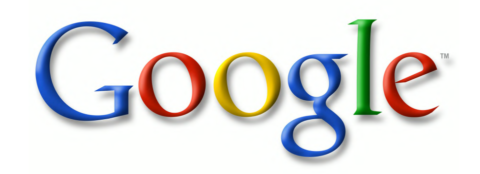
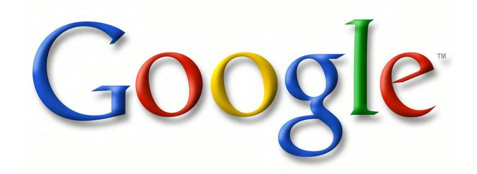
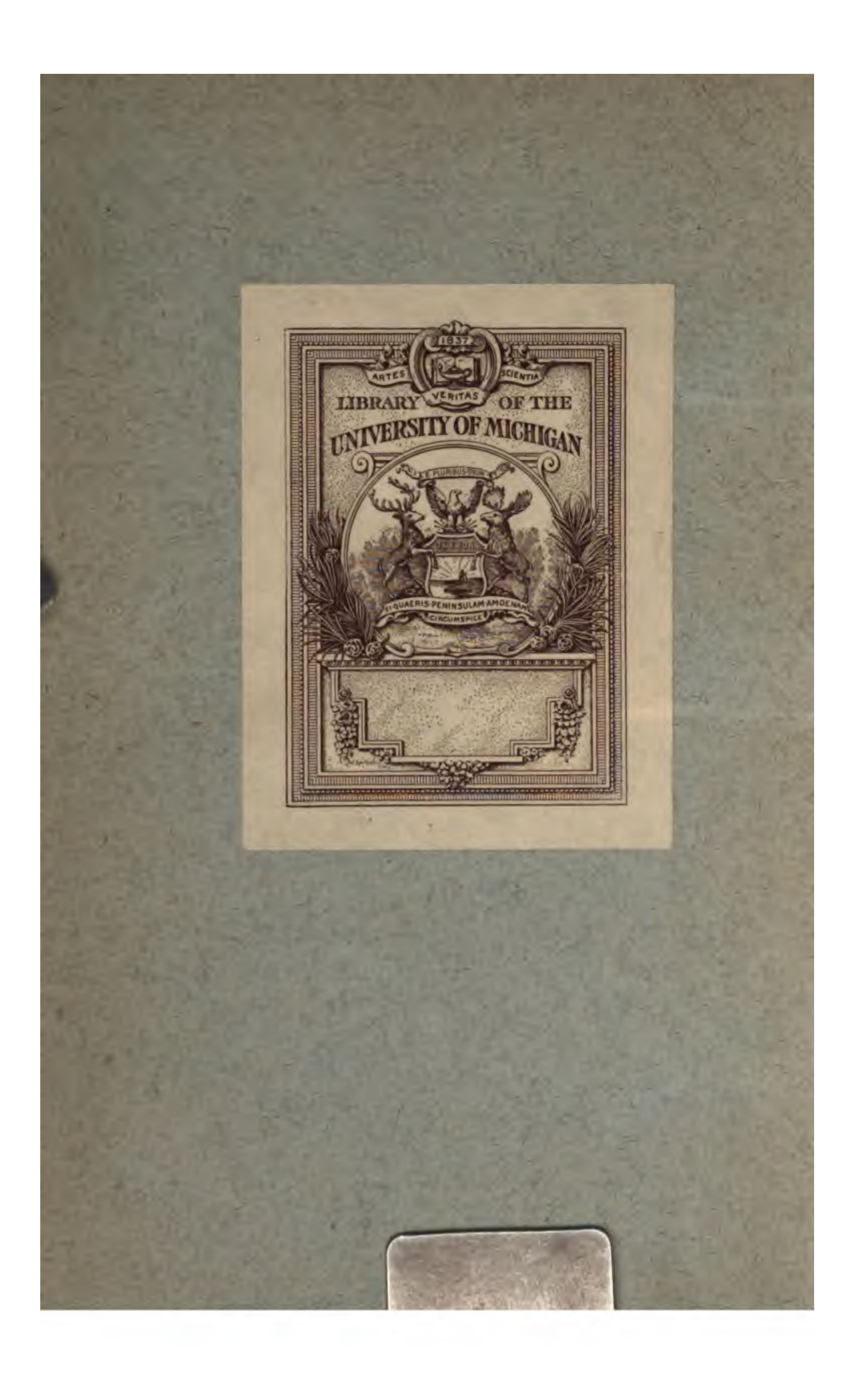

Google




1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Zeitschrift

für

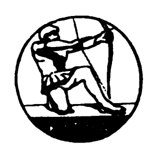
Deutsche Wortforschung

herausgegeben

von

Friedrich Kluge.

Neunter Band.



Straßburg.
Verlag von Karl J. Trübner.
1907.

M. DuMont Schauberg, Straßburg.

Inhalt.

Erstes Heft.

Zweites Heft.

Drittes und viertes Heft.

Die gotische Form des Personennamens Alphonsus.[1]

Von

H. Kern.

Darüber daß der auf der iberischen Halbinsel so häufige Name Alfonso, Alonso sich aus Alphonsus oder Alfonsus, der latinisierten Form eines gotischen Personennamens, entwickelt hat, herrscht keine Meinungsverschiedenheit, aber über die Frage, wie eigentlich der Name im Gotischen gelautet habe, stimmen die Gelehrten nicht überein. Meines Wissens war Graff der erste, der zur Erklärung des Namens die Wahl ließ zwischen Alfuns und Adalfuns: „aus beiden kann Alphons entstanden seyn", meint er, Sprachsch. III 544.

Die Erklärung aus Adalfuns fand Beifall und wurde u. a. von Förstemann und Kluge gebilligt. Gegen dieselbe wurde nun aber neuerdings Einsprache erhoben von Prof. W. Meyer-Lübke in einer Abhandlung mit dem Titel: „Romanische Namenstudien. I. Die altportugiesischen Personennamen germanischen Ursprungs".[2] Zur Bekämpfung der betreffenden Erklärung bemerkt er folgendes:

„Alfonsus hat Förstemann, Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung XX 431 und Namenbuch 166, aus Adalfonsus hergeleitet, ohne genügenden Grund. Ich weiß nicht, ob die Gleichstellung von al und adal nicht mehr in den Köpfen einzelner modernen Gelehrten als in der Sprachentwicklung und im Sprachbewußtsein der alten Germanen bestanden hat. Bruckner hat sich von ihr ferngehalten, auch im Angelsächsischen wird nicht damit operiert, und wenn in einer Urkunde aus Cluny vom Jahre 927 der Name Aalsendis, Alsendis erscheint (Longnon, Polypt. Irm. I 2971), so handelt es sich darin um eine specifisch nordfranzösische, also romanische Entwicklung, die wir nicht schlankweg ins Westgotische übertragen dürfen. Die Existenz von Adelfonsus ist ja nicht in Abrede zu stellen, aber es liegt gar kein Grund dafür vor, daß dieses Adelfonsus und Alfonsus ein und derselbe Name sein sollen. Nun kommt aber weiter dazu, daß die spanische Form gar nicht Alfonso, sondern Alonso ist, und dies ist mit Alfonso nur unter Alafunsus vereinbar, wo intervokalisches f nach spanischer Art (dehesa aus defensa) gefallen ist, wogegen in Portugal f blieb, dann a schwand".

In diesem Zitat, welches ich nicht abkürzen zu dürfen glaubte, begegnet kaum ein Satz, der nicht zur Kritik herausforderte; ich werde mich jedoch beschränken auf einen einzigen, nicht unmittelbar mit der Frage zusammenhängenden, und zwar auf die erstaunliche Behauptung, daß die spanische Form **gar nicht**[3] Alfonso, sondern Alonso sei. Vor mir

[1] Vom Verfasser genehmigte Übersetzung aus der Tijdschrift voor Nederlandsche Letterkunde XXV 242 ff.

[2] Sitzungsberichte der Kais. Akad. der Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse Jahrg. 1904.

[3] Von mir gesperrt.

liegt ein amtliches Dokument, das folgendermaßen anhebt: „D. Alfonso XIII Por la Gracia de Dios y la Constitucion Rey de España". Wenn Prof. Meyer-Lübkes Behauptung Stich hielte, so würde der König von Spanien einen portugiesischen Namen tragen! Die Sache ist vielmehr die, daß Alfonso und Alonso in Spanien beide gebräuchlich sind.[1]

Betreffs der Hauptsache sei bemerkt, daß jener Umschweif von Worten den Punkt, auf den es ankommt, nicht berührt. Die Frage ist gar nicht, ob im Gotischen ein Personennamen Alafuns existiert hat, sondern was der Ursprung ist des historischen Namens Alfonsus, den soviele spanische Könige vom 8. Jahrh. an getragen haben. Um über diese Frage zu einer festen Überzeugung zu gelangen, muß man die geschichtlichen Data zu Rate ziehen, denn nur so läßt sich der Entwicklungsgang des Namens verfolgen.

Ich fange an mit einem Hinweis auf die arabischen Schriftsteller über spanische Geschichte. Bei ihnen lautet der Name Adhofûnš (dh = ð).[2] Sodann ist die Schreibung des Namens in alten lateinischen Urkunden zu beachten, z. B. im Chronicon Albeldense liest man Adefonsus; noch in einem Cartularium Alfons des VI. findet sich regnante Adefonso.[3] Schließlich vgl. Hadefonsus, den Namen eines spanischen Fürsten, bei Eginhart, anderswo Hadufuns, Hadofuns, Hadifons, Hadefuns.[4] Aus der Vergleichung dieser Data geht sonnenklar hervor, daß die westgotische Form etwa Haðofuns lautete, was im Gotischen der Bibelübersetzung Haþufuns wäre, d. h. 'streitfertig, kriegsbegierig'. Zusammensetzungen mit dem Vordergliede heaðo- begegnen bekanntlich vielfach angelsächsisch in epischer Sprache.

Was den Übergang des d in l anbetrifft, so ist bekannt, daß er sich im Spanischen und Portugiesischen öfter findet, wie übrigens auch im Lateinischen. So ist z. B. sp. cola aus cauda hervorgegangen, melecina begegnet, namentlich früher, neben medecina; Madrileño zu Madrid, im 17. Jahrh. auch Madril; Gil aus Aegidius; portug. julgar für lat. judicare; ehemals eirel aus heredem.

Unter den Spaniern besteht eine nachweislich alte Überlieferung, daß der Name Alfonso aus Ildefonso hervorgegangen sei. Das ist unrichtig, aber nähert sich immerhin der Wahrheit, denn Hadofons und Hildefons sind synonym, bedeuten beide 'streitfertig, kriegsbegierig'. Die Überlieferung stammt also wohl aus einer Zeit, zu der die Tatsache, daß hado und hildi synonym waren und also leicht verwechselt werden konnten, noch im Gedächtnis fortlebte.[5]

---

[1] Die gewöhnliche portugiesische Form ist übrigens Affonso.

[2] Sieh Dozy, Recherches u. a. I, Append. VII und vgl. ebda. S. 143.

[3] Dozy u. a. I 145; II Append. XLI, sowie Förstemann, Namenbuch I² 155 s. v. Adefons.

[4] Förstemann a. a. O. 794 s. v. Hadufuns.

[5] Vgl. Alfunsum sive Hildefonsum zur Bezeichnung einer und derselben Persönlichkeit in dem Chron. Albrici Monachi Trium Fontium, Ao. 1063 (Pertz, MG. XXIII 793).

Merkwürdig ist, daß die beiden Wörter für 'Kampf, Krieg' in Heldennamen der altgermanischen Sage unzertrennlich auftreten: in Hildibrand und Hadubrand, Hadubraht und Hildibraht, welche Namen zwar nicht eine und dieselbe Person, aber doch Vater und Sohn bezeichneten. Die Beliebtheit der Namen Alfonso und Ildefonso in Spanien legt die Vermutung nahe, daß die Hauptzüge des Hildebrandsliedes auch unter den Westgoten bekannt und in Liedern erhalten gewesen sein werden. Es ist schwer zu sagen, zu welcher Zeit das Gotische auf der iberischen Halbinsel ausgestorben ist; sicher wurde im 9. Jahrh. allgemein romanisch gesprochen, aber aus den arabischen Quellen und aus Eginhart ergibt sich, daß die gotische Form des Personennamens sich damals noch ziemlich gut erhalten hatte; erst später fand der Übergang des d in l statt. Von einer gotischen Lautentwicklung kann nach dem 9. Jahrh. nicht mehr die Rede sein.

Schavernac als Weinname.

Von

A. Kluyver.

Die Formen schavernac und schabernac mit ihren weit auseinandergehenden Bedeutungen sind bis jetzt noch nicht in ganz befriedigender Weise erklärt. Doch ist man geneigt anzunehmen, schavernac als Name eines starken Weines sei ursprünglich ein Fremdwort, wahrscheinlich ein italienisches, das sich aber durch volksetymologischen Einfluß an ein schon bestehendes und einheimisches Wort angelehnt habe.[1] Zwar hat Jacob Grimm einmal im Vorübergehen die Vermutung geäußert, schavernac sei eigentlich der Ausdruck für die Pelzmütze, „und erst danach scheint ein scherzhafter weinname gebildet, der zecher mochte den schabernack auf dem haupt getragen haben". Die jetzigen Forscher aber sind, wie es scheint, damit nicht einverstanden, und in der Tat machen die einschlägigen Stellen nicht den Eindruck, als habe der Name irgend etwas Scherzhaftes. Bei unbefangener Betrachtung möchte man daraus folgern, schavernac sei der Name einer ganz bestimmten Weinart gewesen, der mit andern derartigen Namen auf völlig gleicher Linie stehe. Indessen ist es noch nicht gelungen, das Wort in diesem Sinne zu deuten, und man wolle mir daher gestatten, andern schon geäußerten Vermutungen neue hinzuzufügen.

Daß der Schavernac ein italienischer Wein gewesen sei, meint Schultz (Das höfische Leben² I 446), auf Grund folgender Stelle im Liegnitzer Urkundenbuch (a⁰. 1373): „Von reynval, malmasia, scha-

---

[1] Vgl. den Artikel im DWb.

birnak, poczener, romania unde allirley andire weyn, dy in welschen landen gewachsen sint". Er glaubt, schavernac könnte entstellt sein aus dem Namen des Ortes Capranica bei Viterbo. Dieser Gedanke ist jedoch nicht sehr ansprechend; denn, auch wenn man annehmen will, daß der ursprüngliche Name eine starke Umgestaltung im deutschen Munde erfahren hat, wodurch er einem andern Worte schavernac angeglichen ist, so würde doch schon der Anlaut des Wortes Capranica die Hypothese wenig wahrscheinlich machen. Überdies aber gibt es andere Belegstellen, woraus man schließen möchte, daß der Schavernac nicht ein Produkt Mittelitaliens war. Im Altprager Stadtrecht, herausgegeben von Rößler, findet man S. 79 folgende Bestimmung von Weinpreisen: „alden welischen wein ein pint umb 3 gr., Romanie umb 4 gr., Schawernak umb 4 gr., Malwasie umb 5 gr." Hier wird der Schavernac also nicht zu den eigentlich „welschen" Weinen gerechnet, und dazu müßte er doch gehören, wenn er aus der Nähe von Viterbo käme. In einer andern Bestimmung (S. 77) findet man fast die nämliche Reihenfolge, nur wird an dritter Stelle nicht der Schavernac, sondern der „Reywol" genannt: „Item welschen wein schol man umb drey grossen, Romanye umb 4 gr., Reywol umb 3 gr., Malvasie umb 5 gr., Elzasser umb 2 gr., Ungerische und Osterwein umb 1½ gr. und nicht teurer sol man in schenken".

Noch anderswo werden beide Weinarten, Schavernac und Reywol, zusammen erwähnt, nl. S. 7, wo gehandelt wird „de theloneo in ponte pragensi dando". Es heißt dort: „Item de qualibet lagena vini Bozanici Ryvole et Schawernach 2 hal." Und vorher: „Item de quolibet vase vini Bozanici vel Rivoli 3 gross. Item de quolibet vase vini quod schawernak[1] dicitur 2 gros". In derselben Liste findet man noch „vinum Australicum" (also aus Österreich), „vinum Elsasense et Franconicense", „vinum Luthmiricense" (aus Leitmeritz in Böhmen). Offenbar haben die Zollbestimmungen nur Bezug auf die gewöhnlichsten Weinarten: die griechischen, französischen und eigentlich italienischen sind ausgeschlossen. „Vinum Bozanicum" ist Wein aus Botzen in Tyrol (in der oben zitierten Stelle aus dem Liegnitzer Urkundenbuch poczener genannt). „Vinum Rivoli" ist der oft genannte reinfal, dessen Name noch nicht genügend erklärt ist; aus dem lehrreichen Artikel des DWb. (8,700) ergibt sich, daß er ursprünglich ein istrischer süßer Wein war, doch wird der Name auch auf italienische Weine angewendet, was aber für das altprager Stadtrecht ausgeschlossen scheint, denn hier wird „Reywol" von den welschen Weinen unterschieden.

Auch der Schavernac kann wohl ein süßer würziger Wein gewesen sein, denn in einer sehr bekannten Dichterstelle wird schavernach genannt unter denjenigen Arten, welche als Heilmittel für Kranke vor dem Reinfal den Vorzug haben müssen: „Do gab man der sichen Guten wein von Kriechen: Pinel, Kiper und schaver nach, Malmasiam von Pladach,

[1] In einer andern Hs. zawernak.

Muscatel, moras und lautertrangk, Rainval dauchte in zu krangk" (Apollonius von Tyrland, hrg. von Singer, in Deutsche Texte des MA., Bd. VII, S. 48). Dazu stimmt es auch, daß, wie sich oben ergab, der Schavernac um einen etwas höheren Preis in Prag verschenkt wurde als der Reinfal. Wollte man nun aus dieser Stelle des Apollonius folgern, daß der Schavernac ein griechischer Wein war, so würde man dadurch wahrscheinlich ein zu großes Gewicht auf die Worte des Dichters legen, denn erstens ist auch pinel nicht eigentlich ein Name für griechischen Wein, und zweitens wird in der ohne Zweifel genaueren Prager Zoll-liste, welche die Weine aus fremden Gegenden ausschließt, der Schavernac erwähnt. Folgendes dürfte jetzt als wahrscheinlich zu betrachten sein: der Schavernac war ein kräftiger Wein von derselben Art wie der Reinfal, aber etwas besser, er kam nicht aus Griechenland, nicht aus Frankreich, nicht aus Italien jenseits der Alpen, sondern aus einem Gebiet, das man als unter deutscher Botmäßigkeit stehend betrachten konnte. Daß es mehr im Westen als im Osten zu suchen sei, möchte man, die Richtigkeit der Lesart vorausgesetzt, folgern aus einer Stelle des Ottokar von Steyer, wo die Rede ist von „Schafernakch von Genv" (s. bei Schultz I 408).

Nun ist doch vielleicht bemerkenswert, daß der mit dem Schavernac seiner Natur nach verwandte Reinfal nicht selten auch mit dem veltliner Wein zusammen genannt, ja diesem sogar als „vinum rhaeticum" gleichgesetzt wird (man sehe den Artikel im DWb.). Das legt den Gedanken nahe, ob nicht auch der Schavernac aus dieser Gegend herkommen könnte. Bekanntlich ist das dem Veltlin benachbarte Chiavenna der Ort, wo noch heute ein großer Handel mit den Veltlinweinen betrieben wird, und der im Mittelalter einen berühmten süßen Wein lieferte. Im XIII. Jahrhundert war Chiavenna der Hauptort einer dem deutschen Reiche angehörigen Grafschaft, welche nicht jenseits der Alpen, also nicht in eigentlich welschem Lande lag. Lat. Clavenna (voraus ital. Chiavenna) wurde in altgermanischer Zeit ins Deutsche aufgenommen, und ergab schließlich Cleven. Ist es nun Zufall, daß in einer bei Lexer zitierten Stelle „Rainval" und „Klevener" unmittelbar nach einander genannt werden? Daß man „den süezen wîn von Clever" hochschätzte, steht fest; und indem Schultz, da wo er diesen Ausdruck erwähnt (I 405), die Bemerkung macht, daß der Reinfal seinen alten Ruhm gänzlich eingebüßt zu haben scheint, sagt er: „Dagegen ist der Wein von Chiavenna, besonders der weisse und würzige Aromatico, noch heutigen Tages sehr geschätzt". Ein derartiger Wein war allem Anscheine nach auch der Schavernac, und was man von diesem weiß, würde sich mit einer Herkunft aus Chiavenna wohl vereinbaren lassen. Es bleiben also hauptsächlich die formellen Schwierigkeiten zu erledigen.

Die Ortschaft Chiavenna liegt zwar in der Nähe der rätoromanischen Sprachgrenze, aber ihre Sprache ist doch „ganz lombardisch"[1], sie liegt also

---

[1] Gartner, im Grundr. der roman. Philol. I² 609.

im Gebiet der norditalienischen Dialekte. Für diese wird als allgemeingültige Regel angesetzt, daß das aus lat. cl entstandene ki nicht, wie z. B. im Toskanischen, bleibt, sondern č wird: man sehe die Fassung der Regel bei Meyer-Lübke in seiner Grammatik der roman. Sprachen (I § 423). Vielleicht ist das Ergebnis nicht überall ganz dasselbe, aber immerhin gilt für alle nördlichen Dialekte diese Beobachtung: „Sekundäres y übt auf vorhergehende Laute eine zerstörende Wirkung";[1] tosk. chiaro gegenüber findet man also im Norden Italiens čar (im Genuesischen čau). Demgemäß muß in der norditalienischen Volkssprache aus lat. clavenna eine Form entstanden sein, welche etwa mit č anlautete, und das Nebeneinander von sch und z im Deutschen (schavernac—zawernak) möchte man sich am liebsten gerade aus einer Urform mit č erklären. Weiter würde der Wechsel von w, v, f am ungezwungensten auf romanisches v zurückzuführen sein. Als ein zu Chiavenna gehöriges Adjektiv ist mir nur Chiavennasco bekannt. Darf man annehmen, daß dieses Adjektiv ins Deutsche überging, so würde die Einschiebung eines r in der am wenigsten betonten Silbe wohl keine Schwierigkeit machen: vergl. z. B. einen Namen wie Andernach (lat. Antunnacum); im Deutschen könnte das Wort also anfänglich etwa *schavernask werden. Wahrscheinlich waren die Deutschen sofort geneigt, den Nebenton der ersten Silbe zum Hauptton zu erheben und also die dritte Silbe, welche ursprünglich den Hauptton hatte, zu degradieren, ein Vorgang, der eine weniger energische Aussprache zur Folge hatte. Wenn nun aber — was anzunehmen nicht absolut verboten ist — zur Zeit, als der Weinname ins Deutsche eindrang, schon ein anderes Wort darin bestand, das schavernac lautete, so dürfte es natürlich sein, daß ein weniger bequemes *schavernask daran angeglichen wurde.

Indessen hat die Voraussetzung einer solchen Anlehnung doch in vielen Fällen etwas Bedenkliches; wenigstens möchte ich hier noch auf eine durchaus andere Möglichkeit hinweisen, welche vielleicht in rein formeller Hinsicht vorzuziehen wäre. Die Endung -ak gemahnt an slavischen Ursprung. Wenn nun der Schavernac öfters zusammengeht mit dem Reinfal, der doch eigentlich aus Istrien kommt, so könnte auch der Schavernac sehr gut aus dieser Gegend oder etwa aus Krain oder Steiermark herrühren. In den slavischen Sprachen gibt es ein bekanntes Adjektiv, das rot, purpurrot, karminrot bedeutet, im Čechischen z. B. ist die Form červený (alt črvený), im Polnischen czerwony usw. (s. Miklosich, Etym. Wtb. 33). Mit den verschiedensten Suffixen werden davon Substantive gebildet, welche etwas Rotes bedeuten. So findet sich im Slovenischen (bei Pleteršnik) črvęnec als Name einer Rebensorte, „roter, wälscher Tharand, roter Trollinger", daneben aber im Kroatischen crvenjak „roter Wein", ebenso crvenika, „roter Wein, Art Traube". Vielleicht gab es auch in mehr nördlichen slawo-deutschen Gegenden ein Wort, das mit diesem kroatischen crvenjak identisch und zugleich der Name eines Rotweins war; für čech. červeňak finde ich

[1] Meyer-Lübke, im Grundr. I² 705.

gerade diese Bedeutung nicht. Wenn eine derartige Form mit r sonans ins Deutsche überging, so könnte man es doch nicht als unmöglich bezeichnen, daß diese zu schawernak geworden wäre; schon im Neuslovenischen selbst findet sich Metathese z. B. in čmrljak, Eidotter, aus črmljak (neben der Stammform mit w gibt es nl. eine mit m: s. Miklosich). Bei dieser Voraussetzung würde man also die Form erklären können, ohne Einwirkung irgend eines andern Wortes anzunehmen. Das wäre gerade deshalb von Wichtigkeit, weil man nicht genau weiß, daß im Deutschen schon ein fertiges Wort schavernac bestand, als der Weinname darin aufgenommen wurde.[1]

Zur Geschichte des Wortes Notzucht.

Von

Gustav Wahl.

Für die Bezeichnung des Verbrechens der Notzucht stand der älteren deutschen Rechtssprache eine ganze Reihe von Ausdrücken zur Verfügung. Sehen wir hier von den nicht mit not zusammengesetzten oder davon abgeleiteten Benennungen ab, so finden sich in den deutschen Rechtsquellen vom Auftreten der deutschen Sprache an bis etwa zum 17. Jahrhundert folgende Worte verwendet: das Simplex not selbst, z. B. im Sachsenspiegel II 64, 1; III 46, 1; ferner notdurft; nôtgezoc; nôtgint (?); nôthaft; notmund; notnunft; notweib (nur in der friesischen Form nedwif belegt); notzerre, daneben nôtzar (nôtzur); notzog (notzug), m., daneben notzöge (notzüge), f.; notzucht; notzwang; weibnot. An Verben und davon abgeleiteten Substantiven sind bezeugt: notdrängen; nöten; nötung; nötigen; nôtmunden; notmündigen (nur im Stadtbuch von Groningen von 1425 belegt); notpfrengen; notweiben; notzerren, notzerrung; notziehen, notziehung; notzogen, notzogung; notzüchten; notzüchtigen, notzüchtigung; notzwängen; notzwingen, notzwingung. Der Täter wird bezeichnet durch: nöter; nôtmunder; notnünfter; notzerrer; notzoger; notzucker; notzüchter; notzüchtiger; notzwänger; notzwinger. Zu not gehört vielleicht als Diminutiv natla (Österr. Weist. VIII 866, ca. 1400); das von Zoepfl in seinen Alterthümern des deutschen Reichs und Rechts I 292; II 474 besprochene nôtmist, welches in einem Abdruck derselben Urkunde (Grimm Weist. VI 126) als notnumft vorkommt, scheint für das auch sonst bezeugte

---

[1] Herr Prof. Kluge hatte die Güte, mir zwei weitere Belegstellen mitzuteilen, aus denen sich die istrische Herkunft des Reinfal ergibt. Man findet dieselben bei Röhricht und Meisner, Deutsche Pilgerreisen. S. 68 (a°. 1436): „Und komen den selben tag in die stat Pyron (d. i. Pirano) in Histrion, do truncken wir reinfal und hetten gut weynber, wenn do selbst und zu Tryest, das do pey ligen ist, do wechst der reynval". Und S. 322 (a°. 1496): Und wir seindt zuegefaren an ein Stadt, die heist Ruigo (d. i. Rovigno) unnd in diesem Landt wechst der Reiffel, Baumöl und feig". (Korrekturnote.)

notnust, eine Nebenform von notnunft, verlesen zu sein; notnehmer und notzoge, m. sind mir bisher in einer Rechtsquelle nicht begegnet; nôtnumeo erscheint in einer St. Galler Glosse als Verdeutschung von raptor (Schmeller[2] I 1745). Zu notnunft, notzucht, notzwang wurden gebildet notnünftig, notzüchtig, notzwänglich, von denen die beiden letzten in der hier behandelten Bedeutung von der Rechtssprache nicht verwendet worden sind. Diese Fülle sinnverwandter Ausdrücke ist im Lauf der Zeit wieder verschwunden; bis in die Sprache der Gegenwart hat sich nur notzucht und seine Sippe erhalten. Indem ich mir eine Gesamtdarstellung der Bezeichnungen für Notzucht und die Verwertung ihres rechtlichen Gehaltes für eine spätere Gelegenheit vorbehalte, begnüge ich mich hier, die Geschichte des Wortes notzucht und seine Verwendung in der älteren deutschen Rechtssprache zu skizzieren.[1]

Im Grimmschen Wb. VII 962 schreibt Lexer: „Nothzucht, f. stuprum violentum, lexicalisch erst bei Stieler 2629, doch kommt es schon im 16. jh. in der Bamberg. halsgerichtsordnung art. 139, in der Carolina art. 119 (s. Walch 391) und in den weisth. 3, 892 (vom j. 1523) vor; Vargas, ein Spanier von geburt, den sein eigenes vaterland wie eine pestbeule ausgestoßen, wo er an einem seiner mündel nothzucht verübt hatte. Schiller 7, 321."

Die Bambergische Halsgerichtsordnung ist im Jahre 1507 veröffentlicht worden; somit wäre nach Lexer der Anfang des 16. Jahrhunderts der früheste Termin für das Vorkommen des Wortes überhaupt, und, da Stielers Wörterbuch 1691 erschienen ist, dieses Jahr der Termin für seine erste Aufzeichnung in der lexikalischen Literatur. Ich werde unten zeigen, daß das Alter des Wortes bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zurückreicht, wo es von Niederdeutschland seinen Ausgang nimmt, und daß es lexikalisch schon 1616 nachweisbar ist.

Notzucht ist in folgenden Formen überliefert: not(t)ucht, noitocht, noitzoicht, noitzucht, noetzucht, notczucht, not(h)zucht. Die mhd. Form nôtzuch,[2] die Müller-Zarncke Mhd. Wb. III 940[a] mit dem von ihm nicht belegten notzucht zusammenbringt, dürfte nichts anderes sein als nôtzug; auch in anderen Worten der gleichen Quelle, wie hals(s)lach, chunich, ist auslautend g nach Vokal zur harten Gutturalspirans geworden. Das Geschlecht des Wortes notzucht ist, wo es zu erkennen ist, weiblich; nur einmal findet sich das Maskulinum: ein wissentlicher

[1] Die vorliegende Abhandlung ist aus den Vorarbeiten zu dem von der Berliner Akademie der Wissenschaften in Angriff genommenen Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache heraus entstanden. Dem Archiv dieses Wörterbuchs in Heidelberg verdanke ich eine Reihe wichtiger Belege. Für die Erlaubnis, das hier gesammelte Material zu benutzen, bin ich meinem hochverehrten Chef, Herrn Geheimrat Prof. Dr. R. Schroeder in Heidelberg, zu herzlichem Dank verpflichtet. Ebenso danke ich ihm für die Erlaubnis, die Aushängebogen der 5. Auflage seines Lehrbuches der deutschen Rechtsgeschichte zu benützen.

[2] Sumerlaten. Mhd. Glossen hrsg. von Hoffmann von Fallersleben Wien 1834, S. 29.

notzucht. Grimm Weist. (Hofheim o. J.) VI 95 § 14. Die Bedeutung des Wortes ist, wie die des ihm nächststehenden notzog,[1] während des ganzen uns hier interessierenden Zeitraums von seinem ersten Auftreten an ausschließlich stuprum violentum. Die in Wörterbüchern des 18. Jahrhunderts gebuchte Erweiterung zu gewalt, zwang schlechthin[2] gilt nicht in der älteren Zeit. In der Bildung des Wortes aus not = gewalt + zucht = Verbalabstraktum zu ziehen lag diese Spezialisierung nicht begründet, und ein ganz gleich gebildetes Wort wie notnunft, aus not = gewalt + nunft = Verbalabstraktum zu nehmen, das vom 12. bis zum 16. Jahrhundert eine der am häufigsten gebrauchten Bezeichnungen der Notzucht ist, hat bei seinem ersten Auftreten in der Rechtssprache, in der Überschrift zu Kapitel 8 der Lex Frisionum, nur die Bedeutung gewaltsames Nehmen, Nehmen mit Gewalt, Raub. Notzucht bedeutet ursprünglich ein Ziehen **mit** Gewalt, ein gewaltsames Fortziehen. Der Vergleich mit dem früher bezeugten und vielleicht als Muster wirkenden notnunft läßt Weigands Erklärung von notzucht[3] als „Ziehen oder Fortreissen einer weiblichen Person **zu** nôt d. h. Gewaltsamkeit, schwerer Bedrängnis, unter welcher hier Entehrung verstanden wird" als unrichtig erscheinen. Vielleicht darf man annehmen, daß beide Worte, notnunft wie notzucht, in der Bedeutung: gewaltsame Entführung einer weiblichen Person zum Zwecke der Ehe in die Zeit der Raubehe zurückweisen. Frauenraub und Notzucht werden in den Volksrechten meist nicht geschieden.[4] Mit der im Lauf der Zeit eintretenden Behandlung der Notzucht als besonderer Missetat stellte sich dann das Bedürfnis ein, durch Spezialisierung der Bezeichnungen Frauenraub und Notzucht auseinanderzuhalten.

Seinem strafrechtlichen Charakter entsprechend ist notzucht auf die Sprache des Rechts beschränkt; Übertragungen des Wortes auf andere Sprachsphären kommen in unserer Periode nicht vor. Seine Verbreitung findet es in Rechtsaufzeichnungen und in Urkunden, die rechtliche Verhältnisse regeln. Wann und wo tritt es nun zuerst auf? In althochdeutscher Zeit ist es unbezeugt; auch aus der Zeit vor der allgemeinen Anwendung des Deutschen in der Rechts- und Urkundensprache liegen

---

[1] Anders verhält sich das Verbum notzogen, das nicht nur mit der Bedeutung notzüchtigen, sondern auch — in der Literatur-, wie in der Rechtssprache — mit der Bedeutung gewalttätig behandeln, mit gewalt zwingen bezeugt ist.

[2] Vgl. auch Sanders, Wb. der deutschen Sprache II 2, 1782 unter „Zucht". Für notzüchtigen = zwingen vgl. Grimm Wb. VII 962 und Paul Deutsches Wb. 331.

[3] Deutsches Wb.[2] II 242 unter „Nothzucht" Anm. — Vgl. auch Osenbrüggen, Altdeutsches und neudeutsches Strafrecht. I. Die Nothzucht. in Z. f. Rechtsgesch. I 378, der darauf hinweist, daß in dem Wort notnunft wie auch in notzog nur das Handeln, nicht das Objekt des Handelns angegeben ist.

[4] Brunner, Deutsche Rechtsgesch. II 666 f.; Schröder, Lehrb. der deutschen Rechtsgesch.[5] 368. — Ausführlich handelt über beide Delikte Jacob Grimm in seinem Aufsatz: „Über die Notnunft an Frauen" in Z. f. deutsches Recht und deutsche Rechtswissensch. V 1 ff. Vgl. dazu Gözenbach ebda. IX 330 ff.

keine Belege vor. Den deutschen Rechtsbüchern des Mittelalters, wie Sachsenspiegel, Deutschenspiegel, Schwabenspiegel, ist die Form notzucht fremd, wenn man den für die Erkenntnis des Urtextes oft unzulänglichen Ausgaben Glauben schenken darf. Ganz allein steht das Glogauer Rechtsbuch von 1386, wo es Kap. 590 heißt: Wirt eyn man beschuldiget vmme wegelogen ader vmme notczucht in schlechter clage do vor trete her mit seinis selbes hand v. r. w.[1] Dieser Beleg ist um so bemerkenswerter, als das Glogauer Rechtsbuch auf dem Sachsenspiegel und dem Magdeburgischen Recht beruht,[2] und die Form notzucht bisher weder hier noch dort nachgewiesen ist. Doch schon lange vor 1386 begegnet notzucht auf niederdeutschem Boden in dem wegen seiner selbständigen Stellung[3] wichtigen Stadtrecht von Braunschweig, dem Ottonianum vom Jahre 1227. Dessen § 65 besagt: Nen vrowe ne mach nottucht oppe iemanne sweren, se ne moges volkomen mit den schreimannen.[4] Dieselbe Form kehrt 1279 in einer Rechtsmitteilung Braunschweigs an Duderstadt,[5] um 1300 im ältesten Stadtbuch des Sackes[6] und später öfter[7] wieder, während die Redaktionen des Stadtrechts von 1265 und aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts die Form nottuch bezw. notthoch aufweisen.[8] Der dem Ottonischen Stadtrecht von 1227 etwa gleichzeitige Sachsenspiegel, der einem benachbarten Sprachgebiet entstammt, kennt nur die Bezeichnungen not, notmund, notnunft, nötung, notzogung.[9] Daher ist die Angabe von Wachter, Glossarium Germanicum 1737. Sp. 1152 und danach bei Scherz-Oberlin, Glossarium Germanicum 1781—84. Sp. 1137, daß nottocht im Sachsenspiegel Buch III Art. 1 belegt sei, wenig glaubhaft, wenn auch nicht einfach abzulehnen, solange nicht eine wirklich kritische Ausgabe ihre Haltlosigkeit dartut. Homeyers Ausgabe erwähnt diese Form nicht, was allerdings bei der oft willkürlichen Variantenauswahl des Herausgebers nichts beweist.[10]

Schon vor 1227 findet sich ein Beleg für notzucht in einem lateinisch geschriebenen Kölner Weistum vom Jahre 1169, das aus

---

[1] Wasserschleben, Sammlung deutscher Rechtsquellen I 70.

[2] Wasserschleben in der Einleitung zu seiner Ausgabe in der Sammlung deutscher RQu. I.

[3] Vgl. Frensdorff, Das Braunschweigische Stadtrecht bis zur Rezeption. in Z. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch. Germ. Abt. 26, 195 ff.

[4] UB. der Stadt Braunschweig I 7.

[5] UB. der Stadt Braunschweig II 135 und UB. der Stadt Duderstadt nr. 6, S. 10.

[6] UB. der Stadt Braunschweig II 224.

[7] Im Stadtrecht des 15. Jahrhunderts und im revidierten Stadtrecht von 1532: UB. der Stadt Braunschweig I 106, 301.

[8] ebda. I 14, 24.

[9] Dagegen kommt die Form in der Glosse zum Sachsenspiegel vor. Vgl. unten.

[10] Vgl. G. Roethe, Die Reimvorreden des Sachsenspiegels. in den Abhandlungen der Göttinger Ges. d. Wiss. Phil.-Hist. Kl. N. F. II nr. 8, 1899. S. 4.

einem alten deutschen Weistum folgende Stelle zitiert: eenen N. von N. klaigen umb die offene wunde off bleygende dait off doitschlag off wurff off stich off umb noitzucht, off von welcher noit dat id sey, den heischen ich her in, ein werff, ander werff, derde werff, ind bannen in mit meinem banne her int gedinge zo rechten gerichte etc. Grimm Weist. II 741. Hier beruht aber die Form notzucht auf einem Fehler in Grimms Vorlage, der Securis ad radicem posita. Bonn 1729 nr. 28,[1] auf deren Nachlässigkeit in der Behandlung des Wortlauts von Urkunden schon Gengler in seinen deutschen Stadtrechten des Mittelalters aufmerksam machte.[2] Das Original der Urkunde ist erhalten und befindet sich im Stadtarchiv zu Köln. Die hiernach veranstalteten Abdrücke in Lacomblets UB. z. Gesch. des Niederrheins I 302 und in Ennen und Eckertz' Quellen z. Gesch. der Stadt Köln I 556[3] haben die Form noitzoch, die nach unserer bisherigen Kenntnis die dieser frühen Zeit allein zukommende ist.[4]

Als ältesten Beleg für notzucht dürfen wir demnach den oben angeführten von 1227 betrachten, der die Geschichte des Wortes weiter zurückführt, als bisher bekannt war.[5] Lexikalisch begegnet es ferner nicht erst bei Stieler im Jahre 1691, sondern schon 1616 bei Hulsius, Dictionarium Teutsch-Frantzösisch-Italiänisch. Franckfurt a. M. 5. Aufl. hrsg. v. F. M. Ravellus. Teil I 239[6]. Hier heißt es: Nothzucht, f. da man einem Weibsbild mit gewalt jhr Ehr nimpt, vnd schändet. rc. 1671 nennt der bekannte Grammatiker Justus Georg Schottelius das Wort in seinem Werk: De singularibus quibusdam et antiquis in Germania juribus observatis. Wolffenbüttel. S. 345, wo es neben noht, nohtklag, nohtzög, nohtzögung, nohtzwang aufgeführt wird.

Das Verbrechen der Notzucht gehörte im deutschen Recht des Mittelalters zu den Ungerichten, d. h. zu den Missetaten, die an Hals oder

---

[1] Mit der Form notzucht ist das Kölner Weistum ferner gedruckt in 1. Apologia des Ertzstifftes Cöllen. Bonn 1659. 1666. 2. In einer Ausgabe der Securis von 1687. 3. Lünigs Reichsarchiv XVI 333. 4. Gengler, Deutsche Stadtrechte des Mittelalters. Erlangen 1852. S. 68.

[2] Wie unzuverlässig der Text der Securis ist, zeigen z. B. die Formen bleygende, sey, meinem mit dem Diphthong ei, der niederrheinisch nicht vor dem 15. Jahrhundert möglich ist, wie mir Herr Geh. Hofrat Prof. Wilhelm Braune-Heidelberg freundlichst bestätigte.

[3] Die in Anm. 2 genannten Formen lauten hier: bliginde, si, minin.

[4] Die oft aufgeworfene Frage nach der Echtheit und dem Alter des Weistums interessiert uns hier nicht. Ennen und Eckertz a. a. O. halten entschieden an der Entstehung im Jahre 1169 fest, gegen Stumpf, der die Urkunde ins Jahr 1226 setzt (Sitz.-Ber. der Phil.-Hist. Klasse der Wiener Akad. der Wiss. 32, 636). Vgl. neuerdings Uhlirz in den Mitteil. des Österr. Inst. für Gesch.-Forsch. XVI 533.

[5] Außer Lexer a. a. O. und Weigand a. a. O. vgl. Jacob Grimm Deutsche Rechtsalterthümer[4] II 190.

[6] Eine frühere Auflage war mir leider nicht zugänglich; ebensowenig konnte ich die lexikalischen Werke von Erasmus Alberus, Simon Roth, Georg Liebe benutzen.

Hand gingen[1] und der niederen Gerichtsbarkeit entzogen waren. Vor allem wurden außer Notzucht dazu Mord und Diebstahl gerechnet, ferner Brandstiftung, Heimsuchung usw. Die Zahl der Ungerichte schwankte, und notzucht wird in den Quellen mit verschiedenen Delikten zusammen genannt. Wieder in niederdeutsches Sprachgebiet führt der zweitälteste Beleg vom Jahre 1283: Den doitschlagh, heimsuckinge, noitocht, valk ind dergelike muge wy ind u[nse] n[achkomeling] richten na gemeinen stede rechte an den geinen die die daet gedaen havent, so die missedaet kenlich of apenbar sy, nochtans dair nemane klaget. Stadtrecht von Wipperfürth Art. 7.[2] Die erste hochdeutsche Form begegnet 1359 in einer Urkunde Kaiser Karls IV. für das Kloster Bildhausen (in der Diözese Würzburg): exceptis duntaxat quatuor casibus homicidio, furto, stupro, quod vulgariter notzucht dicitur et pro lethali vulnere.[3] Ein undatiertes, wohl dem 14. Jahrhundert entstammendes Weistum über die Rechte des Kollegiatstiftes St. Paulin bei Trier in Wadrell (Obermosel) sagt in § 1: Zum ersten so wisent die scheffen zu Wadrell, daz ein probst zu sente Pauline si zu Wadrell ein lehenherre und void, und daz sin sin alle werentliche gerichte, âne daz an hals und an heubt triffet, daz ist dubde mort noitzoicht und nachtbrand, die mime heren von Triere zugehorent. Grimm Weist. VI 516. Im Jahre 1430 weisen die Zentschöffen von Landsberg (bei Heppenheim, zwischen Neckar, Main und Rhein): dasz der centhschöpf und geschworner centhmann meinem herrn von Mayntz uff den Landberg zu Heppenheim fürbracht und geruchet hetten sechs articul, dasz weren mit nahmen mordt, brandt, rauberey, dieberey, nothzucht und ketzerey, sie weren in stätten, in dörffern, im feldt, oder wo die in der centh uff den Landberg gehörig geschehen weren. Grimm Weist. I 471. Ein Weistum von Herbizheim (Saar) aus dem Jahre 1458 nennt 5 Ungerichte: Item hat eyn meiger zu H. zu richten alle ding vnd zu entrichten, ane fünfferhande dinge, zu wissen diepstail, noitzucht, nachtbrant, mordt, vnd meisselwonden; dieselbe funff stucke hait der caissvoigt macht zu richten vnd zu entrichten. Grimm Weist. II 22. Ein Weistum von Wilich (zwischen Eifel, Ahr, Rhein, Ruhr) vom Jahre 1485 stellt folgendes zusammen: ein eder man die selfmundich is < ergänze : soll erscheinen >, vur dem vaegde u. sall wroegen allen uberbaw dar ein ider vurgenoiss den anderen geweltlichen mit uber bawen mach, ouch zu wroegen bligen

[1] Schröder, Lehrb. der deutschen Rechtsgesch.[4] 760.

[2] Ausgewählte Urkunden z. deutschen Verfassungsgesch. von v. Below und Keutgen I: Urkunden z. Städt. Verf.-Gesch. von Keutgen. Berlin 1899. nr. 145, S. 155. — Allerdings ist dieses Stadtrecht nach Keutgen S. XVIII nur in späten Kopien erhalten.

[3] Joh. Ad. v. Schultes, Histor. Schriften und Sammlungen ungedruckter Urkunden. Abt. 1. 2. Hildburghausen 1798. 1801. S. 376. Beilage 49.

metzeren, offenwunden, mort, noetzucht, weglagunge, heimsuchunge, wafengeschrei, aussgeworfen vurstein, beschlagen wege, dieverei off plunderei, vort alle geweltliche sachen die den vreden u. de vurss. honschaft beraden, were sach dat man einigen mhan in der stucke eim hinder finden wurde, den weist der scheffen in die boiss u. bleift mit gnaden meiner frauwen van Vilich. Grimm Weist. II 656.

Dem 16. Jahrhundert gehört an ein Weistum von Kirchheim (Saar) aus dem Jahre 1508, das wieder 5 Ungerichte aufführt: Item der vogt habe die funff dinge zu richten: diep, morder, notzucht, nachtbrenner, einer der sein eigen hern verredt. Grimm Weist. II 44. Aus demselben Jahr und derselben Gegend, aus Gerstheim (Saar), stammt folgender Beleg für notzüchter: Item mein herr der vogt hat zu richten diep, morder, notzuchter, verreder vnd nachtbrenner. Grimm Weist. II 43. Ebenfalls 1508 sind in einem Weistum von Ginolfs (in Franken, an der hohen Rhön) 4 Ungerichte genannt: Zum andern weist man zu recht an diesem gericht die vier rueg meinem gn. h. von Wirtzburg, als nemblich ein ligenden mord, ein dieb an einem sail, einen nachbrand, und welcher frauen oder jungfrauen notzüchtigen wöllen. das alles seind die vier rueg gewesen, aber flieszende wunden haben die gerichtsherrn mit einbracht, etc. Grimm Weist. VI 42. Ebenso in dem auch von Grimm Wb. VII 962 angeführten Mellrichstädter Weistum vom Jahre 1523: Item alle zentpflichtige dorffer sind schuldig, die vier ruge an die zennt zubrengen, das sind nemlich ein diep am seyl, ein lygend mord, ein nachtbrand vnnd ein nothzucht. Grimm Weist. III 892. 1527 heißt es in einem Weistum von Trappstädt (unweit Römhild und Königshofen, Franken): Diese dorffschafft Trapstadt ruegen 1. vmb rein vnndt stein. . . . 2. mordt, 3. fliessende wunden, 4. nothzucht, 5. dieberey, so das geclagt wirdt, oder das offentliche rede wirdt, etc. Grimm Weist. III 894. 1561 weisen im wesentlichen gleichlautende Weistümer von Reichartshausen, Neckargemünd und Meckesheim allerlei malefizische und peinliche Händel, darunter „notzucht, mord, brand" usw. vor die kurfürstliche Pfalz (zu Heidelberg) als den obersten Zentherrn zur Aburteilung.[1]

Wie unter den Ungerichten Notzucht gelegentlich noch besonders ausgezeichnet wurde, läßt ein Landfriede Herzog Ottos für sein Land zwischen Harz und Weser vom Jahre 1336 erkennen; hiernach durften Landfriedensbrecher „nymandes ghetzuc sin noch nymandes vorsprache noch dicheyn ding ghetu, damite sie iemande schaden mughen an libe, an gute oder an eren, ane umme notucht, des moghen sie getzuc sin."[2]

---

[1] Grimm Weist. V 234.

[2] UB. des histor. Ver. f. Niedersachsen. Heft VI: UB. der Stadt Göttingen bis z. J. 1400. Hrsg. v. G. Schmidt. Hannover 1863. S. 125.

In der Geschichte des Wortes notzucht lassen sich zwei Abschnitte unterscheiden; sie werden getrennt durch die Kriminalgesetzgebung des 16. Jahrhunderts, die mit den Namen des bischöflich Bambergischen Landhofmeisters Johann Freiherrn zu Schwarzenberg und Hohenlandsberg und Kaiser Karls V. verknüpft ist. Bis zum Erlaß der Bambergischen Halsgerichtsordnung vom Jahre 1507, dem Werke Schwarzenbergs, ist das Vorkommen des Wortes notzucht mehr ein gelegentliches, sein Anwendungsgebiet beschränkt; mit der Peinlichen Gerichtsordnung Karls V. vom Anfang der dreißiger Jahre, der C(onstitutio) C(riminalis) C(arolina), beginnt die rasche und starke Verbreitung des Wortes, das die andern synonymen Ausdrücke mehr und mehr verdrängt und endlich das Feld allein behauptet. Wie in der Bambergensis von 1507 Art. 144[1], in der ndd. Übersetzung der Bambergensis von 1510[2] und in der Brandenburgischen Halsgerichtsordnung von 1516,[3] kommt notzucht als Titelüberschrift auch in den Projekten zur Karolina von 1521 und 1529[4] und endlich in der Karolina selbst Art. 119[5] vor. Außerdem ist das Wort in der Bambergischen und in der Brandenburgischen Halsgerichtsordnung Art. 250 belegt.[6]

Als weitere Belege, die ebenfalls dem 16. Jahrhundert angehören, seien folgende Stellen angeführt: dorffgebewde aber zerschlecht man vmb notzucht, darumb dass das hauss mit seiner verschlossenen thür ist ein vrsach gewesen, das die genotzögte fraw oder jungfraw nit hat mögen hinweg kommen. Glosse zu Sachsenspiegel III 1. Ausgabe von Georgius Menius 1561. Ebenso in den Ausgaben von Christof Zobel 1569 und 1595.[7] Die gewaltsame nothzucht, so einer an ehelichen, oder auch ledigen weibspersonen begehet, wird . . . mit dem schwerdt gestrafft; wie dann auch die Sachsen-Rechte, da an einem gemeinem oder freyem weibe nothzucht begangen, dieselbige gewalt mit solcher schärffe straffen. Verordnungen und Constitutiones Kurfürst Augusts von Sachsen vom Jahre

---

[1] Die Carolina und ihre Vorgängerinnen hrsg. von J. Kohler. II: Die Bambergische Halsgerichtsordnung hrsg. von J. Kohler und W. Scheel. Halle 1902. S. 57.

[2] Die Überschrift lautet hier: straffe der nottucht. ebda. S. 175.

[3] Die peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V. Hrsg. von Zoepfl. 2. Ausg. Leipzig u. Heidelberg 1876. S 98.

[4] ebda.

[5] Die Carolina ꝛc. I: Die Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V. Hrsg. von J. Kohler und W. Scheel. Halle 1900. S. 62.

[6] Das alte Bamberger Stadtrecht aus dem 14. Jahrhundert — hrsg. 1839 von Zoepfl — kennt notzogen § 136 und notzoger-notzerer § 145, das Wort notzucht ist ihm fremd.

[7] In welcher Sachsenspiegelausgabe das Wort zuerst in der Glosse auftritt, vermag ich nicht zu sagen; die 1517 zu Augsburg und 1528 zu Leipzig erschienenen Drucke haben es nicht. — Über die Textbehandlung des Sachsenspiegels durch Zobel und seinen Schüler Menius vgl. Stobbe, Geschichte der deutschen Rechtsquellen I 291.

1572.[1] Ebenso die sächsische Kirchenordnung von 1580 und die Eheordnung von 1627.[2] Der Artikel 30 der Lüneburger Stadtrechtsreformation aus den Jahren 1577—1583 ist überschrieben: Von nothzwingung, nothzucht,[3] und der 7. Titel des 4. Buchs des Stadtrechts von Lübeck aus dem Jahre 1586: Von notzucht. In diesem letzteren findet sich die altertümliche Bestimmung, daß ein überführter Täter die Vergewaltigte heiraten soll; für den Fall, daß er nicht ledig ist oder sein Opfer nicht heiraten will oder dieses bezw. dessen Sippe die Ehe verweigert, wird die Todesstrafe verhängt, und zwar der Tod durchs Schwert. Dieselbe Strafe erkennt ein von Distel mitgeteilter Spruch der sächsischen Schöffen zu Leipzig vom Jahre 1602 „von wegen vorberührter begangenen und bekannten nothzucht"[4] und ein Brandenburger Schöffenspruch vom Jahre 1626, nach welchem der Täter „wegen vorübeter nottzucht an Herman Mirickens stifftochter Annen Fritzen" „mit dem schwerdte vom leben zum tode zu vorrichten" ist.[5]

Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, welche Behandlung das Verbrechen der Notzucht im deutschen Recht des Mittelalters gefunden hat; die Fragen nach der Abgrenzung des Begriffes, den Vorschriften über die Klageerhebung, dem Beweisverfahren, in dem gelegentlich der gerichtliche Zweikampf zwischen Mann und Weib eine Rolle spielte, endlich nach den Strafen mit ihren mannigfachen Abstufungen und Verschärfungen müssen hier unerörtert bleiben, da das in den Belegen für notzucht und seine Sippe vorliegende Material zu lückenhaft ist. Nur eine kurze Übersicht über die Ableitungen des Wortes notzucht mit einigen Schlußbemerkungen möge folgen. An Ableitungen von notzucht sind bezeugt: notzüchten, notzüchter, notzüchtig, notzüchtigen, notzüchtiger, notzüchtigung, von denen das Grimmsche Wb. notzüchter und notzüchtig nicht verzeichnet.

Notzüchten begegnet zuerst niederrheinisch im Karlmeinet fol. 171, Vers 140 im Reim auf bedrogen, ist also vom Schreiber der Handschrift für ursprüngliches notzogen eingesetzt. In der Rechtssprache kommt ein datierter Beleg für das Wort erst 1523 vor, vergl. Grimm Wb. VII 962. Zu den hier angeführten Belegen[6] füge ich aus einem undatierten Weistum der Zent zu der Eiche (in der Maingegend) hinzu: Auch teiln

[1] Codex Augusteus I 125.

[2] Vgl. C. G. von Wächter, Abhandlungen aus dem Strafrecht I. Das Verbrechen der Entführung und der Nothzucht. S. 33.

[3] F. E. von Pufendorf, Observationes juris universi. IV. app. S. 784.

[4] Z. f. d. ges. Strafrechtswiss. 26, 718. — Diesen Beleg verdanke ich meinem Freund und Kollegen, Herrn Ger.-Ass. Priv.-Doz. Dr. Leopold Perels in Heidelberg.

[5] Stölzel, Urkundl. Material aus den Brandenburger Schöppenstuhlsakten II nr. 326, S. 650 f.

[6] Den Beleg: (er) notzuchte die meyde mit gewalt 1. Mos. 34, 2 finde ich schon in der dritten Bibelübersetzung Nürnberg 1470—73.

wire, das man fur sal brengen diepstal, notzuchten vnd nachtbrant. Grimm Weist. III 554.

Für notzüchter vgl. den oben wiedergegebenen Beleg aus dem Gerstheimer Weistum von 1508. Außerdem bei Schottelius a. a. O. S. 349.

Notzüchtig wird 1616 von Hulsius, Dictionarium[5] I 239 und 1734 von Steinbach DWb. II 1104 gebucht, von beiden ohne Quellenstelle, doch nennt ersterer die Verbindung: notzüchtig beschlaffen.

Notzüchtigen erscheint ebenfalls zuerst niederrheinisch im Karlmeinet fol. 203, Vers 59. Die Rechtssprache verwendet das Wort im Jahre 1321 in einem Saarbrücker Weistum: Were doitslag, dieberie, felscherie dut, frauwen notzuchtiget, oder eynich dinge dut, die ere rurent, yemant anleget zu berurende, oder stucke, die den mogen glichen, er sol entfallen sin liebe vnd gut. Grimm Weist. II 6. Dann ist es erst wieder 1508 in dem oben angeführten Weistum von Ginolfs belegt, um im 16. und 17. Jahrhundert dem Siegeslauf des Grundwortes notzucht zu folgen und das bis dahin herrschende notzogen abzulösen. Lexikalisch kommt es vor Stieler bereits 1616 bei Hulsius, Dictionarium[5] I 239 vor. Aus dem 16. Jahrhundert seien zu den Belegen in Grimms Wb. VII 962 noch folgende genannt: So ein mägdlein, welches unter zwölff jahr ist, *genothzüchtiget* oder geschändet wird. Wann ein junges mägdlein, so unter zwölff jahr ist, mit gewalt genothzüchtiget und das werck mit ihr verbracht würde, und solches ist durch erkündigung und sonsten befindlich, so soll der thäter mit dem schwerdt gestraffet; do aber einer ohne nothzucht oder zugethane gewalt, ein solch kind fleischlich erkannt, derselbe soll mit staupenschlägen unsers landes ewig verwiesen werden. Verordnungen und Constitutiones Kurfürst Augusts von Sachsen vom Jahre 1572 Art. 31.[1] Hat doch der inn den secreten der finantzen inn Frankreich allein von den treissig letzten jaren her, weil die krieg daselbst gewährt, zwölff tausent vnnd treyhundert genotzüchtigter vnnd geschwächter frawen vnnd jungfrawen gerechenet. Fischart Gargantua (1582) I 43.[2] Aus den Belegen des 17. Jahrhunderts hebe ich folgende heraus: Nach einem Spruch der Magdeburger Schöffen für Zerbst vom Jahre 1617 wird ein Schwachsinniger mit Staupenschlägen und ewiger Landesverweisung bestraft, weil er ein Mädchen von 7 Jahren „mit gewalt genottzuchtiget" hat.[3] Dieselbe Strafe setzt ein Brandenburger Schöffenspruch fest für einen Täter, der gestanden hat, „das er sich ... eures underthanen ... eheliche hausfrau zu notzuchtigen unterstanden" habe.[4] Der Tod durchs Schwert wird für Notzucht erkannt in Brandenburger Schöffen-

---

[1] Codex Augusteus I 125.

[2] Neudrucke deutscher Litteraturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts. Nr. 65—67. S. 32.

[3] Magdeburg. Schöffensprüche I 311.

[4] Stölzel, Brandenburg. Schöppenstuhlsakten IV 172.

sprüchen aus den Jahren 1626 und 1640.[1] Im Kirchenbuch von Roßleben wird 1634 von einer Braut berichtet, daß sie nachts von einem Soldaten, „der sie mit anderer zuthuungen in Thomass Walthers haus geführet, mit gewalt genothzüchtiget worden" sei.[2] Bündtner Rechtsquellen vom Jahre 1654 definieren das Verbrechen: Welcher ein ehrliches weibsbild zur unzucht ... zwunge, so man nothzüchtigen nennt.[3] Im Stadtrecht von Lübeck endlich ist Buch 4, Titel 7, Artikel 1 der Ausdruck notzogen der Ausgabe von 1586 ersetzt durch notzüchtigen in der Ausgabe von 1657; ebenso später.

Notzüchtiger ist zuerst,[4] wie Grimm Wb. VII 962 angibt, 1414 in einer Kärnt. Landhandfeste nachweisbar. Ferner wird es 1561 in einem Weistum von Reichartshausen genannt: da auch ein zentman ... einen übelthätigen menschen in der zent, der den leib verwürket hätte, erwischete, es wäre ein mörder, dieb, nachtbrenner, ketzer, nothzüchtiger, verräther oder dergleichen ... Grimm Weist. V 235. Lexikalisch hat es bereits 1616 Hulsius, Dictionarium[5] I 239: notzüchtiger, einer so ein Weibsbild notzüchtiget.

Notzüchtigung läßt sich schon aus dem Jahre 1626 nachweisen, wo es zu Cölln an der Spree in einer Rechtsfrage des Hofadvokaten und Hausvogts zu Brandenburg verwendet wird: das der Mansfeldischen reuter etliche ... ein armes, unschuldiges, junges mägdlein ihrer jungfräulichen ehren durch dergleichen schändliche und abscheuliche notzüchtigung, als nie erfahren, böslich beraubt.[5] Grimm Wb. VII 962 verweist auf Stieler 2630.

Werfen wir zum Schluß einen Blick auf das historische Verhältnis der von uns betrachteten Wörter, so sehen wir, daß notzucht von allen das am frühesten belegte ist. Von einer neuhochdeutschen Bildung des Wortes, die Weigand DWb.[2] II 242 Anm. behauptete, kann nach unseren Belegen keine Rede sein. Auch Kluges Ansicht, daß notzucht nach mhd. (ndrhein.) nôtzühten gebildet worden sei,[6] läßt sich kaum halten. Bis in welche Zeit es zurückreicht, ist ungewiß. Soweit sich die urkundlich bezeugte Geschichte des Wortes erkennen läßt, nimmt notzucht in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts seinen Ausgang auf niederdeutschem Sprachgebiet, wo im Ottonischen Stadtrecht von Braunschweig die Formen nottucht und nottoch promiscue gebraucht werden. Dieses Nebeneinander

---

[1] Ebda. II 650, 698.

[2] Z. des Harzvereins f. Gesch. und Altertumsk. 18, 125.

[3] Z. f. Schweiz. Recht. N. F. IV 138.

[4] Der bei Grimm Weist. I 539 enthaltene Beleg aus dem Rheingauer Landrecht vom Ende des 14. Jahrhunderts ist hinfällig, da dieses Rheingauer Landrecht eine dreiste moderne Fälschung ist. Vgl. Herbert Meyer, Das sogenannte Rheingauer Landrecht, eine Fälschung Franz Joseph Bodmanns. in Z. d. Savigny-Stiftung f. R.-G. Germ. Abt. 24, 309 ff. — Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Dr. L. Perels.

[5] Stölzel, Brandenburg. Schöppenstuhlsakten II 647.

[6] Etymologisches Wb.[6] 285.

der Formen mit und ohne t-Suffix läßt sich auch sonst im Mnd. beobachten: neben borge- (borch)tucht steht z. B. borge- (borch)tuch. Wir finden notzucht und seine Sippe ferner am Niederrhein, an der Mosel, an der Saar, aber auch am Oberrhein, in Franken und Schlesien. Doch steht es an Häufigkeit der Anwendung hinter den Synonymen sehr zurück, bis zum 16. Jahrhundert. Dann erobert es in diesem und dem folgenden Jahrhundert die übrigen Gebiete Deutschlands, soweit die Autorität der Karolina reicht, und erringt und behauptet bis auf den heutigen Tag die Alleinherrschaft.

Beiträge zur Etymologie der germanischen Sprachen. IV.

Von

Chr. Bartholomae.

[Siehe diese Zeitschrift IV 283, VI 282, 354.]

11. Got. wairþs, nhd. Wert. So viel ich sehe, hat man dem Wort andere urverwandte Wörter außer keltischen — kymr. gwerth 'pretium' usw. — bisher nicht zur Seite zu stellen vermocht; denn die baltischen: lit. vertas usw. gelten sicher mit Recht für entlehnt; siehe Bezzenberger bei Fick Vergleich. Wörterbuch 4. Aufl. 2. 274, wo auch die keltischen Verwandten verzeichnet sind. Ich mache darauf aufmerksam, daß ich in meinem AirWb. 176 ein altiranisches Wort zum Vergleich herangezogen habe, nämlich das jungawestische avarətā- fem. 'Wertgegenstand, Besitztum'. Es ist aus einem Adjektivum avarəta- hervorgegangen, das sich in a-varəta- zerlegt und, als Zusammensetzung von der bei Brugmann Indog. Forsch. 18. 127 ff. besprochenen Art, eigentlich bedeutet: 'Wert in sich enthaltend' oder auch 'quod est in pretio'. In dem ersten Kompositionsglied a sehe ich dasselbe Wort, wie in dem altawest. asūna- 'erfolgreich' und im griech. ἄκαρος, dem Synonymon von ἔγκαρος (W. Schulze Kuhns Zeitschr. 29. 264), nämlich idg. *en (griech. ἐν) in der Tiefstufenform n̥.

12. Nhd. ge- (got. ga-). Das vielbesprochene Präfix hat jüngst in den Göttinger Nachrichten 1906. 189 ff. eine neue, überraschende Deutung erfahren. Ihr Urheber führt got. ga- auf ein 'vorgothisches' zga- zurück; „das alte z sei kein sehr widerstandsfähiger, sondern ein sehr schwacher Laut gewesen", der darum leicht fallen konnte. „Das aus ga entnommene ältere zga' aber 'entwickelte sich ohne Zweifel unter starker Betonung seines Schlußvokals aus ursprünglicher Zweisilbigkeit in ganz ähnlicher Weise wie zum Beispiel das gothische ba- 'beide' neben dem unmittelbar zugehörigen bi 'um' . . ., die eine alte ganze erste Silbe einbüßten, da sie unmittelbar zu altindischem ubhá-. 'beides' gehören und zu dem griechischen ἀμφο- 'beides' und ἀμφί 'um'." So verstehe man, daß 'ga- genau dem altindischen sahá entspricht', das, aus *saghá hervor-

gegangen, im Griechischen durch *ἀχά vertreten sein müßte, ein Wort, das allerdings, 'wie es scheint, sich nirgend mehr findet', dessen 'Schlußteil aber noch enthalten ist in δίχα . . τρίχα . .'.

Da diese Aufstellungen durch eine Akademieschrift in Umlauf gesetzt werden, so ist zu befürchten, daß sie bei solchen, die auf dem Gebiet der arischen Lautlehre keinen Bescheid wissen, nicht ganz ohne Eindruck bleiben, und da mag es doch wohl angebracht sein, sie zu berichtigen, bevor weiteres Unglück geschieht.

Das altindische sahá geht keineswegs auf *saghá zurück, wie dort behauptet wird. Vielmehr führt das h darin auf altes dh, eine Erkenntnis, die aus jedem beliebigen Buch, darin das Wort besprochen wird, zu erholen war, z. B. aus Fick Vergl. Wörterbuch, 4. Aufl. 1. 323 (Göttingen 1890) und Wackernagel Altindische Grammatik 1. 250 (Göttingen 1896). In der Tat ist am Anfang von Zusammensetzungen sadha, mit dh noch bezeugt, z. B. in sadhavīra (Vokativ) neben sahávīram (Akkusativ), und auf dem iranischen Gebiet entsprechen altpers. hadā, awest. haδa, hadā, turfanpahl. ad und osset. äd, Wörter, die auch ohne das Vorhandensein jenes sadha den Wert des altind. h in sahá in unzweifelhafter Weise mit dh bestimmen würden. Damit fällt selbstverständlich jede Möglichkeit, das got. ga- mit dem altind. sahá zu verknüpfen, selbst wenn man alle weiteren Voraussetzungen, die noch dazu vonnöten sind, gutgläubig anerkennen wollte.

13. Nhd. schön. Kluge zieht im Et. Wörterb. d. deutschen Spr. unter schön aus der Tatsache, daß in der gotischen Bibel ἐν μορφῇ θεοῦ durch in guþaskaunein und σύμμορφον τῷ σώματι durch ibnaskaunjamma leika übersetzt wird, den Schluß, 'daß die neuere Bedeutung 'pulcher' eigentlich und ursprünglich nicht in dem Wort steckt'. Ich gestatte mir auf eine Zusammenstellung hinzuweisen, die ich in meinem Zum AirWb. 81 habe drucken lassen, da sie vielleicht dazu angetan ist, jene Meinung zu berichtigen. Im Mitteliranischen gibt es ein Wort škōh, das sich im Neupersischen als šikōh oder šukōh fortsetzt. Es bedeutet 'Pracht, Herrlichkeit' und 'Majestät, Würde'. Seine uriranische Form wäre *skau̯aθa-, seine arische *skau̯atha-, eine der im Arischen häufigen Bildungen auf atha-, die als Nomina actionis dienen; vgl. Whitney Sanskrit Grammar, 2d Ed., 436, Bartholomae Grundriß d. iran. Philol. 1. 107, AirWb. 1923/4 c. Das Wort steht innerhalb der arischen Dialekte völlig allein. Die Zugehörigkeit von altind. ákuvate usw. (s. Uhlenbeck Etym. Wörterb. d. got. Spr. unter skuggwa) scheint mir recht zweifelhaft; s. auch Bartholomae AirWb. 442, Prellwitz Etym. Wörterb. d. griech. Spr., 2. Aufl., 232.

Etymologien.

Von
M. Vasmer.

1. Skorbut. In allen europäischen Sprachen verbreitet ist ein Wort, das schon von verschiedenen Etymologien geradezu zermartert worden ist: it. scorbuto, span. portug. escorbuto, frz. scorbut, engl. scurvy, ngr. σκορμποῦτο s. G. Meyer, Türk. Studien I 41; Thumb, German. Abhandlungen f. H. Paul 243. Über das Wort sagt Kluge in seinem Etymologischen Wörterbuch[6] 332: „Scharbock, eine Krankheit, erst frühnhd. Umdeutung aus mlat. scorbûtus. Aus derselben Quelle stammen die gleichbedeutenden ndl. scheurbuik, engl. frz. ital. usw. Als Quellwort der Sippe gilt das ndl. scheurbuik oder vielmehr dessen ältere Formen mit Dental in der Ableitung wie in scorbutus (ndl. scheur, Riß, Spalte, but, Knochen), nndl. scheurbuik müßte auch Umdeutung sein nach buik „Bauch“ hin“. — Durch diese Worte wird der Ursprung der Sippe wohl kaum aufgeklärt: mlat. scorbûtus ist selbst etymologisch unklar (ich finde es nicht im soeben abgeschlossenen Latein. etym. Wörterbuch von Dr. Walde und mir scheint, es ist dies ein Wort, das nur im gelehrten Latein des späteren Mittelalters gebraucht wurde), wenn man aber gar das niederländische Wort für die Quelle der ganzen Sippe ansieht, dann steht man ratlos da, vor einem so sonderbaren Bedeutungsübergange: der Scorbut „scheuert“ doch nicht den „Bauch“ und verursacht auch keine Knochenbrüche oder „Spaltungen“. So scheint es mir aus semasiologischen Gründen unmöglich, im Niederländischen das Stammwort der Sippe zu suchen. Übrigens ist dies schon ein alter Irrtum, denn ich finde ihn schon bei Diez-Scheler, Etym. Wb. d. rom. Sprachen[5] I 287, Gorjajev, Etimologičeskij slovárj russk. jaz. 324 u. a.

Die Unmöglichkeit dieser Erklärung einsehend, schlägt Dr. Hesseling, Byz. Zeitschr. XII, 596 vor, das Wort aus dem Lappischen oder Samojedischen herzuleiten, doch gibt er kein bestimmtes Wort als Quelle an, und dies mit Recht: denn der Ursprung des Wortes Skorbut ist viel näher zu suchen. In den slavischen Sprachen gibt es eine weitverbreitete Wortsippe mit reich entfalteten Bedeutungen, die ich gern als die Quelle der oben angeführten Wörter ansehen möchte: aksl. skrebą, kratzen, schaben, vorausgesetzt durch das Kompositum oskrebą, radere, klr. skrebło, Striegel, vyskrebky, Zusammengeschabtes, wr. skrebło, vskrebnuć, großr. skrebu, skrestĭ, skresti, skrebnica, skrebatĭ usw. Die Ablautformen finden wir beinahe noch häufiger: poln. skrobać, oskrobki, klr. skrobaty, poskrôb, russ. skrobatĭ ɪc. Miklošič, Et. Wb. d. slav. Spr. 303 u. 304 trennt diese Wörter ohne Grund von aksl. skrobotŭ, Geräusch usw.; er scheint übersehen zu haben, daß der Ablaut skrob- : skreb- sich auch in den baltischen Sprachen wiederfindet: vgl. lett. skrabu, skrabt, schaben, neben lit. skrebu,

skrebėti u. a.[1] — In russ. skrobotŭ, „das Kratzen", ist uns die ältere Bedeutung des Wortes erhalten; aksl. skrobotŭ ist also etwa mit „Geräusch, durch Kratzen verursacht" zu übersetzen.[2] Ich halte es nun für sehr wahrscheinlich, daß russ. skrobotŭ „das Kratzen" im Mittelalter als Bezeichnung für die fürchterliche Halskrankheit aufkam, aus dem Russischen ins Deutsche entlehnt wurde und in seiner Gestalt ganz Europa durchwanderte. Meine Erklärung wird nicht nur durch Bedeutung und Form des[3] von mir angegebenen Quellwortes gestützt; auch aus andern Gründen scheint sie mir recht wahrscheinlich, denn in der Zeit vor der Entdeckung Amerikas, auf die ja unser Wort zurückgeführt werden muß, waren die europäischen Seefahrer seltener in der Lage, Salzwasser zu trinken, welches die Krankheit erzeugt, und wenn sie dies taten, so taten sie es eben in den russischen Meeren (Weißes Meer).

In nhd. Scharbock haben wir zweifellos eine volksetymologische Umgestaltung des Wortes skorbut vor uns. Wahrscheinlich liegt Anlehnung an scharren und Bock vor, die, nebenbei bemerkt, eigentlich ebenso sinnlos ist, wie Armbrust.

2. Grippe. Dieses erst neuhochdeutsche Wort leitet Kluge a. a. O. 152 aus gleichbedeutendem franz. grippe ab. Dieses letztere stellt aber Thumb, Germ. Abhandlungen f. H. Paul 235 zu frz. gripper ergreifen, welches zu germ. gripan gehört, s. Körting 4360. Die Bedeutungen machen diese Vermutung unhaltbar, und so stürzt denn das ganze etymologische Gebäude in sich zusammen. Hesseling B. Z. XII 596 führt nach Kluyver, Tijdskrift voor Nederl. Tal en Letterkunde 1893 p. 88 russ. xripênie als Quelle der Wörter an. Um genauer zu sein, schlage ich lieber russ. xripŭ „Heiserkeit" vor, woher das französische Wort stammt. Die archaisierende Orthographie dieses Letzteren hat nun das deutsche Wort beeinflußt, denn dieses ist ein gelehrtes Wort und ohne Zweifel zuerst in die deutsche Schriftsprache gedrungen. Wiederum wird meine Etymologie nicht nur durch sprachliche Tatsachen gestützt. Denn die Krankheit selbst ist ja ein Kind der russischen Steppe, daher auch der Name voraussichtlich dort entsprossen. Vgl. noch Koštiał, Slovanski življi v nemškem besednem zakladu 15.

3. Sklave. Kluge, Et. Wb.[6] 366 sagt über dieses Wort folgendes: „Sklave, spätmhd. slave, sklave m. Sklave eigentl. kriegsgefangener Sklave; in gleicher Bedeutung auch sonst in neueren germ. und roman. Sprachen; vgl. ndl. slaaf, engl. slave, franz. esclave, it. schiavo. Zugrunde liegt die byzantinische Bezeichnung der Südslaven als Σκλαβηνοί (bei Kluge

---

[1] Zur Etymologie der Wortsippe vgl. B. Petr, BB. XXII, 212; H. Hirt, BB. XXIV, 267.

[2] Dieselbe Bedeutung muß auch für die altrussischen Beispiele bei Sreznevskij, Materiały dlja slovarja drevne-russkago jazyka III 392 angenommen werden.

[3] Die -r-Metathese konnte hier eintreten, wie in Tornister, worüber G. Meyer, J. F. II 441—445; Etymol. Wörterb. d. albanes. Sprache 434 sq.

fehlerhaft mit 'E-), die in Italien im 8.—9. Jahrhundert die Bedeutung „Sklave“ (als Sclavus) annahm, die dann über Italien nach Deutschland wanderte (die eigentliche Benennung der Slaven in Deutschland war im Mittelalter Wenden—Winden); die Bezeichnung Slaven kann nicht vom slavischen Osten ausgegangen sein, weil keine westliche slavische Völkerschaft sich je Sklave genannt hat (aksl. Slověninŭ)". . . Dieses Letztere möchte ich bezweifeln: heute noch heißen die Bewohner des südwestlichen Österreich — Slovincy, und ebenso nennt sich der im Aussterben begriffene slavische Volksstamm im Kreise Stolp der Provinz Pommern, dessen Sprache unlängst durch Dr. F. Lorentz, Slovinzische Grammatik, Petersburg 1903 (vgl. daselbst S. 1—12 die Bemerkungen über dieses Volk) eine so wohlgelungene Darstellung erfahren hat. So wäre Entlehnung des Wortes von den Westslaven ins Germanische keineswegs ausgeschlossen; und doch möchte ich einen andern Weg einschlagen: das aksl. Slověninŭ ist schon früh als Benennung der Slaven zu den Byzantinern gekommen. Wir finden Σκλαβηνοί bei Proc. II 125, 336; Men. P. 327, 404; Porphyrogen. Adm. 217; Theoph. 532, 707 usw. s. Sophoclis, Greek Lexicon 995, außerdem noch im Strategikon des Maurikios, wo es neben Σκλάβος gebraucht wird, welches gleich zur Sprache kommt; ferner Pseudo-Caesarius um 525 post Chr. u. a. s. Kretschmer, Archiv f. slav. Philologie XXVII 231 sq., auch Müllenhof, daselbst I 294 sq.

Da im Griechischen Adjektiva mit dem Suffix -ηνός gang und gäbe sind, so darf man sich nicht darüber wundern, daß Σκλαβηνός als Adjektiv aufgefaßt wurde, nach Λαμψακηνός, Περγαμηνός usw. Von diesem vermeintlichen Adjektivum ist nun auf griechischem Boden ein Substantivum Σκλάβος gebildet worden und zwar nach dem Verhältnis Λαμψακηνός : Λάμψακος = Σκλαβηνός : Σκλάβος. Dieses Wort finden wir auch schon in recht früher Zeit: Agath. 249, 3; Malalas 490; Theoph. 360, 559; Nic. C. P. Histor. 21,42; Leo Tact. 18, 102 usw. Sophoclis, Greek Lexicon a. a. O. Dieses Wort hat nun bei Agath. ganz ohne Zweifel die Bedeutung „Sklave“, — eine Bedeutung, die sich auch in den neugriechischen Dialekten erhalten hat. Ich finde sie im Epirus, Pio, Νεοελληνικὰ παραμύθια 14; und auch anderswo s. Foy, Lautsystem 136. Für das Alter dieser Bedeutung spricht das Wort σκλάβα Dienerin, Smyrna, Δελτίον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρ. VI 169; sowie die Ableitungen σκλαβώννω knechten, σκλάβωμαν, Knechtschaft, Sklaverei, Cypern, Σακελλάριος, Κυπριακά II 787 ꝛc.

Im 8.—9. Jahrhundert kam dieses griechische Wort nach Italien, von wo es in der Form sclavus weiter wanderte und als Sklave ins Deutsche überging. Ich glaube durch diese Anmerkung bewiesen zu haben, daß die Bedeutungsentwicklung Slave > Sklave auf mittelgriechischem Boden vor sich gegangen ist.[1]

[1] Gegenüber Körting 8495 möchte ich die Erklärung des -σκλ- aus -σλ- auf griechischem Boden suchen. Sophoclis, Greek Lexicon 987 führt nämlich auch eine Form σθλάβος neben σθλαβώνω (so richtiger an Stelle der von ihm fälschlich

4. Wonitz. Das Wort bezeichnet den Vogel Chloris hortensis s. Brehms Tierleben II 123 und wird von Kluge Et. Wb. 380 unter Stieglitz als vermutlich slavisch bezeichnet. Ich glaube das Richtige zu treffen, wenn ich russ. vjuńécŭ, idem, als Quelle des deutschen Wortes anführe. Dieses letztere wird von Dr. Baudouin de Courtenay in Dalĭ, Tołkovyj słovarĭ živogo velikorusskago jazyka I³ 806 sq. zu vĭjátĭ „sich winden" gestellt. Russ. vjuńécŭ bedeutet auch „Jüngling" s. Dalĭ ibid. Beiläufig bemerkt, ist dieses eine Stütze der Ansicht Diez, Et. Wb.[5] I 202, daß frz. garçon, it. garzone zu carduus gehört, s. auch G. Meyer, Neugriechische Studien IV 33. Das bei Kluge c. l. angeführte Schwunitz kann durch Einführung des onomatopoetischen Rufes „Schwunsch" entstanden sein.[1]

Zu ae. collon-crōh, ahd. coller-wurz „nymphaea".

Von

W. Lehmann.

Idg. *k̑u̯endhro- wird wahrscheinlich außer durch lat. combrētum 'eine Binsenart', lit. szveñdrai ds., aisl. huonn-'Angelica silvestris' (vgl. dän.-farö. qvander[2] ds., idg. ku̯ondhro-) auch noch durch ir. (gäl., bei Macbain An Etymological Dictionary of the Gaelic Language 89 unerklärt) contran,[3] ebenfalls 'Angelica', vertreten. Abgesehen von den vielen Pflanzennamen, die überhaupt auf dem Begriffe 'Schwellung' beruhen, zeichnen sich gerade die Umbelliferen, unter ihnen besonders die Angelica, durch bauchig (vgl. z. B. ahd. Gll. III 515, 53; 680, 33 Cicuta puchil;[4] nhd. kälber-*kropf* [cf. Silene *inflata*] u. a.) aufge-

---

angesetzten Form cθλαβόω) an. Phonetisch richtiger wäre wohl in diesem Falle *cτλάβοc, da im Spätgriechischen zwei Spiranten nicht nebeneinander existieren können. vgl. Hatzidakis, Einleitung 161 sq. Die Lautverbindung -τλ- hat sich daraufhin auf griechischem Boden zu -κλ- verändert, worüber vorläufig Hatzidakis Einl. 109 nachzulesen ist.

[1] Eine andere Erklärung ist mir erst bei der Korrektur eingefallen, nämlich: die Annahme einer Kontamination von slav. vĭjunĭcĭ und skvorĭcĭ „Staar". Dann wäre der Ruf „Schwunsch" erst vom Substantivum Schwunitz ausgegangen.

[2] Hierhergehöriges aus skandin. Dialekten bei Nemnich Polygl.-Lexikon I 304.

[3] Nach E. Zupitza (brieflich) kann allerdings die Gruppe -ntr- in einheimischen Wörtern nicht alt sein. Da die Lexicographie des Irischen gänzlich im Argen liegt, verhält sich der Genannte auch dem im Folgenden benutzten kelt. Sprachgute gegenüber, was dessen historische Stellung angeht, skeptisch.

[4] Bei Brunnfelß Contrafeyt Kreuterbuch (Straßburg 1532) CCCXVIII heißt es 'Aber Angelica geschlecht ist zweyerley (wylde) vnd zamme. Kraut vnd stengel in der lenge zweier ellenbogen, das vil von den Teütschen Bůchhalter nennen'. Dazu vgl. bei Diefenbach cicuta bůcholder, bucholter (vgl. ib. das knopflein an dem strohalm), ferner dän. skarn-tyde 'verschiedene Umbelliferen', schwed. dial. tjuta 'Angelica', änga-tuta, -piba ds. (s. Falk-Torp II 172). Beide Umbelliferen, Schierling und Angelica, treffen hier also direkt zu-

triebene Blattscheiden und hohlen Stengel aus (vgl. ae. wōde-(h)wistle 'cicuta', Verf. Präfix uz- im Ae. 147f. a; frühnhd. lidtpfeiffenkraut 'Angelica', usw.).[1] Daß gerade für die Angelica ihr hohler Stengel, der an den Blattscheiden eine geräumige Wölbung bildet, namengebendes Motiv ist, zeigt möglicherweise noch ihr anderer ir. Name cuinneog[2]-mhighe, vielleicht: cuinneog f. 'churn, pail'. Drittens könnte vielleicht gäl. (Macbain 168) galluran 'wood Angelica' angereiht werden, falls es: gall 'Eimer'[3] gehört (vgl. die Komposita curr-galan 'Eimer' [= gallan-curra 'Taucher', vgl. tunnog 'Eimer; Ente', ags. doppa 'Tauchervogel': mnd. dop, doppa 'hohle Rundung', ahd. topf; auch mlat. mergula 'Eimer; Tauchervogel' u. a.], cur-stabha 'bucket': stabha 'drinking cup &c.'; gall-droma, -trumpa[4] 'Kesseltrommel, Pauke'), doch vgl. Dinneen (s. unten S. 25 a. 3) 350 galluanan ('Saponaria' oder: uain 'cave'?)

Ich vermag nicht zu entscheiden, ob von hier aus Licht fällt auf einen unerklärten westgerm. Namen der 'Nymphaea', den deuten zu

---

sammen. Beide eignen sich wegen ihrer Stengelhöhlung zur Herstellung primitiver Musikinstrumente. Vergl. bei Diefenbach puchila als Übersetzung von 'Sambuca'. Mhd. pûke, bûke f. 'Pauke' (vgl. bei Dief. als Synonyma von puchila z. B. trumba, *puckel*, *pawgk*, bunge (schles. pfund vielleicht: ae. pung, doch s. unten; vgl. Kluge Wb.[6] s. Bunge, Bachbunge), swegel [:ags. swēgan 'sound'], swigelpfiffe, *sack*pfyff, holderpfyff [in Anlehnung an lat. sa(m)bucus, cf. Walde s. v.], fleute etc.) würde in unseren Zusammenhang gehören im Sinne von 'Trommel, runder Behälter, Hohlraum' (vgl. mhd. sumber). Es lassen sich hier diejenigen Wörter, die auf die Vorstellung 'Schwellung' zurückgehen, schwer genau scheiden von solchen mit schallmalender Unterlage; vgl. nhd. Bauch, Puckel, Buckel, Pocke, wozu nach Falk-Torp, die I 36, 85 obiges bunge hiervon fernhalten (vgl. ndd. Jb. II 49), auch ae. pung. Vgl. Kluge s. vv., Zupitza GG. 19, 23, 28; über Pauke Falk-Torp II 52.

[1] Vgl. die Beschreibung bei L. Thurneysser Historia &c. aller Erdgewechsen (Berlin 1578) 22; F.-T. s. jôl; ahd. Gll. III 479, 22; IV 362 a. 8; Poestion Lappl. Märchen 267.

[2] Macbain 103 vergleicht lat. congius 'Hohlgefäß'. Ir. cuinnean 'nostril' könnte im Sinne von 'angiportus' auf Zusammenhang mit lat. ango deuten; aus dem Begriffe eines 'eingeengten' könnte vielleicht der von '[weiter] Hohlraum, Gefäß' werden (oder zu con-gbhaighim im Sinne von 'Behälter'? vgl. nhd. ge-fäss). Vgl. Walde s. vv. — Solange keine lautliche Weiterführung gefunden ist, erscheint es müßig, obiges idg. *k̑uen-, *k̑uon- nach seiner Grundbedeutung zu befragen. Vgl. jedoch Lidén Uppsalastudier 1892 S. 95f.

[3] Nach Walde s. v. gero ist Verwandtschaft mit got. kas, ahd. kar 'Krug, Gefäß' denkbar. Grundbdtg. scheint nach W.'s Ausführungen allerdings mehr als '(kegelförmiger) Haufen' (O'Donovan-Reilly geben gall in den Bedeutungen 'stone-vase, boiler, rock, pillar-stone') zu sein 'hart', was vielleicht obiges doch wieder fraglich macht. S. auch F.-T. s. kar, kande.

[4] Diese Komposita, in denen gall ähnliches bedeutet wie nhd. sack in sack-pfeife, dudel-sack, sprechen wieder zu Gunsten der von uns angenommenen Zusammenhänge, vgl. oben bûcholter 'Cicuta, Angelica' in etwaiger Berührung mit nhd. Pauke, ferner dän.-norw. lur und ne. dial. trumpet-keck 'the hollow stems of Angelica s.' (vgl. B.-H. II 283, 286f; F.-T. s. hunde-kjæks). — Mit ir. gall m. 'Eimer' vgl. übrigens ae. būc m., das auch (und zwar kaum erst sekundär, vgl. nhd. bottich : ne. body) 'pitcher' bedeutet. Deswegen wird hier die Anschauung 'wölben, biegen' (vgl. oben) vorliegen, und ahd. usw. bûh 'Bauch' trotz Walde nicht zu lat. fungor, sondern zu lat. fugio gehören.

wollen in ein Gewirr vager Möglichkeiten sich begeben heißt. Seine Überlieferung ist: Wright-Wülcker 297, 6 Ahillea (wohl nur irrtümlich) colloncroh; 299, 11 Nimphea colloncroh; 457, 18 Nymphaea colloncrog; ahd. Gll. III 501,1 Nimphea collo grensinc; 520, 55 Nimphus Celle; 562, 35 Nimphea Colrewrz Colerwrtze; bei Diefenbach s. v. Ungula Caballina[1] kalen wurz; frühnhd. noch (nach Diefenbach s. vv. Onica, Nenuphar bei Brunnfelß und Rößlin), und noch bei Nemnich (in einigen nhd. Wbb. findet sich auch keller-wurz für 'nymphaea'; Verwirrung mit kellerhals 'Seidelbast'[2] scheint hier nicht ausgeschlossen) koller-wurz.

Auch bei der (gelben) Seerose ist die sehr schön und deutlich (eine vorzügliche Abbildung s. z. B. bei Brunnfelß Herbarum Vivae Eicones Straßburg 1532 und bei Behrens Lehrbuch d. allgem. Botanik[6], 147) krugförmige Gestalt (hier aber) der Frucht namenschaffendes Moment, vgl. nhd. see-kanne, ne. water-can, can-dock (Britten-Holland I 86 'from the shape of its seed-vessel'), lily-can (ib. 307), brandy-bottle (ib. 62), schott. bobbins ('Bobbins are properly the seedvessels' ib. 56), dän. aa-kande, sämtlich 'nymphaea', bei Apuleius De Virt. Herb. c 68 Nymphaea, Graece Cacabon, cacabus Ueneris (vgl. Alphita 125 a 17), dazu dann wohl auch nir. cuirinin (bei Macbain 104 unerklärt) 'Nymphaea alba': cuirin, cuirnin 'a small vessel or pot, a can'.[3]

Nach alle dem ist wohl ausgemacht, daß das zweite Glied des ae. Namens 'Krug' heißt (ich lese demnach anders als Sweet Dict. 36 collon-crōh). Wiewohl aber gerade Pflanzennamen (wegen ihrer geringen Abnutzung und der vorzugsweise in ihnen aufgespeicherten Energie und Besonderheit der sinnlichen Anschauung) ältestes Gut bewahren können (vgl. oben aisl. huonn(-jóli), Walde s. vv. combrētum, alveus), traue ich mir wegen des Wurzelvokalismus und der Art der Determinierung keine Entscheidung darüber zu, ob zwischen germ. *koll- und ir. gall-Verwandtschaft besteht, und ob hier wirklich die Bedeutung 'Hohlgefäß, Krug' vorliegt (ae. collon-crōh wäre dann Pleonasmus), und muß dahingestellt sein lassen, ob es rätlicher ist, trotz der auch so ganz und garnicht

[1] Obwohl wegen der gleichen Gestalt der Blätter 'Tussilago' und 'Nymphaea' promiscue stehen, enthalten nir. gallan-mor 'Tussilago Petasites; butter-burr' und gallan-greannchair 'T. farfara' wohl nur farbloses gallan 'branch, shoot' (vgl. Macbain 168). — Über lat. tussilāgo vgl. Verf. a. a. O. 163.

[2] Mit kellerhals kann, wie zu zeigen wäre, ursprünglich die 'Aristolochia' gemeint sein, die ebenfalls eine charakteristisch enge, unten bauchig sich erweiternde, Blütenröhre zeigt (doch s. F.-T. I 367).

[3] Dinneen Foclóir Gaedhilge agus Bearla (London 1904) 210 verzeichnet auch unkomponiertes cuinneog, -oige f. 'wild Angelica': cuinneog f. 'churn, pail'; vgl. damit unmittelbar ne. dial. churn 'the capsule of Nuphar lutea' (B.-H. I 104), butter-churn 'Nuphar lutea' ('from the shape of the fruit', ib. 79). — Wenn nir. oigheannach die Kardendistel bezeichnet, die wegen des in ihren Blattwinkeln sich sammelnden Wassers (vgl. dipsacus; ne. dial. quat-vessel, B.-H. III 393) 'labrum Veneris' heißt, wäre man geneigt, an oighean m. 'pan, caldron' anzuknüpfen, aber vgl. daneben stehendes fofannan-min 'Sonchus oleraceus'.

klaren Lautverhältnisse, hier Nebenformen zu ahd. quella f. 'Quelle' zu suchen[1] = ae. *colle (vgl. Kluge Wb.[6] s. Quelle, Kot, keck; Braune ahd. Gramm.[2] § 340 a 3) und mhd. coller-wurz, ae. collon-crōh als 'Wasserwurz' (vgl. ahd. Gll. III 602, 46 Nimphea uuazaruurz, in den Trierer Gll. interessantes, isoliertes uuatarstedi ds., ahd. Gll. IV 206, 18) bez. 'Wasserkrug' zu interpretieren.

Statt daß — anstatt daß.

Von

Otto Behaghel.

In den Beiheften zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins XVII/XVIII 217 habe ich auf eine Verwendung von statt daß — anstatt daß aufmerksam gemacht, in welcher diese Konjunktion den Sinn eines gegensätzlichen während hat, und habe gezeigt, daß diese Verwendung aus einer Konstruktionsmischung hervorgegangen ist. In Goethes Tasso II 1 heißt es: „anstatt, daß meine Schwester mit jedem, wie er sei, zu leben weiß, so kannst du selbst nach vielen Jahren kaum in einen Freund dich finden"; das ist gemischt aus: während meine Schwester zu leben weiß und: statt daß du zu leben weißt. Den wenigen an jener Stelle gegebenen Beispielen reihe ich nunmehr eine größere Zahl von Belegen an. Wie wenig bis jetzt die Besonderheit der Fügung aufgefallen ist, zeigt der Umstand, daß weder Sanders in seinem Wörterbuch der Hauptschwierigkeiten der deutschen Sprache noch Matthias in seinem Buch über Sprachleben und Sprachschäden etwas darüber sagen, noch mehr aber eine andere seltsame Tatsache: sowohl Heyne und Sanders in ihren deutschen Wörterbüchern wie Heintze in seinem Sprachhort geben für statt daß — anstatt (daß) jeweils ein einziges Beispiel, und dieses einzige belegt nicht den gewöhnlichen Gebrauch, sondern die Bedeutung während, ohne daß auch nur ein Wort darüber verloren wird. Merkwürdigerweise trifft das gleiche auch für Campe zu; sein einziges Beispiel für anstatt lautet: „anstatt daß sie uns in der Gefahr beistehen sollten, so zeigen sie uns den Ursprung und die Größe derselben, Gellert", das einzige für statt daß: „statt daß er gehen sollte, blieb er stehen." Ebenso liegt die Sache bei Adelung.

Folgende Beispiele sind mir weiter bekannt geworden (außer den dreien, die Heintze, Heyne und Sanders verzeichnen, je eines aus Goethe, Schiller und Platen): Canitz, von der Poesie, v. 5 (Kürschners Nationalliteratur 39 II, S. 405): soll ich schon den Zeitvertreib verschwören, dadurch ich bin gewohnt, die Grillen abzukehren, der mir in Sicherheit

---

[1] Schon J. Grimm dachte (Andreas und Elene, Kassel 1840, S. 104) an Beziehung zu ae. collen- ptc. 'gequollen' in collen-ferhð (vgl. sterced-ferhþ) 'animo tumido', vgl. nhd. aufgeblasen, ahd. ar-bolgan. Doch s. auch B.-H. I 51, wozu wohl nl. plompen Dief. s. nimphea; vgl. nhd. klatsch-mohn.

bisher die Stunden kürzt, anstatt daß mancher sich aus Lust in Unlust stürzt. — Lessing, Hamburg. Dramaturgie St. 25: vielleicht, weil in dem Mittelmäßigen alles nur auf einer oder zwei hervorstechenden Personen beruht, anstatt daß in einen vollkommenen Stücke öfters eine jede Person ein Hauptakteur sein müßte. — St. 45: es ist an der physischen Einheit der Zeit nicht genug; es muß auch die moralische dazu kommen, deren Verletzung allen und jeden empfindlich ist, anstatt daß die Verletzung der ersteren dennoch nicht immer so allgemein anstößig ist. — St. 50: anstatt daß beim Maffei Ägisth durch einen Ring in Verdacht gerät, läßt Voltaire diesen Verdacht durch eine Rüstung entstehen. — Goethe an Zelter, zitiert von Hebbel, Tagebücher I 48: daß gute Menschen meine Gedichte auslegen wollen und dazu die Specialissima, wobei und wann sie entstanden sind, zu eigentlichster Einsicht unentbehrlich halten; anstatt, daß sie zufrieden seyn sollten, daß . . . — Schiller an Goethe 21. Juli 1797: es ist hier schon ein bestimmteres Objekt, was den Kräften ihre Tätigkeit anweist, und jeder Schritt ist hier schon bedeutender, statt daß ich bei neuen rohen Stoffen zu oft leer greifen muß. — Schiller an Humboldt, S. 118: das Individuum befriedigt dabei ein Bedürfnis, es erleichtert sich von einer Last, anstatt daß es in Gesängen von anderer Art von innerm Überfluß getrieben dem Schöpfungsdrange nachgibt. — A. W. von Schlegel, Werke VI 34: statt daß bei den Griechen die Handlung sich bis zur Entscheidung unaufhaltsam abrollt, müssen hier die sich kreuzenden Absichten eine Menge hemmende Vorfälle herbeiführen. — von Halem, Selbstbiographie S. 80 (bei Biedermann, Deutschland im 18. Jahrh. II 1085): statt daß sonst nur Prozesse, Familienvorfälle und Schwächen des Nächsten Gegenstände der Unterhaltung waren, sprach man jetzt von Schauspielern und andern Gegenständen der Literatur. — Spittler, Geschichte des Fürstentums Hannover, I 335: statt daß die Alten ihr Mittagsmahl um zehen Uhr genossen, so kam man nun häufig um sieben oder wohl acht Uhr des Abends zusammen. — Ebenda 536: statt daß ehedem bey großen fürstlichen Tagen Turniere gehalten und Fastnachtsspiele gefeiert worden, so wurden nun Feuerwerke präsentiert. — Bulthaupt, Dramaturgie der Klassiker 243: wenn Schiller auf dem realistischen Boden geblieben wäre und auf ihm seine Kunstwerke zu immer höherer idealischer Vollendung gezeitigt hätte, statt daß er nun gewissermaßen von der entgegengesetzten Seite ausging. — Cholevius, die bedeutendsten deutschen Romane des 17. Jahrh. S. 290: eine Menge von Nebenpersonen, die alle mithandeln, wodurch die Hauptsache nur verdeckt wird, statt daß sie aus sich selbst heraus hätte entwickelt werden sollen. — Hausrath, Treitschke, 118: um so ruhiger hätten die Klagen erörtert werden können, die Treitschke zur Sprache brachte, statt daß die Presse ein umgekehrtes Hepp Hepp-Geschrei gegen ihn erhob. — Hohenlohe-Ingelfingen, Aus meinem Leben I 273: Über die Form meiner Berichte fragte er mich, statt daß mir in Berlin gesagt war, ich sollte bei ihm die Vorschrift erhalten. — Kunstwart, 1902, 507: wenn man eine

Bachsche Fuge kennt, so kennt man wirklich nur eine und kann erst eine vortragen, anstatt daß man Folianten voll Fugen anderer Komponisten kennt, sobald man die Wendungen einer einzigen begriffen hat. — Wildenbruch, Neid, S. 35: weil ich immer zur Seite gesehen habe, statt daß so ein tüchtiger Beamter immer nur vorwärts sehen muß. — Lennig, etwas zum Lachen (Reclam Nr. 3255), S. 50: die dhun die Ent' und Gäns noh ehrem Dod noch stoppe, statt daß se se wie meer gescheider dhäte roppe.

Es sind immerhin nur verstreute Beispiele. Aber gerade darin scheint mir das Lehrreiche der Fügung zu liegen. Es hat sich offenbar kein eigentlicher Sprachgebrauch herausgebildet, d. h. der Einzelne, der so schreibt, tut es nicht, weil er es von anderen gelernt hat, sondern die Mischung wird bei jedem einzelnen Mal aufs neue vollzogen, stets mit dem gleichen Ergebnis. Wenigstens kann ich diesen Vorgang für mich selber bezeugen: beim Sprechen wie beim Schreiben ist mir ein solches statt daß bisweilen untergelaufen.

„Die Mannigfalt" bei Goethe.

Von
Reinhold Steig.

In der „Campagne in Frankreich 1792" heißt es nach dem ersten Drucke vom Jahre 1822 S. 301 (Pempelfort, November 1792): „Daraus ging mir die Urpolarität aller Wesen hervor, welche die unendliche Mannigfalt der Erscheinungen durchdringt und belebt". Dieselbe Form des femininen Substantivs haben die Wiener Ausgabe 1822. 25, 224 und die Ausgabe letzter Hand 1829. 30, 201. Erst die nächstjährige Ausgabe 1830. 30, 198 bietet die gewöhnliche Bildung „Mannichfaltigkeit".

Das Substantiv „die Mannigfalt" tritt nun freilich als solches in den neueren Goetheausgaben nicht recht hervor, weil die Herausgeber, z. B. die der Hempelschen und der Weimarischen Ausgabe, dem Substantiv „Mannichfaltigkeit" den Vorzug geben. Ja, die Weimarische scheint der „Mannigfalt" nicht recht zu trauen, nach dem, was der Bearbeiter des 33. Bandes, Alfred Schöne, in den Lesarten (S. 345) dazu anmerkt. „Es ist", sagt er daselbst 1898, „schwer zu entscheiden, ob das überaus seltene Substantiv 'die Mannigfalt' (in den drei ersten Drucken) von Goethe absichtlich gebraucht und erst (in dem letzten Drucke) mit dem geläufigen „Mannichfaltigkeit" vertauscht worden, oder ob es ursprünglich nur durch ein Versehen, etwa durch eine mißverstandene orthographische Druckkorrektur, in den Text (von 1822) gelangt und nachmals (in dem von 1830) ausgemerzt worden ist. Weitere Stellen für 'die Mannigfalt' haben sich bei Goethe nicht auffinden lassen, und Grimm DWb. 6, 1589 führt dafür nur einen einzigen Beleg an aus A. von Arnims im Jahre 1817 erschienenen Kronenwächtern 1, 443." Ganz neuerdings hat aber doch Alfred Dove in v. d. Hellens Goetheausgabe 28, 155 „Mannigfalt" in den Text gesetzt und dazu S. 290 bemerkt: „Mannigfalt: formal mit

Einfalt korrespondierend, schon vordem von Achim v. Arnim und (in Weimar) Charlotte von Kalb gebraucht“. Wie insbesondere die Bemerkung über die Korresponsion mit „Einfalt“ zeigt, die Moriz Heyne schon 1885 an der angezogenen Stelle des Deutschen Wörterbuches macht, verfügt Dove über das gleiche Material wie Schöne; nur trägt Dove noch das Beispiel aus Charlotte von Kalb wieder zu, anscheinend nach Sanders' Wörterbuch 1, 406, der außer Arnim noch Ch. v. Kalb, und zwar aus Palleskes Schiller (1, 356), zitierte.

Stünde es mit der Häufigkeit der „Mannigfalt“ wirklich so übel, wie Schöne, oder nicht viel besser, wie Dove meint, so wäre es allerdings mit diesem Worte Goethes nicht sehr glänzend bestellt. Das künftige Goethe-Wörterbuch würde es vielleicht in seinen Spalten mit einem Fragezeichen versehen. Aber ich vermag doch die „Mannigfalt“ noch öfter nachzuweisen und zur Sicherung von Goethes Eigentum beizutragen.

Als ich 1891 Herders Preisschrift über die Ursachen des gesunkenen Geschmacks vom Jahre 1775 herausgab, hob ich aus einer Handschrift (Suphans Ausgabe 5, 607[4]) den mir damals interessanten Satz aus: „Einheit und Mannichfalt schuf den Geschmack, Schönheit“. Herder hatte daselbst das kurze, der „Einheit“ entsprechende Substantiv „Mannichfalt“ eigenhändig aus dem vorherigen Adjektiv „Mannichfaltiges“ hergestellt. Wenn in Herders erster Ausgabe doch „Mannichfaltiges“ steht, so kommt es daher, daß der Druck nach einer anderen, nämlich der der Akademie eingereichten, Handschrift erfolgte. In der zweiten Auflage der Preisschrift 1789 ist das gewöhnliche Substantiv eingeführt: „Einheit und Mannichfaltigkeit paarten sich: da ward Geschmack, Schönheit!“ Man sieht, daß die Entwicklung dieser Herderstelle der unserer Goethestelle ähnlich ist.

Das Grimmsche Wörterbuch, oder Heyne, führt an der bezeichneten Stelle allerdings nur einen einzigen Beleg aus Arnims Kronenwächtern an, was ja auch für das Bedürfnis des Wörterbuches genügt, immerhin aber unzureichend ist, da Sanders eben 1860 außerdem noch die Belegstelle aus der Ch. v. Kalb beigebracht hatte. Schon fügte ich aber damals zu Herder (5, 731) eine weitere Stelle aus der Frühlingsnacht in Arnims Wintergarten (Werke 12, 151) hinzu:

Er lernet der Sprachen Mannigfalt,
Zu fragen nach Ihr in allen,
Er lernet auch eine, die keinem schallt ꝛc.

Auch in Arnims Päpstin Johanna (Werke 19, 385) liest man unser Wort:

Hat euch der Herr im Reichtum sich verkündet,
In seiner Ernten schöner Mannigfalt,
Verkündet ihn den Armen und begründet
In freien Gaben göttliche Gewalt.

Diese Stelle aber deckt sich im wesentlichen mit der in Arnims Kronenwächtern (Werke 3, 443), wo es heißt:

Hat Euch der Herr im Reichtum sich verkündet,
In seiner Ernten schöner Mannigfalt,
Verkündet ihn der Welt, der Euch entsündet,
In dem Geschenk übt göttliche Gewalt.

Die beiden letzten Zeugnisse Arnims für die „Mannigfalt“ fallen also in eins zusammen. Die Päpstin Johanna ist aber viel früher als die Kronenwächter, und das Zeugnis Arnims für die „Mannigfalt“ gehört somit in die Zeit vor den Freiheitskriegen. Diese Ausführungen über Arnim waren deshalb nötig, weil Sanders zuerst die Stelle in den Kronenwächtern nicht aus den Werken selbst, sondern aus Wilhelm Wackernagels Deutschem Lesebuche (2, 1380) ausgehoben hatte: eine eigentliche Einsicht in Arnims Werke war auch 1885 für das Grimmsche Wörterbuch und später nicht genommen worden.

Also der Zeitfolge nach finden wir die „Mannigfalt“ bei Herder, Arnim, Goethe. Zu ihnen gesellt sich noch Charlotte von Kalb. Ich kannte ihr Zeugnis lange auch aus dem in den Neuen Goedeke von Max Koch gelieferten Leben Schillers (5, 28), demzufolge Charlotte von Kalb über Schiller sagt: „In der Blüte des Lebens bezeichnete er des Wesens reiche Mannigfalt“.

Aber auch noch ein Neuerer wendet die „Mannigfalt“ schriftstellerisch an: nämlich Julian Schmidt, und sonderbarerweise gerade da in seiner Geschichte der deutschen Litteratur (4, 450), wo er Arnims Eigenart zu schildern sucht, und dessen Wintergarten mit Goethes Wanderjahren in Vergleichung stellt. Er sagt: „Arnim hat sich mit allem Aufgebot der Phantasie in das 16. und 17. Jahrhundert vertieft, in den närrisch verständigen Sinn, die durchgebildete Detailempfindung und die ehrbar grotesken Beschäftigungen jener Zeit; es ist eine grellbunte Mannigfalt der Farben“.

Mehr Beispiele für die „Mannigfalt“ habe ich im Augenblicke nicht. Ich zweifle nicht, daß darauf fahnende Lektüre weitere Belege nachweisen wird. Aber die beigebrachten dürfen doch schon ausreichen, um das gerechte Vorhandensein des Wortes in Prosa und Poesie von jedem Verdacht zu befreien. Wer etwa bei Julian Schmidt unbewußte Einwirkung Arnims annähme, müßte erst recht die noch nicht erloschene Lebenskraft des Wortes zugeben. Daher wird sich auch für Goethe das Urteil umdrehen müssen: weil „die Mannigfalt“ ein gutes, wenngleich zwar selten auftretendes Substantiv ist, so steht es auch in Goethes drei ersten Drucken der Campagne in Frankreich gut und richtig; und hat erst die Ausgabe von 1830 die gewöhnliche „Mannichfaltigkeit“, wer weiß, ob mit Goethes Willen und Zutun der ursprüngliche, gewähltere Ausdruck zugunsten des gewöhnlicheren aufgegeben worden ist. Wie dem sei: „die Mannigfalt“ darf ihren ehrlichen Platz im künftigen Goethe-Wörterbuche verlangen.[1]

[1] Nur der Vollständigkeit halber sei anmerkungsweise noch erwähnt, daß in ganz andrer Weise „Manigfalt“ — meist als Feminin, aber auch als Neutrum — den Blättermagen des Rindes bezeichnet, wie man aus Schmellers Bayerischem Wörterbuche (1, 1605), aus Martin und Lienharts Wörterbuche der elsässischen Mundarten (1, 115) und sonsther ersehen kann; auch bedeutet nach Schmeller am selben Orte „die Manigfalt“ (sc. Ach) den Ausfluß des Tegernsees in den Inn bei Rosenheim.

Glänzendes Elend.

Von
Eugen Borst.

In Zschr. f. d. W. II 1901 S. 69 vermutet Gombert, daß Goethe durch eine Stelle Zinzendorfs im Gesangbuch der Brüdergemeinde („ein prächtigs Elend") zum Gebrauch vorstehenden Ausdrucks angeregt worden sei. Die Tatsache, daß derselbe Ausdruck (nach Zschr. f. d. d. U. XX 1906 S. 721) auch bei Jung-Stilling sich findet, brachte mich auf den Gedanken, daß die Quelle für diesen Ausdruck vielmehr in einem von der Straßburger Umgebung Goethes besonders geschätzten Buche zu suchen sei. Was lag da näher, als an den Vicar of Wakefield[1] zu denken, den Herder in dem Straßburger Kreise zuerst bekannt gemacht hat? Dieses im Jahre 1766 erschienene Buch ist ja von Anfang bis zu Ende nichts anderes als eine Verherrlichung bescheidenen ländlichen Glückes im Gegensatz zu dem trügerischen Glück, das des wackeren Landpredigers eitle Frau und Töchter von dem Verkehr und Sichmessenwollen mit Höhergestellten erträumen, einem Glück, das in Wirklichkeit nur ein glänzendes Elend zu nennen ist — eine Sinnesrichtung, gegen die Dr. Primrose deshalb auch mit dem Aufgebot seiner ganzen Beredsamkeit zu Felde zieht. Dasselbe Thema — scheinbares Glück bei wirklichem Unglück, oder wirkliches Elend bei äußerem Glanze — kehrt bei Goldsmith in allen Variationen wieder, so in seinem Traveller (1764), in seinem Deserted Village (1770). Und was war Goldsmiths, dieses königlichen Bettlers, Leben selbst, auch in seinen besten Londoner Zeiten, anderes als ein „glänzendes Elend"?

Der Ausdruck selbst begegnet in der dem Verfasser vorliegenden deutschen Übersetzung (Reclam) nun freilich nicht, wohl aber eine Reihe von Wendungen, die nicht nur ihrem Inhalt, sondern teilweise auch ihrer Form nach, zur Verwendung des der deutschen Sprache schon vorher bekannten Ausdrucks anregen konnten. Kapitel III: „Mein Hauptaugenmerk war deshalb jetzt darauf gerichtet, den Stolz meiner Familie zu ihrer Lage herabzustimmen; denn ich wußte wohl, daß Bettelstolz das leibhaftige Elend ist" (to bring down the pride of my family to their circumstances; for I well knew that aspiring beggary is wretchedness itself, vgl. Traveller 277f.: Here beggar pride defrauds her daily cheer, To boast one splendid banquet once a-year). Ebenda: „Wir sind jetzt arm, meine Lieblinge, und die Weisheit gebietet, daß wir uns in unsere beschränkte Lage schicken. Laßt uns daher ohne Murren jenen Glanz aufgeben, bei dem so viele elend sind, und in niederen Verhältnissen den Frieden suchen, mit dem Alle glücklich sein können" (those splendours with which numbers are wretched). Ein

---

[1] Wieviel Goethe dem Verfasser dieses Buches überhaupt verdankt, hat er wiederholt selbst bemerkt. Vgl. Eckermann 16. Dezember 1828.

ganzes Kapitel (X) handelt von „The Miseries of the Poor when they attempt to appear above their Circumstances" (auch als to cope with their betters, pretension to gentility oder kurz als ostentation bezeichnet). Ausdrücke wie barren splendour (Des. Vill. 286), glaring impotence (ib. 294), plethoric ill (Trav. 144), barren pomp (ib. 406) berühren sich ebenfalls mit dem, was wir als glänzendes Elend bezeichnen.

Im übrigen wird auch in der deutschen Literatur der vorgoethischen Zeit das Lieblingsthema Goldsmiths gerne behandelt, wenngleich der in Frage stehende Ausdruck kaum einmal gebraucht wird. Dafür erscheinen andere Formulierungen. So spricht Hagedorn in seinem Gedicht „Glückseligkeit", an dessen Ende die Fabel von der Feldmaus und der Stadtmaus[1] erzählt wird, von dem „Afterglück" des Verres, von „umwölkten Höhen", von „rauschendem Glück", das „von schweren Bürden nicht frei" ist. A. v. Haller klagt von der Eigenliebe: „O! daß sie doch so oft, von zartem Eifer blind, In eingebild'tem Glück ein wirklich Elend find't!" (Über den Ursprung des Übels II. Buch.) Und Joh. Friedr. Freiherr von Cronegk (1731—58) mahnt: „O lerne wahres Glück vom falschen Schimmer trennen!" (Gedicht „Der Winterabend".)

In der nachwertherischen Zeit verdient eine Stelle aus Kants Kritik der Urteilskraft (Kehrbachsche Ausgabe S. 324f.) besondere Erwähnung: „Die Plagen [der Kultur] aber wachsen im Fortschritte derselben (dessen Höhe, wenn der Hang zum Entbehrlichen schon dem Unentbehrlichen Abbruch zu tun anfängt, Luxus heißt) auf beiden Seiten gleich mächtig, auf der einen durch fremde Gewalttätigkeit, auf der andern durch innere Ungenügsamkeit; aber das glänzende Elend ist doch mit der Entwickelung der Naturanlagen in der Menschengattung verbunden, und der Zweck der Natur selbst, wenn es gleich nicht unser Zweck ist, wird doch hiebei erreicht".

Andbahts.

Von

G. Baist.

Die romanische Geschichte des Worts läßt sich heute etwas schärfer bestimmen, als es Diez und Müllenhof möglich war. Der in ältester Zeit ausschließlich rechtswörtliche Gebrauch von ambascia würde an sich nicht gegen keltische Herkunft sprechen, vgl. vassus. Aber die merowingisch-karolingische Schreibung ambasia, ambassia, ambascia, ambaxia, niemals ambactia der Lex Salica, Burgund. &c. verträgt sich nicht mit ambactus,

[1] In der Trillerschen Version dieser Fabel (1740) findet sich jedenfalls eine der ersten Verwendungen unseres Ausdrucks.

sie kann nur jss meinen, das aus x, ssj, scj entsteht, nicht aus ctj, ganz abgesehen davon, daß die bei gemeinromanisch o. gemeinfranzösisch erbwörtlich keltischem mb irgend einmal zu erwartende Assimilation zu m niemals vorkommt. Wir können die Lautform nur erklären, wenn wir annehmen, daß germanisches htj in andbahti, andbahtian eine etwas andere Entwicklung nahm als ctj, was nicht weiter zu belegen, aber phonetisch durchaus denkbar ist. Gleich anderen karolingischen Rechtsworten verschwindet ambascia mit dem Ende des 9. Jahrhunderts in Nordfrankreich fast vollständig, Ducange belegt Substantiv und Verbum nicht mehr nach Karl d. Einfältigen; in Südfrankreich und Italien lebt es fort, ambasciare ergibt dort ambaissat Aufgabe, Verrichtung, hier ward, neben ambasciata, in ambascia das große Wort für eine dringliche Aufgabe zur Atemnot. (Diez bei seinem Bedenken gegen eine solche Übertreibung übersah, daß sie bei vulgärer Verwendung eines hochsprachlichen Worts durchaus möglich ist und der Vergleich mit travail nicht paßt. Bei Körting ist die gute Etymologie Ducanges ganz unterdrückt zugunsten der lautlich und historisch unmöglichen des Ericus, die durch Annahme einer Beeinflussung von ἀφασία durch ἔμφασις keineswegs verbessert wird; die eben so schlechte aus anxius rührt nicht von Caix her, sondern ist die in Italien altherkömmliche.) Erst aus Italien erhielt Nordfrankreich in der politischen Geschäftssprache der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts ambassée, ambasseour zurück, zuerst bei Marco Polo und Brunetto Latini. Ambactus könnte man in dem von Diez richtig hierher bezogenen abait, abah des Girarz finden, die Bedeutung Richter aber weist wieder auf das germanische Rechtsleben, ampas im Guillaume de Palerne, das Scheler hervorgehoben hat, reimt mit stammhaftem s auf bas und ist schwerlich richtig überliefert. Für die romanischen Sprachen ist das Wort ein germanisches, das Schwanken zwischen ambaht und ampaht im Ahd. muß eine andere Ursache haben als die etwaige keltische Herkunft, die ja auch für mich durchaus wahrscheinlich ist.

Ob Lex sal. Kap. 5, 6 abantonia in ambatonia korrigiert und mit Kern als Dienstmagd oder Handwerksmann erklärt werden darf, ist, wie nach dem Zusammenhang, auch nach der Bildung höchst zweifelhaft, das schwache romanische Suffix -onea ist abstrakt, ivrogne (ebrius) erst aus ivrogner gezogen. Anmerken möchte ich noch, daß vassus nicht etwa ebenso wie ambascia beurteilt werden darf, bei Durchgang durch das Germanische würde das Wort in Frankreich anlautendes w aufweisen. Zugehörigkeit zu kymr. gwas halte ich für sicher, voranzustellen wäre natürlich in einem methodischen romanischen Wörterbuch die gallo-lateinische und nicht die kymrische Form. Körtings Einfall bassus bedarf keiner Widerlegung.

Karniffel.

Von

G. Baist.

Karniffel, das H. Schröder, Streckformen S. 92, als infigiertes Knüffeln betrachtet, dürfte als Hauptkarte im Spiel kaum von dem französischen mornifle zu trennen sein. Dies bedeutet im 16. Jahrhundert eine Sequenz von 4 Karten, heute eine Backpfeife mit dem Handrücken, das ist den vier Fingern. Wie ja die Karte zum Schlag auch in dem deutschen Wort wird, nicht nur weil man mit ihr „auftrumpft", sondern auch weil man dem Gegner damit eine versetzt. Es stellt sich offenbar zu nifler[1], heute renifler, schnäutzen, schnauben, mit welchem auch berner zu bernifler erweitert wird; escornifler gehört dazu, wenn auch bei der Bedeutung schmarotzen rifler i. d. B. gierig zugreifen, fressen eingewirkt haben mag. Solche Worte der niederen Sprache und seltener Lautfolge spielen in Form und Bedeutung ineinander hinüber, wie befle für befe auf nefle für nifle gereimt werden kann, und gewitzelt wird: Mes ennemis ont mon las cuer riflé, Escorniflé, celé, mussé, niflé, Et berniflé. Es kann im Kartenspiel eine ganze Reihe von -nifle gegeben haben, welchen man zuerst erfunden hat und warum können wir nicht wissen. Es genügt bei solchen Worten, die gemacht werden müssen, die äußerlichste und albernste Bildung, wenn sie nur gedächtnismäßig gut ist. Am ehesten möchte ich an das als Spielerwort mehrfach und alt belegte querne, carne, Quaterne denken. Immerhin mag darauf hingewiesen sein, daß escorné auch ungefähr verblüfft heißt, eher angeblasen als abgezwackt. Altfr. panifle Lumpen, Flicke nenne ich nicht mit, weil dem einen Beleg fünf panufle gegenüberstehen. Doch erinnert es uns, daß den Karniffel, Karnuffel, Karnöffel entsprechende Varianten zwischen -ifle, -ufle, -oufle (maroufle) auch schon französisch denkbar sind, vgl. noch südfr. tartifle, im Berry tartufle Kartoffel.

Fahnenworte.

Eine Anfrage.

Von

Rich. M. Meyer.

Dvandvakomposita sind bekanntlich im Deutschen sehr selten, wie in den neueren Sprachen überhaupt (vgl. meinen Aufsatz ZfdA. 43, 158 f.). Lebendig und produktiv sind eigentlich nur zwei Klassen: die Schimpfworte und die Fahnenworte. So nenne ich solche Bâhuvrîhibildungen, deren Bestandteile die einzelnen Farben einer Fahne oder eines Schildes bezeichnen: „schwarz-weiß" u. dgl.

[1] Gehört mit engl. sniff und Verwandten zusammen, und malt den beim Durchblasen der Luft durch die verengten Nasenlöcher entstehenden Reibelaut.

Erwachsen sind sie natürlich aus formelhaften Verbindungen zweier Farbworte, wie sie schon in der altgerm. Dichtung begegnen (meine Altgerm. Poesie S. 207), dort freilich unter Verteilung auf verschiedene Subjekte. Schon mhd. kommen aber die asyndetischen Wortpaare dieser Art vor (Steglich Zs. f. d. Wortf. 3, 41), z. B. swarz-gël (Lexer Mhd. Wb. 3, 244). Diese Bildungsweise hat nun zunächst zu konkurrieren mit einer determinativen: „braunrot“ ist bräunlich rot, schwarz-rot dagegen teils schwarz, teils rot. Sie hat sich aber allgemein durchgesetzt und sich sogar auf dreigliedrige Bildungen ausgedehnt. In Binzers schönem Lied heißt es noch:

Das Band ist zerschnitten,
War schwarz, rot und gold,

aber „Schwarz-rot-gold“ war damals schon längst ein fester Begriff, zu dessen Entwickelung wohl die französische Trikolore beigetragen hat. Vielleicht haben „Farben-Oxymora“ wie „schwarzweiß“ auf so charakteristische Neubildungen wie „bittersüß“ (vgl. allg. Wilmanns D. Gr. II § 401, wo aber nichts zur historischen Entwickelung) eingewirkt.

Es wäre wünschenswert, daß die Ausbildung, die Ausbreitung, der Einfluß dieser „Fahnenworte“ einmal systematisch untersucht und dargestellt würde.

Die Zusammensetzungen von „Dichter“.

Eine Ergänzung zum Grimmschen Wörterbuch.

Von

Albrecht Maas.

Wenn man im D-Band des Grimmschen Wörterbuchs, der von W. Grimm besorgt im Jahre 1860 erschien, die Zusammensetzungen von Dichter, in denen es an erster Stelle steht, überschaut, so muß sofort die ungewöhnlich große Anzahl der dort zusammengetragenen Bildungen auffallen. Reicht doch die Anzahl dieser Bildungen bis gegen 80 heran. Die für den Freund der deutschen Wortforschung erfreuliche Tatsache muß aber dem Kenner der Wortgruppen Dichten, Dichter, Gedicht befremdlich erscheinen; denn diese Hauptartikel sind im Vergleich zu einer solch stattlichen Menge von Zusammensetzungen einigermaßen unvollständig behandelt. Es kommt z. B. der Wandel in der Verwendung des Wortes Dichter nicht richtig zur Geltung (vgl. diese Zs. VI 233 ff.).

Wer dann die Angabe der Belege in diesen Artikeln übersieht, wird sofort herausfinden, daß der weitaus größte Teil aus Schriftstellern des 18. Jahrhunderts, und zwar der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts gezogen ist (von Wb. scheint nur Stieler und Dasypodius benützt zu sein). Und wenn sich auch von 1750 an, um ein rundes Jahr anzugeben, bis auf die neueste Zeit noch mehr solcher Bildungen verzeichnen lassen — der

Grund soll gleich angeführt werden —, so ist doch interessant genug, daß vielleicht mehr neue Zusammensetzungen eingereiht werden müssen, als neue Belege für die schon von Grimm verzeichneten Bildungen angegeben werden können. Diese Annahme stützt sich auf die aus dem folgenden sich ergebende Tatsache, daß auch aus der Zeit, aus der hier jener Grimmsche Artikel ergänzt werden soll, also aus der Zeit vor 1750,[1] sehr wenig ältere Belege für schon gebuchte Bildungen verzeichnet werden können. Es handelt sich dabei vielmehr um eine Vermehrung jener Zusammensetzungen.

Solche Eintagsfliegen sind eben gerade im Wörterbuch festzuhalten; denn sie beweisen ganz allgemein die feststehende Formel von der Bildungsfähigkeit der deutschen Sprache. Zu diesen Eintagsfliegen sind auch manche von den Brüdern Grimm angeführte Wortbilder zu rechnen, für die sie gar keine Belege beibringen können, die aber in ihrem Sprachbewußtsein oder dem ihrer Freunde und Bekannten als gut empfunden und im mündlichen Verkehr benutzt wurden.

Diese Bildungen lassen sich gerade hier leicht erklären. Wenn z. B. Simon Dach 1649 (Lit. Ver. 130 S. 484) in seinem Gedicht Braut-Tantz dichtet: seyd selbs richter, Himmelsliechter, weil ihr auch geliebt, wie die schaar der tichter von euch Nachricht giebt, und ganz am Schluß des Verses des Reimes halber dichter brauchte, so reimt dagegen Rist (poet. Schauplatz 1646 S. 152f.): ein edler Geist, der hôher zielt, ein Geist, der Feûr und Himmel fûhlt, ist inniglich gewogen, der hochgelahrten Tichter Schaar, von welchen nimmermehr fürwahr, ein Frommer wird betrogen. Es muß demnach das Wortgebilde gar nicht als eine kompakte Einheit empfunden werden, sondern die zufällige Wortgebung und Wortstellung bedingt das in sich lockeren Gebilde. Daß aber der Reim zu derartigen Bildungen nicht einmal nötig ist, sondern die Freiheit der deutschen Wortstellung schon genügt, beweist Buchdichter, das für librorum auctor in dem Voc. lat. germ. 1445 steht, während 30 Jahre später im Buch der Beispiele der 7 Weisen 1481 (Lit. Ver. 56 S. 2) dafür die Auflösung dis bůchs dichter sich findet. Wir bezeichnen heute ganz allgemein in prägnanter Bedeutung einen Suchenwirt als einen Spruchdichter, im Jahre 1502 beschließt ein Volksliederdichter sein Lied oder seinen Spruch von der Schlacht im Nürnberger Wald (Liliencron II 486) mit dem Vers: Got sei gelobt, sprecht alle amen, dises spruchs dichter hot keinen Namen. Zur näheren Veranschaulichung seien hier noch 2 Dichterstellen aus dem 18. Jahrhundert angeführt: Kästner 1742 wider die poet. Übersetzungen (Schwabe, Belustigungen des Verst. und Witzes 3, 238): o Dichter, wenn ihr singt, Germanien zu ehren, laßt deutschen Einfall nur in deutschem Liede hôren, man schimpf das Vaterland,

[1] Wenn trotzdem Belege aus späterer Zeit mit eingeflochten sind, dienen sie zur Illustrierung der regen Neuschaffung von solchen Bildungen, oder als weitere Belege für alte, schon im DWb. verzeichnete.

wenn der gebundne Geist stets fremder Dichter Werk in deutschem Kleide weist und Triller 1725 poet. Betrachtungen (A. 1766) IV 284 da findet in dem Dichterwerke, Der matte Geist erneute Stärke.

Wenn nun in der folgenden Einteilung, wobei die Zusammenstellungen mit Dichter an 2. Stelle vorausgenommen sind, ein gewisses Prinzip zugrunde gelegt wird, so ist in diesem Zusammenhang eine Bildung wie Vogeldichter, die sich in Steinhöwels Äsop (Lit. Ver. 117 S. 63) findet, ausgeschlossen. Steinhöwel setzt als Erklärung ußleger verborgner ding hinzu. Die lateinische Quelle hat ariolus, womit der hariolus, Wahrsager gemeint ist und unter dem Dichter der Erfinder, Erdichter verstanden wird. Das gleiche Verhältnis liegt wohl, ganz abgesehen von einem Gesetzdichter = fictor legum oder Zeitungsdichter = mendaciorum concinnator aus Steinbach, in einer Stelle aus A. a. Sta. Clara (Ausg. 1684) S. 307 vor: der Echo ist ein solcher Stimmen-Dichter und in Harsdörffers Gesprächspielen 1643, wo S. 349 mit Sinndichter nicht etwa der Verfasser von Sinngedichten, sondern der Erfinder und Ausleger eines Sinnes z. B. im Kartenspiel verstanden wird. Dagegen finden hier ihre Stelle der Schandtichter aus Fischart, den Stieler mit calumniator erklärt, und der Zeitungsdichter, bei Stieler mit spermologus, nugator näher gekennzeichnet. Diese beiden Bildungen vereinigen in sich den Dichter als Erfinder und Verfasser.

1. Für die Bedeutung Dichter-Verfasser einer nichtpoetischen Schrift, die nach dem DWb. im 16. und 17. Jahrhundert vorkommt, dient das schon angeführte Buchdichter aus dem Ende des 15. Jahrhunderts und der im DWb. nicht gebuchte Briefdichter. Noch deutlicher legt diese Bedeutung die nähere Umschreibung Reimendichter klar; vielleicht darf hierher auch Liedleindichter gerechnet werden. Beide werden hauptsächlich im 16. und 17. Jahrhundert gebraucht; der Reimendichter in etwas mannigfacher Verwendung: denn während Rollenhagen (s. die Belege S. 42) Poet und Reimendichter gleich stellt, in seinen indianischen Reisen S. 63 dagegen ausdrücklich zwischen Poet und Reimendichter unterscheidet, allerdings in wenig durchsichtiger Weise, verbindet Rist damit eine verächtliche Nebenbedeutung. Für Zesen (vgl. diese Zs. VI 256) steht der Reimendichter 2 Stufen tiefer als der Dichtmeister in seiner Stufenleiter: Reimenschmid, Reimer, Reimdichter, Dichter, Dichtmeister. Der Reimdichter, der im 17. Jahrhundert eine große Rolle spielt — eine für jene Zeit ganz begreifliche Tatsache, man vgl. noch die ziemlich häufigen Reimenmacher, Reimenschmierer, Reimbezwinger — verschwindet dann vollständig, während die Bildung Liederdichter sich bis heute erhalten hat.

2. Die große Masse der weiteren Zusammenstellungen dienen zur Bezeichnung einer bestimmten Gattung von Dichtern, so a) der Hof-, Theater-, Provençal-, Provinzial-, Volksdichter nach ihrer äußeren Stellung; b) nach dem allgemeinen Inhalt ihrer Dichtungen Liebes-, Minne-, National-, Schäferdichter; c) ein Nachdichter wird gebildet

im Gegensatz zu seinen Vorbildern, die die Hauptdichter einer Nation gewesen sein mögen; oder es erscheint dem persönlichen Empfinden eines Menschen ein bestimmter Dichter als Leib- oder Lieblingsdichter; d) die Hauptgruppen bilden die Bezeichnungen nach einer bestimmten Dichtungsgattung, wobei mit Dichter manchmal ganz ausgesprochenermaßen der Verfasser einer Prosaschrift gemeint sein kann: so der Comoedien-, Dialog-, Dityramben-, Drama-, Epigramm-, Helden-, Idyllen-, Lieder-, Lehr-, Oden-, Opern-, Roman-, Satiren-, Schauspiel-, Spiel-, Straf-, Trauerspiel-, Tragoediendichter. — Eine lebendige, viel gebrauchte Bildung ist Fabeldichter. Selten dagegen sind alle anderen Bildungen, ohne daß sie vielleicht durch Umschreibungen wie komischer, epischer, lyrischer Dichter wirksam verdrängt worden wären. Ziemlich verbreitet dagegen waren ähnlich den Bildungen Geschichtschreiber, Historienschreiber, die sich schon in Wyles Translationen, bei Luther und hauptsächlich Aventin finden, die Wortgruppen Tragödienschreiber und Comödienschreiber. Ich stelle hier, da bei Grimm für Komödienschreiber neben Stieler nur ein Beleg aus Wieland sich findet, einige Belege zusammen:

Kirchhof 1601 Wendunmuth (Lit. Ver. S. 227) es nemen auch die comoedien- und tragoedienschreiber die fürnembsten argumenta. — Morhof 1682 Unterricht von der deutschen Sprache S. 159 von andern Comoedien- und Tragoedienschreiber kan Sorell gelesen werden — S. 226 von den Englischen Comoedien- und Tragoedienschreibern sein Bedencken geben. —

Fischart 1575 Geschichtklitterung (Neudruck) S. 100 ach welcher Plautischer Comedi Schreiber. — Gottsched 1729 Vers. e. krit. Dichtkunst (A. 1742) S. 29 verwegene Comödienmacher. — Bodmer 1740 Betracht. über poet. Gemälde d. Dichter S. 380 eben darum hat man an dem Engelländischen Comödienschreiber ausgesetzet. — J. G. Schlegel 1740 aesth. u. dram. Schriften (Lit. Denkm.) S. 25 bey den Lateinischen Comödienschreibern. — Schwabe 1741 Belustigungen des Verst. u. Witzes I 109 man wird dich bitten, einer Versammlung von Comödienschreibern beyzuwohnen. — Nikolay 1776 Seb. Nothanker Vorr. S. 2 obgleich die leidigen Poeten Komoedienschreiber und Romanschreiber zu sagen pflegen. —

Cochlaeus 1538 heiml. Gespräch (Neudruck) S. 15 Herr Doctor, hie warten ewer vnsere Tragedienschreyber, wie gefellt sy euch? — Fischart 1578 Ehezuchtbüchlein (Kloster X 464) Dannenher der Weis Tragedischreiber Sophocles sehr fein und recht die Venerem die Fruchtbare Ehegöttin nennet — S. 460 der berümt Tragedischreiber Euripides strafet nicht vnbillich. — Opitz 1636 Sophokles, Antigone; Titel: des Griechischen Tragödienschreibers Sophoclis Antigone. — Gottsched 1729 Vers. e. krit. Dichtkunst S. 722 (A. 1742) eben das ist von der Gelehrsamkeit und Belesenheit zu merken, welche diese beyden Tragödienschreiber ihren Personen zu leihen

pflegen — S. 30 wie denn alle drey griechische Tragôdienschreiber sich nicht gânzlich der blutigen Handlungen enthalten haben. — 1732/33 Beitr. z. krit. Historie d. deutschen Sprache v. e. Mitglied d. deutschen Gesellschaft zu Leipzig I 97 eins ist gewiß, daß ihre Tragôdienschreiber sich fast durchgehends einer solchen Schreibart bedienen. — Schlegel 1741 aesth. u. dram. Schriften (Lit. Denkm.) S. 34 was unsern Tragôdienschreiber anlangt. — Bodmer 1740 krit. Betracht. über poet. Gemälde d. Dichter S. 414 die Tragôdienschreiber haben hierinnen dem Homer gefolget. — Geßner an Kleist 1757 (Hempel II 213) der Eine hat schon ein grosses Stück aus Homers Ilias übersetzt, und der andere von den besten Stücken aus Plato, den griechischen Tragödienschreibern und dem Pindar. —

Das Alter der einzelnen Zusammensetzungen ist sehr verschieden. Bei Dasypodius findet sich der Buchdichter (belegt schon 1447) und Mehrlindichter; Maaler kennt den Reymendichter und Spruchdichter. Im 16. Jahrhundert findet sich noch der Comedi-, Fabel-, Lieder-, Nach-, Schand-, Spieldichter. Die andern Zusammensetzungen gehören bis auf Liebesdichter dem 18. Jahrhundert an; denn so wenig der Dichter im 17. Jahrhundert eine Rolle spielt neben dem Poet, so wenig konnten die Trabanten des Dichters irgendwie in nennenswerter Weise auftreten.

Briefdichter (DWb. nicht gebucht) bekannt aus voc. opt. des 14. Jahrh. (Hs. Wackernagel 1849) s. Buchdichter. — Jeroschin (um 1340) Deutschordenschronik (Lit. Ver.) 14 b Joh. der Kenceler, der selbin brive tichter.

Buchdichter (DWb. aus voc. von 1482 und Dasypodius) bekannt aus voc. opt. (14. Jahrh.) = prosator = ein brieftichter als ein buchtichter (32, 1) s. mhd. Wb. von Lexer. — vocab. lat. germ. 1447 accomentritor = Buchdychter (librorum auctor) vgl. Mone 1833 Anz. f. Kunde d. deutschen Vorzeit 8, 256 buchtichter = acumentator (Vokab. des 15. Jahrh.) und Stieler 1691 Buchdichter = scriptor.

Dialogdichter (DWb. nicht gebucht) Wieland 1802 Versuch über das Xenofont. Gastmahl (Att. Museum IV 2) Hempel 37, 302 ist das Xenophontische Gastmahl eine bloße getreue Erzählung dessen, was Xenophon damals im Speisesaal des Kallias sah und hörte, so muß man gestehen, daß es in allen Stücken dazu geeigenschaftet ist, den Begriff eines vollkommenen dramatischen Dialogs darzustellen und jedem Dialogendichter als ein Exemplar der schönsten Natur zum Model zu dienen.

Dithyrambendichter (DWb. nicht gebucht) Herder 1767 Fragmente (Hempel 19, 66) wenn ein Dithyrambendichter, ein Pindar, ein Barde unter uns in diesem Feierkleide sich sehen ließe.

Dramadichter (DWb. nicht gebucht) Karschin 1764 Gedichte (Kürschner) S. 324 groß ist des Dramadichters Ruf, und groß die feine Kunst, die nur ein Kenner fühlet. — J. Paul 1821 Unsichtb. Loge² Vorr. (Hempel 19) daher sind sogenannte Charaktere gerade das, wodurch sich die neueren Roman- und Drama-Dichter am wenigsten charakterisieren.

Fabeldichter (DWb. ohne Beleg) 1. Verfasser von Fabeln: Steinhöwel 1480 Äsop (Lit. Ver. 117) S. 4 das leben des hochberümten Fabeldichters Esopi uß krichischer zungen in latin durch Rimicium gemachet (vita Esopi fabulatoris clarissimi e Greco latina per Rimicium facta S. 27). — Sachs 1560 Fastnachtspiele (Neudruck) VIII 142 so hab wir vns aůch fuergenůmen, Ein schimpfspiel eůch zu vbersůmen von Esopo, dem fabel dichter

aus dem Fastnachtspiel: ein kůrezweilig spiel mit 8 person, Esopůs, der Fabeldichter. — Franzisʒi 1672 hist. Rauchfaß 1409 und eine Mit-Sclavin Aesopi deß Fabeln-Dichters gewest. — Sammlung crit. poet. Streitschriften zur Poesie (1741—44); II 4 und daß der Ruhm des deutschen Fabeldichters bey weitem nicht mit einem so hellen Glantz hervorstechen wůrde — II 42 man kan aus dieser Probe abnehmen, was die christliche Religion aus einem Fabeldichter vor Vortheile zur Auszierung seiner Fabeln an die Hand gebe — II 60 aus der Vorrede der neuen Auflage des Tr. ll.rischen Fabelwerks zeiget sich, dass sich diese beyden Fabeldichter ihm zugesellet haben „denn wie glůcklich auch etwann jene neue Fabeldichter gewesen seyn mőgen" vgl. noch V 59. — Schwabe 1741 Belust. des Verstandes und Witzes I 6 ihr bester Fabeldichter, la Fontåne, hat nicht mehr eigenes, als unser Herr von Hagedorn. — Rabener 1745 Satiren (Ausg. 1763) S. 369 das, was ein solcher Fabeldichter . . . sagt vgl. noch den Fabler in Harsdörfers Trichter 1647, II 41 der berůhmte Fabler Esopus. 2. als charakterisierende Umschreibung für den erfindenden Dichter bei Neumark 1667 poet. Tafeln S. 37 aus dieser und andern beylaůffigen Ursachen sind die alten Poeten insgemein Fabeldichter genennet worden, die durch ihre unglaůbliche Gedichte die einfåltigen Leute nur in Irrthum stůrzten.

Hauptdichter (DWb. mit Beleg aus Goethe) Gerstenberg 1766 Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur S. 45 da sie also einmal angefangen haben, mich mit diesem Hauptdichter Ihrer Nation bekannter zu machen.

Heldendichter (DWb.: Lessing und Goethe) — Verfasser von Heldengedichten — Morhof 1682 Unterricht v. d. deutschen Sprache und Poesie S. 623 bey den alten Celtis und Teutschen hat man auch Helden-dichter gehabt, die Bardos. — Schönaich 1754 neol. Wtb. S. 128 die ungereimten Heldendichter. — Lessing 1755 Berl. privil. Zeitung (Bibl. Institut 5, 276) es folgt nicht notwendig, daß ein guter Heldendichter auch ein guter tragischer Dichter sein müsse. — Gellert 1757 Geistl. Oden und Lieder Vorr. (Ges. Werke 1774) II 82 als wenn ich mir den Ruhm des grőssten Heldendichters ersiegt håtte. — Vorb. zu Gleims preuß. Kriegsliedern 1756/57 (Lit. Werke) S. 5 hat man sich nun in den kostbaren Überbleibseln dieser uralten nordischen Heldendichter umgesehen.

Hochzeitdichter (DWb. nicht verzeichnet) Schwabe 1744 Belustigungen des Verst. und Witzes VI 103 die Glůckseligkeit der Hochzeitdichter von Marx Wůnschler, wohlbekannten und vieljåhrigen Hochzeitdichter in Rostock — S. 109 allein bedenken sie nur, dass ich ein Hochzeitdichter bin; dass wir Hochzeitdichter insgesammt gern lange Vorreden lieben. — (hier noch öfters.)

Hofdichter (DWb. erklärt mit: von einem fürstl. Hof besoldet.) Belege für einen anerkannten Titel Hofdichter fehlen; auch der Hofpoet spärlich verzeichnet z. B. schon bei Ab. a St. Clara 1684 S. 342 jener Hofpoet. — Weichmann 1721—38 Poesie der Niedersachsen (Zuschrift) S. 2 viele andere Hofpoeten. — Gottsched 1729 crit. Dichtkunst (Ausg. 1751) S. 541 die Stelle eines Hofpoeten. — Schwabe 1741 Belustigungen des Verstandes und Witzes I 39 endlich laß auch unser Hofpoet ein Stůck von seiner Arbeit vor. — Hofdichter in Menzels Streckversen 1823 (Lit. Denkm.) S. 73 die zahllosen Gelegenheitsdramen und Lieder, die er als Hofdichter jeder Zeit zu verfertigen bereit seyn musste.

Idyllendichter (DWb. nicht gebucht) Herder 1801/03 Adrastea (Hempel 14, 250) von deutschen Idyllendichtern reden wir jetzt noch nicht.

Komödiendichter (DWb. ohne Beleg) Fischart 1575 Geschichtklitterung (Neudruck) S. 257 wie der Comedidichter sagt.

Lehrdichter (DWb. verzeichnet mit einem Beleg aus Herder) = Verfasser von Lehrgedichten — Herder 1767 Fragmente (Hempel 19, 275) in der That, um ein guter Lehrdichter zu sein, wird weder ein Stern von der ersten philosophischen, noch dichterischen Grösse erfordert — S. 276 das Dich-

terische, was der Lehrdichter, der Systeme reimt, behalten kann, sind alte Schuh und verschimmelt Brod — 1796 Briefe zur Beförderung der Humanität 8,98 (Hempel 13,445) jener, der durchaus ein Original sein wollte, wetteiferte in seinen Nachtgedanken mit Shakespeare, Milton, Pope und allen Lehrdichtern der Welt. — Gerstenberg 1769 Rezensionen (Lit. Denkm.) S. 379 vornämlich ist Withof durch die Stärke seines Ausdrucks einer unsrer berühmtesten Lehrdichter. — 1772 Frankf. Gel. Anzeigen (Lit. Denkm.) S. 100 die vortrefliche Gedanken über Wielandts Verdienst als Lehrdichter in der Musarion.

Leibdichter (DWb. nicht verzeichnet) — Lieblingsdichter — Pyra-Lange 1749 Vorr. zur 2. Aufl. (Lit. Denkm.) S. 12 meine unter den Händen habende Uebersetzung der Gedichte des Horatz wird euch vielleicht stärcker machen und mir den vortreflichen und ihm gantz eigenen Schwung meines Leibdichters besser eindrücken.

Liebesdichter (DWb. nicht erwähnt) — Verfasser von Liebesgedichten — Zesen 1645 Adriat. Rosemund S. 242 in diser Stadt ist Ovihd Naso, der libes-tichter fürst . . . gebohren. — Harsdörfer 1650 poet. Trichter A 5 b es sollen aber alle Liebhaber dieser Kunst getreu eiferichst gewarnet seyn, dass sie sich von unreinen Liebesdichtern nicht verkuplen, und zur Unkeuschheit verleiten lassen. — Möser 1781 Über die deutsche Sprache und Litteratur S. 22 auch wir hatten vor Hallern nur Versemacher, und vor Gleimen keinen Liebesdichter.

Lieblingsdichter (DWb. belegt aus Goethe) Wieland 1778 zur Übersetzung der Werke des Homers von dem Verfasser der Noachide (Hempel 37,91) mit ächt Homerischen Sinn und unverwandtem Hangen an seinem alten Lieblingsdichter, s. a. unter Liederdichter Beleg aus Herder (Lessing). — Wieland 1797 die Musenalmanache von 1797 (Hempel 38, 335) ich wenigstens mag die Zeit nicht sehen, wo die Sprache unserer Lieblingsdichter . . . obsokscirt wird.

Liederdichter (DWb. belegt aus Stieler 1691, Hagedorn) gebucht noch bei Steinbach 1734. — Manuel 1522 Sturm zu Piggoga (Liliencron, Volkslieder) III 409 du myn liedlyn dichter zart, ich schyß dir ein dreck uf dnasen und dry in Knebelbart. — Spangenberg 1598 v. d. Musica holdsel. Kunst (Lit. Ver.) S. 16 ess sollenn die Merckher unnd Oberauffseher guehte Achtung darauff haben, Dass die Sänger vnd liedertichter, Ob sie woll Newe lieder bringen, doch nicht newe, noch frembde Artten vndt Waysen miteinfüeren. — Zesen 1649 Helikon S 6a die frischmüthige Saffo, die Lesbische Liederdichterin und erfinderin dieser lieder. — Moscherosch 1650 Phil. v. Sittewald (Kürschner) S. 14 niemand aber ist, der uns daselbsten grösser Dienst leiste als die Poeten, Lieder-Dichter. — Gottsched 1729 krit. Dichtkunst (Ausg. 1751) S. 69 die ersten Poeten sind Liederdichter gewesen. — Cramer 1758 der nordische Aufseher S. 161 dem Liederdichter, Simonides, ist es zum Ruhme des Apollo genug, wenn er ihn den hundertfältigen Gott nennt. — Herder 1767 Fragmente (Hempel 19,915) und der geistliche Liederdichter ist ohne Bedenken bei mir der grösste, der „ein Lieblingsdichter aller alten Weiber" (Zitat aus Lessing) ist. — Wieland 1801 (Hempel 37,592) Titel: wie Horaz Satiren- und Liederdichter geworden.

Lobdichter (DWb. nicht verzeichnet) — Gegensatz zu Satiren- oder Strafdichter — gebucht in voc. opt. aus dem 14. Jahrh. 32,29 liricus = Lobdichter. — Gottsched 1729 crit. Dichtk. (A. 1751) S. 143 hierwider pflegen so wohl Lobdichter als Satirenschreiber zu verstossen. — Gerstenberg 1769 Rezensionen (Lit. Denkm.) S. 279 die als Lobdichter Hermanns vor vielen hervorzutreten pflegen. — (gemeint Cramer, Schlegel, Möser, Klopstock und andere.)

Minnedichter (DWb. mit Beleg aus Möser) Gerstenberg 1767—71 Rezensionen S. 279 ohne Etwas von den Schätzen der alten Barden . . . oder von den Liedern der Minnedichter zu muthmassen, denen Hermann gewiß nicht unbesungen bleiben konnte.

Nachdichter (DWb. aus der deutschen Litteraturzt. 1881) — nachahmende Dichter — Puschmann 1571 Meistergesang S. 27 (Neudruck) demnach, aber bey vnsern alten Vorfahren den XII. Meistern, auch bey yren nachtichtern erfunden wird, . .

Nationaldichter (DWb. nicht belegt) Sonnenfels 1768 Briefe über die Wienerische Schaubühne (Wiener Neudruck) I 165 eine gewisse Anzahl dramatischer Nationaldichter; wer ist ein Nationaldichter? derjenige, der wie gewisse deutsche Kunstrichter sagen: mit Kleister und Scheere aus den Stücken andrer Nationen etwas für die seinige zurecht flicket — ungefähr wie Gottsched einen Kato? — nicht doch . . . (S. 166) ein Nationaldichter ist also derjenige, welcher, was immer für einen Stoff, eigentümlich zu behandeln, und ohne sich von der Wahrheit zu entfernen, seine Handlung nach der grössten, nach der unfehlbarsten Wirkung zu gruppieren weis.

Odendichter (DWb. gebucht aus Herder und Klinger) Gleim 1749 in s. Vorr. zu Uz' lyr. Ged. (Lit. Denkm.) S. 5 die Abwege, von denen er glaubt, dass sie einige Odendichter des Auslandes sowohl als seiner Landsleute von der edlen Einfalt entfernt. — Lessing 1754 theat. Bibliothek I (Bibl. Inst. V 16) wenn man lieber dem Lehrgebäude des französischen Odendichters folgen will. — Haller 1775 Tagebuch s. Betracht. über Schriftsteller und sich selbst (ed. 1787) II 44 die deutschen Odendichter.

Operndichter (DWb. aus Möser, Gervinus) Gottsched 1729 crit. Dichtk. (A. 1751) S. 736 ich würde ein grosses Register machen müssen, wenn ich alle nachfolgende Operndichter in Deutschland erzählen wollte. — Sammlung crit. poet. Streitschriften zur Verb. des Urteils. (1741—44) I 124 er hat ferner den Gegensaz zwischen ihrem Gesange, und dem Inhalte desselben, wie auch die Hülfe, so sie dem Operndichter leisten, so sinnreich angezeiget. — Herder 1801/03 Adrastea (Hempel 13,276) den Operndichter nennt man jetzt kaum.

Provenzaldichter (DWb. nicht verzeichnet) aus der Provence stammend (Vorbilder der Minnedichter). — Gottsched 1729 crit. Dichtkunst (A. 1751) S. 696 auch diese sind eine Erfindung der Provinzialdichter — aus der Vorr. zur 4. Aufl. S. 10 Provenzaldichter des 12. und 13. Jahrhunderts. Grundl. zu e. deutschen Sprachkunst 1748 (A. 1752) S. 585 indessen sind diese Provenzaldichter gar keine Franzosen — nötiger Vorrat 1757 S. 40 aus den Provenzaldichtern. — Der entsprechende Provençalpoet findet sich schon in Morhofs Unterricht v. d. deutschen Sprache und Poesie 1682 S. 146 und in Gottscheds Sprachkunst 1748 (A. 1752) S. 585.

Reimdichter (DWb. aus den Wtb. v. Kilian und Stieler, und mit Belegen aus Schupp, Rollenhagen) gebucht 1561 bei Maaler poeta = Reymendichter, vates = Spruch oder reymendichter. — Fischart 1577 Glückhaftes Schiff S. 39 (Neudruck) man kent dich Reimendichter wol. — Rollenhagen 1595 Froschmäusler (A. 1730) S. 221 denn diß ist des Reimdichters Ziel, dass er zwar Fabeln schreiben will, und damit kurtzweil machen — (Kürschner) S. 399 aus den alten Poeten vnd Reymdichtern. — 1605 Ind. Reisen S. 63 dass keine von den alten Poeten, Reimdichtern, Historienschreibern und Philosophen den warhafftigen Historien gemeß geschrieben haben. — S. 120 am meisten aber werden gesungen deß Heydnischen Poeten oder Reimendichters Homeri Griechische verßlein. — Rist 1642 Rettung d. deutschen Hauptsprache D 8b und daher kompt es auch, daz so viel elender jämmerlicher Poeten oder vielmehr Reimen-Dichter in teutscher Sprache heüt-zu-tage gefunden werden, dieweil er meinet, wann er nur reimen könne, so müsse er fluchs teutsche Verß machen. — Zesen 1649 Helikon C 5b noch in H. Opitzens, noch anderer Reimdichterschriften. K 5b welches nicht allein die Liederschreiber und Reimdichter, sondern auch die Weisensetzer, wohl in acht nehmen sollen.

Riesendichter (DWb. ungebucht) — bedeutender Dichter — Schönaich 1745 neol. Wb. (Lit. Denkm.) S. 202 der harte Mann will ja alles an sich reissen,

denn wir können unmöglich seine Grösse, des Riesendichters Grösse beraüchern (gemeint ist Bodmer).

Romandichter (DWb. ohne Erklärung, nach Adelung in der älteren Sprache Romanendichter, jetzt Romandichter). — 1754 Grandison I 24 wie habe ich die Romanendichter mit ihren unnatürlichen Beschreibungen der Augen ihrer Heldinnen verlacht. — Herder 1794 Briefe zur Beförderung der Humanität IV 51 (Hempel 13, 223) die Provenzalen und Romandichter der mittlern Zeit waren ihre Vorboten. — J. Paul 1821 Vorr. z. unsichtb. Loge s. Dramadichter.

Satirendichter (DWb. unbekannt) Herder 1796 Briefe z. Beförderung der Humanität 8, 98 (Hempel 13, 445) jener wetteiferte in seinen Satiren mit Swift, den er sehr unwerth behandelt, mit Pope und allen Satirendichtern. — Wieland 1801 (Hempel 37, 592) Titel: wie Horaz Satiren- und Liederdichter geworden.

Schäferdichter (nach DWb. ein bukolischer Dichter, Idyllendichter: Boie an Bürger). — Schönaich 1754 neol. Wb. (Lit. Denkm.) S. 221 noch ein Küsschen! denn wie könnte man ein Schäferdichter seyn, und nicht küssen.

Schauspieldichter (DWb. Dichter von Schauspielen, Dramatiker) Omeis 1704 Reim- und Dichtkunst S. 232 einige Schauspieldichter lassen den meisten Innhalt nur vortragen, aber den Ausgang verschweigen. — Brentano 1799 Gustav Wasa (Lit. Denkm.) S. 128 es ist eine prophetische Anspielung auf den Namen eines der grössten Schauspieldichter in England.

Strafdichter (DWb. nicht erschienen). — Gegensatz zu Lobdichter — belegt in voc. opt. aus dem 14. Jahrh. 32, 30 satiricus = Schelten vnd strafdichter.

Theatraldichter (DWb. ungebucht) Sonnenfels 1768 Briefe über die Wienerische Schaubühne (Wiener Neudruck) I 167 der Ausdruck, ein Sittenspruch, eine Gesinnung machen keinen Theatraldichter: sie sind dem Dichter unentbehrlich. — I 321 die Namen der Theatraldichter, und nur eine Anzeige ihrer Stůcke soll diesen Beytrag zur Geschichte der deutschen Schaubůhne beschlůssen. — J. Paul 1792 Unsichtb. Loge (Hempel I 61) so spielte also unser Freund seine ersten Erdenrollen Solo und war zugleich Regisseur, Einbläser un Theaterdichter.

Tondichter (DWb. nicht erschienen). Herder 1801/03 Adrastea (Hempel 14, 277) als Tondichter aber, als Sprecher und Wirker der Empfindung hat er gewiss verloren.

Tragödiendichter (DWb. nicht erschienen). Gleim an Kleist 1757 (Hempel II 215) das Trauerspiel macht ihnen zu viel Arbeit, und der Tragödiendichter dünkt mich, muss es machen können, wie es Lessing bei Ausarbeitung der „Sara Sampson" gemacht hat. — Wieland 1808 Grundriß in Beurtheilung der Helena von Euripides (Neues Attisches Museum II 2) Hempel 37, 157 diese Anrede der Helena, die Antwort des Chors, machen zusammen einen Wechselgesang aus, welcher doch bei näherer Betrachtung nicht so beschaffen ist, dass unsere Tragödiendichter Ursache hätten, sich in ähnlichen Fällen zu Ergiessungen einer griechischen Begeisterung verleiten zu lassen.

Trauerspieldichter (DWb. ungebucht). Haller 1768 Tagebuch f. Betracht. über Schriftsteller und sich selbst (hs. 1787) II 196 denn die tragische Tugend ist mehrenteils fůr die meisten Menschen zu hoch, zu selten, und in den meisten Trauerspieldichtern falsch und romantisch. — 1772 Frankf. Gel. Anzeigen (Lit. Denkm.) S. 637 Chöre aus den griechischen Trauerspieldichtern 1773 (Titel).

Traumdichter (DWb. nicht erschienen) — an der betr. Stelle Verfasser eines heuchlerischen Traumgetichts — Franzißzi 1674 hist. Rauchfaß III 1162 der unglůckselige Traumdichter (Überschrift).

Vernunftdichter (DWb. nicht gebucht) — Übers. aus engl. great poet of reason. — Herder 1801/03 Adrastea S. 20 (Hempel 14, 156) Pope heisst

seinen Landsleuten ein Fürst des Reims, der grosse Vernunftdichter (great poet of reason).

Volksdichter (Im DWb. nicht erwähnt). Wieland 1783 Merkur III 266 (Hempel 38, 445) wir sind versichert, dass bloß dieses Muslandes wegen kein Volksdichter sich jemals auf einen ausgebreitetern Beifall Rechnung machen konnte als Herr Blumauer. — Brentano 1799 Gustav Wasa (Lit. Denkm). S. 15 juchhei! wir sind Kinder eines Volksdichters, lauter gemeines Volk, Dichter heran, Dichter herbei.

Bei den Zusammenstellungen mit Dichter an 1. Stelle läßt sich, abgesehen von den vielen Belegen bei Grimm, auch in dem hier nachgetragenen Material eine reiche Fülle neuer Bildungen nachweisen. Es ist gerade hier ganz allgemein genommen die größte Freiheit der Wortbildung gestattet. Denn neben den persönlichen Umschreibungen für Dichter findet sich z. B. der Dichterfürst, geist usw., Apoll erscheint als der Dichtergott, und die poetae laureati führen die Dichterkrone. Auch das Leben und Schicksal des Dichters spiegelt sich in diesen Formenbildungen.

Für Dichten sagt Gottsched den Dichterkiel führen, und die besondere Art des Dichtens konnte auf die mannigfachste Weise wiedergegeben werden (Art, Kunst, Charakter usw.).

Alle diese Bildungen flackern auf, um auch gleich wieder zu erlöschen; es ist deshalb nirgends eine absichtliche Bezugnahme eines späteren Schriftstellers auf einen früheren im Gebrauch einer schon einmal geprägten Wendung festzustellen. Nur der Dichterfreund scheint den im 17. Jahrhundert geläufigen Ausdruck Liebhaber der Poesie (diese Zeitschrift IV 262) abgelöst zu haben. Denn wenn Gottsched den Dichternamen prägt, so braucht Voß sich nicht dieser Stelle erinnert zu haben, als er in seinen vermischten Gedichten ihn auch bildet; oder wenn in der Schrift „von deutscher Art und Kunst" man in eine andere Dichterwelt versetzt wird gegenüber der Wirklichkeit, so ist der Ausdruck in dieser Bedeutung ebenso neu empfunden, als schon bei Aßmann 1704 in seinen poetischen Überschätzungen, wo Dichterwelt so viel heißt als Dichtervolk = zunft.

Gegenüber dem allgemein angewandten Dichtkunst fällt einigemale Dichterkunst auf, das sich hauptsächlich in Versen findet und dann wegen des Silbenmaßes und der genauen Akzentuierung der Dichtkunst vorgezogen wird. Gottsched reimt in seinen Gedichten 1736 Vers 652 man lobt der Dichter Kunst, und nährt im Herzen doch des heissen Eifers Brunst, und S. b5b ach was für Finsternüssen hat unsre Dichterkunst sich unterwerfen müssen, aber Vers 569 so darf wohl kein Gesetz der Dichtkunst untersagen, sich durch ein kühnes Wort an deinen Gang zu wagen.

Der Entstehung nach gehören diese Zusammenstellungen dem 18. Jahrhundert an, aus ganz begreiflichen Gründen: denn so wenig hier die Notwendigkeit des Gebrauchs derartiger Wortbilder vorliegt, so wenig dürfen wir solche überflüssigen Bildungen in einer Zeit verlangen, da die Sippe Poet die vollkommene Herrschaft besaß. Demnach kommen diese

Bildungen mit verschwindenden Ausnahmen jener Zeit zu, die eben auch dem Dichter wieder Geltung verschaffte, dem 18. Jahrhundert.

Dichteranwandlung (DWb. nicht bezeugt) Briefe über wienerische Schaubühne 1768 (Wiener Neudruck) S. 167 Gesinnungen und Lehren entstehen unter seinem Kiele, ohne dass er darnach sinnet; wenn er darnach sinnen muss, wenn ihn seine erhitzte Dichteranwandlung nicht in ihrem Laufe eben so erhebt, wie der gedrängte Strom von selbst Wellen schlägt, so wird er sie im Tone des trocknen Moralisten vortragen.

Dichterart (DWb. ohne Beleg) Zesen 1645 Adriat. Rosemund (Neudruck) S. 33 Drei—sàzzige Lihd. nach der hohchdeutschen Tichterahrt. — Müller 1737 Kritik der deutschen Dichter (A. 1745) S. 106 der hat sich allererst die Dichterart erkiest, die einem kleinen Geist ein grosser Anstoß ist.

Dichterbuch (DWb. nicht verzeichnet.) Neukirch 1732 Satiren (Kürschner 39) S. 481 die Dichterzunft, die des Maro klugen Witz in Kinderklassen weist, Horazens Dichterbuch verrauchte Grillen heisst. — s. Herder, krit. Wälder 267.

Dichtercharakter (DWb. nicht gebucht) Humboldt (1796) 6 ungedruckte Aufsätze des klass. Altertums (Lit. Denkm.) S. 43 Pindars Dichtercharakter zu schildern, ist nur an den Siegshymnen möglich.

Dichterchor (DWb. nicht verzeichnet) Schwabe 1743 Belustigungen des Verstandes und Witzes V 26 da singt ein frôlich Dichterchor.

Dichterfeind (DWb. nicht gebucht) bei Stieler 1691 Dichterfeind = flagellum poetarum. — Gottsched 1736 Gedichte Vorr. b 1[a] ich wollte ihnen beweisen, dass dieser tiefsinnige Weltweise im geringsten kein solcher Dichterfeind gewesen ist.

Dichterfeuer (DWb. ohne Beleg) Zachariae 1755 Poesie in Germanien (Neudruck) S. 15 zwar glüht noch manche Brust vom wahren Dichterfeuer.

Dichterflamme (DWb. nicht erwähnt) Triller 1725 poet. Betrachtungen (A. 1766) IV 281 so schicken sich die Dichter-Flammen, Und Kunst zu heilen, wohl zusammen.

Dichterflöte (DWb. nicht gebucht) Besser 1711 Schrifften S. 171 ja wie er bey dem Klang der Tichter-Flôte schwur: Sol bey den Gratien Ihr Lob-Spruch nicht veralten.

Dichterfreund (DWb. nicht erwähnt) Dedekind an Kindermann (abgedruckt in Kindermanns „deutschem Poet" 1665 S. b 7[b]) Dichterfreund, übt eure Lust, wollet ihr poetisieren, lernet, lernet, was euch unbewußt, ein Gedicht ersinnlich zieren. — Gleim im Göttinger Musenalmanach auf 1771 (Lit. Denkm.) S. 42 du schätzest meine leichten Scherze, bist der Freudengötter, bist der Dichter Freund. — Vademecum für Dichterfreunde, Darmstadt 1774. — Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde, Leipzig 1774—78. — Degen 1791 Übers. der Römer S. 172 hätte er sonst keine Ode geschrieben, als die an Ramler im Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde.

Dichterfürst (Im DWb. nach Stieler, mit Beleg aus Goethe) A. v. Langen 1646 in Zesens geistl. Wollust und hohem Lied 1657 H 5[a] als Zesen, unser Dichter Fûrst, der erst das eis zerbrochen. — Börne 1830 Ges. Schriften IV (Lit. Denkm.) S. 157 das Aergste ist noch, dass Alles die Krankheit für die üppigste Gesundheit hält und den Mephistopheles auf den Altar setzt und Dichterfürsten nennt.

Dichtergabe (DWb. ohne Beleg) Gottsched 1729 Crit. Dichtkunst (A. 1742) Amphion ebenfalls soll durch die Dichtergaben, und seiner Cither Klang ein Schloß erbauet haben. — Haller 1775 Tagebuch s. Betracht. über Schriftst. u. s. selbst (hs. 1787) II 44 dass ein Lehrgedicht allerdings eben so wohl Poesie sey, als das Epische, es werden aber auch alle Dichtergaben dazu erfordert. — s. Herder, krit. Wälder S. 267.

Dichtergefühl (DWb. belegt aus Klinger, Thümmel) Wieland 1775 über Homers Götterlehre (Hempel 37, 84) der junge Gelehrte, von dem dieses

Fragment herrührt, scheint sein Urtheil von Homers Göttern, Homers Unverschämtheit dem theuern Abbé Terrasson oder sonst so einer dürren, alles Dichtergefühls ermangelnden Seele nachzusagen.

Dichtergeist (Im DWb. mit Beleg aus Goethe und Schiller) Grob 1678 Dichterische Versuche II 2 (Goedeke, 11 Bücher d. Dichtung S. 459) du lehrst, wie man sol kunstrechte reimen schreiben, und wilt den dichtergeist in enge schranken treiben, allein ich gebe nicht so bald die Freiheit hin. — Uz 1772 sämtl. Werke (Lit. Denkm.) S. 360 doch meinen Dichtergeist umnebeln leichte Träume! Du ruhest itzt wohl nicht im Schatten deiner Bäume.

Dichterglut (DWb. furor poeticus, Beleg aus Goethe) Gerstenberg 1767 Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur (Lit. Denkm.) S. 198 so fiele Glut weg: denn Sie sehen, dass die Rede von der Dichterglut ist.

Dichtergott (DWb. nicht verzeichnet) Zachariae 1754 auf Hagedorns Tod (Lit. Denkm.) S. 6 sein starkes Lied verrieth des Dichtergottes Stral. — Bürger im Gött. Musenalmanach 1771 (Lit. Denkm.) S. 50 auf, lasst uns ihn (Bacchus) für den Apoll zum Dichtergott erbitten!

Dichterheld (DWb. nicht verzeichnet) Neumark 1667 poet. Tafeln S. 78 Licht und Preis der Tichter-Helden, welche Neid und Tod besiegen.

Dichterinsel (DWb. nicht gebucht) G. v. Justi 1745 die Dichterinsul (Titel).

Dichterkiel (DWb. nach Stieler mit Belegen aus Knittel, Günther) Gottsched 1736 Gedichte S. 503 wann er den Dichterkiel, trotz allen Männern, führt. — Schwabe 1742 Belustigungen des Verstandes und Witzes III 50 o Freund! o! laß dich rühren! Nimm deinen Dichterkiel, und schreib! doch schreib Satiren.

Dichterklage (DWb. nicht gebucht) Haller 1749 Versuch schweiz. Gedichte[5] S. 157 (Goedeke, 11 Bücher d. Dicht. I 530) nicht Reden, die der Witz gebiert, nicht Dichter-Klagen fang ich an.

Dichterkönig (DWb. belegt aus Goethe) Bodmer 1740 krit. Abhandlung vom Wunderbaren in der Poesie S. 13 der berühmte Herr Voltaire, der als ein Dichter-König vor andern eine Begierde haben sollte, die Gräntzen der Poesie zu erweitern.

Dichterkranz (DWb. nicht erwähnt) Müller 1737 Vers. e. Critik deutscher Dichter in Bodmers kritischen Gedichten (Lit. Denkm.) S. 61 nun seht, wie weit die Kunst der deutschen Dichter geht, die sinds, die unbedacht Geschmack und Sinn verdreht, und die den Dichterkrantz auf deutschen Köpfen tragen. — 1748 Neue Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes V 436 du reichst zu einem Dichterkranze mir einen neuen Lorberstrauß.

Dichterkrieg (DWb. nicht erwähnt) Schwabe 1741 Belustigungen des Verstandes und Witzes) I 49 der deutsche Dichterkrieg. — Darauf sich beziehend: Sammlung crit. poet. und anderer geistv. Schriften ... Zürich (1741—44) III 191 dieser deutsche Dichterkrieg ist in dem Heumonat der Belustigungen des Verstandes und Witzes enthalten. — III 217 ein unzerstörbarer Friede wird in euern Wohnungen, und eure Dichterkriege nur Kinderspiele seyn. — Zachariae 1755 Poesie in Germanien (Lit. Denkm.) S. 17 mischt die Religion in seinen Dichterkrieg, und giebt den Hudemanns lautjauchzend Kranz und Sieg.

Dichterkrone (DWb. gebucht aus Stieler) Neumark 1667 poet. Tafeln S. 90 Künste-Fürstin, Tichter-Krohne, Ihr giesst Geist und Flammen ein.

Dichterkühnheit (DWb. nicht gebucht) Herder 1769 crit. Wälder II (Hempel 20, 282) glückliche Theorie von der hohen Kühnheit eines Dichters, die uns das eigne Gefühl solcher Dichterkühnheit einschläfert.

Dichterkunst (belegt im DWb. aus Knittel, Günther, Leibniz, Goethe) Zesen 1649 Helikon C 1[b] (Gedicht des Schmekenden an den Verfasser) damit ein Deutscher auch wiss' und känne sein gedicht, hat Herr Zesen weg und pfad durch gelehrte Schrift gelehret und zur deutschen Dichterkunst Lehrgesetze selbst verehret. — Morhof 1682 Unterricht in der deutschen Sprache und Poesie S. 600 welches eins von den vornehmbsten Mitteln ist zur Ver-

vollkommnung in der Dichterkunst zu gelangen. — Kuhnau 1700 der musikalische Quacksalber (Lit. Denkm.) S. 245 braucht aber ein Instrumentalmusicus sonderlich die Hülffe dieser schönen Dichter-Kunst, so ist es in Wahrheit derjenige, der das Clavier spielet. — Warneke 1701 Überschriften VII 128 (Goedeke, 11 Bücher d. Dicht. S. 481) hernach trat Lohenstein und Hoffmannswaldau auf, die unsre Dichter-Kunst, wie ihren Nahm geadelt. — Günther an Reibnitz 1720 (hs. Titmann S. 152) bewirb dich um den Kranz der wahren Dichterkunst, sie ist der Weisheit Schmuck, und bringt der Nachwelt Gunst. — Triller 1725 poet. Betrachtungen (A. 1750) IV 284 so such ich in der Dichterkunst, mich auch zuweilen zu bemühen. — Weissenborn 1731 gründl. Einleitung z. deutschen und lat. Oratorie und Poesie S. 60 die schöne Dichterkunst ergötzt die edlen Sinnen. — S. 62 wer die unvergleichliche Dichter-Kunst ein wenig näher erkennet. — Gottsched 1736 Ged. Vorr. b 5b ach was für Finsternissen hat unsre Dichterkunst sich unterwerfen müssen.

Dichterkunstrichterseele (DWb. ungebucht) Gottsched 1751 Vorw. z. 4. Aufl. d. krit. Dichtk. eine gewisse neuere Dichter-Kunstrichterseele.

Dichterleyer (DWb. nicht verzeichnet) 1747 Neue Beytraege zum Verg. des Verst. und Witzes IV 5 der Mode nach ward dieses Fest der Phoebus mancher Dichterleyer.

Dichterlorbeer (DWb. nicht erwähnt) Müller 1745 Vers. über die Kritik aus dem Englischen des Herrn Pope S. 79 der Epheu der Critik beim Dichterlorber grůnt.

Dichtername (DWb. nicht verzeichnet) Gottsched 1729 crit. Dichtkunst S. 46 lebt schmutzig und verhofft, ein solch verkehrtes Leben wird ihn in aller Zeit, den Dichternamen geben. — S. 58 man fragt, ob Kunst und Fleiss den Dichternamen bringt. — Voß, Vermischte Gedichte (Kürschner) S. 329 ist er auf Dichternamen stolz?

Dichterpferd (dem DWb. bekannt aus Logau) Günther 1746 Gedichte[4] (Goedeke, 11 Bücher d. Dichtung) I 500 wenn ihr zur Betteley gewohntes Dichter-Pferd mit Karren voller Lob zum Futter-Kasten fährt.

Dichterpöbel (DWb. nicht bekannt) Zachariae 1754 auf Hagedorns Tod (Lit. Denkm.) S. 5 umsonst schwang Canitz sich von diesem Dichterpöbel.

Dichterprobe (DWb. nicht bezeugt) Uz 1772 sämtl. Werke (Lit. Denkm.) S. 390 auch Matz hielt mit verliebten Thränen die Dichterprobe gut: die Mädchen mußten gähnen.

Dichterregister (DWb. unbekannt) Herder 1769 crit. Wälder II (Hempel 20, 269) warum er eben die Nichtswürdigkeit wählen müsse, in ein Dichterregister geklebt zu werden, als ob auf der alles beruhe.

Dichterrohr (DWb. nicht verzeichnet) Kindermann 1664 der deutsche Poet S. 337 so hab ich diesen Tag dich, Gönner zu beehren, mein deutsches Dichter-Rohr in Grebe lassen hǒren.

Dichterruhe (DWb. nicht gebucht) Vertheidigung des Herrn Wieland gegen die Wolken von dem Verfasser der Wolken 1776 (Lit. Denkm.) S. 28 das sollen sie nimmer, nimmer, sondern Ruhe — Dichterruhe auf Lorbeern Ihre Strafe seyn.

Dichtersalz (DWb. unbekannt) Sammlung krit. poet. und anderer geistr. Schriften ... (Zürich 1741—44) II 102 das Dichtersaltz juckt in den Adern.

Dichterschar (DWb. ohne Beleg) Rist 1646 Poet. Schauplatz S. 152 ein edler Geist ist inniglich gewogen der Hochgelarten Tichter Schaar.

Dichterschule (DWb. ohne Beleg) Humbold 1796, 6 ungedruckte Aufs. über das Altertum (Lit. Denkm.) II 36 durch Hülfe der Lesbischen Dichterschule.

Dichtersonne (DWb. nicht verzeichnet) D. Simonis 1659 ein bekleideter Virgilius S. 474 Klio meine Wonne, auf die Tichter Sonne stimme mit mir ein.

Dichtersprache (dem DWb. aus dem Frankf. Gel. Anzeigen bekannt) Gerstenberg 1768 Rezensionen (Lit. Denkm.) S. 68 aus der alten Dichter-

sprache. — Möser 1781 über deutsche Sprache und Literatur (Lit. Denkm.) S. 22 eine Dichtersprache hatten wir fast gar nicht — wie sehr und wie geschwind hat sich aber nicht unsre Dichtersprache mit diesen ihren ersten Meistern gebessert. — Wieland 1782 was ist hochdeutsch? (Hempel 38, 19) aber Regeln, die einen Gelehrten von Ansehen und Einfluss zum Urheber haben, wenn sie auf eine willkürliche Beschränkung und besonders eine mit der Natur der Dichtkunst unverträgliche Verengung der Dichtersprache abzielen, könnten in mehr als einer Rücksicht von nachtheiligen Folgen sein. — S. 27 die guten Schriftsteller in jeder Schreibart entscheiden alsdann, was Hochdeutsch in der höhern Redner- und Dichtersprache. — 1797 die Musenalmanache von 1797 (Hempel 38, 335) ich wenigstens mag die Zeit nicht sehen, wo die Sprache meiner Lieblingsdichter, wo auch die Ihrige, ja Klopstocks Dichtersprache selbst obsokscirt wird.

Dichtersprung (DWb. unbekannt) Schönaich 1754 neol. Wörterb. (Lit. Denkm.) S. 39 ich that meinen Dichtersprung so behende als müglich, und siehe! ich stand auf meinen Beinen in einer körperlichen Welt.

Dichterstunde (DWb. unbekannt) Herder 1769 crit. Wälder (Hempel 20, 266) dass ich alles habe, wenn meine Muse mir eine Dichterstunde gönnt.

Dichterton (DWb. unbekannt) Herder 1769 crit. Wälder (Hempel 20, 268) denn was ist doch für das Heer der Scholiasten und Wortcommentatoren eine unerhörtere Sache, als auf Laune, auf Stimmung des Dichtertons zu merken.

Dichtertrieb (im DWb. belegt aus Kästner) Hagedorn 1729 Versuch einiger Gedichte (Lit. Denkm.) S. 89 so stirbt mein Dichter-Trieb, ich richt' ihm aus Prozessen ein Mordgerichte zu.

Dichtervolk (dem DWb. bekannt aus Stieler und Wieland) 1745 Neue Beytraege z. Verg. d. Verstandes und Witzes II 210 o sähe sie doch gleichfalls ein, dass gleicher Eigennutz allein dem Dichtervolk aus mir den Rath gegeben. — Uz 1772 sämtl. Werke S. 378 wie lang verderbt, mit liederlichen Scherzen, dein Dichtervolk die Sitten und die Herzen? — Herder 1801—03 Adrastea (Hempel 14, 157) glaubt das leicht beleidigte Dichtervolk (genus irritabile vatum?).

Dichterwelt (DWb. aus Klinger und Schiller) 1. = Dichtervolk: Schweinitz 1704 in Aßmanns poet. Übers. S. 35 die Teutsche Tichter-Welt kunt' ihn vor Meister grüssen. — 2. im Gegensatz zur realen Welt: 1773 von deutscher Art und Kunst (Lit. Denkm.) S. 73 nun denke dich einen Augenblick in eine andere, eine Dichterwelt.

Dichterwerk (DWb. belegt aus Goethe) Triller 1725 poet. Betrachtungen (A. 1766) IV 284 da findet in dem Dichterwerke, Der matte Geist erneute Stärke.

Dichterwut (DWb. unbekannt) Müller 1745 Versuch über die Critik aus dem Engl. des Herrn Pope S. 21 und auch zur Dichterwut gehört Bescheidenheit.

Dichterzeit (DWb. nicht gebucht) Göttinger Musenalmanach 1771 (Lit. Denkm.) S. 76 harrt, wie in Landesplagen auf bessre Dichterzeit.

Dichterzierrat (DWb. nicht verzeichnet) Bodmer 1737 Versuch e. Kritik d. deutschen Dichter (Lit. Denkm.) S. 59 nur sollt er ohne Furcht mehr Dichterzierrat haben, sein Vers ist sanft und rein, und wie sein Held erhaben.

Dichterzunft (DWb. aus Bürger, Uhland) Omeis 1704 gründl. Anleitung zur deutschen Reim- und Dichtkunst (A. 1712) S. 341 ich überlass die bleiche Hippocrene, die Musen-Schaar, den Pindus und Pirene, der Dichter-Zunft, um derer Statuen die Lohrbeerzweig' und Epheu prächtig stehn. — Gottsched 1729 crit. Dichtkunst (A. 1742) S. 601 die schwärmende Vernunft der von der Hungersucht bethörten Dichterzunft. — Müller 1737 Critik der deutschen Dichter (A. 1745) S. 115 dies ist die Dichterzunft, die Deutschland sonst gefiel. — 1746 Neue Beytraege zum Verg. des Verstandes und Witzes III 93 ein Aftersohn der Kunst, ein Fremdling der Vernunft, sind Jene vom Beruf der wahren Dichterzunft.

Nachlese zu den Wörterbüchern der Weidmannssprache.

Von
E. Stimmel.

Abbiegen. 1. 'Die Flugrichtung verlassen'. Daß mir auch nur eine einzige Schnepfe der Hunde wegen abgebogen wäre. Dtsch. Jägerztg. 1903. S. 752. 2. 'In einem Bogen ausweichen'. Der Keiler bog ab. Dtsch. Jägerztg. 1901. S. 66.

Abdonnern. (Vom Auerhahn.) 'Mit großem Geräusche wegfliegen'. Wurm. Das Auerwild. S. 3.

Abspinnen. 'Den Falken mit der Feder streicheln, vorzüglich um ihn zu beruhigen, wenn er erschreckt ist'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 196.

Abschneiden. Sind mehrere Wölfe beisammen, so schneiden einige das gejagte Wild ab; also, 'sie jagen es einzeln'. Dtsch. Jägerztg. 1900. S. 545.

Ackermännchen, das (In baier. Franken) soviel wie 'Lerche'. Wild und Hund. 1899. S. 139.

Alte Tante, die (Norddeutsch) 'Geltgais'.

Altholz, das 'Bestand mit alten Bäumen'. Dtsch. Jägerztg. 1901. S. 376.

Anflicken. (Süddeutsch und Österr.) 'Wenn man ein Stück Wild nicht tödlich getroffen hat, und es flüchtig wird'.

Angebunden. (Norddeutsch.) 'Scherzhafter Ausdruck für ein Stück Wild, welches seinen Stand sicher hält'. Der Bock ist in diesem Roggenfeld angebunden. Dtsch. Jägerztg. 1900. S. 439.

Angreifen. 'Den Versuch machen, das zu raubende Tier zu greifen (beim Habichte) oder niederzuwerfen (beim Falken)'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei S. 196.

Ankratzen. (Süddeutsch.) 'Anschießen'.

Ankröpeln. (Norddeutsch.) 'Anschießen'. Dtsch. Jägerztg. 1900. S. 468 und 482. Das Waidwerk in Wort und Bild. 1901. S. 74.

Annehmen. Der Wechsel nimmt dort an der großen Buche den Wald an, er zieht sich also in den Wald hinein. Dtsch. Jägerztg. 1901. S. 376.

Anzinnen. (Den Uhu) 'Anschreien, ankrächzen' von Raubvögeln und Krähen. Wacquant-Geozelles, die Hüttenjagd S. 157.

Atzklaue, die. 'Der inwendige vordere Finger des Falkenfanges'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 197.

Aufatzen. 'Dem Beizvogel die Hauptmahlzeit reichen'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 197.

Aufbeeren. 'Die Dohnen werden aufgebeert, indem man frische Beerendolden hineinhängt'.

Aufbräuen. 'Das Hinaufziehen der unteren Augenlieder der Beizvögel mit einem Faden'. Es geschah zur vorläufigen Blendung bei abzutragenden Falken und war nur im Mittelalter gebräuchlich. Man unterschied ganz und halb aufbräuen, letzteres hieß auch mit halbem Auge oder mit einem Schein aufbräuen. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 196.

Aufbrehlen. 'Die Flügel binden, damit der Falke nicht springen und flattern kann'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 196.

Aufhang, der. 'In Norddeutschland der Schnee der sich auf den Zweigen und Ästen der Bäume und Sträucher ansetzt'. Zufolge eingetretenen Tauwetters rutschte der Aufhang fortwährend von den Zweigen herunter. Dtsch. Jägerztg. 1901. S. 33 und 66.

Aufhauben. 'Die Falkenkappe oder Haube aufsetzen'. Friedr. II. Falknerei. S. 196.

Aufnehmen, sich. (Norddeutsch.) 'Fortfliegen' von Federwild. Wild und Hund. 1899. S. 336. **Sich wieder aufnehmen** (Norddeutsch.) 'Sofort auf den Schuß zusammenbrechen und dann ebenso schnell wieder flüchtig werden'. Er

stürzte zu Boden, nahm sich indeß wieder auf, um davon zu flüchten. Wild und Hund. 1898. S. 822.
Aufrichten, sich. "Wenn der Fuchs langsam aus der Röhre kommt". Dtsch. Jägerztg. 1901. S. 368.
Ausgänger, der. (Falkenjagd.) "Wenn der Falke vom Holze geht, so nennt man ihn einen Ausgänger".
Ausheilen. (In Österreich und Württemberg.) "Wenn ein angeschossenes Stück Wild entkommt und nicht mehr ausgemacht werden kann und die Schußwunde vernarbt ist, ohne dem Tier sonst geschadet zu haben, so hat er sich ausgeheilt".
Austragen. (In Österreich.) "Nennt man die Bergung des Hochwildes aus Schluchten, steilen Bergsteigen und Lehnen". Wild und Hund. 1898. S. 758.
Bär, der. (In Obersteiermark.) "Altes männliches Murmeltier". Dtsch. Jägerztg. 1904. S. 397.
Bärenläufer, der. "In Norddeutschland Schimpfwort für Faulenzer".
Bärlinge, die. (Norddeutsch.) "Junge Bären". St. Hubertus 1901. S. 4.
Badbrente, die. "Die Badewanne der Falken". Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 196.
Ballieren. "Mit den Flügeln peitschen". Es geschieht dies zuweilen, wenn der Falke auf der Reck, der Jule oder der Faust steht. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 197.
Balzarie s. nachher unter singen.
Beizhunde, die. (Falkenjagd.) "Gewöhnliche Stöberhunde, die kurz vor dem Jäger suchen und Vögel aufjagen".
Basse, der. "Starker Keiler".
Bebrotet. (In Hannover.) "Fest angestellt und bezahlt". Der Begriff bebroteter Jäger des § 14 der Hannoverschen Jagdordnung setzt voraus, daß usw. Wild und Hund. 1899. S. 604.
Beck, der. "Der Schnabel des Falken". Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 197.
Beckzieren. "Dem Beizvogel Frühstück reichen". Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 197.
Belauf, der. (Norddeutsch.) "Der von einem Forstangestellten zu beaufsichtigende Waldkomplex". Wild und Hund. 1898. S. 673.
Bell, die. "Die Rolle, die kleine runde Schelle, welche an den Schuhen der Beizvögel befestigt ist". Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 197.
Beludern. (Vom Wolf.) "Vollfressen". Nur wenn sich der Wolf so stark beludert hat, daß ihm das Laufen schwer wird. Dtsch. Jägerztg. 1900. S. 530.
Beschlag, der. "Das Querholz der Sitzstange für den Uhu bei der Hütte, es ist mit Schaffell beschlagen". Wacquant-Geozelles, die Hüttenjagd S. 156.
Bespannt. (Norddeutsch.) "Ein Teich ist bespannt, wenn er mit Fischen besetzt ist". Da stets einer der größeren Teiche den Winter über bespannt blieb und erst im zweiten Jahre abgefischt wurde. Dtsch. Jägerztg. 1901. S. 346.
Besprengen. "Ein Beruhigungsmittel für die Falken". Es geschieht, indem der Falkonier wiederholt den Mund mit Wasser füllt und dies auf den Falken ausspritzt. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 197.
Betteln. Auf der Reck betteln, sagt man, wenn ein unruhiger Falke dort umherläuft. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 197.
Binn, der. (Auch Binnemann.) "Hieß bei den Falkonieren das Podagra der Falken". Schöpffer Friedr. II. Falknerei. S. 197.
Biesen, das "Das durch die Rachen und Nasenbrehmen verursachte Geräusch".
Biturfuß, der. Ein Falke, welcher in's Grünliche fallende Füße hat, wie die Rohrdommel, welche alt-französisch: Butor heißt. Diese Farbe der Füße ist ein Zeichen jugendlichen Alters und galt als Kennzeichen hohen Adels und findet sich besonders bei nordischen Falken. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 197.
Bläßente, die. (In Baiern.) "Das weißstirnige Wasserhuhn".
Blättern, herumblättern, zublättern. 1. (In Österreich, vom Auerhahn). "Den Stand stets unruhig wechseln, oder aus der Nähe zuwechseln". Wurm.

Das Auerwild. S. 9. 2. (In Steiermark.) Das Haselhuhn blättert, das ist der Flügelschlag des krankgeschossenen oder verendenden Haselhuhnes. Valentinitsch, das Haselhuhn. S. 187. 3. Blädern. (In Tirol.) "Brunftlaut des Gamsbockes". Wild und Hund. 1899. S. 344.

Blättermonat, der. "April".

Blattschaufel, die. (An der preußisch-polnisch. Grenze) "das Schulterblatt". Wild und Hund. 1898. S. 674.

Blender, der. (Norddeutsch.) "Ein geringer Hirsch".

Blöße, die. "In Thüringen und Baiern ist damit eine sog. Lichtung oder ein abgeholzter Waldkomplex gemeint".

Blume, die. Der Rand der Pennen, der Schwingen (Flügel) oder des Staartes (Schwanzes) der Falken, wenn er abweichende Farbe hat. — Wie in der Jägersprache die weiße Spitze der Lunte des Fuchses auch Blume heißt. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 197.

Bodenbalze s. **Hochbalze**.

Bodenständig. "Auf dem Boden befindlich". Daß aber auch die Saatkrähe bodenständige Nester unbehelligt lassen wird usw. Dtsch. Jägerztg. 1903. S. 65.

Bouquet, das. "Wenn beim Treiben große Massen von Fasanen aufsteigen, so nennt man das ein Bouquet". Dtsch. Jagdbuch. 1900. S. 43.

Brandfläche, die. (In Norddeutschland.) "Ein durch Waldbrand eingeäscherter Waldkomplex". Dtsch. Jägerztg. 1903. S. 352.

Brehl, der. "Der Riemen zum aufbrehlen der Falken". Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 197.

Bromhenne, die. (In Tirol.) "Auerhenne". Wurm. Das Auerwild. S. 9.

Bröseln. (Beim Auerwild in Österreich.) "Die Losung vom Baume fallen lassen". Wurm. Das Auerwild. S. 9.

Bruck, der. "Federn am Bruck heißen beim Falken die dicken Flaumfedern unter den Steuerfedern des Schwanzes". Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 197.

Buch, das. "In Norddeutschland die Buchmast oder die Bucheckern". St. Hubertus Jahrg. 19. S. 39.

Bucheli, das. (Schweiz.) "Weißstirniges Wasserhuhn". Hundesport u. Jagd. 1904. S. 1006.

Buckelsack, der. (Steiermark.) "Rucksack". Wild und Hund. 1898. S. 337 und 768.

Bund, der. Einen Bund machen heißt es, wenn der Falke sich beim Stoßen auf den Raub schräg senkt, oder einen Bogen beschreibt. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 197.

Butterhase, der. "In Süddeutschland ein ziemlich junger unausgewachsener Feldhase".

Cage, die. "Viereckiges Gestell mit Kreuzriemen, auf welchem die Falken getragen wurden". Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 197.

Changieren. (In Norddeutschland.) "Wenn der Schweißhund von einer Fährte auf die andere übergeht, so changiert er". Dtsch. Jägerztg. 1904. S. 667.

Dampf machen. (Süddeutsch, scherzhaft.) "Schießen".

Decke, die. (In Österreich.) Auf die Decke bringen, "ein Stück Wild in waidgerechter Weise erlegen".

Decken, die. Auch Deckfedern. "Die mittelsten zwei der Pennen oder Steuerfedern des Staartes (Schwanz), weil die übrigen darunter liegen". Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 197.

Sich decken. "Sich dem Auge des Wildes entziehen". Decke mich gut hinter den ersten Bäumchen der Dickung. Dtsch. Jägerztg. 1901. S. 244.

Decklinge, die. "Falken, welche nicht schon aus dem Horste genommen, sondern gewöhnlich in der Nähe desselben eingefangen werden, wenn sie wenigstens schon auf dem Aste stehen können". Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 197.

Diehn, der. "Oberschenkel des Falken". Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 197.

Drahle, die. "Kleiner Doppelwirbel an den Falkenschuhen". Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 197.

Drake, die. (In Norddeutschland.) 'Wildente'.
Dünnen, die. (Auch Hosen.) 'Die langen Flaumfedern am Schenkel des Falken'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 197.
Dunst, der. 'Die Daunen oder Wollen bei jungen Falken'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 197.
Drücken, das. (Norddeutsch.) 'Treibjagd'; Ein Drücken auf Sauen nennt man es, wenn Wildsauen eingekreist sind und darauf gejagt wird. Dtsch. Jägerztg. 1905. S. 770.
Durchgang, der. 'Den Durchgang geben heißt es, wenn der Falke unter dem Vogel fehlstößt, auch wohl wenn er ihn beim Stoße berührt, ohne ihn zu schlagen'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 197.
Eigenjagdherr, der. 'Derjenige Großgrundbesitzer ist Eigenjagdherr, welcher eine gesetzlich bestimmte Anzahl von Morgen Grundfläche (in Preußen 300 Morgen) Acker, Wiesen, Feld und Wald als zusammenhängendes Ganze sein eigen nennt; auf diesem seinem Eigentum kann er die Jagd, ohne dieselbe zu pachten, ausüben'. Dtsch. Jägerztg. 1901. S. 31.
Einbalzen, sich. (Vom Auerhahn.) 'Immer lebhafter balzen'. Wurm. Das Auerwild. S. 9.
Eingänger, der. (Falkenjagd.) 'Wenn der Reiher zu Holze fliegt, so nennt man ihn einen Eingänger'.
Eingriff, der. 'Die starke Fährte eines angeschossenen Hirsches'. Weidwerk in Wort und Bild 1905. S. 11.
Einlegen, das. (In Österreich.) 'Vom Auerhahn in der Balz, wenn er den Hauptschlag macht'. Wurm. Das Auerwild. S. 10.
Einspänner, der. (In der Provinz Posen.) 'Einläufiges altes Vorderladergewehr'. Dtsch. Jägerztg. 1899. S. 104.
Einzelgänger, der. 'Alter Hirsch, der sich vom Rudel getrennt hat und außer der Brunftzeit allein lebt'; dasselbe beim Wildschwein.
Enswaschel, der. (In Österreich.) 'Scherzhafter Ausdruck für einen balzenden Auerhahn'. Wild und Hund. 1898. S. 755.
Entenflott, der. (An der Kurischen Nehrung.) 'Wasserlinsen, welche von den Wildenten sehr gerne gefressen werden'. Dtsch. Jägerztg. 1901. S. 242.
Enthahnen. 'Das Abschießen der Hahnen beim Federwild, wenn deren Zahl nicht mehr im richtigen Verhältnis zu den Hennen steht'.
Entrach, der. (In bayer. Franken.) 'Wildente'.
Fächer, der. 'Schwanz des Auerhahns'. Wurm. Das Auerwild. S. 20.
Fährbetze, die. (Im Schwarzwald.) 'Weiblicher Fuchs'.
Falkensack, der. 'Ein leinenes Säckchen, welches dem Körper des zu fangenden Falken ungefähr angepaßt ist und in welches derselbe hineingesteckt wird, so daß nur Kopf, Schwanz und Füße frei bleiben'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 198.
Falkenschellen, die. 'Kleine Schellen, welche an den Fangschuhen der Falken angebracht waren, damit sie beim Verfliegen als Beizvögel leichter erkenntlich waren'.
Falzen, das. 'Der Ruf, welchen die Falken in der Freiheit ausstoßen, wenn sie sich begatten wollen'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 198.
Falzpech, das. 'Fälschliche Benennung der latwergartigen Losung aller Waldhühner'. Wurm. Das Auerwild. S. 8.
Fangklaue, die. 'Der hintere Finger am Falkenfuße, welcher vorzüglich zum Schlagen dient und mit der Atzklaue dabei einen Kreis bildet'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 198.
Fangschuhe, die. 'Weiche 12 Centimeter lange Riemen mit Maschen, mittels welchen die Füße der Falken gefesselt wurden'.
Faulpürsch, die. 'Zu außergewöhnlicher Tageszeit und Witterung pürschen'. St. Hubertus. 1906. N. 26.
Federpille, die. 'Man nennt das Gewölle des Falken Federpille. Man nannte übrigens auch die Klümpchen so, welche man von Haut und Federn, oder auch

wohl von Werg bildete, und dem Falken unter Fleischstücken gehüllt gab'. Schöpffer. Friedr. II Falknerei. S. 198.
Feuchtsack, der. 'Die Harnblase der Hirscharten'.
Feufelshaar, das. 'Die Bekleidung, welche den jungen Falken angeboren ist und welche man weder Haare noch Wolle nennen kann, obgleich sie beiden ähnelt'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 199.
Filz, der. (In Oesterreich und Bayern.) 'Filziger Boden, Moorgrund, Wald auf nassem Moorboden'. Wurm. Das Auerwild. S. 11.
Flaggen, die. 'Die vier Schwung- oder Schulterfedern an der Falkenschwinge, welche am Oberarmbein sitzen, jedoch nicht so dicht auf den Knochen als die Wannen'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 199.
Flügel, der. (Falknerei.) 'Kalter Flügel heißt jedes knochige und sehnige Glied, an welchem wenig Atzfleisch sitzt und welches gewöhnlich von einem Huhne oder anderem größeren wohlschmeckenden Vogel herrührend in der Falkoniertasche getragen und dem Falken zur Beruhigung gereicht wird'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 199.
Frevler, der. (Österreich.) 'Wilderer'.
Frons, die. 'Die naße Frons heißt der Nasenfluß, welcher mit Nießen verbunden ist, ein Schnupfen der Falken'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 199.
Fuchspaß, die. (Steiermark.) 'Fuchsjagd'.
Fürhäs, das. (Alter fränkischer Jägerausdruck.) 'Hasenpfeffer, Hasenjung'. Der Jagdfreund. 1902. S. 814. Vgl. DWb. IV 1a S. 744.
Füße, die. 'So heißen bei den Falken die ganzen Klauen samt den Schienbeinen, also dasselbe, was in der sonstigen Jägersprache Fänge heißt. In Bayern nennen auch die Jäger noch heute die Fänge des Habichts Füße, die des Falken aber Hände'. Schöpffer. Friedr. II Falknerei. S. 199.
Fuß. (Norddeutsch.) Die Rehgais hat ein Kitz bei Fuß, 'führt ein säugendes Kitz bei sich'. Wild und Hund. 1899. S. 153.
Ganter, der. 'Männliche Wildgans'. Skowronek. Zur guten Stunde. Jahrgang XIX. Heft 11.
Gebinzt. 'Gebinzte Federn sind bei den Falken abgenützte Federn, deren Fahne lückenhaft ist; dieser Zustand fand sich am häufigsten vor der Mauser'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 199.
Geiwitzen, die. (In bayer. Franken.) 'Kiebitze'. Wild und Hund. 1899. S. 123.
Geknäck, das. (In Norddeutschland.) 'Das dürre Reißigholz, kleinere Zweige und Äste, die hindernd auf den Birschsteigen und Schneisen liegen, den Erfolg des Birschganges sehr in Zweifel stellend'. Wild und Hund. 1898. S. 674.
Gelah. (In Württemberg.) 'Der Zuruf der Treiber an die Schützen, wenn ein Hase in die Nähe kommt'.
Gereimelt. (In Tirol.) 'Ausgewachsen'. Der Gamsbart ist von Mitte November bis Jagdschluß gereimelt. St. Hubertus 1905. S. 590.
Geschreiblatter, der. (Allgemeiner Ausdruck.) 'Ein Instrument, um den Laut der Rehgais zur Brunftzeit nachzuahmen'. Der Deutsche Jäger. 1899. S. 203.
Gestuppt. 'Gestuppte Pennen sind bei den Falken solche, welche den Grimal zeigen (siehe dort), gewöhnlich die Folge des Mangels der Atzung'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 199.
Gewehrstrumpf, der. (In Württemberg.) 'Gewehrfutteral aus Leder'.
Giften. 'Allgemeiner Ausdruck für vergiften'. Füchse-giften. Wacquant-Geozelles. Die Hüttenjagd. 1896. S. 155.
Glepfen, einen Glepfer tun. (Im Schwarzwald.) 'Das Knappen beim Auerhahn'. Wurm. Das Auerwild. S. 12.
Gliegerhund, der. 'In Tirol nennt man einen Dachshund, der zuverlässig einen Fuchs aus dem Bau sprengt, einen Gliegerhund'.
Glöckeln. (In Österreich.) 'Das Knappen beim Auerhahn'. Wurm. Das Auerwild. S. 12.

Grannenhaare, die. (In Norddeutschland.) "Die längeren Haare im Winterpelz des Haarraubwildes im Gegensatz zu den kürzeren Wollhaaren". Charakteristisch sind die langen Grannen- und die kürzeren Wollhaare. Dtsch. Jägerztg. 1901. S. 665.
Graupelz, der. (In Norddeutschland.) "Der Wolf". Wild und Hund. 1899. S. 131.
Graurock, der. "Scherzhafter Ausdruck für den Wolf".
Glänzel, das. (Falknerei.) "So heißen die Fasern der Flaumfedern und Pennen an jeder Seite des Schaftes". Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 199.
Grimal, das. (Falknerei.) "So nannten die Deutschen im Mittelalter die Krankheit der Beizvögel, welche in lückigen Stellen der Pennen bestand, welche kleinen Quereinschnitten gleichen, von unregelmäßiger und zu knapper Atzung während der Mauser herrührend und welche Rector Pacius nach den Anspachischen Falkonieren: Hungermal nennt". Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 199.
Grölzen. (Im Nürnberger Reichswald.) "Das Worgen beim Auerhahn". Wurm. Das Auerwild. S. 12.
Große, der. (In Obersteiermark.) "Der Auerhahn heißt dort schlechtweg der Große". Wurm. Das Auerwild. S. 12.
Großvögel, die. "Die Misteldrossel, die Wachholderdrossel und die Ringdrossel werden in der Jägersprache Großvögel genannt". Dtsch. Jägerztg. 1903. S. 442.
Gründeln. (In Süddeutschland.) "Wenn die Wildenten auf dem Wasser sich umkippend mit dem Kopf nach unten unter Wasser nach Nahrung suchen, so gründeln sie".
Grünrock, der. "Scherzhafter Ausdruck für einen Jäger".
Gstanzeln machen. (In Steiermark.) "Das Balzspiel, besonders das Schleifen des Auerhahnes". Wurm. Das Auerwild. S. 12.
Güst, güstes Huhn. (In Norddeutschland.) "Eine wegen Alters, Krankheit oder Mangel an Hähnen unbefruchtet gebliebene Henne, auch Gelt-Henne genannt". Wurm. Das Auerwild. S. 12.
Haarfassen. (In Baiern.) "Zielen". Dtsch. Jägerztg. 1901. S. 360.
Haarschlag, der. (In Österreich.) "Schnitthaar, abgeschossenes Haar". Wild und Hund. 1899. S. 403.
Hängeln. "Wenn der Falke mit ausgebreiteten Schwingen in der Luft zu schweben scheint". Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 199.
Hagart, der. (Ursprünglich französischer Falkonierausdruck.) "Ein Falke, der zum erstenmal gemausert hat; ein forscher Hagard, welcher es schon zwei oder mehreremal gethan hat". (Siehe Madrirt.) Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 199.
Hagelspritze, die. (In Österreich.) "Wilderergewehr, auch altes Bauerngewehr". Wild und Hund. 1898. S. 708.
Hahnenbettler, der. (Im Schwarzwald.) "Scherzhafter Ausdruck für solche, die sich allenthalben und zudringlich zur Auerhahnjagd selbst einladen". Wurm. Das Auerwild. S. 12.
Hahnenfedrig. (In Süddeutschland.) "Weibliches Federwild ist hahnenfedrig, wenn es dem männlichen in Zeichnung und Farbe des Federkleides ähnlich ist, auch ganz alte Gelthennen".
Hahnenfex, der. (In Österreich.) "Dem Hahnenbettler ähnlich, doch mehr eine komische Rolle auf der Auerhahnjagd spielend". Wurm. Das Auerwild. S. 13.
Hahnenfieber, das. "Die übermäßige Aufregung des Schützen bei der Balzjagd, gleich dem Hirschfieber". Wurm. Das Auerwild. S. 13.
Hahnengerecht. "Ein hahnengerechter Jäger ist ein mit der Naturgeschichte, Hege und Jagd des Auergeflügels gründlich vertrauter Jäger". Wurm. Das Auerwild. S. 13.
Hahnenläufer, der. "Ein unwaidmännisch dem Auergeflügel und Birkwild nachstellender, meist bäuerlicher Jäger". Wurm. Das Auerwild. S. 13.
Hahn in Ruh. "Schonzeit". Wild und Hund. 1899. S. 139.

Hahnverloser, der. (In Österreich.) 'Ein Mann, der die Auer- und Birkhähne verhört'. Wild und Hund. 1898. S. 755.
Haken, die. 'Die mittleren Flügelgelenke der Falken, sind eigentlich die vorderen oder Handgelenke'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 199.
Hals, der. 'Die Hunde kommen der Sau über den Hals heißt: dieselbe anpacken'.
Haltklauen, die. (Falkenjagd.) 'Die Nägel oder Krallen des Raubvogels'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 199.
Hamsterbacken, die. (In Norddeutschland.) 'Beim Jagdhund, wenn die Backenpartie zu breit ist'. Feldmann ist Landschlag mit sehr wenig Typus, hat Mißfarbe und abstehende Hamsterbacken. Wild und Hund. 1900. S. 158.
Hasensarg, der. (In Sachsen.) 'Jagdtasche'.
Hassen. 'Stoßen'. Auf den Uhu hassen. Waquant-Geozelles. Die Hüttenjagd. S. 157.
Hebschuß, der. (In Österreich.) 'Der Signalschuß zum Zeichen für die Treiber, daß der Trieb beginnen soll'. Wild und Hund 1898. S. 758.
Heideböcke, die. (In der Mark Brandenburg.) 'Hirsche mit schlechten Geweihen, wie sie in Kiefernrevieren, wo nur wenig Äsung ist, häufig vorkommen'. Dtsch. Jägerztg. 1904. S. 278.
Hexenringe, die. 'Die engen Kreise, welche die Geiß zur Zeit der Rehbrunft bei der Flucht vor ihrem Freier beschreibt'. Dtsch. Jägerztg. 1903. S. 451.
Hieb, der. (In Norddeutschland.) Einen kräftigen Hieb aus der Feldflasche und nun mit Muße die Pfeife in Brand. Wild und Hund. 1898. S. 736. 'Einen tüchtigen Schluck aus der Feldflasche nehmen'. S. 746.
Himmeln. 'Allgemeiner Ausdruck, hauptsächlich von Rebhühnern, wenn dieselben, tödlich getroffen, so lange steil in die Höhe steigen, bis sie die Kraft verlieren und herunterstürzen'. Wild und Hund. 1898. S. 668 u. 694.
Hineinspüren und Herausspüren. Er hatte die frische Fährte des Hirsches hineingespürt und nicht heraus. 'Also, der Hirsch steckt in der Dickung, während herausspüren bedeutet: Der Hirsch ist wieder herausgewechselt'. Dtsch. Jägerztg. 1901. S. 244.
Hinfunken. (In Norddeutschland.) 'Hinschießen'. Dtsch. Jägerztg. 1904. S. 670.
Hirschfieber, das. 'Die übermäßige Aufregung des Schützen bei der Hirschjagd'.
Hirschräte, die. (In einem Teil von Oberbaiern.) 'Die Brunftrute des Hirsches'.
Hochbalze, die. 'Die Balze auf Bäumen oder auf hohen Felsenzacken, im Gegensatze zur Bodenbalze'. Wurm. Das Auerwild. 1885. S. 13.
Hochgeweiht. 'Ein Hirsch ist hochgeweiht, wenn er ein sehr starkes und hohes Geweih trägt'. Weidwerk in Wort und Bild. 1905. S. 1.
Hoch werden. 'Aufstehen, sich erheben'. Dtsch. Jägerztg. 1900. S. 486.
Hörnerhirsch, der. (In Baiern.) 'Bäuerlicher Ausdruck für einen Geweih tragenden Hirsch'.
Hohlschlag, der. (Im Schwarzwald.) 'Der Hauptschlag des Auerhahns'. Wurm. Das Auerwild. S. 13.
Holzböcke, die. (In Oberbaiern.) 'Diejenigen Rebhühner, welche sich in nächster Nähe des Waldes aufhalten'. Illustr. österr. Jagdblatt. 1902. S. 155.
Horbel, die, auch Hurbel. (In Baiern.) 'Das weißstirnige Wasserhuhn'. Hundesport und Jagd. 1904. S. 1006. Vgl. DWb. IV 2 S. 1801.
Horstweise. 'Weitläufig ausgepflanzt'. Über die ganze Fläche sind Fichten und Tannen horstweise zu verteilen und zwar sind diese Gruppen von hohem Nadelholz, usw. Wild und Hund. 1899. S. 150.
Hüttker, der. (Im Oldenburgischen.) 'Der Hüttenjäger in der Aufhütte'. Wacquant-Geozelles. Die Hüttenjagd. S. 156.
Hungermal, das. 'Von Rector Pacius nach den Anspachischen Falkonieren so genannt. Die Deutschen im Mittelalter nannten eine Krankheit der Beizvögel Grimal oder Hungermal. Dieselbe bestand aus lückigen Stellen der Pennen, welche kleinen Quereinschnitten gleichen, von unregelmäßiger und zu knapper Atzung herrührend'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 200.

Jagdgänger, der. 'Ein solcher Jagdliebhaber, der kein waidgerechter Jäger ist.' Dtsch. Jägerztg. 1902. S. 670.
Jagdgründe, die. 1. 'Einen Fuchs oder sonstiges Raubwild in die jenseitigen Jagdgründe befördern'. 2. 'Von einem verstorbenen waidgerechten Jäger sagt man: Er ist in die besseren Jagdgründe hinübergewechselt'.
Jagdort, der. (In Preußen.) 'Jagddistrikt'. Dtsch. Jägerztg. 1900. S. 565.
Jagdranzen, der. (In Thüringen.) 'Rucksack'. Dtsch. Jägerztg. 1900. S. 10.
Innehalten. 'Gewitzigte alte Auerhähne schweigen oft nach dem Triller, wenn man schon den Hauptschlag erwartet, ganz plötzlich und sichern, sie halten inne, sie vexiren'. Wurm. Das Auerwild. S. 14.
Joch, das. 'Eine in Württemberg speziell übliche Dressurmethode bei Hühnerhunden, um mittels des Joches störrische und eigensinnige Hunde ohne Schläge apport zu machen'.
Käschern, auch Kätschern. (In Norddeutschland.) 'Treiben'. Dtsch. Jägerztg. 1904. S. 669.
Kahlschlag, der. 'Ein größerer abgeholzter Waldkomplex'.
Kappe, die. (Im Harz.) 'Und in einer Lücke des Gesteins, in einer Kappe sagt man im Harz, erscheint der Kopf und Hals eines kapitalen Hirsches'. Wild und Hund. 1900. S. 153.
Kartaune, die. 'Ein großkalibriges, altes, schlechtes Jagdgewehr'. Deutsche Jägerztg. 1901. S. 360.
Kastanie, die. 'In der Jägersprache die rundliche Wulst unter dem Sprunggelenk der Rehe'.
Kimme, die. (In Norddeutschland.) 'Visier am Jagdgewehr'. Weidwerk in Wort und Bild. 1905. S. 11.
Kleppeln. (In Österreich.) 'Das Knappen beim Auerhahn'. Wurm. Das Auerwild. S. 14. Vgl. Glepfen.
Klimmen, auch Kliemen. (Falkenjagd.) 'Heißt in die Höhe ziehen, oder wie man im gewöhnl. Leben sagt, Steigen'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 200.
Knarre, die. (In Norddeutschland scherzhaft.) 'Altes einläufiges Vorderladergewehr'. Das Schießwesen. 1902. S. 417.
Knick, die. (In Norddeutschland.) 'Schneiße'. Wild und Hund. 1899. S. 179.
Knochenmühle, die. 'Scherzhafter Ausdruck für ein altes Bauernfuhrwerk ohne Federn, das zum Birschfahren benützt wird'. Dtsch. Jägerztg. 1900. S. 487.
Knödelbogen, der. (Speziell in Baiern.) 'Scherzhafter Ausdruck für ein Jagdessen nach einem Treibjagen'.
Knödeltrieb, der = Knödelbogen.
Kober, der. (In Nordeutschland.) 'Stall, Kasten'. Frettchenkober. Dtsch. Jägerztg. 1901. S. 253.
Köller, der. 'Ein 40 Centimeter langer Riemen mit Schlitz, mittels dessen dem Falken die Flügel gefesselt werden'.
Krächzend kökern. (In Hannover.) 'Das Klagegeschrei des Fuchses, der beim Schusse schrie, das heißt: krächzend kökerte, also das gewöhnliche Klagegeschrei ausstieß'. Wild und Hund. 1900. S. 146.
Krumm machen. 'Ich selbst durfte mitten im Revier auf einen solchen Bock nicht krumm machen. Dtsch. Jägerztg. 1902. S. 509.
Krupzeug, das. (In Württemberg.) 'Geringes Schalenwild'.
Küchelzeit, die. (In Norddeutschland.) 'Die Zeit, in welcher das Federwild Junge hat'. Dtsch. Jägerztg. 1901. S. 357.
Läuten, das. 1. 'Das Röhren des Hirsches'. 2. 'Das Gebell der Meute'.
Lahnen. 'Heißt bei den Falkonieren Schreien, was besonders bei jungen Falken vorkommt'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 200.
Lange Penn, die. 'Die längste Schwungfeder des Flügels, welche bei den Falken und Habichten nicht dieselbe Stelle hat'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 200.

Lanierschwanz, der. 'Nannte man in der Falkensprache einen künstlich ergänzten Stoß eines Falken, indem man die Kiele abschnitt, und jede Feder anleimte und der Vogel flog bis zur Mauser so gut wie zuvor'.
Lanken, die. 'Wenn der Falke rückwärts springt, so sagen die Falkoniere: Er geht durch die Lanken'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 200.
Lapard, der. 'Ein Falke, welcher noch nicht zum erstenmal gemausert hat'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 200.
Liesl, die. (In Österreich.) 'Scherzhafter Ausdruck des Försters für sein Jagdgewehr'.
Lockfleisch, das. 'Das gewöhnlich auf das Federspiel usw. gebundene Atzfleisch'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 200.
Losbräuen. 'Das Durchschneiden und Entfernen der Ciliatur der Falken durch Herausziehen der Fäden'. (Siehe Aufbräuen.) Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 200.
Lyragehörn, das. 'Lyraförmiges Rehgehörn'. Dtsch. Jägerztg. 1903. S. 223.
Madriert. (Beim Falken.) 'Soviel als mehrmals gemausert'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 200.
Marenn. (In Tirol.) 'Specialausdruck für ein frugales Frühstück aus dem Rucksack'. Bei einem marennen Mal waren wir in fröhlichster Stimmung. Wild und Hund 1899. S. 201. Vgl. DWb. VI 1468 unter Mährte.
Mauser, der. 'In Süddeutschland in einigen Gegenden für Mäusebussard'. Dtsch. Jägerztg. 1900. S. 242.
Markieren. 'Das bei der Aufhütte den Vögeln gegenüber bezeugte Benehmen des Uhu'. Waquant-Geozelles. Die Hüttenjagd. S. 157.
Menk, s. Ottermenk.
Mesken, oder Mesquen. (Falkenjagd.) 'Bei den Naturforschern Bastardgeflügel genannt; sind die 4 kleinen und scharfen Pennen über den 10 großen, welche dem kleinen Knochen anhängen, der im Flügel die Stelle des Daumens vertritt. Sie sind größer als Flaumfedern und kleiner als Pennen und bilden den Eckflügel ala spuria sive alula. Sie haben die besondere Bestimmung, daß der Falke sie ausspannen kann, während er beim Herabsenken zur Erde die ganzen Schwungfedern an den Leib schließt. Wenn er dies nicht könnte, so würde er in willenloser Richtung fast wie ein Klotz herunterfallen'. Schöpffer. Friedr. II Falknerei. S. 200.
Meiseln. (In Österreich.) 'Schlecht gestimmte Haselhuhnlocken meiseln'. Valentinitsch. Das Haselhuhn. S. 187.
Mies, die, auch Miß. (Im Elsaß und Schwarzwald.) 'Moorgrund, Wald auf nassem Moorboden'. Wurm. Das Auerwild. S. 11.
Morastpapperln, die. 'Wird in Böhmen und Österreich das auf moorigen Ständen in der Ebene lebende Auergeflügel genannt'. Wurm. Das Auerwild. S. 16.
Mucken. (Fachausdruck beim Schießwesen.) Ist als eine durch nervöse Unentschlossenheit hervorgerufene Gehorsamsverweigerung des Zeigefingers beim Abdrücken des Gewehrhahnens zu bezeichnen, wobei den ganzen Körper ein starkes Zucken durchfährt, das die Büchse aus der Richtung bringen muß. Das Schießwesen 1904. S. 58.
Muffel, die. (Norddeutsch.) 'Die Nase des Hochwildes'. Dtsch. Jägerztg. 1900. S. 475.
Murksen, das. 'Das Quarren der Waldschnepfe, der Balzlaut des Männchens'. Wild und Hund 1899. S. 146.
Muschet, der, oder Musket. 'Das Männchen des Sperbers in der Falknersprache'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 201.
Musebot, der. (In Hannover.) 'Der Mäusebussard'. St. Hubertus 1906. S. 116.
Mutterbau, der. 'Alter Fuchs- oder Dachsbau'. ... befindet sich ein alter Mutterbau, wo im Laufe von nun ungefähr 20 Jahren zu verschiedenen Malen Dächse gegraben worden sind. Dtsch. Jägerztg. 1903. S. 292.

Nackenwind, der. (In Österreich.) 'Der Wind der von hinten kommt, wenn der Jäger auf Anstand steht, also für denselben ungünstig'. Dtsch. Jägerzeitung 1903. S. 355.
Nässen. (In Norddeutschland.) 'Regnen'. Dtsch. Jägerztg. 1900. S. 441.
Öldrüse, die. 'Über dem Steißbein in der Haut liegende zwei Drüsen, welche bei Sumpf- und Wasservögeln vorzüglich groß sind und ihr Öl durch zwei Spaltöffnungen ergießen, wenn der Vogel sie mit dem Schnabel zusammendrückt, um mit dem ausfließenden Öl seine Federn zu salben'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 201.
Ottermenk, der, auch nur Menk. (In Mecklenburg.) 'Der Nörz oder Sumpfotter'. Dtsch. Jägerztg. 1901 S. 831 und 1905 S. 10.
Passagebeitze, die. (Falkenjagd.) 'Die Beitze auf alte gehegte Reiher'.
Perlüre, die. (Spez. in Norddeutschland.) 'Geperlt, die Perlung des Geweihes'. Wild und Hund 1899. S. 99.
Pfanne, die. (In Sachsen.) 'Die durch Sand und Staubbäder oder durch Lagerung der Waldhühner am Boden hervorgebrachte Aushöhlung'. Wurm. Das Auerwild. S. 16.
Pflücken. (In Hannover.) 'Sich äßen, Nahrung zu sich nehmen'. An dessen Hange Rehwild vor dem Austreten in die Wiese umherzog und in der hier lichten Anpflanzung an der Heide pflückte. Wild und Hund. 1900. S. 145.
Pillard, der. 'Vom französischen entlehnt, wurde auch von den deutschen Falkonieren ein Falke oder Habicht genannt, welcher nicht mit seines Gleichen jagen mag, ihn angreift, oder ihm seine Beute entreißt'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 201.
Plage, die. 'Eine schlimme und häufige Krankheit der Falken, welche auch Seuche heißt'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 201.
Plittern. (In Österreich.) 'Den eigentlichen Nebenruf des Haselhuhns nennt man plittern, es plittert'. Valentinitsch. Das Haselhuhn. S. 187.
Plumage, die. 'Der in der Farbe abweichende Rand der Flaumfedern am Falken'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 201.
Radschlagen. (Süddeutsch.) 'Wenn der Uhu an der Aufhütte bei Herannahen von Raubvögeln die Flügel lüftet und die Federn sträubt, so schlägt er das große Rad'. Hüttenvogel. Die Hüttenjagd mit dem Uhu. S. 39.
Radump, der. (In Norddeutschland.) 'Die Rohrdommel'. Dtsch. Jägerztg. 1903. S. 430.
Rätsch, der, oder auch Rätscher. (Am Kaiserstuhl in Baden.) 'Wildente'.
Räuspern. (In den Ostseeprovinzen.) 'Worgen beim Auergeflügel'. Wurm. Das Auerwild. S. 17.
Raubzeugwürger, der. 'Ist ein Jagdhund, der Raubwild sicher abwürgt, d. h. an der Kehle faßt, niederzieht und totbeißt'. Ich will zugeben, daß ein sehr scharfer Raubzeugwürger den Fuchs vielleicht gefaßt und gewürgt hätte. Wild und Hund. 1900. S. 146.
Rausch, die, oder Rauschhaube. 'Ist eine provisorische Falkenhaube gewesen, mit welcher man den Falken nach dem Fangen in der Wildnis oder auf der Reise haubte; erst der abzutragende Falke wurde recht gehaubt. Die Rauschhaube war etwas weiter als die Stockhaube. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 201.
Reck, die. 'Die Reck ist ein Gestell, auf welchem die Falken in der Falkenstube stehen'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 201.
Rehschneller, die. (In Steiermark.) 'Rehschlingen'.
Reif, der. 'Die lichten Haarspitzen des Gamsbartes'. St. Hubertus 1906. S. 590.
Reihen. 'Bellen des Fuchses'.
Reißen, das. (Fachausdruck beim Schießen.) Das ruckartige Abdrücken des Gewehrhahnens, sodaß sich die plötzliche Bewegung des Zeigefingers auf die Hand und schließlich in Form einer Erschütterung auch auf die Büchse selbst fortpflanzt. Das Schießwesen 1904. S. 58.

der. 'War ein Falkonierausdruck für die Wachshaut am Schnabel des en'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 201.
olen. 'Das Bewegen des in kreisrunden oder schraubenförmigen Linien benden Falken, wenn derselbe in die Höhe ziehen oder klimmen will'. he auch letzteres.) Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 201.
rn. (In Schlesien.) 'Worgen beim Auergeflügel'. Wurm. Das Auerwild. S. 17.
n. (In Österreich.) 'Balzen, beim Birkhahn'. Wild und Hund. 1899. S. 139.
ch. (In Tirol und Oberbaiern.) 'Lebhaft' bei Gemsen.
r, die. (In Württemb.) 'Rehposten'.
eren. (In den Donaufürstentümern und teilweise auch in Süddeutschland.) m man ein Stück Raubwild oder einen Hasen so tödlich getroffen hat, dieselben sich überschlagen, so hat man sie rouliert'.
. (In Sachsen und Schlesien.) 'Wenn der Auerhahn nach dem Einfallen einigemal seine Standäste oder seine Stellung auf denselben wechselt, so man: „Der Hahn rückt"'. Wurm. Das Auerwild. S. 17.
en. (In Sachsen und Kurland.) 'Worgen beim Auergeflügel'. Wurm. Auerwild. S. 17.
, die. 'Die äußerste der 10 Pennen des Falken, welche kürzer als die nden ist'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 201.
nhasen, die. (In Süddeutschland.) 'Die nach Jagdschluß auf dem Revier lebenden Hasen nennt man so wegen der Fortpflanzung'.
, die Scala machen. (In Oberösterreich.) 'Das Schleifen des Auer=s'. Wurm. Das Auerwild. S. 18.
tarp, der. (In Lithauen.) 'Wenn die endlosen Wiesenflächen, die Moore die nassen Thonböden Lithauens unten aus Wasser und Erdreich und oben Schnee und Eis bestehen, nennt man es Schacktarp'. Dtsch. Jägerztg. S. 383.
elecht. 'Ein Geweih ist schädelecht, wenn es mit der natürlichen Hirn= aus dem Schädel herausgesägt wurde, im Gegensatz zu Abwurfstangen'. . Jägerztg. 1901. S. 254.
, die, oder auch Schere. (In Oberbaiern und Tirol.) 'Das Spiel, die förmigen Stoßfedern des Birkhahns'.
wild, das. (In Österreich.) 'Gemsen, welche momentan sich nicht zu= len in Trupps aufgehalten haben, sondern aus plötzlicher Beunruhigung Schreck zusammengetan haben, um dann gemeinsam die Flucht zu ergreifen'. wanzig bis dreißig Gams, meist Scharwild, fuhren polternd ab. Wild Hund. 1898. S. 738.
fel, die. 'Der Schwanz des Auerhahns'. Wurm. Das Auerwild. S. 20.
e, die. (In Österreich.) 'Die Haselhuhnlocke'. Valentinitsch. Das Hasel= S. 187.
en, die. 'Die eigentlichen Augenlieder des Falken, nicht die Brauen'. pffer. Friedr. II. Falknerei. S. 201.
n, der. (In Österreich.) 'Wenn der Uhu an der Aufhütte bei Herannahen Raubvögeln die Flügel lüftet und die Federn sträubt, so macht er einen m'. Siehe 'Rad schlagen'.
tfalke, der. 'Das Männchen des Wanderfalken, oder auch der Wander= überhaupt; früher hat man unter dem kleineren Männchen den wahren hen Edelfalken verstanden. Man sagte Schlechtfalke, weil er schlicht, ein= gewöhnlich und an Wert geringer als der Isländer oder Gerfalke und falke geschätzt wurde'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 201.
nsel, das. 'Dasselbe wie Gewölle. Ebenso wurde schleimen auch wohl usspeien des Gewölles gesagt'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 201.
gern. 'Das wiederholte Ausmausern derselben ungewöhnlich früh wieder hsenen Pennen der Falken'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 201.
enfahren, das. (Bei Hunden.) 'Rutschen auf dem Hinterteil'. Zwinger Feld. 1900. S. 1128.

Schlüsselbüchse, die. (In Norddeutschland.) 'Spaßhafter Ausdruck für ein altes schlechtes Gewehr'. Wild und Hund. 1898. S. 722.
Schmecken. (In Österreich.) 'In Wind bekommen' (riechen) Na, da Hirschmann wird eam scho schmecken. Wild und Hund. 1898. S. 739.
Schmelz, der, oder die. 'Kot der Falken'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 202.
Schmelzen. 'Heißt bei den Falken Kot lassen'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 202.
Schnabelwetzerisch. (In Steiermark.) 'Die Auerhähne werden schnabelwetzerisch, sie werden balzlustig, ihre Balze tritt ein'. Wurm. Auerwild. S. 14.
Schnackeln. (In Österreich.) 'Das Knappen des Auerhahns'. Wurm. Das Auerwild. S. 14.
Schneise, die. 'Eine speciell für die Wasserjagd ausgehauene schmale Lichtung durch den Schilf, damit man mit dem Kahn durchfahren kann'. Dtsch. Jägerzeitung 1900 S. 482 und 1901 S. 452.
Schnerfer, der. (In Tirol.) 'Rucksack'.
Schreien. 'Der Hase und der Fuchs klagen nicht, sondern sie schreien'. (Letzterer selten.) Wild und Hund. 1900. S. 145.
Schrotspritze, die. (In Norddeutschland.) 'Wilderergewehr, auch altes Bauerngewehr'. Wild und Hund. 1899. S. 180 und Dtsch. Jägerztg. 1901. S. 510.
Schußbuch, das. 'Ein Buch, in welchem der Jäger seine Jagdresultate genau verzeichnet'. Dtsch. Jägerztg. 1900. S. 434.
Schwarzpulver, das. 'Das alte Pulver, im Gegensatz zum rauchlosen oder rauchschwachen Pulver'. Das Schießwesen 1902. S. 417.
Sehen, das. 'Wird in Bezug auf die Sinnestätigkeit des Falken für Erblicken gebraucht. Nicht etwa Äugen, wie in der sonstigen Jägersprache'. Der Falke sieht auf den Raub. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 202.
Sehne, die. 'Die Höhe eines Geweihes der Form nach gemessen'. Die Gesamthöhe der Stangen in der Sehne von der Spitze der Schaufeln bis zum unteren Rande der Rose gemessen beträgt usw. Daher der Ausdruck Sehnenhöhe. Wild und Hund. 1899. S. 134.
Senken. 'Das Fliegen oder Herabstürzen der Falken nach der Tiefe zu'. Man sagt: Er senkt sich. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 202.
Singen. 'Der Auerhahn singt, den Gesang nennen steierische und livländische Jäger die Balzarie. Wurm. Das Auerwild. S. 19.
Sonnen. 'Dem Falken den Genuß gewähren, nach dem Baden oder bei anderen Gelegenheiten freie Luft zu genießen'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 202.
Specken. (Im Schwarzwald.) Einen Specker machen. 'Die abgesetzten Balztöne des Auerhahns'. Wurm. Das Auerwild. S. 14.
Springen. 'Wenn der Falke die Faust des Falkoniers oder die Reck aus Unruhe, Angst oder Eigensinn verläßt'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 202.
Sprung, der, aus dem Sprung kommen. Sind mehrere Wölfe beisammen, so schneiden einige das gejagte Reh ab, das geängstigte plötzlich von vorn angegriffene Reh schlägt zusammen, indem es die Richtung wechseln will, es kommt aus dem Sprung, wie die Wolfsjäger sagen, und wird im Nu gewürgt. Dtsch. Jägerztg. 1900. S. 545.
Sprungbeize, die. (Falkenjagd.). 'Die Beize auf junge Reiher auf Teichen'.
Staart, der. 'Der Schwanz des Falken, auch Stoß genannt'. Er holt seine Federn durch den Staart, sagt der Falkonier, wenn der Falke seine Öldrüse salbt. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 202.
Ständer, der. 'Sitzgelegenheit des ausgesetzten Uhu bei der Aufhütte'. Wacquant-Geozelles. Die Hüttenjagd. S. 156.
Stand, die. 'Die Öldrüse der Falken'. (Siehe dort.) Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 202.
Staupegebiß, das. (In Norddeutschland.) 'Wenn ein Hund schlechte schwarzbraune Zähne hat, so nennt man das Staupegebiß'. Wild und Hund. 1900. S. 158.

Stecken, der. Er hat ihm einen Stecken gesteckt, heißt es, wenn der Falke über dem Vogel so lange fortstreicht, bis er ihn in der angemessenen Richtung zum Stoße erblickt. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 202.
Steigel, das. (In Steiermark.) 'Ein kurzer, steiler, verborgener Waldpfad'. Wild und Hund. 1898. S. 768.
Stellung, die. 'Sitzgelegenheit des ausgesetzten Uhu bei der Aufhütte'. Wacquant-Geozelles. Die Hüttenjagd. S. 156.
Stelzel, der. 'Ein Falkonierausdruck für Rumpf'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 202.
Stingel, der. (In Österreich.) 'Der Kragen, Hals des Auerhahnes'. Wurm. Das Auerwild. S. 20.
Stockhaube, die. 'Die Falkenhaube mit dem Federbusch' (Trosch). Sie wurde den frischgefangenen Falken nicht aufgesetzt, sondern diese bekamen die Rauschhaube. (Siehe dort.) Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 202.
Strecke, die. 'Nur in folgendem Sinne zu gebrauchen': Gestreckt wird nur Wild, welches wirklich zu einer gerechten, zeremoniösen Strecke gelegt wird. Alles andere Wild ist einfach geschossen. Dtsch. Jägerztg. 1901. S. 384.
Ströpper, der. (Lokal in Norddeutschland.) 'Wilderer'. Wild und Hund. 1899. S. 379.
Stürzen, sich. (In Norddeutschland.) 'Wenn Wildenten auf dem Wasser gründeln'. (Siehe dies.) Wild und Hund. 1899. S. 402.
Stullerschrot, der. (In Steiermark.) 'Rehposten'.
Suchtgebiß, das. (Speziell in Württemberg.) 'Wenn ein Hund schlechte schwarzbraune Zähne hat, so nennt man das Suchtgebiß'.
Teller, der. (In Norddeutschland.) 'Krone, der oberste Teil der Geweihstangen beim Edelhirsch, wenn er mindestens aus 3 Enden bestehend, tellerförmig vereinigt ist'. Wild und Hund. 1898. S. 674.
Tot. 'Dieses Wort wird außer im Ausdruck Totverbellen speziell auch in der Wendung: Hirsch tot und Sau tot gebraucht'. Mit stiller Freude beugte ich mich auf die Kniee, um den Anschuß zu untersuchen, während der Förster das Horn ergriff und schmetterte in den Wald hinein: Hirsch tot. Wild und Hund. 1898. S. 698.
Trage, die, oder Lage. 'Ist ein viereckiger Rahmen, in dessen Mitte der Falkonier auf der Reise oder auch bei der Beize geht, wenn er mehrere Falken zu tragen hat. Sie wurde durch Tragbänder über der Schulter gehalten'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 202.
Träger, der. (In Österreich.) 'Der Hals des Rotwildes'. Dtsch. Jägerztg. 1900 S. 601.
Treckfalke, der. 'Ein auf dem Zug gefangener Falke'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 202.
Treff ist Trumpf. Jägerwahrspruch. Koch. 1899. Jagdwaffenkunde im Vorwort.
Triegelfedern, die. (Im Salzburgischen.) 'Die unteren Stoßfedern des Auerhahns'. Wurm. Das Auerwild. S. 20.
Triller, der. Man nennt mit Recht und sehr passend das immer schneller aufeinander folgende Knappen des Auerhahns vor dem Hauptschlag: den Triller. Wurm. Das Auerwild. S. 21.
Trockenrevier, das. 'Ein Jagdrevier ohne jegliche Wasserjagd'. Dtsch. Jägerzeitung 1900. S. 574.
Tröpeln, oder Tröpfeln. 'Die Fleckchen oder Tropfen auf dem Rücken oder den Halsfedern des Falken'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 202.
Tschiescher, der. (In Steiermark.) 'Das sog. Schleifen des Auerhahns'. Wurm. Das Auerwild. S. 21.
Überbrechen. (In Österreich.) 'Wenn sich der Auerhahn auf einen andern Baum oder Ast umstellt'. Wurm. Das Auerwild. S. 21.
Übermelden. (In Österreich.) 'Das sogen. Schleifen des Auerhahns'. Wurm. Das Auerwild. S 21.

Überschlag, der. (In Österreich.) 'Der Hauptschlag des Auerhahns'. Wurm. Das Auerwild. S. 13.
Überstürzig. (Speziell in Württemberg.) 'Vom Dachshund, wenn er mit den Vorderbeinen überkippt, also schwache, rhachitische Glieder hat'.
Uchse, die. 'Die Achselhöhle des Falken'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 203.
Über Wind suchen. 'Mit dem Wind suchen'. Dtsch. Jägerztg. 1904. S. 289.
Umlegen. 'Mit sicherem Schuß das Wild treffen, so daß es sofort am Platze verendet'. Dtsch. Jägerztg. 1901. S. 512.
Umstellen, sich. 'Eingefallenes Auergeflügel stellt sich gewöhnlich noch einigemal um, d. h. es wechselt seine Standäste oder seine Stellung auf denselben'. Wurm. Das Auerwild. S. 21.
Unfertig. 'Ist ein Hund, der 1. noch nicht ganz ausgewachsen ist und dessen Körperformen daher noch nicht ganz ausgebildet und vollkommen sind, 2. ein Hund, der noch nicht ganz fertig dressiert ist'. Wild und Hund. 1900. S. 159.
Unterliegen. 'Sagt man vom Falken, wenn er das angegriffene Tier nicht bezwingen kann'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 203.
Unterwegfähig. 'Eine unterwegfähige Schneedecke, eine das Gehen oder Anspringen darauf ermöglichende Schneedecke'. Wurm. Das Auerwild. S. 21.
Urbock, der, und Urhirsch. 'Solche Rehböcke und Hirsche wurden so genannt, wie sie in früheren Zeiten mit Geweihen von kolossaler Größe und Stärke erlegt wurden'. Dtsch. Vereinsztg. 1901. S. 440 und Dtsch. Jägerztg. 1903. S. 321.
Verdrucken. 'Wird beim Falken statt verdauen der Atzung gesagt'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 203.
Vergießen. 'Das Niederstürzen des Falken aus der Höhe mit dem Raube'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 203.
Verlieren (vom Falken.) Das Feld verlieren, ist gleich 'unterliegen'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 203.
Verpatzen. (In Österreich und Baiern.) 'Ein Stück Wild durch Ungeschicklichkeit nicht zu Schuß bekommen'. Wurm. Das Auerwild. S. 22.
Verschweigen. (Im Schwarzwald.) 'Vom Auerhahn, wenn er plötzlich zu balzen aufhört'. Die Hähne balzten zuerst gut, verschwiegen aber, als wieder Sturm und Hagel einsetzte. Wild und Hund. 1899. S. 296.
Verschwingen. 'Wenn ein Falke in der hohen Luft unsichtbar wird, so sagt man: Er verschwingt sich'. Schöpffer. Friedr. II Falknerei. S. 203.
Versetzen. 'Das Wildgeflügel versetzt sein Gelege, indem es dasselbe einzeln in ein frisches Nest bringt. Ob mit dem Schnabel oder unter den Flügeln ist noch nicht aufgeklärt'. Wild und Hund. 1899. S. 459.
Verstoßen. 'Heißt es statt verfliegen vom Falken, wenn er nicht wieder zu seinem Herrn zurückkehrt'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 203.
Verwachen. (In Österreich.) 'Den Auerhahn fortwährend beobachten und gegen unrechtmäßige Nachstellungen hüten'. Wurm. Das Auerwild. S. 23.
Verwerfen. 'Beim Falken. Die Atzung verwerfen heißt: sie wieder ausspeien. Dies ist eine Erscheinung, welche bei der Hauptkrankheit der Falken, der Plage oder Seuche besonders oft vorkommt'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 203.
Vorbeihauen. (Süddeutsch.) 'Wenn der Schütze einen Fehlschuß getan hat, so sagt man: er hat vorbeigehauen'. Dtsch. Jägerztg. 1900. S. 485.
Vorbeisäbeln. (Süddeutsch.) Siehe Vorbeihauen.
Vor die Büchse bringen. 'Einem Schießgelegenheit geben'. Den Keiler versuchte ich meinem Gefährten vor die Büchse zu bringen. Dtsch. Jägerztg. 1901. S. 66.
Vorlange Penn, die. (Falknerei.) 'Die Penn, welche in der Länge nach der längsten folgt'. Schöpffer. Friedr. II. Falknerei. S. 203.
Vorpaß, der. (In Österreich.) 'Der Platz, an welchem sich der Jäger anstellt, um Wilddiebe abzufassen'. Der Jagdfreund. 1902. S. 821.
Vorschlag, der. (In Österreich.) 'Geäse, das Maul der Hirscharten'. Der Jagdfreund. 1902. S. 820.

Wachler, der. (In Tirol.) 'Alter Bartgamsbock'.
Waidkorn, das. (In Österreich.) 'Die Magenkiesel der Waldhühner'. Wurm. Das Auerwild. S. 24.
Waldgelegenheit, die. (In Österreich.) 'Walddistrikt'.
Waldort, der. (In Norddeutschland.) 'Waldparzelle, Walddistrikt'. Deutsche Jägerztg. 1901. S. 66.
Warke, die. (In Norddeutschland.) 'Wildente'.
Weidnerei, die. (In Österreich.) 'Weidwerk'. Wild und Hund. 1898. S. 754.
Weidschrei, der. (In Österreich.) 'Der Freudenruf des Jägers im Wald'. Wild und Hund. 1898. S. 755.
Weißblaßel, das. (In Baiern.) 'Das weißstirnige Wasserhuhn'.
Wildbretschreiberei, die. (In Württemberg.) 'Die Gebäulichkeit, wohin die Kgl. Forst- und Jagdbeamten das erlegte Wild aus den Hofjagden und Wildparken zum Verkauf schicken'.
Wildschinder, der. 'Ein Mensch, der eine Rehgais vom säugenden Rehkitz wegschießt, oder Nester von Wildgeflügel ausplündert'. Dtsch. Jägerztg. 1900. S. 434.
Winglazen. (In der steierischen Volkspoesie.) 'Das Schleifen des Auerhahns'. Wurm. Das Auerwild. S. 24.
Wittbart, der. (In Norddeutschland.) 'Trappe'. St. Hubertus. 1906. S. 116.
Wurgen, das. (In Hessen.) 'Das Wörgen des Auerhahns'. Wurm. Das Auerwild. S. 24.
Wusperl, das. (In Österreich.) 'Die Haselhuhnlocke'. Valentinitsch. Das Haselhuhn. S. 187.
Zaghaft balzt der Auerhahn, wenn er mit ängstlicher Vorsicht balzt. Wurm. Das Auerwild. S. 24.
Zählen. 'Das einzelnweise sogen. Knappen des Auerhahns, indem er einen Schlag nur in Pausen auf den andern folgen läßt'. Wurm. Das Auerwild. S. 24.
Zehenstifte, die, benennt Wurm richtiger die sogen. Balzstifte beim Auerhahn, da dieselben mit der Balze absolut nichts zu schaffen haben. Wurm. Das Auerwild. S. 24.
Zerwirkgewölbe, das. (In Oberbaiern.) 'Gebäulichkeit, wohin die Kgl. Forst- und Jagdbeamten das erlegte Wild aus den Hofjagden und Wildparken zu Verkauf schicken'. Siehe Wildbretschreiberei.
Zieget, das. 'Fettes, fleischiges Stück von einem Huhn oder einem andern dem Falken wohlschmeckenden Vogel, welches in der Falkoniertasche getragen und beim Abtragen oder auch auf der Beize, um locke zu machen oder zu beruhigen, gegeben wird. Ist der Falke zu wohlbeleibt, so reicht man ihm den kalten Flügel'. (Siehe Flügel.) Schöpffer. Friedr. II. Falkneret. S. 203.
Zudrücken. (In Norddeutschland.) 'Das Wild dem Jäger zutreiben'. Deutsche Jägerztg. 1904. S. 580.
Zundern, die. (In Tirol.) 'Die Latschen'.
Zureiten. 'Zufliegen beim Reiher und Storch'. Ein Storch reitet schwerfällig irgend einem Baume zu. Dtsch. Jägerztg. 1900. S. 526.
Zusammenrollen. (In Norddeutschland.) 'Niederschießen'. Der dritte Wolf lief bei Hoppe an, der ihn zusammenrollte. Dtsch. Jägerztg. 1900. S. 563.
Zusammenrücken. 'Wenn das Wild auf den Schuß erschreckt zusammenfährt'. Wurm. Das Auerwild. S. 25.
Zusammenschlagen. Das geängstigte, plötzlich von vorn angegriffene Reh schlägt zusammen, indem es die Richtung wechseln will — und wird im Nu gewürgt. Dtsch. Jägerztg. 1900. S. 545.
Zustehen. (In Österreich.) Das Wildgeflügel steht zu, indem es, dem Lockruf des Jägers folgend, sich demselben nähert. Wild und Hund. 1899. S. 139.
Zwicken, das. 'Seltener Ausdruck statt puitzen von der Waldschnepfe'. Wild und Hund. 1899. S. 146.
Zwickmühle, die. (In Tirol.) 'Scherzhafter Ausdruck für Fuchsbau'.

Wiener Kundensprache (1860).

Von

F. E. Hirsch.

Heinrich R. v. Levitschnigg (1810—1862), ein genauer Kenner des Verbrechertums in allen seinen Spielarten, hat in seinem Romane „Die Leiche im Koffer" (aus dem Nachlasse des Verfassers 1863 erschienen) zwei Kapitel den „Kunden" gewidmet. Da Levitschnigg in seinen andern Romanen als besonders genauer Kenner des Verbrechertums sich erweist und der Wert seiner Darstellung vornehmlich darin liegt, daß er wiederholt Verbrecherkneipen und ähnliche Sammelpunkte besucht hat, muß auch seine Schilderung des Treibens der Kunden auf Autopsie beruhen. Wertvoll ist dabei namentlich die Beschreibung der Gebärdensprache der Kunden und der bei ihnen üblichen Feierlichkeiten (z. B. der Schicksentaufe). Der Dialog wird in der Kundensprache geführt, wobei Levitschnigg weitgehende Erklärungen der einzelnen Ausdrücke gibt. Gelegentlich scheint er freilich das aus Kluges „Rotwelsch" bekannte Eberhardt'sche Glossar (Kluge Nr. CLII) um Rat gefragt zu haben, denn einzelne Wörter übersetzt er wie sein Vorgänger. Im einzelnen hat Levitschnigg aber von Kunden seine Auskünfte erhalten und aus der Verschiedenheit der Aussprache in Nord- und Süddeutschland mag sich manche Abweichung von Eberhardts Angaben erklären. Bemerkt sei, daß der Autor die Kunden nicht als harmlos „fechtende" Handwerksburschen ansieht,[1] sondern immer von ihrem verbrecherischen Treiben spricht. Aus dem Dialog läßt sich nachstehendes Glossar zusammenstellen:

	Aschewindippeln	Durchgehen.
	Baiswohl	Hehler.
	basseln	in Ketten schließen.
	bikane (auszusprechen wie „bigrone")	beschaffen, geartet (z. B. wie ist die Penne bikane? wie ist die Penne beschaffen?)
5.	Bläulinge	Kunden, die sich (in blauen Blusen) als Fuhrleute verkleiden.
	Bleier.	süddeutscher Sechser.
	Bolente	Polizei.
	Brautgemach	Hauptversteck.
	Butze	Polizeidiener.
10.	Dappelfahrt	Beutezug auf Märkten.
	Dappelschicks (auch Schicks).	Gaunerin.

[1] Ein kürzlich erschienener Roman „Von einem, der auszog" (von Paul Bartsch, der nach Brümmers Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten selbst seine Jugend auf der „Walz" zubrachte) beschäftigt sich auch mit der Kundensprache. Einzelne Ausdrücke werden von dem Verfasser besser erläutert, als es Levitschnigg tut, und sollen gelegentlich Verwendung finden.

	duft	in das Kundenwesen eingeweiht (dagegen: dufte Bleier: gute, vollgültige Sechser).
	dufte Kunden und Schicksen	eigentliche („ordentliche") Mitglieder der Penne.
	Flebbe[1]	Paß, Legitimationspapier.
15.	Galanteriewarenhändler	als Hausierer verkleidete Kunden, die auf Märkten Taschendiebstähle, Falschspiel und Betrug betreiben.
	Generalachathia (Generalpenne)	hauptsächlich frequentiertes Wirtshaus.
	goder[2]	heil, unversehrt, frei, auf freiem Fuß.
	Granchen	Zuchthaus.
	Halbpenne	Penne, die nicht ganz sicher ist.
20.	halbverschollener Kunde	Kunde, der das Gewerbe lange nicht ausgeübt hat.
	heiß	nicht geheuer.
	Hochzeit	Feier in einer Penne nach glücklich verübtem großen Diebstahl.
	Kaim	Hehler.
	Kenn	Bejahung.
25.	Kenn bist ein Kunde? / Kenn tust auf Matina schäften? / Kenn ist das Mokum zünftig?	Ansprachen von Kunden, die auf der Landstraße aneinander vorübergehen.
	Kittchen	Gefängnis.
	Kließchen	Gendarm.
30.	Kohlflebben	Bettelbriefe, die ein angebliches Brandunglück schildern.
	Korsiwa	Pässe.
	Korsiwerei	Legitimationsurkunden.
	linke Freier	zureisende, nicht eingeweihte Kunden.
	lüttge Freier	halbwegs zur Zunft gehörige Kunden.
35.	Lo	Negation.
	Minne (auch Minné)	Geld.
	Morserei[3]	Verrat.
	Penne	Wirtshaus.
	Oberkünftige Penne	abgeschlossenes Gemach im oberen Stockwerk.
40.	Penneboß	Wirt.

[1] Bartsch (a. a. O., Bd. II, Seite 165) schreibt: Fleppe (d. h. Arbeitsbescheinigung), dufte Fleppe, in Ordnung befindliche Bescheinigung.
[2] Vgl. dagegen Kluge (Nr. CLII, Seite 415 Nr. 14) zoder.
[3] Vgl. dagegen Kluge (Nr. CLII. Seite 415 Nr. 56) Momserei.

	Pfindchen	Wanderbuch.
	Rumpel	Laufpaß.
	Schellerin	als Harfenspielerin verkleidete Kundin.
	Schicks[e]	Gaunerin.
45.	Schicksentaufe	unanständige Zeremonie unter den weiblichen Mitgliedern einer Penne.
	Schienägelbais[1]	Arbeitshaus.
	Schiher — (fem.)	[nur in der Phrase: Sie sind mir auf der Schiher, d. h. auf den Fersen.]
	Schindlinge	Gendarmen.
	Schottlemajumbais	Kaffeehaus.
50.	Soof	Geld.[2]
	Soost	Gulden.
	Strada-Füßel[3]	Kundensekte in Oberösterreich und Steiermark (die dadurch bekannt war, daß sie an Meilenzeigern, Grenzsteinen und Bäumen unbedeutende Wahrzeichen zur Warnung der Kunden anbrachte.)
	Telach	Köter.
	Trallewatsch	Schub.
55.	Trittlinge	Schuhe.
	Trudel	Schub.
	Winde (besteigen)[4]	in ein Haus gehen.
58.	Zebern[5]	stehlen.

Thiz und thehein.

Von

Th v. Grienberger.

Der Nom. und Akk. Sing. Neutrius des verstärkten Demonstrativpronomens as. thit, ahd. O. thiz zeigt eine vom Gen. und Dat. Sing., vom ganzen Plural und von sämtlichen Formen des Mask. und Fem. abliegende Bildung.

Während diese ursprünglich aus dem durchdeklinierten einfachen Pronomen: Masc. as. the, ahd. O. ther, Fem. as. und ahd. O. thiu be-

[1] Vgl. Kluge (l. c. Nr. 2) Schinägelsbais.
[2] Vgl. Kluge (l. c. Nr. 19) Gulden.
[3] Vgl. Kluge (Nr. CXXXII, Seite 356) „Stradafisel".
[4] Vgl. dazu Bartsch (Bd. I, Seite 127) Winde für Winde umstoßen, d. h. Haus für Haus abbetteln, dufte Winde (Bd. 1, S. 135) angenehmes Haus.
[5] Vgl. Bartsch (Bd. 2, Seite 124) zotteln (stehlen).

standen, an das jeweils das hinweisende Element sē als indeklinables Enklitikon gefügt war — die Reste dieser Formation sind as. Nom. Sing. Fem., Instr. Sing. Neutr., Nom. und Akk. Pl. Neutr. thius, ahd. Tat. Nom. Sing. Masc. these, Musp. 103 Gen. Sing. Neutr. desse (mancunnes) — tritt das as., ahd. Neutrum im Nom. und Akk. Sing. in einer Gestalt auf, die ungleich dem an., run. Neutrum þatsi oder dem ags. ðis niemals mit dem Elemente sē zusammengesetzt gewesen sein kann, denn eine allfällige Verschmelzung von germ. t + s im sprechenden Organe hätte ja nach allem, was wir über die germ. Affrikaten wissen, eher zur Beseitigung des t- Verschlusses und Bildung einer Geminata ss geführt, als mit rückschreitender Assimilierung zu einer Geminata tt.

Ich will diese Meinung nicht mit der ags. Entwicklung von þs (ðs) zu ss (Sievers, Ags. Gr.³ § 201, 7) begründen, denn die angeglichene Dentalis ist in diesem Falle keine Explosiva, sondern eine Spirans, deren Artikulationsstelle außerdem von der des s sehr viel weiter entfernt ist als die des t; ich kann zu diesem Ende auch von den germ. partizipialen Bildungen mit ss bei t- Wurzeln wie got. hwassaba neben gahwatjan, ndd. giss f. 'Mutmaßung, das Geratewohl', Berghaus, mnd., ndl. gissen 'mutmaßen', aschwed. gissa, dän. gisse zu germ. *getan, Falk und Torp S. 224, got. bigitan 'erlangen' keinen zureichenden Gebrauch machen, da die Geminata dieser eine aus vorgermanischer Zeit ererbte sein wird (ich bin geneigt, sie aus assimiliertem ds zu erklären), ich muß den Ausfall des t in an. lǫskr, beiskr, þroskr beiseite lassen, nicht so sehr deshalb, weil Kluge Nom. Stammb. § 209 denselben auf die vorgerm. Stufe ds verlegt, sondern vorzugsweise aus dem Grunde, daß dieser Ausfall ein dissimilatorischer, durch die folgende Explosiva k des Suffixes bedingter zu sein scheint; ich kann mich endlich auch auf die Assimilierung Coossind neben Coozsind Libri confrat. nicht berufen, da der erste Teil des Namens in sie nicht mit germ. t, sondern mit der ahd. Spirans ʒ eingetreten ist — und doch glaube ich, daß alle diese von einander verschiedenen Vorgänge zusammengenommen den Schluß empfehlen werden, daß auch in der Verbindung ts die Spirans der stärkere Laut sei, dem die Explosiva bei eintretender Assimilierung folgen muß, wie denn in der Tat im späteren An. von 1150 an frühere ts (z) in zwischenvokalischer Position zu ss geworden sind (Noreen, An. Gram. 1³, § 263, 2). Daß aber as. thit, ahd. thiz überhaupt irgend eine Zusammensetzung oder Ableitung enthalte und keineswegs dem bloßen Neutrum des einfachen Demonstrativpronomens as. that, ahd. O. thaz, genauer gesagt, einer Ablautform mit hellem Vokale, e statt a, gleich sein könne, das ergibt sich ohne weiters aus der etymologischen Geminata des verstärkten Neutrums, die sich ebensowohl in der gelegentlichen as. Schreibung thitt, als auch in der ahd. und mhd. Affrikata tz gegenüber der unaffrizierten Spirans von ahd. thaz aus that — orthographisch reinlich geschieden bei Isidor dhiz uuard al so chidaan Kap. V, 6, aber dhazs gotes tempil Akk. ebenda, oder dhar ist izs . . . araugit Kap. V, 2 — äußert, wie sie auch durch die an. Geminata in þetta

nebst der seltenen Nebenform þetti Akk. Sing. (Stockholmer Homilienbuch), Noreen An. Gram. 1³, § 460 a 2, erhärtet wird.

Den Grund dieser etymologischen Geminata hat Braune Ahd. Gram. § 288 a 3 b, der dabei von der fakultativen zweisilbigen Form ahd. dizzi, mhd. ditze ausgeht, in einer sekundären i̯o- Ableitung: westgerm. *þatti̯o gesucht, die ja wohl geeignet wäre, einerseits die Entstehung der Geminata aufzuklären, anderseits die as. und ahd. Tonerhöhung von a durch ę zu i möglich erscheinen zu lassen.

Dagegen wurde von Lidén Arkiv f. Nord. Fil. 4, 97 eingewendet, daß die nordische Geminata in þetta auf diese Art nicht aufgehellt werden könne, da die westgerm. Konsonantengemination durch folgendes j daselbst nicht bekannt sei.

In der Tat findet sich nach Noreen An. Gram. 1³, § 269 a 1 eine der westgermanischen Gemination vergleichbare Dehnung des t bei folgendem i̯: vittia, sættia, sittia nur anorw. und nur sporadisch in literarischer Zeit.

Lidén setzt dabei voraus, daß die westgerm. und nord. Geminata im Neutrum des verstärkten Demonstrativpronomens einheitliches Ursprunges sei; aber auch ohne Rücksicht auf diese gewiß naheliegende Voraussetzung, mit der zugleich Braunes Erklärung nicht bestehen kann, müßte man vorziehen, as. thit, ahd. thiz durch Antritt einer besonderen, jedoch in ihrer Wirkung dem enklitischen sĕ gleichen Partikel an das einfache Pronomen und zwar eher in der Ablautform mit ë, also *þet, bewirkt sein zu lassen, da sich aus den Funktionen des nominalen Suffixes i̯o die einer demonstrativen Verstärkung nicht ableiten läßt. Dieses für thit und Entsprechungen zu fordernde deiktische Element glaube ich in der got. Konjunktion und Relativpartikel þei zu finden, die ursprünglich ein Ortsadverbium sein wird, in die Reihe der germ. Lokative Sing. der a- Stämme (Kögel in Z. f. d. A. 28, 118f.) gehören mag und mit dem ersten Teil von griech. dor. τεῖδε 'hier, hieher' (Meyer, Griech. Gram. ³ S. 455) gleichgesetzt werden kann. So hat schon Bechtel Z. f. d. A. 29 S. 367 die got. Partikel beurteilt und sie mit ags. þý in Form und syntaktischer Bedeutung gleichgestellt.

Aus einer Zusammenrückung *þét-þì 'dás hier, dás dà' mußte sich mit intern germ. Assimilierung tþ zu tt, wozu man den identischen ags. Vorgang (Sievers Ags. Gram. ³ § 201, 4) vergleiche, sowie mit Auslautkürzung *þétti ergeben und daraus mit Tonerhöhung im Stammvokale *þítti, worauf denn as. thit und ahd. thiz unmittelbar beruhen.

Lidéns eigene Erklärung a. a. O. S. 98f.: germ. *þiþþi aus reduplizierten *ted-ted, vorgerm. *tette(d) ist nicht möglich, da die gelegentliche md. Schreibung thid, z. B. in dem nordrheinfränk. Stücke de Heinrico 26 nichts anderes als konsonantische Senkung aus ndd. thit, md. dit aber, wozu reichliche Belege bei Weinhold Mhd. Gram. § 467, eine unverschobene Form ist, deren Dentalis t ja gar nicht wirklich mhd., sondern ebenfalls ndd. ist. Die ursprünglich lokativische Funktion des got. þei drängt sich uns dort, wo es griech. ὅτι oder ἵνα übersetzt, d. h. einen

Objektsatz, z. B. . . . qiþa . . ., þei . . . ni magun 'τοῦτο δέ φημι . . . ὅτι . . . οὐ δύνανται, hoc autem dico . . . quoniam (quia) . . . non possunt' 1 Kor. 15, 50, oder einen Finalsatz þei[1] waihtai ni fraqistnai 'ἵνα μή τι ἀπόληται, ne pereant' Joh. 6, 12 einleitet, nicht unmittelbar auf, eher schon dort, wo es mit einem Ortsadverbium im Vordersatze in Verbindung steht, z. B. hwadre sa skuli gaggan, þei weis ni bigitaima ina 'ποῦ οὗτος μέλλει πορεύεσθαι, ὅτι ἡμεῖς οὐχ εὑρήσομεν αὐτόν, quo hic iturus est, quia non inueniemus eum?' Joh. 7, 35, denn die konsek. Relation 'wohin . . . daß . . .' kann hier sehr wohl auch relativisch 'wohin . . . da . . .' ausgedrückt werden. Auch in der temporalen Konstruktion und þata hweilos, þei miþ im ist bruþfaþs 'ἐφ' ὅσον μετ' αὐτῶν ἐστὶν ὁ νυμφίος, quam diu cum illis est sponsus' Mt. 9,15 ist die primäre Funktion der Partikel, hier nur temporal verwandt, erkennbar, da 'während der Zeit, daß . . .' sich mit relativischem 'während der Zeit, zu dér . . .' deckt. Am deutlichsten aber doch bei einigen relativischen Ortsadverbien, z. B. jah þishwaruh þei ina gafahiþ, gawairpiþ ina . . . 'καὶ ὅπου ἐὰν αὐτὸν καταλάβῃ, ῥήσσει αὐτόν, qui ubicumque eum adprehenderit, allidit eum . . .' Mc. 9, 18, oder þishwaduh þei gaggaiþ in gard, þar saljaiþ . . . ὅπου ἂν εἰσέλθητε εἰς οἰκίαν ἐκεῖ μένετε . . ., quocumque intro ieritis in domum, illic (ibi) manete . . . Mc. 6, 10, oder bei dem indefiniten Pronomen . . . wairþiþ imma þishwah þei qiþiþ '. . . ἔσται αὐτῷ ὃ ἐὰν εἴπῃ, . . . (quia) quodcumque dixerit fiat, fiet ei' Mc. 11, 23, bei denen die potentiale Bedeutung 'wo immer', 'wohin immer', 'was immer' schon am ersten Teile der Kombination þishwaruh, þishwaduh, þishwah haftet, die durch das folgende þei eine anscheinend gar nicht wesentliche Modifikation erfährt, die ich als eine isolierende, eine auswählend demonstrative bezeichnen möchte und mit der Wirkung von nhd. da in wo da immer, wohin da immer, was da immer vergleiche. Die westgerm. Zusammenrückung *þìttī 'dás dà' mußte im As. gemäß der von Holthausen As. Gram. § 151 gegebenen Regel, nach welcher ein langes ī der Endsilbe bei vorhergehender langer Wurzelsilbe nur in dem Falle, daß es ursprünglich konsonantisch gedeckt war als ī (hirdi, gesti, diupi, Auslaut älter -īz und -in!) erhalten, andersfalls aber gleich altem kurz ĭ geschwunden ist, korrekt zu einsilbigem þitt mit im Auslaute vereinfachter Geminata þit werden, der tatsächlichen Form der as. Quellen.

Die, übrigens seltene, as. Schreibung mit Geminata in den Hel. hss. PCV und in der Genesis, Holthausen As. Gram. § 339 a 2 wie Hel. ed. Sievers 2875 Cott. an thitt lioht (Mon. thit), oder 4638 Cott. that thitt ist min lichamo (Mon. thit is) kann, vor Vokalen wenigstens, doch die gelängte Aussprache bezeichnen sollen, die wir in diesem Falle als ererbt betrachten müssen. Sonst weist im As. nichts auf ältere Zweisilbigkeit des verstärkten Pronomens, während im Ahd. und selbst noch im

[1] Hierfür im Zitate dieser Stelle Skeireins 50: ei . . . ni . . .

Mhd. eine zweisilbige Form begegnet — Weinhold, Mhd. Gram. § 467 kennt auch einen md. Beleg ditte —, von der man anzunehmen geneigt ist, daß sie die westgerm. zweisilbige Kombination unmittelbar fortpflanze. Allerdings die Hauptform ist sie ja wohl nicht, denn wie Braune, Ahd. Gram. § 288 a 3 b mitteilt, findet sich im Fränk. überhaupt nur die einsilbige Gestaltung thiz, die auch im Oberdeutschen die herrschende ist.

Es ist ferner auffällig, daß die oberdeutschen zweisilbigen Formen sich nicht gerade in den ältesten Quellen finden, sondern eher in jüngeren, so daß man auf den Gedanken geraten könnte, es sei z. B. in der Predigt MSD I [3] S. 281 der Zweisilber dezzi uuîb, diu pezeichinet die heiligen christinheit, neben dem wir sogleich eine neutrale Pronominalform auf -i : daz selbi uuîb antreffen, als sekundäre Erweiterung aufzufassen, deren Auslaut i durch e auf die schwache Neutralendung ahd. -a zurückgehe.

Aber zum mindesten der Beleg aus den Glossen von St. Paul deze kescrip erist uuortanaz 'hae descriptio prima facta est' ist doch ein ziemlich früher (8—9 Jh.!) und kann nicht gut auf ahd. *dëzza zurückgeführt werden, denn ganz abgesehen von der Bedenklichkeit einer schwachen Endung beim Demonstrativpronomen überhaupt (dagegen auch Lidén a. a. O. S. 103) müßte im gegebenen Falle das auslautende a, nachdem es zunächst zur Wiederherstellung eines ë aus i in der Stammsilbe Anlaß gegeben, nachderhand in der untertonigen Stellung zu e geworden sein, während das Stück doch sonst auslautende a in fona, kesazta, michila bewahrt. Dagegen scheint es einwandfrei das auslautende e auf das alte i der Zusammenrückung *þitti zurückzuführen, wie ja auch die vortonigen i des Präfixes gi- in den Belegen unseres Textes: kechuuit, kemahaltera, keuuisso als e erscheinen — dagegen allerdings ī in piuuant, wo aber der Wechsel von pī auf die Erhaltung der Vokalqualität eingewirkt haben kann —, und das e der Stammsilbe mit Lidén S. 98 als sekundäre Einwirkung vom Maskulinum dese her zu erklären.

Das hat meines Erachtens auch vor Aufstellung einer Nebenform *þatti den Vorzug, denn an. þatta z. B. neben þetta Noreen, An. Gram. 1[3] § 460 a 2 läßt sich in gleicher Weise sehr wohl als vokalische Beeinflussung durch das einfache an. þat begreifen.

Um den Bestand der ahd. zweisilbigen Formen zu erklären, gibt es doch wohl einen anderen Weg als den nach sekundärem Antritt eines flexivischen Elementes zu forschen und ich denke, daß sie sich sehr wohl als altererbte rechtfertigen lassen.

Es ist doch wahrscheinlich, ja ich halte es geradezu für ausgemacht, daß das ganze enklitisch verstärkte Demonstrativpronomen von vornherein überhaupt nicht in, sagen wir attributiver Stellung beim Substantiv — dér da Mànn, dás da Wèib ist wenig glaublich —, sondern zunächst in der absoluten subjektivischen oder objektivischen Isolierung dér dà, díe dà, dás dà gebraucht war, wo es, wie z. B. in Antworten auf Fragen: wer hat das gefunden? Antwort dér dà — welche ist die flotteste Tänzerin? Antwort díe dà, zugleich mit einem, in guter Gesellschaft

allerdings nicht zugelassenen, hinweisenden Gestus verbunden, einen Satz für sich ausmacht.

Als weitere Stufe des Gebrauches dürfen wir die Verwendung des verstärkten Pronomens als Subjekt oder Objekt in einem mit Verbum ausgestatteten Satze betrachten, z. B. konditional wenn das da geschieht oder affirmativ ich nehme mir dás dà (unter mehreren Gegenständen auswählend) und in diesen Funktionen, bei denen wir noch mhd. das zweisilbige Pronomen vorfinden, z. B. waz mac ich des, schât im ditze (: sitze) Thomasin v. Zerclaere 6672, sît wir sehen daz ditze geschiht ebenda 9312, oder und iz dû gislitze; sô wil ich ezzen ditze, daz man dâ heizet huon versoten Helmbreht 473—5, ist die Verstärkung mit dem Lokaladverbium sē oder þī ursprünglich erfolgt, während wir gleichzeitig in attributiver Position beim Substantiv uns das einfache Demonstrativum 'der, die, das' verwandt denken müssen. Beim absolut gebrauchten Pronomen ist zweifelsohne auch die Zusammenrückung mit dem Ortsadverbium, sowie die allmähliche begriffliche Entwertung des letzteren eingetreten und erst, nachdem sich das örtliche bestimmte 'dás dà' im lebendigen Sprachbewußtsein von einfach demonstrativem 'dás' nicht mehr wesentlich unterschied, konnte es in die attributive Stellung vor Substantiven übernommen werden.

In dieser Position nun, die haupttonig dás Buch da, aber auch vortonig das Búch da sein konnte, ist allem Ermessen nach die Verkürzung der zweisilbigen Formen zu Einsilbern vollzogen und es ist offenbar nur Sache des sekundären Ausgleichs, wenn wir einerseits in absoluter Stellung, wie z. B. so kisihet tiz Homilie Diut. 3, 121 das vereinfachte, anderseits in attributivischer Bindung wie ditze bůch redenot unde zellet michilen wistûm Diut. 3, 22 oder so dizzi evangelium zelit Predigt MSD I³ S. 281 das volle zweisilbige Pronomen vorfinden.

Ich fasse sohin zusammen: das ahd. und mhd. zweisilbige neutrale Demonstrativpronomen ist keine spätere Erweiterung aus dem schon vorher einsilbig gewordenen Worte, sondern korrekte Erbform aus altem *thizzi, vorahd. *þitti, die sich in dieser zweisilbigen Gestalt unter besonderen Bedingungen des syntaktischen Gebrauches erhalten hat, die ihr i in der Stammsilbe einer durch das i der Endsilbe bewirkten Tonerhöhung in *þëtti verdankt und dort, wo sie im Ahd. mit einem e der Stammsilbe auftritt (dezzi, deze!), dieses neue e durch Einwirkung vom Mask. dese her empfangen hat.

Auf der zweisilbigen Stufe, vermute ich, ist das verstärkte Pronomen von der ahd. Lautverschiebung erreicht worden, so daß die Einsilber as. thitt, ahd. thiz parallel entwickelte Kürzungen sind, die das attributiv gesetzte Pronomen getroffen haben, während wir der westgerm. Gemeinschaft noch durchweg die zweisilbige Form zuschreiben dürfen.

Diese westgerm. Formation des verstärkten neutralen Demonstrativpronomens *þitti liegt auch dem an. Neutrum þetta zugrunde, bezüglich dessen ich mich durchaus auf Lidéns Ausführungen Arkiv f. nord. Fil.

4 S. 101 ff. beziehen kann. Nach ihnen S. 109 erklärt sich der Vokal der Stammsilbe von aschwed. þætta, isl. þetta und schwed. þatta (so einmal im älteren Västgötalag) aus Einwirkung von aschwed., an. þæt sowie aschwed., isl. þat auf das ursprüngliche, im Agutn. bewahrte þitta, während der Auslaut -a eine neu angetretene Verstärkung ist, die durch -ō(h) auf got. -ūh zurückgeht.

Lidén fordert diese dem got. gemäße Bildung des verstärkten Demonstrativpronomens außerdem für den Dat. Sing. Masc. und Dat. Pl. isl. þeima, þema, für den Akk. Sing. Masc. isl. þenna, aschwed. þænna, für den Gen. Sing. Masc. und Neutr. isl. þessa, aschwed. þæssa, für den Nom. Sing. Masc. und Fem. isl. sjá, endlich für den neunord. Nom. Pl. Masc. deia 'hi' aus Telemarken, sowie für den aschwed. Akk. Pl. Masc. þænna.

Von diesen Bildungen kann allerdings der Dat. Pl. þeima (so auch Noreen, An. Gramm. 1³ § 130,2) und der Akk. Pl. Masc. þænna der hypothetischen got. Vorlage *þaimūh und *þanzūh direkt entsprechen, doch ist bei anderen, wie beim Gen. þessa gegenüber got. þizūh von gradliniger Entwickelung nicht die Rede; es ist ja doch wohl schon der Genitiv des einfachen an. Demonstrativpronomens þes(s) mit enklitischem -s(i) versehen.

Ersichtlich Neubildung ist auch das Masc. und Fem. sjá, von Lidén S. 111—12 auf *se-a, d. i. urnord. *se gleich ags., as. sē, ablautend zu sa 'der' einerseits und, mir weniger einleuchtend auf urnord.* si gleich got. si 'ea' andererseits, beide mehr -a aus -ūh zurückgeführt und eine solche ist desgleichen an. þetta, das, wie man sieht, dem got. þatūh ebensowenig unmittelbar entsprechen könnte, als das Masc. sjá dem wirklichen got. sah, oder einem theoretischen *sa-ūh entspricht. Inwieweit es im Urnord. einmal ein vollständiges Paradigma mit Wechsel von enklitischem -h und -ūh nach gotischer Art gegeben habe, das später sich mit einem solchen auf -si mischte, oder ob wir für das An. von vornherein an Stelle des bloßen -h verstärkendes -si anzunehmen haben, wage ich nicht zu entscheiden, doch halte ich es angesichts der älter bezeugten Nominativformen sasi, sūsi, þatsi für sicher, daß der Auslaut des masc. und fem. Nom. sjá, sowie der des neutralen þetta aus obliquen Casusformen des Pronomens übertragen sei.

Die neutrale Form, die der nord. Umprägung: agutn. þitta unterzogen wurde, war sicherlich zweisilbiges *þitti, nicht einsilbiges *þitt, das ja wohl im Auslaut zu *þit wäre vereinfacht worden.

Ob aber das i dieses Zweisilbers in der an. Nebenform þetti ebenso bewahrt sein könne, wie es nach meiner Überzeugung in ahd. dizzi, dezzi, deze bewahrt ist, mögen andere entscheiden.

Hinsichtlich der Verteilung von -h und -ūh beim got. Demonstrativpronomen steht die Sache so, daß die vokalisch auslautenden Einsilber sa, so, þai, þo, þe, sowie vermutungsweise die Zweisilber mit langem Endvokal þizai, þize, þizo bloßes -h erhalten, während der konsonantisch auslautende Einsilber þis, ferner vermutungsweise die gleichartigen Einsilber þaim, þans, þos und der konsonantisch schließende Zweisilber þizos,

endlich, wiederum bezeugt, die auf Kurzvokal endigenden Zweisilber þamma, þana, þata mit -ūh gebildet werden, vor dem der Kurzvokal der letzten Kategorie fortfällt.

Lidén Arkiv 4, 99 ff. und Persson J. F. II, 213 haben die beiden Formationen auf von einander verschiedene ig. Kombinationen zurückgeführt, die von dem letzteren als solche des Pronominalstammes no, ne mit -qe als *-nqe und *n̥qe angesetzt wurden.

Da aber in got. nih, das etymologisch gleich lat. neque ist, nur einfaches -qe gelegen sein kann,[1] glaube ich, daß man für die got. satzverbindende, sowie als Pronominalelement auftretende Nebenform -h über bloßes -qe nicht hinauszugehen brauche.

In betreff des run. an. Enklitikons -si von sāsi, sūsi, þatsi, þansi, þensi, þāsi, þaimsi, þausi war ich Got. Wortk. 177—78 der Meinung, daß es gleich si- in ahd. sinu neben senu 'ecce' Tat. auf einen germ. ei- Lokativ zurückgeführt werden müsse. Das scheint mir nun nicht mehr zwingend, da ahd. sínu sehr wohl ĭ aus ĕ, gekürzt aus ē, besitzen kann und ebensowohl auch das nachtonige i von sási auf älterem *sáse beruhen darf.

Wohl aber ist mir eine Nebenform *sī, ig. *sei noch immer für das agſ. Neutrum đis aus *þissi aus *þëtsi wahrscheinlich, da ich anders die Aufhellung des Vokals in der Stammsilbe nicht zu erklären wüßte. Es ist ja richtig, worauf sich auch Lidén S. 98 stützt, um seine Konstruktion agſ. þis aus *þiþþ-s zu rechtfertigen, daß sich im Agſ. keine genügenden Beispiele finden, aus denen man eine Assimilation des zwischenvokalischen ts zu ss ableiten könnte, und ich wäre gleich ihm nicht in der Lage, zu diesem Ende aus Sievers Belegen zu agſ. z, ts Agſ. Gram. § 205 etwas Brauchbares zu entnehmen; allein, wenn man nicht behauptet, es habe einmal ein gleich dem got. hwa (lat. quod) ohne Auslaut -t gebildetes Neutrum des Demonstrativpronomens: *þe gegeben, wofür man allesfalls auf das relativische the in Hel. 1551—52 so is thes alles gehwat, the thu ôđrun giduos || liuđiun te leoƀe verweisen könnte, eine andere Beurteilung des agſ. đis schlechterdings nicht möglich.

Die Art, wie bei dem mit -sĕ verstärkten Pronomen demonstrativum in der Folge die Flexion von der Endsilbe übernommen wird, hat Kluge im Grundriß I² S. 464 übersichtlich erläutert. Es finden dabei mancherlei Neubildungen und Durchdringungen statt. So ist es z. B. evident, daß der Nom. Sing. Fem. thisu O. eine fem. Neubildung zum Masc. these sei, bei der zugleich das e wegen des folgenden u in i gewandelt wurde, oder daß tiusa (uuunda) 2 Straßb. Blutsegen der nominale Akk. Fem. zu einem Nom. *tius sei, der durchaus zum aſ. Nom. Sing. Fem. thius, beziehungsweise zum agſ. đios, đéos stimmt und in bezug auf Ursprünglichkeit zwischen dem agſ. Akk. Sing. Fem. đás und dem

[1] Die Zurückführung von nih auf *ni-uh bei Heyne-Wrede Ulfilas 10. Aufl. S. 294 ist doch sicher falsch.

as. thesa die Mitte hält. Der Prozeß der Flexionsübernahme ist für das as., ahd. Neutrum thit, thiz natürlich nicht von Belang, da die für dieses charakteristische Verstärkung *þī eben nur am Nom. und Akk. Sing. haftet.

Mit größerer Anschaulichkeit kann ich das Lokaladverbium got. þei in dem ahd. Indefinitpronomen O. thihéin 'irgend ein' nachweisen, wo es, die vortonige Kürzung des Vokals ī > ĭ abgerechnet, völlig unberührt erhalten ist.

Ich beanspruche dabei die Form mit i als die etymologische Hauptform und erkläre thehéin und thohhéin als sekundäre, vortonige, durch Einfluß der folgenden gutturalen Spirans h geförderte Umfärbung, die sich, gleichfalls in vortoniger Position, bei dem negativen Indefinitpronomen ahd. nehéin und nohhéin wiederfindet. In diesem Falle ist ja wegen der unbezweifelbaren Zusammensetzung der Hauptform nihéin aus dem indefinit gebrauchten Zahlworte ein mit der Negation ahd. ni, ne, genauer gesagt mit der ahd. Entsprechung zu got. nih 'neque', nach der sich nihéin 'nullus' wörtlich als 'neque unus, neque ullus' darstellt, die sekundäre Natur des o in der Nebenform um so mehr gesichert, als ja auch die gewöhnliche ahd. Entsprechung noh zu got. nih den Dunkelvokal zeigt, von dem ich nicht wüßte, daß er anders denn als rein lautlicher Uebergang von ë > o aufgefaßt werden könnte. Es ist etwas Ähnliches, wenn der helle Vokal ë der ersten, den Wortton tragenden Silbe der im Satze untertonigen Konjunktion as. eđđo, ahd. edho in der Nebenform as. ođđo, ahd. odho zu o umgefärbt wird, oder wenn bei der im Satze gleichfalls untertonigen Fragepartikel got. ibai, ahd. ibu[1] die im Nhd. herrschende, dunkelvokalische Form oba, obe, avo entwickelt wird, etwas Aehnliches in jedem Falle, wenn auch vielleicht nicht ganz Gleiches, da für odho sowohl wie für oba auch vokalharmonische Angleichung des Anlautes zum dunkelvokalischen Auslaut o, u geltend gemacht werden kann. Allerdings aber hat auch die einsilbige Fragepartikel ef eine unbetonte Form mit o : of neben sich, Holthausen, As. Gr. § 121.

Ein Analoges ist aber sicherlich auch die nachtonige Umfärbung des germ. Suffixes -iht zu -ëht, beziehungsweise *-aht zu -oht, das von dem gutturalen Suffixe in got. þaríhs und stainahs nicht getrennt werden kann.

Es besteht demnach keinerlei Notwendigkeit für thohhéin auch nur lautliche Beeinflussung von der ahd. Konjunktion thoh her, der nach got. þau, þauh, ags. þéah ursprüngliche Länge ō gebührt, anzunehmen, geschweige denn, wie Graff 1,320 wollte, das ahd. Indefinitpronomen aus syntaktischer Zusammenrückung eben dieser Konjunktion mit dem indefiniten ein zu erklären.

Das zwischenstehende h in nihéin entspricht dem von got. nih, ahd. noh, lat. neque, ist also älteres -qe, das im Germ. sowohl den auslautenden Vokal, als die in den reinen Auslaut tretende Labialisierung einbüßen mußte.

[1] Der helle Vokal wird durch die got. Form als der etymologisch richtige erwiesen; ibai scheint Dat.-Lokativ, ahd. ibu aber Instrumentalis zu sein.

Die im Got. zuweilen fortbestehende Labialisierung der Gutturalen im Auslaute beruht auf dem paradigmatischen Zwange der durchdeklinierten und durchkonjugierten Wörter, z. B. gasahw zu saihwan, oder auf dem lebendigen Zusammenhange mit etymologisch verwandten Bildungen, z. B. nehw zu nehwa, dürfte aber im gesprochenen Satze nur vor folgenden Vokalen wirkliche Lautgeltung mitgenommen haben, während vor Konsonanten und in Satzpausen diese auslautenden gw, q, hw zwar orthographisch mit den Zeichen der labialisierten Gutturalen dargestellt, sicherlich aber nicht als solche, sondern vielmehr als einfache g, k, h gesprochen wurden.

Wäre nun das h in thihéin gleich dem von nihéin als angehängte, verbindende Konjunktion zu verstehen, so ergäbe sich die Auflösung: 'und hier einer'.

Da aber dem got. -h, -ūh gleich dem lat. -que eine mehrfache Wirkung zukommt, so insbesondere auch eine demonstrativ verstärkende bei sah, sōh, þatūh, liegt für *þeih die Alternative näher, daß es gleich dem bezeugten got. Instrumentalis þeh völlig in das Paradigma sah gehöre, und als verstärkter Lokativ 'da, an diesem Orte' zu deuten sei.

Der indefiniten Funktion der Zusammenrückung ist das nicht hinderlich, wenn man annimmt, daß in derselben durch den ersten Teil nur eine ziemlich unwesentliche Modifikation herbeigeführt wird, da ja die indefinite Funktion schon am einfachen ein (woraus in der Folge der unbestimmte Artikel, Braune, Ah. Gram. § 270a) haftet und eben dieses Formelement als eigentlicher Träger des Begriffes schon durch den Hauptton thihéin gekennzeichnet wird.

Wir überzeugen uns leicht, daß auch das nhd. lokale Demonstrativum da in indefiniten Kombinationen wér dà oder dér dà stehen könne. In dem Vordersatze des Beispieles wér dà (dér dà) sagt, es gäbe keinen Gott, behauptet etwas unbeweisbares empfängt das einleitende wer oder der aus dem folgenden Ortsadverbium da eine ziemlich schwach betonte Modifikation, die ich als örtliche Fixierung eines gesetzten Falles bezeichnen möchte und die auch durch wer irgend oder zeitlich fixiert durch wer immer ausgedrückt werden könnte. Aber das Relativische, beziehungsweise das Konditionale des Vordersatzes, den man auch durch welcher sagt oder wenn einer sagt substituieren kann, haftet schon an dem einfachen wèr ságt oder dèr ságt und wird keineswegs erst durch das nachgesetzte da, irgend, immer herbeigeführt. Ebenso haftet das Indefinite des Pronomens an sich schon an dem einfachen wer oder der unter den Bedingungen der in dem gewählten Beispiele gegebenen Wortstellung und Betonung. Ebenso schwach betont ist die örtlich demonstrative Verstärkung durch nachgesetztes da in einem Satze wie dér dà sàgt ès, für den auch einfaches dér sàgt ès mit bloßer persönlicher Demonstration genügt. In gleicher Weise, schließe ich, wirkt das Adverbium þeih in thihéin als schwach betonte örtliche Fixierung einer unbestimmten Person oder Sache.

Außerdem bin ich der Ansicht, daß nicht der adjektivische Gebrauch des Pronomens, sondern der substantivische mit dem Genitivus partitivus wie

in Musp. 95 daz er kitarnen megi tâto dehheina der ursprüngliche sei, und führe demnach dasselbe auf syntaktische Zusammenrückung des indefiniten ein mit dem freien Adv. hîh zurück, das in einem Satze wie in dem zitierten 'daß er zu verbergen imstande sei, der Taten da eine' eigentlich näher zum vorhergehenden Genitiv als zum folgenden Pronomen gehört. Wie es scheint, sollen durch dehheina, das wir uns in *dëh eina aufgelöst denken wollen, die für das in Rede stehende Individuum in Betracht zu ziehenden Taten aus der ganzen Menge der an sich möglichen Taten herausgehoben und isoliert werden.

Die Entstehung der sekundären Geminata in dihhein erklärt Braune, Ahd. Gram. § 154a 6 aus der Verlegung der Silbengrenze nach vorne in das ursprünglich nur auslautende und deshalb spirantisch gebliebene h, das durch diese Verlegung zugleich zum Anlaute der folgenden Silbe wurde.

Es ist evident, daß in der weiteren Entwicklung dechein, dekein diese Verlegung noch um einen Schritt weiter vorgerückt sei, d. h. daß sich die Spirans ch zum einseitigen Anlaut des zweiten Teiles herausgebildet habe und daß damit der Eintritt des Verschlußlautes k an Stelle der Spirans zusammenhänge. Da germ. k im ahd. Wortanlaute nur als affrizierter oder aspirierter Verschlußlaut: oberdeutsch kχ, fränk. k' aber nicht als Spirans χ möglich ist, mußte bei Vorrückung der Silbengrenze vor die Spirans dë- hhein an Stelle derselben der Verschlußlaut k' um so mehr eintreten, als die wortanlautende Silbe dë- zur Bedeutungslosigkeit eines tonlosen Präfixes herabgesunken war. Mit dieser Entwertung des Anlautes hängt dann die schon bei Otloh um 1067 bezeugte, völlige Apokope cheinna gnâda Akk. 'irgend eine Gunst', cheina arbeita Akk. 'irgendeine Mühsal', cheinnin wîsun[1] 'auf irgend eine Art' sowie die teilweise Apokope in mhd. ichein (Lexer) zusammen.

Die Entwicklung der Bedeutung 'kein' aus 'irgendein' ist eine syntaktische Angelegenheit, die für die Ableitung das Wortes nicht wesentlich ist. Sie geht schon im Mhd. neben der älteren her und findet sich nicht nur in Sätzen, die ursprünglich negativ gewesen sein können, wie des ist zwîvel dehein Iw. 916, sondern auch in andern wie so gewinn ich gerne einen, und anders deheinen Iw. 1911—12, wo man einen vorausliegenden negativen Typus nicht so ohne weiters sieht; es wäre aber allerdings möglich, die Bedeutung 'kein' in diesem Falle aus dem in der Vorstellung negiert wiederholten Verbum gewinn ich abzuleiten.

Auf verschwiegene Negation und Kürzung kann man in gleicher Art franz. rien 'nichts' als Antwort auf eine Frage qu'en dites-vous? zurückführen, die in voller Form mit je ne dis rien beantwortet wird. Daß schon im Ahd. das nicht negierte Indefinitpronomen die Bedeutung 'kein' haben könne, muß ich wenigstens für das im Otfridglossar von Kelle ver-

[1] Zu sprechen *keina, *keinin; dagegen enthält necheina . . . sunta noh heina vâra Nom., ebenda, einerseits altes nihein, anderseits freies noh 'neque' und einfaches ein.

zeichnete Beispiel in selbên thaz ni hangtîn, thaz sie imo io giuuangtîn, thehein thes muate hôrti in sulîcheru nôti O. IV, 13, 52 in Abrede stellen, da in diesem Falle die Negation des ersten Verbums auch beim zweiten fortwirkt, somit 'kein' auf thehein mehr Negation beruht.

Das hier nachgewiesene Element dih- aus *þîh wollte Graff 4, 1221 auch für das mhd., im Ahd. nur bei Notker geläufige deuueder 'uterque, alteruter' in Anspruch nehmen, eine Meinung, der Braune Ahd. Gram. § 295 a 2 folgt. Die Annahme ist irrig, denn die Funktion der Vorsilbe de- in deuueder ist eine ganz ausgeprägte, sie wandelt das Fragepronomen wëder 'wer von beiden', wenigstens in der Bedeutung alteruter 'der eine oder der andere von zweien' — z. B. ist unser dweder ein Anschevîn, daz sol ich von arde sîn Parz. 746, 11—12 'ist der eine von uns zweien . . .' — in ein demonstratives, wonach es zweifellos wird, daß der erste Teil dieser Zusammenrückung die r-lose Form de (Braune Ahd. Gram. § 287 a) des einfachen Demonstrativpronomens dër sein müsse.

Zum Grimmschen Wörterbuch.

Von

Hermann Wunderlich und Karl v. Bahder.

In zwei Philologenversammlungen (Halle 1903, Hamburg 1905) haben die Fachgenossen dem großen Deutschen Wörterbuch Beachtung geschenkt; in uneigennütziger Arbeit haben die Obmänner der Germanisten-Sektion, Prof. Matthias und Prof. Strauch, Entschließungen vorbereitet und durchgesetzt, und nun ist als ein Führer der neueren Wortforschung auch der Herausgeber dieser Zeitschrift mit Ratschlägen auf den Plan getreten (VII 341 ff.).

Wenn die persönlichen Bemerkungen, die Kluge in seine Darstellung einflocht, weite Kreise nachhaltig bewegten, so sind wir Mitarbeiter vor allem für die Anregungen des sachlichen Teils dankbar. Die Vorschläge gipfeln in der Forderung einer Zentral-Sammelstelle, die den Mitarbeitern das Material zur Darstellung vorbereiten und ergänzen solle: „Tritt irgendwo eine bisher unbeachtete Quelle in den Gesichtskreis eines Mitarbeiters, so wäre eine solche Zentrale in der Lage, das Werk für alle ausstehenden Teile des DWb. auszuschöpfen. Zugleich hätte man den Vorteil, daß die Zentralstelle einspringen könnte, wenn etwa an irgend einem Teile ein neuer Mitarbeiter notwendig wird . . . Sind noch ein paar Jahrzehnte zur Vollendung des DWb. nötig, so empfiehlt sich eine solche bescheidene Form der Organisierung noch heute. Sie dürfte nicht danach trachten, die bisherigen Mitarbeiter aus ihrem Besitzstande zu verdrängen, es müßte vielmehr ihr ernstliches Bestreben sein, den Mitarbeitern förderlich und dienstbar zu sein, wo es immer geht (S. 346)".

Dieser Form der Organisierung, die an der Wurzel ansetzt, läßt Kluge zur Ergänzung den Vorschlag vorausgehen, auch die Mitarbeiter

sollten sich zusammenschließen und gemeinsam beraten, was dem Wörterbuch nottue: „auch die Stellung der einzelnen Mitarbeiter drängt auf eine Organisation hin, die dem Einzelnen Ansehen und Ehre verspricht (S. 345)".

Wie die Dinge am Wörterbuch augenblicklich liegen, schien es uns beiden ältesten selbständigen Mitarbeitern das Natürlichste, daß wir zwei uns vereinigten, um gemeinsam der Frage nachzugehen: wie weit treffen die mannigfachen Klagen, die laut geworden sind, uns selbst? wie weit gestatten uns die Verhältnisse, unter deren Zwang wir stehen, an Abhilfe zu denken?

Kluge spricht wiederholt von einer „Misere des Wörterbuchs". Diese „Misere" ist — das kann nicht oft und nicht deutlich genug ausgesprochen werden — in erster Linie eine Geldfrage. Die Geldklemme hat den Notstand im Wörterbuch verschuldet. Wären Mittel jeweils rechtzeitig zur Hand gewesen, um die leistungsfähigen Mitarbeiter alle gleichmäßig so auszustatten, wie dies gegenüber dem erfolgreichsten unter ihnen, dem verdienstvollen — nunmehr verewigten Prof. Heyne geschah, so stünden wir der Vollendung des Wörterbuches weit näher als jetzt. Aber in Deutschland dürfen wissenschaftliche Unternehmungen auf private Hilfe nicht entfernt so rechnen wie anderswo. Und wenn Stiftungen und allgemeine Zuwendungen gemacht werden, fallen sie nicht leicht in den Kreis der philolog.-historischen Wissenschaften, dort aber zu allerletzt an den Wissenszweig, der der eigenen Sprache gilt.

So müssen denn auch hiefür die Staatsmittel angefordert werden, an die von anderen Seiten Ansprüche genug sich erheben. Für das Grimmsche Wörterbuch hat das Reich die Zuschüsse geleistet, folgend den Anregungen der ersten Hallischen Philologenversammlung von 1867. Das soll immer und immer — auch in diesem Zusammenhang wieder — mit aufrichtigem Dank anerkannt werden.[1] Daß diese Zuschüsse mit den Bedürfnissen des Wörterbuchs aber nicht gleichen Schritt hielten, haben die Verhandlungen der zweiten Hallischen Philologenversammlung 1903 gezeigt, die mit der Bitte an den Herrn Reichskanzler abschlossen, die Bearbeiter von G. und W. „durch Gewährung einer größeren Beihilfe in den Stand zu setzen, je zwei selbständige, ausschließlich für das Wörterbuch tätige Mitarbeiter zu gewinnen".

In dieser Richtung, das ist unsere aufrichtige wohl erwogene Überzeugung, liegt die einzige Möglichkeit, die Arbeitsgebiete des G. und des W. mit Beschleunigung zu durchmessen. Je länger man säumt, uns die Mittel an die Hand zu geben, um so höher werden die Anforderungen steigen, die wir an unsere Geldgeber stellen müssen. Auch für das DWb. gilt der Satz: „Den rechten Männern die rechten Mittel"! Wo die Arbeiter etwas taugen, brauchen sie Bewegungsfreiheit und kommen mit der

[1] Daß das preußische Kultusministerium einzelnen Mitarbeitern in anderer Weise die nachhaltigste Unterstützung zuteil werden ließ, ist bekannt und läßt sich hier nicht erschöpfend würdigen.

schlichtesten Organisation, wie sie Kluge vorschlägt, weiter, als mit einem ausgeklügelten System.

Aber ob wir die rechten Männer sind? Der äußere Erfolg, den die aufreibende verzehrende Arbeit am Wörterbuch erzielt, läßt in dieser Richtung keine Schlüsse zu. Wer auf die Klagen achtet, die die großen Vorgänger am Wörterbuch niedergeschrieben haben, Jacob Grimm, der Begründer, und Rudolf Hildebrand, der erste und feinfühligste Fortsetzer, wird sich die alte Wahrheit vergegenwärtigen, daß Gleichgültigkeit und Zurücksetzung von außen noch lange kein Prüfstein für die innere Gediegenheit einer Arbeit ist. Das Vertrauen und der Mut, den die Fortführung der Arbeit erfordert, kann nur aus der eigenen Überzeugung erwachsen, aus der Wahrnehmung, daß die Leistungen mehr und mehr den Anforderungen nahe kommen, die wir an uns selbst stellen. Um so unbefangener vermögen wir hierbei auf die Kritik derer zu achten, die dem Wörterbuche Verständnis entgegenbringen; mit ihnen suchen wir uns im Folgenden auseinanderzusetzen. Am häufigsten nehmen wir auf die Bemerkungen Bezug, mit denen ein Fachgenosse im Schwäbischen Merkur alljährlich die Fortschritte des DWb. begleitet.

1.[1] Einsichtige Beurteiler haben stets berücksichtigt, daß die heutigen Mitarbeiter in einer Zwangslage arbeiten. Plan und Einrichtung des Wörterbuchs sind auf die Eigenart und die Persönlichkeit der Begründer berechnet gewesen.

Der Zettelapparat, aus dem die Wörterbucharbeit zunächst schöpft, ist im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts angelegt worden, er war der erste größere Versuch auf diesem Gebiet. Die Technik des Sammelns, die seitdem für ähnliche Unternehmungen bei allen Nationen ausgebildet und verfeinert wurde, zeigt sich hier im Urzustand. Was aber noch mehr in Betracht kommt, ist die schmale Basis: die älteren Sprachquellen waren zum großen Teil damals noch garnicht ans Licht gezogen, noch weniger in zuverlässigen Ausgaben verbreitet; für die neuere Sprache galt Goethe noch als Vertreter der neuesten und jüngsten Entwicklung — und dafür, daß die Sprache nicht in der Kunstform der Poesie allein, sondern auch in den Niederungen des Lebens ihre Geheimnisse belauschen läßt, dafür hatten ja eben erst die Brüder Grimm den Blick erschlossen.

Und endlich: die Hauptfrage: was soll das Wörterbuch bieten und an wen soll es sich wenden? — Darüber waren die Brüder Grimm untereinander selbst nicht ganz einig. Jacob Grimm dachte sich einen weiten Kreis von Lesern, er wollte das Wörterbuch zu einem deutschen Hausbuch für die Gebildeten unseres Volkes machen; Wilhelm Grimm faßte den engeren Kreis derer ins Auge, die sich mit der deutschen Sprache eingehender beschäftigen.

Aber Eines war beiden Brüdern doch gemeinsam: Sie verlangten Leser für ihr Wörterbuch, keiner von ihnen dachte an ein bloßes Nach-

[1] Ausführungen von H. Wunderlich.

schlagebuch, in dem man flüchtig blättert, in dem man — gehetzt von der Unrast unserer Zeit — mit einem Griff die Kleinigkeit herausholt, die jeweils in die Enge des Gesichtskreises reicht. Die Artikel waren von Anfang an mehr im Sinne der Erzählung von Saul angelegt, der auszieht, eine Eselin zu suchen, und der ein Königreich findet.

Der Gedanke eines deutschen Hausbuches hat sich nicht verwirklichen lassen. Gegen die Einschränkung, die dieser Plan dem Gelehrten auferlegte, ist kein Geringerer aufgetreten als der erste Dichter dieser Zeit: „es ist zweifelhaft, ja es ist gar nicht möglich, daß der Buchstabe Z. erreicht wird, aber wenn wir auch nur bis zum M. kommen, so haben wir mehr über deutsche Art und deutsches Wesen beisammen, als sich aus Dutzenden von Geschichtswerken herausklauben läßt. **So dachte man, doch anders ist es ausgefallen.** Der Buchstabe Z. wird sicher erreicht werden, aber weiter auch nichts". Friedrich Hebbel über D. Sanders z. Deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm (1853).

Die Fortsetzer des Wörterbuchs haben den Rahmen des ersten Entwurfs meist im Sinne Wilhelm Grimms ausgedehnt, und Rudolf Hildebrand hat meines Erachtens mustergültig gezeigt, in welcher Richtung die Arbeit vorwärts schreiten muß, um nicht bloß den Anforderungen der neueren Zeit, sondern auch den tiefer dringenden Bedürfnissen künftiger Geschlechter zu genügen.

Aber gerade je tiefer die Wörterbucharbeit in das Innere der deutschen Wortforschung eindringt, um so weniger scheint sie die Mitglieder unserer gelehrten Zunft zu befriedigen, während in dem weiteren und umfassenderen Kreise der Freunde unserer Sprache das Interesse für das Wörterbuch wächst. Die ersterwähnte Tatsache erklärt sich teilweise aus der Zersplitterung der Interessen, aus der Arbeitsteilung und der Verengerung des Gesichtskreises. Man sucht im Wörterbuch nur noch den winzigen Bruchteil, der Einem gerade anliegt, und ärgert sich, nicht etwa wenn man das Gesuchte nicht findet — nein schon, wenn anderes noch daneben steht. Ein hervorragender Sprachforscher hatte für meine erste Lieferung, der die schwere Aufgabe gestellt war, aus den Bahnen eines bewunderten Vorgängers ins eigene Geleise überzuführen, nur die Bemerkung: „Das alles interessiert mich wenig, es sind keine neuen Etymologien[1] drin".

Auf ein berechtigtes Moment führt eine andere Seite der Kritik. Die Überfülle der Artikel, zu der der Stoff — nicht das Belieben der Mitarbeiter — drängt, kann der Darstellung verhängnisvoll werden. Auch das Wörterbuch hat seine Überbürdungsfrage, wie die Schule,

[1] Die Lieferung behandelte Zusammensetzungen mit dem Präfix ge, die zu neuen Etymologien naturgemäß nur selten Anlaß geben. Eine Frage für sich ist, ob es sachgemäß war, alle diejenigen Zusammensetzungen, die ihrer Natur nach in Anlehnung an das Grundwort betrachtet werden müssen, innerhalb des ge selbständig zu behandeln. Hier war die Entscheidung längst getroffen und dem neuen Mitarbeiter blieb keine Wahl mehr.

und aus ähnlichen Gründen. Aber wie bei den Erörterungen in Schulfragen, habe ich auch beim Wörterbuch noch selten einen Vorschlag auf Kürzung gehört, der nicht eine weitere Belastung in sich schlösse.

Ich gebe nun für mich persönlich ohne weiteres zu, daß ich in einigen Lieferungen — zwischen 1899 und 1902 — zu sehr in die Breite gegangen bin, daß die Länge einzelner Artikel auf Mängel der Technik hindeutet. Ich habe mir meine Methode eben auch erst selbst neu entwickeln müssen. Da meine Arbeiten auf dem Gebiete der deutschen Syntax dazu geführt haben, daß mir die Mitarbeit am Wörterbuch anvertraut wurde, hielt ich es für meine erste Pflicht, die syntaktische Ausbeute des Wortschatzes so ergiebig als möglich auszuschöpfen. Damit hoffte ich auch die Zustimmung der Literarhistoriker zu gewinnen, die die Bedürfnisse der niederen und der höheren Stilistik bisher zu wenig berücksichtigt fanden. Und wenn ich auch nie so weit ging, die Forderungen Hermann Grimms mir hier anzueignen, so wollte ich doch so vielen als möglich gerecht werden. Nach dieser Seite habe ich allmählich auch gelernt, gewisse Grenzen abzustecken, und ebenso bemühe ich mich mit Konsequenz, Text und Belege von allem Entbehrlichen zu entlasten. Auch die neueste Lieferung (Gewerbsamkeit — Gewiegt) wird einen Fortschritt dieser Art zeigen. Und wenn mir auch vielleicht die Kritik nachrechnen wird, daß etwa für Gewicht zu viel Spalten verbraucht seien, so liegt die Schuld kaum mehr am Bearbeiter.

Der kürzeste Artikel kann zu lang, der längste Artikel noch zu kurz sein; über die Ausdehnung eines Artikels kann man eigentlich doch nur aus genauer Kenntnis der zu lösenden Aufgabe, nicht aber aus dem praktischen Bedürfnis eines Benutzers heraus urteilen. Gerade bei Gewicht z. B. haben sich die Bedeutungen mit der Zeit so vollkommen abgelöst, daß unserem heutigen Empfinden der Hauptgebrauch der älteren Sprache, auch wo er in die heutige Sprache noch hereinreicht, kaum mehr zum Bewußtsein kommt. Darum beanstandete ein sachverständiger gelehrter Freund die Aufnahme dieser älteren Bedeutung in den Überblick, der meine Darstellung eröffnet. Er meinte, das sei eine Spielart, der wenig Beachtung zu schenken sei, und doch hatte ich mehrere hundert Belege dafür aus allen Perioden der Sprache.

In den Schwierigkeiten, die sich nach dieser Seite erheben, wird uns nun von zahlreichen Fachgenossen empfohlen, dem Auslande nachzueifern. Auch das ist ein echt deutscher Zug der Kritik, die uns zuteil wird, daß man die ausländischen Leistungen, die vielfach auf den Schultern des Grimmschen Wörterbuchs ruhen, anstaunt und darüber der heimischen Leistungen vergißt. Wir Mitarbeiter können uns dafür zwar mancher Anerkennung durch das Ausland rühmen; aber so selbstlos ist man dort doch immer nicht wie bei uns.

Von diesen ausländischen Leistungen scheint mir das Wörterbuch der Schwedischen Akademie am meisten den hohen Zielen zuzustreben, die das Grimmsche WB. sich und andern vorgezeichnet hat. Vielleicht erreicht die

Schwedische Akademie die Vollendung ihrer Aufgabe so rasch, wie man denkt; vielleicht auch nicht. Vorläufig steht sie noch im ersten Anfang und ist dafür doch schon recht ausführlich geworden. Und dabei läßt sich die Reichhaltigkeit der schwedischen Sprachquellen doch nicht entfernt mit unserer Überfülle vergleichen.

Weniger vorbildlich scheint mir das große mit dem Namen Murray verknüpfte englische Wörterbuch zu sein, das uns von Tübingen aus als Muster vorgehalten wird. Auch hier können wir gewiß vieles lernen, wenn ich auch schon gegen die technischen Errungenschaften manches Bedenken habe. Die Abkürzungen schrecken den ungeübten Leser ab und ersparen doch nicht übermäßig viel. Daß im Text die Satzform aufgegeben ist, und alle Angaben in Ellipsen sich bewegen, erspart sicherlich manch unnützes Wort; aber einerseits ist diese Art von Stil der englischen Sprache schon viel länger vertraut als der unsrigen, und dann haben sich zum Ersatz so viele belastende Partizipien eingestellt, daß der Leser hieran leicht ermüdet. Und was endlich die Verschiedenheit der Typen betrifft, die zur Raumersparung am meisten beiträgt, so sind die Belegstellen in einer Schrift gedruckt, die an Winzigkeit alles übertrifft. Schon dem Leser schmerzen die Augen nach flüchtiger Einsicht, was müssen da erst die Herausgeber und die Korrektoren durchgemacht haben? Wir sind in dieser Richtung durch die Typen unseres Wörterbuchs schon genügend bedrängt.

Was aber das Wichtigste, die Darstellungsweise, betrifft, so steht das Wörterbuch Murrays in einem unlöslichen Gegensatz zu den Grundanschauungen, auf denen die Brüder Grimm ihr Werk aufgebaut haben. Denn so viel auch die Jahre an dem äußeren Zuschnitt des Deutschen Wbs. gewandelt haben, die innere Form, die ihm für alle Zeiten den geschlossenen Wert sichert, dürfen wir doch in letzter Stunde nicht mehr zerbrechen. Und diese Geschlossenheit suche ich in dem entwicklungsgeschichtlichen Gang der Darstellung, der die Artikel vom Anfang bis zum Ende belebt. Nicht was die Sprache hervorbringt, sondern wie sie schafft, das zu erforschen und aufzuzeigen, ist unser schönstes Ziel. Dieses Ziel haben uns die Meister gewiesen, die Fortsetzer sind ihm näher gekommen, und uns Neuere soll — so hoffen wir — das Rüstzeug der Neuzeit noch höher tragen.

Das englische Wörterbuch verfolgt andere Ziele. Reich ausgestattet und über das Wissen unserer Zeit sicher gebietend, lehnt es sich an das Vorbild Adelungs an. Hier wird die Fülle des Sprachstoffes nicht in sich gegliedert, sondern unter logischen Gesichtspunkten auseinandergelegt. Fehlgriffe in dieser Richtung haben nicht nur das Bedenkliche, daß Zusammengehöriges zerrissen wird, daß unnötige Wiederholungen zur Breite führen — das ist auch in unserem Wörterbuch nicht ausgeschlossen. Da aber bei Murray die Belege nur in spärlichster Auswahl (für jeden Zeitraum[1]

[1] H. Bradley (Zsch. 7, 313) will einen Hauptvorzug des Englischen Wörterbuchs vor dem DWb. darin erblicken, daß es die zeitliche Abstufung der Belege herausarbeite. Mir scheint aber, wir erreichen das gleiche Ziel — nur entsprechend der Anlage des DWb. mit anderen Mitteln.

innerhalb einer Bedeutungsgruppe einer) gegeben sind, so fehlt jedes Mittel der Nachprüfung. Ein Irrtum in der Deutung, ein Dahingleiten über den Punkt, in dem sich eine neue Bedeutung von der alten abzweigt, hat dauernde Wirkungen und ist nicht mehr gut zu machen. Das Grimmsche Wörterbuch dagegen will durch die Reichhaltigkeit der Belege jedem Benutzer die eigene Entscheidung ermöglichen. Der Bearbeiter deutet sein persönliches Urteil an und gliedert sein Material dem entsprechend, aber er legt alle Beweismittel, über die er verfügt, offen und ehrlich zur Nachprüfung vor.

Dadurch vor allem ist die Breite einzelner Artikel bedingt, und es fragt sich, ob nach dieser Seite eine Eingrenzung und Eindämmung wünschenswert ist. Möglich ist sie, und ich habe gerade in meinem Worte Gewicht einen Weg eingeschlagen, der zu diesem Ziele führen würde. Der erste Teil gibt über alles, was der Leser ungefähr suchen mag, einen sorgfältig gegliederten Überblick; die andern Teile führen die Sammlungen, die mehr den Stilisten und den Literarhistoriker interessieren mögen, als eigentliches Beweismaterial vor. Diese Sammlungen wären an sich zum Verständnis des Hauptartikels nicht unentbehrlich.

In einer Zeitschrift niedergelegt, wo sie jederzeit zu ungehinderter Nachprüfung zugänglich wären, würden sie ihren Zweck vielleicht auch erfüllen. An Übersichtlichkeit könnten die großen Artikel jedenfalls nur gewinnen, wenn wir den Ballast der Belege etwas abstoßen dürften. Ohne die Kontrolle einer allgemein erleichterten Nachprüfung wäre aber solch eine Änderung verhängnisvoll; denn sie könnte vielfach zu oberflächlichen allgemeinen Erörterungen führen. Am besten wäre ja, wenn sich der Darsteller auf statistische Berechnungen stützen könnte, vielleicht führt uns diesem Ziele eine allgemeine Zettel-Sammelstelle näher, wie sie mit den Philologen-Versammlungen auch von Kluge vorgeschlagen wurde. Denn wie mißlich und irreführend es ist, wenn die Verwendungen eines Wortes nach einander aufgeführt werden, ohne daß der Häufigkeitskoeffizient angegeben oder aus den Beispielen deutlich gemacht wird, das zeigt z. B. der Artikel fallen im Wörterbuch.

Einen Vorwurf möchte ich zum Schlusse streifen, der mir persönlich gemacht wurde, die „Hypertrophie der Begriffsspaltungen“. Gewiß empfinde ich, wie jeder, der irgend eine Neigung und einseitige Begabung in sich wachsen fühlt, die Notwendigkeit, mir in dieser Beziehung Zurückhaltung aufzulegen und die Gewohnheit nicht Schablone werden zu lassen. Aber an sich bedeutet die Begriffsspaltung einen Fortschritt der Methode. Die Bedeutungsentwicklung beruht eben ganz und gar auf solchen Spaltungen, und gerade bei den Erscheinungen, die dem Auge gewöhnlich nicht eine Spur von Gegensätzen bieten, gewahrt der geschulte Blick schon die Keime einer neuen Entwicklung. Auch der geübte Beobachter mag sich dabei täuschen; doch über solche Irrtümer kann eigentlich erst eine spätere Zeit urteilen, wenn sie nachprüft, ob diese oder jene Gliederung auf eine Spaltung deutet, die sich tatsächlich vollzogen hat. Und das dürfen wir uns

doch trotz allen Projekten, die einen künftigen 'Deutschen Sprachschatz' betreffen, immer und immer wieder sagen: die Mitarbeiter am DWb. arbeiten nicht bloß für die Fachgenossen des ersten Dezenniums unseres Jahrhunderts, wir arbeiten für die Gesamtheit und für eine spätere Zeit.

2.[1] Fast noch mehr als die Breite unserer Darstellung, die Überfülle der Belege wird uns der "schleppende Gang" unserer Arbeit verdacht, die langen Zwischenräume, in denen die Lieferungen erscheinen. Als Milderungsgrund läßt man höchstens die Dürftigkeit des Zettelapparats gelten, die uns nötige, bei jedem Wort selbst in den Quellen nachzusuchen. Da muß zunächst bemerkt werden, daß es mit unserem Zettelapparat nicht gar so schlecht bestellt ist, denn wir sind in langjähriger Arbeit bemüht gewesen, die Lücken der uns überkommenen, mangelhaften Sammlungen, die für das W. auch durch die Fortsetzer noch nicht vermehrt waren,[2] zu ergänzen; allerdings wird auch der beste Apparat ein Nachforschen in den Quellen im Einzelfall nicht überflüssig machen. Die eigentlichen Gründe des langsamen Fortschreitens der Arbeit liegen aber wo anders. Wollen wir den Traditionen des Deutschen Wörterbuchs nicht völlig untreu werden, so sind wir in zahllosen Fällen genötigt, an wissenschaftliche Fragen heranzutreten, sie ins rechte Licht zu setzen und womöglich zur Entscheidung zu bringen. Daß dergleichen oft tief einschneidende Erwägungen die Arbeit hemmen und daß es mit ihr nicht so rasch vorwärts geht als da, wo es nur darauf ankommt, den Sprachgebrauch zu praktischen Zwecken möglichst anschaulich zur Darstellung zu bringen, liegt auf der Hand. Hat doch auch Rud. Hildebrand, dem wir Nachfolger alle nacheifern, wenn wir ihn auch nicht erreichen können, begreiflicherweise keineswegs rasch gearbeitet; er hat wohl nie mehr als eine Lieferung jährlich, oft nicht einmal dies, vorgelegt. Getreu dem uns gegebenen Vorbild, sehen wir unsere erste und vornehmste Aufgabe darin, jeder an seinem Teile und in seinen Grenzen, zur Förderung der Wissenschaft beizutragen, und wenn neuerdings Stimmen laut geworden sind, die nicht viel anders lauten als „macht nur bald ein Ende, denn in ein paar Jahren kommt der 'Deutsche Sprachschatz', der eure Arbeit doch in den Schatten stellen wird", so weisen wir eine solche Zumutung weit von uns. Erstens werden noch viele Jahre vergehen, bis der 'Deutsche Sprachschatz' erscheint, und dann wird er auch in seiner Anlage so vom Deutschen Wörterbuch abweichen, daß dies sich in Ehren neben ihm wird behaupten können. Gewiß wünschen wir alle eine Beschleunigung des großen Werkes, aber eine Beschleunigung um jeden Preis nicht.

Von den Aufgaben, die uns gestellt sind, ist die wichtigste, die Darlegung der Bedeutung vom entwicklungsgeschichtlichen Standpunkt aus, schon oben beleuchtet worden, so daß ich mich darauf beschränken kann, ergänzend

[1] Ausführungen von K. v. Bahder.

[2] Für das G. lagen schon aus dem Nachlasse Hildebrands bedeutsame Ergänzungen vor, wenn sich auch gerade dieser Fortsetzer in wichtigen Fällen auf sein bewundernswertes Gedächtnis mehr verließ als auf seine Sammlungen.

auf einige andere sprachgeschichtliche Fragen, die wir verfolgen müssen, hinzuweisen. J. Grimm hat ein besonderes Gewicht auf die etymologische Aufhellung der Worte gelegt und auch R. Hildebrand ist, trotz dem bekannten Ausfall auf die "liebe Etymologie", etymologischen Fragen mit Lust und Liebe und dem glücklichsten Spüreifer nachgegangen. Hier nicht zurückzustehen, scheint mir unsere Pflicht zu sein; wir dürfen uns nicht damit begnügen, nach Art des neuenglischen Wörterbuchs — in dem auch ich kein Muster und Vorbild für uns sehen kann — die landläufige Herleitung des Wortes kurz anzugeben, sondern alle Versuche, in den Ursprung eines Wortes einzudringen, müssen, soweit sie es verdienen, beleuchtet und der Leser muß instand gesetzt werden, selbst eine Entscheidung zu treffen. Daran schließt sich die Feststellung der Heimat und des Verbreitungsgebietes eines Wortes, die Ermittlung und Deutung der Formen, in denen es umläuft, Aufgaben, in denen wir uns mit der Mundartenforschung unserer Tage, die zur Zeit der Begründung des Werkes noch in ihren Anfängen war, auseinander setzen müssen. Da ein deutsches Mundartenwörterbuch noch lange ein frommer Wunsch bleiben wird, müssen wir mit den unvollkommenen Mitteln, die uns zu Gebot stehen, zu leisten versuchen, was uns möglich ist. Daß in dieser Beziehung auch gar nicht geringe Anforderungen an uns gestellt werden, ersehe ich z. B. daraus, daß Kluge bei meinem Artikel Wachholder, der doch an mundartlichem Material so viel beibringt, wie wenig andere im Wörterbuch, eine mehr ins Einzelne gehende Darstellung gewünscht hätte; die Aufgabe hätte mich auch nicht wenig gereizt, wenn ich es hätte verantworten können, noch mehr Zeit auf dies eine Wort zu verwenden. Nebenbei bemerkt, läßt doch auch gerade die so überaus wichtige Frage des Verbreitungs- und Anwendungsgebietes eines Wortes erkennen, wie wenig angebracht in vielen Fällen das Geizen mit Belegen wäre. Ebenso wie die Lautformen, so müssen dann auch die Flexionsformen eines Wortes auf das sorgfältigste verfolgt werden, obgleich das ja streng genommen in den Rahmen einer Grammatik fallen würde. Da es eine historische neuhochdeutsche Grammatik noch nicht gibt, müssen wir — auch darin nur unsern Vorgängern folgend — jede Gelegenheit wahrnehmen, Bausteine für sie zusammenzutragen. Kann man es mir, in dessen besonderes Arbeitsgebiet ja überdies diese grammatischen Untersuchungen fallen, verargen, wenn ich z. B. unter wägen die Flexion dieses Verbums eingehend verfolgt habe, obgleich mich das natürlich nicht wenig Zeit gekostet hat? Mag dieses wie vieles andere nicht in die herkömmliche Wörterbuchschablone passen, wir werden das, was die Begründer des Werkes für unsere Muttersprache zu leisten sich vorgenommen haben, auch unsererseits zu leisten versuchen und hoffen, daß man uns das redliche Bestreben nicht absprechen wird, das Werk auf der Höhe zu halten und den Fortschritten der Wissenschaft entsprechend zu vervollkommnen.

Ich möchte noch auf einen Umstand hinweisen, der für das langsame Fortschreiten des Werkes ganz besonders mit ins Gewicht fällt,

ich meine die große Zahl der fachwissenschaftlichen Artikel. Im Fortgang der Arbeit stößt man alle Augenblicke auf juristische, medizinische, naturwissenschaftliche u. s. w. Ausdrücke, deren Behandlung sachliche Schwierigkeiten macht. Der Vorschlag, der schon gemacht worden ist, diese Artikel an Fachleute abzugeben, scheint mir ganz verfehlt, da diese selten die nötigen sprachgeschichtlichen Gesichtspunkte haben. Wenn Dilettanten auf sprachlichem Gebiet, auch bei regstem Interesse für sprachliche Dinge, sich mit wortgeschichtlichen Fragen befassen, ergibt sich selten eine befriedigende Leistung, wie das z. B. Höflers fleißiges Krankheitsnamenbuch zeigt, das nur mit Vorsicht benutzt werden kann, weil die Sprachquellen in unmethodischer Weise ausgebeutet sind. Am besten wäre ja bei dergleichen fachwissenschaftlichen Artikeln Verbindung mit einem Fachmann; da sich das aber nicht immer ausführen läßt, bleibt eben in vielen Fällen doch nichts anderes übrig, als sich über diese dem Germanisten an sich ferner liegenden Dinge selbst zu unterrichten. J. Grimm, Hildebrand, Heyne haben es in meisterhafter Weise verstanden, von den Worten aus in die Kulturgeschichte einzudringen und Bilder aus dem Leben der Vorzeit zu entwerfen; die Bearbeiter dürfen, ohne es den Genannten in Allem gleich tun zu wollen, Zeit und Mühe nicht scheuen, sich in die Quellen einzuarbeiten und möglichst deutliche Vorstellungen von den Dingen zu gewinnen, deren Benennung sie zu besprechen haben. Auch bei der Fülle der technischen Ausdrücke, der Tier- und Pflanzennamen u.s.w. müssen sie versuchen etwas Selbständiges zu bieten und dürfen sich nicht blindlings auf die bekannten Sammelwerke verlassen, die meist wenig zuverlässig sind. Kurz, Arbeit und Schwierigkeiten in Menge für den Bearbeiter, der es mit seiner Aufgabe ernst nimmt, vor allem aber Dinge, die ohne einen gewissen Zeitaufwand nicht erledigt werden können. Soll das Werk trotzdem rasch vorwärts schreiten, so hilft nur eins: man gewähre uns die Mittel, um die bewährten Hilfskräfte, die uns schon jetzt bei der Arbeit unterstützen, dem Werke zu erhalten; man gebe uns Gelegenheit, neue Mitarbeiter in die Schwierigkeiten des Unternehmens einzuführen, damit aus solcher gemeinsamer Arbeit in absehbarer Zeit die Lösung der uns anvertrauten Aufgabe hervorgehe.

Meine Wenigkeit.

Von

Alfred Götze.

An Ehrismanns und Kellers Darstellung der Anredeformen im älteren Deutschen in dieser Zeitschrift I 117, II 118, IV 210, V 127 u. VI 129 schließt sich der hier unternommene Versuch an, eine Bezeichnungsweise der eigenen Person historisch darzustellen, die, in ihrem Ursprung und ihrer Entwicklung interessant und mannigfach genug, bisher doch nur in einzelnen Punkten ihres Erscheinens Aufmerksamkeit gefunden hat. Dabei sind diese früheren Behandlungen, von der Erwähnung in Jacob Grimms Deutscher Grammatik IV (1837) 298 bis zu Schönbachs Otfridstudien in der Zeitschrift für deutsches Altertum 39, 375—77 und den Ausführungen in den neuen Auflagen von Büchmanns Geflügelten Worten (zuletzt 23. Aufl. S. 425) dankbar verwertet und die Belege der Wörterbücher von neuem eingearbeitet worden, soweit sie sich zeitlich fest ansetzen ließen.

Die Herabsetzung der eigenen Person, die in dem Ausdruck 'meine Wenigkeit' liegt, ist das Gegenstück zu der Erhöhung des andern, wie sie am deutlichsten im höfischen Titelwesen, vor allem in dem Titel 'Eure Majestät' ausgeprägt ist. So ist es denn gewiß kein Zufall, daß das erste Auftreten unserer Wendung zeitlich mit der Begründung des römischen Kaisertums fast zusammenfällt: was wir als byzantinisch zu bezeichnen lieben, ist in diesem Falle ein geistiges Produkt des alten Rom. Etwa im Jahre 30 n. Chr. widmet Valerius Maximus seine *Factorum et dictorum memorabilium libri 9* dem Kaiser Tiberius mit den Worten: *Nam si prisci oratores ab Jove optimo maximo bene orsi sunt, si excellentissimi vates a numine aliquo principia traxerunt, mea parvitas eo iustius ad favorem tuum decucurrerit.* Die alten deutschen Übersetzer haben sich um die Stelle gemüht, ohne den treffenden Ausdruck zu finden, den ihnen ihr Deutsch noch nicht darbieten konnte: vnd ob dye ersten tichter von Jupiter vnnd von andern gŏttern jr bůch haben angefangen, so lauft pillich mein vnkunßt von der die andern gotheit wirt volliklich gesamlot, bieten die 1489 bei Anton Sorg in Augsburg erschienenen Geschichten der Römer 2b, während sich Peter Selbet (Straßburg 1533 und Frankfurt 1565) geschickter beim Original zu halten weiß: Vnd so die ersten Tichter von Joue vnd von andern Göttern ihr bücher haben angefangen, so lauffet billich mein kleines wissen zů deinem gunst vnnd gottheit. An der entscheidenden Stelle versagt auch Friedrich Hoffmanns (Stuttgart 1829 S. 11) moderne Übersetzung: so habe ich Niedriger noch mehr Fug, deine Huld in Anspruch zu nehmen — doch wohl eher, weil ihr die Wendung 'meine Wenigkeit' zu trivial, als weil sie ihr nicht zur Hand war.

Unter des Valerius Maximus Einfluß steht Aulus Gellius, wenn er hundert Jahre nach ihm in den *Noctes Atticae* (Hertz XII 1, 24)

schreibt: *Haec Favorinum dicentem audivi Graeca oratione. Cuius sententias communis utilitatis gratia, quantum meminisse potui, rettuli, amoenitates vero et copias ubertatesque verborum Latina omnis facundia vix quaedam indipisci potuerit, mea tenuitas nequaquam.* Zwischen den beiden Schriftstellern aber ist, etwa 75—85 n. Chr. in Rom das Lukasevangelium entstanden, das im Magnificat 1, 46—48 eine anklingende Stelle bietet, die, aus ganz anderem Geiste geboren als die höfische Wendung der beiden Römer, in den zu alten Zeiten wirksamsten Fassungen so lautet: *Et ait Maria: Magnificat anima mea Dominum: Et exsultavit spiritus meus in Deo salutari meo. Quia respexit humilitatem ancillae suae:* ὅτι ἐπέβλεψεν ἐπὶ τὴν ταπείνωσιν τῆς δούλης αὐτοῦ.

Mußte der christliche Geist der Demut die Entfaltung von Ausdrücken der Bescheidenheit ohnehin im allgemeinen begünstigen, so ward diese Lukasstelle Anstoß dazu, die Demut gerade durch Herabsetzung der eigenen Person auszudrücken und die kirchlichen Schriftsteller des 4. bis 9. Jahrhunderts, denen z. T. gewiß auch die höfische Floskel des Valerius Maximus und Aulus Gellius literarisch oder aus lebendigem Gebrauch bekannt war, wetteifern geradezu in der Ausbildung und Anwendung dieses Formelapparats. Schönbach hat a. a. O. so reiche Belege für diesen Gebrauch der Kirchenväter und der kirchlichen Autoren bis auf die Karolingerzeit beigebracht, daß sich allein aus seinem Material ein buntes Bild dieses Gebrauchs gestalten läßt. Deutschem Boden bleiben wir damit zunächst fern, Römer aus allen Teilen des Reichs, Gallier, Nordafrikaner, Mauren u. s. w. haben wetteifernd diesen Formelapparat ausgestaltet. Hieronymus († 420) verwendet, wie Schönbach beobachtet hat, noch keine festen Formeln, sondern wechselnde demütige Adjektiva für sich und seine Gaben. Kurz nach 395 dediziert er seinen Zachariaskommentar dem Bischof Exsuperius von Tolosa mit den Worten (*Patrologia latina ed.* Migne 25, 1418 B): *Tuae benevolentiae erit, non eruditionem nostram, quae vel nulla vel parva est, sed pronam in te suscipere voluntatem,* nachdem er kurz vorher (1417 B) sein Werk als *ingenioli mei munusculum* bezeichnet hat. Dieser Ausdruck kehrt um dieselbe Zeit mehrfach bei ihm wieder, so im Prolog zum Abdiaskommentar (*Patr.* 25, 1097 C): *Sperabam in scriniolis latere quod scripseram, et ingenioli mei primam temeritatem ignibus voveram.*

Wie bei Hieronymus erfreuen sich die Bescheidenheitsfloskeln bei den Kirchenschriftstellern noch eine gute Zeit bunter Wandlungsfähigkeit, ehe sie in der Karolingerzeit zu stereotyper Gleichmäßigkeit einsinken. Zunächst werden sie jedesmal für das Bedürfnis des Augenblicks neu geprägt, später werden sie Scheidemünze, die starr und gleichgültig von Hand zu Hand geht. Bis ins 6. Jahrhundert kommt der Ausdruck *mea parvitas,* dem die Zukunft gehören sollte, in diesem Kreise nicht vor, zuerst begegnet er nach Valerius Maximus zwischen 515 und 519 und zwar bezeichnend genug auch auf christlichem Boden wieder in höfischer Umgebung, nämlich in einer Zuschrift des heiligen Fulgentius an den Vandalenkönig Trasimundus

(*Patr.* 65, 225 A): *ego vero . . . pauca, quibus Domino adjuvante nostri parvitas sufficit ingenii, de eadem interrogatione, quam ex principio tenuiter cognovi, vestrae recensendam mansuetudini destinavi.* Erst kurz vor 591 begegnet der Ausdruck in rein kirchlicher Sphäre, in einer Widmung Gregors von Tours an Erzbischof Sulpicius von Bourges (*Patr.* 71, 1107 f.), auch hier wieder wird die Person des anderen formelhaft umschrieben: *Hinc est enim quod inter caetera, quae parvitati meae vestra sublimitas imperavit (urgens scilicet imperium est amici admonitio) quatenus Septem Dormientes . . . scripto mandarem.* Das Übergewicht haben vorerst andere Ausdrücke, es begegnet nahe an *parvitas* angrenzend *exiguitas*: Venantius Fortunatus sagt zwischen 565 und 568 von sich (*Patr.* 88, 480 A) *ego meae exiguitatis conscius*, und er, der Vielgewandte, wandelt den Ausdruck mannigfach, nur auf *mea parvitas* der silbernen Latinität, das gerade er doch gewiß gelesen hatte, verfällt er nicht: *Sed cum mei ingenii brevitatem mensuro*, hebt er einmal in einer Vorrede (*Patr.* 88, 444) zwischen 564 und 568 an, *juxta modulum paupertatis nostrae* will er zwischen 590 und 600 das Leben des hl. Martin erzählen (*Patr.* 88, 364), am ergiebigsten erweist sich uns aber die überquellende Bescheidenheit des Poeten in seinem Vorwort zum Leben des hl. Marcellus (*Patr.* 88, 543) zwischen 565 und 576: *Cujus exempli gratia cum ipse sterilis scientiae convenienter accuser, nec sit in me aliquid quod venusti sermonis ornamenta commendet, quid tibi visum fuerit, Pater beatissime atque amantissime, constanter admiror, ut de sanctissimi viri Marcelli antistitis vita, nullo fine claudenda, et de illa coelesti lampade meae aliquid dignum committeres scintillae: cum ego pauper ingenio et ille dives sit merito: ego humilis sermone et ille sit egregius mercede . . . Cur itaque, ut dictum est, inter Gallicanos cothurnos ita lippata vilitas plano pede ire praesumat, ad quorum comparationem, velut inter rosas et lilia, nostrae linguae vilis saliunca respirat?* Diese zum Beweis der eigenen Kunstlosigkeit so hoch wie nie wieder in vorkarolingischer Zeit aufgetürmte Kunst mag schon die Zeitgenossen spöttisch gestimmt haben, interessant und selten ist in dem welschen Wortschwall das Attribut *humilis:* es begegnet in solchem Zusammenhang etwa gleichzeitig noch einmal (zwischen 570 und 580. *Patr.* 72, 23 A) bei Martin von Bracara, der sich dem König Miro von Galäcien mit den Worten empfiehlt: *Gloriosissimo ac tranquillissimo . . . Mironi regi Martinus humilis episcopus . . . ob hoc humilitatem meam tuis saepius literis admones . . . scito tamen tenuitatis meae insolentem continuo a cautis impingi propterviam.* Danach findet sich erst zwischen 809 und 814 bei Amalar von Trier ein anklingendes Wort (*Patr.* 99, 891 C): *Rogo, Pater, ut non ad publicas aures libellus noster mittatur, ne intret in dentes obtrectatorum neque cachinnis superborum per auras resultans de humillima doctrina paupertatis nostrae.* Und doch ist gerade dieser seltene Ausdruck die geradlinige Fortsetzung der biblischen ταπείνωσις, deren Fortleben im Orient Bischof

Leontios von Neapolis auf Cypern (ca. 590—668) bezeugt, indem er Erzbischof Johannes den Barmherzigen von Alexandrien (611 bis 619) sagen läßt (Ausgabe von Gelzer 1893 S. 22): Ἐξ ὑμῶν ἀπαιτήσει ὁ θεὸς τὰ ἄλλα δέκα κεντηνάρια, ὅτι εἰ ἐδώκατε τὰς δεκαπέντε λίτρας, ὡς εἶπεν ἡ ταπείνωσίς μου, ὁ προσενέγκας τὰ πέντε κεντηνάρια, δεκαπέντε εἶχεν δοῦναι καὶ ἵνα πείσω ὑμᾶς πέμψας μεταστέλλομαι τὸν τυχόντα. Und erläuternd fügt der Biograph S. 38 hinzu: ὁ ταπεινὸς Ἰωάννης — εἶχεν γὰρ ἀεὶ ἐπὶ στόματος τὸν λόγον τοῦτον. Also im Osten fällt der biblische Ausdruck auf und bedarf der Erklärung, im Westen begegnet er kaum. Dafür ist hier dem Kulturzustand entsprechend der Hinweis auf die eigne *rusticitas* nicht selten. Julianus Pomerius († um 490) hat ihn *Patr.* 59, 415 C: *quamvis infirmis cervicibus onus impositum, cui oneri sustinendo etsi mea me rusticitas faciebat invalidum, vestra fieri credidi fide qui jubebatis idoneum.* Gleichfalls zu Ende des 5. Jahrhunderts findet er sich in einem Leben des heiligen Hilarius *Patr.* 50, 1221: *quia cui fandi facultas non suppetit ubertate loquendi, in docta rusticitate depressus, frustra vocatur in culpam, si nequeat excolere propositum sterili sermone materiem.* Der Mönch Markulph sagt zwischen 653 und 656, er habe seine '*Formulae*' *juxta simplicitatis et rusticitatis meae naturam* aufgezeichnet (*Patr.* 87, 695) und widmet sie das. 696 dem Erzbischof Landericus von Paris mit dem Vorbehalt: *Si vero displicet, nemo cogit invitum, nec praejudicat mea rusticitas eruditorum et rhetorum floribus verborum et eloquenti facundiae.*

Die Versicherung der eigenen Unbildung, Unwissenheit, Schwäche und Mangelhaftigkeit kleidet sich bei den vorkarolingischen Schriftstellern in eine Fülle von Formeln, die im Grunde alle synonym sind und darum auch keine Gruppierung oder Entfaltung nach Ort oder Zeit erkennen lassen: *imperitia mea* oder *nostra* erscheint bei Galliern in dem Leben des hl. Hilarius *Patr.* 50, 1219 zu Ende des 5. Jahrhunderts, in einer *Epistola Rodoberti ad Audoenum* († 683) *Patr.* 87, 592 und bei Warnahar *Patr.* 80, 186 (7. Jahrhundert), nahe verwandt ist die Wendung *inscitiae meae vires* bei dem Spanier Braulio von Saragossa (631—51) *Patr.* 80, 699 f. und leicht gewandelt erscheint sie als *ariditas mea* in Gregors *Moralia Patr.* 75, 512 auf altrömischem Boden. Seine *Simplicitas* beklagt Rufinus von Aquileja († um 410) *Patr.* 73, 739; zur *simplicitas cordis mei et iners facundia* erweitert erscheint sie bei dem Gallier Ursinus von Ligugé (682—96) *Patr.* 96, 335. Um 650 bittet Bischof Leontios von Neapolis auf Cypern um Nachsicht für seine *vilem et frigidam alacritatem* (*Patr.* 73, 339), fast gleichzeitig nennt sich der Pariser Mönch Markulph (*Patr.* 87, 695) *ultimus ac vilissimus omnium monachorum.* Der in der Provence geborene Römer Cassian (vor 426 *Patr.* 49, 55) beklagt, daß man ihn *egenum omnique ex parte pauperrimum . . . elinguem et pauperem sermone atque scientia* zur Schriftstellerei berufen habe, bei dem nordafrikanischen Bischof Primasius († um 560) hat sich der Ausdruck zur *paupertas virium* verdichtet (*Patr.* 68, 936 D).

Schon vordem der Alane Jordanes um 551 von seinem *tenuis spiritus* (*Patr.* 69, 1251 A) spricht, findet sich bei Cassian (*Patr.* 49, 477 A) die Formel *tenuitas nostri ingenii,* bei dem Tuscier Leo dem Großen († 461) die andere: *tenuitas facultatis meae,* und etwa gleichzeitig mit Leo beklagt der Gallier Paulinus von Périgueux (*Patr.* 61, 1073) seine *imbecillitas.*

Die klassische Zeit der Bescheidenheitsfloskeln in kirchlichen Kreisen ist die der Karolinger; drei Stellen, die sie in einer vorher unmöglichen Häufung zeigen, mögen voranstehen. Das dem 683 verstorbenen Audoen zugeschriebene Leben des hl. Eligius gehört schon um dieser Häufung willen (*Patr.* 87, 479 f.) erst in die Karolingerzeit, in die sie Haucks Kirchengeschichte 1[2] 317 setzt: *Cur nos Christiani taceamus miracula Christi, cum possimus sermone vel tenui aedificationis historiam pandere plebi? . . . Nos modo vel exiguum iuxta qualitatem ingenii aptare tentavimus librum . . . Quamvis ergo et nos tantae rei narrationi minus simus idonei, indignumque videatur tam laudatae historiae exiguum pusillumque fieri auctorem: tamen . . . quanquam imperito digeram stylo, non leporem sermonis inquirens, sed sancti simplicem vitam simplici sermone, ipsius animatus precibus enarrare tentabo . . . nam cum sim debitor decem millium talentorum, vel exiguum meae rusticitatis reddere debitum conatus sum . . . unde lectorem obsecro, ut vilitatem nostri sermonis non usquequaque despiciat.* Etwa vergleichen läßt sich dem Überschwang dieser Worte der Eingang von Wilibalds Leben des Bonifaz (vor 786, *Patr.* 89, 603 f.): *Decrevit enim sanctitas vestra insipientem sapientibus et minus idoneum prudentibus coaequare ac praeferre; et quod sine nostro videlicet conatu prudenti sermone revelare potuistis, hoc mihi velut ignaro imponere . . . Sed quamvis ad demonstrandam tantarum rerum rationem exiguum me parvumque fieri auctorem agnoscam, tamen exigente benevolentiae vestrae voluntate hoc quod demandastis . . . aggrediar opus: neque ex parvitatis meae stylo propriae laudis praeconium requirens, sed ex tantae rei relatione profuturum legentibus praebens exemplum.* Wie dem Angelsachsen Wilibald ist diese Art Höflichkeit, die sich nicht genug tun kann in Erniedrigung der eignen Person, dem Bischof Jonas von Orleans (um 828, *Patr.* 106, 123 A) geläufig: *Cum itaque in cunctis ad salutem animae tuae pertinentibus humillimae petitioni tuae parere semper optaverim, solummodo huic speciali petitioni tuae conscius imbecillitatis et imperitiae meae, magis reniti quam obsequi prius statueram; quoniam me ad hoc conficiendum imparem minusque idoneum sentio: magnam namque petitio tua et inertia mea in corde meo conflictationem generaverunt.* In all diesem Überschwang sind fast schon sämtliche Bescheidenheitsfloskeln vertreten, die dem Karolingischen Zeitalter zur Verfügung stehen. Der beherrschende Ausdruck ist hier *mea parvitas* geworden, den die gute Hälfte aller vorliegenden Stellen bevorzugt, gelegentlich in elegantere Wendungen gemodelt wie: *secundum*

parvitatem ingenii mei (Eigil 780. *Patr.* 105, 424 D), *juxta parvitatis meae intelligentiam* (Paulinus von Aquileja um 796. *Patr.* 99, 347), *ob imperitiam parvitatis meae* (Alkuin um 800. *Patr.* 101, 233 C), *modulum meae parvitatis transcendere* (ders. *Patr.* 100, 740), *ultra meae parvitatis vires* (ders. *Patr.* 101, 693 B), *parvitas obtusi sensus nostri* (Frekulph, vor 819. *Patr.* 107, 440 f.), *pro parvitate sensus nostri* (Hraban 834. *Patr.* 108, 1000 B), *pro ingenioli mei parvitate* (ders. 842. *Patr.* 110, 1109 B). Der schlichte Ausdruck *mea parvitas* steht weit öfter, z. B. bei Alkuin († 804) *Patr.* 100, 737 C. 101, 126 A. 681 C; bei Paulinus von Aquileja (um 800) *Patr.* 99, 471; bei Amalar von Trier (zwischen 809 und 814) *Patr.* 99, 891; bei Frekulph (vor 819) *Patr.* 106, 917 B. 107, 442 A; bei Amalar von Metz (819) *Patr.* 105, 985 C; namentlich aber läßt er sich durch Hrabans Schriften von 819 bis 844 verfolgen: *Patr.* 104, 441 f. 108, 1109 B. 109, 9 A. 1127 B. 110, 9 f. 111, 9 B. 793 A. 794 A. Noch 873 steht *mea parvitas* in des Johannes Diakonus Leben Gregors (*Patr.* 75, 61), so daß der Ausdruck bei Italienern, Galliern, Angelsachsen, Ost- und Westfranken gleichmäßig gilt.

Daneben bestehen andere Bescheidenheitsfloskeln fort, neue kommen hinzu. Wir veranschaulichen uns diesen Reichtum am besten an ein paar wichtigen Schriftstellern der Zeit, ohne ihn irgendwie erschöpfen zu wollen. Der reichste ist Hraban, der von 819 bis 842 kein Vorwort schreibt, ohne seine *fragilitas, exiguitas, infirmitas atque imperitia,* die *vilitas locutionis,* die *paupertas virium,* die *tenuitas ingenii* und den *sensus minutus,* seinen *sermo rusticus* zu beklagen, sich als *infirmis et debilis, vilis atque inhabilis* oder als *vilem et inertem homunculum* hinzustellen, der *pro modulo ingenioli* oder *iuxta paupertatem virium* schreibt. Bezeichnende Stellen finden sich *Patr.* 104, 441 f. 107, 441 B. 108, 10 B. 247 A. 588 A. B. 839 A. 1109 B. 1110 B. C. 109, 1116 D. 110, 9 f. 111, 794 B. Neben Hraban erscheinen die anderen arm: Alkuin nennt sich in einem Vorwort *Patr.* 101, 233 C (um 800) *ob imperitiam parvitatis meae minus idoneum,* spricht *Patr.* 100, 740 von seiner *imperitia* und *infirmitas,* bei dem jungen Walafrid Strabo findet sich *Patr.* 114, 1063 A (820—26) der eben für Hraban gebuchte Ausdruck *exiguitas mea,* Halitgar von Cambray spricht *Patr.* 105, 654 B (um 830) in einem Atem von der *propria infirmitas, imbecillitas* und *meae ignorantiae difficultas,* Lupus von Ferrières nennt sich in der *Vita Wigberti Patr.* 119, 679 f. (836) *viribus propriis diffidens* und spricht von der *tenuitas ingenii,* in der *Vita Maximini Patr.* 119, 665 (839) von *nostra imbecillitas,* zwei neue Formeln scheint Jonas von Orleans (um 828) geprägt zu haben: *mea extremitas Patr.* 106, 279 D und *mea mediocritas* 282 D, daneben spricht er 106, 306 f. von der *tenuitas sensus mei* — aber all das erscheint doch nur wie ein schwacher Abglanz von Hrabans Lichte.

Für uns zumal wird Hrabans Gebrauch dadurch wichtig, daß der einflußreiche Abt von Fulda in Deutschland weithin gewirkt hat. Die beiden altdeutschen Evangelienharmonien sind ihm pflichtig. Nun braucht

es gewiß nicht hrabanischer Einfluß zu sein, wenn die *Praefatio* zum Heliand (in der Ausgabe von Sievers 4, 6 ff.) vom Dichter sagt: *Qui iussis Imperialibus libenter obtemperans nimirum eo facilius, quo desuper admonitus est prius, ad tam difficile tanque arduum se statim contulit opus, potius tamen confidens de adiutorio obtemperantiae, quam de suae ingenio parvitatis*, denn der Ausdruck ist spät im 9. Jahrhundert in die alte *Praefatio* hineingeflickt, wohl aber wird es eine Nachwirkung hrabanischen Geistes sein, wenn Otfrid (um 867) so gern von *vilitas mea, parvitas mea, mea parva humilitas* (*Ad Liutbertum* 2. 4. 130f. 137) spricht. Von dieser lateinischen Grundlage aus sind bei Otfrid die Bescheidenheitsfloskeln zum ersten Male ins Deutsche gedrungen in den persönlichen Stellen zu Anfang und Ende seines Krists. Der nächstliegende Ausdruck wird ihm *humilitas* gewesen sein, denn dreimal greift er zum Substantiv *nidirî*, einmal zu *smâhî*:

druhtîn half imo sâr
In nôtlichên uuerkon: thes scal er gote thankôn.
thes thanke ouh sîn gidigini ioh unsu smâhu nidirî
An König Ludwig V. 24—26.

Afur thara uuidiri thiu mînes selbes nidirî
duat iu gihugt, in uuâra. An Hartmut und Werinbert V. 155f.

Uuaz duit thanne iro frauilî theru mînêra nidirî
ioh iro uuillo ubilêr? got biskirme mih êr! V 25, 77f.

Nû bifilu ih mih hiar thên bezirôn allên in uuâr,
allên gotes theganon mit selbên Kristes seganon,
Thaz thie selbûn smâhî mîn in gihugti muazîn iro sîn. V 25, 87—89.

Otfrid ist auf Jahrhunderte hinaus der einzige deutsche Schriftsteller geblieben, der unsere Bescheidenheitsfloskel gebrauchte; als sie in der Neuzeit wieder aufkam, war es nicht sein Beispiel, das die neue Anwendung anregte. Den Humanisten des 15. und 16. Jahrhunderts sind Wendungen wie *mea parvitas, mea exiguitas*, auch *ingeniolum meum* durchaus fremd, sie sprechen vielmehr von sich in erster Person, gern durch *ego* verstärkt, ganz berühmte Autoren wie Erasmus sprechen auch in dritter Person von sich, erhaben und gelassen wie Julius Caesar: Bescheidenheit und ihr Ausdruck liegt den Humanisten ferner als ihr Gegenteil. Darum wissen auch die alten Übersetzer des Valerius Maximus so wenig mit dessen Wendung *mea parvitas* anzufangen: ihr Umhertasten beweist geradezu, daß es 1489, 1533 und 1565 die Formel 'meine Wenigkeit' im Deutschen nicht gab. Zu widersprechen scheint einzig der von Büchmann aus Pomponius Laetus († 1498) nachgewiesene Ausdruck *Mediocritas mea*, tatsächlich bestätigt er die Regel, denn er steht in einer Fälschung, die die Sprache des 3. Jahrhunderts nach Chr. kopieren will, in des angeblichen Modestus Büchlein *De vocabulis rei militaris ad Tacitum Augustum*. In der Lutherbibel kommen die Worte Kleinheit, Kleinigkeit und Wenigkeit nicht vor, jedesmal wenn die Vulgata *exiguitas, humilitas, parvitas* bietet, biegt der deutsche Text ab. Und so bleibt unser Ausdruck dem ganzen 16. Jahrhundert fremd, erst ganz zu dessen Ende erscheint in

Georg Rollenhagens Brief an Fabian Kleh vom 22. Juli 1592 (Ztschr. f. d. Phil. V 75) ein vereinzelter Vorbote der späteren Entwicklung: Ich bedancke mich aber gegen dieselbigen, die meyne person vnd wenigen Namen des Ehrenstandes wirdig achten und gern dazu befordert wissen wollen. Wenn darum Weckherlin 1618 seine Gedichte (hg. von Hermann Fischer I 98) der Pfalzgräfin Elisabeth widmet mit den Versen:

So darf mein nidriges gemüht
Sein vertrawen sovil erhöhen,
Es werd auch Ewre gnad und güht
Dise schlechte gaab nicht verschmähen,

so dürfen wir nicht annehmen, er habe den Ausdruck 'meine Wenigkeit' als zu trivial umschrieben, er hat ihn vielmehr noch nicht gekannt. Das bestätigt auch die Vorrede zu Weckherlins Weltlichen Gedichten 1648 (bei Fischer I 295), in der sonst reichlich Gelegenheit zu seiner Anwendung gewesen wäre, vgl.: daher sie dan (verhoffentlich) so wol die schlechte Arten, als auch die geringe Anzahl meiner Gedichten (in welchen beeden ich die Armuth dessen mir verlyhenen Groschens, und meines Verstands, Kunst und Geschicklichkeit Geringfügigkeit erkenne und gern bekenne) leichtlich entschuldigen werden. Eingeführt hat unser Wort ins Nhd. und zwar, wie schon im Büchmann erkannt ist, als Zitat aus Valerius Maximus, 1624 Martin Opitz im Buch von der deutschen Poeterey Neudr. S. 19f.: Ein Heroisch getichte (das gemeiniglich weitleufftig ist, vnd von hohem wesen redet) soll man stracks von seinem innhalte vnd der Proposition anheben; wie Virgilius in den bůchern vom Ackerbawe thut ... Vnd ich (wiewol ich mich schåme, das ich in mangel anderer deutschen exempel mich meiner eigenen gebrauchen soll, weil mir meine wenigkeit vnd vnvermögen wol bewust ist) in dem ersten buche der noch vnaußgemachten Trostgetichte in Wiederwertigkeit des Krieges. Noch einmal im selben Jahre braucht Opitz ein anklingendes Wort, in den Teutschen Poemata Neudr. S. 5: Wie hoch der Niderländische *Apollo, Daniel Heinsius* gestiegen sey, kan ich mit meinen nidrigen Sinnen nit ergründen, vnd will hier in erwehnung seiner meine Feder zu ruck halten. Opitz hat auch hierin Schule gemacht: sichtlich unter seinem Einfluß steht sein Freund Zinkgref, der 1626 seine Scharpffinnigen klugen Sprůch dem Grafen von Hanau mit den Worten widmet: Dero gegenwertiges Bůchlein in Gnådigen schirm zu vberreichen ich nicht allein viel andere vrsachen ... sondern auch sonsten begirdt gehabt, Dero zugleich an meinem wenigen orth mit diesem geringen praesent vnderthånig entgegen zu gehen. Wieder nimmt wie einst in der Patristik der Ausdruck, sobald er von einer Autorität geprägt ist, an Verbreitung schnell zu, wieder wird er von einer Schar anklingender Ausdrücke umspielt, die gesonderte Betrachtung verlangen.

Zunächst gilt es den vorherrschenden Ausdruck 'meine Wenigkeit' in seiner gleichmäßig breiten Geltung von Zesen bis auf unsere Tage nachzuweisen. Der normale Ausdruck kehrt für uns durch dritthalb Jahr-

hunderte mit einer gewissen Starrheit vierzigmal und öfter wieder, eine Entwicklung ist nur darin zu verspüren, daß die abgezirkelten Prosaiker der älteren Zeit den Ausdruck mit ernstgemeinter Grandezza brauchen, während er später zu Literaten zweiten Ranges herabsinkt oder mit einem immer erkennbarer werdenden Anflug von Ironie angewendet wird, der wohl in moderner Sprache nirgends fehlt, wo das Wort steht, aber auch schon von Adelung beobachtet ist. Auch in gebundene Rede hat sich wieder Erwarten das Wort verirrt, wie einst im Ahd., doch beweist das wie dort, abgesehen von den Fällen scherzhafter Anwendung, mehr gegen die Poeten als für den Ausdruck, denn der ist von Herzen prosaisch geblieben.

Nun die Belege: Zesen 1645 Adriatische Rosemund Neudr. S. 5: Was aber meine wenigkeit betrůft, so versichcher' ich meine Herren mit wahren worten, daß si mich, solche gunst und ehrenbezeugung zu erwidern, zu ihren dihnsten allezeit bereit und wůlfärtig befůnden wärden. — das. S. 34: Aeben dasjenige wůrd di seinige selbsten tuhn, so anders meine muht-maßung wahr ist, daß er ihr dasselbige, was er vihlleicht meiner wenigkeit zu gefallen verfasset hat, aus einem irtuhm zugeschriben. — Olearius 1647 Orient. Reise S. 248: In diesem Convivio machte der von Mandelslo mit mir ein Verbündniß, dass, wer vnter vns am ersten (so!) stürbe, dem andern zum Gedächtnis ein leichen Carmen schreiben vnd publicieren solte, welches ich auch nach meiner wenigkeit gethan, wie hier hinten zu sehen. — Deutsche Satyra Wieder alle Verterber der deutschen Sprache (Breslau, vor 1648) hrsg. von Hoffmann von Fallersleben, Weim. Jahrbuch I 297:

An großer Herren Hof, so jemand soll gelangen,
Da manch *Monsieur versirt*, (die Herren sind vergangen)
Dann bitt er, daß er ihm so viel *favorisirt*
Und seine Wenigkeit beim Prinzen *commendirt*.

Rist 1648 Friedewünschendes Deutschland hrsg. von Goedeke S. 47: Meinet ihr vielleicht, dass ich (ein Renommist spricht) etwan die Wahrheit allzu kärglich spendire, oder zu milde rede, oder meiner Weinigkeit gar zu viel Qualiteten zuschreibe? — Alhardus Moller 1656 Tyrocinium Poeseos Teutonicae, Vorwort A iii: Als habe, auch das meine, wiewol schlecht, jedoch gerecht, wiewol Kindlich, jedoch verständlich, hinzufügen wollen, und zwar diese demnach meine Wenigkeit deßwegen mehrmählig zum freundligsten ersuchet worden, sothane Arbeit eines epitomes tyrocinij poeseos teutonicae uff mich zunehmen . . . Demnach aber mein Hochwerth — und Grossgeneigter Herr Christian Gerlach, persöhnlich meine Wenigkeit deß Anspruchs würdigen . . . — Schoch 1658 Comödia vom Studentenleben Neudr. S. 69: Weil denn nun die Herren Landsleute meine Wenigkeit darzu ausgesehen, solches an meine hochgeehrten Herren gelangen zu lassen, als wil ich gleichfals von meinen Herren vernehmen, ob sie dessen zufrieden. — Grimmelshausen 1669 Simplicissimus Neudr. S. 231 in dem eingeflochtenen Briefe eines hohen Officiers an einen anderen: kan aber E. Excell. meine Wenigkeit ausserhalb Herren-Diensten in ichtwas zugehorsamen die Gelegenheit haben, so werde ich seyn Eu. Excell. Aller-dienstwilligster Diener N. N. — das. 233: so hålt meine Wenigkeit davor, der Feind wůrde bald accordirn, wan er nur eigentlich glaubte, daß wir Stůcke bey uns haben. — Wegener 1674 Zuschrift zu Luthers Namenbüchlein: Wazu Anlass gegeben, theils seine Liebe gegen unsere Deutsche Mutter-Sprache, die Er allen andern frembden und ausländischen Sprachen, ob er gleich ein und andere vollkommen und zierlich reden kan, vorzeucht, theils die sonderbare Gunst und Gewogenheit gegen meine Wenigkeit. — Habichthorst 1678 Wohlgegründete Bedenkschrift über die Zesische sonderbare Art Hochdeutsch zu schreiben S. 78: Aber Er antwortet hierauf selbsten, in einem Schreiben an meine Wenigkeit, unter andern mit diesen des für-

treflichen, doch auch genug beneideten und gezwakten Ronsards eigenen worten. — Elias Hesse 1687 Ostindische Reiseb. S. 15: Die meisten derselben lieffen nach dem Ost-Indischen Hause, praesentirten ihre Dienste bey den Herren Bewindhabern, welche sie aber alle an den Herrn Bergk-Hauptmann, und dieser letzlich an meine Wenigkeit gewiesen, ihre Nahmen und Geburts-Stadt auffzuschreiben. — Stieler 1691 Sp. 2429 Nach meiner Wenigkeit *pro paucitate et tenuitate mea.* — Abraham a Sta. Clara 1704 Gemisch Gemasch S. 462: Ich bin . . . bey einem Krancken gewest, welcher ein allbekanter Geitzhals ware, dem hab ich nach Wenigkeit zugesprochen, aber nit ein Wort von ihme erhalten. — Lessing 1750 Schriften hrsg. von Lachmann und Muncker IV 173: Allein, man wird fragen, was mich so verwegen macht, der Einsicht so vieler gelehrten Kunstrichter meine Wenigkeit entgegen zu setzen, die man noch aus keinem einzigen *lege meo periculo* kennet. — Clamer Schmidt 1774 Katullische Gedichte S. 10f.: Einen jeden andern hätte vielleicht diese Erzählung auf einen Mann von so sonderbarer Grossmuth noch aufmerksamer gemacht. Auf meine Wenigkeit aber . . . würkte sie just das Gegentheil. — Bürger 1778 Gedichte (Carlsruhe 1815) I 198:

So wissen's dann die Jungen und die Alten,
Was immerdar auch meine Wenigkeit
Vom schönen lieben Monde hat gehalten
Und halten wird in alle Ewigkeit. —

Das. 1779. II 250: Mir kostete die Lotterei
Sonst jährlich leicht an fünfzig Thaler;
Doch schwerlich fuhr wohl Jemand kahler
Als meine Wenigkeit dabei.

Mozart 17. März 1781 an seinen Vater (Briefe in Auswahl hg. von Storck S. 143): Um 11 Uhr zu Mittag — leider für mich ein bißchen zu früh — gehen wir schon zu Tische, da speisen die zwei Herrn Leib- und Seelkammerdiener, Herr Kontrolleur, Herr Zetti, der Zuckerbäcker, zwei Herrn Köche, Ceccarelli, Brunetti und — meine Wenigkeit. — Müller 1784 Siegfried von Lindenberg III 23: Daß, sage ich, meine Wenigkeit bastant sey, zu frommen und zur Belehrung irgend eines Feyertagsgesichts schreiben zu können. — Adelung 1786 V 170: Meine, seine, unsre Wenigkeit, d. i. wenige, geringe Person, doch nur im Scherze. — Lucians von Samosata Werke übersetzt von Wieland 1789 IV 285: Als wir nun nach Thessalonich kamen, war kein Mensch in der Stadt, der nicht herbeygelaufen wäre, unsern Einzug, und besonders meine Wenigkeit zu sehen (Λούκιος ἢ ὄνος 49: ὡς δὲ κατέβημεν ἐπὶ Θεσσαλονίκην, οὐκ ἦν ὅστις ἐπὶ θέαν οὐκ ἠπείγετο καὶ τὴν ὄψιν τὴν ἐμήν). — Bahrdt 1790 Lebensgeschichte I 142: er unterliess alles, was hier seine Schuldigkeit gewesen wäre, um durch eine etwas feierliche und gesprächreiche Einführung meiner Wenigkeit mich wenigstens von der totalen Niederlage zu retten. — A. M. von Thümmel 1791 Sämtliche Werke VI 56: er fasse auch den kurzen Entschluss, sich nie von seinem Ernste und von seiner Studierstube zu entfernen um sich keinen solchen Gefahren auszusetzen als mich leider! betroffen haben, und, wenn sie ihm ja aufstiessen, mein abschreckendes Beispiel zu benutzen, und ihnen klüger auszuweichen, als meiner Wenigkeit gelang. — ders. VII 64: die allen Gauklern gemeine Physiognomie des Hochmuths, die, wie es scheint, meinem vornehmen Kapitain so widerlich ist, als meiner Wenigkeit. — Bürger 1793 Gedichte II 184:

Doch meine Wenigkeit entweilt kein Mädchenspiel:
So thu es denn ein Gänsekiel.

E. Bornschein 1797 Leben, Thaten und Meinungen Simsons des Starken S. 136: Herr Simson blieb schuldig: Meiner Wenigkeit, dem respektiven Wirthe, Herrn Gottlob Käsebier, für Aufwartung, Hauszins . . . — Lucius 1798 Fritz Rheinfeld III 313: Ich habe schon einmal oben (auf dem Scheiterhaufen) gestanden, und wurde von den Freunden der Toleranz euern Händen ent-

rissen; und, so viels meine Wenigkeit verdiente, zu Ehren erhoben. — Laukhard 1799 Annalen der Universität Schilda II 148: Als aber die Komödianten dieses Jahrs hinkamen, machte der Schauspieldirektor unserm Prorektor und mehrern Professoren, worunter auch meine Wenigkeit war, die Aufwartung. — Zelter 1804 Briefwechsel mit Goethe I 111 (Brief vom 4. August 1804): Wir hatten einen Kreis, der aus Hufelands, Müller, Tralles, Woltmann, Fichtens, einigen Fremden und meiner Wenigkeit nebst Familie bestand, veranstaltet und haben gar ordentlich vivat getrunken. — Kotzebue 1807 Kleine Romane III 106: 'Weil wir nun ein Herz und eine Seele sind, so gilt es gleich viel, ob Sie von ihm oder von mir erstochen werden! darum bitt' ich mit meiner Wenigkeit vorlieb zu nehmen'. 'Mit ihrer Wenigkeit' wiederholte der Kammerassessor spöttisch, 'Sie haben recht, das wäre allerdings vorlieb genommen'. — Friedrich Althing 1808 Studentenstreiche S. 76: Was heisst *Asinus?* Ein Friseur! Und *Bos*? Meine Wenigkeit! Schön! — Laukhard 1814 Begebenheiten des Amtmanns St. II 155: unter diesen acht Personen war denn auch meine Wenigkeit. — Zelter 1819 Briefwechsel mit Goethe III 20f. (Brief vom 20. July 1819): Meine Reisegesellschaft bestand aus einem *Dr. med.* aus Irland, einem Deutschen Kupferstecher, . . . Frauen, Kindern, Huren, Handwerksburschen und meiner Wenigkeit. — Beethoven 23. März 1820 an E. Th. Amadeus Hoffmann (Briefe hg. von Prelinger II 305): Ich ergreife die Gelegenheit, durch Herrn N. mich einem so geistreichen Manne, wie Sie sind, zu nähern. Auch über meine Wenigkeit haben Sie geschrieben, auch unser Herr N. N. zeigte mir in seinem Stammbuche einige Zeilen von Ihnen über mich. — — Gilling 1821 Eduard Müllers Leben S. 185: Es muß wohl in der gantzen Welt keinen üblern Zustand geben, als den der Eifersucht; wenigstens ist meine Wenigkeit nicht so unglücklich gewesen, einen schlimmern kennen zu lernen. — Hauff 1826 Werke herausgegeben von Bobertag II 149: mit süssem Lächeln fragte er: 'Noch immer so düster, mein lieber Monsieur Zwerner? Etwa gar eifersüchtig auf meine Wenigkeit?' — Hauff 1827 Werke III[21] 135 (Mann im Monde): Ich bin zwar weder so dick, noch so geschminkt als Sie, aber dennoch wagt es meine Wenigkeit, gegen Höchstdieselben zu streiten. — Mörike 1832 Werke V 104 (Maler Nolten): O, ich spreche nicht sowohl von meiner Wenigkeit, als vielmehr von einer gewissen Person, die, früher sehr an Sie attachiert, gegenwärtig in unsern Mauern habitiert. — Grimm 1837 Grammatik IV 298: bescheiden heisst es: meine wenigkeit für ich. Schon Otfrid . . . (s. o.) — Theodor von Kobbe 1840 Humoristische Erinnerungen aus meinem akad. Leben II 47: Unsere Gesellschaft im Innern des Wagens bestand außer meiner Wenigkeit aus einem angeblich gewesenen holländischen Rittmeister von Z . . . nebst seiner Frau. — Fritz Reuter 1855 Reis nah Belligen Kap. 19 (in der messingschen Rede eines Handwerkers): Ganz woll, Herr Bürgermeister, Sie zu dienen!
Ich kenn die Sache ganz genau,
Denn sehn Sie, meine Wenigkeit lag eben
Und schlief, da weckt mir meine Frau. —

Große 1873 Novellenschatz XX 111 (Vetter Isidor): Ja, wohl, meiner Wenigkeit, wenn Sie gütigst erlauben, sagte der Vetter mit einem Anlauf von Stolz. — Konrad Ferd. Meyer 1885 Novellen I[19] 266: Meine Wenigkeit schlüpfte in den Kreuzgang zurück, um den Plautus in aller Stille auf meine Kammer zu holen.

Selten wird die gerade Linie unterbrochen durch geringe Wandlungen im Pronomen, durch adjektivische Zusätze, einmal auch durch Umsetzung in den Plural. Abraham a Sta. Clara 1704 Gemisch Gemasch S. 241: hierauf thut sich dieser frembde Pater selbst anerbieten, wann sie wolten mit seiner Wenigkeit vorlieb nehmen: so woll er die Mühe gar gern über sich nehmen; ders. 1710 Weinkeller S. 130: da hat sie der Loth mit gröster Höfflichkeit eingeladen, sie möchten

doch bey ihm und mit seiner Wenigkeit vorlieb nehmen. Clamer Schmidt 1774 Katullische Gedichte 27 reimt:

Und verschöne, mit deinen goldnen Zephirfüßchen,
Diese Wiesengemählde, wo die helle
Jahrszeit, Amor (der Schalk!) in Blumengeist verlarvt, und
Unsere Wenigkeit dein, mit Seufzen harren!

Adelung V (1786) 170 gibt neben Meiner auch seine, unsre Wenigkeit, d. i. wenige, geringe Person an. Der Verdeutlichung dient der Zusatz des Adjektivs eigen bei Rabener 1774 Sämtliche Schriften II 127: Er rühmte besonders seine eigene Wenigkeit, da er an den Schriften des Cicero das Werk der Liebe und Barmherzigkeit erzeigt ... habe, und Bornschein 1797 Leben, Thaten und Meinungen Simsons des Starken 177: Sie stand unaufhörlich vor dem Spiegel und machte Knixe, wenn auch kein Mensch bei ihr war. Sie tändelte mit ihrer eigenen Wenigkeit. Eine teils ungewollte, teils gewollte Steigerung ins Lächerliche bewirken andere Adjektiva, so kann sich Lohenstein 1685 gar nicht genug tun, wenn er seinen Ibrahim Bassa den Herzögen von Schlesien widmet: Vor solche hohe Gnaden-Bezeugung findet sich meine geringe Wenigkeit in schonschuldigster Unterthänigkeit Eurer Hoch-Fürstl. Durchl. aufs höchste verpflichtet, während Laukhard 1799 Annalen der Universität zu Schilda III 223 derlei Schwulst sichtlich verhöhnt: Doch, Herr Carl Morgenstern wird Gymnasiasten dergleichen schon zu Gute halten, wie nicht minder, nach unsrer sublunarischen Wenigkeit, wir, und auch bei Franz Schuselka 1848 Österreich über Alles, wenn es nur will S. 8 ist die Ironie unverkennbar: Die Schuld meiner kleinen Wenigkeit; noch deutlicher ist sie in Großes Vetter Isidor (s. o.) S. 188: Mein Himmel, gnädigste Frau! rief der Vetter bestürzt. Was können Sie gegen meine unbedeutendste Wenigkeit haben? Selten und seltsam ist der Plural bei Gilling 1821 Eduard Müllers Leben S. 162: Nachdem wir einander gehörig bekomplimentirt hatten, führte Bruder Senior seine wackern Gesellen nach einem andern Zimmer, unsere Wenigkeiten auch dem Vater und der Schwester zu präsentieren.

Im Dänischen[1] heißt 'meine Wenigkeit' min ringe Person, im Französischen *ma petite personne,* so gibt es Littrés *Dictionnaire* (1869) II 1, 1076[c] mit Belegen seit 1691 an, Sachs-Villattes Wörterb. 1880 fügt dem die Wendungen *mon humble personne* und *moi en mon petit particulier* bei; die zweite kennt auch schon Littré II 1, 975[a]. Aber nur die ältere Form *ma petite personne* findet ihre genaue Entsprechung im Deutschen, wie man von der hohen Person von Fürstlichkeiten sprechen konnte,[2] so spricht man von seiner wenigen, armen, kleinen Person. Die erste Wen-

[1] Dänisch jeg i min Ringhed, schwedisch *min ringhet,* englisch *my own little self* finden keine genaue Entsprechung im Nhd.

[2] So Joh. Ulrich König 1734 Leben des Freyherrn von Canitz vor dessen Gedichten S. 43: Er möchte sich mehr, als bisher geschehen, um des Chur-Fürsten hoher Person finden.

dung bleibt am nächsten beim Ausgangspunkt, reicht aber nur bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts: Aldenburgk 1627 West-Ind. Reise A 4^{a}: wie auch die Wôrter: Wir, vnserigen, vnser, vns und dergleichen, welche der gûnstige Leser nicht auff meine wenige Person allein ziehen, sondern allezeit, entweder auff die gantze Niederlândische West Indianische Schiffs-Armada, oder einen Theil derselben . . . gebraucht worden. Martin Zeiller 1651 Fidus Achates, Vorrede zu Teil 1: es gehört auch ferners ein guter Unterricht und Wegweiser darzu, wie nemlich und welcher Gestalt die Reisen vorzunemen: Daran es aber bisweilen den Eltern und andern Vorgesetzten, auch den Reisenden selbsten ermangelt: Inmassen ich auch für meine wenige Person auff meinen Reisen durch Teutschland und die Königreich Ungern und Polen erfahren. Vereinzelt muß ein Zeugnis für 'meine arme Person' bei Pastorius 1704 Beschreibung der Provinz Pensylvania S. 104 bleiben: Was aber meine arme Person anbelanget, so bin ich von meiner Kindheit an so vielen seltzamen Fatis und Unglücks-Fällen unterworfen gewesen, daß . . ., später wird sie abgelöst durch 'meine kleine Person', die allein von diesen Wendungen bis in die Gegenwart reicht: Bahrdt 1791 Lebensgeschichte IV 189: Er hatte vielmehr vor kurzem nur erst Mine gemacht, die verfallne und mit blossen Studentenpredigten bisher versorgt gewesene Universitâtskirche wieder in Aufnahme zu bringen, und in meiner kleinen Person, der Kirche ein Auditorium und den Studenten ein brauchbares Muster der Kanzelberedtsamkeit zu geben. Alban Stolz 1871 Die Hexenangst der aufgeklärten Welt, an Bluntschli S. 4: Offenbar hat der nämliche Grund, weßhalb Sie damals in Karlsruhe über meine kleine Person hergefahren sind, Sie auch erhitzt zu dem Aufruf, die Jesuiten zu vertilgen. Hermann Hesse 1906 Unterm Rad ^{13}266: so vernahm und verstand Hans zum erstenmal in seinem Leben den Hymnus der Arbeit, der wenigstens für den Anfänger etwas Ergreifendes und angenehm Berauschendes hat, und sah seine kleine Person und sein kleines Leben einem grossen Rhythmus eingefügt.

Von der ursprünglichen Wendung ist hier formell nichts übrig geblieben und es bedeutet eine neue Annäherung an den Ausgangspunkt, wenn wir jetzt die letzten Ausdrücke aufsuchen, in denen zum mindesten das Adjektiv 'wenig' seinen Platz behauptet. Es steht gelegentlich prädikativ, so in Zieglers Asiatischer Banise 1688 Neudr. S. 8: Des *Styli* und eingestreueten *Barbarismi* wegen werde ich verhoffentlich zu *pardonniren* seyn, wenn ich sage: daß ich hierinnen den eigentlichen end-zweck der Romanen, die Deutsche sprache zu erheben, nicht so genau beobachtet habe: weil ich mich viel zu wenig erachtet, unserer werthen Mutter-Sprache den wenigsten zierath durch mich zu ertheilen, ferner in J. Chr. Günthers Gedichten 1721 hg. von Fulda 250, 145—50, in denen 'meine Wenigkeit' nicht vorkommt:

> Ach Phillis, lies dies Blatt nicht etwan obenhin,
> Es ist nicht schlecht Papier, es ist mein ganz Gemüte
> Und dies dein Eigentum; wenn ich zu wenig bin,
> So nehm' ich allen Wert von deiner Lieb und Güte.

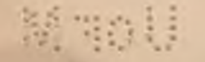
Öfter steht wenig attributiv, so in jenem Schreiben eines hohen Offiziers an den andern, das Grimmelshausen 1669 seinem Simplicissimus Neudr. S. 232 einfügt: So heisset mich jedoch meine allerunterthänigste Treue . . . meines wenigen Orts dem Feind einen Abbruch thun; Christian Thomas 1693 Vom elenden Zustand der Studenten hg. von Opel S. 156 f.: dass ich dannenhero mir fürbehalte, die obbesagten Stunden nach Gelegenheit zu vermehren und zu mindern, nachdem es der gemeine Nutzen nach meiner wenigen Erkäntniss erfordern und mein Vermögen zulassen möchte; derselbe 1721 Von Nachahmung der Franzosen, Opel S. 119: Weil ich dann sonst nichts zuthun habe, als dass ich Gelegenheit suche, Meinen Herren nach meinen wenigen Vermögen zu dienen, und an die Hand zugehen, darneben aber bemühet lebe, wie solches mit einer guten Manier geschehen möge. Damit entschwindet uns das Adjektiv wenig endgültig aus den Augen, zwei Seiten später sagt Thomas in derselben Schrift: Wannenhero ich vermeinet, nicht sonderlich zu irren, wenn ich Meinen Herren dieses Buch zwischen hier und Ostern nach meiner geringen Wissenschafft und Erfahrung erklärete. Und eine anklingende Wendung braucht Canitz in einem Briefe an Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg am 1. März 1697 (Gedichte 1734 S. 79): Weil aber, Gnädigster Churfürst und Herr, ich sowohl an der einen Seiten den unschätzbaren Werth des gnädigen Vertrauens, welches Eure Churfürstl. Durchlaucht als ein so grosser und weltberühmter Fürst, in meine Wenigkeit gesetzt; als auch an der andern Seiten, mein gar zu geringes Vermögen bey mir erwege . . ., also in einem Atem mit der ursprünglichen Wendung.

Es schließen sich endlich die Fälle an, in denen die Wenigkeit durch ein synonymes Substantiv vertreten ist. Vereinzelt wie vorhin 'meine arme Person' bleibt 'meine Armut', das 24 Jahre vor jener Wendung 1680 in der Widmung von Lohensteins Sophonisbe auftritt:

> Nimm dieses Trauer-Spiel zum Opffer von mir an . . .
> Nachdem mein Armuth dir nicht bessers liefern kan:
> Vergnügt sich doch Gott selbst an schlechten Kleinigkeiten.

Ganz hybrid ist der Ausdruck bei Abraham a Santa Clara 1683 Auf auf ihr Christen Neudr. S. 8: (vom Leser) wird alles zu finden sein in obbenenten Authoribus, ohne was meine Geringfügigkeit geschmitt hat.

Auch Nach meiner Geringheit, pro mea parvitate, das Stieler 1691 Sp. 1652 bucht, bleibt vereinzelt, ebenso 'meine Niedrigkeit', das Canitz 1695 in einer Reimepistel (Gedichte 1734 S. 198) wagt:



Getrost! ein gleicher Blick wird auch auf diese Zeilen
Und meine Niedrigkeit von deinem Gipfel gehn.

Denn die Worte, die Kant 1747 bei der Widmung einer Jugendschrift an Professor Bohlius braucht (Werke hg. von der Akademie I 1, 5): Eine Menge unvollkommener Gedanken, die vielleicht an sich unrichtig sind, oder doch durch die Niedrigkeit ihres Verfassers allen Werth verlieren, lassen sich nicht recht vergleichen, weil sie keine Bezeichnung der eigenen Person mit 'meine Niedrigkeit' enthalten. Dagegen bereitet Seiz 1683 im Ungarischen Simplicissimus S. 138: da Kauterwelschte ich abermal Ungarisch, und verehrte ihm das Pferd, sagende, daß es seiner Persohn zu reiten als meiner Kleinheit besser anstünde, eine Wendung vor, die im 19. Jahrhundert als 'meine Kleinigkeit' einige Verbreitung gefunden hat. Arndt erzählt in den Erinnerungen aus dem äußeren Leben (zuerst 1840) 3. Aufl. S. 19 ein Erlebnis seiner Kindheit: Die Arbeit war geendet, Menschen und Kreaturen zu Hause . . . siehe! da fehlte, als man die Köpfe überzählte, meine Kleinigkeit. Daß er damals noch ein kleiner Junge war, scheint ihn nicht zur Wahl des Ausdrucks bestimmt zu haben, wenigstens berichtet er in den Wanderungen und Wandelungen mit Stein (zuerst 1858) S. 174: Diesem Korsen zu Ehren gab Stein nun in Reichenbach ein großes Gastmal, wozu Graf Geßler und meine Kleinigkeit auch eingeladen waren, wo dieses Motiv ausgeschlossen ist. Zeitlich zwischen den beiden Arndtschen Äußerungen liegt 1851 ein Wort von Bogumil Goltz, Jugendleben S. 22: Zu den gen Bethlehem Kommandierten gehörte auch meine Kleinigkeit[1].

Sehr fest und verbreitet erscheinen diese Variationen alle nicht, wie denn die Eigenart des hier durch neunzehn Jahrhunderte verfolgten Ausdrucks nicht so sehr in seiner Wandelbarkeit wie in seiner überraschend zähen Lebenskraft liegt. Eine aus höfischen und christlichen Vorstellungskreisen fließende Wendung wird gleich von dem ersten Autor, der sie braucht, zur festen Formel geprägt und setzt sich nun, ohne Schranken von Ort und Zeit zu kennen, durch zwei große Literaturen fort. Die gebundene, autoritätsgläubige Seele, die allein an einem derartigen Ausdruck der Selbsterniedrigung Gefallen finden kann, ist zugleich sprachlich konservativ

[1] Nicht unmittelbar gleichzusetzen aber doch verwandt sind die Fälle, in denen die direkte Anrede der zweiten Person durch eine Umschreibung mit Substantiv vermieden wird. Nicht immer braucht eine solche Umschreibung höfisch ('Eure Majestät') oder höflich ('haben Herr Hauptmann bemerkt' . . .) zu sein, das mag im Vorübergehen durch die zwei berühmtesten Beispiele dieser Art belegt werden, durch die historische Grobheit König Philipps des Schönen von Frankreich gegen Papst Bonifaz 8. (1302 Hefele, Conciliengeschichte 2. Aufl. VI 332): *Sciat maxima tua fatuitas, in temporalibus nos alicui non subesse*, sowie durch Mephistos Wort in Goethes Faust I Vers 2385:

Dann rath ich eurer Lüsternheit,
Die liebe schöne Tageszeit
Und mir die weitre Müh zu sparen.

und greift gern zur Formel, die ihr von autoritativer Seite geboten wird. Bei dem Rückschlag aber, der mit der Befreiung der Geister folgt, erweist sich die Formel vortrefflich geeignet, die alte Gebundenheit zu ironisieren und der jungen Freiheit froh kann doch der moderne Mensch die alte Floskel mit neuem Klang gern noch gebrauchen. Den rechten Gipfelhöhen unserer Literatur ist sie aber in ihrem langen Leben stets fern geblieben — sie war stets eine Münze, die von Hand zu Hand gegeben wurde, weil sie eine neue Prägung nie zu verdienen schien: Edelrost konnte nicht an ihr haften, nicht durch ihr Alter allein werden Worte ehrwürdig.

Prellen.

Von

Hans Schulz.

Noch in der mhd. Zeit ist *prellen* — auf nicht ganz klarem Wege — von einem, dem Niederdeutschen entlehnten Adj. *pral* abgeleitet worden. Damit war es gegeben, daß das Wort zunächst nur in den md. Dialekten heimisch wurde: dies wird bestätigt durch die Tatsache, daß zwar Stieler, Steinbach und Frisch *prellen* verzeichnen, aber nicht die früheren oberd. Wörterbücher (Stalder 1812, Schöpf 1866), ebenso fehlt es noch bei Schmeller und Martin-Lienhart; und Fischers Schwäb. Wb. und das Schweiz. Idiotikon führen es zwar auf, doch mit dem ausdrücklichen Zusatz „der Entlehnung aus der Schriftsprache verdächtig". Die ursprüngliche Bedeutung von *prellen* ist 'von etw. elastischem —, dann überhaupt zurückprallen[1] machen', daneben erhielt das Wort aber im Frühneuhochdeutschen eine eingeschränktere Bedeutung: es dient zur Bezeichnung einer rohen Belustigung (oder Strafe), Menschen auf einem straff gespannten Tuch in die Höhe zu schleudern. Es scheint dies zuerst ein fränkischer Brauch gewesen zu sein.[2] Jedenfalls ist Luther diese Bedeutung schon ganz geläufig, er schreibt im Sendbrief vom Dolmetschen (1530) in erregter Polemik (Jen. Ausg. V 141 a) Vnd das ich herunter komme | Ich kan jhr eygen Dialectica vnd Philosophia bas | denn sie selbs alle sampt. Vnd weis darzu fůrwar | Daß jhr keiner jhren Aristotelem recht verstehet. Vnd ist einer vnter jhnen allen | der ein Proémium oder Capitel im Aristotele recht verstehet | So will ich mich lassen prellen. — Aber dieser Beleg ist der einzige aus so früher Zeit, den die Wbb. kennen, und erst das Ende des 17. Jh. bietet wieder Zeugnisse. Dies ist auffällig, denn die Belustigung selbst wird in mehreren Quellen dieser Zeit erwähnt, aber andere Ausdrücke werden verwendet. Die

[1] Die Erörterung des Verhältnisses von ***prellen*** : ***prallen*** bleibt hier weg.
[2] Vgl. Grimm, Rechtsaltertümer 4. Aufl. II 324, wonach für die ältere Zeit ein ***Prellen*** „im Sinne des span. mantear" nicht bezeugt ist.

bayrischen Quellen halten an ihrem Dialektwort *schutzen*[1] noch lange fest: Leonhart Widmanns Chronik von Regensburg, 1522 (Chron. d. dtsch. St. XV 45) Also weil man in handlung stund, da macheten dy jungen pûrger am aschermitwochen ein haut zuegericht zum schuzen, darauff sy alle schreiber, leviten, so sy anchomen mochten, auch einen briester, drey leviten hetten geschuzt darob ir ein tails hetten gemurrt.[2] Anderwärts gebraucht man Umschreibungen: so schreibt etwa Sebast. Franck 1534 im Weltbuch (fol. 1 j[a])[3] Halten auch yr vier ein leylach bey den vier zipffeln unnd ein stroeinen angemachten butzen in hosen und wammes mit einer larven wie ein todten mann, schwingen sy yn mit den vier zipffeln auff in die hôhe und entpfahen yn wider in das leylach. — Anders hilft sich Pahsch Bastel in seiner Don Kichote-Übersetzung (1669), wenn er das span. mantear oder ähnl. übersetzen muß, z. B. S. 228 Allhier nun legten sie den Santscho auff die Mitte des Bettuchs | und huben an ihn empor und in die Hôhe zu heben | und mit ihm eine ebenmâssige Kurzweil zu treiben | wie man zu Faßnachtszeit mit den Hunden zu thun pflegt. — Gewöhnlich aber gebraucht er die Umschreibung *Fangball mit jem. spielen* so S. 229 also fieng er an von dem Pferde herab wider diejenigen | so den Santscho also schwungen | und mit ihm Fangball spielten | so schreckliche Schmähwort und Schandreden auszugiessen — S. 235 daß ich bin tapffer in der Lufft geschwungen | und mit mir des Fangballs ist gespielet worden — S. 252 War dann etwa der | mit dem gestern des Fangballs gespielet wurde | ein anderer | als meines Vaters Sohn?

prellen scheint also auch in der Bedeutung 'aliquem in sublime jactare' zunächst auf mitteldeutsche Dialekte beschränkt gewesen zu sein (Luther), während es in Oberdeutschland noch fremd war. Ja, noch die modernen Wbb., wie etwa Fischers Schwäb. Wb. I 1394 und das Schweiz. Idiotikon, die wenigstens *prellen* = betrügen aufführen (s. o.), haben diese ursprüngliche Bedeutung nicht — und das ist leicht zu erklären: ehe der

---

[1] Vgl. DWb. s. v. und Schmeller.

[2] Auf dieser Stelle beruht Gemeiners Bericht, Regensburger Chronik (1823) IV 446, er verwendet aber nunmehr *prellen* ganz allgemein: In den vier Tagen vor dem Eintritt unsers Herrn Fastnacht während welchen hier, wie aller Orten, jedermann im Schönbart zu gehen, und keiner den andern zu kennen pflegte, überließen sich die jungen Leute von jeher vieler Ausgelassenheit, und insbesondere belustigten sie sich gern damit, daß sie sich untereinander selbst, und auch Vorübergehende, denen sie beykommen konnten, auf eine Ochsenhaut warfen und schützten, oder in die Höhe prellten. Es ist in diesen Jahrbüchern bemerkt worden, daß die Juden diese Mißhandlung in früheren Zeiten oftmals mit Geld abzukaufen gesucht hatten. Gewiß wurde aber auch schon in älteren Zeiten dieser Schwank nicht blos an Juden, sondern an jedermann, der den jungen Bacchanten in die Hände fiel, verübt; und selbst der Administrator hatte ein paar Jahre vorher in einer Fastnacht ein dergleichen Fuchsprellen auf öffentlicher Straße seinen Hofleuten gestattet.

[3] Nach Schultz, Dtsch. Leben II 415, auch bei Grimm, Rechtsaltertümer II[4] 324.

Einfluß der Schriftsprache das Wort in die Mundarten einführen konnte, war die Belustigung, Menschen zu prellen, abgekommen und daher auch diese Bedeutung unseres Wortes allmählich verblaßt. So erklärt es sich auch, warum alle unsere weiteren Belege dafür aus Übersetzungen u. dgl., nicht aus Werken der lebendigen Sprache stammen. *prellen* wäre untergegangen, wenn es nicht als Buchwort erhalten worden wäre, und besondere Bedeutung möchte ich den Übersetzungen des Don Quixote zuschreiben, die die Erinnerung an das Menschenprellen wach erhielten.

So hat Wieland wohl sicher die Schicksale Sancho Pansas im Sinn, wenn er — im Don Sylvio 1764 — seinen Pedrillo, das Abbild Sanchos, *prellen* zu Beteuerungsformeln verwenden läßt. (Werke Göschen 1853ff. I) S. 104 Ich will geprellt werden, wenn ich von Allem, was mir Euer Gnaden da vorsagt, etwas Anderes sehe, als einen kleinen Feuerklumpen, der in der Luft schwebt — S. 190 Ich will mich prellen lassen, wenn ich meiner leiblichen Mutter auf ihr bloßes Wort glaubte, daß ich meines Vaters Sohn sey. — Aus dem Don Quichote selbst will ich einige Stellen nach Bertuchs Übersetzung (1776) anführen. Er verwendet *prellen* stets für das span. mantear, z. B. I 225 „Ich nicht? versetzte Sancho. War's denn irgend nicht meines Vaters einziger Sohn, den sie prellten? — S. 269 Noch einmal geprellt zu werden, davon sag ich nichts. Denn so ein Unglück kann man nicht gut verhindern . . . — aber auch da, wo der spanische Text etwa eine Umschreibung bot, z. B. I 205 Da sie sahen, daß der Thorweg zu ihrem Vorhaben zu niedrig sey, beschlossen sie, in den Hof zu gehen, wo sie nichts als den Himmel zur Decke hatten. Hier legten sie den guten Sancho mitten auf das Bettuch, hoben ihn in die Höhe und fingen an, ihn zu prellen wie einen Fastnachtshund (= commenzaron á levantarle en alto y á holgare con el, como con perro por carnestolendas) . . . Aber deßhalb hörten jene nicht auf zu prellen (= de su obra) und sich halb todt zu lachen — I 228 Und nun kannst du auch glauben, daß du zur Strafe, daß du mich nicht in Zeiten daran erinnertest, bist geprellt worden (= . . . a quello de la manta . . .).

Auf diesem etwas künstlichen Wege hat sich *prellen* in der Schriftsprache erhalten. Ramler übersetzt 1791

> Hast du hier Bravo gehört, dort Küßchen erschnappet, so schüttelt
> Jener den Ärmel und prellt dich zu den Sternen hinauf.
> (Martialis in einem Auszuge V 5/6.)

und macht dazu die gelehrte Anmerkung: Es war ein Zeichen des Mißfallens, wenn man seinen Ärmel oder den ganzen Mantel gegen jemand schüttelte; man wollte vielleicht damit sagen: Du verdienst geprellt zu werden. Denn es herrschte zu Rom unter den wilden Jünglingen der tolle Gebrauch mit ihren Mänteln Leute zu prellen: eine Leichtfertigkeit, die Otho selbst in seiner Jugend mitgemacht haben soll, wie Suetonius im Leben desselben [cap: 2] erzählt. Wenn nehmlich ein Mensch, der sich nicht wehren konnte oder betrunken war, solchen wilden Betrunkenen begegnete, so breiteten sie ihren Mantel auf die Erde, warfen ihn hinauf und schnellten ihn in die

Höhe. — Und Hauffs Gestaltungskraft führt uns in seinen Phantasien im Bremer Ratskeller (1827) eine solche Prellung so lebhaft vor, als könnte sie heut geschehen. — Natürlich konnte aber nur die Literatursprache auf diese Weise das Wort bewahren, in der gesprochenen Sprache mußte mit dem Verschwinden der Sache auch die Bezeichnung untergehen (vgl. oben S. 104).

Von Bedeutung für die Erhaltung des Wortes war es andrerseits, daß *prellen* auch in der **Jägersprache** zur Bezeichnung der gleichen Belustigung mit Tieren aufkam.[1] *Füchse prellen* finde ich zufrühest in Kramers Italienisch-deutschem Wb. 1676 (I 198[a]) als Übersetzung von balzar volpi aufgeführt. Negativ kann ich nur konstatieren, daß die erste Darstellung der Jägersprache in Elias Meichßners Handbüchlein (1541)[2] *füchse prellen* ebensowenig verzeichnet, als etwa Täntzer 1682 ff.: Der Dianen hohe und niedere Jagtgeheimnüß. Aber ein Satz dieses Werkes gibt uns doch wenigstens den Schlüssel zur Erklärung der Entstehung der jägerischen Redensart. Täntzer erzählt II Fol. 40[b] 18 von Netzen, durch die eine Reihe fliehender Tiere geteilt wird, indem man die ersten über das zugerichtete Netz hinweglaufen läßt, dann aber dieses plötzlich aufrichtet: Und können dann die andern nicht nach kommen | müssen also wieder umbwenden | oder zu rück prellen | den darumb heißet es ein Prellnetze. Ursprünglich ein notwendiges Jagdgerät, erwies sich das *Prellnetz* als geeignet zu einer Jagdbelustigung, gefangene Füchse (aber auch andere Tiere) solange damit in die Höhe zu schnellen, bis sie verendeten. Diese Belustigung nannte man nach dem Werkzeug *prellen* und *Fuchsprellen* wird ein jägerischer terminus technicus, der denn auch in den Wbb. von Stieler (1691), Steinbach (1734), Frisch (1741), Adelung (1777), (Kindleben 1781 S. 86) u. s. w. nicht fehlt.

Ausführlich berichtet Fleming 1719 im Teutschen Jäger II Fol. 110[b] Wo grosse Herrschafftliche Jagden sind, werden dieselben auch auf dem Lauff-Platz durch kleine schmale Netze geprellet, welches

---

[1] Das DWb. will die jägerische Redensart der gesamten Entwicklungsgeschichte unseres Wortes zugrunde legen: VII 2100 einen Fuchs prellen (mit dem prellgarn, prelltuch in die höhe schnellen) ..... sonst auch auf einen Menschen, der einem Fuchse gleich geprellt und dadurch wofür bestraft wird. Doch scheint mir diese Anordnung durch nichts begründet. Zur Sache ist zunächst zu bemerken, daß nur ein Prellen von Menschen bei den Römern bekannt ist (vgl. Friedländer, Sittengeschichte Roms 2. Aufl. I 29 und dessen Martial-Ausgabe I 167), ebenso wird in den Misterienspielen der Townleysammlung (15. Jh.) einmal eine Prellung von Menschen vorgeführt (nach Wülker, Gesch. d. engl. Litteratur 2. Aufl. 1 133) und auch die deutschen Berichte des 16. und 17. Jh. (s. o. und DWb. s. v. schutzen) handeln nur vom Prellen von Menschen. Hiernach richtet sich natürlich auch der Wortgebrauch, ist ja doch ein *prellen* von Tieren zufrühest aus einer Fortsetzung des Simplicissimus zu belegen (Bibl. d. litt. Ver. XXXIII) I 56, 26 Anm. Allein es (= das Gespenst) bliebe stehen, mit Verwunderung und ich lage allda auf meinem Bauch wie ein geprellter Frosch ..., aber *Frösche prellen* erklärt Stieler 1691 Teutscher Sprachschatz als 'missitare ranas asserculis in aërem', also hat es mit dem jägerischen Brauch nichts zu tun.

[2] Abgedruckt bei Kluge, Unser Deutsch S. 131 ff. (1907.)

eine Königliche Lust ist — V Fol. 279b Wann nun Wölfe bey solcher Gelegenheit mit ans Tage-Licht kommen, werden dieselben mit Cours-Hunden gehetzet, die Rehe und Hasen im Lauffen geschossen, und die Füchse geprellt, wobey denn die Herrschafft vielfältige Lust . . . . gehabt — V Fol. 292b In Ermangelung solcher wilder Thiere werden lebendig eingefangene Füchse, durch hierzu absonderlich verfertigte Prell-Netze von Cavalliers oder Dames zur Lust in die Luft geprellt, so auch nebst den Tachs-Hetzen, und derdergleichen mehr zur Hoff-Jagd gehören. Ebenso hat Zedler 1735 im 9. Band des Universal-Lexikons einen längeren Artikel über das *Fuchsprellen* (S. 2221 f.), einen Satz daraus will ich hervorheben, der die Beurteilung der Belustigung in dieser Zeit veranschaulicht S. 2222 Vor allen Dingen muß man den Schloß-Platz, der insgemein mit Steinen gepflastert, eine halbe Elle oder doch wenigstens ein Viertel hoch mit Sand beführen und beschütten, und überharken, damit die Kurtzweile desto länger dauern mögte, und die Voltigier-Sprünge derer Füchse und Haasen desto vigoureuser lebhaffter und offter gesehen werden: denn sonst würde die Lust bald zu Ende gehen, wenn die armen Thiergen im herunterfallen den Kopff auf die Steine schlügen, oder den Rückgrat und das Creutz oder die Läuffte zerbrächen.

Krünitz' Ökonomische Encyklopädie 1778 (XV 103) schreibt im wesentlichen Zedler aus, aber er gibt einen interessanten Kupfer (Fig. 815) bei, der ein *Fuchsprellen* veranschaulicht, auf dem „die armen Thiergen" so hoch wie die Häuser fliegen. Im übrigen verweist er auf Döbels Jäger-Praktik, die schon 1746 erschienen ist, mir aber nur in 4. Aufl. 1786 vorliegt. Einige charakteristische Stellen habe ich ausgewählt: II 231 Hierbei erinnere ich mich eines plaisirlich anzusehenden Fuchsprellens, welches seine Hochfürstl. Durchl. Ludewig Rudolph, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg in Blankenburg Anno 1724 hielten, als ich damals als Jägerbursche in dessen Diensten stund . . . — 234 Um aber auch in Beschreibung des . . . Prellens fortzufahren; so traten die Cavaliere an ihre Prellen. Darauf wurden aus den Kasten etliche von den Füchsen und Hasen in den Platz gelassen. Laufen dieselben nun über die Prellen, so stehen die Herren schon parat, rücken beide zugleich, daß sie zuweilen etliche Ellen hoch in die Luft fliegen. . . . S. 235 Die Dachse und Frischlinge prellen sich wegen ihrer Schwere nicht so gut; die Katzen aber bleiben öfters an den Prellen hängen. — Wenn auch die Sitte *Füchse zu prellen* allmählich, als barbarisch, abkam, hat sich die Redensart in der Jägersprache bis in unsere Zeit erhalten,[1] erhalten auch in einigen Sprichwörtern. Wanders Sprichwörter-Lexikon verzeichnet I 1249 217 Man muss den Fuchs erst fangen, eh' man ihn prellt — 224 Man soll den Fuchs prellen, ehe man ihm den Balg über die Ohren zieht.

---

[1] Darüber Kehrein, Wb. der Weidmannsspr. s. v.

Hier müssen wir noch eine interessante Entwicklung verfolgen, die das schon oben berührte Verhältnis des Prellens von Menschen und Tieren näher beleuchtet. Das Prellen von Menschen war schon im 17. Jh. abgekommen, Fuchsprellen aber wurden im 18. Jh. Modesache, von denen gewiß jeder eine lebendige Anschauung hatte, die auch dem 19. Jh. durch Illustrationen überliefert wurde. Bot sich nun die Notwendigkeit, das Prellen von Menschen zu erwähnen, so wählte man gern den Ausdruck *Fuchsprellen*, weil ein bloßes *prellen* (sc. von Menschen) ein Begriff ohne Anschauung geblieben wäre: Gemeiner 1823 Regensburger Chronik (vgl. oben S. 103 Anm.) IV 447 und selbst der Administrator hatte ein paar Jahre vorher in einer Fastnacht ein dergleichen Fuchsprellen auf öffentlicher Straße seinen Hofleuten gestattet und großen Gefallen daran gehabt. — Stahr 1857 Sueton, Kaiserbiographien, Otho 2 (S. 460 der 3. Aufl.) Man sagte ihm nach, daß er sich meist nachts (mit seinen Gesellen) auf den Straßen umhertrieb und jeden schwachen oder angetrunkenen Menschen, der ihm in den Wurf kam, packte und mit ihm ein Fuchsprellen mittels eines ausgebreiteten Mantels veranstaltete. — Eine solche Ausdrucksweise mußte aber den Leser veranlassen, das *Fuchsprellen* für das ältere zu halten, mit dem man dieselbe Belustigung mit Menschen verglich, und so entstand die Ansicht, das *Menschenprellen* habe seine Bezeichnung von jenem erhalten. Diese Ansicht vertritt auch der betr. Artikel des DWb.,[1] der also der Abschluß in der Herausbildung eines Fehlers ist, der fast mit Notwendigkeit in der Entwicklung der Sitte begründet war.

Im Anfang des 18. Jahrhunderts drang die Redensart *füchse prellen* in die **Studentensprache**.[2] Veranlaßt wurde der Übergang wohl sicher dadurch, daß *fuchs* ein der Studentensprache geläufiger Terminus war, und das während des Pennalismus übliche Hänseln der Füchse, das man — zuerst wohl scherzhaft — Füchse *prellen* nannte, konnte doch auch recht wohl mit der jägerischen Belustigung verglichen werden. — Eine

---

[1] Vgl. oben S. 105 Anm.

[2] Trotz des ausdrücklichen Hinweises Adelungs 1777, daß die Bedeutung 'betrügen' ohne Zweifel von den Universitäten herstammet, wo die neuen Ankömmlinge Füchse heißen, von welchen die Figur allem Ansehn nach entlehnt ist, weil beyde Arten des Prellens einen unvermutheten Nachteil gewähren und Campes 1809, die Bedeutung sei von dem wirklichen Prellen der Füchse auf die Behandlung der sogenannten Füchse auf den hohen Schulen warscheinlich übertragen — ist weder das DWb. noch Sanders dieser Spur nachgegangen, vielleicht weil eine derartige Entwicklung nicht zu der Ansicht der Wbb. paßte, *fuchs* sei erst durch die Redensart *füchse prellen* in der Studentensprache heimisch geworden (DWb. IV 1, 1, 339, zweifelnd Sanders I 506 c). Ich beschränke mich darauf, hier auf die Ausführungen Kluges, Deutsche Studentenspr. S. 51 und bes. Hofmeister, Arch. f. Kulturgesch. IV 311 (1665 *fuchs* zum erstenmal in Rostock belegt) zu verweisen. — Natürlich hat aber Kluge (Stud. spr. 107 b) diese Bedeutung verzeichnet, und dementsprechend die richtige Entwicklung im Et. Wb. 6 angedeutet, die im folgenden illustriert werden wird.

erste ausführlichere Erklärung der Redensart gibt uns Salmasius 1749 in seinem „Handlexikon“ in den Erfurter Abendstunden II 72, Füchse prellen heiße die Füchse bei ihrer Ankunft ungebeten besuchen und sie brav anzapfen lassen oder sie in einen Gasthof und auf die Schenke führen und auf ihre Rechnung brav schmausen. So ist auch unser frühester studentischer Beleg zu verstehen: Musander 1739 Der Student in seinen Probejahren S. 11 Nicht wahr, Brüdergen, heut haben wir einen guten Tag gehabt; die Füchße mögen sehen, wie sie die Zeche bezahlen. So muß man die Füchße prellen. — Hiezu Michaelis 1776 Raisonnement über d. protest. Univ. IV 418 Der Pennalismus ist, Gottlob! lange auf Universitäten abgeschafft, die Reliquie davon, das so genannte Prellen der Füchse, d. i. die neu ankommenden zu insultiren, sie zu hänseln, in Schrecken zu setzen, kann vom academischen Magistrat, wenn er nur will, leicht gehindert werden, da die Gesetze scharf genug zu seyn pflegen ....

Kindleben 1781 Studenten-Lexikon (s. v. fuchs). Ehedem wurden solche junge Leute von den älteren Burschen entsetzlich geschoren, um ihre mitgebrachten Mutterpfennige geprellt und übervortheilt. Die Einweihung der neuen Studenten und alle damit verbundenen Alfanzereyen nannte man den Pennalismus und die Handlung selbst, wenn sie von ihren Mitbrüdern nach akademischem Gebrauch bewillkommt und in die Zahl der Musensöhne aufgenommen wurden, das Deponiren. Noch jetzt werden auf der Universität Jena die Instrumente aufbewahrt, welche bey dem Hänseln oder Hudeln der neuen Studenten gebraucht wurden. Ebendaselbst eine halbe Meile von der Stadt, findet man auch noch einen sogenannten Fuchsturm, bey welchem die ankommenden Füchse geprellt, das ist, von den älteren Studenten unter vielen Neckereien angehalten wurden, ihre Mitbrüder zu regaliren, tüchtig aufwichsen zu lassen, und alsdann die Zeche zu bezahlen. Mit vieler Mühe habe man versucht, die Studenten von dieser Sitte abzubringen: Ein gewisser Landgraf von Hessen-Kassel, dem die Universität Marburg gehörte, trat selbst auf den Katheder und hielt eine Rede, worinn er die Studenten zur Abstellung des so anstößigen Pennalismus und des Fuchsprellens ermahnte. Aber das wollte alles nichts helfen. Die alten Studenten unterbrachen den fürstlichen Redner und schrieen einmütig: Wir und unsere Väter sind geprellt worden, und unsere Nachkommen sollen auch geprellt werden. — Freilich spricht schon die „Zeichnung der Universität Jena“ 1798 im 4. Brief nur mehr vom „ehemaligen Empfang eines angehenden Musensohnes“ und schildert dabei alle Gebräuche des *Füchseprellens*, allein ohne diesen Ausdruck zu verwenden. Doch widerspricht dem S. 67 Einige Studenten hegen den Grundsatz: „als Fuchs bin ich geprellt worden, folglich ist das Recht der Wiedervergeltung erlaubt“, und mit dieser Maxime klopfen Sie so lange an Ihren Geldbeutel, bis herein! gerufen wird. — Oder hat *Füchse prellen* hier nicht mehr die technische Bedeutung? Eine wirklich positive Nachricht von der Beseitigung des Brauches erhalten wir erst 1840. Kobbe 1840 Erinnerungen I 87 Da ein jeder Eintretende den Biernamen und den Bieradel erhielt, so wurde dadurch das Fuchsprellen beseitigt, weil oft ein Fuchs (Studenten im ersten Semester) einen höheren Grad als der alte Bursch bekleidete. — Aber schon

lange vorher hatte *prellen* neben dieser speziellen Bedeutung eine allgemeinere entwickelt. Die alten Burschen ließen sich ja von den Füchsen nicht nur die Zeche bezahlen, sondern auch gradezu Geld leihen, das natürlich nie zurückgezahlt wurde.[1] Daher konnte *prellen* die Bedeutung 'jem. um (ihm rechtmäßig zustehendes) Geld, Forderungen betrügen' bekommen. Waren es auch jetzt noch zunächst die Füchse, die *geprellt* wurden, so konnte das Wort in dieser allgemeinen Bedeutung doch auch andere Objekte bekommen und gewann an Beweglichkeit. Jetzt entsteht die Redensart *den Philister prellen.* Zachariä 1744 Renommist I 215

Ich sollt', ich mußte fort. Gleich ward mein Pferd bestellt,
Und die Philister sind von mir verflucht geprellt.

Deutsche National-Litteratur 44, 269.

Michaelis 1776 Raisonnement über d. protest. Univ. IV 584 Die Denkungsart der Studirenden hat sich auch sehr geändert, und ist honetter geworden. Sonst zogen, wie man es nennet, viele aus, ohne jemals bezahlen zu wollen, fast hielt man es für eine Ehre, den Philister geprellt, verdammt geprellt zu haben. — Kortum 1784 Jobsiade I Kap. 13:

Jene drei verhaßten Geschwister
Häscher, Pedellen und Philister,
Hat Hieronimus als ein Held
Oeftermalen jämmerlich geprellt.

Deutsche National-Litteratur 140, 44.

Jena 1791 (Keil, Stammbücher S. 289):

Die Philister geprellt,
Die Mädchen geschnellt
ist das beste Lösegeld.

Laukhard 1798 Schilda I 174 Eben so wenig soll es Schande seyn, Philister zu prellen und Professores zu schwänzen. — Th. Körner 1810/11 Werke (Stern)

Die Tasch' ist leer, der Bursch braucht Geld
Und der Philister wird geprellt.

Deutsche National-Litteratur 152, 322.

Ja, man spricht auch von *Professor prellen.* Laukhard 1798 Schilda I 147 wie er den Prorektor recht nach Noten geprellt und seinen Hausphilister mir nichts dir nichts maulschellirt habe — 232 Aber proßt die Mahlzeit: sie (d. i. Rektor und Senat) sind mit ihren Gedanken geprellt. — Laukhard 1804 Eulerkapper S. 113

Wer ist ein rechter Bursch?
Der, so am Tage schmauset . . . . .
Der die Philister schwänzt, die Professores prellt. —

---

[1] z. B. Wolf 1793 Philipp Dulder S. 85 Sieh nur! (er langt die noch runden Fünf Thaler in neuen blanken halben Gulden hervor) so muß man die Vögelchen (mit Bezug auf die Füchse) rupfen — die waren garstig geprellt, werden an Schuberten denken . . . —

Dann überhaupt mit beliebigem Objekt: Zachariä 1744 Renommist I 195

> Du bist ein Teufelskerl! So manchen armen Tropf
> Prellt und beziehet schon dein kanaljöser Kopf.
>
> Deutsche National-Litteratur 44, 268.

Laukhard 1798 Schilda I 128 und die Freude den Kanzler um das Souper geprellt zu haben, vermehrte ihren Jubel — 273 denn da einer für den andern borgte, so borgte der Wirt flott zu, und wurde niemals geprellt. — Althing 1808 Studentenstreiche 197 Der geprellte Kuppel-Papa [Überschrift]. — Marianus 1832 Komische Szenen S. 223

> Drauf hieß es: Fort zum Carzer gleich!
> Doch denk' ich den Gesellen
> Für jenen falschen Judasstreich
> Nach Herzenslust zu prellen.

So wurde *prellen* der studentische terminus für 'betrügen' im allgemeinen. Dann kann aber natürlich auch von dem Burschen gesagt werden, daß er *geprellt* wird z. B. Michaelis 1776 Raisonnement IV 568 Einige Hauswirthe sind von der Art, daß bey ihnen zu logiren eine fürchterliche Depense ist, nicht wegen des Preises der Miethe ... sondern wegen der fürchterlichen Accise, die sie auf das legen, was der Student kauft. Sie prellen, das ist das Kunstwort der Universitäten. Ich weiß Beispiele, da dis so weit ging, daß der Einmiethende nach einigen Wochen auszog, und weil er das Prellen nicht juristisch beweisen konnte, die volle Miethe bezahlte. — Kortum 1784 Jobsiade I Cap. 11, 728.

> Ich hab auch hohe Schulen vormals gesehen
> Weiß wol, wie's da pflegt zu ergehen,
> Mancher junge Bursche wird da ums Geld
> Durch das verwünschte Spielen geprellt.
>
> Deutsche National-Litteratur 140, 38.

1786 Karl Gutmann in Halle S. 153 Mein Philister pumpt nicht lange; und die fratzichten Aufwärterinnen prellen wie Luder (in der „Erklärung" Mein Wirth borgt nicht lange; und die Aufwärterinnen betrügen ganz erstaunlich).[1] — Bahrdt 1790 Lebensgeschichte I 378 Der Student ward hizzig, warf ihr Prellereien vor, zog den Degen und hob an sie zu fuchteln. ... Er wirft den Degen weg . . . sagt ihr: „Da Bestie, das ist der ehrliche Mensch, den du hast prellen wollen, du hasts mit mir zu thun. — Bretzner 1791 Das Leben eines Lüderlichen II 218 Und was das Geld betrift: laß Du sie nur zappeln; was steht die Wette, sie greift mit beyden Händen darnach? Sie wollte vermutlich einen Hauptkoup machen, weil sie ihren Mann kannte, und den jungen Herrn recht tüchtig prellen — 1793 Jena (Keil, Stammbücher S. 291):

---

[1] Nach S. Kleemann, ZfdW. I 255, 6.

Nur ein Amt mit guten Sporteln
Und ein Weibchen gut und mild
Kann die schmale Burschenzeit
Uns einmal vergelten. —
Denn wofür ließ man sich sonst
Prellen und citiren. —

Bornstein 1797 Simson der Starke 135 Aha, meine Herren, schrie er ihnen entgegen, liegen sie auch an meiner Krankheit darnieder? Sind sie auch geprellt? — 1798 Jena (Keil, Stammbücher S. 294):

Was ist der Bursch? Ein Erdenklos,
Reich kam er aus der Mutter Schoos,
Arm geht er aus der Jen'schen Welt
Das macht er wird zu sehr geprellt.

Laukhard 1799 Schilda II 189 und daß jeder Student ein Bürgermädchen zur Liebsten hat, die er entweder verwöhnt, vernarrt, für die Häuslichkeit verderbt oder anführt, oder die gegenseitig ihn prellt — das alles ist einem wahren Musensohne unanständig. — Ders. 1804 Eulerkapper S. 140 und drittens muß ich nicht geprellt werden, denn ich bezahle honett. Simon .... aber was die dritte (Forderung) belangt, so weiß ich nicht, ob jedes Logis Ihrer Erwartung entsprechen möchte. Euler. So? Versteht man das Prellen denn in Schilda auch so gut wie in Gießen? — Wolff 1842 Naturgeschichte d. dtsch. Stud. S. 102 Sein erster Gang ist, sich eine Pfeife zu kaufen, so schön und burschikos, wie er dieselbe nur immer finden kann. Zwar prellt ihn der ... Drechsler, der seinen Mann kennt, unverschämt .... —

Die Studentensprache hatte *prellen* zuerst mit der eigtl. jägerischen Bedeutung, wohl mit witzigem Doppelsinn[1] übernommen. Die Entwicklung zur allgemeinen Bedeutung ging dann schnell vor sich, schon um 1750 ist *prellen* = betrügen, aber freilich wird es noch lange als studentischer terminus gefühlt und bezeichnet (so Kindleben 1781, vgl. oben Michaelis IV 568). Ziemlich früh erscheint *prellen* mit einer übertragenen Bedeutung aber auch in der Gemeinsprache. Es ist wohl kein Zufall, daß auch hier der früheste Beleg wiederum die Redensart *(Schul-)Fuchs prellen* enthält: Hagedorn 1742 (47) Der Lauf der Welt, Oden I 6

Ein Schulfuchs hofft mit dürren Gründen
den Beifall aller Welt zu finden:
Allein er wird geprellt. —

Deutsche National-Litteratur 45, 109.

Hier muß *prellen* bereits neben der jägerischen Bedeutung, an die man vielleicht durch den zweiten Bestandteil von *schulfuchs* erinnert wird,

---

[1] Etwa wie J. Meier, Hallische Studentensprache (1894) unser Wort anführt (S. 58) Die Konsequenz aus der Fuchsnatur wurde auch in den Ausdrücken gezogen: die Neulinge wurden geprellt. —

auch eine übertragene 'in seinen Erwartungen täuschen, „betrügen"[1]' haben. Und wie ist diese übertragene Bedeutung entstanden? Sie geht wohl auf das jägerische *füchse prellen* zurück: auch der Fuchs hofft, wenn er in die Luft geschleudert wird, seinen Peinigern zu entgehen, aber er wird wieder aufgefangen und so in seinen Hoffnungen getäuscht (so das DWb. VII 2101). Daß die Sprache wirklich diesen Weg gehen konnte, dafür spricht besonders die ähnliche Entwicklung der bedeutungsverwandten Wörter *schutzen* und *schnellen*. *schnellen* bedeutet ursprünglich dasselbe wie *prellen* (füchse schnellen, einen schnellen vgl. DWb. IX 1296) hat aber früh die übertragene Bedeutung 'übervorteilen, betrügen' erhalten, wohl sicher auf dem angedeuteten Wege.[2] Ähnlich hat sich *schutzen* entwickelt, das wir oben als obd. Synonymon von *prellen* kennen lernten. Aber man faßte hier die Belustigung harmloser, mehr als Neckerei auf (DWb. IX 2128) und so entstand nur eine abgeschwächte Bedeutung 'necken, einen zum besten haben ꝛc.' (Schmeller II² 495), eine Milderung, die wir etwa auch bei *foppen* (urspr. 'betrügen', jetzt 'aufziehen, necken') beobachten können.

Jedenfalls konnte die Gemeinsprache die Bedeutung 'betrügen' für *prellen* auch ohne Hilfe der Studentensprache entwickeln. Dies ist bedeutsam, da eine direkte Übernahme des Wortes aus der Studentensprache anzunehmen, wohl nicht erlaubt ist. Denn die ersten gemeinsprachlichen Belege verwenden das Wort bereits ganz geläufig z. B. Lessing 1749 Freigeist (Werke ed. Lachmann-Maltzahn I 461) komm Sie wirklich! Ich will Sie zu Weine führen. Ich will Sie mit der Kanne Wein traktiren, um die mich der Schurke prellen wollte oder 1753 „Auf . . . ." (Werke I 39):

> Dem Juden, der im Lügen,
> Im Schachern und Betrügen — — —
> Mehr als ein Jude war
> Dem Helden in der Kunst zu brellen[3]
> Kams ein . . . . .

und enthalten doch keinerlei Anzeichen studentischer Herkunft, man müßte denn in dem Ausdruck *in der Kunst zu prellen* eine Anspielung auf einen bestimmten Brauch sehen wollen[4] —.

[1] So Kinderling 1795 Über die Reinigkeit der dtsch. Spr. S. 417.

[2] Beide Wörter vergleicht auch Uhl (zu V. 3797 von Murners Gäuchmatt) der als Mittelstufe die Bedeutung „körperlich vexieren" ansetzt, die sich dann weiter, zu „verspotten, foppen" entwickelt hat. —

[3] Hierzu bemerkt Kinderling, Reinigkeit usw. (1795) S. 417 Lessing schreibt brellen . . . weil ers vermutlich von dem Französischen bricoller herleitete — und er lehnt diese Etymologie ab. Doch liegt hier wohl nur eine übertriebene Schreibrichtigkeit Lessings vor, der seine mitteldtsch. p für b ängstlich in der Schrift vermied, hier nun auch einmal, wo p allein das richtige war. —

[4] Doch dann läge wohl die Auffassung näher, *prellen* für die übliche Bezeichnung der Betrügereien der Juden anzusehen: diese Verwendung ist wenigstens auch weiterhin zu belegen. Frau Rath Goethe 21. III. 1788 an Unzelmann (Ausg. der Briefe von Köster I 166) Mein Gott! Es ist ja ihrer Ehre

Kann also — wenigstens aus unserm Material — eine direkte Entlehnung aus der Studentensprache nicht erwiesen werden, so glaube ich im Gegenteil für die Entwicklung unseres Wortes zwei durchaus getrennte Ausgangspunkte zu erkennen. Die Studentensprache konnte auf dem oben dargelegten Wege zunächst nur die Bedeutung 'um Geld betrügen' entwickeln, wobei es sich nicht um eine listige Hintergehung des Gläubigers, sondern nur um eine plumpe Zahlungsverweigerung des Studenten handelt, der eben einfach „per Schwanz" abfuhr.[1] Für die Gemeinsprache aber ist die Bedeutung 'überlisten' zugrunde zu legen, und die listigen Betrügereien der Juden, dann überhaupt jedes Überlisten, Übervorteilen bei einem Kaufe usw. werden *prellen* genannt. Kreditbetrug auf der einen, Kaufbetrug auf der andern Seite bilden den Ausgangspunkt. Die fernere, verallgemeinernde Entwicklung führte aber zum Zusammenfall der ursprünglich getrennten Bedeutungen, ohne daß jedoch damit die Erinnerung an diese völlig schwand. *prellen* hat fortan mehrere Schattierungen vereinigt (überlisten, betrügen, anführen), von denen auch später noch mitunter die eine schärfer hervortritt, als andere — und so konnte es ein milderes Synonymon von *betrügen* werden (Adelung s. v.). Sicherlich aber hat diese Bedeutungsmannigfaltigkeit viel dazu beigetragen, daß prellen große Verbreitung gewann und heute fest in der Volkssprache wurzelt.

Die Annäherung der beiden Bedeutungen eines Wortes auf zwei Gebieten, die stets eine enge Fühlung bewahrten, mußte eine starke gegenseitige Beeinflussung erzeugen. Für die Gemeinsprache war der Einfluß zunächst nachteilig. *prellen* wurde als „von Universitäten stammend" empfunden und dadurch herabgedrückt. Doch wirkte hier die Gemeinsprache im Laufe der Zeit mildernd und abschwächend; *prellen* hörte allmählich auf, ein studentischer Ausdruck zu sein — die Belege, die wir oben aus studentischen Quellen nach 1800 beigebracht haben, fallen z. T. schon unter die der Gemeinsprache. — Diese Entwicklung ist nun an Belegen zu verfolgen.

---

mehr dran gelegen — als ein ehrlicher Mann wegzugehn — als ein paar goldne Röcke mehr zu haben — nur lassen Sie Sich die Juden nicht prellen, und ziehen bei allem was Sie vornehmen Ihren großmüthigen Freund zu rathe. — Bretzner 1791 Das Leben eines Lüderlichen II 133 kurz das Ding war nach und nach so Mode geworden, daß über jedem Konto, in welchem der Verfertiger seine Kunden recht jüdisch geprellt hatte, ein Laus Deo! paradirte — 250 Blond. Kerl raisonnir' nicht! Du hast mich geprellt, daß mir die Augen übergehen! — Marx (Der Jude). Wo's hob ich Sie? geprellt hob ich Sie? Gott soll behüten, Herr Baron, wie können Sie dos sogen! — Laukhard 1798 Schilda I 295 Er liess in seinem Stück Duelle vorfallen ... Pedelle an der Tür pochen, Juden prellen, lustige Brüder kommersiren ... — Langbein 1838 Gedichte II 102 Auch wucherte das Weib sich reich | und prellte wie ein Jude. —

[1] Laukhard 1802 Leben usw. V 111 zu prellen, oder per Schwanz, wie man sagt, von der Universität abzufahren (nach Ladendorf, ZfdW. IV 313). — Der Ausdruck „Kreditbetrug" ist also nicht im heutigen technischen Sinne zu verstehen.

Als Vulgär-Ausdruck erscheint prellen bei Bürger 1773 (76) der Raubgraf (Hempel S. 62):

> Wohl Manchem wässerte der Mund,
> Doch Mancher ward geprellt.

1777 (82) Frau Schnips (Hempel S. 126):

> Du bist mir wohl der rechte Held,
> Und bist wohl hier für's Prellen?
> Hast Bruder und Papa geprellt
> Mit Deinen Ziegenfellen. —

Ebenso bei Goethe 1774 Clavigo (Weim.-Ausg. XI 80) Nein, guter Freund, nimm mir's nicht übel, ich hab' wohl in Komödien gesehen, daß man einen Landstreicher so geprellt hat. Dieser Ton verletzt Clavigo, er antwortet: „Du beleidigst mich. Ich bitte, spare deinen Humor auf meine Hochzeit. — Und Adelung bemerkt noch 1777 ausdrücklich, daß *prellen* in der übertragenen Bedeutung „nur im gemeinen Leben üblich" sei. Jedenfalls mag *prellen* noch eine Zeitlang ein gewagter Ausdruck gewesen sein. Absichtlich gebraucht Schiller burschikos-kühne Ausdrücke 1782 in seiner Recension der Räuber (Gödeke II 365) Sie (Amalie) kann sehr artig über ihren Ritter weinen, um den man sie geprellt hat, sie kann auch den Betrüger aus vollem Halse heruntermachen, der ihn weggebissen hat. — Ders. 1783 Fiesco (Gödeke III 100) Der Mohr: Was stiftet größeres Unheil? Wenn ich diesen Fiesco prelle? Wenn ich jenen Doria an das Messer liefre — (III 60) wen der Wolf nicht zerriß, den prellte der Fuchs.[1] Wer diesem entrann, den tölpelte der Esel nieder. — Ausdrücke des „gemeinen Lebens"[2] gebraucht der Präsident (1784 Kabale und Liebe, Gödeke III 375), wenn er zu seinem Helfershelfer spricht: Nur, mein lieber Wurm, muß er mich nicht mit prellen wollen. — Nur versteht Er mich, muß er den Pfiff nicht bis zum Einbruch in meine Grundsäze treiben. — F. L. Schröder 1786 Das Porträt

[1] Erst als die Erinnerung an die jägerische Herkunft erloschen war und prellen völlig die Bedeutung 'übertölpeln' oder ähnl. erhalten hatte, konnte man vom Fuchs — dessen Prellung der Ausgangspunkt war — sagen, daß er prellt. — Ebensowenig besteht eine Erinnerung an den jägerischen Brauch in den Sprichwörtern (Wander I 1245) Durch Füchse wird der Fuchs geprellt. — Ein alter Fuchs lässt sich nicht prellen und im 189. Märchen der Kinder- und Hausmärchen der Br. Grimm (DWb. IV 1, ı, 334) als der teufel kam, fand er nichts als stoppeln und fuhr wütend in eine felsenschlucht hinab. „so musz man die füchse prellen", sprach das bäuerlein, gieng hin und holte den schatz — denn hier steht Fuchs in der übertr. Bedeutung 'schlauer Kerl' und prellen heißt 'überlisten'.

[2] Zum Vergleich setze ich eine Stelle aus Bretzner 1791 Leben eines Lüderlichen II 137 und hätte ich mich nicht auf die Art geholfen, daß ich das nächste halbe Jahr einer vorgegebnen Krankheit halber den Beichtvater um eine Beichte geprellt hätte: so hätte ich mich gar nicht darüber zufrieden gegeben. Durch diesen Pfiff aber kam es, wenn ich das Trinkgeld für den Kirchvater rechne, so ziemlich auf eins heraus. —

der Mutter I 3 (Dtsch. Nat.-Litt. 139, 1 S. 111) Sie versichert, daß sie noch wie ehemals geneigt sei, mir ihre Tochter zu geben — aber ohne die mindeste Aussteuer; sie habe große Absichten mit ihrem Sohne; ihm habe sie ihr ganzes Vermögen zugedacht. — Rekau. Man muß sie prellen. — In den bisher angeführten Belegen hat *prellen* nur erst die Bedeutung 'überlisten, übertölpeln, anführen' (vgl. oben S. 113), die (studentische) Bedeutung 'um Geld betrügen' kann ich zuerst aus Mylius' Smollet-Übersetzung belegen, die aber gern burschikose Ausdrücke gebraucht: 1785 Peregrine Pickle II 415 Er beehrte sie mit den Namen einer Buhlschwester, Erzbetrügerin und Landstreicherin; sagte, sie hätte durch Hülfe eines kupplerischen Priesters ihn um sein Geld geprellt — IV 121 Und nun schiebt sie ihr Unglück auf die Vorsicht. Prellt mich um dreihundert Pfund, das Rindvieh, die ich größtenteils Kaufleuten schuldig bin. — Und nun setzt sich diese Bedeutung mehr und mehr in der Gemeinsprache fest. Goethe 1790 Venedig (Weim. Ausg. I 308):

Das ist Italien das ich verließ. Noch stäuben die Wege
Noch ist der Fremde geprellt, stell' er sich wie er auch will.

Schiller 1798 Wallensteins Lager (Gödeke XII 18):

Trompeter. Seht nur, wie der den Kroaten prellt!
Halbpart Schütze, so will ich schweigen.

Allmählich verlor *prellen* dann jeden schlimmen (burschikosen) Beigeschmack, denn wenn auch Adelungs Wörterbuch auch in der 2. Aufl. (1798) die Notiz, daß *prellen* „nur im gemeinen Leben" üblich sei, fortführt, so schreibt doch schon 1804 der Herzog Karl August (an den Geh. Rat Voigt) Ich will ihm (Schillern) 400 rth. von Joh. an zulegen und bei schicklicher Gelegenheit noch 200 rth., indessen wollen wir die Sache ein bischen stille gehen lassen, damit Schiller vielleicht die Berliner um eine tüchtige Pension prellen könne, die sie ihm vielleicht accordiren.[1]

Hier mögen noch einige Belege aus dem 19. Jahrh. Platz finden, ohne daß diese wesentlich neues lehrten, aber sie zeigen die Verbreitung des Wortes. Thümmel 1791—1805 Reisen VI 145 dafür ist er aber auch genugsam durch den Aufwand der teuren Chokolade bestraft, um die er nun sich aufs kläglichste geprellt sieht. — Kotzebue 1804 Pagenstreiche II 5 Du siehst also, ich kann nicht fort, denn ich muß lieben, mich lieben lassen, den Onkel prellen, die Tante foppen, meine Nebenbuhler für Narren halten . . . — Ders. 1815 Rehbock II 11 Nun, Herr Bruder? jetzt sind wir beide geprellt? — Ich nicht. Meine Absichten sind redlich. — E. Th. A. Hoffmann 1819 ff. Serapionsbrüder, Signor Formica (ed. Grisebach, Hesse IX 41) Ich kümmerte mich weder um den Preis noch um den Besitzer. Erst

[1] Abgedr. in der Reklam-Ausgabe des Schiller-Goetheschen Briefwechsels Bd. III S. 349. Anm.

gestern Abend erfuhr ich ganz zufällig, daß es der ehrliche Signor Capuzzi sei, der mich mit seinem alten, gebrechlichen Spinett zu prellen beschlossen. — Rückert (1826) 1837 Makamen des Hariri II 223 Ich sah wie sie mißhandelten | mit Hohn die armen fremden Leute | wie keiner einen Bettler sich | zu prellen noch zu schnellen scheute. — Hauff 1828 Die letzten Ritter von Marienburg (Cotta II 94) Gebe ich eine Sammlung gelehrter Reisen mit Kupfern heraus, die mich schönes Geld kosteten, so hat zwar meine Firma den Ruhm, das Buch verlegt zu haben. Aber wer kauft's und wer nimmt's, wer liest das Ding? Sechs Bibliotheken und ein paar Büchersammler, das ist alles und wer geprellt ist, bin ich. — Moltke 25. III. 1828 an seine Schwester (Ges. Schr. IV 16) Du schreibst mir nichts von meiner Novelle „Die Freunde". O, was ist während meiner Krankheit dieser unsterblichen Feder entflossen und der Verleger hat mich ums Honorar geprellt. — Sehr häufig gebraucht Börne unser Wort z. B. 1819 Für die Juden (Werke ed. Klaar, Hesse I 217) Aber wir wollen hinabsteigen ... tief hinab zu der sumpfigen Gegend, wo all das häßliche Schlangengezücht wohnt, das bösen Dunst verbreitet, so vielen unschuldigen Geschlechtern das Daseyn verpestet und sie um den Preis des Lebens prellt. — 1822 Kritik von E. Joug, Moral appliquée (III 55) Wenn aber jene Herren sich verlocken ließen, das Buch wirklich zu lesen, wie wären sie geprellt. — 1830—1833 Briefe aus Paris (V 11) verklagt das Erdbeben, verklagt das Fieber, verklagt die spitzbübische Nacht, die euch um den hellen Tag geprellt — (V 17) Und welcher Tod! Der Tod eines Bettlers. Denn man wird hier auf eine so unerhörte Art geprellt, daß ein achttägiger Aufenthalt meine Kasse erschöpfen ... würde. — (VI 11) er (sc. König Louis Philipp) hat eine Frau, die ihm die Wirtschaft führt, und ich muß alles selbst besorgen und werde geprellt. — (VI 157) hat das nicht in seiner gräßlichen Verzerrung auch einen Zug von Lächerlichkeit? Wenigstens als ich diese Scene las, so sehr sie mich erschütterte, fiel mir ein: der Narr Triboulet, wie hat er sich prellen lassen — (VI 216) Eine maison de confiance nennt man hier einen Kaufladen, worin man geprellt wird wie in jedem; aber man darf kein Wort dagegen sagen. — Aphorismen Nr. 142 (IV 177) Es ist nichts angenehmer, als aus einem Übel, das uns begegnet, Vortheil ziehen — und man kann das immer. Dieses ist in einem andern als dem gewöhnlichen, aber in einem schönen Sinne eine Schadenfreude. Man kann den Teufel nicht feiner ·llen. — Lenau 1834 Faust, die Schmiede (Hempel III 51).

Ich will indes den dummen Schmied
Und die besoffenen Gesellen
Mit einem lust'gen Schelmenlied
Um eine Viertelstunde prellen.

ibid. die Lektion (III 40)

Wie Jäger, einen Fuchs zu prellen,[1]
Ans Loch des Baus ihm Schlingen stellen
Drein sich der Lose muß verfangen ... —

Mörike 1836 Der Schatz (Werke, Hesse VI 95) Zu rechter Zeit erinnerte ich mich jenes stählernen Knopfs, womit der Schuft den Fuhrmann damals prellte.

Langbein 1838 Gedichte I 206

Nun hab ich Herrn Steffen den grämlichen Affen
Doch endlich ums Kränzchen der Tochter geprellt.

Heine 1840 Ludwig Börne (Elster VII 112) Oder, was noch bitterer ist, du erfährst, daß im Gegenteil ein Lumpazius, der dich um zweihundert Franks geprellt, dem du einen Rock geschenkt hast ... daß ein solcher Lumpazius es war, der deinen guten Leumund in der Heimat begeiferte. Ders. 1854 Kobes I. (Elster II 212)

Erwählt den Sohn Kolonias,
Den dummen Kobes von Köllen;
Der ist in der Dummheit fast ein Genie,
Er wird sein Volk nicht prellen.

Die allgemeine Anerkennung, die *prellen* so erworben hat, mögen noch einige Belege aus einem wissenschaftlichen Werke zeigen. Mommsen 1856/1857 Römische Geschichte I⁶ 890 In einem versöhnenden Finale, wie das der beiden Bacchis ist, wo die prellenden Söhne und die geprellten Väter zu guter Letzt alle miteinander ins Bordell kneipen gehn, steckt eine völlig kotzebuesche Sittenfäulnis — II⁶ 44 Aber die Leiter der Dinge in Achaia, an ihrer Spitze der neue Strateg Kritalos, zogen als staatskluge und in der höheren Politik wohlbewanderte Leute daraus bloß den Schluß, daß die römischen Angelegenheiten gegen Karthago und Viriathus sehr schlecht stehen müssten und fuhren fort die Römer zu prellen und zu beleidigen — 434 Bei Plautus sind die Väter durchaus nur dazu da, um von den Söhnen gefoppt und geprellt zu werden — 455

Ein Handwerk einzig und allein
Betreiben alle insgemein,
Den Andern zu prellen mit Verstand,[2]
Im Lügen zu haben die Vorderhand
Und zu werden im Schmeicheln und Heucheln gewandt.

III¹ 580 wie billig ward bei dieser barbarischen Kunstjagd der reiche Liebhaber von seinen Zuträgern häufig geprellt. — Und etwa nach Puchelt 1871 Strafgesetzbuch 265, 16 wer aber durch

---

[1] Heyne stellt diesen Beleg unter die jägerischen Zeugnisse: doch ergibt der Zusammenhang, daß hier von einem subvectare vulpes nicht die Rede sein kann, sondern prellen = überlisten ist.

[2] Lucilius: Uni se atque eidem studio omnes dedere et arti: | Verba dare ut caute possint, pugnare dolose ...

den falschen Paß sich den Namen eines nicht existirenden Lords beilegt, als großer Herr lebt und die Wirthe prellt, ist nur Betrüger.

Für das Durchdringen unseres Wortes in dialektischer Hinsicht, dessen wir schon oben gedachten, ist es beweisend, wann Schriftsteller der Schweiz es verwendeten. Keller, Der Schuft (Gedichte I[19] 280)

Ein dummer Teufel ist der Schuft,
Weil er doch der Geprellte ist,
Wenn ihn die Welt, die er betrog,
Mit großen, klaren Augen mißt.

(Nachweis von Herrn F. Gregori, Wien.)

Ders. Der alte Bettler (Gedichte II[22] 89)

Da bin ich ganz allein zurückgeblieben,
Bald war ich um mein kleines Erb' geprellt.

C. F. Meyer 1885 Plautus im Nonnenkloster (Novellen I 267) Ich wünschte ihr Glück zur Lösung des Knotens. Aber das Brigittchen glaubte sich geprellt und schrie mich an: „Schert euch zum Teufel, ihr zwei italienischen Spitzbuben." Ders. 1891 Angela Borgia [20] 196 „Wer kann vergessen, wie Papst Alexander von Herzog Herkules überlistet wurde, wie maßlos das alte Laster sich gebärdete und welche unnachsprechliche Worte es ausstieß, als es sich geprellt sah!"

Anhang. Absichtlich sind in der vorhergehenden Darlegung die Kompositions- und anderen Bildungen unseres Wortes beiseite gelassen worden. Ihre Betrachtung würde nichts Neues für die Entwicklungsgeschichte von prellen bringen und bleibt daher weg. Nur auf eine Weiterbildung: *Zechprellerei* möchte ich anhangsweise kurz zu sprechen kommen. Das Wort fehlt in den Wörterbüchern: Nur Sanders Erg.Wb. bringt einen Beleg aus einem Essay von Rudolf von Gottschall über W. Jensen. 1879 Unsere Zeit, Neue Folge XV 1, 4 In anderen Geschichten wie „Namenlos" erinnert der Gegensatz von Künstler und Philister zwar auch an romantische Motive, die Art und Weise aber, wie die Handlung geführt wird, an die Langbeinschen Schwänke. Die hier dargestellte Zechprellerei wirkt mehr abstoßend als erheiternd, wie überhaupt hier die Gestalten fast alle Caricaturen sind. Bin ich nun auch nicht in der Lage, *Zechprellerei* weiter hinauf zu verfolgen, so möchte ich doch darauf hinweisen, daß das Wort schon 1880 als juristischer Terminus erscheint. 1880 Rechtsprechung des Reichsgerichts (Strafsachen) II 690 (Überschrift.) Betrug. Zechprellerei u.s.w. Und dieser Ausdruck ist fortan in allen Kommentaren des Strafgesetzbuches und Lehrbüchern des deutschen Strafrechts zu finden. Ich zitiere nur zwei ältere Werke: Schwarze 1884[5] Kommentar zum Str.B. 764: Der Gast, welcher in einem Wirtshause als vermöglicher Mann auftritt und lebt, spiegelt durch sein Benehmen die Thatsache vor, daß er zahlungsfähig sei, und bestimmt hierdurch den Wirth zu der Gewährung der geforderten Leistungen (Zechprellerei). F. v. Liszt 1884 Lehrb. d. deutschen Str.R. [2] 373 Nur dann, wenn ein „Verschweigen" dieser Verhältnisse stattgefunden hat, wenn also der Gläubiger die Mitteilung derselben zu erwarten berechtigt war, weil das gesamte Auftreten des Schuldners den Besitz der nötigen Zahlungsmittel erwarten ließ — kann von Betrug gesprochen werden. Dasselbe gilt von der Zechprellerei, die nur als Abart des Kreditbetruges erscheint.

Lotse.

Von
F. Kluge.

1. Mnd. lêdsage als älteres Synonymon: 1299 Ältestes Lübisches Schiffrecht § 40 So wellik letsaghe jof stureman oder schipman, de sic vormedet heuet eneme unseme borghere. — Vor 1350 Ordnung für Schiffer und Schiffsleute in Lübeck (Hans. Urkundenb. II 667) Der en schiphere wint enen sturman ofte enen letsaghen eder enen schipman, dem sint to rechte sculdich sine reyse vol to donde also, alse se em ghelovet hebben — ok ne scal nen schiphere noch neman van siner weghen nenen manne sinen sturman ofte sinen letsaghen eder sinen schipman entwinnen. — 1358 Abkommen der Burggräfin Mechtild v. Seeland mit Dordrecht u. d. dtschen Hanse (Hans. Urkundenb. III 414) ende telker reyse, alst vorsproken es, ende niet die scipheer in allen manieren, als men leidzagheghelt pleecht te betalen. — 1497 Hamburger Stadtrecht bei Lappenberg, Hamburg. Rechtsalt. I 316 so wan en schip van nodt wegen queme vor ein land dar yd haven moste unde umbekant were, so dat ydt einen leidsagen bedervede . . . wat dat kostet in de haven to bringhende. — Emder Waterrecht (Ndd. Jahrbuch VII) § 44 Item weer, datter een schip queme voer een voerlandt myt node van weder off storm beneden een meente hauen vnde tho rede queme an syn ancker vnde vnbekandt weer, vnde wunne ene leitzage dat schip vnde guedt tho hauen, wat dan de leitzage daeruan solde hebben, dat solde betalen — § 45 Item so watt schepen datter koemen int vly off int marss deep van vmmelanth vnde hier vp willen wesen, vnde ist, dat men dan een leytsage wynt, dat schip vnde guedt hier vp tho bringen, dess sal de schipheer den leitzage de kost geuen, vnde de koeplude sullen den leitsage loenen van oer guedt. — 1575 Wisby Waterrecht § 72 Item, wor ein schipper hůret einen stůrman, leidtsagen edder bossman, de synt plichdich vnde schůldich dem schipper syne reisen to holdende.

2. Mnd. leidsmann als Nachbildung von engl. loadsman: 1457 Brügger Urk. (Hans. Urkundenb. VIII 526, 2) Item angaende den piloten ende leedslieden, als dat de scepen van der vorseiden Hanze gheleedt wezen moghen binnen der Zwene omme redeliken loon etc., dat upte vorseide piloten ende leedsmannen wij gheordonneirt hebben. — Ember Waterrecht (Ndd. Jahrbuch VII) § 24 Een knape ys ledessman van enen schepe vnde ys gehuert, dat schip tho brengen, daert vntlaeden sall . . . De leydessman sal syn vaert gedaen hebben, alss he dat schip hefft gebrocht totter kennisse der steden, vnde nicht furder is he dat schuldich tho brengen. — Auricher

Waterrecht (Ndd. Jahrb. VII) § 44 Weert sake, datt daer ein Schip ... wunne ein leidesman, datt schip vnde goedtt In goede Hauen tho brengen, watt dan die leidesman daeruan solde hebben, datt solde betalen datt Schip vnd goedt gelyck Werpgeltt — § 45 Watt Schepe datt daer kamen Int Fly offte Int marss Diep van Vmmelandt vnde hierop willen wesen, Ist dan, datt men ein leidtzman windt, dat schip vnnde goedt hierop tho bringen, so sall die Schipper den Leydessman die Kost geuen, vnnde die Coopluede soelen denn leydtzmann lohonenn vann öhr goedtt. — 1575 Wisby Waterrecht § 36 Ein knape ys leidesman van einem schepe vnd ys gehûret dat schip thobringende dar ydt lossen schal. Item de leidesman schal syne vårt gedån, vnd syn lohn vordenet hebben, wen he dat schip gebracht hefft in de hauen, dar ydt vorsekert ys.

3. Mnd. lootsman, nhd. Lootsmann als Entlehnung aus engl. loadsman: 1388 König Richard II. an die Baillifs von Penryn und Falmouth bei Kunze, Hanseakten aus England (Hans. Geschichtsquellen VI) S. 165 Monstraverunt nobis Henricus Breslowe, Godekinus filius Bremini et Paulus Worme, mercatores de Hansa in Alemannia, quod, cum ipsi nuper quandam navem parcium predictarum vocatam la Marie cog, unde Johannes Puls de Stralsonde est magister, versus villam Rupella pro vinis emendis et providendis destinassent et 51 dolia vini ibidem in navi predicta poni fecissent ad ea abinde usque regnum nostrum Anglie seu terram Hiberniam traducenda, ac ductor navis predicte vocatus le lodesman propter imprudenciam suam navem illam in alto mari velantem versus dictam terram Hiberniam ducere ausus non fuisset. — 1400 Verordnung Kampens über die Lootsengebühr (Hans. Urkundenb. V 441) Int jair ons Heren dusent vierhondert op sente Andries avent is overdraghen: zoe wat schipheren int Vlee, int Meersdiep oft in anders enighe haven bynnen lants comen ende eenen loetsman wynnen op to segelen, zoe sal hem die schipher die cost gheven ende die coeplude soelen dat loen betalen. Ende dats te verstaen bynnen lants cleyne loetsmannadze. — 1417 Untersuchung über den Tod eines engl. Lotsen (Hans. Urkundenb. VI 129) quomodo quidam Thomas Franke de Herewich nuper conductor sive lodysman cujusdam navis vocate la Maryknight de Danzek in Prucia — 1451 Danziger Urk. (Hans. Urkundenb. VIII 21) alse se bynnen were und gesettet unde achter dat eyglant gesettet hadden, do sande desulve schipper Hans Hoppenbruwer synen loszman an landt Robbert Drewe, eyn Engelisch man, tho deme meyer tho Pleymude. — Koppmann, Seebuch VIII 21 denne so scholen rechte vort de loedmans (B loetsmans) an bort komen. — 1575 Waterrecht von Wisby § 25 Item, ein schip ys gefrachtet to Bordeus, thor Schlûse, edder anders wor, vnde ydt kumpt dar ydt lossen schal, unde men maket partyen

vmme dat loßmansgeldt, kûmpt vp den koepman an dem koss van Britanien, de se nemen, wenn dar vorby ys Lillebas, dar ydt klene Loßmansie synt, wenneer men dat vorby ys, Kalis vnde Normandien van Engellandt beth to Schotlandt, wenn dar vorby ys Jerunde vnde Flandern — § 60 so men dar einen loßman winnet, dat schip vnd gudt darup tho bringende, des schal de schipper dem loßmanne de kost geuen. — Augspurger 1644 Seereisen S. 11 Wir und Schwoll aber lieffen fort, und erreichten umb 10 Uhr Abends die letzte Tonne, qvitirten den Lotzmann und gienge von dieser Stunde alles Volckes gage an — S. 67 wir hatten guten Wind, segelten unsern Cours, und kamen den 8. dito bey die custe von Holland, da wir einen Lotzmann kriegten, welcher uns solte in Texel fûhren. — Martens 1675 Grönl. Reisebeschr. S. 16 Deß Tages kamen wir bey Hilgeland, und nahmen einen Piloten oder Lohtsmann ein, das ist ein Mann, der die Tieffe des Strohms wol kündig, und dazu besonderlich vom Rath zu Hamburg erwehlet ist. — Amman 1678 Reisebeschr. I 4 Sobald wir aber den Lootsmann oder Pilot der uns in See brachte, von uns gelassen, wendete sich der Wind nach dem Suden — I 51 Den 20. dito kamen wir in Duyns an, allwo wir unser Anker außgeworffen, und einen Lootsmann oder Pilot, welcher uns bis nach Gravesend brachte, aufgenommen. — Hesse 1687 Ostind. Reisebeschr. S. 19 Itztgedachter Herr Bewindhaber gieng nach diesem bey Lösung 9. Stücken von Bort, welchem auch der Lothesmann, so das Schiff in raume See, und also bis an die hier stehende letzte Tonnen bringen muste, bey Lösung dreyer Stücken, folgte — S. 333 den 22. dito ... bekamen wir auf einer Galliooth aus Texel einen Loths-Mann, welcher uns, wegen der hierum sich befindenden schlechten Tieffen in See, so den meisten Schiffern nicht wohl, aber denen Loths-Leuten bekant seyn, alldar einbringen sollen. — Vogel 1716 Ostind. Reisebeschr. S. 27 aber der auf unser Schiff verordnete Lothsmann, der nachgehends uns durch das Texlerloch und biß in die See über die gefährlichen Untieffen und Bäncke bringen muste, verboth solches zu thun — S. 556 auch kamen auff iedes von unsern Schiffen ein Loothsmann, die uns im Texel einlootsen oder einführen solten. — Vischer 1720 Rob. Crusoe II Vorrede S. 5 Weil sie sich in keinen See-Haven, wo andere Europäische Schiffe einlauffen, mehr wagen dörffen, nehmen sie den Cours vermittelst eines alten Portugiesischen Loots-Mannes nach dem Norden hinauf — II 295 Mein alter Lootsmann überlass dieses über und über und fragte mich etliche mahl, ob ich dabey bliebe. — Barchewitz 1730 Ostind. Reisebeschr. S. 651 Die andre oder das Eyland Vlieland ist jener gegen Nord-Osten; zwischen dieser und jener sind Straßen, wodurch die Ost-Indianischen Retourschiffe gemeiniglich lauffen, welche aber wegen der vielen Sand-Bäncke sehr gefährlich zu

passiren sind, deßwegen die Herren Bewinthebbers auch beständig jedem Retour-Schiffe einen Lootsmann, dasselbe hindurch zu lootsen zuschicken. — Campe 1786 Reisebeschr. I 185 De Gama erfuhr bei dieser Zusammenkunft, daß von da nach Calecut noch neunhundert Meilen wären, und daß er nothwendig einen Lootsmann von dort aus mitnehmen müßte, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, auf Sandbänke zu gerathen — I 187 das Merkwürdigste, was ihnen auf dieser neuen Fahrt begegnete, bestand darin, daß die beiden mitgenommenen Lootsmänner sich einigemal hinterlistiger Weise bemüheten, die Schiffe irre zu leiten.

4. Nhd. Loots(e) als Abkürzung zu Lootsmann: Saar 1662 Ostind. Kriegs-Dienst S. 167 Nahe am Hafen fanden wir unsere Creutzer oder Convoy, zehen Schiff starck, die auf die sechs Wochen da gelegen, und auf fünf Gallionen neben allerley Victuaille, für jeglich Schiff einen Lotz mitbrachten, die die Schiff in den Hafen locirn oder bringen. — Hemmersam 1663 Reißbeschr. S. 105 Eh wir aber gar durchfuhren, wurffen wir Ancker, biß darzu bestellte Leut, so die Art daselbst wissen, und Lotz genennet werden, heraus auf unser Schiff geschickt wurden, uns den Weg zu zeigen, dann ohne dieselben niemand ohne Schaden daselbst durchkommen kan. — 1668 Hamburger Pilotage-Ordnung S. 30 doch sollen die absegelnde Schiffe ihre Lootzen mit ihrer Chaloupe oder Boot der Galliote an Bort bringen, welche Lootzen denn so lange in der Galliote verbleiben sollen, bis sich die Gelegenheit eräuget, selbige an Land oder in ein aufsegelndes Schiff, Schmack oder Ever zu setzen. — Horst 1673 Beschriving I 11 Ok wen jemand einige Engelsche Gaten wold ein offt uth segelen und einen Engelschen Lotz an Bort hefft, de mag den Lotz wol warschuwen — Derhalven holden de Engelsche und Italianische Compassen ein halven streck Ostlicker den de düdsche Compassen dohn, worna sick all Schippers, Stürlüde und Lotzen hören tho richten — S. 12 Und offt schon dat idt de meisten Lotzen wol weten und ok tho hören weten, so kan doch Vorsorge nicht nicht schaden — II 21 Wie uns nun die Loetzen allda gewahr wurden, kam uns eine Galliot an Bord, die gab uns ein Lotes über, und wir langeten ihm ein Kabeltau daß er uns schleppen konte. — 1677 Verwarlostes Formosa S. 379 es wurde daraus ersehen, daß das Jagtlein Maria die Reise gethan hatte, durch einen Canonschuß die Loßung, daß der Loots wär hinein gekommen, worauf die auf den Schiffen mit einem Schusse antworteten — S. 381 zwey dererselben thaten jedwedes einen Schuß, dardurch zu erkennen gebende, daß sie die Loots vom Lande erwarteten. — 1713 Selkirk in Hamburg S. 205 So lieget selbige im 33. Grad 30 Minuten südlicher Breite, und ist von einem spanischen Lootsen dieses Nahmens, Anno 1585 entdecket worden. — Vischer 1720 Rob. Crusoe II 11 allein meine

kluge Rathgeberin war dahin und ich gleich einem Schiff ohne Loots, welches nur vorm Wind seegeln kan — II 394 Loots, wie manns insgemein ausspricht, eigentlicher Loots-Mann: sind solche beeydigte Leute, welche der Fahrt eines Strohmes oder gantzer Cüsten durch fleissige Auffsicht und Loot-werffen also kundig, daß ihnen gegen starcke Bezahlung ein Schiff auff die See hinaus- oder aus dieser in die Ströhme und Bayen glücklich herein zu leiten anvertrauet werden mag — II 395 Jedoch ließ ich mich die Angst so gar nicht einnehmen, daß ich nicht von dem alten Loots erforschte, ob nicht da herum eine Anfuhrt oder Haven zu finden. — 1732 Wohlinstr. Schiffer S. 30 ein solcher Pylote wird auch sonst genennet Loots-Mann, oder per aphæresin der Loots — S. 119 im Ausgehen von St. Petersburg wird der Loots bey dem Loots-Contoir wieder an Boord gebracht. — Camerer 1758 Schleßwig u. Hollstein S. 45 Hier endigt sich ihr Commando, und der Hamburger Loots tritt ein. — Dähnert 1781 Pomm. Wb. S. 284 Loods, Loots, Ein Pilot, der durch Bleywürfe die Schiffer für seichte Oerter sichert; ein Wegweiser auf Fahrwassern. — Groskurd 1792 Thunbergs Reise in Japan S. 6 Zuerst zeigte sich uns die Insel Texel; wir bekamen einen Lootsen an Bord, der uns nach Amsterdam führen mußte. — Nettelbeck 1821 Lebensbeschr. I 212 Denn ich konnt' es nicht vermeiden, noch einmal nach dem verlassenen Hafen zurückzukehren, um, neben meiner Ausklarirung noch eine Menge anderweitiger Geschäfte zu besorgen und einen Lootsen mitzubringen. — Kotzebue 1821 Reise in d. Südsee I 100 Es gelang nun wirklich, trotz dem ungünstigen Wetter, ohne Lotsen den Hafen zu erreichen — I 105 Ich forderte durch einen Kanonenschuß einen Lotsen. — Chamisso 1836 Reise I 28 Außerdem ward ein Lootse für die Fahrt im Kanal und nach Plymouth an Bord genommen — I 231 Am 14. December 1816, Morgens um 6 Uhr, forderten wir durch einen Kanonenschuß den Lootsen, der mit etlichen Doppelkanots herbeikam. — Weber 1871 Elbschiff. S. 67 Durch die Additionalacte sind diejenigen Lootsen genannt worden, welche zum Befahren einer kurzen, aber gefährlichen Stelle, besonders der Brücken, da sind. — Koolman 1882 Ostfries. Wb. II 520 lôdse, lôtse, lôds, lôts, Lootse, des Grundes und des Weges kundiger Führer od. Geleitsmann, nam. auf Schiffen; auch lôdslôtsman. — 1884 Donau-Almanach S. 22 Lootse, praktischer Schiffmann, der das Fahrwasser an solchen Flußstrecken, welche einer fortwährenden Veränderung unterworfen sind, genau kennt und dem Commandanten eines Schiffes bei deren Passirung als Beirath zugetheilt wird; laut Strompolizeivorschrift sind Lootsen auf bestimmte Strecken gesetzlich vorgeschrieben. — Reuleaux 1892 Weltverkehr S. 250 Lotse in der praktischen Schiffahrt erfahrener nach Prüfung vom Staate angestellter Seemann, zeitweiliger Schiffsführer (statt des

Kapitäns) in Flußmündungen und Meeresteilen, mit deren Örtlichkeit er innig vertraut ist.

5. Wegweiser als Verdeutschung für Lootsmann und Lootse: Olearius 1647 Reise S. 4 Wir liessen uns durch die Trompete anmelden, damit wir auß der Schanze einen Pyloten oder Wegweiser, ohne welchen ein Unbekandter wegen des unreinen Grundes nicht wohl fürder und einlauffen kan, bekämen — S. 208 Nachdem wir nun unser Schiff klar und mit einen guten Vorrath von Proviant versorget, auch einen Pyloten oder Wegweiser, der uns die rechte Fahrt zeigen solte, zu uns genommen hatten, machten wir uns den 30. Julii auff. — Schultze 1676 Ostind. Reise S. 154ª Wir liessen diesem nach, die Wegweiser des Nachts an Boort, damit wir nach dem Ober-kauf-hause, so auf Ougly ligt, sicher den Ganges hinauf, fahren möchten — S. 260ª inzwischen erhielt ein jedes Schiff, einen Weg-weiser, der uns dorthin bringen solte — S. 290ª erblickten wir den 7. Octob. mit ungemeiner Freude die Küste unsers geliebten Vaterlandes, und waren recht auf die Insel ter Schelling verfallen, aus welcher einige Wegeweiser alsbald mit ihrer Galliote nach uns zu fuhren, um uns den Weg zu zeigen. — Schweitzer 1688 Journal S. 83 etliche wolten gescheider seyn als unsere Wegweiser, giengen auf der lincken Seit in die Brauning, das ist, wo die Wellen auß der Tieffe gegen dem Untieffen sich stossen und übergiessen.

6. Lootsmann, Lootse als Fischname: von der Behr 1668 Diarium S. 16 Noch eines ist übrig, so wir in Beschreibung des Heys nicht können unerinnert lassen, wie, daß nemlichen umb ihn herumb 5 und mehr kleinere Fische, anderer Gattung, stets zu schwimmen pflegen, welche, wie etliche darvor halten, des Heys getreue Weg-Weiser sollen seyn. — Luedor 1796 Stavorins Reise nach Java S. 10 Mit dem Hayfisch zusammen trift man immer die sogenannten Lootsmannetjes; man glaubt, daß sie dem Hayfisch seinen Raub aufspüren, daher rührt ihr Nahme, als ob sie ihm gleichsam zu Lootsen oder Wegweisern dienten; sie sind noch schwerer zu fangen als der Hay, doch gelang es uns mit dem Elger einen zu erhaschen. — Campe 1802 Reisebeschr. VI 233 Jeder von beyden schwamm für sich, und jeder war umgeben mit jenen kleinen Fischen, die gewöhnlich vor den Hain hergehen, und daher von den Seeleuten Lootsen genannt werden.

Verließ.

Von
F. Kluge.

1768 Brem. niedersächs. Wörterbuch III 56 Verlies 'ein tiefer Keller bey dem alten Kornhause in Bremen, der vormahls zum Gefängniß gedienet hat; it. ein jeder Ort, wo die Leute unsichtbar werden; ein Abgrund' — In't Verlies kamen: unsichtbar werden in der Welt: verschwinden. — Bürger 1778 Ritter Karl v. Eichenhorst (Hempel) S. 135 Mord! — flucht' er laut, bei Schwert und Spieß, — Wo Karl Dir noch gelüstet, So sollst Du tief in's Burgverließ, Wo Molch und Unke nistet. — Musäus 1782 Volksmährchen der Deutschen V 104 (462, 1842) Eine Reise von Bremen nach Antwerpen war zu jener Zeit, wo es noch Wegelagerungen gab, und jeder Grundherr einen Reisenden, der keinen Geleitsbrief gelöset hatte, zu plündern und im Verlies seines Raubschlosses verschmachten zu lassen, sich berechtigt hielt, mit mehr Gefahren und Schwierigkeiten verknüpft als jetziger Zeit von Bremen bis nach Kamtschatka. — Wächter 1787 Sagen d. Vorzeit (Männerschwur u. Weibertreu I. B. (1870) S. 269 Ralow schleppte den todten Körper ans Burgverließ und warf ihn hinab. — Cramer 1793 Hasper a Spada II 270 Walter, habt ihr auch ans burgverließ gedacht? — Jean Paul 1796 Siebenkäs II 212 (Hempel) Der Perrückenmacher und der Altreis setzten das Brechzeug am Sprachgitter des Burgverließes an, und der Gefangene stieß von innen heraus. — 1797 Geschichte meiner Vorrede zur zweiten Aufl. des Quintus Fixlein (Werke I Liefer. IV 27) Wenn dann nun die reichste beste Seele unter der Morgenröthe des Lebens mit dem unerwiederten Herzen, mit versagten Wünschen, mit den ungesättigten verschmähten Anlagen eingesenkt wird ins übermauerte Burgverließ der Ehe — wobei sie freilich besonders von Glück zu sagen hat, wenn das Verließ keine tausendschneidige Oubliette oder wenn gar der Mann ein sanfter Kanker ist, den die Bastille-Gefangene zähmen kann. — Heynatz 1797 Antibarbarus II 705 wenn in einer andern Erzählung aus dem Mittelalter ein Ritter oder Knappe in das Burgverließ gesperrt wird, so mag es hingehen, obgleich eigentlich eine geschichtliche Anmerkung darunter zur Belehrung des Lesers stehen müßte; allein wenn von neuern Zeiten die Rede ist, so sollte man Leute kaum in einen Thurm, viel weniger in ein Verließ sperren lassen. — Lucius 1798 Fritz Rheinfeld der Sonderling I 255 Ew. Gnaden allmächtiger Arm wolle mich aus dem grauenvollen und schreckhaften Verlies der Kandidatenschaft auf das weiche Polster des Lehrstuhls, der auf den breitstämmigen Schultern hiesiger Gemeine ruht, hinschleudern. — Kosegarten 1800 Rhapsodieen II 56

In diesem Görn sitzet itzt dein Volker . . . statt seines Studirzimmers in einer Art von Verliesse . . . aus dessen grünlichen überall geknickten Fensterscheiben aber die allerimposanteste Aussicht sich mir darbeut — die Ostsee, die weißen Dünen der Tromperwieck, und die blauenden Berge des romantischen Jasmund. — Schiller 1804 Tell IV 2 Gott rette seine Seele vor Verzweiflung. Zu ihm hinab ins öde Burgverließ dringt keines Freundes Trost. — Herder 1805 Werke zur schönen Literatur u. Kunst VI 99 (=I Stück der Adrastea 1801) Und meine alte Waffen, Daumenschrauben, Verließ und Scheiterhaufen kann ich gar nicht mehr gebrauchen: denn das Holz ist theuer. — Chamisso 1806 Adelberts Fabel, Werke II 93 (Hempel) Jetzt erhob sich die Sonne im Osten und übergoß mit blutigem Scheine die Wände des eisigen Burgverließes, in dem er, sich umschauend, bemerkte zu sein. — Uhland 1815 Der blinde König Gieb, Räuber, aus dem Felsverließ die Tochter mir zurück. — Arndt 1818 Gedichte II 304 Rausche, daß in Finsterniß diese Brut entweiche und in's düstre Wurmverließ mit dem Blindschleich schleiche — S. 423 Rückwärts tasten Krebsesscheeren für den Mord und Spinnenfüße, wann im luftigen Verließe sie die Fliegen winseln hören — 1818 Geist d. Zeit IV 130 bei den Freien und Oeffentlichen wird der edle Kampf freilich auch lauter, es springen aber nicht immer Hyänen und Tiger hervor (noch weniger Schlangen, deren Wurmverließ ist das Dunkel), sondern auch stolze Löwen. — Goethe 1820 Ballade (Gedichte III 5) Was lockst Du die Kinder! du Bettler! du Thor! Ergreift ihn, ihr eisernen Schergen! Zum tiefsten Verließ den Verwegenen fort! — Hauff 1826 Lichtenstein S. 83 das Burgverließ in seinem alten Schlosse, das er als Knabe einmal besucht hatte, kam ihm immer vor das Auge — S. 91 Ja, ins tieffste Verließ wollten sie Dich stecken, wo weder Sonne noch Mond hinscheint, und wohin die Kundschafter und Späher gehören — 1826 Memoiren des Satan (Hempel) II 164 Bei den Kritikern und Poeten meines Vaterlandes ist nicht nur in Hinsicht auf die Phantasie die schöne romantische Zeit des Mittelalters; nein, wir sind, und ich rechne mich ohne Scheu dazu, sammt und sonders edle Raubritter, die einander die Blumen der Poesie abjagen und in unsere Verließe schleppen. — Rückert 1826 die Makamen des Hariri I 179 Ich schmachte, weil sie mich verließ, in dem Verließ des Leides. — Hudtwalcker 1826 Bruchstücke aus Karl Bertholds Tagebuch S. 201 Sehen Sie diesen alten Thurm; dies war sicher das Burgverließ, wo Molch und Unke nistet. — Lenau 1832 Die Zweifler (Hempel, Gedichte I 52) So mag der Tod sich immerhin davor als Wächter stellen hin: Er steht am stillen Grabverließ, Ein Engel vor dem Paradies. — Gutzkow 1838 Blasedow und seine Söhne I 481 er drückte aus seinem Humor, wie aus einem Schwamme, alle Gefühlsfeuchtigkeit durch die kleinen Porenhöhlen heraus und

nahm aus seinem Waffenverließ jene Speere hervor, welche einen Widerhaken hatten. — Alexis 1846 Hoſen des Herrn von Bredow (13. Aufl. S. 72) Es ist so viel verdorben, seit der Segen aus Nürnberg ins Land geschneit kam, hundert Jahre haben sie an unsern Rechten gefeilt und gebohrt, unsere Festen sind gefallen, der Block und die Verließe haben unsere Wackersten hingerafft. — Gutzkow 1. Aufl. 1850, 3. Aufl. 1874 Ritter vom Geiſt I 212 Dort angelangt fand er noch ein Dutzend Neugieriger, gaffend an der geöffneten Verließthür. — Heine 1854 Vermiſchte Schriften, Lutezia II. Teil Werke (Elſter) VI 432 Diese Burgverließe des neuen Bürgerrittertums wird das Volk ebenso unwillig niederreißen, wie es einst die adelige Bastille zerstörte. — Meißner 1865 Der Müller vom Höft (Heyſe Novellenſchatz V 267) Er ist jetzt von euch zum Verbrecher gestempelt und schmachtet im Verließ.

Duft und Duſt.

Von

F. Kluge.

Die oft behandelte Wortgruppe Ankunft, Vernunft, Brunft mit ihren grammatiſchen Schwierigkeiten iſt immer noch nicht endgültig aufgeklärt. Got. gaqumþs neben andanumts will keine Geſetzmäßigkeit ergeben. Iſolierte Fälle wie got. skanda neben skaman weiſen darauf hin, daß eine vorgerm. Lautfolge -mt-, wenn der idg. Akzent nicht unmittelbar vor dem m geſtanden hat, urgerm. als nd erſcheinen muß. Dann aber ergibt ſich die Frage, ob got. gaqumþs beweiſend iſt für den Fall, daß der Akzent unmittelbar vor dem m geſtanden hat. Bejaht man aber dieſe Frage, wo ſoll dann die Lautfolge -mft- den eigentlichen Urſprungsbereich haben? Mit Recht nimmt Wilmanns an, daß man got. andanumts zu einem eigentlichen andanumfts ergänzen müſſe. In der Tat wird man in got. andanumts ein wichtiges Zeugnis für das Alter des Labialeinſchubes anerkennen müſſen; denn man wird das ſcheinbare ti-Suffix der got. Bildung doch nicht auf ein vorgerm. di-Suffix zurückführen, für das ſich keinerlei Anhalt ergibt. Damit wäre das urgerm. Alter von -mft- für nhd. Kunft, Nunft, Brunft, Zunft erwieſen. Wenn dann für got. gaqumþs keine andere Möglichkeit übrigbleibt als die Annahme, daß es eine ſekundäre Neubildung nach dem Muſter von got. gabaurþs iſt, ſo bleibt allerdings noch die geographiſche Umſchränktheit der -mft-Bildung zu begründen. Zu unſern nhd. Verbalabſtrakten fehlt im Angl. jede Entſprechung. Das kann ja inſofern Zufall ſein, als es eine Reihe von Möglichkeiten von primären Wurzelabſtrakten gibt; vgl. angl. cyme = ahd. kunft und angl. nýdnæm = ahd. nôtnunft. Trotzdem wird ſich die Geſetzmäßigkeit von -mft- für das Weſtgerm. halten

lassen, wenn man für anglſ. sófte = ahd. senfti die Wahrscheinlichkeit zugibt, daß sie auf eine Wurzel sam zurückgehen.

In den hd. und nd. Gebieten entwickelt sich aus dem behandelten Typus von kunft, nunft, brunft und zunft ein neuer Typus mit Nasalverlust. Wenigstens finden sich eine ziemliche Anzahl von Belegen bis ins 16. Jahrh. hinein für -kuft und besonders für -nuft. Schon das große mhd. Wörterbuch I 908 belegt zuokuft aus Leysers Predigten 30, 11—17: Mensche du solt volgen ihesu Christo des leben ein recht regele was hie in ertriche allen den die mit ime sulen bliben. quia omnis cristi actio est nostra instructio. vnd der in siner ersten zůkůft an vns hat wider gemachet daz bilde vnsers herren daz an vns vorkeret was, vñ an siner andern zukůft scheppen wil den lichnam vnser iamercheit nach siner clarheit.

Umfassenderes Belegmaterial steht seit der ahd. Zeit zur Verfügung für Nasalverlust in vernunft teilnunft notnunft sigenunft. Das folgende Belegmaterial, das etwa zur Hälfte aus unsern Wörterbüchern stammt, gibt in chronologischer Reihenfolge die Gewißheit, daß es sich nicht um fehlerhafte Schreibungen handelt; das könnte man sonst beinahe vermuten, wenn Weinhold, mhd. Gr. § 169 sagt: „Ausfall von wurzelhaftem m erfolgt seltener, u. a. in componirtem -numft, z. B. vernuft, teilnuft". Auch sonst ist die deutsche Grammatik an der Erscheinung vorbeigegangen, und so müssen einige Materialien den Beweis erbringen. Konrad v. Würzburg, Trojanerkrieg (ed. Keller) V. 3962—65 ir slege lûte erklung en ûf berge und in die lüfte. nâch hôher sigenüfte stuont ir wille und ir gedanc. — Lohengrin (ed. Rückert) V. 1246—1250 und alle lobeten got mit einer zungen, daz er het den ritter dar gesant ze einem kempfen, daz er im gaebe sigenuft durch daz wort daz Gabrîêl barc in die gruft Marien, der erz kund inz herze stempfen — V. 3696—3700 er sprach ʻda müez wirz lâzen an die wâge, doch sule wir dem hôchsten des unzwîvelich getrouwen, er gebe uns sige unt sigenuft, sît daz im diu marter brâhte bluotes tuft vür Even bruch, den er kunt sus verbouwen. — A. v. Eyb, Ehebüchlein (Deutsche Schriften ed. Herrmann) I 46 Von der vernufft, von dem gemůte vnd synnen des menschen zusagen, schreibt Lactancius, das got . . . hab geben dem menschen synne vnd vernufft, das der mensch soll erkennen, das er von got, der do ist alle verstentnuß, synne vnd vernufft, sey erschaffen — got hat den menschen ploß vnd nackent erschaffen, das er sich mit dem gemůte, mit den synnen vnd vernufft můg gewaffen vnd gekleyden. — Fastnachtsspiele (hg. v. Keller) I 1 Des reg sich keins von seiner stat, Dann wo man nit recht ordnung hat, Do wirt kunst und vernuft gespart — I 24 So doch der leip kein weisheit hat, Dann was im von der sel zustat; Darumb vernuft das grundet ein, Das diß ein tichte lug muß sein — I 49 Pox haut, ich mein, ir seit nit klug, Das ir solch unvernuft facht an — I 55 Nu mustu doch dein lebtag ein narr beleiben, Wann kein vernuft in dir nicht ist — I 381 Hor, Fasnacht, und merk mein bescheid! Tust uns burgern vil mer zu laid, Dann all hendel sust auf erden. Etlich ir vernuft so gar an werden Mit hauen, schaufeln und gabeln. — 16. Jahrhundert: Etterlin 1507 Chronik bl. 107a wolt der almechtig gott, deñocht võ den selben vnuernüfftigen menschen nit geschmecht werden. — Theuerdank IV 28 So wœll wir Eüch ein sach sagen, darab Ir billich werd tragen laid, doch hof wir, es bschech mit bscheidehait, dann die hœchst vernuft vnd leer ist, des zůuergessen, so zů kheiner frist mag wider in sein stat kommen — IV 36 Das vnnser herr der künig sey todt,

vnnd hab Im geben sein Testament bey gůter vernufft vor seim endt — X 62 Ja, wenn ich allein leben wolt nach meiner fleischlichen begir recht wie ein vnuernüfftigs thier — X 65 das wer aber nit wol getan, dann billich soll den vorgang han die vernufft vnnd die gottlich leer, darumb Jch dir volg nymmer mer — XI 57 Der Ernhold sprach: „gnad herr, Ir habt gueten verstanndt vnnd seyt begabt mit vernufft vnnd weyszheit genůeg — LXXV 55 das Sy woell khein man nemen, Er sey dann wol getan begabt mit vernufft vnnd weyshait erfaren in geschicklichkeit. — Lotzer 1525 Zwölf Artikel der Bauern, Artikel 4 (Götze, historische Vierteljahrsschrift 1902, 12) wir vns dz vnser (so Got dem menschen zů nutz wachsen hat lassen) die vnuernüfftigen thyer zů vnutz verfretzen můtwiligklich leyden můssen. — Berthold von Chiemsee 1528 Tewtsche Theologey Cap. 1 § 2 Darumb wirt der glaub genennt ain argument das ist ain bewaerung vnscheinberlicher sachen, dadurch die vernüft bewegt wirdt zeglauben hoffenliche ding, die nit offenbar erscheinen, vnd doch vnser hayl daran steet — Cap. 1 § 6 Also fallen wir tewtsch diser geuaerlichen zeit on alle vernufft von dem waren glawb, vnd volgen abtrünigen pfaffen — Cap. 2 § 1 Nachdem aber über menschlich vernuft ist goetliche ding zuoermessen, auch beswaerlich ist goetliche vnd vns verporgne haymlikait zeglauben, erfordert vnser nottürfft, Got demuetiklich anzerueffen — Cap. 29 § 12 in derselben stet die gedechtnuß vnd vernuft, auch freyer will, des die vnuerstaendigen tyer emperen . . . Dabey magstu ermessen gottes vnermeslichen gwalt vnd allmaechtikait, der aus solhem slechten vnd niedern ding, so die erd ist, als ain edle vnd hohe creatur, wie menschlicher leib ist, solt formiert werden, der do fahig sey ains vernüftigen geistes vnd pildnuß gots. — Vadian, Chronik der Äbte (hrsg. v. Götzinger) II 11, 15 vernüftig. — Rosshirt, Luthers Tischgespräche (Karlsruher Handschrift Nr. 437) Bl. 41 b Warum brauchen die Christen die Vernufft — Bl. 42 also ist die vernuft anders gesinnt, fördert und dienet dem Glauben.

Hierher noch einige Ermittelungen von Alfred Götze: vernuft an vier Stellen von Luthers Predigt vom 22. Juni 1522,
Weimarische Lutherausgabe Band 10 Teil 3
S. 178, 23 liest der Augsburger Druck E vernufft.
179, 19 lesen die niederdeutschen Drucke, der Erfurter K vornufft, der Wittenberger M vỏrnufft.
liest die hochdeutsche Wittenberger Ausgabe B vernufft.
186, 4 liest die hochdeutsche Erfurter Ausgabe C vornuft.
187, 20 liest die hochdeutsche Coburger Ausgabe B vernufft.

Nach alledem ist die Form vernuft, die seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts kaum noch zu belegen sein wird, über das ganze hd. und besonders auch über das ganze oberd. Sprachgebiet so oft bezeugt, daß man sich wundern muß, wie Wülker im DWb. XII 927 Verbreitung und Bedeutung dieser Form hat übersehen können. Man sehe auch noch die schwäbischen Nachweise aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts für binuft benuft in Fischers Schwäb. Wb. I 1125. Für Niederdeutschland vgl. vernüftig Dähnert, Plattdeutsches Wb. S. 524 b mit dem vereinzelten Beleg für vornuft Schiller-Lübben V 415. Vgl. auch Lauremberg 1652 Scherzgedichte I V. 23 In summa, jede Seel van levendigen Deeren, Vernůfftig edder nicht, sick nemals kond verlehren, Sůndern verwesselt wůrd. — Aber die Lautgeschichte der verschiedenen Nebenformen dieses Wortes ist viel zu kompliziert, als daß ich mich imstande fühlte,

die geographische Urgeschichte der einzelnen Formen fest zu ermitteln. Nach dem DWb. ist vernunst in älterer Zeit für Oberdeutschland vorherrschend, und Wülker möchte vernunft für Mitteldeutschland in Anspruch nehmen.

Diese Dreiheit der Formen vernunft, vernuft, vernunst scheint mir nun den Schlüssel zu liefern zum Verständnis der Formen duft und dunst, wozu wir also ruhig ein dumft voraussetzen können; und als eine vierte Nebenform wäre unser dust anzusehen. Leider ist auch hier das Belegmaterial unserer Wörterbücher, ebenso wenig wie meine eigenen Sammlungen imstande, endgültige Ordnung in die verwickelten Lautverhältnisse zu bringen, und es wäre leichtfertig, ohne ein umfassendes Belegmaterial Vermutungen über den lautgesetzlichen und geographischen Bereich der einzelnen Formen Mutmaßungen zum besten zu geben. Die Bedeutung dieser verschiedenen Formen stimmt so völlig zusammen, daß gemeinsamer Ursprung nahe gelegt wird. Als weiteres Synonymum tritt daneben Dampf auf, so daß für unsere Sippe Zusammenhang mit mhd. dimpfen nahe gelegt wird. Die niedere Ablautstufe bei t-Suffixen wäre ganz in Ordnung; die eigentliche Suffixgestalt war jedenfalls tu (ein ti-Suffix hätte im Angls. dyst und nicht dúst ergeben). Wir gelangen also zu einer german. Grundform dumftu-z. Die Form Dunst hat sich hieraus entwickelt, infolge des Umsichgreifens der st-Gestalt des Suffixes, wie in vernunst für vernunft. An der ahd. Nebenform tunest (Notker) darf man nicht irre werden; denn auch im ahd. vernumest (Notker) zeigt sich eine gleichartige Vokalentfaltung. Die Entstehung der Form dust liegt nach allgemeiner Annahme in Niederdeutschland, und wenn die Form duft bei den verschiedensten oberdeutschen Schriftstellern älterer Zeit geläufig ist, so kann uns das jetzt nicht verwundern, wo wir wissen, daß auch vernuft gut oberdeutsch war.

Er hilft uns frei aus aller Not.

Von
J. E. Wülfing.

In der Zeitschrift für den deutschen Unterricht ist mehrmals über diesen Lutherschen Satz gehandelt worden. Während da Bechstein (VII 165) das „frei“ als prädikativen Akkusativ zu „uns“ auslegt, die Verbindung „einen frei helfen“ oder „einem“ frei helfen“ mit „einem los helfen“, „einen frei lassen, geben, machen, sprechen, erklären, bitten“ vergleicht, auch die Stelle Tobias 7, 15 „Gott helfe Euch zusammen“ = *et ipse conjuget vos* herbeizieht, sucht Nestle (XIII 836) „frei“ als Adverb im Sinne von „freiwillig“ zu verteidigen und durch andere Belege aus Luther und Angelus Silesius zu stützen. Dazu könnte man auch, meine ich, aus Schillers Tell II 2 vergleichen:

Wir Unterwaldner stehen frei zurück,

was Heyne im Wörterbuch (I Sp. 969) mit „willig, gern“ wiedergibt.

Ich habe schon früher über die Stelle im Lutherschen Liede viel nachgedacht und sie mir zu erklären versucht, freilich auf andere Weise, als Bechstein und Nestle es tun. Ich stehe auch nicht an, diese Erklärung hier kurz zu veröffentlichen, obgleich ich gerne gestehen will, daß mir die Nestlesche gerade so glaubhaft erscheint wie die meinige; aber da eine endgültige Entscheidung über die Stelle mir noch nicht vorzuliegen scheint, so dürfte sie doch vielleicht von einigem Werte sein. Nun, ich verglich diese Anwendung von „frei" mit derjenigen in den süddeutschen Mundarten, in denen es wie bekannt lediglich als ein „Ausdruck des Bekräftigens und Hervorhebens" (Schmellers Wörterbuch) gebraucht wird. Schmeller verweist u. a. auf das Kurhessische Idiotikon und vergleicht auch englisches *„very"*. Zu übersetzen ist es manchmal am besten durch das gleichfalls volkstümliche „ganz gehörig". Einige Belege: Rosegger, Waldheim 1, 77 Frei zu viel reden tut er mir; Gottsucher 231 Tät dich frei bitten, Schreiner; Anzengruber, Meineidbauer Ich müßt frei lachen über dich — wann mir zum Lachen wär; Geh, du redst so viel wüst, Ahnl! man muß sich frei schamen, hört man dir zu; Gwissenswurm Und a Heu is dös, Bauer, so schön und viel und es riecht frei, daß Eins umfallen könnt vor Gutheit; Jesses, Bauer, mir kennt sich frei neama mit dir aus; Es is frei schon zu 'n Fürchten. Ferner: J. P. Hebel (Herlein)

> Se chunnt e Hexli wohlgimueth,
> Und frogt no frei: „Haut's Messer guet?"
> Und seit mer frei no Guete Tag!

und (Hans und Verene):

> Am Zistig früeih bi'm Brunne,
> Se redt's mi frei no a.

Mörike, Ufem Kirchhof: Frei luagt mers ins Gesicht.
Buck, D' Zeit:

> Då merkscht ås mit Bedaura,
> Daß 's Jährle frei verlaura-n-ischt
> Und du dei'm End vill näher bischt.

Scheifele, Eu'ser Recht: Des Ding, des gôht frei it â-so.

(Die letzten fünf Belege nach Regenhardts Deutschen Mundarten I. Oberdeutsch.) Ferner gebraucht dieses „frei" Karl Strecker in seinem „Selbstgespräch des Cleversulzbacher Turmhahns" (Tägliche Rundschau vom 7. Sept. 1904):

> Es fehlt nicht viel, so tät ich frei
> Aus dem Fenster einen Freudenschrei!

Erich Schmidt aber bringt in unserer Zeitschrift (I 250) einen Beleg aus dem Hamburger „Complementierbüchlein" von 1660: „Macht euch doch frey grün, daß euch die Ziegen abfressen"; und Wöste im Westfälischen Wörterbuch bringt die Wendungen: *vi hett se frî kriəgen* (ziemlich) und *frî wọt* (oft was, viel) und verweist auf Vilmars *fräi bâl* (recht bald). Das steht also fest, daß das bekräftigende „frei"

durchaus nicht auf den Süden beschränkt ist. So kann es denn auch sehr wohl an allen den von Nestle a. a. O. vorgebrachten Stellen den einfach bekräftigenden Sinn haben, braucht nicht „freiwillig" zu heißen: 1. Kor. 9, 18 Ich tue dasselbige frei umsonst; ferner an den Lutherschen Stellen aus den „Theolog. Studien und Kritiken" 1896: man werfe ihm vor, „das ich radte vnd heisse, man sol sie (die Bauern) frey schlagen vnd morden, wie man kan vnd mag"; „Der Knecht sol nicht harren, bis yhn der Herr heisse weren vnd zuschlagen, sondern frey drein schmeissen vnd den Herrn schützen"; „Vnd frey hals vnd bauch dran gesetzt, das ein solch fewer werde ausgeleschet"; endlich bei Angelus Silesius:

Tritt her, o Seel, und dank dem Herrn
Für seine tausend Gaben,
Mit denen er dich frei und gern
Geziert hat und erhaben.

Und wie hier überall „frei" sehr wohl „tüchtig, ganz gehörig" bedeuten kann, so auch an der Stelle, die Karl Müller in Lyons Zeitschrift 14. S. 279 noch beigebracht hat aus Luthers Tagebuch: *„Curæ vnd hertzleid sunt magna mala, Ego pestem malo . . . Tinnitui aurium et similibus malis adest Satan, vnd hilfft frey dazu."*

Und gehört nicht auch die Stelle aus Berlichingens Lebensbeschreibung hierher? 205 „Das schlug ich ihnen nun frei und gut rund ab." Sanders übersetzt dieses „frei" im Wörterbuche I 489ᵃ durch „ohne weiteres, kurz".

Im Deutschen Wörterbuch (IV. 1. I. Sp. 100) werden für diese „unbestimmtere" Bedeutung von „frei" = „frisch, tapfer, tüchtig, schön" eine ganze Reihe, z. T. allerdings nicht ganz zweifellose, Belege beigebracht, u. a. auch aus Luther: 3. 133ᵃ „Die Böswichter sind frei verzagt wie die Hunde."

Ich meine also: „Er hilft uns frei aus aller Not" heißt nicht: „Er macht uns durch seine Hilfe aus der Not zu Freien", auch nicht: „Er hilft uns freiwillig aus aller Not", sondern: „Er hilft uns tüchtig aus aller Not"; und ich möchte die Stelle daher erneut zur Erörterung stellen.

Aus Johann Valentin Pietschs Gedichten.

Zusammengestellt
von
Eugen Reichel.

Zu den Schriftstellern beziehungsweise Dichtern, denen unsere Wörterbuchverfasser bisher keine Beachtung geschenkt haben, gehört auch der altpreußische Heldendichter Johann Valentin Pietsch, der im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts zu den gefeiertesten Lyrikern Preußens und Deutschlands gehörte. Er war 1690, am 23. Juni zu Königberg geboren,

war nach erledigten Studien einige Jahre im Auslande gewesen, hatte sich 1715 durch sein „überall als ein Meisterstück bewundertes, vielfältige mal aufgelegtes und fast in unzählige poetische Sammlungen eingerücktes" Gedicht auf den Prinzen Eugen und dessen Siege über die Türken[1] einen berühmten Namen gemacht; war 1717 Professor der Poesie in Königsberg geworden, wo dann der junge Gottsched als sein bevorzugter Schüler zu ihm in Beziehung trat; und war 1733, als ein sehr geschätzter Arzt und immer noch hochberühmter, viel nachgeahmter Heldendichter gestorben. Gottsched gab 1725 eine Sammlung seiner „poetischen Schriften", bestehend aus Staats-, Trauer- und Hochzeitgedichten heraus; und C. G. Bock, ein Freund Gottscheds, veranstaltete 1740 eine Gesamtausgabe der Pietschischen Gedichte, welche mit allgemeiner Freude begrüßt wurde.

Da wir Deutsche keine Pietät für vergangene Leistungen, für verblaßten Ruhm haben, so ist auch Pietsch längst ein vergessener Mann; und vielleicht würde überhaupt kein Mensch mehr etwas von ihm wissen, wenn er nicht als einstmaliger Lehrer Gottscheds wenigstens dort und hier ein gelehrtes Interesse geweckt hätte.

Ich habe nun hier nicht die Absicht, über den Dichter Pietsch und seine für uns natürlich so gut wie ungenießbaren, geschichtlich trotzdem sehr bedeutsamen Gedichte zu reden; das mögen Andere tun, denen ich diesen Meister des 18. Jahrhunderts immerhin empfehlen möchte[2]. Was mich veranlaßt, an dieser Stelle dem veralteten ostpreußischen Dichter einige Aufmerksamkeit zuzuwenden, ist der Umstand, daß sich auch in seinem, nicht eben großen, Wortschatz (alles in allem dürfte Pietsch in seinen Gedichten etwa 2000 Wörter angewandt haben; er ist in dieser Beziehung nicht reicher als etwa Dach, Flemming, Tscherning und andere Lyriker jener Zeit) manche Wörter finden, welche in unsern Wörterbüchern fehlen. Da ich auf dem Standpunkt stehe, daß wir kein wirklich wissenschaftliches deutsches Wörterbuch bekommen können, ehe nicht alle irgendwie bemerkenswerten deutschen Dichter und Schriftsteller von den ältesten bis auf unsere Zeiten in Beziehung auf ihren Wortschatz durchforscht sind: so scheint es mir von Wert, auch die Gedichte unseres einst so berühmten Dichters diesem Zweck dienen zu lassen. Wohl wäre es zwecklose Arbeit, ein vollständiges Pietsch-Wörterbuch zu verfassen; denn Pietsch's Dichtersprache hat weder eine besondere Art noch besitzt sie irgend einen autoritären Wert wie z. B. die fast unerschöpflich reiche Sprache Gottscheds. Aber

[1] G. C. Pisanski, der in seinem „Entwurf einer preußischen Literärgeschichte" die oben angeführte Mitteilung macht, berichtet auch von einer von Dr. Cornelius Hoofmann gelieferten Übersetzung des Gedichts „in fließende lateinische Hexameter."

[2] In diesen veralteten Gedichten, die nur in Frankreich oder England, falls sie von einem französischen oder englischen Dichter herrührten, pietätvoll würden in Ehren gehalten werden, findet sich doch manche Stelle, die so viel plastische Anschaulichkeit bietet, wie sie vor Pietsch in Deutschland unerhört ist und bei Pietsch's nächsten Nachfolgern auch kaum gefunden wird. Nur Gottsched bringt es in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu ähnlichen Bildlichkeiten und

wenn auch die, in der Hauptsache von dem dürftigen Reichtum Opitzens zehrende Sprache unseres Dichters keine Fundgrube für Neubildungen oder Neuanwendungen veraltet gewesener Wörter bildet: so liefert sie doch manche schätzenswerte Ergänzung für die Wortbestände unserer Wörterbücher; und nur das, was wirklich für eine Ergänzung gelten kann, soll hier gebucht werden.

abspülen (Tätigkeit des Wassers am Ufer).

Die Wolcken sind von Keulen leer,
Es darff kein blinckendes Gewehr
Das saatenvolle Feld erschrecken,
Die Mauren frist kein wilder Brand,
Der Ufer abgespühlten Sand
Kan fettes Menschen-Blut nicht wie vorhin beflecken.
(Gedichte, Gottsched-Ausgabe S. 41.)

[Grimm: fehlt. Im Sinne von reinspülen: Voß.]

Adlerfahne, die.

Die Fama meldet kaum die Würckung erster Schlacht,
So ist schon Temesvar in unsers Helden Macht:
So läst Eugenius auf den ersiegten Schantzen
Den Monden untergehn und Adler-Fahnen pflantzen.

[Grimm: fehlt.] (S. 38.)

bandenlos.

Mein Geist wird Banden-looß, da du den Feind gebunden. (S. 30.)

[Grimm: fehlt. Im Kl. G.-Wb. Anführung aus dem Jahre 1732.]

blutbespritzt.

Er löst vor Ungedult die blutbesprützte Binde. (S. 10.)

[Grimm: Gotter in derselben Schreibung. — Im Kl. G.-Wb. Anführung aus dem Jahre 34.]

Blutstrom der.

Er hemmt den Blutstrom zwar durch Blut,
Und dämpft das Feuer durch die Glut,
Doch wird sein Strahl uns Krieg und Gold und Frieden bringen.

[Grimm: Herder u. A.] (S. 46.)

übertrifft den Vorgänger noch an Sicherheit und anschaulicher Kraft. Immerhin sollte ein Dichter, in dessen Gedichten, um nur eine Probe zu liefern, sich folgende Verse befinden:

Der kalte Pregel fühlt den Zunder heisser Freuden!
Wie, rufft er, soll ich noch die Fessel an mir leyden?
Kehrt die beeißte Fluth sich in ein hartes Band,
Und schließt der Winter mich, mit seiner rauhen Hand,
In dieß Gefängniß ein von starrenden Crystallen?
Nein dieser Kercker soll durch meine Krafft zerfallen!
Darauf durchbrach sein Arm der Wellen festes Thor,
Er hub mit voller Krafft sein schilffischt Haupt hervor
Und ließ, voll Glut und Zorn zugleich den breiten Rücken,
Des Eises harte Last, die ihn gedrückt, zerdrücken.

nicht ganz aus der Literaturgeschichte verschwinden und nicht nur als Lehrer Gottscheds flüchtig in der Gottsched-Literatur erwähnt werden.

Drachenhauch, der.

Wer nicht die Lehren faßt, die Wahrheit leiden kan,
Greifft sie (die Priester) und auch ihr Amt mit hartem Murren an,
Verdreht ihr kräfftig Wort und martert ihre Schrifften,
So kan ein Drachen-Hauch die reinste Quell vergifften.

[Grimm: fehlt.] (S. 161.)

Dreystädtisch (und Beziehung auf die drei Städte Königsbergs Altstadt, Kneiphof und Löbenicht).

Herrn M. Johann Quandten ... des dreystädtischen Ministerii. Seniorn. (S. 156.)

Ehrenhöhe, die.

Seht Reyers blassen Leib mit hellen Augen an,
Lernt, wie Verstand und Fleiß dem Glücke trotzen kan;
Der Alles von sich wirfft, was ihn zur Erde dringet
Und sich mit reger Krafft zur Ehren-Höhe schwinget.

[Grimm: fehlt.] (S. 113.)

eifervoll.

Vergnüge doch das Hertz der Eyfer-vollen Preussen. (S. 80.)

[Grimm: Hagedorn (eifersvoll). — Im Kl. G.-Wb. Anführung aus dem Jahre 1727.]

Eigennutz, der.

Wer sich aus Eigen-Nutz nicht freuet noch beklagt ... (S. 102.)

[Grimm: Schiller. — Führt auch Kaisersberg an, der „eigenen Nutz" hat.]

Einzugspracht, die.

Es scheinet, daß mein Sinn an deiner Einzugs-Pracht
Beglückter Reyer, mir noch einen Abriß macht. (S. 116.)

[Grimm: fehlt.]

eisenfrei.

Das Eysen-freye Haupt wird nun der Helm nicht drücken.

[Grimm: fehlt.] (S. 76.)

Fadenschnitt, der.

Die letzte Parce soll den Faden-Schnitt vergessen ...

[Grimm: fehlt.] (S. 190.)

Feuerfluß, den.

Erschrockenes Berlin, auf deines Schlosses Spitzen
Sieht man den Feuer-Fluß, die Funcken um sich spritzen.

[Grimm: fehlt.] (S. 53.)

Feuerschlund, der.

Der Stücke Feuer-Schlund
Macht, Friedrich, deinen Ruhm und unser Jauchzen kund. (S. 49.)

[Grimm: Gotter, Schiller, Goethe. — Im Kl. G.-W. Anführung aus dem Jahre 1734.]

flammenfähig.

Komm! unbefleckter Himmelskind,
Erscheine der verderbten Erden,
Und weil wir Flammen-fähig sind,
Laß uns durch dich entzündet werden. (S. 207.)

[Grimm: fehlt.]

fleckenvoll.

Und dort verstecket sie, sobald man sie beschaut,
Den Flecken vollen Leib in eine Schwanen Haut. (S. 109.)

[Grimm: fehlt.]

Forschgewicht, das. (Senkblei.)

Wer darff das Forsch=Gewicht nach ihrer Tieffe sencken. (S. 188.)

[Grimm: fehlt.]

Freudentrieb, der.

Was Wunder grosser Mann ...
Daß mir der Freuden=Trieb die Adern kräfftig rühret. (S. 169.)

[Grimm: fehlt.]

Frühlingsblick, der.

Doch seht! Da kaum das Eiß den Frühlings=Blicken weichet,
Und Zephyrs linder Hauch um seine Höhle streichet,
Wie dieses Ungeheur die scharffen Schuppen regt ... (S. 7.)

[Grimm: Klamer, Schmidt (1790).]

Habichtschwarm, der.

Er fliegt dem Feinde nach: doch ist der Unterscheid,
Daß ihn die Großmuth treibt, den Feind die Furchtsamkeit,
Der wie ein Habichtschwarm durch ängstliches Bemühen
Dem Adler sich entzieht, und suchet zu entfliehen. (S. 34.)

[Grimm: fehlt.]

halberstickt.

Wie leicht entzündet sich der halberstickte Brandt. (S. 76.)

[Grimm: fehlt.]

Hausgedanke, der.

Du sollst auf Schnecken=Art das Hauß am Rücken tragen,
Und ausser Hause dich mit Hauß=Gedancken plagen. (S. 181.)

[Grimm: fehlt.]

Heldenblick, der.

... Dein Heldenblick erschrecket. (S. 33.)

[Grimm: Hagedorn.]

Heldenwesen, das.

Er senckt sein tapfres Haupt;
Weil ihm der tieffe Schmertz sein Heldenwesen raubt. (S. 10.)

[Grimm: Goethe, Gervinus.]

inselvoll.

Das Insel=volle Meer. (S. 12.)

[Grimm: fehlt.]

Jammerlied, das.

Kein mattes Jammer=Lied verstimmt den Thon der Luft.

[Grimm: Chr. E. v. Kleist.] (S. 85.)

Lagerplatz, der.

Als man zum Abzug bließ,
Und Friedrich Wilhelms Fuß den Lager=Platz verließ. (S. 102.)

[Grimm: ohne Beleg.]

Lobaltar, der.
Da sich, gekröhnter Held, dein Lob=Altar erhebt ... (S. 78.)
[Grimm: fehlt.]

Luftraum, der.
Der Tag gebiethet auch, der nach geschwächter Nacht,
Den Lufft=raum heiterer, die Sterne duncker macht. (S. 90.)
[Grimm: Wieland, Goethe, Schiller.]

Lügenwind, der.
Wenn man ein schwaches Rohr durch Lügenwind zerbricht ...
(S. 191.)
[Grimm: fehlt.]

luftbedürftig.
... er selbst beklagt die Zeit
Der luft=bedürfftigen und kalten Einsamkeit. (S. 194.)
[Grimm: fehlt.]

Mordbegierde, die.
Wenn Held! dein kriegerischer Geist
Dich aus umschloßnem Lager reist ...
Sieht Feind und Tod doch mit Verdruß
Der ewigen Vorsehung Schluß
Der Mordbegierde wiederstreben. (S. 43.)
[Grimm: ohne Quelle. Für Mordbegier: Gleim; für mordbegierig: Frisch und Schiller. — Anführung im Kl. G.=Wb. aus dem Jahre 1734.]

Mordplatz, der.
Der Mord=Platz zeiget sich, hie düngt die Grausamkeit
Den Grund mit Christen Blut, das noch umb Rache schreyt.
(S. 181.)
[Grimm: Feuerbach.]

mutvoll.
... Eugenius
Setzt Muth= und Hoffnungs=voll den ungehemmten Fuß
Auf seines Sieges Bahn. (S. 18.)
[Grimm: Wieland, Voß.]

neugestützt.
... der neugestützte Thron. (S. 83.)
[Grimm: fehlt.]

Räubersitz, der.
Der gantze Himmel brennt, der durch gehäufftes Krachen
Dem festen Räubersitz ein Ende dräut zu machen. (S. 39.)
[Grimm: fehlt.]

rauchvermischt.
Was vor ein Schicksal hat die schrecken=volle Nacht
Durch Rauch=vermischte Glut entsetzlicher gemacht? (S. 52.)
[Grimm: fehlt.]

saatenvoll.
Das saatenvolle Feld. (S. 411.)
[Grimm: fehlt.]

Salbungsfest, das.
Die Würckung ist allein von Seinem Salbungs-Fest,
Daß der, so König war, Sich König nennen läst. (S. 48.)
[Grimm: fehlt.]

Salbungstag, der.
Mein Fürst war Kronen werth, der an den Salbungs-Tagen
Mehr Gold in milder Hand, als auf der Stirn getragen.
[Grimm: fehlt.] (S. 84.)

Schreckenslarve, die.
So wird durch Zauberey die Schrecken-Larve schön. (S. 109.)
[Grimm: fehlt.]

schreckenvoll.
Des Achmets Scepter drückt, zieht alle Krafft zusammen;
Doch du zertheilest sie, mit Schrecken-vollen Flammen. (S. 6.)
[Grimm: Thümmel, Klopstock u. A. — Im Kl. G.-Wb. Anführung aus dem Jahre 1736.]

Schwefelgrab, das.
Von oben steigt der Blitz hinab,
Und unten kocht ein Schweffel-Grab. (S. 43.)
[Grimm: fehlt.]

Siegerbahn, die.
Biß der zerstückte Feind, mit vieler Leichen Thürme,
Die rothe Sieges-Bahn den Streitenden verschliest. (S. 9.)
[Grimm: Giesebrecht, Gleim, Kretschmann, Herder u. A. — Im Kl. G.-Wb. Anführung aus dem Jahre 1736.]

Silberzepter, der.
Weil noch Gestirn und Mond den Silber-Scepter führen.
[Grimm: fehlt.] (S. 90.)

sternumkränzt.
Sein Stern-umkräntztes Haupt . . . (S. 99.)
[Heyne, Sanders: fehlt.]

Strafgefälle, die (Mehrheit).
Se. Königl. Majestät haben . . . ihr (der Universität) auch die Straff-Gefälle . . . aus Hohen Gnaden zufliessen lassen.
[Heyne, Sanders: fehlt.] (S. 68 Anmerkung.)

Strahlung, die.
Das ungeschmiedte Gold man noch nicht ausgestreckt,
Es konte sich noch nicht in stoltze Bogen schliessen,
Noch aus den Wölbungen der Steine Strahlung schiessen. (S. 89.)
[Heyne: fehlt. Sanders: nur als Ausstrahlung, Bestrahlung u. A. m. mit neueren Quellen belegt.]

stromweise.
Weil sie der Christen Blut nicht Strohmweiß sahen fliessen . . . (S. 35.)
[Heyne: Felsenburg u. A. — Im Kl. G.-Wb. Anführung aus dem Jahr 1725.]

sturmgemischt.

Dein Vorsatz lässet sich durch Sturm=gemischten Regen,
So wenig als dein Muth, durch Schwerdt und Feind bewegen.

[Heyne, Sanders: fehlt.] (S. 67.)

Taumelkelch, der.

Sein Arm hat Gläubige geschützet,
Die, weil sie nicht der Taumelkelch bespritzet,
Der Grausamkeit ein Schauspiel worden sind. (S. 94.)

[Heyne, Sanders: fehlt.]

Trauersucht, die.

Wer darff dein Freuden=Fest durch Trauersucht entweyhen?

[Heyne, Sanders: fehlt.] (S. 53.)

umschränken.

Er will von der gedrückten Hand
Die umbgeschrenckte Fessel streichen. (S. 42.)

[Heyne, Sanders: fehlt.]

umsternt.

Umsternter Friederich! (S. 94.)

[Heyne, Sanders: fehlt.]

unberaucht.

Dein unberauchter Gegenstand
Ist nicht mit schwarzem Grauß bestrichen. (S. 208.)

[Heyne, Sanders: fehlt.]

unbezwinglich und unbezwungen.

Dies alles wird Eugen nicht unbezwinglich schätzen. (S. 39.)
. . . der unbezwungene Wall. (Ebda.)

[Heyne, Sanders: fehlt.]

unerlaufen.

Ein unerlauffnes Lob war deiner Demuth Frucht. (S. 136.)

[Heyne, Sanders: fehlt.]

unverwelkt.

Pan wirfft den Stab in deine Glut,
Der Phöbus unverwelckte Cronen. (S. 208.)

[Heyne, Sanders: fehlt. Im Kl. G. Wb. stammt die Anführung wohl aus dem Jahre 1718; das Pietschische Gedicht ist aber wahrscheinlich älteren Ursprungs.]

verströmen.

Wann ihr verströhmtes Blut die Felder überzogen. (S. 13.)

[Heyne, Sanders: Uz, Holtey, Schlegel u. A.]

weitaussehend.

Ihre weitaussehende Klugheit. (S. 28.)

[Heyne, Sanders: fehlt.)

weitentlegen.

. . . weit=entlegene Meilen. S. 49—1718.)

[Heyne, Sanders: fehlt.]

Wiegenfest, das.
. . . Es feyrt sein Wiegen-Fest. (S. 87.)
[Heyne, Sanders: fehlt.]

Wolkenbogen, der.
Dianens Licht
Versteckt sich schon am Wolckenbogen. (S. 210.)
[Heyne, Sanders: fehlt.]

Wollustdecke, die.
Wenn dorten Seneca unüberwindlich bleibt,
Muß ihm die keusche Schrifft zur Wollust-Decke dienen. (S. 192.)
[Heyne, Sanders: fehlt.]

wollustvoll.
Beflügelt euch
Ihr Wollust-vollen Stunden. (S. 204.)
[Heyne, Sanders: fehlt.]

Wunderheld, der.
Wer sieht den Wunderheld und wer erstaunet nicht? (S. 32.)
[Heyne, Sanders: fehlt.]

zerfleischen, zerstücken.
Dem treibt die Angst den Schaum aus dem zerfleischten Schlund. (S. 14.)
Hier ein zerstückter Arm. (Ebd.)
[Heyne, Sanders: fehlt.]

zinsbar.
. . . der Himmel und die Erden
Muß meinem Scepter zinsbahr werden. (S. 201.)
[Heyne: Schiller, Günther.]

Zirkelfluß, der.
Des Blutes Circkel-Fluß. (S. 130.)
[Heyne, Sanders: fehlt.]

Und jetzt noch eine kurze Berichtigung in eigener Angelegenheit.

Im neuesten Bande des Grimmschen Wörterbuchs (10, I), den nicht nur eine umfangreichere Berücksichtigung Gottscheds, sondern auch ein vielfaches Anführen meines „Kleinen Gottschedwörterbuches" kennzeichnet (was aber schwerlich auf den Herausgeber des Bandes, auf Moriz Heyne, sondern wohl auf einen seiner Mitarbeiter zurückzuführen ist, da Heyne in der kürzlich erschienenen neuen Auflage seines dreibändigen Wörterbuchs bedauerlicherweise Gottsched nur ganz dürftig und mein Kl. G.-Wb. überhaupt nicht berücksichtigt, obwohl er es besessen hat und ich in ihm sogar einen wertvollen Vorbesteller meines Großen Gottsched-Wörterbuchs, das demnächst bis zum 4., mit dem 24. Bogen abschließenden, Heft vorliegen wird, verloren habe), findet sich unter dem Worte „Sprachkenner" folgende Bemerkung zu dem Zitat aus Gottscheds „Sprachkunst": „Bei Reichel 55 aus der 4. Auflage mit Sprachenkenner angeführt. — Versehen?"

Das Versehen liegt hier auf der andern Seite. Der Verfasser jener Notiz zitiert wohl den Satz aus dem Vorwort der 4. Auflage der „Deutschen Sprachkunst", hat aber übersehen, daß er den Satz aus der

5. oder 6. Auflage (auch Heyne hat nur die 5. Auflage in Händen gehabt, wie das Quellenverzeichnis in seinem Wörterbuch zeigt, er könnte also möglichenfalls doch an der Notiz beteiligt gewesen sein) entnommen, die beide die verschiedenen Vorworte der früheren Auflagen mitführen. In der 5. und 6. Auflage ist nun allerdings, wie auf S. 91, so auch im wiederabgedruckten Vorwort zur 4. Auflage aus dem „Sprachenkenner“ ein „Sprachkenner“ geworden (nur auf S. 296 haben auch die 5. und 6. Auflage den „Sprachenkenner“ beibehalten); die 4. Auflage, in der das Wort zum ersten Male erscheint, zeigt aber stets die doppeltrochäische Form des Wortes. Es ist also kein „Versehen“, wenn ich das Wort, wie angegeben, nach der 4. Auflage mitteile. Das Versehen drüben besteht vielmehr darin, daß der Verfasser der rügenden Notiz nicht angegeben hat, daß er nach der 5. oder 6. Auflage zitiert, sondern die Leser im Glauben läßt, daß er nach der 4. Auflage zitiere. Das ist ja menschlich; sollte aber in einem wissenschaftlichen Wörterbuche nicht vorkommen. Zum wenigsten sollte man Anmerkungen, welche einen Anderen in den Verdacht der Flüchtigkeit oder gar Unzuverlässigkeit bringen müssen, aufs gewissenhafteste begründen.

„Grazie“ bei Winckelmann.

Von

Hermann J. Weber.

Der nachstehende Abschnitt entstammt einer größeren Arbeit, betitelt „Studien zur Bedeutungslehre im Sprachgebrauche Winckelmanns“, worin ich versucht habe, den gesamten Vorstellungsinhalt, den Winckelmann mit einzelnen Wörtern verbindet, auszuschöpfen, um dadurch zu einem besseren Verständnis seiner Schriften zu gelangen. Da das Wort „Grazie“ für die Literatur des achtzehnten Jahrhunderts überhaupt von Wichtigkeit ist, mag die Behandlung dieses Wortes im Sprachgebrauche Winckelmanns als Stichprobe herausgeholt werden.

Grazie. „Die Grazie ist das vernünftig gefällige“ (G. 13), d. h. die Grazie ist dasjenige, was auf die Sinne einen angenehmen Reiz ausübt, also ästhetische Elementargefühle auslöst, vorausgesetzt, daß dieser Reiz in dem Wesen des den Reiz ausübenden Dinges selbst begründet ist.

Zitiert ist aus den folgenden Schriften Winckelmanns:

„Erinnerung über die Betrachtung der Werke der Kunst“ in „Bibliothek der „schönen Wissenschaften und der freyen Künste.“ Fünften Bandes erstes Stück. Leipzig 1759. (E. B.)

„Von der Grazie in Werken der Kunst.“ ibid. (G.)

„Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst, „und dem Unterrichte in derselben.“ Dresden 1763. (F. E. S.)

„Geschichte der Kunst des Altertums“. Dresden 1764. (G. K. A.)

I. Im Allgemeinen; als menschliche Eigenschaft.

„Es ist ein Begriff von weitem Umfange, weil er sich auf alle „Handlungen erstrecket. Die Grazie ist ein Geschenk des Himmels, „aber nicht wie die Schönheit: denn er erteilet nur die Ankündigung „und Fähigkeit zu derselben. Sie bildet sich durch Erziehung und „Überlegung, und kann zur Natur werden, welche dazu geschaffen ist. „Sie ist ferne vom Zwange [von Unnatürlichkeit] und gesuchtem Witze: „aber es erfordert Aufmerksamkeit und Fleiß, die Natur [die natürliche „Anlage zur Grazie] in allen Handlungen, wo sie sich nach eines jeden „Talent zu zeigen hat, auf den rechten Grad der Leichtigkeit zu „erheben. In der Einfalt und in der Stille der Seele wirket sie, „und wird durch ein wildes Feuer und in aufgebrachten Neigungen „verdunkelt. Aller Menschen Thun und Handeln wird durch dieselbe „angenehm, und in einem schönen Körper herrscht sie mit großer „Gewalt" (G. 13/14).

Somit ist die „Grazie" eine menschliche Eigenschaft, welche auf natürlicher Anlage beruhend, durch den Menschen selbst ausgebildet werden muß, doch so, daß sie ihren Ursprung als Naturanlage niemals verleugnen darf, daher das Ungezwungene ihrer Erscheinung. Da die Grazie sich in Handlungen zeigt und durch die Abwesenheit heftiger psychischer Erregungen bedingt ist, ist sie eine Reflexwirkung psychischer Zustände, und zwar der „Stille der Seele". Wie die „Grazie" als Erscheinungsform eines Willensaktes auf der Ausbildung einer Naturanlage beruht, stellt auch die „Stille der Seele" eine Kultur des Geistes dar, die in der Bekämpfung der Leidenschaften ihren Ausgang nimmt. So unzulänglich die Definition ist, die Winckelmann von der Grazie gibt, und so wenig er versucht, den Begriff der Grazie philosophisch zu analysieren, so kann doch kein Zweifel bestehen, daß Winckelmanns „Grazie", in wichtigen Punkten mit Schillers „Anmut" — ein Wort, welches Winckelmann, beiläufig erwähnt, nicht benutzt — übereinstimmt.

Schiller sagt in seinem Aufsatze „Über Anmuth und Würde" (ed. Goedecke Stuttgart 1871 X):

„Anmuth ist eine bewegliche Schönheit; eine Schönheit nehmlich, „die an ihrem Subjekte zufällig entstehen und eben so aufhören „kann" (p. 66).

Über das Verhältnis der „Grazie" zur „Schönheit" bei Winckelmann wird weiterhin noch im Besonderen zu sprechen sein; den „beweglichen" Charakter der „Anmuth" wird man für Winckelmanns „Grazie" aus dem Umstande folgern dürfen, daß sie sich „auf alle Handlungen erstrecket." Schiller fährt dann fort:

„Ist aber die Anmuth nur ein Vorrecht der Menschenbildung, „so kann keine derjenigen Bewegungen darauf Anspruch machen, die „der Mensch auch mit dem, was bloß Natur ist, gemein hat. — „Willkührlichen Bewegungen allein kann also Anmuth zukommen,

„aber auch unter diesen nur denjenigen, die ein Ausdruck moralischer „Empfindungen sind“ (p. 68/69),

womit Winckelmanns Äußerungen zu vergleichen sind:

„Die Grazie in Werken der Kunst [und doch wohl auch in der „Natur] geht nur die menschliche Figur an ...“ (G. 15).

„... es erfordert Aufmerksamkeit und Fleiß, die Natur in allen „Handlungen ... auf den rechten Grad der Leichtigkeit zu erheben. „In der Einfalt und in der Stille der Seele wirket sie [die Grazie] „und wird durch ein wildes Feuer und in aufgebrachten Neigungen „verdunkelt.“ (G. 14)

Wenn Schiller dann zu dem Ergebnis kommt:

„Anmuth ist eine Schönheit, die nicht von der Natur gegeben, „sondern von dem Subjekte selbst hervorgebracht wird.“ (p. 70) und „Endlich bildet sich der Geist sogar seinen Körper ... so daß sich die „Anmuth zuletzt nicht selten in architektonische Schönheit verwandelt.“ (p. 80)

während Winckelmann erklärt:

„Die Grazie ist ein Geschenk des Himmels, aber nicht wie die „Schönheit: denn er ertheilet nur die Ankündigung und Fähigkeit zu „derselben. Sie bildet sich durch Erziehung und Überlegung, und „kann zur Natur werden, welche dazu geschaffen ist.“ (G. 13/14)

so stimmen tatsächlich bis hierher, wenn auch Schiller den subjektiven Charakter der Grazie stärker betont, beide Männer überein. Eine Divergenz zeigt sich erst in der Frage nach dem psychischen Substrat der Grazie. Dieses ist für Winckelmann „die Stille“, für Schiller „die schöne Seele“. Schiller sagt:

„Eine schöne Seele nennt man es, wenn sich das sittliche Gefühl „aller Empfindungen des Menschen endlich bis zu dem Grad versichert „hat, daß es dem Affekt die Leitung des Willens ohne Scheu über- „lassen darf, und nie Gefahr läuft, mit den Entscheidungen desselben „im Widerspruch zu stehen. —“ (p. 103)

Winckelmann sagt von der „Stille“ nur:

„In der Einfalt und in der Stille der Seele wirket sie [die „Grazie], und wird durch ein wildes Feuer und in aufgebrachten „Neigungen verdunkelt.“ (G. 14)

Vergleicht man diesen Passus mit:

„Man könnte auf die Figuren dieses [zweiten etrurischen] Stils „so wohl, als des ersten, in gewisser Maaße deuten, was Pindarus „vom Vulcanus sagt, daß er ohne Gratie geboren sey. Überhaupt „würde dieser zweyte Stil, verglichen mit dem Griechischen von guter „Zeit, anzusehen seyn, wie ein junger Mensch, welcher das Glück einer „aufmerksamen Erziehung nicht gehabt, und dem man den Zügel in „seinen Begierden und Aufwallung der Geister schießen lassen, die ihn „zu aufgebrachten Handlungen treiben, wie dieser, sage ich, gegen einen „schönen Jüngling seyn würde, bey welchem eine weise Erziehung und

„ein gelehrter Unterricht das Feuer einschränken, und der vorzüglichen „Bildung der Natur selbst, durch ein gesittetes Wesen, eine größere „Erhobenheit geben wird." (G. K. A. 110/111)

so erhellt, daß im Gegensatz zu Schiller, dessen „schöne Seele" eine durch geistige Arbeit errungene Harmonie des Geistes mit der Natur, der Vernunft mit dem Sinnlichen bedeutet, Winckelmanns „Stille" auf einer Unterjochung der Natur, des Sinnlichen, durch den Geist, die Vernunft hinweist. Hier geht also Winckelmann erheblich über Schiller hinaus.

II. im Besonderen; mit Rücksicht auf die Darstellung in der bildenden Kunst.

„Im Unterricht über Werke der Kunst ist die Grazie das „sinnlichste, und zur Überzeugung von dem Vorzuge der alten Werke „vor den Neuern giebt sie den begreiflichsten Beweis: mit derselben „muß man anfangen zu lehren, bis man zur hohen abstrakten Schönheit „gehen kann. Die Grazie in Werken der Kunst geht nur die menschliche „Figur an, und lieget nicht allein in deren Wesentlichen, dem Stande „[Stellung] und Gebährden [Mienenspiel]; sondern auch in dem „Zufälligen; dem Schmucke und der Kleidung. Ihre Eigenschaft ist „das eigentümliche Verhältniß der handelnden Person zur Handlung: „denn sie ist wie Wasser, welches desto vollkommener ist, je weniger „es Geschmack hat; alle fremde Artigkeit ist der Grazie sowie der „Schönheit nachtheilig. Stand und Gebährden an den alten Figuren „sind wie an einem Menschen, welcher Achtung erwecket und fordern „kann, und der vor den Augen weiser Männer auftritt: ihre Bewegung „hat den nothwendigen Grund des Wirkens in sich, wie durch ein „flüssiges feines Geblüt und mit einem sittsamen Geiste zu geschehen „pfleget ... In den Gebährden der alten Figuren bricht die Freude „nicht in Lachen aus, sondern sie zeiget nur die Heiterkeit vom inneren „Vergnügen: auf dem Gesichte einer Bacchante blicket gleichsam nur „die Morgenröthe von der Wollust auf. In Betrübniß und Unmuth „sind sie ein Bild des Meers, dessen Tiefe stille ist, wenn die Fläche „anfängt unruhig zu werden; auch im empfindlichsten Schmerzen „erscheinet Niobe noch als die Heldinn, welche der Latona nicht weichen „wollte. Denn die Seele kann in einen Zustand gesetzet werden, wo „sie von der Größe des Leidens, welches sie nicht fassen kann, über- „täubet, der Unempfindlichkeit nahe kömmt. Die alten Künstler haben „hier, wie ihre Dichter, ihre Personen gleichsam außer der Handlung, „die Schrecken oder Wehklagen erwecken müste, gezeiget, auch um die „Würdigkeit der Menschen in Fassung der Seele vorzustellen." (G. 15/17.)

Die Sinnlichkeit der „Grazie" beruht auf dem Umstande, daß sie psychische Zustände widerspiegelt: da diese psychischen Zustände aber in der Abwesenheit heftiger Erregung bestehen, ist Sinnlichkeit hier nur vergleichsweise als Sinnfälligkeit zu verstehen. Das zeigt schon der Vergleich mit dem Wasser, womit Winckelmann das Indifferente der Grazie bezeichnen wollte. So ist das Gesicht des Antinous im Belvedere

„. . . ein Bild der Gratie holder Jugend, und der Schönheit blühender „Jahre, mit gefälliger Unschuld und sanfter Reizung gesellet, ohne „Andeutung irgend einer Leidenschaft, welche die Übereinstimmung der „Theile und die jugendliche Stille der Seele, die sich hier bildet, „stören könnte.“ (G. K. A. 409)

Wenn Winckelmann als Eigenschaft der „Grazie“ „das eigenthümliche „Verhältniß der handelnden Person zur Handlung“ bezeichnet, so soll hiermit die besondere Art und Weise, in der eine seelische Bewegung in die Erscheinung tritt, angedeutet werden. Hiermit ist zu vergleichen: Schopenhauer „Die Welt als Wille und Vorstellung“ (ed. Frauenstädt I 264) „Wie also Schönheit die entsprechende Darstellung des Willens überhaupt „durch seine bloß räumliche Erscheinung ist: so ist Grazie hingegen die „entsprechende Darstellung des Willens durch seine zeitliche Erscheinung, „d. h. der vollkommen richtige und angemessene Ausdruck jedes Willensactes „durch die ihn objektivierende Bewegung und Stellung. Da Bewegung „und Stellung den Leib schon voraussetzen, so ist Winckelmanns Ausdruck „sehr richtig und treffend, wenn er sagt: „Die Grazie ist das eigenthümliche Verhältniß der handelnden Person zur Handlung“, womit das Wesen der „Grazie“ bei Winckelmann indessen keineswegs erschöpft ist. „Der nothwendige Grund des Wirkens“ erklärt, was Winckelmann unter dem „vernünftig Gefälligen“ versteht. — Bis hierher zusammenfassend kann man sagen, daß die „Grazie“ bei Winckelmann die Erscheinungsform einer in Harmonie mit sich und der Außenwelt verharrenden Seele in Bewegung sei, indem aber Winckelmann am Ende seiner Ausführungen (G. 17) sagt:

„Die alten Künstler haben hier, wie ihre Dichter, ihre Personen „gleichsam außer der Handlung, die Schrecken oder Wehklagen erwecken „müste, gezeiget, auch um die Würdigkeit der Menschen in Fassung „der Seele vorzustellen . . .“

und dem Menschen „Grazie“ beimißt auch im Kampfe mit der Außenwelt, erweitert er den Begriff des „Vernünftig [Sinnlich] Gefälligen“, womit er die „Grazie“ identifiziert hatte zum Rein-Vernünftig-Gefälligen. Das Hinausgehen Winckelmanns über Schiller im Begriffe der „Grazie“ bedeutet, daß die „Grazie“ „Anmuth“ plus „Würde“ umfaßt.

Die Definition der „Grazie“ in Kunstwerken, welche er in seiner, den vorstehenden Ausführungen zugrunde liegenden Schrift „Von der Grazie in Werken der Kunst“ von 1759 gegeben hatte, erhielt eine weit präzisere Fassung in der „Geschichte der Kunst des Alterthums“, wo die „Grazie“ den eigentlichen Maßstab für die Einteilung der griechischen Kunst in vier Perioden bildete. Infolge dessen kann der Begriff der „Grazie“ nur mit Rücksicht auf dieses System der vier Kunstperioden erläutert werden. Winckelmann sagt:

„Der ältere Stil hat bis auf den Phidias gedauret; durch ihn „und durch die Künstler seiner Zeit erreichete die Kunst ihre Größe, „und man kann diesen Stil den Großen und Hohen nennen; von dem

„Praxiteles an bis auf den Lysippus und Apelles erlangete die Kunst „mehr Gratie und Gefälligkeit, und dieser Stil würde der Schöne „zu benennen seyn. Einige Zeit nach diesen Künstlern und ihrer „Schule fing die Kunst an zu sinken in den Nachahmern derselben, „und wir könnten einen dritten Stil der Nachahmer setzen, bis sie sich „endlich nach und nach gegen ihren Fall neigete.“ (G. K. A. 214)

Von einem Werke des älteren Stils heißt es:

„Die Arbeit des Steins ist mit Fleiß ausgeführet, und es fehlet „den Figuren nicht an Ausdruck: die Zeichnung derselben aber ist steif „und platt, die Stellung gezwungen und ohne Gratie.“ (G. K. A. 218)

und sagt dann weiter:

„Wenn wir aber wie von dem Nachdrucke in Angebung der „Theile an ihren kleinen Figuren auf Münzen, auf größere, auch auf „den nachdrücklichen Ausdruck der Handlungen schließen dürfen, so „würden die Künstler dieses Stils ihren Figuren heftige Handlungen „und Stellungen gegeben haben; so wie die Menschen aus der Helden-„zeit, von welchen die Künstler ihre Vorwürfe machen, der Natur „gemäß handelten, und ohne ihren Neigungen Gewalt anzuthun. — „Wir können überhaupt die Kennzeichen und Eigenschaften dieses ältern „Stils kürzlich also begreifen [zusammenfassen]: die Zeichnung war „nachdrücklich, aber hart; mächtig aber ohne Gratie, und der starke „Ausdruck vermindert die Schönheit.“ (G. K. A. 221)

„Die Eigenschaften dieses ältern Stils waren unterdessen die „Vorbereitungen zum hohen Stil der Kunst, und führeten diesen zur „strengen Richtigkeit und zum hohen Ausdruck: denn in der Härte „von jenem offenbaret sich der genau bezeichnete Umriß, und die „Gewißheit der Kenntniß, wo alles aufgedeckt vor Augen liegt —.“ (G. K. A. 222)

„Der ältere Stil war auf ein Systema gebauet, welches aus „Regeln bestand, die von der Natur genommen waren, und sich nachher „von derselben entfernt hatten, und Idealisch geworden waren. Man „arbeitete mehr nach der Vorschrift dieser Regeln, als nach der Natur, „die nachzuahmen war: denn die Kunst hatte sich eine eigene Natur „gebildet. Über dieses angenommene Systema erhoben sich die Ver-„besserer der Kunst, und näherten sich der Wahrheit der Natur. Diese „lehrete aus der Härte und von hervorspringenden und jäh abgeschnittenen „Theilen der Figur in flüssige Umrisse zu gehen, die gewaltsamen „Stellungen und Handlungen gesitteter und weiser zu machen, und „sich weniger gelehrt, als schön, erhaben und groß zu zeigen.“ (G. K. A. 224) . . .

„Die vornehmste Eigenschaft, durch welche sich dieser [der schöne Stil] „von dem hohen Stile unterscheidet, ist die Gratie.“ (G. K. A. 227) . . .

„Es bildet sich dieselbe [die Gratie] und wohnet in den Gebehrden, „und offenbaret sich in der Handlung, und Bewegung des Körpers; „ja sie äußert sich in dem Wurfe der Kleidung, und in dem ganzen

„Anzuge: ... Gedachte große Meister des hohen Stils hatten die „Schönheit allein in einer vollkommenen Übereinstimmung der Theile, „und in einem erhobenen Ausdrucke, und mehr das wahrhaftig Schöne, „als das Liebliche gesuchet. Da aber nur ein einziger Begriff der „Schönheit, welcher der höchste und sich immer gleich ist, und jenen „Künstlern beständig gegenwärtig war, kann gedacht werden, so müssen „sich diese Schönheiten allezeit diesem Bilde nähern, und sich einander „ähnlich und gleichförmig werden ... Wenn nun der Grundsatz des „hohen Stils, wie es scheinet, gewesen ist, das Gesicht und den Stand „der Götter und Helden rein von Empfindlichkeit [Fähigkeit zu „empfinden], und entfernt von inneren Empörungen, in einem Gleich-„gewichte des Gefühls, und mit einer friedlichen immer gleichen Seele „vorzustellen, so war eine gewisse Gratie nicht gesucht, auch nicht „anzubringen. Dieser Ausdruck einer bedeutenden [bedeutsamen] und „redenden Stille der Seele aber erfordert einen hohen Verstand." (G. K. A. 229) ...

„Die nächsten Nachfolger der großen Gesetzgeber in der Kunst ... „suchten ... die hohen Schönheiten, die an Statuen ihrer großen „Meister wie von der Natur abstracte [abstrahierte] Ideen und nach „einem Lehrgebäude gebildete Formen waren, näher zur Natur zu „führen, und eben dadurch erhielten sie eine größere Mannigfaltigkeit. „In diesem Verstande ist die Gratie zu nehmen, welche die Meister „des schönen Stils in ihre Werke geleget haben."

„Aber die Gratie, welche, wie die Musen, nur in zween Namen „bey den ältesten Griechen verehret wurde, scheinet, wie die Venus, „deren Gespielen jene sind, von verschiedener Natur zu seyn. Die „eine ist, wie die himmlische Venus, von höherer Geburt, und von „der Harmonie gebildet, und ist beständig und unveränderlich, wie die „ewigen Gesetze von diesen sind. Die zwote Gratie ist, wie die „Venus von der Dione geboren, mehr der Materie unterworfen: sie „ist eine Tochter der Zeit, und nur eine Gefolginn der ersten, welche „sie ankündiget für diejenigen, die der himmlischen Gratie nicht „geweihet sind. Diese läßt sich herunter von ihrer Hoheit, und macht „sich mit Mildigkeit, ohne Erniedrigung denen, die ein Auge auf „dieselbe werfen, theilhaftig: sie ist nicht begierig zu gefallen, sondern „nicht unerkannt zu bleiben. Jene Gratie aber, eine Gesellinn aller „Götter, scheinet sich selbst genugsam, und biethet sich nicht an, sondern „will gesuchet werden; sie ist zu erhaben, um sich sehr sinnlich zu „machen: denn das Höchste hat, wie Plato sagt, kein Bild. Mit „den Weisen allein unterhält sie sich, und dem Pöbel [den Laien] „erscheinet sie störrisch und unfreundlich; sie verschließet in sich die „Bewegungen der Seele, und nähert sich der seeligen Stille der „Göttlichen Natur, von welcher sich die großen Künstler ... ein Bild „zu entwerfen suchten. Die Griechen würden jene Gratie mit der „Jonischen, und diese mit der Dorischen Harmonie verglichen haben." (G. K. A. 231)

Diese zweite Grazie nun ist das eigentliche Charakteristische des schönen Stils.

„Die Künstler des schönen Stils geselleten mit der ersten und „höchsten Gratie die zwote, und so wie des Homerus Juno den „Gürtel der Venus nahm, um dem Jupiter gefälliger und liebens„würdiger zu erscheinen, so suchten diese Meister die hohe Schönheit „mit einem sinnlichern Reize zu begleiten, und die Großheit durch „eine zuvorkommende Gefälligkeit gleichsam geselliger zu machen. Diese „gefälligere Gratie wurde zuerst in der Malerey erzeuget, und durch „diese der Bildhauerey mitgetheilet.“ (G. K. A. 232)

„Das Mannigfaltige und die mehrere Verschiedenheit des Aus„drucks that der Harmonie und der Großheit in dem schönen Stile „keinen Eintrag: die Seele äußerte sich nur wie unter einer stillen „Fläche des Wassers, und trat niemals mit Ungestüm hervor.“ (G. K. A. 233)

Winckelmann unterscheidet also in der „Geschichte der Kunst des Alterthums“, wenn auch nicht in seinen früheren Schriften, wie dem Aufsatze „Von der Grazie in Werken der Kunst“ zwei Arten von Grazie, eine „höhere“ und eine „niedere“. Sagt Winckelmann von der ersteren „sie ist zu erhaben, um sich sinnlich zu machen“, so stimmt dieses nicht mit der, in dem Aufsatz „Von der Grazie in Werken der Kunst“ gegebenen Definition des „vernünftig Gefälligen“. Es ist eben, wenn Winckelmann von „Grazie“ spricht, zunächst die „niedere Grazie“ zu verstehen, die Grazie κατ᾽ ἐξοχήν. So erklärt es sich, wenn Winckelmann einerseits vom hohen Stil mit Bezug auf die Niobegruppe sagt:

„so war eine gewisse Gratie [nämlich die niedere] nicht gesucht, auch „nicht anzubringen.“ (G. K. A. 229)

andererseits:

„Durch dieselbe [die „höhere Grazie“] wagete sich der Meister „der Niobe in das Reich unkörperlicher Ideen, und erreichte das „Geheimniß, die Todesangst mit der höchsten Schönheit zu vereinigen: „er wurde ein Schöpfer reiner Geister und himmlischer Seelen, die „keine Begierden der Sinne erwecken, sondern eine anschauliche Betrachtung „aller Schönheit wirken: denn sie scheinen nicht zur Leidenschaft gebildet „zu seyn, sondern dieselbe nur angenommen zu haben.“ (G. K. A. 232)

Die „höhere Grazie“, welche „in sich die Bewegungen der Seele „verschließet und sich der seeligen Stille der Göttlichen Natur nähert“, hat einen kontinuierlichen Zustand zur Voraussetzung, wo die Seele keinem Reize ausgesetzt ist und infolgedessen nicht leicht in die sinnliche Erscheinung treten kann, die „niedere“ einen solchen, in welchem die Seele für den Augenblick erregt ist, ohne daß dadurch ihre Einheit, welche sie durch Bändigung der Leidenschaften erworben hat, gestört wird. Hierdurch erhält der menschliche Körper, in der Natur sowohl als in der Plastik, das „Ungezwungene“ und erscheint im schönsten Ebenmaß, da kein Teil auf Kosten eines anderen hervortritt, wodurch die Umrisse sanft

ineinander übergehen; indem das „Ungezwungene“ dann auch auf Nebensächliches, wie die Draperie, ausgedehnt wird, verblaßt der Begriff der „niederen Grazie“ und fällt mit dem usuellen des Gefälligen, Anmutigen zusammen. Im Anschluß an den Begriff der „niederen“ Grazie, doch mit Verzicht auf den für diese geforderten hohen ethischen Gehalt ist es zu verstehen, wenn Winckelmann Menander den ersten nennt „dem sich „die komische Gratie in ihrer lieblichsten Schönheit gezeiget hat.“ (G. K. A. 346)

Das nähere Verhältnis der „höheren“ zur „niederen“ Grazie kann am besten durch Vergleich mit Schillers Begriffen der „Anmuth“ und der „Würde“ festgestellt werden. Hatte Schiller in der „Anmuth“ den Ausdruck einer „schönen Seele“ gesehen, so ist ihm der Ausdruck einer erhabenen Gesinnung „Würde“.

„Die schöne Seele muß sich also im Affect in eine erhabene „verwandeln ... Beherrschung der Triebe durch die moralische Kraft ist „Geistesfreyheit, und Würde heißt ihr Ausdruck in der Erscheinung.“ (p. 110)

Dieser Begriff der „Würde“ ist nun, wie im Vorstehenden gezeigt ist, in Winckelmanns Begriff der „Grazie“, als Erscheinungsform der „Stille“ erhalten. Schiller tadelt Winckelmann, Züge, welche der „Würde“ zukommen, der „Grazie“ zugesprochen zu haben. Er sagt:

„Mit dem feinen und großen Sinn, der ihm eigen ist, hat „Winkelmann (Geschichte der Kunst. Erster Theil. S. 480 folg. „Wiener Ausgabe) diese hohe Schönheit, welche aus der Verbindung „der Grazie mit der Würde hervorgeht, aufgefaßt und beschrieben. „Aber was er vereinigt fand, nahm und gab er auch nur für Eines, „und er blieb bey dem stehen, was der bloße Sinn ihn lehrte, ohne „zu untersuchen, ob es nicht vielleicht noch zu scheiden sey. Er „verwirrt den Begriff der Grazie, da er Züge, die offenbar nur der „Würde zukommen, in diesen Begriff mit aufnimmt. Grazie und „Würde sind aber wesentlich verschieden, und man thut Unrecht, das „zu einer Eigenschaft der Grazie zu machen, was vielmehr eine „Einschränkung derselben ist. Was Winkelmann die hohe, himmlische „Grazie nennt, ist nichts anders, als Schönheit und Grazie mit „überwiegender Würde.

„Die himmlische Grazie“, sagt er „scheint sich allgenügsam, „und bietet sich nicht an, sondern will gesucht werden; sie ist zu „erhaben, um sich sehr sinnlich zu machen. Sie verschließt in sich die „Bewegungen der Seele, und nähert sich der seligen Stille der göttlichen „Natur. — „Durch sie“, sagt er an einem andern Ort „wagte sich „der Künstler der Niobe in das Reich unkörperlicher Ideen, und „erreichte das Geheimniß, die Todesangst mit der höchsten Schönheit „zu verbinden“ (es würde schwer seyn, hierinn einen Sinn zu finden, „wenn es nicht augenscheinlich wäre, daß hier nur die Würde gemeynt „ist) er wurde ein Schöpfer reiner Geister, die keine Begierden der

„Sinne erwecken, denn sie scheinen nicht zur Leidenschaft gebildet zu „seyn, sondern dieselbe nur angenommen zu haben." —

„Anderswo heißt es:

„Die Seele äuserte sich nur unter einer stillen Fläche des Wassers, „und trat niemals mit Ungestüm hervor. In Vorstellung des Leidens „bleibt die größte Pein verschlossen, und die Freude schwebet wie eine „sanfte Luft, die kaum die Blätter rühret, auf dem Gesicht einer „Leukothea."

„Alle diese Züge kommen der Würde und nicht der Grazie „zu, denn die Grazie verschließt sich nicht, sondern kommt entgegen: „die Grazie macht sich sinnlich, und ist auch nicht erhaben, sondern „schön. Aber die Würde ist es, was die Natur in ihren Äußerungen „zurückhält und den Zügen, auch in der Todesangst und in dem „bittersten Leiden eines Laokoon Ruhe gebietet." (p. 117/118.)

Dieser Tadel Schillers ist nicht gerechtfertigt. Wie Pomezny in „Grazie und Grazien in der Deutschen Litteratur des 18. Jahrhunderts", Hamburg 1900 (p. 57) gezeigt hat, ist Winckelmann der erste gewesen, der das Wort „Grazie" in der Ästhetik gebraucht hat; es lag also kein Sprachgebrauch vor, an den er sich hätte zu binden brauchen. Laokoon und Leukothea, welche Schiller aus Winckelmann zitiert, zeigen überdies nach Winckelmann, „niedere" und nicht etwa „höhere" Grazie, wie Schiller anzunehmen scheint. Winckelmanns „niedere Grazie" umfaßt Schillers „Anmuth" und „Würde"; den Typus der „Anmuth" repräsentiert die Bacchante auf den Münzen der Insel Naxus (G. K. A. 233), den der „Würde" Laokoon (ibid.) und da nach Schiller:

„Da Würde und Anmuth ihre verschiedenen Gebiete haben, „worinn sie sich äußern, so schließen sie einander in derselben Person, „ja in demselben Zustand einer Person nicht aus; vielmehr ist es nur „die Anmuth, von der die Würde ihre Beglaubigung, und nur die „Würde, von der die Anmuth ihren Wert empfängt." (p. 116.)

so beruht der Unterschied bei Schiller zwischen „Anmuth" und „Würde" in letzter Instanz doch auf Abstraktion, und für Winckelmann, der von dem empirisch Gegebenen ausging, und nicht das Wesen der Grazie an und für sich, wie er es bei der „Schönheit" wenigstens versuchte, sondern schließlich doch nur das Wesen der Grazie „in Werken der Kunst" ergründen wollte, mußte eine auf Abstraktion beruhende Zergliederung der Begriffe fernliegen. So kommt es denn, daß Winckelmann der Laokoongruppe „Grazie", Schiller „Würde" zuspricht, ohne daß ihre Ansichten über das Kunstwerk auseinander gehen; es ist eben lediglich eine Frage der Terminologie.

Aber nicht nur insofern als die „niedere" Grazie die „Würde" einschließt, reicht sie über die „Anmuth" hinaus. Schillers „Anmuth" ist ausschließlich eine Errungenschaft des Subjekts, das ist die „niedere Grazie" nur insoweit als sie „Würde" ist; als „Anmuth" ist sie natürliche Harmonie, also rein naiv, nur in diesem Sinne kann die

Grazie = „Anmuth“ der Bacchante erklärt werden. Winckelmann übersah dieses, als er in dem Aufsatze „Von der Grazie in Werken der Kunst“ von der Grazie sagte: „Sie bildet sich durch Erziehung und Überlegung, „und kann zur Natur werden, welche dazu geschaffen ist.“ (G. 14)

Aber auch als „Würde“ ist die „niedere Grazie“ in dem Sinne natürlich, als in ihr die Sinnlichkeit, wenn auch nur als unterliegendes Gegenspiel, erscheint:

„... so suchten diese [die nächsten Nachfolger der großen Gesetz-„geber in der Kunst] die hohen Schönheiten, die an Statuen ihrer „großen Meister wie von der Natur abstracte Ideen, und nach einem „Lehrgebäude gebildete Formen waren, näher zur Natur zu führen, und „eben dadurch erhielten sie eine größere Mannigfaltigkeit.“ (G. K. A. 230.)

Trotz Winckelmanns eigener Definition (G. 14) gravitiert der Begriff der Grazie bei ihm durchaus nach dem Natürlichen hin, wenn man unter dem Natürlichen im höheren Sinne Harmonie der Seele versteht. Denn Winckelmann stünde nicht auf antikem Standpunkte, wenn er nicht solche Harmonie als in letzter Instanz in der Natur des Menschen begründet gesehen hätte. Laokoon und die Bacchantin haben Grazie bedeutet, daß sie in höherem Sinne realistisch sind, cf. „Die Grazie in dem Zufälligen „alter Figuren, dem Schmucke und der Kleidung lieget, wie an der Figur „selbst, in dem, was der Natur am nächsten kömmt.“ (G. 19.) Der „große“ oder „hohe“ Stil mit seiner „höheren Grazie“ repräsentiert den Idealismus, der „schöne“ Stil mit seiner „niederen Grazie“ den Realismus in der griechischen Kunst.

Zusammenfassend kann man sagen: „Anmuth“ ist die Erscheinung der schönen Seele, wo Sinnlichkeit und Vernunft harmonieren, „Würde“ die Erscheinung der durch die Vernunft beherrschten Sinnlichkeit, die „niedere Grazie“ die Erscheinung gebundener Sinnlichkeit. Die „höhere“ Grazie ist weder in dem Begriff der „Grazie“, wie Winckelmann diese in „Von der Grazie in Werken der Kunst“ definiert, noch in dem der „Anmuth“ und „Würde“ enthalten, sie ist die Erscheinung der reinen Vernunft. Winckelmann hat diesen Gedanken nicht weiter verfolgt.

Winckelmanns Abweichen von dem Sprachgebrauch der Franzosen, und dieser war doch zunächst bei Aufnahme des Wortes in die Terminologie der deutschen Aesthetik zu berücksichtigen — Pomezny (a. a. O. p. 55) zitiert aus Voltaire:

«Une belle personne n'aura point de graces dans le visage, «si la bouche est fermée sans sourire, si les yeux sont sans «douceur. Le sérieux n'est jamais gracieux; il n'attire point: «il approche trop de sévère qui rebute.» —

und die diesem zuwiderlaufende Ausdehnung des Begriffes der Grazie hängt ohne Zweifel mit seiner Auffassung des Erhabenen zusammen. Da er in dem „Erhabenen“ nicht das seinen Typus Überragende erblickt, verhindert ihn nichts, den Begriff der Grazie auf alle Fälle auszudehnen, wo die Seelenharmonie des Menschen ungebrochen bleibt. Laokoon geht

das „Erhabene“ ab, weil er realistisch ist, er hat „Grazie“, weil er die Unterjochung der Sinnlichkeit durch die Vernunft zeigt: nichts könnte besser den individuellen Sprachgebrauch Winckelmanns kennzeichnen, als die der Laokoongruppe zugesprochenen Epitheta. Das Verhältnis der „Grazie“ zur „Schönheit“ kann erst bei der Untersuchung der „Schönheit“ erörtert werden; es muß hier genügen, auf den folgenden Passus hinzuweisen:

„Gedachte große Meister des hohen Stils hatten die Schönheit „allein in einer vollkommenen Übereinstimmung der Theile, und in „einem erhobenen Ausdrucke, und mehr das wahrhaftig Schöne, als „das Liebliche gesuchet. Da aber nur ein einziger Begriff der „Schönheit, welcher der höchste und sich immer gleich ist, und jenen „Künstlern beständig gegenwärtig war, kann gedacht werden, so müssen „sich diese Schönheiten allezeit diesem Bilde nähern, und sich einander „ähnlich und gleichförmig werden: ... Wenn nun der Grundsatz des „hohen Stils, wie es scheinet, gewesen ist, das Gesicht und den Stand „der Götter und Helden rein von Empfindlichkeit, und entfernt von „inneren Empörungen, in einem Gleichgewichte des Gefühls ... vor„zustellen, so war eine gewisse Gratie nicht gesucht, auch nicht „anzubringen.“ (G. K. A. 229)

woraus hervorgeht, daß das Verhältnis der „Schönheit“ zur „Grazie“ genau dem der „architektonischen Schönheit“ zur „Anmuth“ bei Schiller entspricht. Dieses zeigt sich auch im Folgenden:

„Dieses ist allgemein gesprochen von dem Wesentlichen der Schön„heit des Gesichts, welches in der Form bestehet: die Züge und „Reizungen, welche dieselbe erhöhen, sind die Grazie.“ (E. B. 8)

Das Adjektiv zu „Gratie“ ist „lieblich“:

„Albano ist der Maler der Gratia, aber nicht der höchsten, „welcher die Alten opferten, sondern der unteren; seine Köpfe sind mehr „lieblich als schön.“ (F. E. S. 27.)

Interessant ist die Orthographie des Wortes bei Winckelmann. In der „Erinnerung über die Betrachtung der Werke der Kunst“ und in „Von der Grazie in Werken der Kunst“ heißt es Grazie mit einem z, in der „Geschichte der Kunst des Alterthums“ Gratie mit einem t, in der „Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst“ sogar Gratia. Diese Änderung vollzieht sich in der entgegengesetzten Richtung von derjenigen, welche Pomezny für den usuellen Sprachgebrauch beobachtet hat: „Gratie ist [bei Gottsched] noch mit t geschrieben, das erst bei den „Anakreontikern dem z weicht. Diese formale Änderung, obwohl unbedeutend, „ist doch bezeichnend für das allmähliche Erfüllen der fremden Form „mit deutschem Inhalt.“ (p. 35) [?]

Aus Platens Gaselen.

Von

Hubert Tschersig.

Platens Dichtungen sind nicht nur ihres hohen geistigen Gehalts wegen bedeutsam; der Dichter hat auch ihrer Form, im weitesten Sinne dieses Wortes, eine sorgsame Behandlung gewidmet. So beschäftigte ihn für sein Epos: „Die Hohenstaufen" unter anderem die Frage der Rechtschreibung, und ein besonderes Kapitel der Schlußbemerkungen zu diesem Epos sollte davon handeln.[1] Besondere Bedeutung aber hat Platen als Wortschöpfer. Bekannt sind die nach dem Vorbild des Aristophanes geschaffenen Wortketten der „Verhängnisvollen Gabel" und des „Romantischen Ödipus", die jedoch nur in diesen Lustspielen ihren Platz behaupten können und keinen Anspruch auf weitere Geltung erheben. Daneben aber finden sich genug lebensfähige Wortbildungen, die jedenfalls schon dadurch, daß sie von Platen herrühren, einen Anspruch auf Beachtung haben. Es sind durchweg Zusammensetzungen und zwar der verschiedensten Art. Zuweilen ist die Verbindung so locker, daß sie nur eine Zusammenschreibung genannt werden kann. Meist aber liegt eine echte Zusammensetzung vor, und man muß sie mit demselben Ernst betrachten, wie der Dichter, der so unermüdlich an seinen Werken feilte. Er liebte die reichgegliederten Bildungen sehr: „Da lob' ich mir doch vielgliedrige, ja, weltkugelumsegelnde Worte" heißt es in der „Verhängnisvollen Gabel" (4. Akt).

Besonders reich an eigenartigen Worten sind nun Platens Gaselen, die, etwa 200 an Zahl, zum größten Teil in den Jahren 1821—1824 entstanden.[2] Den Gaselen entstammen folgende 20 Worte, bei denen das „Deutsche Wörterbuch" der Brüder Grimm nur Platen als Quelle angibt.

Apfelkinn 129; Erdenecken 194; flattersinnig 175; Flockenschnee 25; Gemütsentschluß 96; liebebeflissen 11; dieser liebentglühten Pein 134; (jedoch wird bei Grimm nicht diese Stelle, sondern aus Platens „Vision": „Am Felsenvorgebirge schroff" angeführt: „Mich fragte keiner liebentglüht." — Versehentlich wird „der liebeglühenden Trunkenheit" 102 bei Grimm als „der liebentglühenden Trunkenheit" angegeben). Liebesäugeln 129; Liebesleiter 191; Liebesverein 92; Mädchenangesichter 77; Meersgefährde 79 (bei Grimm unter „Meeresgefährde"); Pöbelhaß 73; Rosen-

---

[1] August Graf v. Platens Werke, hg. v. K. Chr. Redlich, Berlin, o. J. [1880—1883] Hempel. Band III, S. 247/8.

[2] Den vollständigen Text aller Gaselen bringen „Platens sämtliche Werke" hg. v. Max Koch und Erich Petzet. In Vorbereitung für Max Hesse's Neue. Klassikerausgaben, Leipzig. — Genaueres über diese Gedichte enthält Teil II und III meiner demnächst erscheinenden Arbeit: „Das Gasel in der deutschen Dichtung und das Gasel bei Platen". Leipzig 1907 [Verlag Quelle & Meyer]. Auf die daselbst befolgte Anordnung der Gaselen beziehen sich die im folgenden gebrauchten Zahlen.

ozean 124; gewobne Rosenringe 97; schaukelgewohntes Boot 95; Schaumgebäude 151; schnüreweis 57; spiegelruhig 5; Terrassenzinne 220. — Als älteste Quelle wird Platen u. a. angegeben mit: Lenzeshauch 175; unter purpurstolzem Baldachin 33; Rieselquelle 14.

Das einzige Beispiel für besondere Bedeutungen seltener Worte liefern die Gaselen u. a. bei: Vergangenheiten 62; vergeisten 68. Sie hätten aber auch bei den folgenden 14 Worten benützt werden sollen: Blütenschnee 25; Buhlgenoß 205; Flammenschwert 108; Formelwesen 191; Gegenwarten 62; liebeglühend 102; voll liebesüßer Schwärmerei 4; Liebgekose 140 und 182; Mondenscheibe 225; Morgentraum 176; Rosenöle 105 (der Plural ist bei Grimm nicht angeführt, findet sich aber schon in Goethes „Westöstlichem Diwan“ Weimarer Ausg. 6, 213); Schenkenhände 110; Schneekleider 66 (vom April 1821; das Beispiel bei Grimm ist erst von 1869); Sonnenaugen 104 (wird sonst von der Sonne nur in der Einzahl gesagt, allein bei Platen in der Mehrzahl: „Die Sonnenaugen entflammen den Stern“). — Hierzu kämen noch aus den bisher nur handschriftlichen Gaselen: Keilchen, Seilchen 226; der liebesüßen Trunkenheit 102.

Die folgenden 39 Worte aus Platens Gaselen aber verzeichnet der Brüder Grimm „Deutsches Wörterbuch“ überhaupt nicht, zum Teil vielleicht deshalb, weil die Berücksichtigung von Zusammensetzungen ursprünglich nicht so sehr im Plane dieses Werkes lag (Jacob Grimms Vorrede zum I. Bande des „Deutschen Wörterbuchs“, Spalte XLII f.):

Bergesschanze 47; meines Blumenheeres 29; Blütenharnisch 47; grüne Brautperlen 66; Cedernwuchs 152; des Bartes Flammeninschrift 103; Gartenantlitz 103; gefühlbegabt 157; der Kunst Gestaltenzauber 194; solchen heiterfesten Mut 133 (so schreibt Platen in den „Vermischten Schriften“ Erlangen 1822, S. 165); Gleich Alfonsens Heldenahne schlummerst du 33 (bei Grimm nur die Mehrzahl); nach allen Himmelswinkeln 194; hochbeglücken 72; hochentzücken 72; inselreiches Meer 221; unter ihrem Klippenzahne 33; Soll der kräftigschlanke Wuchs sich beugen 121; dem langebewährten 110; Lenzherolde 192; Mir wird dein Angesicht zur Lenzverkündigung 150; Liebesscheiterhaufen 115; In Moschusäther badet seine Gestalt 99; Du bringst der Liebe Moschusduft 8; eine mystischgroße Drei 4; der Niegeliebte 174; ein Pendelschwung der ew'gen Uhr 196; Gleich der Purpurnelkenblüte glühte die Wange dir 16 (bei Grimm ist das Wort irrtümlich in zwei Teilen angeführt: Purpurnelke blüte); dein rätselbannendes Antlitz 112; Ringelrebenlocken hangen von der Stirne Marmorwand 193; Der Samenfunke glimmt im Erdreiche 66; der Schönberauschte 109; Was dem schwerverschlossnen Busen Zunge leiht 23; (der) Seltentreue 174; Ich sah den Halm des Feldes . . . Im Sicheltode beben 61; an deinen sonnengoldnen Haaren 185; sorgloskalte Wolken 75; als spiegelhaltende Sklavin 112; Taleslager 47; tiefgewurzelt 70.

Zu diesen 39 Worten kommen noch 13 aus den handschriftlichen Gaselen, die in dem „Deutschen Wörterbuch“ der Brüder Grimm gleichfalls fehlen: Sieh nur der Rose Blätterlabyrinth 9; Blütenwohlgeruch 84; Stolz auf deinen Wuchs, den feinen, cederschlanken, ziehest du 201; Cypressenähnlich erhebt den Wuchs die Schönheit 126; cypressenhoch 102; Alles, was dem Dichterbusen Fitt'ge leiht 23; duftberauschet 201; Frauenkunkel 127; Herzenspochen 228; Liebeswein 113; Männerschwert 127; pappelschlank 125; Ohne dich erlischt des Auges Seherkraft 83.

Zwei eigenartige Bildungen finden sich in zwei schon 1821 gedruckten Gaselen: „Du kamst, ich opfre dem Frohsinns-Altare die ganze Welt“ 112; „Des Lebens ew'ge Jungfrau-Mutter-Brüste“ 64. — Aus zwei mit den Gaselen eng verbundenen Gedichten stammen: „Wir kommen aus dem Orient, Wo der Despotensonnenschein Die Perser auf den Buckel brennt“ 45; „Er neidet nicht den stoisch-klugen Schwarm“ 149.

Für die noch ausstehenden Teile des Grimmschen Wörterbuches erwähne ich folgende 33 seltene Worte aus den Gaselen (gedruckten und handschriftlichen): Wer hemmt der Sonne das Goldgespann? 126; dies gramentseelte Herz 85; unter gramverzognen Brauen 53; Frühling käme grünbehaart 129; Es trägt die grünsmaragdne Spange Blüten 70; unterm Sternenbaldachin 17; Sterngezelte 47; Des Auges Wimper hüllt uns in Strahlenregen die Welt 108; süßberauscht 57; Todestaumel 55; Trauerwolken 115; Du fingst im lieblichen Trugnetz der Haare die ganze Welt 112; Und rein entzündete Rosenglut und Tulpenbrand die Schönheit 102; Tulpenbusch 108; Tulpenflamme 66; Tulpengarten 118; Wie schmückt der Bart so schön die Tulpenwange! 100; Daß mein Grab noch unter deinen Füßen übermoose sich! 132; am Uferhange 121; Die Wolken, die am Himmel blühn, umfittichen In rosenroten Massen dich 107; wo rings die Wogen ihn umtauen 53; Du beschaust die Form des Leibes, undurchschaulich abgestrahlt Von des Marmors frischem Glanze 47; Keiner möge drum verschweigen, was im Busen vollgedieh 118; Wangenaprikose 120; der Rede Wechselkampf 96; Wegbegleiter 163; der weinerfüllte Becher 83; Du aber tauchst die heil'ge Bienenschwinge Herab vom Saum des Weltenblumenrandes In das geheimnisvolle Wie der Dinge 41 (Sonett in Schellings Exemplar der „Gaselen“); Lieder . . . Die dereinst dem Weltgedächtnis Künft'ger Zeit ich einverleibe 225; Es dampft der Quell der Jugend vom Fels im Wirbelstaube 194; Witwentränentau 66; das Angesicht, das wolkenfreie 99 und: dein wolkenfreies Angesicht 100; Dein ew'ger Wunderspiegel sei die Welt 4. (Einige dieser Worte, so das oben erwähnte „Taleslager“, ferner: „grünbehaart“, „übermoosen“, „umtauen“ u. a. verzeichnet, allerdings unter ihren Stämmen, Daniel Sanders: „Wörterbuch der deutschen Sprache“ Leipzig 1860 ff.)

Unter den vielen Zusammensetzungen im Wortschatz der Gaselen sei hier auf eine besonders zahlreiche Gruppe verwiesen, die zugleich dadurch merkwürdig ist, daß der erste Bestandteil in drei verschiedenen Formen auftritt. Dafür nur einige Beispiele: Dieser liebentglühten Pein 134;

Liebgekose 140 und 182; aber: liebebeflissen 11; liebeglühend 102; liebesüß 4 und 102; liebekrank 31, 221; liebeskrank 125, 201; Liebesäugeln 129; Liebesgefahr 95; Liebesposten 208; Liebesrasen 221 u. a. m. — Unter den anderen Dichtungen Platens sind besonders die „Oden" und „Festgesänge" reich an eigenartigen und oft sehr schönen Wortbildungen.

Wortgeschichtliche Belege.

Von
Robert Franz Arnold.

Einer unter den zahllosen Spottnamen, mit denen großstädtischer Witz in ganz Europa den wunderlichen und unpraktischen Zylinderhut belegt hat, kann bis auf den Tag datiert werden; wir werden dem betr. Zeugnis um so bereitwilliger Glauben schenken, als es sehr bald nach Aufkommen des Worts niedergeschrieben wurde. Wenzel Georg Dunder, während des Sturmjahrs Oberleutnant der Wiener Nationalgarde, berichtet in seiner umfänglichen, durch viele Angebereien berüchtigten „Denkschrift über die Wiener Oktober-Revolution" (1849) S. 805: „Während nun [29. Oktober 1848] in der Stallburg [dem Kommando der Nationalgarde] alles im größten Aufruhr war, lagerte über der Universität dumpfe Stille. Schon an diesem Tag vormittags hatte man die Führer der Studenten mit Zylindern — welche von diesem Augenblicke an den Namen „Angströhren" erhielten — gesehen." Das Wort ist längst nicht mehr auf Österreich beschränkt, vgl. Genthe, Deutscher Slang S. 3; Brendicke, Der Berliner Wortschatz, Schriften des Vereins f. d. Geschichte Berlins 33:78. Andere österreichische Scherznamen: Ofenröhren, Stesten, Pöller, Butten, Glanzbutten.

Das Fremdwort Essay haben wir von den Engländern, diese (Murray 3:293f.) von den Franzosen; in literarischem Sinne hat es zurzeit gewiß am sichtbarsten Montaigne (1580) verwendet, nach dessen Muster dann 1597 Lord Bacon seine Essayes betitelte. Für die Gegenwart hat wohl zumeist Macaulay, dessen berühmte Essays seit 1825, gesammelt zuerst 1841 erschienen, das Wort mit etwas verändertem Begriffsinhalt in Umlauf erhalten. In Deutschland scheint erst durch Herman Grimm („Essays" 1859) das Fremdwort eingebürgert, die Übersetzung „Versuch" verdrängt worden zu sein; mindestens lesen wir in den Preußischen Jahrbüchern 1865: 1:696: „Herman Grimm hat sehr recht getan, das Fremdwort 'Essay' in unsre Sprache einzuführen. Seit Steeles und Addisons Zeiten bis auf Macaulay hat der Begriff sich so verfeinert, daß das hausbackene 'Versuch' des vorigen Jahrhunderts ihn weder ganz noch transparent genug deckt. Das Moment des Untersuchens tritt in den Hintergrund; die Hauptabsicht geht auf die künstlerische Darstellung einer Anschauung,

welche eine unmittelbar an den Schriftsteller herantretende Frage oder Tatsache in dessen Seele eher lebendig angeregt als zu vollem Abschluß gebracht hat." Sanders Fwb. 334 gibt Belege aus Zeitschriften. Gottfried Keller scheinen 1874 Wort und Begriff fremdartig oder unsympathisch gewesen zu sein; (Die Leute von Seldwyla 3:141) „Bald schrieb er [Viggi Störteler] verschiedene Abhandlungen, welche er seiner Gattin als 'Essais' bezeichnete, und er sagte öfter, er sei seiner Anlage nach ein Essaiist."

Unser Fremdwort Komité kommt, wie sein Kostüm verrät, aus dem Französischen; kulturelle Basis dieser Entlehnung ist die Übertragung der parlamentarischen Formen Frankreichs auf die deutschen Kleinstaaten während der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Franzosen ihrerseits (Wörterbuch der Akademie erst 1740; Hatzfeld und Darmesteter 1:470) haben das Wort den Engländern abgeborgt, bei denen es (Murray 2:684f.) seit 1495 belegt erscheint. — Daß die Deutschen das Wort bereits im 18. Jahrhundert gelegentlich verwenden, weniger als Fremd- denn als fremdes (englisches) Wort, stets mit Doppel-m, -t und -e geschrieben und weiblichen Geschlechts, habe ich in der Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 1904 S. 103 gezeigt und aus Moritz, Schiller und Campes Verdeutschungswörterbuch belegt. Hiezu weitere Zeugnisse. Prof. Watteroth an Freiherrn v. Hager, April 1813 (bei Eduard Wertheimer, Wien und das Kriegsjahr 1813 S. 37): „die Finanzcomité ... erstlich also von der Finanzcomité ..." Die wunderliche Form Kommittät in einer Adresse des livländischen Adels bei Storch, Rußland unter Kaiser Alexander I. 6 (1805):426; nochmals ebenda 7 (1805):392f. — Sanders Fwb. 672 belegt, daß das dem Französischen entlehnte Fremdwort längere Zeit zwischen männlichem und sächlichem Geschlecht geschwankt hat; heut waltet das letztere wohl überall vor.

Allen Autoren, die in den letzten Jahren über die Geschichte des Worts Krawall geschrieben haben, R. M. Meyer (Vierhundert Schlagworte S. 43), Gombert (in dieser Zeitschrift 3:316), Ladendorf (Schlagwörterbuch S. 181f.) und mir (in dieser Zeitschrift 8:13f.) ist bisher entgangen, daß in Sanders' „Zeitschrift für deutsche Sprache" 3 (1889):257ff., 478ff. das Wort bereits gründlich von einem Kryptonymus F. W. und von Valentin Hintner untersucht worden ist.[1] Aus der dort angeführten Literatur, den eigenen Angaben der beiden Gewährsmänner und dem DWb. 5:2125f. ergibt sich erstens mlat. charavallium, charavaria u. ä. (Du Cange 2:284, Diez Wb. 2:3:251) in der Bedeutung von „lärmender Demonstration bei Hochzeiten", „Katzenmusik" (vgl. meine Ausführungen Zeitschr. 8:12); hievon kommt frz. charivari, schott. carrywarry, vielleicht auch engl. carboil — zweitens die aus dem frz. reveille (vielleicht schon Mitte des 16.[2], gewiß im 18. Jahrh.) in ober- und mitteld. Mundarten ein-

[1] Frdl. Mitteilung Herrn phil. Hugo Biebers.

[2] Wenn „Crawallen" in der in Herrigs Archiv 38 (1865):343 zitierten Rottweiler Urkunde von 1557 nicht, wie ich vermute, auf einem Lesefehler beruht.

gedrungenen, zunächst militärischen Fremdwörter Rebell (tumultus) und rebellen (Schmeller² Wb. 2:7; Vilmar, Idiotikon von Kurhessen, Hauptband S. 224, Hintner a. a. O. 479), aus deren zweitem sich dann das oxytonische Hauptwort „G(e)rebell" entwickelte.[1] Bei einem Aufruhr in Hanau (24. Sept. 1830) kam nach Vilmars und F. W.'s Zeugnis das „Gerebell", in fuldischer Aussprache Geraball, Graball in allgemeinen, auch außerhessischen Umlauf und ist seither (vgl. die eingangs genannten Untersuchungen) in der Schriftsprache heimisch. Einen Zusammenhang zwischen 1. und 2. vermag ich im Gegensatz zu Heyse, Heyne, Hintner, Weigand, dem DWb. nicht zu erblicken. — Sanders hat im Wb. 1, 102 an „Gekrabbel, mit fremdländischer Betonung, wie es die Volkssprache liebt", gedacht, diese Vermutung aber in seiner Zeitschr. 3:259 zurückgezogen.

Das Wort Pudding, bekanntlich aus frz. boudin ins Englische, von da zu uns gelangt und heut der norddeutschen Speisekarte nur allzu geläufig, wird von Lexer (DWb. 7:2202) und Sanders (Fwb.) aus dem Ende des 18. und dem 19. Jahrhundert belegt. Ich finde es bereits in der 5. Auflage der vortrefflichen ältesten Übersetzung von Defoe's „Leben ... Des Robinson Crusoe" (es steht wohl auch in den früheren) z. B. 1 (1720):174 „dann ich machte mir allerhand Reiß-Kuchen und Puddings" oder 2 (1721):62. In dem der Erzählung vom Übersetzer vorausgeschickten, für unsere Wortgeschichte so wichtigen Glossar, welches ungewöhnliche, namentlich seemännische Vokabeln erläutert, kommt P. nicht vor und wird auch im Text nicht erläutert; das Wort möchte demnach schon damals den Bewohnern der Wasserkante, mindestens den tafelfreudigen Hansestädtern geläufig gewesen sein.

Dagegen wird der Punsch am selben Ort in dem erwähnten Wörterbüchlein genau erklärt: „Punsch (sprich Puntsch) starkes Gesöffe der See-Leute aus Brandtwein, Wasser, Zucker und Citronen-Safft". Im Text erscheint das Wort 1:127 und 2:163 als fremdes mit Antiqua gedruckt. Die Belege für Punsch bei Lexer und Sanders sind erheblich jünger. Letzterer bringt aus dem alten Orientreisenden Mandelslo (17. Jahrh.) „Palepuntsch" bei; sollte dies einem (bei Murray vergeblich gesuchten) pale punch nach Analogie von pale ale entsprechen?

[1] Ich füge hinzu: Unger-Khull, Steirischer Wortschatz S. 496: Rebell, rebellen (auch transitiv), rebellieren; Hügel, Der Wiener Dialekt S. 128; Autenrieth, Pfälzisches Idiotikon S. 113: rewelle; Crecelius, Oberhessisches Wörterbuch S. 130 (wiederholt Vilmars Angaben.)

stirp.

Von

Val. Hintner.

In dem Urbarbuche des Klosters zu Sonnenburg aus der ersten Hälfte des 14. Jahrh. (herausgegeben von J. V. Zingerle, Wien 1868 = Archiv für österr. Geschichte, 40. Bd.) kommt öfter das Wort *stirp* vor: *zwai lember stirp, ain lamp stirp, ain stirp.* Die Bedeutung des Wortes ist auch aus dem Zusammenhange nicht zu entnehmen. Es muß aber zu der damaligen Zeit allgemein verständlich gewesen sein. Später mag sich das geändert haben. Wenigstens haben die Verfasser eines Weistums von Fassa (1451) es für nötig befunden, eine Erklärung beizufügen. Die Stelle lautet (Tirol. Weist. IV 739, 32 ff.): *Item das vich, das die schwaigen am herbst zinsen, das sollen alles stirp sein, das ist, das si weder tragend noch melchig, sonder galt und vaist sein sollen.* Demnach durfte im Herbst melches, tragendes und mageres Vieh nicht geliefert werden, sondern schlagbares Vieh, Schlachtvieh, Schlachttiere (DW. IX 253; 254), mundartlich auch Schlege genannt (Hintner Beitr. 220). An anderen Stellen des Urbars wird wieder ausdrücklich melchendes Vieh als Abgabe verlangt. Für die Etymologie scheint mir das wichtig zu sein. Zingerle erklärte *stirp* mit „tot“. Dagegen hat sich Lexer (Mhd. Wb. II 1201) mit Recht ausgesprochen. Allein seine Deutung aus einem romanischen Worte (*stirps, stirpare, exstirpare*) wird durch die obige Stelle des Weistums nicht gestützt, wenn auch für die in Betracht kommenden Gegenden ein romanisches Wort gar nicht auffällig wäre. Zingerle, denke ich, hatte insoweit recht, wenn er es mit *sterben* in Verbindung brachte. Nur kann es nach der Erklärung des Weistums im allgemeinen nicht mortuus bedeuten und die lat. Vorlage wird schwerlich mortuus gehabt haben. Freilich, für die Zinsherren mochte es wenig Unterschied machen, ob die gezinsten Tiere, insoferne sie zum Schlachten bestimmt waren, lebendig oder tot geliefert wurden. Nur mußten sie die in dem Weistume geforderten Eigenschaften haben oder gehabt haben. Daß auch totes Vieh geliefert werden durfte, kann man wohl daraus abnehmen, daß im Urbarbuche ein Zins von *anderhalp stirp* vorkommt. Ich glaube nun nicht fehlzugehen, wenn ich annehme, die lat. Vorlage habe moribundus gehabt: „zum Sterben geeignet oder bestimmt“. Beide Bedeutungen, mortuus und moribundus, hat ahd. *stirbig* (Graff VI 715, Gl. II 641, 35; 667, 33). Bezeichnend ist die Stelle bei Vergil Georg. III 486 ff. u. die Glossen:

Saepe in honore deum medio stans hostia (friskinch) ad aram
Lanea dum nivea circumdatur infula vitta,
Inter cunctantis cecidit moribunda (stiripiger) ministros.

Dazu Forbiger. Man darf wohl annehmen, daß zu *stirbig* eine Nebenform *stirbe* bestand (Wilmanns D. Gr. II § 345), wie neben mhd.

biderbe ein mundartliches *biderbig* einhergeht, das alt sein muß, da es eine völlig verschiedene, aber ursprünglichere Bedeutung hat: eigentlich „darbend", der Nahrung und Pflege „bedürftig", daher klein und schmächtig (Hintner Beitr. 17). Der Abfall des *e* verhält sich wie *biderbe*: *biderb*, das schließlich sogar zu *bider* zusammenschrumpfte.

Jutte, Juttn (f. m.) Käsewasser, Molken.

Von
Val. Hintner.

Das Wort fehlt mit Unrecht im DWb. Ist es ja doch in den Alpenländern weit verbreitet. Wir finden es in fast ganz Tirol (Schöpf 296. Hintner Beitr. 112), Kärnten (Lexer 154), Steiermark (Unger-Khull 369), Salzkammergut (Popowitsch Versuch einer Vereinigung der MAA von Deutschland u. s. w. Wien 1780, S. 227) und anderswo (Schmeller I² 1212). Unserem Worte entspricht mlat. *iutta, iotta* broth. muos. warmûs i. potio spissior ex lacte confecta (Diefenbach n. gl. 221; 224). Nach DC.F. (VI 478) scheint *iutta* ein beliebtes Getränk in Klöstern gewesen zu sein, wie denn süße *Jutte* vermischt mit Schotten, sogenannte „schottige Saufe", auch jetzt noch in den Alpenländern bei Untermahlzeiten gerne genossen wird. Manche ziehen sogar saure *Jutte* vor.

Was die Etymologie betrifft, muß eine Erklärung aus dem Romanischen ferne bleiben, denn an *iut[t]a*, Gerste, wird man doch nicht anknüpfen wollen. Wohl aber wäre denkbar, daß wir es mit einem vorromanischen Alpenworte zu tun haben, wie man dies auch bei anderen Wörtern anzunehmen geneigt ist. Wenigstens hat *Jutte* in den keltischen Sprachen die genauesten Vertreter. So setzen *Fick-Stokes-Bezzenberger* (224) ein altkeltisches *iuto*-„Brühe" an auf Grund von ir. *ith*, cymbr. *uwd*, corn. *iot*, mbret. *yot*, nbret. *iod*. Bei Zeuß-Ebel (1061) coleferum ius *iotum* (Seihbrühe?). Weiteres verzeichnet Pott Wwb. II 2, 1233f.

Allein gegen eine solche Annahme scheint zu sprechen die gut bezeugte Nebenform von *Jutte*, nämlich *Juchte*, aus Gmunden bei Popowitsch (a. a. O.), Kärnten bei Lexer (a. a. O.) und Steiermark bei Unger-Khull (a. a. O.). Popowitsch wird wohl recht behalten, wenn er Entlehnung aus dem Slavischen, wenn auch nicht gerade aus dem Windischen, annimmt. Wir haben altslav., neuslov., serb. *juha* „iusculum", poln., niedersorb., kleinruss., weißruss. *jucha*, tschech. *jícha* u. s. w. (Miklosich Et. Wb. 106). Es ist demnach das ebenfalls aus dem Slav. entlehnte nhd. *Jauche* und *Juchte*, *Jutte* eines und desselben Ursprunges und die in meinen Beiträgen (112) gegebene Etymologie bleibt auch heute noch aufrecht. Ob nun auch die keltischen Wörter auf Entlehnung beruhen oder ob bloße Urverwandtschaft besteht, darüber mögen Kundigere urteilen. Mir genügt es, das Tatsächliche festgestellt zu haben, da schon einmal das DWb. darüber nichts berichtet.

Nachtrag zu ae. collon-crōh.

Von
Wilhelm Lehmann.

S. 24, Z. 3 v. u. l. S. 25. — Ebd., Anm. 2, Z. 1 v. u. füge hinzu: Vgl. jedoch Lidén Uppsalastudier 1892 S. 95 f. — Ebd., Anm. 4: vgl. auch bei Durheim, Schweiz. Pflanzen-Idiotikon 9 für 'Angelica s.' die Namen Spritze, Blasröhre, Spickrohr. — S. 25, Z. 6: s. auch s. Ballina kalemwurtz. — Ebd., Z. 9 füge hinzu: auch zu keulen-wurz u. a. entstellt. — Ebd., Anm. 1: Diese Auffassung wird erhärtet durch nhd. Bletze, Blätze 'Tussilago Petasites': Blatt (s. Köne Über Form und Bedeutung der Pflanzennamen u. s. w. 33), schweiz. das Blatt 'T. farfara' (Durheim 86). Vgl. auch B.-H. Appendix. — Ebd., Anm. 3, Z. 4: vgl. ebenfalls gäl. lus an lonaidh 'wood Angelica' (s. oben ir. galluran, galluanan ds.): lonaidh 'the piston or handle of the churn' (Cameron Gaelic Names of Plants 108). — Aisl. hvǫnn scheint auch ins Engl. gedrungen zu sein, vgl. bei B.-H. I 76 ne. schott. bun (= bunk 'any large hollow-stemmed Umbelliferæ')-wand 'Heracleum sphondylium'. — Zur Benennung nach der Form des Samenbehälters vgl. noch nhd. Hirtentäschel 'Capsella bursa pastoris', dän. kiddike 'Sinapis arvensis' (vgl. F.-T. I 360).

S. 26, Anm. 1: Auf 'gequollen, geschwollen' deutet auch lit. pumpa f. 'ein Knopf am Kleide; eine Wasserblume, die Mummel, gelbe Teichrose, Nymphaea', (Nesselmann 298). Am einfachsten ist es nach dieser Analogie wohl doch, ae. collon-crōh usw. zu an. kollr 'abgerundete Spitze, Kopf' = mnd. kol, kolle 'Kopf, oberster Teil von Pflanzen' (vgl. nhd. Kohl-kopf) zu stellen, das F.-T. I 399 mit asl. glava 'Kopf', lit. glawóti 'Fruchtknoten bekommen' verbinden (s. Analoges ib. s. Puld. — Dem ir. gall 'mēta' sehr nahe in der Bedeutung kommt lit. stulpas m. (vgl. Pott E. F.[1] I, 129 über lit. szullas) 'Säule, Pfeiler, Pfosten' (aber auch 'eine Falte im Kleide, bauschige Stelle auf der Schulter des Männerrocks'[1]) und 'Aegopodium podagraria' (= Angelica sylvestris minor s. erratica, vgl. Nmn. 1, 87). — Der lett. Name endlich der Angelika sirdſenes, sirdſenaji (vgl. lit. szveñdrai) bezieht sich auf ihr Stengelmark: lit. szirdìs f. 'Herz, Kern, Mark (z. B. vom Hollunder)', lett. sērde ds., ir. cride, got. hairto, ahd. herza, lat. cor (vgl. Walde s. v.). Vgl. auch noch lett. strēbula 'Angelikablume' (Bielenstein I, 331). Dieser Name könnte im Hinblick auf die keltischen Benennungen (vgl. S. 25, Anm. 3) zu gr. στρόβος 'das Herumdrehen', στρεβλός 'gedreht' u. a. gehören, vgl. etwa lit. mentùrė 'Quirlstock, der mit dem durchlöcherten Discus versehene Stab im Butterfasse': an. mǫndull 'Griff, womit man dreht'[2] usw. (Trautmann Germ. Lautgesetze 53), lit. suktuwė 'Drehbutterfaß'.

[1] Drittens bedeutet stulpas 'Sonnenstrahl', vgl. ne. beam 'Baum, Balken; Lichtstrahl'.

[2] Vgl. übrigens auch ahd. mandal, mandil 'amphibolum' (ahd. Gll. III 265, 63. 294, 18).

Karl Trübner

geb. am 6. Januar 1846 — gest. am 2. Juni 1907.

Der Tod des Verlegers, dem unsre Zeitschrift die Lebensfähigkeit verdankt, bedeutet einen Verlust für die deutsche Philologie. Gerade der Sprachwissenschaft hat der Verstorbene durch mehr als drei Jahrzehnte erhebliche Dienste geleistet. Wenn er mit Umsicht und mit einer besonders glücklichen Hand eine Reihe der wichtigsten Unternehmungen ins Leben rief, so hat er alle Disziplinen, die er in seinen Bereich gezogen hat, tatkräftiger und umfassender gefördert, als es der gelehrteste Fachmann zuwege bringt. Trübners Verdienste im Bereiche der Wissenschaften werden dereinst einen Platz in der Geschichte der einzelnen Disziplinen beanspruchen können. Nun ist er in der Fülle der Leistungsfähigkeit von uns geschieden. Die Pläne eines reichen Arbeitsprogramms hätten den unternehmenden Geist noch für Jahrzehnte beschäftigt. Aber wenn wir alles überblicken, was sein Verlag bisher geleistet hat, wenn wir die Summe eines so erfolgreich tätigen Lebens überschlagen, dann erfüllt uns dauernde Dankbarkeit für alles, was er der Germanistik gewesen ist.

Möge unserm Vaterlande und der deutschen Wissenschaft so unternehmende Tatkraft und so weitblickende Schaffensfreudigkeit unter unsern Verlegern niemals fehlen.

F. Kluge.

Volkstümliche Windnamen.

Von

Hugo Wehrle.

Jedem Freund und Beobachter des Volksmundes muß es aufgefallen sein, daß von Ort zu Ort die Winde vielfach ihre Namen wechseln. Im Schriftdeutschen ist ihnen mit der Wortsippe der Himmelsrichtungen eine allgemeine und eindeutige Benennung gegeben. Diese Wortgruppe ist aber, wie eine vorhergegangene Untersuchung in dieser Zeitschrift zeigt, in Süd- und Mitteldeutschland, soweit ich wenigstens erfahren konnte, durchaus unpopulär. Wald, Wasser und Luft, Länder, Berge, Flüsse, Täler und Ebenen seiner Heimat geben viel leichter dem einfachen Mann solche Windnamen ab, dessen Horizont eben nicht viel weiter geht als diese Dinge. Jeder Freiburger hat seinen Höllentäler (O.) und Hexentäler (S. W.), der Bellinger Weinbauer (Markgräflerland) Oberwing (S.), Niderwing (N.), Welsch Wing (W.) und Bergwing (O.), ebenso der Waldshuter seinen Rielufft und Wäl'delufft, Oberlufft und Underlufft (O. und W.), Meran seinen Jaufenwind (Heyse 1864 Meran. Nov. S. 53) wie Tirol seinen Tauernwind (Heftige Tauern-Winde, wie Nordwinde hier genannt werden, Petermann bei Sanders III 1612²). Den Bayern ist Ostwind der Österreicherwind, der Westwind = Schwabenwind, wozu an verschiedenen Orten ein Donauwind, vörderer, hinterer, unterer und Birgwind oder Tirolerwind tritt (Schmeller II² 950), wie ähnlich im Aargau der ùnderwind nach Hunziker, Aarg. Wb. S. 297.

1. Soviel nur als Beispiele einer unerschöpflichen Fülle volkstümlichen Sprachgutes. Manches läßt ein Jahrhunderte umfassendes Leben erkennen. Die erste Aufzeichnung dieser Art enthält um 1300 die „Mainauer Naturlehre" (hsg. von Wackernagel, Stuttgart 1851) S. 9: der ander [wint] heizit Eurus, bisa oder niderwint, unde weget von oriente; der dritte heizit Auster, wassirwint, von dem mittem tage (Bodensee); der vierde heizit waltwint oder aber aberer wint, zephirus, von occidente (vom Schwarzwald). Der bayrische Österreicherwind findet sich schon in einer Straßburger Gemma Gemmarum 1508 ciijb Australis: suden oder osterricher, nach Diefenbach und Wülcker 1865 Hoch- und niederd. Wb. auch in Vokabularien des XV. Jhds. (Hs. 3. Straßb. Voc. ex quo 1487: affricus und australis).

2. Andere nun haben einen größeren Geltungsbereich, gehören ganzen Gauen und Ländern an (wie oben Österreicher) und sind eigentliche Dialektworte. Dahin gehören Bise und Föhn, die manche Probleme enthalten und uns so etwas länger beschäftigen werden.

a) Bise*[1], mhd. bîse, ahd. bîsa, zunächst bei Notker als 'boreas': úbe dáranâh tiu bîsa fone tratia dia náht zefûoret Boethius Cons. phil. I 7 (Piper I, 17[16]). Taz lóub taz tiu bîsa genímet 'spiritus boreae' ib. I 24 (I 39[4]). Noch im Mhd. verläßt das Wort nicht den alemannischen Boden, wo es in Karlsr. Gloss. des XIII./XIV. Jhds. (Zeitschr. f. d. Wf. V 2) als 'boreas' nortwint ł bise, in der Mainauer Naturlehre um 1300 (a. a. O.) als 'Eurus' und bei Hadlaub XXV 1, MSH II 292[a] der boten heizet einer suriu bise (das Attribut suriu läßt auf einen nördlichen Wind schließen) wiederkehrt. In nhd. Zeit führen es noch die Wörterbücher, meist in der Zusammensetzung biß- oder beißwind; so Dasypodius 1535 Dict. c 2[a] Aquilo, Boreas grecè, Der wind vō mitnacht | der schind den hengst | oder beyßwind; ähnl. 1537 und Frisius 1548 Dict. 111[a], (= 1556 Nomencl. 1071[a]) u. ö.: Aquilo Nortwind | Byßwind. Aquilonaris Gegen der Byß gelegen | oder gegen Mitternacht; Hyems | Aquilonia. Winter in welchem die Byß vast regiert; Maaler 1561 Teütsch Spraach 70[a]; 84[a] Byßwind = Schindtenhengst. Auch bei Junius 1577 Nomenclator 256[a]; bei Kilian 1599 Etymologicum etc. 54[a] aber als *vetus:* 'Boreas', Septentrio : byse, Tempestas horrida, furens impetus aëris. Von den Neueren hat es nur Steinbach 1734 Lex. II 997 mit dem Vermerk *lokal :* Beißwind (pro Nordwind); sonst weder Adelung noch Campe; von Idiotiken noch die Schweizer Hunziker a. a. O. S. 235 schwarzi bise 'Nordwestwind', sowie Staub und Tobler, Schweiz. Idiotikon IV 1683/4 mit reichlichem Material, vom NO ausgehend die mannigfaltigsten Bedeutungen aufweisend bis zum 'scharfen Wind' schlechtweg,[2] wie in Aarbise (ârebiser bei Hunziker), Bergbise, Rînbise, Talbise, Wälderbise, Landbise, Früelings-, Herbstbis, Glarner-, Küsnachterbis und Osterbise 'Nordost — Ostwind', Schwarz-Bis m. f. 'Nordost — Nordwind' und Föne-Bise 'gewöhnlich kurz vor dem völligen Eintritt des Föhns auftretender Nordwind' in Unterwalden, usw.

Diese allgemein bekannten Zeugnisse verlassen zwar kaum den alemannischen Boden, zeigen aber durch ihren Reichtum die Beliebtheit des Dialektwortes in seinem engen Gebiete an. Mündlich dringt es besonders am Vierwaldstädter See an des Reisenden Ohr. Aber in Deutschland ist es der Schule ganz fremd und höchstens aus der Lektüre volkstümlicher Schriftsteller der Schweiz bekannt, wie z. B. bei J. Gotthelf, Käthi II, 9 (Sutermeister, Illustr. Ausg. S. 232) Byse und Regenluft (Ost und West) hätten miteinander gewechselt; Tschudi 1856 Tierleben der Alpenwelt S. 22 Des von dem Fön überwundenen Nord- oder Bis-

---

[1] Mit Stern bezeichnet sind die im DWb. fehlenden oder noch ausstehenden Wörter.

[2] Vgl. Sanders, Wb. I, 144[c]: Da die Bise als Nordwind meistens kalt ist, so nennt man hie und da auch jeden kalten Wind Bise. So heißt der kalte Gletscherwind in einigen deutschen Tälern die Gletscher-Bise, selbst wenn er aus Süden kommt.

windes; H. Hesse, Peter Camenzind S. 10 Zu Anfang mußte der Beck rudern, bis das Boot in die Bise geriet, seine Segel blähte und stolz davonjagte. Im XVI. Jhd. aber steht es auch bei Fischart, Geschichtsklitterung 1575 (Ndr.) S. 385: [warumb ist eyner Jungfrawen Gsäß allzeit frisch?] . . . weil es ståts durchs loch des nort oder beißwinds lufftig erwåhet vnnd bewindet wird; ferner gebucht bei Junius (Antwerpen 1577, Freiburg i. B. 1620) und selbst Kilian. Gerade dieser dürfte nicht *vetus* dazusetzen, wenn er es nur aus der Schweiz kannte, wo es doch heute noch lebendig. Bise muß ehemals ein viel weiter nach N. verbreitetes Wort gewesen sein, die Seltenheit der Belege in alter Zeit beruht nur auf der Bescheidenheit des dialektischen Ausdrucks, sein Ursprung kann offenbar nicht mehr allein in der Schweiz gesucht werden. Eine letzte Stütze erhält diese Behauptung in der altsächsischen Glosse turbo bisa, gloss. Lips. (X. Jhd.), die zwar von vielen Lexikographen angeführt, aber niemals für ihre Heimat, das Sächsische, geltend gemacht worden ist. Entlehnung aus dem Alpengebiet, wo es im Rhätischen und Oberitalienischen auch vorkommt, ist im X. Jhd. doch gänzlich ausgeschlossen. bisa ist ferner auch prov., bise afrz., wer sollte aber hier an einen Wortaustausch mit dem Altsächsischen denken? In der nordfrz. Seemannssprache fehlt jede Spur gerade in den ergiebigsten Quellen. Die Glosse ist und bleibt altsächsisch. Die bisher übliche Ableitung aber aus dem Romanischen, nach der es in den Alpen aus einem burg.-oberital. Adj. bigio = prov.-frz. bise 'dunkelfarben, grau' (afrz. seit XI. Jhd. Karlsreise V. 354) entlehnt wäre (Diez[4] S. 52f.), ist nun durch die offenbar größere Verbreitung des Wortes zweifelhaft geworden. Es empfiehlt sich aber auch, sie überhaupt aufzugeben in Anbetracht der Schwierigkeit, die darin liegt, daß ein Wind den Namen einer Farbe, eines nur als Farbenadjektiv bekannten Wortes tragen soll[1]. Ein Analogon ist weder im Germ. noch sonst begegnet und wird es wohl auch nie, höchstens ist eine Farbenbezeichnung als Attribut zum Winde gesetzt, wie z. B. bei schwarz(i) bis(e) in der Schweiz (Hunziker, Sanders, Staub und Tobler) und bei Guilhem Ademas bruna bisa, (S. Du Cange s. v.), wenn sie nämlich Regen bringt.

Den richtigen Weg zeigt uns doch wohl die alts. Glosse mit der Übersetzung 'turbo'. Schon bei Weigand ist auf ahd. bîsôn, mhd. bîsen 'wütend rennen — schnauben' hingewiesen, das auch altmärkisch und osnabrückisch, sowie nach Du Cange flandrisch sein soll. Auch heute heißt in der Schweiz ummen-bisen vom Vieh: 'wie toll herumrennen', Staub und Tobler a. a. O. IV 1685. Ob nun hier oder im Altdeutschen das Verbum Grundwort oder, wie es nach grammatischen Kategorien näher

[1] Dunkelgrau? Stimmt zunächst nicht, wenn man es auch auf die Wolken bezieht, denn in vielen Gegenden bringt Bise klares, andauernde Bise beständig schönes Wetter. Auch bei Staub und Tobler, Idiot. IV 1682 'kalter, trockener, aufhellender Wind'. Außerdem galt gerade ital. prov. und franz. für den Wind und den Himmel immer bruno, nie bigio (Mitteilung von Prof. G. Baist.)

liegt, der Windname, und ob ferner das Urwort onomatopoetischen Charakters ist (eine Vermutung, die wirklich vieles für sich hat) oder nicht, das berührt den Kernpunkt der Behauptung kaum: daß bîsa nicht mit rom. bigio 'grau', sondern mit germ. bîsôn 'wüten' zusammengehört oder umgekehrt. Nur mit diesem Etymon steht auch die Bedeutungsentwicklung von bîsa in Einklang, soweit sie uns vorliegt. bîsa ist zunächst = tuoff, toff ('turbo' bei Aventin) = 'turbo'. Dieses wird schon im Altertum als Sturmwind überhaupt in übertragenem Sinne gebraucht, im mittelalterlichen Latein aber ausschließlich für irgend einen nördlichen, insbesondere heftigen Wind angesehen; drum ist windsbraut und wiwint meist = turbo oder typhonicus (z. B. Gloss. z. Act. Apost. 27, 14) bis in die Bibelübersetzungen des XV. und XVI. Jhds. hinein. Hier ist einmal sogar Thyphonicus = 'Föhn' (s. u.). So ist auch offenbar altſ. bîsa zunächst nur = Sturm, dann wird bîse zu 'nördlicher Sturm', weil dieser vor allen andern unangenehm ist, als turbo oder procella (s. Vokabulare) im engern Sinn. Doch bleibt ihr noch Spielraum genug, daß sie in der Schweiz die mannigfachsten Richtungen bezeichnen kann, vom Nordwest bis zum Ost (s. Mainauer Naturlehre a. a. O., bysa 'Eurus' Anz. f. d. Kunde d. d. Vorzeit VIII 406 u. o. Beleg aus Jer. Gotthelf u. a. m.), je nachdem, welcher Wind in der betreffenden Landschaft die Eigenschaft besitzt, im Kampfe mit dem Föhn Niederschlag bei sinkender Temperatur, sonst klares, meist beständiges Wetter zu verursachen. Also: Durch Individualisierung entstehen die heutigen Bedeutungen von Bise zwanglos aus dem alten 'turbo', und dieses stimmt zur Ableitung aus ahd. bîsôn 'wüten, stürmen', nicht aber zu rom. bise 'dunkel, graubraun'.

b) Der Föhn, mhd. der phönne, ahd. phônno, ist als Gegenwind von Bise bereits genannt worden, tatsächlich erscheinen uns heute beide nur noch als Wortpaar. Wenn man hierauf aber seine Wortuntersuchung gründet, dürfte man wohl irregeführt werden. Einmal weiß in der südlichen Rheinebene, soweit ich sie kenne, jedes Kind von Jugend auf etwas vom Föhn aus dem Munde der Alten, keineswegs aber von der Bise (dafür auf dem Land Schindenhengst, Roßschinder, Gregoriwind). Noch lauter fordern die Belege eine Sonderbehandlung von Föhn, wenn er auch mit der Zeit in Parallele mit der Bise getreten ist. Anfangs überhaupt seltener, ist er gar nie außerhalb des Hoch- und Mittelalemannischen zu finden. Einmal ahd. bei Steinmeyer und Sievers: Thyphonicus phônno (Hs. X. Jhd.) phonno (b XI. Jhd. h XII. Jhd.), ad Act. Ap. 27, 14 Gloss. I 752[15]. — Mhd.: Auster uero cum suis collateralibus sunt wínt uel fônne Alem. Gloss. (Karlsruhe XIII./XIV. Jahrh.) Ztschr. f. d. Wf. V 2 (daneben Boreas autem et sui collaterales nort wínt ł bise: sachliche Entsprechung also hier schon bewußt gebucht). dú fônne ist warm und bringit den regen. eȥ kumit uon phônnun. bi der phônnun Alem. Gloss. XIV. Jhd. in Mones Anz. VIII 504, 74. Auch nhd. zunächst nur alem. bei Frisius 1548 Dict. 878[b] Notus Der Südwind | der Rågenwind | die Fôn von Mittag her, ähnl. 1556

Nomenclator und Maaler 1561 Teütsch Spraach, fehlt aber bei Dasypodius. Ausführlich Frisch 1741 Teutsch-Lat. Wb. I 259[b]: Fenn, s. auch Fön „ein Tau-Wind, Regen-Wind ... ist in der Schweitz noch gebräuchlich ... sonst auch Pfähn.“ Bei Adelung 1775 II 159 ist auch die Föhn 'Südwind' aufgeführt, während Bise fehlt, mit derselben Angabe: „Wird jetzt noch in der Schweiz und anderen obd. Gegenden die Fön, oder Pfähn genannt“. Der Fön auch bei Schmeller mit neuerem Beleg I² 722. Bei Sanders I 475[a] Belege aus Kohl 1841 ff. Alpenreisen (Heiter-Föhn); de Fön Hunziker, Aarg. Wb. S. 297. In der ganzen Schweiz nach Staub und Tobler, Schweiz. Idiot. I 843 die föne.

So weist hier alles einzig und allein nach der Schweiz mit Nachbarland und erklärt damit die Seltenheit des Auftretens. Daß es Schweizer Dialektwort ist und als solches anerkannt wird, erhellt auch daraus, daß die beiden einzigen literarischen Belege Schillers Tell angehören (I. 1 und 3), andere aber nur aus Volksschriftstellern der Schweiz zu gewinnen sind. Im Gegensatz zu bîse reichte und reicht fön mit seinen Spuren niemals über das alemannische Gebiet hinaus und muß also hier heimisch sein.

Daher wird bei ihm der allgemein vermutete Ursprung aus dem Romanischen nicht haltlos wie bei bîse. Nach Diez' Vorgang wird zur Vermittlung mit dem Oberital. das rhätoromanische favuogn, fuogn usw., aus rom. *fa[v]ónjo 'favonius' herangezogen, für Mittel- und Westschweiz darf auch unmittelbar ital. favonio über Tessin-Gotthard in Betracht gezogen werden. Tatsächlich ist ja Föhn immer noch im Bewußtsein der Schweizer ein italienischer Wind in dem Sinne, daß er ihnen über den Alpenkamm oberitalische Luft zuführt und dadurch ihr Wetter bestimmt.

„Föhn“ ist also ohne Zweifel ein uraltes lat. Lehnwort. Seine zahlreichen Bedeutungsunterschiede liegen im Etymon schon vor, wie ja schon für den alten Horaz favonius in Carm. I. 4, 1 (Solvitur acris hiems grata vice veris et favoni) ein mild säuselnder, belebender Wind überhaupt ohne ausgesprochene Richtung ist, wie Zephirus, der gerade uns in diesem Sinne geläufig ist. Erst in der Schweiz natürlich konnte er dann einen Inhalt gewinnen, der ihn heute recht charakterisiert: mit bedeutender Temperaturerhöhung und Verminderung des Luftdrucks Schnee und Eis zu lösen und den Bann des Winters zu brechen (vgl. Staub und Tobler a. a. O. I 843). Im Sommer sind naturgemäß die Folgeerscheinungen entsprechend geändert, immer ist es aber nur von den örtlichen Verhältnissen einer Landschaft abhängig, welcher Richtung der Südhälfte er genau angehört.

Endlich ist noch eine rein grammatische Frage mit dem Wort verknüpft. Es tritt ahd. als schwaches Mask. auf, im Mhd. aber nur als ebensolches Fem., ebenso noch im Nhd. bis einschließlich Adelung, selbst in der Schweiz (z. B. bei Staub und Tobler a. a. O. zum Jahre 1489: die statt Zürich ligt gegen der pfön an einem see). Man hat deshalb, auch im DWb., zu mhd. fônne eine ahd. „Nebenform“ von

phônno (aus *fôn-jo), nämlich phônna (aus *fôn-ja) ansetzen zu müssen geglaubt. Wie mir scheint, mit Unrecht. Viel eher hat das ganz nahe liegende und im Mhd. tatsächlich schon korrelate bîse, vielleicht auch die windsbraut, das Geschlecht analogisch beeinflußt, woneben offenbar da und dort sich das alte Mask., nur mit starken Endungen, standhaft als Dublette bis Ende des XVIII. Jhds. hielt, anderwärts in nhd. Zeit sich im Anschluß an den Oberbegriff wind oder sturm neu bildete. Tatsache ist, daß Schiller beidemal das Mask. gebraucht und seither vielfach Nachahmung gefunden hat. Er muß dabei entweder seinen Schweizer Quellen gefolgt sein, oder aus Goethes mündlichen Berichten geschöpft haben, wenigstens fehlt es da, wo man zunächst sucht, bei Goethe und Haller, in den Schriften Bodmers, Breitingers und Sulzers vollständig.

3. Während die beiden behandelten Windnamen uns heute bloß noch Wörter zu Begriffen sind und nichts mehr bezeichnen, sind andere in der Lage, die Eigentümlichkeiten eines Windes sofort mehr oder minder — bis zur Drastik deutlich — auszudrücken. Sehr häufig geschieht das durch eine Zusammensetzung mit -wind, Tatpurusha oder Bahuvrihi.

a) Von der zweiten Art ist einer der beliebtesten Regenwind 'notus', schon bei Notker, Boethius Cons. phil. Metr. III 1 (Piper I 128[10]), ein Synonymon von phônno 'Föhn' und Ersatz dafür. Später aber begegnet es noch bei Frisius 1548 Dict., ähnlich Maaler 1561 Teütsch Spraach Sp. 139a: Die Fôn von Mittag her. Notus. Der rågenwind; dann aber auch bei Junius 1577 Nomencl. 255b: Auster Notus. Sudwind | regenwind. Hunziker, Aarg. Wb. S. 297 bucht es auch für den Aargau. Belege aus Fleming und Em. Geibel s. DWb. — Sein Gegenüber ist, aber erst im Nhd. Doppelform von Bise, der Schneewind | oder Auræ nivales Maaler 1561 Teütsch Spraach Sp. 501b (Belege DWb.), welches im Kreis Waldshut und Hegau als chalt luft* heute noch lebt; ebendaselbst wird Guetwetterluft* bezeugt. Metaphorisch drücken auch im Volksmund Drudenwind (Panzer, Bair. Sagen II 164 DWb.) und Hexenwind* (Niederösterreich, Germ. XXIX 105, 32) die Heftigkeit des 'Wirbelwindes' aus.

b) Neben den Tatpurusha i. e. S. fehlen auch die Karmadharya nicht. Außer „Kaltwind" sei der weit verbreitete ndd. Dwerwind*, mhd. twer[wind] oder auch ndd. Dwarrelwind (seemännisch dwars 'quer') erwähnt. Wie bei Bobrik 1852 Naut. Wb. S. 247 'Wirbelwind', so schon Lübecker Bibel 1494 (1.) und 1533 Act. Apost. 27, 14 "Typhonicus Dweerwind'. Mhd. bei Hadlaub MSH II 292a: So heizet einer twer[wind], der truebt die tage klar. Hier scheint er mehr ein dem Föhn verwandter Quer-(Seiten?-)Wind zu sein, in der Lübecker Bibel aber 'Bise' in ursprünglicher Bedeutung. Vgl. Grimm Gr. III 390.

4. Wie sehr die Landratte der altgerm. Wörter der Himmelsrichtung entraten konnte, zeigt eine ganze Anzahl z. T. recht phantasiereicher Schöpfungen von ursprünglichen Windnamen aus dem Sprachgut der täglichen Rede.

a) Die bis jetzt älteste solcher Bildungen ist ahd. loubreccho*, das als 'Laubreicher, Laubspender' übersetzt werden zu müssen scheint (nach Notker: taz loub. táz tiu bîsa ginemit. ter wéstenewînt kerécche Boeth. Cons. phil. I 24, Piper I 39[4]). Belege: Zephirus, fauonius .... lóbrecche Gloss. ad. Hor. Epod. I 7, 13, Carm. IV 7, 9, Steinm. und Siev. II 336[19] und 337[31] (XI. Jhd.). Jüngere Spuren haben sich nicht mehr gefunden.

Literarisches Kunstprodukt — nur als Form hier angeführt — scheint mir Schillers Hagler zu sein und zu bleiben. Die Stelle ist aus der Aeneïs 1780 Wke. (Goedeke) I 122[61] Sturm von Morgen und Abend, und Mittag der mächtige Hagler, Stürzen über den Pelagus her.

Solche Nomina agentis für Windnamen sind sonst nicht selten, aber immer nur sporadisch nachweisbar. Gerade in ihre Reihe gehören aber die derbsten Erzeugnisse anschaulicher Gestaltungskraft des Volkes wie der Rosseschinder*, Ziegenschinder*, Heppenschinder*, Geißenschinder* und Geißtöter*, die in Ztschr. f d. Wf. I 269f. alle besprochen sind, und zu denen ich leider nichts mehr hinzuzufügen habe, als daß zuverlässige Leute noch in ihrer Jugend den „Roßschinder" im oberen Markgräflerland und in Waldshut für den beißenden Frühjahrs-NO gehört haben, ebenso das neueste Elsässische Idiotikon von Martin und Lienhardt 1907 Wb. der Elf. Mundarten II 420 dasselbe für Oberelsaß belegt (vgl. E. H. Meyer, Deutsche Volkskunde S. 344).

Die Funktion eines Nomen agentis hat endlich auch der seemännische „Himmelsbesen", dessen einzigen Beleg ich hier nur weiterer Anregung halber mitteile: Himmelsbesen „wird von den Seefahrenden der Nord-West-Wind genennet, weil er gleichsam den Himmel von Wolken rein kehret" Eggers 1757 Kriegslex. I 1196. Gebucht nach Jacobsson auch DWb.

b) Die Verbalsubstantive sind hiermit erschöpft. Einer ganz anderen Art gehört der beliebteste Windname des XVI. Jhds. an: der Schindenhengst oder Schindtenhengst, nach Grimm Gramm. II 961 eine imperativische Wortbildung = Schind-den-Hengst!, die häufig den allgemein nhd. Ersatz bildet für das auf Schweizer Boden verdrängte Bise. Als solcher dürfte sie nur ein beschränktes Alter beanspruchen, und die Nachweise fehlen auch tatsächlich vor 1535,[1] wo Dasypodius, Dict. lat.-germ. C 2[a] erstmals bucht: Aquilo, Boreas grecè, Der wind vō mitnacht | der schind den hengst | oder beyßwind. Da auch gerade um 1500 herum, wie eine frühere Arbeit in dieser Zeitschrift zeigt, die Wörter der Himmelsrichtungen und Winde ihren Tiefstand erreichten und gern durch allerlei volkstümlichere Namen ersetzt wurden, so wird mit einiger Wahrscheinlichkeit unsere Neuschöpfung auch in diese Zeit zu setzen sein. Über ihr weiteres Schicksal weit über Maaler hinaus (vgl. diese Zeitschr. I 269f.) gibt das DWb. Auskunft; hinzuzufügen wäre vielleicht nur noch, daß auch Junius den Schindenhengst anführt, wenigstens in

[1] Im DWb. scheint diese Ausgabe nicht benützt zu sein.

den benützten Ausgaben Antwerpen 1577 und Freiburg i. B. 1620, und daß Campe, wenn er dieses auch nur als ausgestorben bucht, doch Bise und Föhn überhaupt nicht mehr kennt.

c) In das Gebiet mehr oder minder poetischer Metaphern gehören endlich noch zwei Windnamen, von denen der erste zunächst — nur einmal bezeugt — allerdings Übersetzung aus dem Portugiesischen, aber gerade doch für die damalige Gewohnheit bezeichnend ist: Olearius-Andersen 1669 Orientalische Reisebeschreibung S. 120: Man berichtete | daß alle Jahr umb diese Zeit | wie auch im Augusto und September zwischen Japon und Malacca ein solch schrecklich Ungewitter | welches sie Orcan, die Portugisen aber | le Ventu Orien Chain den Osten Hund* nennen | entstehen soll. — In dem zweiten feiert die Drastik ihren höchsten Triumph: Sauzagel oder Säuzagel für 'Windsbraut' ist nach Schmeller[2] II 200 im Rhöngebiet zu Hause, sowie nach Ausweis des DWb. in Thüringen und Hessen. Grimms Deutung aus einer mythologischen Vorstellung (Mythol.[4] S. 236. 852) wird nicht überall Anklang finden, natürlicher und ursprünglicher ist die Beziehung zwischen Ringel[schwanz] und Wirbel[wind].

Dieser letzte Trumpf bezeichnet das Ende der kleinen Arbeit, falls nicht jemand noch Aufschluß über die schon gestreifte Windsbraut* erwartet. Die Schicksale dieses interessanten Wortes, das in den verschiedensten Gestalten bis ins Ahd. zurückreicht und als turbo 'sturm uuint uuintes prut' schon im VIII./IX. Jhd. (Gloss. Jun. Re, Steinm. und Siev. II 318[6] f.) bezeugt ist, bilden schon den Gegenstand einer, wie mir scheint, abschließenden Untersuchung von B. Schmidt in Paul und Braunes Beiträgen XXI 111—124 (Deutung S. 118). Aus der bunten Fülle ihrer Synonyma interessiert vielleicht noch der Winddrach* 'plötzlicher Wirbelwind', den Sanders Wb. I 310 — ohne Belege — für die Schiffersprache geltend macht.

Die althochdeutschen Deminutivbildungen auf inkilîn.

Von

Hugo Suolahti-Palander.

Die deminutiven Bildungen im Deutschen und im Angelsächsischen haben vor einigen Jahren durch die Arbeiten Polzins[1] und Eckhardts[2] eine gründliche Bearbeitung erfahren. In diesen Untersuchungen, welche in der Erforschung der germanischen Wortbildung einen erfreulichen Fortschritt bezeichnen, wird natürlich auch das interessante Suffix i(n)kil(în)

[1] Studien zur Geschichte des Deminutivums im Deutschen, von Albert Polzin. Straßburg 1901 (Quellen und Forschungen, 88. Heft).

[2] Die angelsächsischen Deminutivbildungen, von Eduard Eckhardt, Englische Studien XXXII, 325—366.

berücksichtigt, welches ja vorzugsweise gerade im Althochdeutschen und im Angelsächsischen belegt ist. Außerdem ist aber dieses Suffix von Pogatscher in zwei speziellen Aufsätzen behandelt worden, welche beide in der Anglia erschienen sind (Das westgermanische Deminutivsuffix -inkil, Bd. XXIII SS. 310—315 und Über den Ursprung des westgermanischen Deminutivsuffixes -inkil, Beibl. z. Anglia Bd. XV SS. 238—247).

Es sind zwei gänzlich von einander divergierende Auffassungen von dem Ursprung dieser Bildungsweise, die in der angeführten Literatur hervortreten und die polemische Art, mit welcher die abweichenden Ansichten teilweise vertreten werden, hat dieser Frage den Charakter einer Streitfrage verliehen.

Da mich keine von diesen neueren Deutungen überzeugt hat und es im Gegenteil scheint, daß sie in falsche Bahnen einlenken, will ich die Frage nochmals zur Sprache bringen. Zwar getraue ich mir nicht den Knoten mit absolut sicheren Beweismitteln lösen zu können, aber bei der Durchmusterung des althochdeutschen Materials schienen mir einige Gesichtspunkte Beachtung zu verdienen, die ich hier hervorheben möchte. Und da ja die Frage vom Ursprung der Bildungen auf -inkil vorwiegend von anglistischer Seite her in Angriff genommen worden ist, so wird sich vielleicht auch die Hervorkehrung der Sachlage im Althochdeutschen als nützlich erweisen. — Vorerst mag jedoch eine kurze Zusammenfassung der bisher gewonnenen Ergebnisse und Deutungsvorschläge den nötigen Ausgangspunkt für unsere Betrachtung geben.

Schon Jacob Grimm hat in seiner Grammatik (III 681) eine ganze Menge der Bildungen auf i(n)kil(în) zusammengestellt und deutet dort das Suffix als eine „Combination des L und K“, der „beiden Hauptmerkmale der Verkleinerung“. Dieselbe Auffassung finden wir auch bei Kluge in der Nominalen Stammbildungslehre § 64, indem auch er in unserem Bildungselemente „eine Verquickung von Suffixen“ erblicken möchte. Das n vor den charakteristischen Deminutivzeichen (k l), über welches Grimm keine Meinung ausspricht, erklärt Kluge für einen Rest hypothetischer n-Stämme. Ähnlich wie Grimm und Kluge urteilt auch Wilmanns über den Ursprung des Suffixes, nur das n-Element deutet er auf andere Weise. Nach seiner Ansicht habe man in dem in, welches dem k vorangeht, ein ursprünglich selbständiges Deminutivsuffix -în zu sehen, das vor der folgenden Konsonantverbindung verkürzt wurde. Somit würde inkilîn vier verschiedene Deminutivelemente enthalten: în + k + il + în; s. Wilmanns Deutsche Grammatik II²324 § 250.

Eine ganz andere Ansicht von der Vorgeschichte des inkil, wonach das Suffix dem lateinischen -unculus entlehnt worden wäre, geht ebenfalls auf Grimm zurück, vgl. Grimm deutsche Grammatik II 347 ff. Die Verwandtschaft mit den zahlreichen lateinischen Bildungen auf -unculus, -uncula ist nach ihm offenbar, da aber „die rechte Lautverschiebung abgeht“, so könnte man an Entlehnung denken. Allein auch diese Vermutung hat „Anderes wider sich“ und so hat denn Grimm sie später zugunsten

einer anderen (vgl. oben) aufgegeben. Auch Kluge findet den Anklang an lat. -unculus verdächtig und zieht die Möglichkeit der Entlehnung in Erwägung, läßt aber die Entscheidung dahingestellt, s. Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte in Pauls Grundriß I² 354 § 19.

Deutlicher und bestimmter wird der Gedanke an Entlehnung in den oben angeführten Abhandlungen Polzins und Eckhardts ausgesprochen. Diese Entlehnung sei eine halb gelehrte gewesen, die durch die angelsächsischen Übersetzer zunächst für die geistliche Sprache vorgenommen worden sei. Zwar stelle das Vorkommen des Suffixes auch in den kontinentalen westgermanischen Sprachen dieser Annahme Hindernisse entgegen, aber man könne vielleicht annehmen, daß die Bildungen auf -inkil von angelsächsischen Schreibern nach Deutschland mitgebracht worden seien.

So räsonniert Polzin a. a. O. S. 5 f. — Seine in vorsichtiger Form ausgesprochenen Andeutungen hat Eckhardt dann weiter entwickelt. Agſ. inkil sei nicht direkt auf lat. -unculus zurückzuführen, sondern sei wahrscheinlich durch eine Kontamination der beiden lateinischen Deminutivbildungen inculus (a, um) und unculus (um, (i)uncula) entstanden. Das so auf angelsächsischem Boden zustande gekommene Suffix habe dann auch auf dem Kontinent Verbreitung gefunden dadurch, daß die angelsächsische Art der Wortbildung von deutschen Glossatoren und Übersetzern nachgeahmt wurde, denen angelsächsische Glossare und Interlinearversionen als Muster dienten.

Diese seine Auffassung von der Geschichte der Bildungen auf -inkil begründet Eckhardt durch den Hinweis auf das ausschließliche Vorkommen derselben in den Übersetzungen aus dem Lateinischen, besonders in den Glossen, wo sie fast stets einer lat. Deminutivform entsprechen. Dies beweise, daß die Bildungen der Volkssprache fremd waren und ähnlich zu beurteilen sind wie etwa deutsche Ausdrücke in der nhd. Studentensprache, denen fremde Endungen angehängt sind, z. B. burschikως und Schwulität. Bei der Begründung seiner Theorie wendet sich Eckhardt besonders gegen Pogatscher, der in dem oben erwähnten Aufsatz in der Anglia den germanischen Ursprung des Suffixes zu beweisen versucht hatte.

Nach Pogatscher sind die Bildungen auf -inkil alte Komposita von der Art der westgermanischen Zusammensetzungen mit haid, dōm (got. haidus, dōms) ꝛc. und reichen in die früheste westgermanische Zeit zurück. Das später verdunkelte Substantiv, das dem zweiten Kompositionsgliede zugrunde liegt, erscheint in selbständiger Form im agſ. wincel 'Kind'; eine andere Ablautsform sei in me. wenche(l), ne. wench 'Dirne' erhalten. In den übrigen germanischen Sprachen ist das Wort untergegangen und dieser Schwund habe das Herabsinken desselben zum Suffix befördert. In den Personenbezeichnungen, welche auf -inkil ausgehen, liegt nach Pogatscher das westgerman. *winkila- in seiner ursprünglichen Bedeutung 'Kind' noch vor. Von hier aus sei die Bildungsweise auf die Tiernamen übergegangen und die letzte Schicht, welche die völlige Verdunkelung des Substantivs schon voraussetzt, bildeten die Sachnamen.

Da nun einer von diesen schon im Corpusglossar erscheint, so müsse die Herabdrückung des zweiten Kompositionsgliedes zum wirklichen Deminutivsuffix in England spätestens um 700 vollzogen worden sein. — Als Motive seiner Vermutung erwähnt Pogatscher den Mangel an außergermanischer Entsprechung und die Schwierigkeiten, welchen die Erklärung des nasalen Elements in dem Suffix begegnet, namentlich aber die Tatsache, daß inkil bloß im Westgermanischen auftritt. In einem zweiten Artikel (s. oben) hat er dann infolge der von uns bereits berührten Einwendungen Eckhardts seine Theorie nochmals ausführlich begründet.

Nach dieser Übersicht der bisher vorgetragenen Deutungen des Suffixes wollen wir das gesamte Material, soweit es bekannt ist, zusammenstellen, um es einer nochmaligen Prüfung zu unterwerfen.

Die angelsächsischen Bildungen findet man vollständig angeführt bei Kluge und Eckhardt a. a. O., beim letzteren mit Angabe der Belegstellen. Im ganzen sind es 13: Personenbezeichnungen dócincel 'Bastard' (zu dóc 'Bastard'), hœftincel 'Sklave' (zu hœft 'Gefangener, Sklave'), þiowincel 'junger Sklave' (zu þéow 'Sklave'), der Vogelname weargincel 'butcher-bird' und die Sachnamen bógincel 'Zweiglein' (zu bóg 'Zweig'), cofincel 'Handmühle' (zu cofa 'Zimmer'), húsincel 'Häuschen' (zu hús 'Haus'), liþincel 'kleines Gelenk' (zu liþ 'Gelenk'), rápincel 'Schnur' (zu ráp 'Seil'), scipincel 'Schiffchen' (zu scip 'Schiff'), stánincel 'Steinchen' (zu stán 'Stein'), súlincel 'kleine Furche, Äckerchen' (zu sulh 'Furche, Stück Ackerland'), túnincel 'kleines Landgut' (zu tún 'Landgut'). Unsicher ist die Überlieferung von *wýlincel 'kleiner Sklave'; Eckhardt nimmt eine westsächsische Form wīeluncel an, was meines Erachtens keineswegs begründet ist, s. auch Pogatscher Beibl. z. Anglia XV 240. Verdächtig ist auch das von Kluge verzeichnete fornaeticli 'cyprinus' in den Epinaler Glossen, ich möchte aber doch nicht mit Pogatscher Anglia XXIII 310 und Eckhardt a. a. O. S. 350 Fußnote den Beleg ohne weiteres ausscheiden.

Abgesehen vom Althochdeutschen bieten die kontinentalen Sprachen nur vereinzelte Bildungen auf -inkil. Der früheste Beleg ist mineclino 'Name des kleinen Fingers' in der Lex Salica. Das Mittelniederländische kennt nur die Bildungen sche(r)minkel — schimminkel 'Affe' (nndl. scharminkel) zu lat. simia und volencel (Dietsca II 214) 'faunus', das Altfriesische nur wêsencline (van Helten § 147); s. Kluge a. a. O.

Als altniederdeutsche Bildungen auf -i(n)kilîn führt Kluge die Worte nëssiklîn 'Würmchen' und dôniclîn 'ein Vogelname' an. Das erstere erscheint in einem Spruch gegen die Wurmsucht, der in zwei Handschriften des 10. und 9. Jhs. sowohl in niederdeutscher wie in hochdeutscher Lautgestalt überliefert ist: Gang ut (uz) nesso mid nigun (mit niun) nessiklinon (nessinchilinon oder nessindnlinon) (Müllenhoff-Scherer Denkmäler deutscher Poesie und Prosa I³ 17). Die Geschichte des letzteren Wortes ist noch unaufgeklärt. Es erscheint in zwei Glossenhandschriften des 11. Jhs.: doni clin frodium: cod. Parisin. 9344 f. 42ᵇ, doni-

cliri erodium: cod. Berol. Ms. lat. 8° 73, 124a1; die dritte Handschrift der Gruppe hat dafür bom falco. Sicher ist hier eine Falkenart gemeint; die Glosse steht auch unter Benennungen von Falkenarten. Daß der Abdruck Steinmeyers, wie es ja zu erwarten war, richtig ist, davon habe ich mich durch einen Vergleich mit der Pariser Handschrift auf der Bibliothèque nationale überzeugen können.

Ich glaube, daß in doniclîn die Farbenbezeichnung steckt, die in ags. dun(n), ne. dun = as. dun (*don) 'schwarzbraun, dunkel' vorliegt und auch in anderen Vogelnamen begegnet: me. donek 'accentor modularis', ne. dunnock 'dass.', ne. dunlin 'tringa alpina', dun-bird 'fuligula marila; fuligula ferina' und dunne 'tringa canutus' (Swainson The Folk Lore and provincial Names of British Birds. London 1886, SS. 29. 159. 160. 193. 195); dazu an. dunna 'grœsand, anas boschas' (Fritzner ordbog 1, 273). Nach Weyhe PBB 30, 56 ff. ist das Adjektiv nicht, wie man vermutet hat, ein keltisches Lehnwort, sondern geht mit as. dosan auf eine westgermanische Grundform *dosna-: *dozna > *donna- (aus idg. *dhusno-) zurück. Somit wäre nicht mit Kluge dōniclîn, sondern doniclîn zu schreiben. Daß das Suffix als i(n)kilîn aufzufassen ist, scheint mir nicht ganz unwahrscheinlich. Doch könnte man auch annehmen, daß k = streng hochdeutsch h ist (vgl. in derselben Handschrift: hauok, gok = habuh, gouh); dann hätten wir in doniclîn eine deminutive lîn-Ableitung von donec (vgl. me. donek) zu sehen, also eine Parallele zu mhd. hebechlîn (<*habihlîn) 'kleiner Habicht'. In diesem Fall wäre das o im Stamme nicht auffällig.

Die althochdeutschen Worte, welche das Suffix inkilîn enthalten, findet man wieder bei Kluge zusammengestellt, auch bei Eckhardt, der die Belegstellen verzeichnet. Da aber in dieser Beziehung keine Vollständigkeit erzielt worden ist, gebe ich hier die ahd. Belege mit vollständiger Angabe der Belegstellen.[1]

Die meisten sind Tier- bzw. Vogelnamen:

1. leuinchelin Physiologus 1, 13 (Müllenhoff-Scherer Denkmäler 1[3],262), leuuinchili leunculus: Nahum 2, 13: cod. Vindob. 2732, 54b, levuinchli: cod. Vindob. 2723, 48b, Clm. 19940, 368, Clm. 18140, 203a; leunichilin: Ezechiel 19, 2: Clm. 22201, 240b — pl. nom. leuwinchili: Nahum 2, 13: cod. Gotwic. 103, 59a, leunchli: Clm. 22201, 241c, levinchil: Clm. 13002, 223a, Clm. 17403, 225c (13. Jhd.) — pl. gen. levuinchilino: Ezechiel 19, 2: cod. Vindob. 2723, 42a, cod. Vindob. 2732, 49a, levuinchlino: Clm. 19440, 354, Clm. 18140, 195b, leuuinchilinu: cod. Gotwic. 103, 57b. — pl. acc. lewinchili: Nahum 2, 13: Clm. 6217, 17a (13/14. Jhd.), Clm. 14745, 78b (14. Jhd.), leunchili: Clm. 4606, 141b, leunchuliu: cod. Stuttgart. herm. 26, 35b, cod. Angelomont. I 4/11, 51b.

[1] Unbedeutende graphische Varianten habe ich nicht berücksichtigt.

2. esilinchilin asellum: Numeri 16, 15: cod. Oxon. Jun. 25 f. 88[b], cod. Carolsruh. Aug. ICf. 58[b].

3. honchli pulcins[1]: cod. Cassell. th. 4° 24, 16[a2]; huonnichili: Cgm. 5248, 2nr 2f. 2[b]; hunichlin: cod. Vindob. 804f. 185[b]; Heinrici Summarium III, 17; Rotulus comit. de Mülinen Bern.; hvnîncli pulcina: Heinrici Summarium XIb: Clm. 3215, 21[b1] (13/14. Jhd.), hŏninchil: cod. Admont. 269, 63[a3]. — pl. nom. honicchili: cod. Cheltenham. 18908f. 1[b1]; honicli: cod. Vatican. Reg. 1701, 2[b2]; huoninchli[2]: cod. Oenipont. 711, 30[a] (13. Jhd.); hv̊nicliv: cod. Selestad. 109[b]; huonchelu: cod. Florent. XVI, 5, 140[a]. — pl. acc. zuuei. iungi. huaninchili duos pullos: Evang. Lucae 2, 24: cod. SPauli XXV a/1, 2[a]; huoniclin pullos: Tatian 142, 1; Notker psalm. 108, 5 (Glosse).

4. cœnsincli auciun[3]: cod. Cassellan. th. 4° 24, 16[a2].

5. tubiclin pullos columbarum: Tatian 7, 3.

6. anitinchili anetelli: Cgm. 187.

7. nessinchlin und

8. doniclin vgl. oben.

Nur eine Personenbezeichnung findet sich unter den ahd. Bildungen auf -inkilîn, nämlich:

9. enichlin nepos autem utriusque sexus est: cod. Oenipont. 711, 85[a] (13. Jhd.); eneclen: cod. Oxon. Jun. 83, 3 (13. Jhd.).

Den Rest bilden die Sachnamen:

10. stauiklin staph baculus cuius diminutivum bacillus: cod. sem. Trevir. R. III. 13, 103[b].

11. linsiniclin lenticula: Rotul. com. de Mülinen Bern.

12. uersicclin uersicoli: cod. Parisin. 7640, 130[c], cod. SGalli 911, 111, cod. Carolsruh. Aug. CXI, 81[a].

Von diesen Worten finden wir in der mhd. Periode nur hinkel, hünkel (aus huoniclîn) und eninklîn, eninkel (enicklein, enklîn, enenkel, enikel), welche sich bis ins Neuhochdeutsche erhalten haben. Andere Reste alter Bildungen auf inkil sind nach Kluge Stammbildungslehre[2] § 63 Anm.: birkel als Anrede eines Bären bei Fischart, berkel 'Beere an der Traube' (Schmeller I, 264), alem. furnickel 'junge Forelle' (Schweiz. Idiot. I, 1022), schles. wernickel 'Gerstenkorn' zu bair. wern.

Zu dieser Materialsammlung habe ich nicht viele neue Worte hinzuzufügen. Aus dem Althochdeutschen:

sataniclin[4] kizza[5] scathareo reo edho rihher graueon satellites socii latronum uel regni comites: cod. SGalli 911, 246. 247, cod. Carolsruh. Aug. CXI, 88[b]; die Tiernamen: stierchlin ludellus: cod.

---

[1] frz. poussin aus lat. pullicenus (Steinmeyer).
[2] das erste i aus l radiert (Steinmeyer).
[3] Deminutiv zu auca (Steinmeyer).
[4] oder satanialin in cod. SGalli 911? (Steinmeyer).
[5] dh. kinozza (Steinmeyer).

Wirziburg. Mp. th. 4⁰60, 118ᵇ und vielleicht: warchengil cruricula: Versus de volucribus; Heinrici Summarium III, 17; Gll. Hildegardis: cod. Cheltenham. 9303 (13. Jhd.), cod. Wiesbad. 2 (13. Jhd.); wargingel: cod. Oxon. Jun. 83, 4 (13. Jhd.); w'gil: cod. Vindob. 1118, 79ᵇ² (13. Jhd.); der Sachname: morseclin mortariolum: Rotul. com. de Mülinen Bern., welches nach Steinmeyer Ahd. Gll. III, 504⁷ morserclin zu lesen ist.

Im mittelhochdeutschen Wortschatz dürften folgende Worte als alte Bildungen auf -i(n)kilî(n) aufzufassen sein: horneckel 'eine Art Kran' im Frankfurter Baumeisterbuch vom Jahre 1454 f. 46 (zitiert bei Lexer mhd. Wb. s. v.), pirkel 'der kleine Bär (Sternbild)' in Bruder Hansens Marienliedern, hrsg. von Minzloff, Hannover 1863, S. 222 Vers 3083; ferner vielleicht büttechlin in Mones Zeitschrift f. die Gesch. d. Oberrheins 2, 186 (zitiert bei Lexer Wb. s. v.) in der Bedeutung 'kleine Bütte'. Schließlich mag in diesem Zusammenhange noch berynkel 'beryllus' in Bruder Hansens Marienliedern Vers 3385 a. a. O. S. 243 erwähnt werden.

Von diesen zuletzt angeführten Worten findet sich sataniclîn schon bei Grimm a. a. O. unter den Bildungen auf -inkilîn; Kluge und Eckhardt erwähnen es nicht. Die Bedeutung ist 'kleiner Teufel (teuflischer Mensch)'. Ob die Bildung auf deutschem Boden entstanden oder ein lat. *sataniculus (nicht belegt) als Etymon voraussetzt, ist unmöglich zu entscheiden; dasselbe gilt übrigens auch von uersiclîn. Jedenfalls haben sich die beiden Worte an die Gruppe der mit inkilîn gebildeten Deminutiva angelehnt.

Schwer zu beurteilen ist der Vogelname warchengel = Neuntöter. Sweet The Stud. Dict. of Anglo-Saxon führt in derselben Bedeutung ein ags. weargincel an, ohne die Quelle anzugeben. Infolge einer diesbezüglichen Anfrage schreibt mir Dr. Sweet, daß er den Belegzettel entweder verlegt oder verloren habe, daß aber der Beleg ohne Zweifel aus Glossaren stamme, die jedenfalls nicht früher als im 10. Jahrhundert geschrieben sind. In der umgestalteten Form wariangle ist das Wort im Mittelenglischen vorhanden (bei Chaucer Canterbury Tales belegt, siehe Wright, Engl. Dial. Dict. 6, 385) und findet sich noch in heutigen Dialekten als wariangle, weirangle und wirrangle, s. Swainson The Folk-Lore of british birds S. 47 und Wright a. a. O. Daß ags. weargincel und ahd. warchengel mit einander irgendwie in Verbindung stehen, ist ganz sicher. Da aber sowohl die ags. wie die ahd. Form verhältnismäßig spät belegt ist, kann nicht ohne weiteres entschieden werden, welche von den beiden die ursprünglichere Gestalt bewahrt. Doch scheint es mir sehr wahrscheinlich, daß dem ags. Worte die Priorität zuzuschreiben ist: am natürlichsten läßt sich der Vogelname als *warginkil- erklären. Hier liegt ganz einfach ein Deminutivum zu ahd. warc 'Räuber', ags. wearg 'Verbrecher' vor, wozu ahd. wurgen 'den Hals zusammenschnüren, würgen', ags. wyrgan 'dass.', usw. Westgermanisch *warginkil- wäre also urspr. 'der kleine Würger'; noch heute heißt ja der Vogel Würger. Eine ganz ähnliche Deminutivbildung ist mhd. wẹrgel „Neuntöter, Würger". Im

Deutschen muß das Wort schon früh der Volksetymologie zum Opfer gefallen sein, wobei an ahd. ęngil 'Engel' oder -gęngil (in vuozgęngil usw.) gedacht wurde, vgl. Würgengel u. a. bei Nemnich Lexikon II 323. Im Angelsächsischen dagegen wurde der Zusammenhang mit wearg offenbar noch gefühlt, was denn auch das auffällige Ausbleiben des Umlauts erklärt.

Mhd. horneckel ist wohl auch als eine Deminutivbildung zu horn zu deuten: also 'Hörnchen, kleines Horn'. Der Hebekran hat diesen Namen wegen der Form, die an ein krummes Widderhorn erinnert. Auch sonst gibt ja die hornartige Gestalt Veranlassung zu Benennungen von Geräten; so ist Horn im Schweizerdialekt die Bezeichnung des in zwei hornartige Zacken sich teilenden Endes einer Handwinde, das als Angriffspunkt der Last dient, und Horn wird auch das gekrümmte Querhölzchen am Ende der Speichen des Garnhaspels genannt, vgl. Staub-Tobler Schweiz. Idiot. 2, 1617 ff.

Interessant ist pirkel in Hansens Marienliedern, wo das i des Stammes durch den Reim gesichert wird: „Der ist eyn groses creys geyn cleynes pirkel, Da innen steyt polus articus Recht mitten sam eyn centrum in ein zirckel".

Auch mhd. büttechlîn dürfte zu den Bildungen auf -inkilîn gehören; am besten läßt sich nämlich das Wort als eine direkte Ableitung vom germ. *butt (ags. bytt, mhd. bütte) deuten.

Berincel in Hansens Marienliedern gehört streng genommen nicht hierher. Es ist wohl eine Umbildung des gelehrt-romanischen bericle (mlat. bericlus in einem Inventarium ornamentorum et reliquiarum v. J. 1419, s. Du Cange I 659 f). Diese Umbildung hat wohl zwar auf deutschem Boden stattgefunden, aber dabei dürften weniger die Bildungen auf -inkil mitgewirkt haben als der Name karfunkel karbunkel usw.

Aus der obigen Zusammenstellung des deutschen Materials geht also hervor, daß, abgesehen von einzelnen Resten aus mhd. und nhd. Zeit, die Bildungen auf -inkilîn in der ahd. Periode belegt sind. Fassen wir die Chronologie der ahd. Belege näher ins Auge, so ergibt sich folgendes: ęsilinkilîn erscheint 1 mal im 8. Jhd., später findet sich nur die Form ęsillîn. lëwinkilîn ist 3 mal belegt: 2 mal in Gruppen von Handschriften, deren älteste aus dem 10. Jhd. stammen, 1 mal im 11. Jhd.; in den übrigen spätahd. Handschriften kommt die Form lëwilîn vor. tûbiclîn ist nur durch einen Beleg aus dem 9. Jhd. bekannt, ebenso gęnsiklîn. Die Formen versiclîn und sataniclîn sind durch je einen Beleg aus dem 8. Jhd. überliefert. Auch huoniclîn, das ja sich bis ins Neuhochdeutsche erhalten hat, findet sich schon im 8. Jhd. Später sind die übrigen Deminutiva auf -inkilîn belegt: anitinkilîn 1 mal im 11. Jhd., ebenso staviklîn; linsiniclîn und morserclîn je 1 mal im 11./12. Jhd., stiorclîn und eniclîn im 12. Jhd. Es ist aber wohl zu bemerken, daß von diesen spät belegten Deminutiven auf -inkilîn früher überhaupt keine Deminutivform belegt ist; es beruht daher nur auf Zufall, daß Belege aus früherer Zeit fehlen.

Diese Statistik zeigt, daß unser Suffix schon in der ältesten literarischen Zeit des Althochdeutschen auftritt, um dann allmählich im Laufe dieser Periode abzusterben. Auf dieses Absterben deuten meines Erachtens auch einzelne kleine Züge in der Überlieferung. So ersetzt eine Handschrift des 12. und eine andere des 13. Jhds. in der Gruppe, welche die Ezechielglosse leuunculus übersetzt, das Deminutivum lëwinkilîn mit lëwilîn. Interessant ist in dieser Beziehung auch der Beleg stierchlîn in cod. Wirziburg. Mp. th. 4° 60. Die verwandte Handschrift cod. Vindob. 804 schreibt dafür stierlin; der Ansatz c, der ausradiert und durch l ersetzt worden ist, beweist, daß die Form stierclîn der Vorlage dem Abschreiber nicht mehr geläufig war. Die Verschreibung morseclîn statt morserclîn ist vielleicht auf ähnliche Gründe zurückzuführen; im 12. Jhd. finden wir denn auch nur die Form morsarlîn belegt, s. Althochdeutsche Glossen I 359 [8.9].

Wenn also hieraus die Schlußfolgerung gezogen werden dürfte, daß das Suffix inkilîn in der älteren Periode des Althochdeutschen schon lebendig war, so fragt es sich, wie weit in der Zeit zurück es sich verfolgen läßt. Damit gelangen wir auch zur Frage nach dem Ursprung desselben.

Gegen die Theorie Polzins und Eckhardts, wonach hier eine gelehrte Entlehnung aus dem Lateinischen vorläge, spricht nun — abgesehen von lautlichen Schwierigkeiten — der Umstand, daß die Bildungsweise den westgermanischen Sprachen auf dem Kontinent mit dem Angelsächsischen gemeinsam ist. Daß diese Gemeinsamkeit durch eine Übertragung der Bildungen zu den Deutschen durch angelsächsische Schreiber sich nicht erklären läßt, das hat schon Pogatscher a. a. O. in überzeugender Weise dargetan. Ebenso hat er gezeigt, daß das Vorkommen der Deminutiva auf -inkil in der Übersetzungsliteratur, vorzugsweise in den Glossen, durchaus nicht beweist, daß sie gelehrte Bildungen seien.

Unter den Gründen, welche nach Eckhardts Meinung gegen die Volkstümlichkeit des Suffixes sprechen, nennt er auch den Umstand, daß es sich — abgesehen von vereinzelten Spuren — nur in zwei Worten bis ins Neuhochdeutsche erhalten hat; auch Polzin spricht von der Seltenheit dieses Suffixes, das für die Sprache eine ernstliche Bedeutung nie gewonnen habe. Daß die von Polzin gekannten 5 Worte im Ahd. sich bedeutend vermehren lassen, zeigt das oben angeführte Verzeichnis; aus demselben dürfte auch hervorgehen, daß die Zahl der bis in die mhd. und nhd. Sprachperiode erhaltenen Bildungen oder „Spuren" keine so geringe ist, und ich zweifle nicht daran, daß eine genaue Durchmusterung des Wortschatzes der heutigen Dialekte diese Zahl noch vermehren wird. Es ist aber „keine merkwürdige Sprachlaune", welche gerade Enkel und Hinkel sowie die übrigen Reste bis ins Neuhochdeutsche erhalten hat, sondern die Art und Natur der betreffenden Worte. So lange nämlich eine deminutive Bildungsweise produktiv ist, kann das betreffende Suffix in jedem beliebigen Worte zur zufälligen Verwendung kommen. Stirbt aber die Bildungsweise ab, so schwinden natürlich auch diese zufälligen

Deminutiva; nur diejenigen, welche durch eine Bedeutungsveränderung vom Stammworte sich losgelöst haben oder sonst aus irgend einem Grunde einen selbständigen Wert erhalten, können gerettet werden. So haben sich Enkel, Hinkel, hornickel, birkel usw. erhalten, während lëwinkilîn, ęsilinkilîn, gęnsinklîn, linsiniklîn usw. untergegangen sind. Ganz analoge Verhältnisse finden wir auch in anderen Sprachen; ich denke hier speziell an meine Muttersprache, das Finnische, wo ein Deminutivsuffix in mehreren Dialekten im Absterben ist.

Ein positiver Beweis für die Unhaltbarkeit der Theorie von der Vermittlung des Suffixes durch angelsächsische Schreiber ist — wie auch Pogatscher betont — der Umstand, daß dieses Suffix schon in den Malbergischen Glossen der Lex Salica erscheint. Der Beleg mineclino 'der kleine Finger' ist in den verschiedenen Handschriften dieser Glossen so relativ gut überliefert, daß man ihn nicht bezweifeln darf, zumal der Sinn des Wortes so deutlich auf eine Bildung auf -inkilîn deutet. Allerdings hat van Helten PBB 25, 405 ff. den Vorschlag gemacht, die Glosse als *uuênechlîn zu lesen, wonach die Bedeutung 'Schwächling' wäre (mhd. wênig = schwach, gering, mnd. wênich mit gleicher Bedeutung), aber diese Emendation scheitert schon an der Tatsache, daß die Bedeutung 'schwach, gering' des Adjektivs wênig erst im Mittelhochdeutschen aus der älteren 'unglücklich' hervorgegangen ist. Mag man nun die Malbergischen Glossen den letzten Jahrzehnten des 5. Jhds. zuschreiben (van Helten a. a. O.) oder mit von Amira in Pauls Grundriß III² 71 f. sie für eine Interpretation des 6. Jhds. halten, jedenfalls ist der Beleg mineclino zu früh, um ihn auf die Vermittlung angelsächsischer Schreiber und der gelehrten Kultur der Klöster überhaupt zurückführen zu können. Auch der Charakter der meisten alten Belege in den westgermanischen Sprachen deutet nicht auf gelehrten Einfluß, sondern auf volkstümliche Verwendung des Suffixes.

Somit gelangen wir zu dem Resultate, daß das Suffix i(n)kil(în) nicht durch gelehrte Entlehnung aus dem Latein in die westgermanischen Sprachen gedrungen ist. Auch die Annahme, daß unsere Bildungsweise auf volkstümlichem Wege mit der ersten Schicht der lateinischen Lehnworte zu den Germanen gelangt sei, scheint mir unwahrscheinlich. Denn, ganz abgesehen von lautlichen Bedenken, müßten doch eine Anzahl von den lateinischen Worten, durch welche die Übernahme zunächst geschah, uns überliefert worden sein. Dies ist aber nicht der Fall; das nicht ganz durchsichtige mndl. schimminkel ausgenommen, sind keine älteren lateinischen Lehnworte auf inkil vorhanden.

Wenn demnach das Suffix inkil seine Wurzeln im Germanischen hat, so bleibt noch die Etymologie desselben zu erklären. Mit der Ansicht Pogatschers, wonach die Bildungsweise auf der Zusammensetzung mit einem Substantiv (ags. wincel) beruhe, kann ich mich nicht befreunden. Zwar ist diese Theorie, wenn man bloß die lautliche Seite in Betracht nimmt, nicht undenkbar. Aber wir wissen von der ursprünglichen Bedeutung und

der Vorgeschichte des ags. Wortes wincel doch gar zu wenig, um damit etwas anzufangen. Auch finde ich es nicht gerade wahrscheinlich, daß die Germanen, die ja nicht so sehr zur Deminutivbildung neigten, durch Komposition ein neues Suffix geschaffen hätten zu den schon vorhandenen noch produktiven Bildungsweisen, die ihnen zu Gebote standen. Und übrigens scheint es mir nicht nötig, zu dieser etwas gezwungenen Erklärung die Zuflucht zu nehmen, da eine andere viel näher zur Hand liegt.

Ich glaube wie Grimm und Kluge, daß unsere Bildungsweise aus einer Häufung der Suffixe hervorgegangen ist. — In den verschiedensten Sprachen — nicht nur in den indogermanischen — begegnet man deutlich einer Neigung, die Kleinheit nachdrücklicher hervorzuheben, als dies mit einem allgemein üblichen Deminutivsuffix getan werden kann. Diese Neigung findet ihren sprachlichen Ausdruck in der Verwendung doppelter Verkleinerungszeichen. Brugmann führt im Grundriß II², 1, 674 § 543 aus mehreren indogermanischen Sprachen Beispiele von diesen gehäuften Deminutivbildungen an, welche „in häufigerem Gebrauch fixiert" wie einfache Deminutivformantien wirken, griech. νεανισκάριον νεανισκύδριον zu νεανίας (νεανίσκος) 'Jüngling', lat. agellulus zu ager (agellus) 'Äckerchen', lit. karvelùžė karvužẽlė karvytẽlė karvytužẽlė zu kárvė (karvẽlė karvùžė) 'Kuh' usw. Im Deutschen begegnen uns seit dem 13. Jhd. eine Anzahl Deminutiva, die ähnlich zu beurteilen sind, vgl. stuckilchen, jongelgen, bergelgen bei Wilmanns, Deutsche Grammatik II ²321 und Brugmann a. a. O. Vgl. auch mhd. Namen wie Cleinwernlin, Klein Heinzli u. a. in Socins Namenbuch z. B. S. 423. Daß nun auch in der Bildungsweise auf -inkil dieselbe Erscheinung vorliegt, ist mir sehr wahrscheinlich. — Das erste Element des Suffixes läßt sich sehr gut mit Kluge a. a. O. als Rest der n-Stämme erklären, von welchen also unsere Bildungen ausgegangen sind. Zwar macht Pogatscher den Einwand, daß man bei der Erweiterung der n-Stämme die schwächste Stammform zu erwarten hätte, aber gerade die Stufe -en (also im German. in + k) zeigt sich auch in den germanischen Bildungen auf -ing (ahd. arming, kuning usw.), welche nach Kluge Nominale Stammbildungslehre § 23 und Brugmann a. a. O. S. 484 f. § 374 ihren Ausgangspunkt bei den en-Stämmen haben.

Die Bestandteile des übrig bleibenden eigentlichen Deminutivelements sind beide auch in den außergermanischen Sprachen häufig gebrauchte Deminutivsuffixe, worüber Brugmann a. a. O. SS. 513 (§ 393) und 667 ff. zu vergleichen ist.

Ich stelle mir die Geschichte der Bildungen auf -inkil — um alles kurz zusammenzufassen — ungefähr in folgender Weise vor.

Das Prinzip, die Verkleinerung oder damit verwandte Begriffe durch mehrere Deminutivsuffixe zum Ausdruck zu bringen, ist eine psychologisch leicht erklärbare und in den verschiedensten Sprachen zu treffende Erscheinung. Die Suffixe, von denen das Germanische Gebrauch macht, sind die häufig verwandten k und l; im got. Adjektiv ainakls 'verein-

samt' (Kluge Nominale Stammbildung § 63) dürfte der früheste Beleg derartiger Bildungen vorliegen. Produktiv wurden sie aber nur auf westgermanischem Gebiet. Worauf dies beruht, das will ich nicht näher erörtern; ich weise nur auf die Tatsache hin, daß einzelne Dialekte mehr als andere zur Deminutivbildung neigen, wie auch diese Neigung innerhalb derselben Sprachgruppe zu verschiedenen Zeiten eine sehr verschiedene ist. Es mag hier nur an die skandinavischen Sprachen erinnert werden, welche das Gesagte gut illustrieren können.

Schon der Charakter der gehäuften Deminutivbildungen legt die Annahme nahe, daß sie im Vergleich mit den übrigen Verkleinerungssuffixen in ziemlich beschränktem Umfange galten. Sie mögen zum großen Teil in der Kindersprache ihren eigentlichen Ursprung haben — dort findet ja der Hang zur Verkleinerung und zum Kosenden überhaupt einen sehr fruchtbaren Boden. So könnte zum Beispiel die älteste uns überlieferte Bildung auf westgermanischem Sprachgebiet — mineclino — gerade der Kindersprache entstammen, vielleicht auch ẹninkilîn, ferner birkel 'Bär' und Vogelnamen wie huoniklîn, tûbiclîn usw. Von derartigen Bildungen kann das Suffix sich dann weiter verbreitet haben.

In dem Vogelnamen *warginkil erblicke ich ein altes Deminutivum auf -inkil, welches die Angelsachsen mit den Deutschen gemeinsam haben. Daß nicht andere erhalten geblieben sind, beruht wohl teils auf dem beschränkten Umfang dieser Bildungen, teils auf Gründen, welche ich schon S. 178 berührt habe. *warginkil ist auch das einzige Wort, welches auf dem Kontinent die im Ags. vorkommende kürzere Form des Suffixes aufweist. Bald muß jedoch die Erweiterung mit dem în-Suffix stattgefunden haben, wie mineclino in der Lex Salica erweist. Dieser Beleg hat bereits das n vor dem k-Laute verloren — eine Erscheinung, die Pogatscher a. a. O. sicher richtig aus Dissimilation erklärt hat. Auf dem hochdeutschen Gebiete kann die Form iklîn nicht vor der zweiten Lautverschiebung sich zur selbständigen Nebenform entwickelt haben. In den ahd. Quellen scheinen die beiden Formen ganz promiscue gebraucht, ohne daß man merken könnte, daß die eine oder die andere in diesem oder jenem Dialekt bevorzugt würde.

Auf dem deutschen Sprachgebiet zeigt das Suffix eine größere Lebenskraft als im Angelsächsischen, was vielleicht auch mit der neuen Erweiterung desselben durch -în zusammenhängt. Das Wort huoniklîn ist so fest geworden, daß dadurch die alte germanische Benennung des Küchleins (ags. cӯcen — an. kjuklingr) im Hochdeutschen schon vorliterarisch verdrängt wurde.

Im Angelsächsischen wie im Althochdeutschen wurden die Deminutivbildungen auf -inkil von den Glossatoren verwendet, um die lateinischen Deminutiva auf -iculus und -unculus wiederzugeben; dazu machte sie schon der Anklang an die lateinischen Worte geeignet. So kommt es, daß wir gerade im Angelsächsischen und Althochdeutschen viele zufällige Bildungen auf inkil(în) belegt finden.

Die Namen der Wochentage in der Sprache der Freiburger Urkunden und Protokolle.

Von
Hans Schulz.

Die folgenden Angaben sind das Ergebnis statistischer Beobachtungen über den Untergang der alemannischen Formen der Namen der Wochentage unter dem Einfluß der hochd. Schriftsprache in der Sprache der Freiburger Kanzlei. Für die ältere Zeit (13.—15. Jhd.) bieten einiges Material die in H. Schreibers Urkundenbuch der Stadt Freiburg (2 Bände, 1828) publizierten Urkunden, von denen natürlich nur die wenigen benützt werden konnten, die wirklich zu Freiburg gegeben sind. Konnten hier sämtliche Fälle zusammengestellt und beobachtet werden, so war eine derartige Vollständigkeit bei den mehrere hundert Bände füllenden Protokollen des Freiburger Stadtrats[1] nicht möglich. Hier mußte ich mich begnügen, die Entwicklung durch Stichproben von zehn zu zehn Jahren zu verfolgen. Natürlich wurden aber die Beobachtungen wieder genauer, sobald sich eine Veränderung zeigte. Die Rats-Protokolle ermöglichen (vom Jahr 1460 ab) eine fortlaufende Statistik nur für Montag, Mittwoch und Freitag, denn an diesen Tagen fanden Sitzungen des Rates statt. Die anderen Tage kommen nur gelegentlich — bei Extrasitzungen u. dergl. — vor und diese gelegentlichen Angaben müssen für das 16. Jhd. genügen. Von 1605 ab aber treten die Gerichtsprotokolle ergänzend ein. Jedoch enthalten sie fortlaufende Angaben nur für Dienstag und Sonnabend, sodaß also besonders für den Donnerstag überhaupt nur gelegentliche Angaben vorhanden sind. Immerhin genügt das Material, um die Geschichte der einzelnen Namen zu erkennen. Ich betrachte sie in der Reihenfolge, in der die alemannischen Formen von der Schriftsprache verdrängt worden sind.

1. Sonntag. Die ältesten Formen sind svnnvntag 1272 UB 1, 71 und sunnindag 1288 UB 1, 106. Dieses sunnentag, wie es später stets heißt, ist die einzige Form in den Urkunden des 14. und 15. Jhds., z. B. 1385 UB 2, 43. 1387 UB 2, 57. 1403 UB 2, 176. suntag ist mir in einer Freiburger Urkunde erst in der aus der zweiten Hälfte des 15. Jhds. stammenden Büchsenschützen-Ordnung UB 2, 471 am suntag (Abs. 2) begegnet. Dies wird wohl auch der Zeitpunkt gewesen sein, an dem die alte Form unterging, denn die RP kennen überhaupt nur die Form Sonntag (zuerst 1497 RP 7, 17^{b}).

[1] Stadt-Archiv zu Freiburg. Die Originale der Schreiberschen Urkunden konnten (zum Zweck einer oft vielleicht recht notwendigen) Vergleichung zur Zeit leider nicht aufgefunden werden. Im folgenden gelten die Abkürzungen UB = Schreibers Urkundenbuch, RP = Ratsprotokolle, GP = Gerichtsprotokolle.

Zu beachten ist, daß die Schreiber die mundartl. Veränderung der Endsilbe (suntig) hier ebensowenig, wie bei den andern Namen ausdrücken.

2. Freitag. Die Form fritag ist vom 13. bis ins 16. Jhd. die alleinherrschende (zuerst 1292 UB 1, 122). Die Diphthongierung beginnt erst in der Mitte des 16. Jhds. Nebeneinander stehen Freytag 1542 RP 12, 18; 1543 RP 12, 133; und Fritag 1542 RP 12, 67; 1543 RP 12, 122. Doch schon die RP 1548/50 Bd. 13 und 1551/52 haben allein Freytag, das damit endgültig durchgedrungen ist.

3. Montag. Zu frühest belegt ist mendag 1296 UB 1, 144, das auch später noch begegnet 1335 UB 1, 322. Das eigentlich übliche aber ist mentag, zuerst 1303 UB 1, 169, das im 15. Jhd. noch durchaus gebräuchlich ist, 1446 UB 2, 423; 1468 UB 2, 497, Ratsbuch von 1460/63 (z. B. auf Bl. 7); 1499 RP 8, 11 usw., wogegen montag vereinzelt in den Urkunden, 1459 UB 2, 465, 1496 UB 2, 601, in den RP zuerst im 8. Bd. 1500 S. 110b auftritt. Die Einführung der schriftsprachlichen Form montag (auch 1504 RP 9 Bl. 9) veranlaßte die Schreiber zu einer Kompromißform, die wohl nie gesprochen worden ist. Um mentag in der Aussprache nicht völlig aufzugeben und doch in der Schrift montag näher zu bringen, schrieben sie môntag 1504 RP 9. Bl. 66b oder möntag. Die Punkte über dem o werden bald nebeneinander z. B. RP 12, 68b (1542) u. ö., bald übereinander z. B. 1542 RP 12, 12; 1543 RP 12, 158 u. ö. geschrieben. Dann werden sie auch gern vereinigt zu einem Akzent, der gerade oder geschlängelt über das o gesetzt wird, so schon 1542 RP 12, 6b; fast durchaus regelmäßig in Bd. 13 der RP 1548/50 (112b, 177b u. ö.), noch 1551 RP 14, 6, 10; durchaus Bd. 23 1567/69. Dieser Akzent verliert sich allmählich. Die RP der Jahre 1575 ff. (z. B. 26, 380b u. ö.) haben nur die Form Montag, die nun die einzige bleibt. Eine orthographische Variante ist Monntag z. B. 1552 RP 14, 239b, 1555 RP 16, 138b, 1600 RP 40, 562, noch 1736 RP 143, 58.

4. Donnerstag. Entsprechend der ältesten Form tvonrestag (1273 UB 1, 73) ist donrestag, oder donrstag in den Urkunden die übliche Form, 1314 UB 1, 194, auch S. 376, 473, 494, 519, noch 1415 UB 2, 264. Dagegen erscheint in den RP zunächst nur donstag, z. B. Ratsbuch von 1467/84 Bl. 55, 1497 RP 7, 145b, das in den Urkunden nur durch ein vereinzeltes dunestag 1305 UB 1, 179 vorbereitet ist. In den Ratsprotokollen tritt später donndstag 1554 RP 15, 187; 1567 RP 23, 76; 1568 RP 23, 388 neben donstag (noch 1589 RP 35, 99b, 223). Erst 1593 RP 37, 128 erscheint donnerstag, das allmählich die mundartl. Formen verdrängt (dondstag noch 1708 RP 115, 110). Eine genaue Feststellung ist bei dem lückenhaften Material (s. o.) nicht möglich.

5. Mittwoch. Eine feste Wortform besteht in den ältesten Urkunden noch nicht, man fühlt noch deutlich die mittwoche und muß daher den Tag umschreibend bezeichnen an der mitwochen: zuerst 1316 UB 1, 208; 1318 UB 1, 226, daneben an der mitwuchen 1316 UB 1, 364.

Schon ein Schritt zur Erstarrung der Form ist der maskuline Gebrauch an dem mitwuchen 1338 UB 1, 336; 1364 UB 1, 493 u. ö.; am mitwochen 1415 UB 2, 261. Bekanntlich ist die Erstarrung noch weiter gegangen: mitwochen (oder -wuchen) kann später geradezu als Nominativ gebraucht werden (vgl. 1579 RP 28, 71 Mitwuchen war Vnser lieben frauwentag). Diese Form ist ja auch bis heut für die Mundart charakteristisch geblieben, aber die Schreiber haben schon früh das hochd. mitwo(u)ch (Reichstag 1497/8 UB 2, 630) angewendet, die ältesten Ratsbücher wenigstens haben diese Form als die einzige, z. B. Mitwuch 1460 Ratsbuch RP 2, 5b (unpag.), Ratserkenntnisse 1495/96 9. Bl. (unpag.), auch 1499 RP 8, 6, 51b. Aber im 16. Jhd. kommt die alte Form doch immer wieder zum Vorschein: Mittwoch 1511 RP 10 (durchweg), 1542 RP 12, 18, 1543 RP 12, 122, 1554 RP 15 (durchweg); Mitwochen 1538 RP 11, 2. Bl. 1579 RP 28, 43b, 1593 RP 37, 205; und Mitwuchen 1577 RP 27, 9b, 1579 RP 28, 1, 286. (Dafür z. T. die Schreibung Mitwuch', z. B. 28, 61b, ähnlich 185b). Für Bd. 35 (1590) läßt sich die Regel aufstellen, daß der Schreiber die dialektische Form Mitwuchen bei flüchtiger Schrift schreibt, dagegen Mitwoch bei Zier- oder Druckschrift, so 35, 399 gegen 393½ u. ö. Beide Formen bestehen nebeneinander bis ins 18. Jhd. Mitwochen 1703 RP 112, 362, 1710 RP 117, 161b, 1714 RP 119, 136b, 1737 RP 143, 293, 927. Mitwuchen 1704 RP 112, 738, 1708 RP 115, 79. Daneben erscheint natürlich jetzt weit häufiger Mitwoch, so etwa 1710 RP 117, 27, 33, 42b u. s. f.

6. Dienstag. Cistag (für zîstig) findet sich nur noch in den ältesten Urkunden 1303 UB 1, 173, ebd. zistag. Sonst herrscht in den Freiburger Urkunden des 14. 15. Jhds. allein die (umgedeutete) Form zinstag 1322 UB 1, 243; 1336 UB 1, 326; 328/9; 1342 UB 1, 353 usw.; 1497/8 UB 2, 630. Dies ist denn auch die einzige Form in den RP, Ratserkenntnisse der Jahre 1496 ff. Bd. 3/4 S. 7 u. ö.; 1499 RP 8, 7, 176 u. ö. — zinstag hat nun der schriftsprachlichen Form einen höchst zähen Widerstand entgegengesetzt: das 16. und 17. Jhd. kennt nur diese Form. Dies bezeugen fürs 16. Jhd. die RP, die im Text, z. B. 1499 RP 8, 176, 1548 RP 13, Beilage zu Bl. 233, 1553 RP 15, 107 oder bei Extrasitzungen z. B. 1568 RP 23, 431 zinstag haben. Von 1605 ab führen die GP dann zinstag durchaus regelmäßig fort. Erst im Anfang des 18. Jhd. ist zinstag durch den hochd. Namen dinstag verdrängt worden. Während die GP zinstag bis 1731 konsequent durchführen und erst dann, ebenso ausnahmslos, dinstag gebrauchen, beginnt in den RP schon früher ein Schwanken. zinstag noch 1702 RP 112, 62; 1713 RP 119, 146. dinstag 1703 RP 511 (unpag. 3. July); 1711 RP 117, 208b, 1719 RP 123 (unpag. 11. aprilis). Von 1731 ab ist dann Zinstag weder in den GP, noch in den RP gebräuchlich, Dinstag ist endgültig an seine Stelle getreten. Orthographische Varianten sind Dinnstag 1752 RP 151, 467 und Dienstag, z. B. 1770 GP 223, 430.

7. Sonnabend. Hier ist der mundartl. Name auch im Kanzleistil niemals verdrängt worden. Die ältesten Urkunden haben samesdage 1282 UB 1, 96 und samstag 1300 UB 1, 156, und diese Form hat niemals eine Veränderung erfahren.

Die neuhochdeutschen Bezeichnungen für „Verfasser literarischer Werke“.

Von

Albrecht Maas.

I. Teil.

Die Schriftstellerei.

Stellt man denn Schrift? Doch es sey: man stelle sie; ruft das Gemeine
Ei denn nicht überlaut, daß ohne Würde sie steht?
Deutsche, zaudert nicht länger, dies Wort zu verbannen, man gibt sonst,
Daß ihr's zu haben verdient, euch, ihr Unschuldige, Schuld.

So dichtet Klopstock in seinen Epigrammen (Göschen 1854 S. 315). Der Dichter, der mit seinem ästhetischen Feingefühl in den verschiedensten Schriften die Sprache meisterte und untersuchte, wendet sich hier aufs schärfste gegen ein Wort, das jeden Jünger schriftstellerischer Tätigkeit zum ernsten Nachdenken veranlassen mußte. Trotz der scharf gespitzten Wendung „Stellt man denn Schrift?“, die die ganze Mißachtung Klopstocks gegen den „Schriftsteller“ blitzlichtartig beleuchten soll, trotz des Hereinziehens aller deutschfeindlichen Literaturkritik jener Zeiten, trotz des patriotischen Sammelrufs zur Abwehr einer häßlichen Wortbildung sind seine Verse wirkungslos verhallt: eine kleine Niete unter den vielen Erfolgen, die Klopstock, sei es durch seine Schriften über die Sprache, sei es durch seine eigene „reiche und mächtige Dichtersprache voll Schwung und Männlichkeit“ errungen hat.

Es berührt uns ganz eigenartig, daß noch vor 150 Jahren ein Dichter über eine Wortgruppe sich ereifern konnte, die in den täglichen Gebrauch unserer gesprochenen und geschriebenen Sprache übergegangen ist; zumal da es ein Dichter ist, der, abgesehen von seiner manchmal an Deutschtümelei grenzenden Vorliebe fürs Altdeutsche, jenen lange Zeit vergessenen Grundsatz wieder zu Ehren brachte, daß „kein Mann unter keinem Volk so viel an seiner Sprache gebildet hat, als Luther“. Woraus erklärt sich seine Abneigung? Wir haben es mit keinem Fremdwort zu tun, das er aus Liebe zur Muttersprache ausgemerzt haben wollte. Es ist eine deutsche Wortbildung, die allerdings in ihren Elementen nicht die Gewähr bietet, den hehren Beruf eines Förderers der Menschheit durch Wort und Schrift restlos zum Ausdruck zu bringen. Diese Tatsache geht aus dem Epigramm deutlich hervor. Wenn aber Klopstocks Warnung nutzlos war und wir die „Schuld“ unserer Väter tragen müssen,

so frägt es sich nur, warum ein solch angesehener Dichter, wie es Klopstock zur Zeit der Entstehung seiner Gelehrtenrepublik und der angehängten Epigramme zweifellos war, nicht in dieser Frage einen bestimmenden Einfluß auf seine Zeitgenossen ausüben konnte. Das führt zur Frage der Entstehung und Verbreitung der Wortsippe „Schriftsteller".

In dem von Heyne bearbeiteten S-Band des Grimmschen Wörterbuchs findet sich unter „Schriftsteller" der auffallende Satz: erwünscht wäre eine umfassende Untersuchung über die neuhochdeutschen Bezeichnungen für Autor, Verfasser literarischer Werke. Wenn für die vorliegende Arbeit aus diesem Satz heraus die Überschrift gewählt wurde, so will sie sich doch nicht anheischig machen, diese umfassende Darstellung in dem hier gesteckten Rahmen liefern zu können. Andrerseits liegt für eine solche Darstellung schon ein großes Bruchstück in dem in dieser Zeitschrift veröffentlichten Aufsatz Wunderlichs (3. Band) vor. Auch er stützt sich auf den Wunsch Heynes und sucht ihm insofern gerecht zu werden, als er hauptsächlich für eine frühe Bedeutung von Schriftsteller = Concipient, der für andere rechtliche Schreiben aufsetzt eine Untersuchung liefert. Wie weit seine Erörterungen für die ganze Wortgruppe in Betracht kommen, wird sich aus dem Gang der Untersuchung ergeben. Es sei hier nur soviel erwähnt, daß auch Wunderlich für das Aufkommen einer zweiten Bedeutung von Schriftsteller = Verfasser literarischer Werke sich auf einen Beleg stützt, den Gombert zum erstenmal in seinen „Bemerkungen und Ergänzungen zu Weigands deutschem Wörterbuch" (Großstrelitz, Programm 1877) beigebracht hat, und der aus Weichmanns Poesie der Niedersachsen, Vorw. z. 2. Auflage stammt. Wenn nun auch Gombert einige weitere Belege anführt und dabei Bemerkungen über den Gebrauch von Schriftsteller knüpft, so wollte er, wie er selbst angibt, nicht ein abschließendes Urteil abgeben, sondern nur aus dem reichen Schatz seiner Wortsammlungen eine Behauptung Weigands richtig stellen. Sagt er doch selbst am Schluß des Artikels: „diese wenigen Andeutungen können natürlich dem nicht genügen, welcher die Frage nach der Entstehung und Verbreitung eines so wichtigen Wortes gründlich behandelt und beantwortet zu sehen wünschte; es wird dazu vornehmlich eine eingehende Musterung der literarhistorischen und kritischen Schriften der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erforderlich sein, und Weigand wird uns seiner Zeit unter dem Buchstaben S in der Fortsetzung des Grimmschen Wörterbuchs die erwünschten Aufschlüsse geben". Dort steht sie nicht; es bleibt demnach immer noch wünschenswert, mit Benutzung der sicheren Ergebnisse Wunderlichs nach dem Programm Gomberts über den Schriftsteller als den Verfasser literarischer Werke ein reichhaltigeres Material zusammenzubringen. Dabei ist es unerläßlich, wenn Gombert erst mit Weichmann die Reihe seiner Belege eröffnet, diese Wortgruppe auch im Verhältnis zu früher oder gleichzeitig gebrauchten anderen Wortbildungen der neuhochdeutschen Sprache vergleichend zusammenzustellen und eine kurze Wortgeschichte über die Bezeichnungen der Verfasser literarischer Werke überhaupt zu geben.

I.

In der im IV. Bande dieser Zeitschrift niedergelegten Arbeit Poet und seine Sippe werden zuerst die sprachlichen Bezeichnungsweisen für den Verfasser poetischer Werke, wie scof, minnesinger, dichter in der ahd. und mhd. Literatur kurz gekennzeichnet und dabei die Behauptung aufgestellt, daß in der mhd. Zeit nicht das Bestreben vorliegt, sich als Dichter eines Werks besonders zu charakterisieren oder sich einen besonderen Titel zu geben. In dieser Beziehung ist das Fehlen jeder Gattungsbezeichnung bei den mhd. Dichtern besonders zu erklären. Diese Annahme gilt ganz gleichmäßig auch für die Verfasser prosaischer Werke. Ja es liegt sogar nahe, sie hier noch weit mehr als zu Recht bestehend anzuerkennen. Denn die prosaische Literatur nimmt ja neben der poetischen Überlieferung einen bedeutend kleineren Raum ein; wie die barbarischen Volksrechte der Salfranken in der Zeit vom 6. Jahrhundert, so sind die philosophischen und Geschichtswerke bis in die Reformationszeit hinein in der lateinischen Weltsprache geschrieben (Kluge, Unser Deutsch S. 11) und „die Anfänge deutscher Prosa, als deren Schöpfer wesentlich die Mystiker zu gelten haben, liegen demnach im 14. Jahrhundert": Es ist deshalb müßig, ein Appellativum oder auch nur irgend ein Nomen agentis in jener Sprachperiode suchen zu wollen.

Außerdem wurde an derselben Stelle auf das Wort Meister hingewiesen, womit eben „der gelehrte Dichter" (Kluge, Etym. Wb.), „der Verfasser eines Werkes, Buchschreiber, Dichter" (DWb.) gekennzeichnet wird. So erwähnt Wolfram von Eschenbach seine Parzivalquelle (XVI, 827, 1): ob von Troys meister Cristjân disem maere hât unreht getân, und Gotfrid von Straßburg (Tristan V. 150) die seine: als Thomas von Britanje giht, der aventiure meister was (s. DWb.). Erscheint in dem letzten Beleg das Nomen agentis, so könnte man im ersten Falle gerade auf ein Appellativ schließen, wie z. B. in der Stelle aus Guido von Columna 1287 In dem Namen Gottes (Goedeke Grundriß I 372): wölch Hystori grundtlich beschriben haben die hochgelehrten meyster, herr Dares von Troja, auch herr Humerus von Kriechen vnd ander meyster als Cornelius Ouidius vnd Virgilius die kostlichen redner vnd buchdichter. Wird von Wolfram und von Gotfrid der Verfasser einer poetischen Quelle verstanden, so mengt Guido v. Columna Prosaiker und Poeten durcheinander. Einen Schritt weiter führt schon der Renner Hugo von Trimbergs (um 1300), der abgesehen davon, daß er vom meyster Ovidius (36^b) und von den heydnischen oder alten Maystern ($46, 117^b$) redet, sich selbst mit diesem Titel einführt. Auf Blatt 1 spricht er vom renner maister hugos von triemberg und Bl. 4^b: vnd auch meister hugo entschuldigt sich an ditz buchs vngedicht vnd nennet von wann er sey, vnd wovon vnd woruß ditz puch getichtet. In derselben Richtung bewegt sich der Satz Altswerts 1450 das alte Schwert (Lit. Ver. S. 10) aber dise rede was ir wert Sie

machte meister Altswert, und die Überschrift des Megenbergschen Buchs der Natur, welches puch meyster Cunrat von Megenberg von latein in teutsch transferiret und geschrieben hat 1475. Ich erwähne noch die Übersetzung des Valerius Maximus aus Müglens Feder 1369, in der Bl. 234[a] von Seneca behauptet wird: desselben poeten reichtumb wigt auch Seneca der maister vber den reichtumb Alexanders und aus H. von Bühel 1412 Leben des Diokletian S. 91 den meister Virgilius, den zouberere.

Im DWb. sind unter „Meister“ noch weitere Belege für den Meister als Lehrer, Gelehrten angeführt und genauer, als es hier für die noch von mir angeführten Belege nötig ist, eine Klassifizierung vorgenommen. Ich übergehe hier die Schwierigkeiten, die sich aus der genauen Bestimmung des Begriffs Meister in den einzelnen Zusammenhängen ergeben könnten, die ja sowohl auf die Bezeichnung des „Lehrers“, „Gelehrten“ oder des „Verfassers eines Werkes“ oder auf beide zugleich hinweisen — auch in der Zusammensetzung Meistersänger liegt ja die engere Bedeutung eines Schriftstellers in ihrem ersten Glied nicht vor. Viel bedeutsamer sind 2 Belege aus Stainhöwels Äsop 1480 (Lit. Ver.), aus der Zeit also, wo eine zusammenhängende Prosaliteratur beginnt. Er sagt S. 277 darvon höre ain fabel Aviani des maisters; diese Stelle zeigt nichts Auffallendes. Aber S. 127 übersetzt er de hoc auctoris fabulam mit darvon hör dise Fabel des maisters und S. 152 auctor huius libri mit der maister dicz büchlis. Hier liegt — abgesehen davon, daß das lateinische magister keine Rolle mehr dabei spielt — unzweifelhaft die Bedeutung „Verfasser lit. Werke“ zugrunde. Warum, fragen wir, setzte Steinhöwel, der doch, wie alle jene prosaischen Übersetzer, gern lateinische Worte in den deutschen Text aufnahm, nicht einfach auctor? eine Frage, die um so mehr an Berechtigung gewinnt, als Steinhöwel ja selbst in der Übersetzung von Boccaccios de claris mulieribus 1473 (Lit. Ver.) S. 336 schreibt: aber so ich disens ordens och ain brůder bin der daz in̄ professz getān hat, geburt mir wol mit urlob desz maisters so vil dar zů zereden dz ich wölte, dz der auctor dises büchlins die kúnst der ertzny hette lassen ain natúrliche ware rechte, unverkerliche kunst syn. Aber gerade dieser Beleg ist der älteste und auch in dieser Zeit einzig dastehende für „Auctor“ bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts, dazu noch mit der lateinischen Form auctor. So erklärt die oben angeführte allgemeine Übersetzertendenz jener Prosaisten die sporadische Aufnahme eines Fremdworts, das, viel später allerdings, noch eine bedeutende Rolle in der deutschen Sprache spielen sollte. Daneben beweist gerade die Übersetzung von auctor mit Meister bei demselben Schriftsteller die doch ziemlich verbreitete Verwendung dieses Wortes. Es kommt zur näheren Bezeichnung des Virgilius noch in den gesta Romanorum (Quedlinburg) S. 46 und 118 und in der Terenzübers. v. 1486 zur Bezeichnung des Terenz selber (vgl. Murner, Virgilübers. 1515 f. 1[b]) vor, um dann in der

Druckausgabe des Renners von H. v. Trimberg 1549 und in Puschmanns Meistersängerschrift eine erhebliche Verwendung zu finden. Das DWb. kennt noch einige Stellen aus Alberus, Schupp bis Günther, Tieck; da kommt jedoch eine kleine Nüance hinein, als eben der „Meister“ den Nebensinn des „geschickten, begabten“ Mannes erhalten kann, wie in der Reimkunst Schottels (A. 1656) S. 184 sie erfodern aber den rechten Meister und Poeten.

Neben dieser prägnanten Verwendung des sonst oft und allgemein gebrauchten Lehnworts Magister bezeichnet ein zweites viel deutlicher den Beruf des Schriftstellers. Wunderlich hat bei dem Suchen nach älteren Ausdrucksmitteln für Schriftsteller die ahd. Lehnworte scribo, scribari näher gekennzeichnet. Er bestrebt sich, sie in drei Hauptformen zu gliedern, „die in dem späteren Schreiber immer wieder lebendig werden: in die Funktion des nomen agentis, den Übergang zum Appellativ, wobei ein weiterer Bedeutungsumfang neben der mechanischen Fertigkeit des Schreibers auch die schöpferische Seite der Tätigkeit zur Geltung bringt, und in die Bedeutungsverengerung des Appellativs durch die Beziehung auf Rechtsgeschäfte.“ Es ist schwer zu beweisen, auf welche Weise die Bedeutungsverengerung in den Begriff Schreiber hineinkam, und mannigfache Vermutungen ließen sich nach der Stellung der Schreiber, als der allein schriftkundigen Personen anstellen. Ein sicherer Schluß läßt sich aber nicht ziehen, hauptsächlich nicht aus dem von Wunderlich angeführten Material. Nur glaube ich nicht, daß man aus der von ihm auf S. 211 angeführten „Tatsache, daß das Verbum schreiben viel enger an die mechanische Seite der Tätigkeit gebunden blieb, als die zugehörigen Substantivbildungen“, nun einen Rückschluß auf eine Beeinflussung des Substantivs durch das Verbum sich erlauben darf, denn so allgemein gilt diese Tatsache eben nicht. Wunderlich zieht aus den ältesten Belegen den Ersatz von „schreiben“ durch „dichten, prüfen, machen“ zu Rate. Für „Dichten“ = dem poet. Schreiben gebe ich seine Annahme uneingeschränkt zu, da ich selbst ein reiches Material beisteuern kann. Für die beiden anderen Ersatzworte ist der Beweis viel schwieriger. Vielleicht hätte er eher noch „singen“ und „sagen“ in diesem Zusammenhang anfügen können. Demgegenüber verweise ich auf das äußerst oft vorkommende „beschreiben“ zur Bezeichnung der schriftstellerischen Tätigkeit, das z. B. Hans Sachs in seinen Fabeln unzählige Male bringt, oder, wenn das Kompositum nicht als beweiskräftig gilt, auch auf das einfache „Schreiben“, das derselbe Dichter eben so oft anwendet. Dabei ist nicht anzunehmen, daß Sachs das mechanische Schreiben damit ausdrücken wollte; darauf kams dem für den täglichen Gebrauch schreibenden Volksdichter gar nicht an. Die genaue Ausführung dürfte — abgesehen von der feststehenden Tatsache, in der für Wunderlich maßgebenden Zeit — erst im Zusammenhang mit der Gruppe „Dichten“ von besonderem Wert sein. Aber das ist wohl zu bedenken, daß Sachsens Verse weithin bekannt waren, und daß schon der eine aus dem Volk herausgewachsene

Mann genug Bürgschaft für die Erkenntnis der Verwendung eines Wortes bietet. Zudem sagt der wohl bestbekannte Schriftsteller Fischart in seinem Trostbüchlein 1577 (Scheible, Kloster 10, 715) schreiben statt dichten, ebenso in seinem Ehezuchtbüchlein 1578 (ebenda S. 609), und in der Geschichtsklitterung findet sich (Nd. 65—71) S. 20 die Stelle: von blinder hundsgeburt heutiges bůcher schreibens. Eine Bedeutungsverengerung kommt für unsere Zwecke nur insofern in Betracht, als vielleicht eine Einschränkung in der Verbreitung der weiteren Bedeutung von Schreiber dadurch stattgefunden hat. Doch hier belehrt uns Wunderlich, daß selbst für den Schreiber als einen exceptor, notarius andere volltönendere und gelehrter klingende Bezeichnungen wie secretarius, canzler, notarius gewählt wurden. — Wir können sogar annehmen, daß ganz bestimmte andere Gründe die Ursache der Verdrängung von „Schreiber" waren. Diese Gründe liegen in der Farblosigkeit des Wortes selbst. Da „Schreiben" an und für sich sehr wenig sagt, war eine nähere Umschreibung in den meisten Fällen nötig. Schon Fischart spricht in der angeführten Stelle vom Bücherschreiben und im Alexander aus dem 12. Jahrhundert liest man V. 4916 und 6469 vom „Briefschreiben". Dazu gesellt sich aus Harsdörffers Trichter 1647 II A 5ª und in der deutschen Sprache Ehrenkranz 1644 S. 197 das „Versschreiben". Was lag dann näher, als jemand, der einen Brief schreibt, einen Briefschreiber zu betiteln usw. Es ist interessant zu sehen, wie in Zeiten, wo der einfache „Schreiber" auf eine niedere Stufe der Abschreibertätigkeit herabgesunken war, die „Komödien-, Geschichts-, Satiren- und andere Schreiber" sich herumtummelten. Für die Komödien- und Tragödienschreiber verweise ich auf Bd. IX 38 dieser Zeitschrift, wo einiges Material angeführt ist, welches das relativ häufige, bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurückverfolgbare Vorkommen klarlegt. In jener Zeit erwarb sich auch der „Geschichtsschreiber" Bürgerrecht. Wyle kennt zwar in seinen Translationen 1471 (Lit. Ver. S. 319) XV neben den poeten, oratores noch die schrybers der historien (vgl. Transl. XIII, 1469 S. 281); aber schon Luther hat in seinen Tischreden (Nat. Lit. XV 432): ich weiß nicht, ob er ein Poet oder Historienschreiber ist, Denn also werden sie unterschieden, Ein Historienschreiber sagt was warhafftig ist, ein Orator und Wolredener, was der Warheit ehnlich ist, ein Poet aber schreibet, was weder war noch der Warheit gleich ist. In dieser Zusammenstellung kennt ihn auch unter andern Aventin 1526 Chronik IV 138: von der (Athena) all poeten und historienschreiber so vil sagen. Diese Zwitterbildung hält sich über Sandrub 1618 Kurzweil (Neudruck S. 6) — bey den hochberůhmbten Lateinischen Historienschreibern und Poeten — bis ins 17. und 18. Jahrhundert, wo sie sich z. B. in Neumarks hist.-poet. Lustgarten 1666 S. 314 noch findet: wem wäre Theagnis und der züchtigen Nymfen Clarichices keusche und wunderbahre Liebesbegångniß nicht bekant, wo solche der Poet. Historienschreiber Heliodorus

der Ewigkeit nicht einverleibet, oder in Gottscheds Dichtkunst 1729 (A. 1751 S. 356), wo von den Historienschreibern und den dogmatischen Scribenten die Rede ist. — Dazu stellt sich ebenfalls in der Mitte des 16. Jahrhunderts die Verdeutschung „Geschichtschreiber“, so in der deutschen Odyssee Schaidenreißers 1538 Vorr. 4ª: die geschrifften vnd erfindung der eltesten Theologen, Philosophen, Oratorn, Poeten und geschichtsschreiber. Ich stelle hier noch einige Belege zusammen, die sich nicht im DWb. finden: Sachs 1556 Fastnachtspiele (Neudruck) VI 136 von dem alten Geschichtschreiber Macrobiůs. — Gemerkbüchlein 1555—61 (Neudruck) S. 14 vns peschreibet der geschichtschreiber Plutarchůs. — Puschmann 1571 Meistergesang (Neudruck) S. 35 viel schöne liebliche Historias vnd Moralia der alten vnd newen Geschichtschreiber vnd Poeten. — Zesen 1645 Rosemund (Neudruck) S. 193 Weil nuhn di heidnischen Geschicht-schreiber, und denen zur folge di unsrigen, dise des Twiskons ankunft und gebuhrt nicht gewust haben. — S. 154 dagegen bezeichnet er mit dem gleichen Wort auch die Historie selbst: Uhrsprung und Beschreibung der Stat Venedig, aus vihlen bewåhrten uhr- und geschicht-schreibern kůrzlich zusammen gezogen. Daß im 18. Jahrhundert der „Geschichtschreiber“ seinen Nebenbuhler zurückdrängt, liegt in der Tendenz der Ausdrucksweise jener Zeit. Es sei nur erwähnt, daß Gottsched 1729 Crit. Dichtkunst (A. 1742) S. 93 den dichtenden Geschichtschreiber erwähnt, womit er den Äsop meint, und daß er diese Art Geschichtschreiber unter die Poeten rechnet. Während also die „Komödien- und Tragödienschreiber“ wieder verschwinden — ich rechne dazu auch den „Schauspielschreiber“, der, vom DWb. aus Klinger gebucht, sich 1754 in der theatr. Bibliothek I findet (Lessing, Bibl.Inst. V 13) —, hat der „Geschichtsschreiber“ als eine lebendige, häufig angewandte Bildung sich bis in unsere Zeit erhalten. Viel weniger dagegen, auch viel später auftretend, begegnet der „Satirenschreiber“; so bei Liskow 1739 Sammlung sat. und ernsth. Schriften S. 193 der Verfasser des Briontes ist nicht der erste Satyrenschreiber. — Schwabe 1744 Belustigungen VI 273 es sey ein großer Vortheil fůr einen Satirenschreiber, wenn man seine kleinen gedruckten Bosheiten låse, ohne zu wissen, von wem sie kåmen. — Bodmer 1741—44 Streitschriften I 78 (v. Drollinger) gefährliche Wahrheiten muß man einem ohnglůcklichen Satirenschreiber ůberlassen (Rabener 1751 Satiren S. 5. 8. 10). Daneben treten da und dort die mannigfachsten Zusammensetzungen auf, die nur für den Augenblick geschaffen sind. Murner gebraucht 1522 im Luth. Narren Büchlinschreiber für Schriftsteller. Zesen hat verschiedene Versuche gemacht, den Poeten auszumerzen; darunter findet sich auch der Gedichtschreiber in der Rosemund S. 243: di heidnischen getichtschreiber. Zuletzt bietet das Wort einen günstigen Anlaß, einen ironischen Nebensinn solchen Bildungen unterzulegen. Es mag dahingestellt bleiben, ob in den Bremer Beiträgen 1748 (V 398) der Odenschreiber

neben dem Sonettenmacher tatsächlich diese Ironie in sich birgt. Sicher steckt sie in den Bildungen Buchschreiber, Bücherschreiber, womit ja gerade der Schriftsteller ganz allgemein verstanden wird. Dabei mag auch einmal, und zwar in früherer Zeit, dieser Nebensinn nicht klar vorhanden sein, trotzdem wird dem DWb. zufolge, das einige Belege für dieses Wort beibringt (vgl. auch Gombert) Bücherschreiber nur noch im verächtlichen Sinn gebraucht, wie Büchermacher. Ich führe deshalb nur eine Zusammensetzung aus den Bremer Beiträgen 1747 (IV 184) an: daß von der Bücherschreiberzunft Ihn keine Neider künftig necken. Ganz deutlich wirkt die, dem DWb. unbekannte, von mir nur aus dieser einen Stelle (Belustigungen des Verst. u. Witzes 1741) belegbare Bildung Blättchenschreiber I 431 da ich, aus Gnaden und auf Befehl des Frauenzimmers, zum Bücher- oder Blättchenschreiber geworden bin. Gerade der Übergang der Gebrauchsmethode eines Wortes in einer dazu kurzen Zeitperiode wird durch den „Romanschreiber" gut gekennzeichnet. Er hat in Weichmanns Poesie der Niedersachsen 1725 Vorr. xxxx1[b] mit „Poet" zusammengestellt wohl keinen ironischen Nebensinn, und ebenso wenig in Herders Briefen zur Beförderung der Humanität 1794 (Hempel 13, 168) III 337: der Dichter, der Romanschreiber, der Schauspieler dringen verstohlenerweise ans Herz, und der gleiche Schriftsteller bezeichnet in seinen kritischen Wäldern I (Hempel 20, 56) den schlechten Romanschreiber eben mit diesem charakteristischen Beiwort. Und Jean Paul betitelt diese Klasse von Literaturbeflissenen mit Romanenmacher, Romanfabrikant, Romanenschmierer. Aber schon in den vernünftigen Tadlerinnen 1725 müssen wir diese ironische Bedeutung annehmen: S. 207 ach es sind lauter Fabeln, die nirgends als in dem Gehirne einiger Romanschreiber entstanden sind. — S. 331 sonst wolte ich ihnen zum voraus sagen, daß man keine, nach Art verliebter Poeten und unkeuscher Romanschreiber verfaßte Abhandlung von den Küssen erwarten dürfe. Aus alledem ergibt sich, daß das Wort „Schreiber" für Schriftsteller mit all seinen Trabanten bis auf verschwindende Ausnahmen sich nicht dauernd in der deutschen Sprache festsetzen konnte; denn die wenigen Belege in den Wörterbüchern beweisen nicht das Gegenteil. Neben den dort angegebenen erwähne ich nur noch Alberus, Wider die Carlstader Nn 4[a] D. Martinus ist der rechte Man, der wol verteutschen kan. Er ist ein rechter Teutscher Cicero . . . vnd ist kein Schreiber auff Erden, der es jm nachthun kan (Kluge, Luther bis Lessing[4] S. 42 Anm.) und die Verächtlichmachung „elender Skribenten" durch Liskow 1739 Vorr. z. Samml. s. sat. u. ernsth. Schriften (Kürschner 44, S. 55) die überhandnehmende Schmiersucht alberner Schreiber. Wunderlich behält deshalb in dem Hauptpunkt wieder recht, daß die Verwendung fremdsprachlicher Bildungen mit der Verdrängung von „Schreiber" zusammenhängt.

In dieser Zeitschrift wurde bei den Zusammensetzungen von Dichter der „Briefdichter, Buchdichter" erwähnt, die beide auf die Verwendung

des Dichters für Verfasser zurückschließen lassen. Doch gibt es auch einige Belege, die uns diesen Rückschluß als richtig bestätigen. Luther sagt in seiner Schrift „Freyheit des Sermons“ 1518 (Pietsch I 383): ich Doctor Martinus Luther, Augustiner tzu Wittenberg bekenne, das der Teütsch Sermon, die gnad und ablas belangend, meyn sey, darumb ich vorursacht und myr not ist, denselben zu vorfechten widder etliche vorlegungen odder vorlesterungen, vorgebens ertichtet, wilher geschicklikeit ßo man ansicht, scheynet es wol, daß yhrer Tichter zu vill zeyt und papyr gehabt. Hier liegt dem Dichter ganz allgemein der Erfinder zugrunde. Anders dagegen liegt es in der Schrift Luthers wider den Meuchler zu Dresden 1531 A II[b] (Diez) der tichter dieses bůchleins. Diese Bedeutung hat sich bis in unsere Zeit hinübergerettet; denn wir gebrauchen ziemlich häufig das Wort für den Verfasser pros. Werke. Mag nun in der älteren Zeit das Dichten = Erfinden den Ausschlag gegeben haben, und in der neueren Zeit dem gleichen Wort das poetische Schauen in Poesie und Prosa zugrunde liegen, so kommt doch trotz des veränderten Standpunkts in der Auffassung des Dichterberufs derselbe Grundgedanke in der Verwendung des Wortes zum Ausdruck (s. DWb. unter Dichter 3. mit Belegen aus Luther, Aventin, Melanchthon). Man kann auch noch den Fabel-, Lieder-, Reimendichter anführen — etwas Sicheres wird damit nicht bewiesen, da gerade der Lieder- und Reimendichter ebensogut aus dem Bestreben der Verstärkung und Kennzeichnung des Dichters als Poeten, nicht aus dem Streben nach Verengerung des Dichters als Verfasser im allgemeinen Sinn erklärt werden kann. Sicher dagegen ist, daß nur über die prägnante Bedeutung des Prosaisten hinweg folgende Stelle aus Luther 1531 auf das vermeint kaiserl. Edikt A III[a] deutlich wird: da haben wir den obersten tichter dieses edicts und (A II[b]) das můgen wir doch ja treffliche und billich keiserliche tichter und schreiber heissen. Hier ist der Dichter auf die Stufe der Schreiber, d. h. der Leute gesunken, die später auch Schriftsteller genannt werden können. Diese Tatsache läßt sich nicht durch viele Belege erhärten, immerhin ist sie interessant bei einem Vergleich mit der Bedeutungsentwicklung von Schriftsteller.

II.

Wie Wunderlich im 16. Jahrhundert den Autor und Scribenten als die Modehelden der Sprache des 16. Jahrhunderts anführt, so auch Gombert: für unsern Schriftsteller hatte man hauptsächlich die Ausdrücke Au(c)tor, Scriptor, Scribent (doch dies schon als vulgär für Scriptor bezeichnet bei Frisch 2, 225[b]) vereinzelt auch Scribist (kein Schand ist, dass aus einem nobilisten ein scribist oder scribent wird. Gusmann v. Alf. 412). Wir haben es demnach mit der Entwicklung zweier Fremdworte im Beginn der neuhochdeutschen Schriftsprache zu tun, die an die Stelle alter Lehnworte traten. Was uns befremdlich klingt, ist nur die merkwürdige Verwendung zweier Fremdworte für

dieselbe Sache, während früher nicht gerade zahlreiche Beweise für die ganze Gattung aufzuzählen sind. Es mögen dafür die literaturgeschichtlichen Tatsachen des 16. Jahrhunderts angeführt werden, und vor allem der bedeutsame Umschwung in den Literaturkreisen jener Zeit, der vom unbewußten Schaffen allmählich zur bewußten Produktion hinüberleitet. Dabei hat auch das Aufkommen einer kritisierenden Literaturgattung eine Rolle gespielt, die ja in späterer Zeit das Hauptinteresse bei unserer Deduktion verlangen wird. Die Belege werden den 2. Punkt deutlich beleuchten; der Hauptgrund für die Doppelbenennung liegt in den beiden Worten selbst.

Herder spricht in seinem 2. kritischen Wäldchen (Hempel 20, 245) Nr. 6 von der Schamhaftigkeit Virgils, die Klotz durch Häufung vieler auf dieses Thema sich beziehenden Stellen hatte beweisen wollen. Herder sagt dann: „hier trete ich in einen so großen Wald kahler fremder kompilirter Stellen, daß mein Schriftsteller Virgil fast darunter verschwindet ... Virgils Schamhaftigkeit kann Zweierlei beweisen: die Züchtigkeit seines persönlichen Charakters oder seine Ehrbarkeit als Schriftsteller ... Nicht recht die Schamhaftigkeit Virgils als Schriftsteller; ... wer weiß nicht, daß eben ein archaisirender Schriftsteller, wofür Virgil bekannt ist, am Ersten Gefahr läuft, den Neulingen der Sprache obscön zu werden: (S. 248) hätte dessen Bescheidenheit nicht darnach bestimmt werden sollen, was für Eindrücke besonders dem Schriftstellerpublikum der Römer ihre ersten Schriftsteller und Dichter gegeben? ...“ Es ist ganz klar, daß in allen diesen Stellen, die in engem Zusammenhang stehen, der Schriftsteller Virgil als ein die Schriftstellerei überhaupt ausübender genommen ist, ohne auf ein bestimmtes Werk Bezug zu nehmen. In der Vorr. zum 3. Wäldchen aber schreibt Herder in eigener Sache: (297) „ein Kunstrichter soll nicht anders als ein böses Herz haben können; ist dies, so wehe dem Verfasser der Kritischen Wälder!“ und in Beziehung auf Klotzens Schriften, von denen er S. 298 spricht: „Da ihr Verfasser sich der meisten Zeitungen und Journale in Deutschland versichert hat. ...“ Es genügen vorerst diese beiden Stellen, um den Gebrauch des Verfassers näher zu kennzeichnen; denn in beiden wird immer in deutlichem Sinnzusammenhang n i c h t der Schriftsteller ganz allgemein ohne Bezugnahme auf irgend eine bestimmte Arbeit desselben, sondern der Schreiber eines ganz bestimmten Werkes und ganz bestimmter Schriften bezeichnet. Zur Verdeutlichung sei nur erwähnt, daß gerade in den letzten Stellen Herder schreibt (299): „die Hälfte der Ungezogenheiten, die die Klotzische Bibliothek gegen die besten Schriftsteller Deutschlands hat“ und S. 297: „doppelte Menschenliebe; denn so wird der junge unerfahrene Leser gewarnt, sie (die Fehler) nicht für Tugenden anzusehen und anzunehmen; der fehlerhafte Schriftsteller selbst, wenn er noch zu bessern ist, gebessert, oder wenigstens dahin gebracht, nochmals zu prüfen, auszutilgen, oder zu verstärken“. Wieder, wie oben, nur die a l l g e m e i n e Bezugnahme auf den Beruf und die Kunstausübung eines Literaturbeflissenen. Diese

scharfe Trennung zwischen Schriftsteller und Verfasser ist aber in den beiden Worten selbst enthalten. Was ist der Schriftsteller anderes, als ein Mann, der eine Schrift stellt, der (Maaler 390[b]) die Wörter wohl setzt, eine Rede wohl setzt oder stellt, in eine rechte Gestalt und Ordnung bringt? Hier liegt also im Wort selbst die nähere Bezeichnung seines Berufs. Anders liegt es beim Verfasser. Da fehlt der nähere Hinweis auf den Beruf; es fehlt das Betonen des ersten Elements in Schriftsteller. Dennoch konnte man beim Gebrauch von Schriftsteller nicht noch einmal eine bestimmte Schrift angeben, auf die gerade Bezug genommen werden sollte, während der Verfasser die nähere Angabe des Verfaßten, des Werkes seiner Verfassertätigkeit verlangte. Aus alledem folgt aber, daß der Schriftsteller eben dort angewandt wird, wo eine nähere, genauere Umschreibung der „Schrift" nicht angegeben zu werden brauchte, während vom Verfasser überall dort gesprochen wird, wo ein näheres Eingehen auf irgend eine bestimmte Schrift verlangt wird. Diese aus den Wortbildungen Schriftsteller und Verfasser sich ganz allgemein ergebende Verwendung muß ihre Richtigkeit erst im weiteren Verlauf der Untersuchung bestätigen; denn die Sprache hält sich nicht immer an logische Vernunftgründe. Gerade in jener Vorrede zum 3. Wäldchen sagt Herder S. 299: „war mein Buch wider den Charakter der Ehrlichkeit seines Schriftstellers, war es wider die Religion und den Staat, so ging es die Censur, (nach Düntzers Erklärung: so verdiente es die Censur) so sollte es nicht gedruckt werden". Die Stelle beweist das gerade Gegenteil, wie noch manch andere, die später anzuführen sein wird. Sie zeigt aber auch, daß sie unserem strengen Sprachgebrauch nicht ganz entspricht, ohne die Sprache meistern zu wollen. Jene oben angeführte Deduktion hat demnach ihre Berechtigung, da sie der heute gesprochenen Sprache konform ist, und sie hat hier ihre Stelle gefunden, um zur Orientierung für die folgenden Auseinandersetzungen zu dienen.

Man kann nämlich dieselbe Zweiteilung auch für den Autor und Skribenten einführen; denn in Skribent steckt das scribere, das Schreiben oder Schriftstellern schon drin, in Autor, Auctor nur ein augere, ein Urhebersein ohne nähere Bezeichnung des Produkts dieser Urheberschaft. Wenn also 2 Worte für dieselbe Sache im 16. Jahrhundert auftauchen, so wird eben dieser Unterschied in der Gebrauchsmöglichkeit der beiden Fremdworte die Ursache der doppelten Ausdrucksweise bilden.

III.

Schon unter den Belegen für „Meister" wurden zwei aus Steinhöwel angeführt, die eine merkwürdige Gegenüberstellung von Meister und Autor zeigten; der eine davon enthält die von mir als ältesten erreichbaren Beleg für Autor anzusehende Stelle aus der Übersetzung de claris mulieribus. Sie zeigt noch ganz die lateinische Form auctor, die sich später nur selten findet. Dagegen trifft man noch die lateinischen Endungen, so im Faustbuch 1587 (Neudruck) S. 133 „autores" und in Fischarts poda-

gramischem Trostbüchlein 1577 (Kloster 10, 645) „authori“. Stein-
höwel meint in der angeführten Stelle den Verfasser einer Arzneikunde,
also eines prosaischen, wissenschaftlichen Werks, und Kirchhof sagt im
Wendunmuth 1601 (Lit. Ver.) S. 22: unter allen auctoribus und
chronographis, welche in griechischer Sprach geschrieben. Da[illegible]
stellen sich viele Belege, aus denen nicht eindeutig ermittelt werden [illegible]
was für ein Buch der betreffende Schriftsteller gerade im Auge [illegible]
Nur Fischart spricht im Ehezuchtbüchlein (Kloster 10, 538) von [illegible]
„Author der Sprüchwörter“ und meint im Trostbüchlein S. [illegible]
Dichter, wenn er sagt: bevorab dem Authori dises Tractatus [illegible]
inn erforschung des lobs der zarten Dirnen Podagre, solchen [illegible]
fleis erwiesen. In dieser Hinsicht geht Cochläus 1538 Ein [illegible]
Gespräch S. 2 noch weiter: vnder welchenn eynes was [illegible]
Wittenberg, des Titels Tragedia Johannis Hus, hette [illegible]
namen des Autors oder tichters. Der Tragödiendichter [illegible]
auch in der folgenden Stelle desselben Werkes verstanden [illegible]
doch nitt wol gleublich ist, weil sich der Autor [illegible]
kennet, vnd so vil grosser herrn loblicher gedecht[illegible]
getast und . . . bößlich in solchem geticht und [illegible]
werden (vgl. ebenda S. 6).

Es ist unmöglich, in jedem einzelnen Fall festzu[illegible]
agentis oder ein Appellativ vorliegt, da die [illegible]
undurchführbar erweist. Daß aber aus einem [illegible]
16. Jahrhundert sich das Appellativ entwickelt [illegible]
Unterschrift Puschmanns unter der Vorrede [illegible]
1571 (Neudruck S. 2) hervor. Das bis [illegible]
sich für 16. Jahrhundert nach keiner Richtung [illegible]
Es war eben in dieser Literatur noch [illegible]
legenheit gegeben, sich mit den Schrift[illegible]
befassen. Cochläus steht bis zur Mitte [illegible]
gegen Ende tritt neben ihn der Schrift[illegible]
seiner Zeit in sich aufgenommen [illegible]
Namennennung, bewußt oder [illegible]
wertet hat: Fischart. Er hat [illegible]
wendung, die uns ganz modern [illegible]
klitterung 1572 vom Leben [illegible]
Bemerkungen mit dem Satz [illegible]
und S. 11 schließt er: [illegible]

Es ist selbstverständlich [illegible]
des Wortes [illegible]
und [illegible]
leise [illegible]
di[illegible]
[illegible]

und die Häufigkeit [illegible] Schrift S. 152:
S. 114 nach [illegible] nicht bloß ihr Über=
Poesie c 5ᵇ wider [illegible] von Wolf interessant,
Neumark S. 269 [illegible] Schriftsteller ver=
Besser 1711 [illegible] Wize gelehret habe,
dem Publico [illegible] mödien und Tragödien=
wünschet haben. — [illegible] ilen".
man hätte [illegible] Poesie S. 413 „Autor
Neumark 1667 [illegible] rmuten; ebensowenig wie
in der [illegible] sammenstellte, als Dichter
unserm Autor — [illegible] sagt: „Das Absehen des
zween Autores — [illegible] chlich dahin" ... Ja selbst
zeigte Autores — [illegible] P. Squenz S. 15) schließt
weniger [illegible] auch Morhof S. 243 mit
der Nachahmung [illegible] sser einer Verstragödie meint
Autorem [illegible] wie es der Autor selbst nennet,
S. 7 wo [illegible] endung des Autors als Dichter,
zwey [illegible] der eigentlichen Bedeutung des
Autoribus — [illegible] Omeis in seiner Anleitung 1704
zur Reim- [illegible] von Veldeck oder eines andern
1726 [illegible] 52 in seinen Scherzgedichten S. 2
nicht [illegible] An dit gering Gedicht sick wolle
Schriftsteller [illegible] ogen Stand, noch van Ehrsahmen
[illegible] fft einm jederm sine Ehr, Misbruck
terial [illegible] tes mehr. So meint auch Spee sich
[illegible] chtigall (Balke 61) und ist die Meinung
1722 [illegible] n, dass auch Gott in Teutscher Sprach
[illegible] hette. Ich führe noch einige Stellen an:
[illegible] Vorr. (Naumburg) damit demnach sothane
[illegible] von den Motten nicht verzehret, vielmehr
[illegible] löbliche Propos ins Werck gesetzet. — Mor=
[illegible] S. 319 dessen Autor Werc (gemeint Reinke Vos).
[illegible] oet. Tafeln S. 245 nach der Ahrt ist auch unsers
[illegible] mlich Gedicht) — S. 253 unsres Authoris Ge-
[illegible] die unschuldigen zween Autores (im Satz vorher
[illegible] rwähnt: Natalis Comitis Fabelbuch und Thesaurus
[illegible] 1772 Frankf. Gel. Anzeigen S. 27 besonders hat uns
[illegible] sich der Autor der engen Fesseln der französischen
[illegible] zu entledigen gewusst. — Ich füge noch eine vereinzelte
[illegible] Kuhnaus musik. Quaksalber 1700 S. 84 an, der dort von
[illegible] en Autores redet. Sind daher auch die Stellen, in denen mit
[illegible] Dichter verstanden wird, nicht gerade häufig, so zeigen sie doch
[illegible] größte V[illegible]dungsfähigkeit eines an sich ganz farblosen Wortes.
[illegible] Verwendung spricht auch die Bezeichnung des
[illegible] Wort, das im Grunde nur den Verfasser des

Nach dem Inhalt der Schrift kann ironisch gemeint sein in den Neuen Beiträgen zum Vergnügen des Verstandes und Witzes 1747 (III 269) ein politischer Autor den Rang noch ûber dem Kûster des Anonymus haben. Franziszi 1674 spricht im hist. Rauchfaß III 104 vom römisch-katholischen Autor.

Wichtiger ist die Frage, wer mit dem Autor ganz bestimmt gemeint sein kann. Die Frage ist insofern nicht leicht, da ja die Namen der Autoren nicht immer gleich dabeistehen und oft im verallgemeinerten Sinn verschiedene Autoren zusammen angeführt werden. Ganz wenige Stellen gibt es, die wie Morhof (S. 334: der Autor des Reinke Vos soll seyn Nikolaus Baumann; S. 340 der Autor (Prosaist) nennt sich Adolph Rosen) jede weitere Überlegung unnötig machen. Doch läßt sich aus dem Sinn des ganzen Satzes in einigen Fällen ein Schluß auf die Art des vom Autor Verfaßten ziehen und damit die Gattung seiner schriftstellerischen Tätigkeit genauer bestimmen. Ganz allgemein wird in den Zürcher Streitschriften I 150 von den „Deutschen Autoren, welche sich in Disputationen und ganzen Traktaten Mühe machen" gesprochen und ebenfalls in den schweizerischen Diskursen der Mahlern 1 (A 4b) von den „Autores der Donnerstags-Diskoursen" und A 2b von den „Autores des gegenwärtigen Blattes". Der Buchdrucker Rab bittet in Kirchhofs Wendunmuth 1601 (Lit. Ver.) S. 608 den Leser: auch wo er etwas in den teutschen rytmis und der orthographi übersehen, den authorem hierin entschuldigt haben; und Ayrer schreibt an den Spötter und Verächter seines Buchs (Dramen (Lit. Ver.) S. 16) ob auch wol auff der ander Seiten, der Author selbst sich muste leiden, Sein kunst vnd fleiß tretten mit füsen, So soltu doch hingegen wissen, daß du darzu nicht bist gnug Manns. Die Morhoffsche Schrift Vom Unterricht in der deutschen Sprache und Poesie ist in der Ausgabe von 1718 mit einer Vorrede von einem andern Herausgeber versehen, der dann öfters auf das „von dem seligen Autore verfaßete Werk" Bezug nimmt (s. Vorr. 3. 5. 6b) und Morhof selbst erwähnt in seinem Buch „den Autor des Buchs de la connoissance des bons livres" (S. 497, 611) und S. 416 „den gelehrten Frantzösischen Autor in seiner grammaire générale. Ein gelehrter Schriftsteller ist auch „der ungenannte Autor der französischen Briefe über die wesentliche Religion des Menschen" (Streitschr. I 140) und „der gelehrte Autor der Dissertation de poetis" (Menantes 1707 gal. Poesie b4 Vorr.). Herder versteht unter seinem „Autor der Anklage" (Krit. Wälder II, Hempel 20, 251) den Donatus, der über Virgils Unmäßigkeit geschrieben hat. — Daß auch ein Briefsteller Autor genannt werden kann, geht aus den Diskursen der Malern 2 (S. 15) hervor, wo „der Autor von dem Briefe, den wir an das Haupt dieses Diskurses gesetzet haben" erwähnt wird. Einen Romanschriftsteller meint Morhof S. 217 mit seinem „Autor, der diese Romane geschrieben hat". Dazu ist auch der in Weises Erznarren S. 83 angeführte „Autor orbis picti" und „der sinnreiche Autor der Reise in die neue Welt des

Hrn. Descartes" zu rechnen. Den Fabler kennt dieselbe Schrift S. 152: „er ist der Autor und Schöpfer seiner Fabeln, und nicht bloß ihr Übersetzer". In dieser Hinsicht ist eine Stelle aus Christian Wolf interessant, die in ihrer Zusammenstellung unter Autor auch den Schriftsteller verstehen kann (Streitschriften I 91): „was ich von dem Wize gelehret habe, dienet nicht allein die Redner und Poeten, auch Comödien und Tragödienschreiber, sondern auch selbst die Autoren zu beurteilen".

Es ist nicht nötig, aus Menantes 1707 gal. Poesie S. 413 „Autor der Invention" (zu einer Oper) den Dichter zu vermuten; ebensowenig wie Weichmann, der die Poesien der Niedersachsen zusammenstellte, als Dichter angesehen sein will, wenn er S. 3 von sich sagt: „Das Absehen des Autoris gehet in diesen wenigen Blättern hauptsächlich dahin" ... Ja selbst der „Author der Comödi" (Gryphius 1663 P. Squenz S. 15) schließt den Dichter nicht ausnahmslos ein, wenn auch Morhof S. 243 mit seinem „Autor dieser Tragödien" den Verfasser einer Verstragödie meint und S. 188 von einem Hirtenspiel, oder wie es der Autor selbst nennet, Tragi-Comoedia redet. Es liegt der Verwendung des Autors als Dichter, Verfasser einer poetischen Schrift von der eigentlichen Bedeutung des Wortes aus nichts im Wege. So kann Omeis in seiner Anleitung 1704 S. 37 von den Werken „des Heinrich von Veldeck oder eines andern Auctoris" reden und Lauremberg 1652 in seinen Scherzgedichten S. 2 an den Leser von sich aus schreiben: An dit gering Gedicht sick wolle nemand ergern, noch van dem hogen Stand, noch van Ehrsahmen Bôrgern. Der Author billich gifft einm jederm sine Ehr, Misbruck gemehnet is hirmit, und nichtes mehr. So meint auch Spee sich selbst in der Vorr. seiner Trutznachtigall (Balke 61) und ist die Meinung des Auctors darauff gangen, dass auch Gott in Teutscher Sprach seine Sänger und Poeten hette. Ich führe noch einige Stellen an: Flemming 1660 Poemata Vorr. (Naumburg) damit demnach sothane herrliche monumenta von den Motten nicht verzehret, vielmehr aber deß Autoris . . . löbliche Propos ins Werck gesetzet. — Morhof 1682 Unterricht S. 319 dessen Autor Werc (gemeint Reinke Vos). — Neumark 1667 poet. Tafeln S. 245 nach der Ahrt ist auch unsers Autoris seines (nämlich Gedicht) — S. 253 unsres Authoris Gedicht — S. 307 die unschuldigen zween Autores (im Satz vorher die Schriften erwähnt: Natalis Comitis Fabelbuch und Thesaurus Poeticus). — 1772 Frankf. Gel. Anzeigen S. 27 besonders hat uns gefallen, dass sich der Autor der engen Fesseln der französischen Versification zu entledigen gewusst. — Ich füge noch eine vereinzelte Stelle aus Kuhnaus musik. Quaksalber 1700 S. 84 an, der dort von musikalischen Autores redet. Sind daher auch die Stellen, in denen mit Autor ein Dichter verstanden wird, nicht gerade häufig, so zeigen sie doch die ausgeprägte Verwendungsfähigkeit eines an sich ganz farblosen Wortes.

Für eine häufige Verwendung spricht auch die Bezeichnung des Werkes selbst durch ein Wort, das im Grunde nur den Verfasser des

Werks angibt. Es tritt ebenso, wie bei Dichter und Poet, die gleichfalls die Dichtungen bezeichnen können, das persönliche Moment zurück. Wie bei vielen sprachlichen Vorgängen läßt sich auch hier eine Übergangszeit feststellen. Ob aber in jedem Fall auf eine eindeutige Formel gebracht werden kann, welches Moment gerade überwiegt, geht nicht einmal aus dem Zusammenhang deutlich hervor. Wenn Morhof S. 466 sagt: „sie wird bei den Autoribus barbara lingua genannt“, so läßt das „genannt“ auf den Autor als Verfasser schließen; andrerseits aber sagt Morhof „bei den Autoribus“. Auch eine andere Stelle (S. 610) läßt eine doppelte Deutung zu: „daß man bey keinem alten Autore dergleichen Schreibart findet“. „So las ich“, heißt es in Schwabes Belustigungen 1742 (3, 72), „demnach in einem Autore classico“ — also in dem Werk eines Autors — er fährt aber fort: „der mir deutlich den Satz erklärete“. Ein Pedant schulmeisterte: ein Buch erklärt nicht. Ich glaube, gerade aus der Doppelstellung von Autor ist jede weitere Auseinandersetzung vereitelt. Solche Erwägungen lassen sich noch mit vielen Belegen anstellen; man vergleiche Gellerts krit. Abhandlung vom guten Geschmack in Briefen 4,56: „das heißt nicht getreu übersetzen, wenn man nur den Sinn seines Autors ausdrückt“; oder in den Frankf. Gel. Anzeigen 1772 die Stelle (S. 515): „in dem vierten Abschnitt wird vom wörtlichen Verstand der alten Autoren gehandelt“. Dann gibt es aber auch Stellen, die nur die übertragene Bedeutung für Autor zulassen, so wieder bei Morhof S. 687 die Zusammenstellung aus aller Art Autoribus und Sprachen. Es sind gewöhnlich ganz stereotype, immer wiederkehrende Redensarten, in denen das Werk des Autors mit der Verfasserbezeichnung gedeckt wird (vgl. diese Zeitschr. VI 269). Neumark 1667 poet. Tafeln S. 57 bey den Autoren. — Morhof 1682 Unterricht S. 442 kann bey andern Autoribus weitlaůfftig gelesen werden. — Weichmann 1726 Poesie d. Niedersachsen S. 25 es sey das Gegenteil in den allerǻltesten Schriften, auch allen guten neuen Autoribus befindlich. — Weise 1672 Erznarren S. 83 ein ungewǒhnlich Wort in diesem und jenem Autore. — Morhof 1682 Unterricht S. 229 in griechischen und lateinischen autoribus wol beschlagen. — Weissenborn 1731 gründl. Einleitung in die Oratorie und Poesie S. 49 dass sie zwar in Autoribus důrffen angemercket, aber nicht leicht nachgemachet werden. — Neumark 1667 poet. Tafeln (Titel) aus den vornehmsten Authorn. — Beitr. z. Krit. Historie d. deutschen Sprache I. S. 187 von allen denen hier beschriebenen deutschen uralten Autoren. — Morhof 1682 Unterricht S. 679 denn wer die alten Autores zur Richtschnur hat. — Schnabel 1731 Insel Felsenburg S. 87 ohngeacht aber der gute Herr Praeceptor uns keinen Autoren vor-exponiren konte.

Es ist schon oben angeführt worden, daß die Verfasser literarischer Werke im 16. Jahrhundert sehr selten in irgend einer Art eingeführt werden, und damit eben eine Bezeichnung für diese Gattung fehlt. Der Zustand ändert sich in dem Augenblick, wo die schriftstellerische Kritik

einsetzt, also um das Jahr 1700. Daß gerade diese spezifisch kritisierende und auslegende Tätigkeit der Schriftsteller eine große Anzahl Belege für unsere Zwecke liefert, beweist am besten Neumark in seinen poet. Tafeln. Er spricht S. 26 von Schottel, als dem „schon oben gedachten Autor", S. 317 von den Schriften eines andern Verfassers, als „des vorgelobten Autoris", oder er kann sich z. B. S. 16 auf einen gerade vorher angeführten Schriftsteller mit der Wendung „itzt angezogener Autor" berufen. Am häufigsten sind aber Anführungen, wie „nach Anleitung unsers Autoris" (S. 114) „wie unser Autor vorgeschrieben" (S. 232) „setzt unser Autor" (S. 154) „wie unser Autor beschreibet" (S. 251) und andere mehr. Dabei muß man sich nur vergegenwärtigen, daß Neumark einfach Anmerkungen zu einem Buch machte und in solchen allgemeinen Redensarten auf dieses Buch hinwies; so wird die Häufigkeit des gebrauchten „Autor" verständlich. An zwei andern Stellen legt er seinem Autor noch einen Titel bei; er sagt S. 252 „von unserm Hr. Autore erfunden" und S. 288 „mit unsern Hr. Autors eigenen Worten". Ist hier ein großer Unterschied anzunehmen? Ich glaube nicht; denn die beiden Stellen gehen ebenso wie viele andere auf den nämlichen Schriftsteller. Doch läßt sich an dem „Herrn Autor" feststellen, daß eben dem betreffenden Schriftsteller der Titel eines „Autors" zukam, wenn er auch nicht verliehen wurde, und daß die Höflichkeit jener Zeit eben auch noch das „Herr" vor dem Titel erforderte, die wir in diesem stark ausgeprägten Grad nicht mehr besitzen. Eine sehr bezeichnende Stelle für die Verwendung des „Autor" als Appellativ findet sich in den Frankfurter Gel. Anzeigen 1772 (S. 8): Auf die Aufforderung: Erwägen Sie des Bären Schluß, Herr Autor und Herr Kritikus! lautet die Antwort: wir erwägen ihn mit dem Herrn Autor und bitten ihn, ein gleiches zu thun. Die Anrede „Herr Autor" gebraucht schon der für diese Zeitperiode wichtige und oft angeführte Neumark 1667 in seinen poet. Tafeln S. 108. Sie findet sich in dem Diskurs Von der Nachahmung der Franzosen von Thomasius (S. 44 und 45) und wird von den kritisierenden Schriftstellern im Anfang des 18. Jahrhunderts (Omeis, Menantes, Weissenborn usw.) nicht gerade selten gebraucht. Hunold spricht sogar von dem Hochgelehrten Autor (gal. Poesie c 5^{b}), und in Morhofs 3. Auflage 1718 steht auf der Rückseite: auff des Seel. Autoris Absterben. Es wäre aber nicht angebracht, aus diesen Kriterien heraus auf eine chronologische Entwicklung des nomen agentis zum Appellativ zu schließen; denn tatsächlich gehen beide Gebrauchsmöglichkeiten nebeneinander her, und sie werden von den einzelnen Schriftstellern je nach Bedarf angewandt. Dafür sollen nur zwei Belege gerade aus der Mitte des 18. Jahrhunderts reden. Schwabes Belustigungen 1743 schreiben 5, 152 „ist das nicht der innerliche Beruf, ein Autor zu werden; aber ich bin der Autor, und es wäre sehr lächerlich, wenn ich bescheiden thun wollte" und noch deutlicher 5, 154 „auf diese Art bin ich ein allgemeiner Gelehrter, ein Mann, der sich auf nichts gelegt hat und doch in jeder Wissenschaft einen Autor

abgeben kann". Und die Überschrift dieses Stücks der Belustigungen (5, 148) lautet kurz: Der Autor.

Es wurde oben in der Skizzierung des allgemeinen Gebrauchs der hier in Betracht kommenden Begriffe festgestellt, daß der empirische Beweis für den Unterschied im allgemeinen Gebrauch der Wortgruppen Schriftsteller — Verfasser, Autor — Skribent noch zu erbringen ist. Die bisher angeführten Belege sprechen alle für die in beiden Gruppen liegende Unterscheidung. Es ist aber ein nutzloses Unterfangen, einigen wenigen Belegen, die auf das Gegenteil hinweisen, weniger Bedeutung zuzuschreiben, um damit die allgemeine Theorie zu retten. Im letzten Grund sollte bei der Verwendung des Wortes Autor das Werk des Mannes dabei stehen. Das kann in der Weise geschehen, daß der Titel des Buchs angeführt wird; es kann aber auch statt der genauen Buchanführung eine allgemeinere Bezeichnung verwandt werden. In den Diskursen der Mahlern I a 1ᵇ heißt es „ob demnach zuerste ein Autor selbst einen guten Conzept von seiner Schrift hat" oder (2ᵃ) „dies alles ist nun capabel, dem Autor die billige Furcht einzujagen, daß sein Buch, weil es gut ist, darum nichts desto besser werde aufgenommen" oder S. 163 „Imaginationsspiele, mit welchen dieser Autor seine Schriften besäet hat". Vgl. noch Belustigungen 1744 VI 58 „wenn in einer Schrift der Name des Autors nur mit dem ersten Anfangsbuchstaben ausgedrückt wird." Es ist aber ganz selbstverständlich, daß die Schrift des Autors schon in einem vorhergehenden Satz gestanden hat, und der Hinweis dann in dem Teile, in dem Autor steht, fehlt. Der Verfasser hatte die Schrift beim Niederschreiben immer noch im Sinn und begnügte sich, sie einmal zu erwähnen. So kommt es, daß sich genug Stellen finden, wo der Autor ohne sein Werk steht, aber gerade der Hinweis auf das Werk aus dem ganzen Zusammenhang sich ergibt. Schon Opitz spricht in seinen Poemata 1624 S. 169: welchen der Autor als den gelehrtesten und gottseligsten Nachfolgern der Propheten und Apostel nicht gesehen noch gelesen hat. Und Klopstock sagt im nordischen Aufseher 3, 129 (Göschen 66, 324): ich empfinde es mit Ihnen, daß mir der Autor unerträglich anzuhören sein würde; und im Göttinger Musenalmanach 1770 (Lit. Denkm.) S. 24 liest man: der Autor sollte nur soufflieren, spricht aber lauter als die Helden rund herum. Weichmann 1726 hat S. 10 und 15 im Hinblick auf eine vorhergenannte Schrift: „Der Autor sucht den Nutzen, den ein Theologus aus der Teutschen Wort-Forschung hat" und „hier aber hat der Herr Autor gar gern ein e nachschleppen lassen". Manchmal dient auch ein „letzterer, dieser" usf. zum Hinweis auf schon früher Genanntes: Omeis 1704 Anleitung z. Reim- und Dichtkunst S. 220 über schon angezeigte Auctores vgl. Diskurse der Mahlern 4, 59 habet die Geduld zu vernehmen, wie unser letztere Autor schwätzet. In Morhofs Unterricht wird auf S. 71 mit derselbige Autor auf früheres Bezug genommen. Oder aber der Verfasser eines Buches spricht von sich selbst in der dritten Person und bezeichnet sich als Autor, wie Mor-

hof S. 280: Wunsch des Autoris, daß von den großen Herrn diese Teutsche Antiquitäten besser hervorgesucht werden; oder die Herausgeber von Bessers Schriften 1711 sprechen in der Vorrede an den Leser x 3ª und x 7ᵇ von Besser als dem „Autor der folgenden Blätter". Nicht einen bestimmten Autor, sondern überhaupt die Verfasser gewisser Schriften, wobei diese Schriften jedesmal ganz allgemein genannt werden, versteht Weissenborn S. 247: dannenhero hat ein jedweder Ursache, diesen Mangel durch gute Autores, die von dieser und jener Sache geschrieben haben, zu ersetzen. Ganz ähnliche Stellen finden sich bei Thomasius S. 27 die Zahl von guten Autoren, und denen so artige Sachen verfertigten und in den Beitr. z. Kritik d. dtsch. Sprache 2, 409 ein unvorgreiflicher Bericht von den bekannten, gelahrten und berühmten Leuten und Autoren, welche von Deutschland ... geschrieben.

Ein Autor, der eine Schrift schreibt, verfaßt, ist ein Schriftsteller. Dabei ist der Zusatz „der schreibt, verfaßt" natürlich kein integrierender Bestandteil zur näheren Erklärung von Autor; denn es dürfte nicht schwer sein, in den letzten Fällen eben für Autor auch Schriftsteller einzusetzen. Das ergibt aber bei der Umkehrung, daß das Wort Autor auch die Grenze seiner Gebrauchsmöglichkeit überschreiten und gerade dort angewandt werden kann, wo wir vielleicht eher Schriftsteller erwarteten. Dafür einige sichere Beispiele: Schon Fischart schreibt in seiner Geschichtklitterung 1590 S. 443 „Die Truckerey han gut Authoren Ein recht ansehen gschafft: vnd jr Authorn wern längst verloren, Thet nicht des Truckens krafft ..." Hier fehlt jeder Zusatz zu Autor, es fehlt auch die Bezugnahme auf bestimmte Schriften oder einen Schriftsteller. Die ganz allgemeine Bedeutung „Verfasser lit. Werke" kommt hier dem Autor zu. Ich rechne hierzu schon Belege, wie die sich in Morhofs Unterricht S. 163 findende Stelle: „handelt es von den Autoribus, die hierinne bemüht" und bei Liskow 1739 in seiner Sammlung sat. u. ernsth. Schriften S. 35 „das zweyte Register der angeführten Autorum" (vgl. eine gleichlautende Stelle in Breitingers Dichtkunst I 505). Ich führe noch einige Belege für diese allgemeine Verwendung an:

Neumark 1667 poet. Tafeln S. 60 ein unbenannter Autor. — 1721—23 Diskourse der Mahlern I a² der in die Gedanken eines raisonnirenden, wolredenden, aufgeweckten und subtilen Autors penetriren will. — II x² jene starke Passion, das wahre und der Natur proportionierte zu entdecken, ist der oberste Ressort, der einen Autor in Bewegung bringt. — Klopstock 1750 Nord. Aufseher 3, 129 (Göschen 66, 326) daß ein Autor bei gewissen Angriffen nicht ganz schweigen soll, dawider habe ich weiter nichts. — Rabener 1755 Satiren² S. 34 alle Leute, über die gelacht werden kan, halten einen Autor für einen Feind. — S. 87 mein Vater ist Autor gewesen. — Lessing, Gedichte (Bibl. Inst. I 105) an einen Autor. — Herder 1769 Krit. Wälder (Hempel 20, 240) wenn ich

die herzl. Liebe eines Autors zu solchen Collectaneenbrocken und Gemeinsätzen betrachte. — Thomasius 1687 Von Nachahmung der Franzosen S. 24 wenn sie von denen besten Autoren, zuförderst aber von denen neuesten gute Kundschafft hätte. — Omeis 1704 Anleitung S. 61 haben auch denen frommen auctoribus nicht vor übel. — Morhof 1718 Unterricht Vorr. x 3 je weniger man der Autorum findet. — Weichmann[3] 1726 Poesie d. Niedersachsen S. 47 an Testimonia ist wohl nicht zu gedenken, weil es mit den Autoribus nicht fort will. — Schwabe 1743 Belustigungen V 421 aber ich bitte sie nur, uns Autores nicht über die Achsel anzusehen. — VI 449 hätten nicht meine andern Freunde, welche eben keine Autores sind, meine Vorzüge unterschieden.

Wir haben eben festgestellt, daß im 16. Jahrhundert nur leise Ansätze für alle besprochenen Gebrauchsmöglichkeiten von „Autor" vorliegen. Die sich daran anschließenden Ausführungen stützen sich fast ausnahmslos auf Schriftsteller des 18. Jahrhunderts. Denn es ist ganz sicher, daß die Autoren des 17. Jahrhunderts sich und ihre Genossen nicht mit „Autor" betitelten. Lauremberg gebraucht es einmal in seinen niederdeutschen Scherzgedichten. Es kommt nicht in den Schriften der Sprachreiniger vor. Diese an sich nicht auffallende Tatsache wird bei der Behandlung der anderen Begriffe ihre nähere Erklärung finden. Erst Neumarks poet. Tafeln bedeuten hierin einen Umschwung. Gerade auf diesen Schriftsteller stützen sich viele der vorhergegangenen Ausführungen. Doch sei nochmals bemerkt, daß in diesem Buch ein anderer Schriftsteller, namens Kempf, den erklärenden Teil schrieb und mit allgemeinen Rückweisungen auf den Autor Neumark Bezug nahm. So ist es eigentlich Morhof, der in seinem Unterricht einen ausgedehnten Gebrauch von diesem Ausdruck macht. Ihm schließen sich die Literarhistoriker des 18. Jahrhunderts an. Von hier geht es in die wissenschaftliche Sprache des 18. Jahrhunderts über: Thomasius und die Schweizer verwenden es so häufig, wie die Gottschedsche Schule — bei Gottsched selbst habe ich keine Belege gefunden. Es beweist kein Verschwinden des Wortes, wenn die Belustigungen Schwabes einen dem „Autor" gewidmeten satirisch gehaltenen Artikel enthalten und Rabener es manchmal im ironischen Sinne gebraucht. In welchem annähernden Verhältnis es zu den übrigen Bezeichnungen, besonders zu „Verfasser" steht, wird weiter unten klar werden. In dieser Weise geht es allmählich in den allgemeinen Sprachgebrauch der klassischen Literaturperiode über, um damit auch Gemeingut der geschriebenen und gesprochenen Sprache überhaupt zu werden.

In dieser Zeit werden auch einige Zusammensetzungen gebildet, wie Nationalautor von Herder in seinen Fragmenten (Hempel 19, 217): ein Originalschriftsteller im hohen Sinn der Alten ist . . beständig ein Nationalautor; und Schulautor in den Belustigungen 1743 (V 302): so würden wir weit weniger Schulautoribus aufzuweisen haben. Dazu stellen sich — abgesehen von den Belegen im Grimmschen Wb. —

mit Autor an erster Stelle: Autorende bei Rabener 1788 freundsch. Briefe (22. Mai 1782) S. 219 daß ich itzt so ernsthaft von meinem Autorende spreche. — Autorgeist bei Gleim an Kleist 1748 (Hempel 2, 76) er nimmt sich auch die Mühe, seine übersetzten Horazischen Oden Stück für Stück durchzugehen und genau zu kritisieren, was für H. Langens flüchtige Feder und empfindlichen Autorgeist ein vorteilhafter Umstand ist. — Autorkreuz in Schwabes Belustigungen 1743 (V 151) sollte ich aber ja wider Vermuten durch ihre Weigerung das erste Autorkreuz fühlen müssen. — Autorschaft bei Rabener 1788 freundsch. Briefe (22. Mai 1752) S. 219 mit dem vierten Theile den Lauf meiner Autorschaft zu vollenden. — Sonnenfels 1768 Briefe über Wiener. Schaubühne (Wiener Neudruck S. 40) die Geschichte meiner Autorschaft werde ich Ihnen nicht vorlesen, nun hören sie ein kleines Autorenabentheuer, denn in Wien zieht die Autorschaft gemeiniglich kleine, und oft auch wichtige Vorfälle zu. — Löwen 1771 Gött. Musenalmanach (Lit. Werke S. 75) denn, kurz wie unsre Tage war meine Autorschaft. — Degen 1794 Übersetzungen d. Römer S. 106 nach noch mehr als 160 Jahren lieferte Küster seine Übersetzung und erschöpfte beinahe damit seine ganze Autorschaft.

Nur einen einzigen Beleg fand ich für die Autorin in den Belustigungen 1744 (VI 332) wer weiß, ob nicht jetzo, da ich dieses schreibe, eine Hand mit Armbändern, durch meine Aufmunterung bemüht ist, dem Autor eine Autorinn an die Seite zu setzen.

Lichtentaler Glossare.

Von

Dr. Alfred Holder.

Lichtentaler Handschrift 31 (früher 10), seit 1889 in der Großh. Hof und Landesbibliothek in Karlsruhe, enthält auf f. 122 r 1—123 v 2 die Capitulation zu den auf Bl. 159 r 1—192 v 1 von deutscher Hand des 15. Jahrhunderts geschriebenen Excerpta ex pratica magistri Wilhelmi de Congenis und ex libro qui intitulatur Thesaurus pauperum. Zwischen diesen Kapitelangaben und den Auszügen sind auf Bl. 124 r—141 v in deutscher und lateinischer Sprache eine materia medica und naturwissenschaftliche Wörterverzeichnisse, sowie von 142—158 v Heilmittel in lateinischer Sprache eingeschaltet.

Im Nachstehenden gebe ich die lateinisch-deutschen Glossare, die, wie sich aus den Randbeischriften ergibt, zum Teil auf Wilhelmus de Congenis zurückgehen, von dem auch ein Erfurter Codex Amplonianus Fol. Nr. 267 Bl. 151—162 eine von dem um die Geschichte der Heilkunde hochverdienten Professor Dr. Julius Pagel in Berlin bei Georg Reimer im Jahre 1891 herausgegebene Chirurgie (modus et consuetudo operandi a quodam discipulo eius descripti) verwahrt.

De Cong. ARthimesia Matrisaria bybüß
Anthos flos marini froris sunt parui flores et albi wat' blümē
Acacia est succus prvnorum inmaturorum
Altea bismalua
Adraguis potulata borgle
Atantum vrtica
Athanasia thanacetum Renvan
Anisium cyminum dulce enís
Allium tyriaca rusticorum
Arnoglossa plantago maior
Aristologia rotunda holwürcz
Aristologia longa medwurcz
Abrothanum
Alleluia panis cuculi
Alba pla
Anacardi sunt pediculi elephantis apotekarij habent
Amid' coquitur de frumento et sunt albe torte
Ambra sperma ceti et super mare colligitur
Acorus radices gladiole ſw'teſ
Armoniacum luter ſalcz
Anetum tille
Azara bacca gariofolus agrestis haſel würcz
Agnus est arbor castus multum similis salici marine
Atriplex
Alumen alun
Alipiados laureola ríngele
124r2 Agaricus fungus ſwam
Amantilla portentilla fugit valeriana
Aspaltum bitumen íudaicum
Auancia
Atantus capillus veneris ert-
Amurca est fex oley [rauch
Apium
Acetum eſſich
Argentum vinum kecksilber
Arilli sunt grana vuarum
Alapsa aluta galla eichapffel
Attramentum attamēt
Asplen scolopendria hirczūge
Anthofili maiores gariofili muſcatē neglín
Aloe tres habet species epaticum titrinum et caballinum sed singulariter pro epatico intelligitur
Apomel est aqua frigida cum melle mixta et eciam ydromel et fit simpliciter sine decoccione
Antimonium est vena terre
Asa fetida est gummi
Absinthium centonica w'müt
Amigdalum dulce et amarum mandel kern
Auripigmentum orpormēt
Alcanna est herba transmarina
Acedula Ampffer
Agrimonia adermeng
Ameos caruí
124v1 Asconicum
// Aristologia aſtrencz
Alosantus wſmit
Agrimonia lappa inversa
Anthora andorn
Accorum ſwertel . i . fluuialis gladiolus
Abrothanum ſtabwurcz
Azon íngrün uł hußw'cz
Ambrosiana
Acerra gündelrebe
Arnoglossa weg'ich uł ſchaffs zūge
Argilla leíme
Atticum mel hubel honig
Azarum haſel wurcz
Abrotapū gerte wurcz
Aizo barba Iouis
Ancusa diſtel
Achillea garwen
Astriza aſtrencz

Alosantus benedicta maior
Aſpgus oſſen auge ł napelo
Agaliſes neſſel
Ascolonium eſchlauch
Anarola gamdria
Alteus bulſa
Accoro haſel wurcz
Asfodillus uel albucium wild' lauch
Agalis lolium
Anxínous wilde roß
124ᵛ2 Altea ibisca uel malua asiana
Alumen bechſteín
Arseni///cum origment
Antera marubium
Alopia grínt
Amaracus lauendula ł caſſa
Alumen gler
Alota uel aluta
Appiata
Ag'on uel canabus hanff uł ag̃
Acitellum gropp
Astula glissis que nocte lucet
Arua mer blüm
Aurugo gelſuht uł ut'ica
Apoferasis iteracio flèthomie
Astiuna malua
Apollinaris . i . finicia herba
Amachitus blůt ſteín
Alga
Ascola
Aquilegia ſto'cken ſnabel
Anagallis müſer uł roß/hube uł ſwarcz wurcz
Alapaciũ haſen ore
Atriplex gündel rebe uł melde
Agaone vermicularis würm würcz eadem barbarica
Alfus . i . macula
Achacia ſlehe
Ap'fuluuus weckgolt'
Andrago semen portulate
125ʳ1 Alba spina hagedorn
Agnisperma marſalcz
Amonius papauer
Actis hold⁵ uł comeaccis ebulum
Arciotidas wecgolt'ber
Agnosperma
Amaricus i. mirtus heide
Attrix holand⁵
Amonium rosa agrestis
Alarus pulegium maius
Ampellus vitis alba
Achantus semen vrtice nigre
Afrum . i . album
Acer heil rebe
Alfeta . i . farina
Ambrosia . i . ſwertela
Amoraca
Amonium bímenta
Accis sambucus
Agrimonia aquilegia
Asirum uel asurium uel wlgagine haſel würcz
Anagolum roſſe hübe
Anxugia ſmerleip
Albugo daz wiß ī dem eye
or⁵ Adyantos betoníe
Andraganis bürgel
Amantilla valerian
Armoracia bibenelle
Agaricus rütē ſamē
125ʳ2 Allipiades eigellínge
Abrotonium garthage
Acalipa heit⁵ neßel
Agaricum dz ſelbe
Apium mercke od' epich
Alchana erdapffel
Achorus gott ſwertel
Agrimonia acker blüme
Amarusca hündes blüm
Asara baccana haſel wůcz
Ane sperma haſen bere
Auancia haſen würcz
Amoriaca hederich
Atropassa holder blüm
Alleluia kurkuß lauch
Althea wilde bappel
Acus müscata kranch ſnabel

Acotilla kaczen zagel
Arnides lodicke
Ambustum lodˢkalch
Acoropassa míſtelkern
Aderma neſſel ſat
Adyantos neſſel würcz
Arsenicum opríment
Aspergo oſſen nabel
Aureola ríngel
Anemo rot man
Antera roſen ſat
Alga reín graß
Acedula ſur ampffer
125ᵛ 1 Acacia ſlehen ſafft
Aquileia agley
Absinthium wˀmut
Arnoglossa wegˀich
Atinala wilde rute
Artinea wolffs diſtel
Agaones rot würcz
Aron ert nüß
Apiage bínſuge
Aprastellum hanfuſſ
Auellana haſelnúß
Ambrosiana hymel ſlúßel

Bvglossa oſſenzūg ſlüßel
. Or. Bulaquilon alrün
Baleta andorn
Barba Jouis hußwūrcz
Beta biſem
Bulbala oſſen zūge
Bracheus ſeüenbom
Britula ſnít lauch
Boletum ſwam
Bachus ſtüde
Bethonica betoníe
Balsamus balſenbom
Brúnella brünwurcz
Benedicta benedicte
Branca vrſina beˀkloe
Bolus golt ſteín
Berula bern zūge
125ᵛ 2 Bombix bom wołłn ſat
Balsatura waſſ(ſm. Schleiſe) mȳcz

Basilica baſt lieb
Barsmeta garmȳcz
Bugalla hundes zūge
Brionia heiligw'de
Bismalua groß pappel
Baca lauri lorber ber
Bancia morhen
Basilia mȯde wurcz
Basilicus meid krüt
Bulmago wibs krig
Brasica romíſchel
Borago ſcharley
Bruschus bom wolle
Bassara wilde rute
Bulbus zwibel
//Basilisca madelg̊ regina herbarum
Betonia benedicta uel latteria
Brazium
Brasicia
Baccarus haſelwůcz
Bilis galla
Buscus accetum et aqua
Beta weg̊ich uł breida
Beta nigra mangolt
Burciola bürczel
Baldemonia berwurcz
Battica hündes zünge
126ʳ 1 Balsemita sisimbrium odorem habet aliter dicitur Eradea
Blandonia candel würcz
Brionia zitwürcz concurbita agrestis
Britanica byboß
Brutola cepe mymita
Bulmerga lapaciū
Bulbus narcissus agrestis cˀſſe
Berula fungo
Butracion wilde morch
Bulganica haſel wůcz
Baulauscia flos maligranati
Borith cardus herba fullonis karden

Blitus brißlauch
Briscones
Bulbi
Bamma tinctura capillorum
Barati frondes spinarum
Bdellium folliculum vlmi
Bubulon
Bonglossa
Bathosia folia rubi
Bomádes semen napis
Balistum millefolium
Betiū
Bacida viola
Bissada ruta agrestis
Boltus hirßhē zūge
126r2 Bollum
Betonica bethoníe de Cong9
Barba Jouis huß lauch
Baucia
Borago borag
Blionia wilde kurbß
Branca vrsína bern wůcz
Brasica vngepläte kole
Bulbus omnis radix truncata dici potest
Balemon glans de egipto
Bomeos gummi arabicum
Bardana
Borax borií
Bolus est vena terre
Bedellium ḡmi est
Belliricus est genus mirabolãrum
Balsamita menta aquatica
Betula
Beta idem
Balsamus est arbor
Balsamum balſame
Bacus morbaüm et mora baci est fructus
Basilica draguntea ad'wü'cz
Bacce lauri lorber ber
Bismalua ybiſch
Basilicon baſilie
Bargaros

[Unten am Rande Barba // Bursa pastoris . idem est, quod Criſpel . od9 Blůtkrucj]

126v1 Claueum viola
Crocoma///gnía
Cardus eb'würcz
Calta t'ppta
Carue velt kümel
Cadmia maſſín ſteín
Concurbita Cürbß
Cardo karta
Calamina nebta
Carne ratten
Caniculata bilſen
Cicüta ſcherlíng
Canabus hanff
Caphara
Centenodia wegebreit vł ſcheffhewe
Calista
Consulta heil wůrcz
Celidonia ſchel würcz
Coliandrum
Cerifolium kerüel
Canepa hanff
Clera ephowe
Centana wurm würcz
Camitrius gamandrea
Cerotum
Cottus
Cidonium kütten
Cassatrum bech ſteín
126v2 Citisus kle
Calta beínſüg
Capillus veneris ſteín farn
Centenodia ſpurgraß wegtredt uel sanguinaria
Cinoglossa hundes zūge [coconia comiū]
Coloquintida wilde kürbs uł ſprincz wurcz
Calofonia ſolenard resina frixa
Consolida maior uel solago loch würcz

Caculli
Consolida minor cſtes wůcz que in marcio dat florem
Calamum aromaticum dudel kolbe
Coliconus latich que in cibo sumitur
Cucumeres uel pepones phedem
Collocasia
Citron uel milium hírſe
Comoactus uel ebolus attich
Celsa morbaüm
Camatrium gamandrea
Centenodia uel propsperina wegetrede
Capparis
Cerotum plaster
Canterus bechir
Callus
127 r 1 Cinus krichbom
Carpenus hagenbuch
Calta klette
Cirpus uel ciperus Iunccus
Cantabrum furfur tritici
Colurnus
Columbinā cardo agrestis
Cunemelc^{e}a
Cardomonium nasturcium agreste
Cinicus
Canabus uel carbasum hanff
Carica mandel
Calcites os vstum
Condoloma dolor uel tumor
Cariola ſcherlíng
Caulis caulis romana
Capillum velt kümel
Calmin augſteín
Cenoria uel cisinoria cortex mali granati
Contemplata puluis ad omnia vicia
Clipsiderum purgacio ferri
Cassameon balsamum
Canulenta capilli porri
Centíuapū sulphur vniū
Cromella . i . piſe similis
Citrium pomum de cedro
127 r 2 Crisantinum flūmi flos
Ciparus cortex sambuci
Caries wūrmel
Casia pigmentum optimum
Coconidium wilde kurbs
Colocasia wilde mẏcz
Corumbus baca hed'e
Cifarius roß mertowe
Corna ruta
Causeon grece febris incentiua
Conocarpus nux pinea
Cinotoria semen malue
Centaurea fel terre ert rauch
Crisolocanna . i . tribich
Cerussa . i . flos plumbi
Ciliacus verch wūde
Collecciones geſwer
Currentia
Cassie folia wilde mẏcz
Cidonium quítten
Cardiacus malum sudorem habens
Cizonus dulcoramentum
Caulicolus kol graß
Caulis .sandici coloris wetínkol
Castorea bernwu'cz . O.
Cytonía küttin
Cecomdion kell's halß
Consolida wal würcz
127 v 1 Columbina vogel wůcz
Camomilla wiſen plüme
Columbaria nat' wůcz
Camlata bilſe
Cepa zwibel
Chuminum kūmich
Cicuta wüt'ſch'ling
Cymare zitwan
Cariofilium negelin
Cariofilum benedicta herba
Ciclamus er^{t},apffel
Citore hínclaff
Calca bínſuge

Cassilago bilſen krut
Castoreum biber geil
Cerola blywiß
Campfora campher
Castanea keſten
Cliton kle
Crassula druß wůcz
Camaſſon diſtel
Crassula maior heiß pfeffer
Crassula minor kaczen wurcz
Crux Xpisti ampffer
Centemorbia egel graß
Caput galli han heupt
Colica fetida hundes zūg
127v2 Cepeconium hollauch
Centrum galli han kamp
Calca trippa karte
Crispula criſpel
Calca viua led' kalck
Coagulum lüppe
Camedreos ert apffel
Crisolocanna
Capillus veneris
Camonilla meid blüm
Cameleonta miſtel
Coctana kütten
Calendula ríngel
Canna ror
Calamentum ſteín mẏcz
Crocus ſaffran
Cornica trachn̄ würcz
Cardamus wild kreß
Ciror wild kümel
Collocasia wild myn̄cz
Centonica würm krut
Corigibilia weg wēde
de Cong. CAulis kole krüt
Coriandrum semen est
Coliandrum
Coloquintida concurbita allexandrina
Ciclamen ſü diſtel
128r1 Carui
Camedreos luge
Colofonia pix greca

Centonica wᵓmüt
Condisi ſtāponſe
Classa gummi juniperi quandoque sumitur pro mirra
Caprifolium ſíndowe et mater siluarum
Cotonidium ríngel ſat
Caliculata cassillago
Consolida maior gaheile
Consolida media ſín grün zijt loß
Consolida minor wūt krüt
Canphora canphord est sucus cuiusdam herbe exsiccatus
Carica est ficus sicca
Calamus aromaticus est aput apothecam
Costum herbe radix transmaxīe
Cassia fistula fructus est
Cassia lignea aliud est
Cengelis rapa ribe
Cantarides sunt musce oblonge sed cinifes sunt minutissima volatilia
Carampia
· Calamentum bachmȳcze
Caretici müſcate
Cinapis ſenff
Cina hagebutel
128r2 Celustrum
Cardian . i . orificium sthomachi inde passio cardiaca
Cerasa kiriſſen
Cerusa bly wiß
Caparus est herba
Castoreum
Cubebe frutex est cuiusdam arboris
Capillus veneris ertraüch
Cipressus arbor est
Cynamonium cortex arboris
Cameleonta diſtel
Centiueruia wegtreite
Crassula maior wluelag

Cusarius ſpinelbom
Cauda equina
Catapucia eſula
Cotonia q'dem
Calx kalck
Cerobatanum yſen krut
Centenodia knopffwůcz
Canabinum hanff
Ceca zwibel
Cepa angliensis engels ſepe
Cepconiũ hollock
Cestron bathoníe
Centrum galli han heupt
Collirium est confeccio oculorum
Colubrina lingwa ad'würcz

128v1 Diptānum wiß würcz uel pulegium agreste
Daremum . lapacium lattich
Dissinteria vß gang
Doalca oſſen zūge
Deorata
Drauota
Didimus haſen ore
Dampnus baca lauri
Damasonium nasturcium hortulanum
Dragaganta . i . nerui de elefanto
Dragantus quod in attramento nascitur
Daucum creticum pestinate semen
Daphnis laurus
Duriginus vua canina
Diuretica vrinam prouocantia
Defrutum . i . incoctum
. or . Dancus hūdes tille
Digitus ve' hūdes zūge
Damasonium kreße
Dampnidon lorbaüm
Diasmida lorber
Dyadema pappeln
Dactili dacteln
Dyonisia wegwåt blūmē
De Cong. Dyådridium stammonea ſtāponía
128v2 Dragantum ḡmi est
Dyadragantum confeccío
Dancus herba asinina
Dapulus lorbäum inde dampnaleon . i . oleum laurinum
Draguntea serpentinaria ad' wurcz
Dyptānus diptan
Dyodea
Dactili sunt fructus querentes in transmarinis partibus
Dendies rosa marina
Detonica siue veronica radix est
Dyabrosis . i . corrosio
Dardana vngula caballina
Dyafragma est intestinum
Dyatroma interpretatur asperitas palpebrarum
Dragma est pondus

Eviscus malua ortensis
Ebolus attich
Electrum est vbi quinque partes auri et VI argenti sunt
Elleborum album níeß wu͛rcz
Elleborum nigrum ſwín wu͛rcz uł ſiter wurcz
Efforbium orenleim uł miſtel sunt
129r1 Excelerata hanfüſſ
Emorroyda
Eliotropia ríngel uel ſige marſwürcz
Enula alant
Ermodactilus zitloß uel allium agreste
Erca wiß myncz
Erafolium ſnítlaüch
Eruca sinapis albus
Eupatorium marrubium uel agrimonía | wild ſalbey
Erbüm krich

Edera ephowe eo quod adherat arboribus
Eusole brach wůcz
Elaterium . i . sucus de cucumere agresti
Eupatorium . i . radix agrimonie
Eleosma rasura napis | Deforis
Epotalium vngula caualli
Ebenum attich
Epithimum quod super thimum nascitur
Erundina celedonia
Erissmus dottern
Eris flos dragantus
129r2 Eron lilium
Ercentilla appiata
Erporis eruca
Epifora lippitudo oculorum
Enangria cardo
Euiscus altea
Epifolum barba Jouis
Esisimon menta
Elefantina sicca lepra
Endigma . i . confeccio
Epiforas . i . decursiones
Elixum . i . in aqua coctum
Epistonoytis . i . ilia dolentibus
Emigraneus vermis vel tymporum dolor
Epatica leb' blüm / Cong' leborꝰ ſtāponíe
Euforbium ḡmi
Eupatorium wild ſalue
Ebrium idem est
Elect'ium sucus cucumeris agrestis
Endiuia diſtel uel lactuca agrestis
Emola biſſara ruta
Elsium gummi populi arboris
Eruca tam herbis quam semen lattich
129v1 Epichimum . i . suppositorium plaſter
Epithimum est benſuge blüm
Electuarium quia fit de speciebus electis
Ebenus est arbor incremabilis [am linken Rande Ebenus est arbor. quam nullus concremat ardor.]
Emi interpretatur semi uel dimidium inde emigranea passio quia dimidietatem cranei occupat
Entera . i . intestina inde lienteria et discenteria
Esula . [wolffes milch. frutex cuiusdam arboris]
Ebulus attich
Edera terrestris
Edera campestris
Edera siluestris
Ebur hel[l aus r]ffēbeín
Emag sangwis
Emagogum . i . sanguinem educens
or. / Eprichimum kleſat
Enucedo brach wu'cz
Ematites plat ſteín
Endiuia ſü diſtel
Ercularis grenſich
[Eufrasia augē troſt]
129v2 Euforbium hones wůcz
Epatica leb' krut
Eliosmen mȳcze
Escula miſtel
Elocopia ſprino krüt
Esbrum ſalben blüm
Esula ſchodeck
Eruca wild ſenff
Eufrosina wünt krüt
Epatorium wild ſalbey
Ercus wad würcz
Eptinio bín blüm
Elicon poley

FAgus bucha
ffraxinus aſch

ffilex farn
ffebrifug^{i}a aron uel metrey
ffungus ſwam
fflangus idem
ffrafolium
ffenogrecum krieß blat
ffasora wegerich
ffenicum venchel [auiſti^{lo}]
ffrumentaria [ſtepffwurcz.]
ffelicitas
ffeda fex vini

130^{r} [Am obern Rande fflammula veneris leontopodion caccalia pedeleon brumaria]

130^{r}1 ffisag'a .i. v. digitorum
ffinicia
ffuligo rüſ ſugia in tecto
ffü .i. valeriana
ffisaria palma cum dattil
fferola roß maior
ffastidium ſodo
ffilecula eich farn
ffluto folium uel cortex de cardomomo
ffarfara vngula caballi
fflen cortex de sambuco [o aus u]
fflummus .i. bladonna
ffipmū wige
ffel terre centaurea
fficca uel punccio ſtechn̄
ffeculla birken
de Cong; fflamūla pep'krut
ffilipendula herba est
fenu grecum herba est
ffaseol fructus sunt
ffaba lupina
ffabe bonen
fficus vige
ffauu9 ſeym
ffiloniū oppiata est

130^{r}2 ffilon est aurum purum
ffebrifuga aron
ffinella est apostema factum de colera naturali
ffuna est apostema factum de felle et sanguine
ffel galle
fficatum .i. epar uel iecor leb^{9}
fferrugo roſte
ffrumentum korn
ffructus fruht
ffümus terre ertrauch
ffinat'a valeriane
ffeniculus venchel
ffeniculata
ffarmentum
ffeniculata
fflos cyriacus
fflos malue
ffarina
ffurfures klien
ffraga ertber
ffren est pellicula inde frenesis
ffinix alant or;
fflamula horn krüt

130^{v}1 ffumus terre b^{o}cks bart
ffenum howe
ffagula ack' krüt
ffructus quercinus eich kern
ff^{i}lix varn
fflores sambuci hold'blüt
ffolia lauri lo'ber blat
ffilipendula groß ſtein brech
ffe^{9}rugo ſincer
fformella ſiechwürcz
ffrutex ſtude
ffenicolus venchel
ffragia wiß krut
ffracia wurm wu'cz
ffulfur labia wiß peff^{9}
fferrugines vilſpen
ffasciculus gebündlin
fflangus ſwam
ffiscus myſtel
fflaticida ampffer

Gennabari auripigmentum
gincus .i. crocus ortulanus

Glicon boley
Git brotwürcz
Gingaralis bilſa
Gelisia nieſ wůcz
Galice naht ſchatt [ris
Genciana herba montana cappa-
130v2 Gips gipsus uel gipsa argilla sicca
Glecon mustum
Gala lac
Gladiolus palud(ensis) wade wůcz
Grimē uel lardum ſpeck
Grimilla nascitur in müris et est similis vicio
Gilla de terra eichel
Geron kranich wu'cz
Girius farina de parietibus uel lignis
Gipteria flos maligranati
Glissida hastula nocte lucens
Gliganus boleyus ortensis
Gifa tunica serpentis
Glandosaria morhel
Glaria resina
Gilber arthemesia
Grecanica heit' neßel
Gümen resina
Günga rapa
Glaucia viola
Gerania ignis
Gersis . uti . ſchrepphñ
Glarantes . i . decurentes
De Cong9 Git. nigella rade [uł riſch]
131r1 Granum solis hirſe
Galla eich apffel
Gallacia galliczē ſteín
Gariofilata benedicta
Gariofili müſcatē negel
Galanga idem est
Glielda pyoníe
Glicia est confeccio
Gratus ſaffran crocus
Galac lac acetosum
Gladiolus ſwertel
Galbanum gummi est
Gummi arabicum
Genciana wit wurcz
Gallutū han heupt
Genesta uel genestella crocus est
Gayda tinctura est weyt
Gamandrea luge
Ge . i . terra
Geta est quoddam allium quod est in radice brioníe
Gagathes lapis est
Gemorrea est fluxus spermatis
Gipsus est terra glutinosa
Glis animal glis terra tenax
Glis lappa vocatur
131r2 Glacia golt würcz
Glitenum pnlegium regale
Glisertas lumbricus terrestris
Gibbus hou9 inde gibbosus
Glicia lacricie
Geniculata wegbreit
Gerſa sic fit Radices draguntee terantur sucus extrahatur et aqua apponitur et dimittatur donec fiat limosum tunc desiccetur ad solem et vsui reseruetur
Geron korn krut or9
Genciana encian
Genesta heide
Gretinca heit9 neßel
Glandis eichel
Gamandrea gamād9
Galgana galgan
Grandes roß mẏcz
Gladiolus ſwertel
Grana solis ſūnē wirbel

Hedera ephowe
Hediosmos mẏcz
Hinula alant
Hexamiro hifdorn rosa agrestis
Hyrundinaria ſchelwu'cz

131v1 Herba scelerata hanfüß uel apium siluaticum
Herba graminis bogewürcz
Holisatrum ſnitlauch
Heliotropium ringel
Herbile erwiß
Humulus hopffen
De Congs Hermodactili sunt fructus
Hypericon ſāt Joh krut
Herba perforata holwurcz
Hypops . i . cauda equina
Hypomelides sunt quedam poma
Herba thuris
Herba marie
Herpes est dolor circa ventrem
Hermola ruta
Hyalode
Hydragos . i . argentum viuum
Harusa mandragora
Herba sancti spiritus heiliges geiſt|tes wurcz
Herba petri Du fels bete
Herba britanica meu
Herba veris .i. primula veris|zitloſen
ors Herba ruperti himel floßle
Hermodactili zitloße
Herba fortis. heÿdenſche wuntkrut
131v2 He'ca britanicum hinil wu'cz
Herba solis holſnícz
Herba ruperti ornal
Herba perforata
Herba paralisis hÿmel flußel
Herba petri peters wurcz
Herba violaria viol krut
Hedera wedwínde

Jvs lab
Icteria[ci] gelſucht
Iuniper weckolter
Iouis barba huß wurcz
Intiba hínklaff
Ierobatanum yſínin plantago
Iacū vinum
Ictuatus clenicus paraliticus vnum sunt
Iunctus triangulus wetegange uel watewürcz
Ipericum h'thowe ruta agrestis aliter kaczenzagel
Ibiscus ibiſch
Ilium
Iris illirica ſwe'tel ł regē vurcz
Inpetigo heiß blater
Impedigo
Interustus scortia meridiana
Iustiaria mercurialis
132r1 Irius ſw'tela ortensis
Isastrus baca hedere
Iuſquiamus caniculata
Isopus herba maritima
Ilenum Centenodia
Ierelion plantago
Itia raphanum
Iscus viscus
Italica uel solatrum
De Congs Iarus barba Aaron
Iris et Ireos similes sunt in floribus cuius quatuor sunt species vnde versus Iris purpureum florem fert yreos album gladelus croceum sed spatula fetida nullum hypoq'scidos est füngus
Iuniperus ciperus babilonicus
Iunctus triangulus idem est
Intuba
Ippia . i . morsus galliê
Incubus est morbus et est demon
Iacinctus flos est lapis est
Iacinctus homoque est
Iuiube sunt fructus
Ipopia . i . tenebrositas
132r2 Isia centaure

Ibiscus
Isica .i. serpens
Iafer semen Iūcci
Ipothesis .i. catharacta in oculis
Igia .i. sanitas uel saluatrix
Iunci binßen
Iusquarius bilſen|orꝫ
Iusquiamus idem est
Ipericon harthow
Isopus iſpen uel yſopen
Iumj mor diſtel
Iris ſwertel
Ireos idem
Iuncus bínczen
Iarus kollerwu'cz

Kritin .i. ordeum
Kronion cepa
Kyamum faba
Kathapucia crücz wü'cz
Kínipha grenſig|orꝫ
Kardus siluestris wolff krüt
Kalendua ríngel
Kymus bonen

LOmentum ſeiffen
Lappacium uel lactuca lattich
Locium harn
132ᵛ1 est etiam infirmitas
Lupia malua asiana
Lappa klette
Lubesticus liebſtickel
Lanciolata rippe
Lolium uel zyzania
Lupinus vicbome
Litargirus ſilb' ſchüm
Litargira quecſilber
Lentigo
Linpedigo
Lachina idem est
Losarum alba menta
Lappacium rot lattich
Laser papauer
Ladanus mel in folijs vlmi
Lūmi̇̃ ista colleccio uel resina de hedera facta
Litus amattitus petra sanguinaria
Lupinicum merlínſe
Lentᵒlibanum roß marinus
Latteridia ſpríng wu'cz
Lini toſti arefacti
Leonpodia pes leonis
Larix resina pinea
Liquamen liquiricia
Lincena macula in facie
Lien splen
Lumbricus intestinorum vermis dictus eo quod in lumbis sit ſpul würm
132ᵛ2 Lappella ſteín biß
Leperinias orpmēt de Congꝫ
Liquericia lacricien inde sucus liquericie
Lilium lilie
Ligustrum .i. lilium agreste
Liuontis uel líuosoris ſteín
Lingwa auis vogelzūge
Lappacium maius
Lappacium accutum ſleht lattich
Lappacium minus
Lupanar
Lactuca lattich
Lapis lazuli laſurſteín [ín aus n]
Lapis armenicus .i. de armenia
Lapis lincis
Lapis emathites blut ſteín
Lazurium lazur
Lüchus ſteinbrech̃n ſat
Leporina ſtant wurcz
Lingnum aloes est amarum et multum bonum
Laureola ríngele tam frutex quam semen
Linoleū [durchſtrichen]
Lineleon .i. oleum lini
Linum flaß cuius semen mollificat

Licium sucus cuiusdam herbe
Lentiscus walbern krudt
133r1 Lauendula lauender
Lingwa ceruina hirß zūge
Lingwa bouis offen zūge
Lingwa canis hūdes zūge
Lingwa colubrina ad⁵ würcz
Labrum veneris herba est
Laurus lorber bom
Latifera ſcherlíng
Lens siue lenticula línze
Lentiscus popelbaüm
Lilifagus wild ſalbey
Lactericia ſprīncz wu'cz
Labrum veneris mariē diſtel
Lactucella ſu diſtel
Lirion interpretatur fluē inde collirium
Lapis pirritus fur ſteín
Lacerta eigediß
Lacerti sunt menbra inter hümerum et cubitum
Lüristo flos vſti er⁵
Lentigines sunt plicature rünczeln sed inpetigo est species scabiey
Lienteria est cruda egestio sed dyarria est simplex egestio
Lupia infirmitas est
Loci est quoddam intestinum inde locium quod est vrina
or⁵ | Lolium tuben würcz canina
133r2 Ligwa china hūdes zūge
Ligustrum weder wind
Laureola kellers halß
Lupinum naht ſchatte
Lanceolata rib wu'cz
Labrusca nah ſchatte
Lempinas opirmēt
Lentus popelbaüm
Lectericia ſpínckwu'cz
Lactusella ſudiſtel
Lilifagus ſalbey
Labium veneris mariē krüt
Lupini vich bonen
Lencia violn
Lapacium haſen or
Licium krichn̄ ſafft
Lazaram wiß mȳcz
Ladanum püſwürcz
Linisperma línſatt

MOnoglossa biboß
Marella drüßwu'cz
Malagma plaſt' uł ſalbe
Macera getrüße
Megitum merda
Millefolium ga'we cuius sunt duo genera sed crispa efficacior est
Marubium andorn
Miseus herba pedicularia
Mellilotum mûſ
133v1 Macedonia keruel
Mercurialis beín wu'cz
Millemorbia drüß wurcz
Maurella hímelbrāt
Mentastrum viſchmȳcz
Mulsa melita mel et aqua
Mora campestris bram ber
Malua siluatica wild bappeln
Mirica heide
Muto [animal] wider
Maratrum venchel
Migonis bilſa
Mellilotum fenügrecum
Meu retich
Malabatrum folium
Muscus herba que in parietibus uel in corticibus arborum heret
Maura drüß wu'cz
Mellisophilum bínſuge
Miraculum wund⁵bom
Mesiste' radix panicis similis pilo ceruino
Millogranum rogo piscis
Malogranatus arbor

Melanteria fumus dē furno
Malum terre erdapffel
Mannathura thus et mirra mixta
Oben am Rand
Mandagore herbe sunt due species vna est femina in folijs similis lactuce mala gñas, ex alia est masculus cuius folia sunt similia folijs bete folia mandragore sunt super terram aspersa radices habet duas aut tres sibi in uicem coherentes de foris nigras. intus albas, masculus habet folia alba
133v2 Mandragora herba periculosa
Mielus medulla ceruina
Melilota .i. müs
Mala cidonia cotten
Mirifilon centifolium
Mirobalanum groß diſtel
Misana semen vrtice
Mania grecis latine insania
Malanagrium .folium cerebri
Marsupium saccellus
Meagantus sperma
Melancium gith
Meleum persicum
Mulsa mülte
Mus sorex
Malum malanum quedela
Meconium constitucionis nomen
Manna thuris .i. farina
Mulsum mel et aqua
De Congs Rand
Mirabolanorum sunt quinque species citrinus kebulus bellericus emblicus indus
Manna .dulce quoddam est et fit de rore super quibusdam herbis tempore veris,
Mellilotum ben ſuge cuius semen est corona regia
Malua papelln
134r Oben Poma nascuntur super folia sic galla super folia quercus
Hec herba dicitur malum terre secundum latinos
134r1 Molochia wild bappeln
Meu alſinch
Mandragoria herba est De pomis eius fit oleum mandragoratum
Mala citonia .i. coctanum quedemē
Mastix est gummi uel est quedam herba valens ad dentes vulgariter bertram
Marrubium retich
Macis müscatē blümē
Muscata idem est
Mellisa matere mater herbarum
Maratrum venchel ſat [biboß
Melancium cyminum de ethi-
Macropiper lāg peffer [opia
Melaon wiß pfeffer
Marcium vichbon
Malum punicum fructus
Malogranatum fructus est
Malum apffel
Maciana holcz apffel
Morella naht ſchatt
Mel honig
Muscus
Musceleon est oleum de eo
Mynium mynge
Mirica heide
Mirtica anepe
134r2 Mirtus
Mentrastrum
Menta myncz
Mulsus ex aceto et dulci
Mulsa fit ex aqua et melle et dicitur mellicratum grece et latine ydromel

Malabatrum pdiſ blat et est folium album
Mummia herba est et invenitur in sepulchris
Maiorana .i. olimbrium herba est
Mora morber
Morus morbom
Musa est fructus in quo adam peccauit
Mustum est vinum nouum
Melones phedēme
Mercurialis ſteín pfeffe' [alias bein wurcz]
Mirra gummi est
Menos interpretatur febris
monoydes s. effimera .i. vnius diei febris
Mese .i. medium inde vene meſeraice
Ministrum .i. odoriferum
Methodus .i. regula
Milto .i. sangwis draconis
134v1 Metronosia .i. longa egritudo
Mersancus
Martorella baldrian
Malum ſtorac' holwurcz
Mecemeron pars que est inter ventrem et epar
Mutinum .i. reuocatiuum
Mordelea .i. variana
Marrusia ſcharley
Melchimeū benſuge
orꝫ Mandragora alrun
Mentastrum mÿczen
Mora baci pronber
Mellilotum bínſuge
Marrubium goz v'geſſen
Milleforbia druß wu'cz
Malaciana holcz apffel
Milium hirße
Morella naht ſchatt
Maguderím koldorſe
Muscata müſcat
Mora celsi mūlber
Mirra mírren
Mastix maſtikel
Melones pfedem
Malatitonia [Cütten]
Milium solis ſteínbrech
Maratrum venchel ſtock
Mentastrum wilde mÿczē
134v2 Morsus dyaboli tufels biß
Mulsum wín vn̄ met
Mulsa met vn̄ bier
Marubium andorn
Malum terre erdapffel

Nymphea phungo uł ſwarczer kol
Nux mirifica muscata
Nepeta
Nitrum weſche .i. ſal allexandrinum
Nigella ratten
Napa rube
Nepa nebde
Nasturcium uel achillea creſſen
Nardus agrestis haſelwürcz
Neruosa uel centauriua lingwa veruecina
Narcissus bulbus agrestis
Nossa concurbita agrestis
Nardoceltica saliunca
Neruia dragant
Nardostacius .i. spicus
Napius sinapis
Nausia vomitum
Nefrenesis langwor renum
Narium fluxus inmensum reuma
Nesciaticos in tibijs dolentis
135r1 De Congꝫ | Nenufar est flos vngule caballine aquatice
Nardoschothium .i. spica nardi
Nardus cretica hꝫczeſzüge
Nera ſwarcz kirßbom
Nux núß
Nardileō oleum de spica

Nardo
Nucleus kernen
Nitrum est vena terre
Nepita waſſ̕mÿcz
Narcissus holcz lilie
Napeum rube ſatt
Nymphea grenſick
Noma interpretatur corrosio
Nileos similis est galange
Nascale . i . pessarium et sub-positorium [est
Nydragelon tag vñ naht herba
Neu id est duricies nerui
Niculus
Nitrosis . i . mors
Nū maoß . i . inflacio
or̕ Neyges garüeln
Narcissus hollilie
Napeum ratten ſat
Nepita ſu myncz
Nenüphar ſe blüm
135r2 oben [Noli me tangere est infirmitas que venit de glire]
Nymphea ſe blatt

Opocissus oleum hedere uel sucus
Olisatrum petrosilinum uel macedonicum
Opinica oleum de pino
Odicus attich
Ozinium wild̕ ſenff [od̕ vich bonen]
Opopanax lubiſtickel
Occa herba que per sepes nascitur et habet prunella rubea
Oxirodinon oleum cum aceto coctum
Opium sucus papaueris
Opobalsamum sucus balsami
Opopanicum Ius de panice
Origantus pulegius maior
Oridaga lactuca agrestis
Oriza einhorn
Ozinium basilie popanac gummi De Cong̕

Opium thebaicum fit de lacte papaueris nigri
Olibanum wirach
Onager wild eſel
Ornus ek
Olea oleybom
Oleum olen
Oleastrum est arbor
Ornix partrise
Orton . i . verbena ul
[unten am Rand Ocimo grecum et est genus oleris et mercuriali simile,]
135v1 columbaria yſenhart
Oxifenica fructus est [dactilus idem]
Origanum toſt
Os de corde cerui in corde ipsius nascitur uel invenitur
Orobus vogel wickn̄
Ordeum gerſte
Os sepie in ventre ipsius invenitur
Ocio interpretatur tümor
Obasis est serpens
Orthodoxus . i . valde gloriosus
Othos . i . labor
Olexis . i . appetitus
Opiasis . i . quercus
Of [f aus p]talmia apostema oculi
Oxi id est acetum
Oximel est compositum de aceto et melle
Oxigalac . i . lac acetosum
Oxiferucia . i . dactilus
Opotisti sucus edere
Orthomia est difficultas inspirandi et respirandi
Olocassia cassia lignea
Ofra est casus capillorum
Oron est alcana
Ochis (lies Orchis) . i. testiculus
Oleum amarissimum fit de suco maiorane

Oxiporum . i . eſula
Olfacus est puluis qui fit de cottinis
135ᵛ2 Opůs id est sucus
Oculus χp̄i vnſ [ſ mit Schleife] frowē mẏcz | orȝ
Oculus consulis bach mȳcz
Opium mah kropff
Ozinium vich bonen

PAritaria saxifrica
Pepones phedem
Populus belde belt
Potentilla modewu'cz
Puleium boley
Polipodium ſteín varn uł han würcz
Plantago weg'ich
Prassia andorn
Passum vinum
Pigamon ruta siluestris
Purgatorium ſpikorn
Provincia bervinka
Prassus porrum
Pinea
Pilum dribél
Polloronia wegereida
Pamuleia kranch ſnabel
Peripleumonia vicium pulmonis
Pleuresis dolor lateris
Politaria. [wūdcrut] sanguinaria
Policritum coliandrum
Personācia lappa
Peonia nocte lucet
136ʳ1 Petroleum oleum
Propolium cera vnde apes se includunt uel domicilium earum
Portalla creſſen
Priapista ſtendelwůcz
Precula ſnít lauch
Pipiones tubiklín
Peripodion bȝwürcz
Panacus regius lubestici radix
Proserpinatia centenodia
Pentafilum quinque folium
Polenta Jus frumenti . s . brí
Prassium marrubium
Pustula blat' uł q̄dela
Portastrum wurgele
Pepones cucumeres
Polion velt quenel
Peonia astula
Prion concurbita siluatica
Piganon rüta
Ptiriasis pediculus
Puncta ſtechē
Paralisis gegiht ſuht
Pulpa mollis panis
Piscis čſſela Ruuelcha
Patina uel frixorium pffā
Perqua valte
Permonôs
Ptisci sunt quibus pulmo (136ʳ2) deficit et crebro tussiunt
Pastinaca morhel
Poligranum rogo piscis
Piretrum bertram de Congȝ
Peucedanim feniculus porcinus
Platanus ahorn
Psilium herba id est paritaria tag vnd naht
procide vene sunt iuxta aures
Polipodium eich farn et | eciam invenitur in alijs arboribus [oð ynſüße, ł ſteínwurcze / ł dubēkroff, ł engelſůß / ł. ſteínfarn]
Pentafilus est custos ortorum
Pentafilon vigblatt'
Palma palme
Passula roſen
Prassium
Poligonia maior. vmbetrette, herba | It̄ poligon | herba proserpina oð han | wurcz

Peniculus .i. spongia
Propoleos wiß wachß ul' cera virginea
Pipenella bibenel
Pix bech
Pinus kinbom
Pinea idem uel fructus
Pix greca gummi
Platociminum siler montane
Psidia est cortex maligranati
Papirus est folium vitis
136ᵛ1 Peplum est fructus uel ad velamina spectat mulierum
Prunella alba et nigra pfrümen
Pipiones sunt Juuenes columbe
Piper pfeff' multa sunt genera album nigrum et longum
Peonia pyonie
Papauer mane
Portulato borgele
Pes pulli idem est et parũca
Penidium venit inde dyapenidium
Petroleum oleum petri bramb'
Pir ignis
Porrum lauch
Pustula blatt'
Pistatee fructus sunt similes pineis sed habent nucleos
Persicus pferſich
Pyganum ruten ſat
Primüla veris zitloſe
Pes corui
Pes leporis est benedicta
Pastinata morhel
Polenta grenſick
Populus popelbom
Paratella
136ᵛ2 Pera pastoralis hẽnenkreß
Peristeron yſenhart
Porrocasti aſlauch
Pervinca
Percula ſnítlauch
Politricum lauend₉

Psilotrum cum quo deponuntur crines
Portastrum wild ſenff
Pessarium equiuocum est mulieribus valet Sed clistre aliud est
Porus ſweiß loch
Pessimon color plumbeus
Paracope alienacio mentis
Polippus egritudo narium
Pitria est genus tritici
Poruca oculorum tenebrositas
Pitinia gummi est
Pixosis incendium faciei
Pervinca Ingrün|or₉
Porculata lauch
Porrum castri aſlauch
Potentilla grenſic
Possum gocz v'geſſen
Pencedanus harn ſtrang
Philoantropos klette
Paritaria tag vñ naht
137ʳ1 Perifolium kerbel
Passuli welſch wínber
Priapiscus ſtendelwu'cz
Pertinaca morhel
Papauer mahen
[Planta In dño
Paritaria vitreolum idem et ē h₉ et oritur in muris
Pilosella
Panis porcinus .i. ert nüß
Pulegium campestre]

137ʳ2 Rvta ruten
Raphanus merretich
Resina harcz
Regius morbus gelſuht
Reumatica kranchſnabel
Raphanus agrestis in aqua nascitur
Rumica breme
Roß marinus lauẽdula
Rategaudium merretich
Ramicã

Reubarbarum
Reuponticum,species aromatica
Radi„ᵃxirum rosa sicca
Reümatica scolastica
Rodonantus semen rose
Regia basilisca
Rasia resina
Ramnus brucus
Rotia nitrum
Rizo radix
Rosaceum roß waſſer
Ramentum rasura
Redubia contraccio carnium
Rostrum porcinum ſudiſtel|orꝫ
Risi riß
Rubus buſche
Rabistrum hederich
137ᵛ1 Riüola klibe
Radigulum retich

Senecion rotcol uel beín welle
Saxifrica ſteínbrech
Stariola lactuca
Saliola spica celtica
Sauina ſeuenbom
Sambucus holder
Sarmina wild ke'uel
Sapo ſeiff
sapolis ſeiff
Sapona ſeiff
Smygmata
Solsequia ríngel
Serpillum velt quenel
Strignus dolwürcz
Sinificum bibenel uꝉ beín welle
Semper viua ingrün
Satureia veltquenel
Symphonia bilſen
Sanguinaria wegtrette
Serpentina natꝫ würcz
Solatrum naht ſchatt
Saturiana ſcharley
Samsucus helhorn
Scolastica reumatica
Sinonus nigella
Syriacus wicken
137ᵛ2 Subtusilla würmwu'cz
Scortia rínde
Specularis gipſ
Spellio cinis plumbi
Strinus vua lupina
Syndon . nis . lintheamen
Satyrion uel priapiscus ſtendel-[würcz
Silinum apium
Seuda beta
Stear adeps
Sig'tudo ſwarcz auge
Spasmus krampff
Simaticus est qui gula inflata glütire non potest
Scolopendrion lingwa ceruina
Stipticam, temperatam quasi tepidam
Stomaticum stomacho aptum
Scabrus gríndick
Scabridus idem
Sangwinaria [buʳsa pastoris]
Septineruiā wegbreit
Spongia ſwam
Senecion waſſ [ſ mit Schleife] kreſſen|orꝫ
Senicium crucz wurcz
Sinsindrum wiß my̆cz
138ʳ1 [oben am Rande Item. Sponsa solis. uel solsequium, uel citorea. uel vitulia. uel dyonisia, dicitur. wegewiſe, ꝉ. wegelûge. uel ſūnēwirbel, uel hínclaff]
Sigillum salomonis empffꝫ
Spinacia heidníſch kole
Seuadua wintꝫ blüm
Scolopendria hircz züge
Senacion peín welle
Sabana groß prot
Strutum kol ſatt
Spina dorn
Sanguinaria blut krut
Satureia kümel
Solsequium hínclaff

Sponsa solis. [ſūnē wirbel. od wegewiſen geſtrichen quere supra]
Spina alba hagedorn
Storax kupffer rauch
Stafisagria laus wu'cz
Salgemma lutꝰ ſalcz
Strüma hover
Senaca lanchſuht
Sanderata rot opmēt
Solatrum mortale ſtockwu'cz
Sorologa ſcherlingꝫ
Scariola ſcharley
Serpillum velt kümel
Sordion knoblauch
[Sigillum beate marie dicitur. wíchwurcze.
Strucio brūnen kreſſen]

138r2 Tvrnella kruſta
Tümbū ertwürcz
Tubera idem
Tegilla zitloße
Tymum binſuge
Tremulus aſpa
Tirsus koldorß
Trifolium kle
Tormentilla ſicwürcz
Torrentina vorhel
Traieda reínüan
Titumüla wolffmilch
Titi[geſtrichenes i]mallum brachwu'cz
Terebintina optima resina
Truclion granum racemi
Turpiscus semen laureole
Teda hastula pinea
Tapsia sucus ferule
Telea vlmus arbor
Tegantis arthemesia
Tulua fenugrecum
Timbra satureia
Tuᵖora fungus
Tubera idem
Trida lactuca

Teorica vrtica
Trub fex vini
Tysicos tussientes uel sanguinem reicientes
138v1 Tineosus grindeht
Tocillum küchlín
Toxilla in gingiuis dolor
Tissinteritis fluxū ventris laborantibus
Tormina lesio intestinorum
Triscolona ardenhowe
Theria vrſleht
orꝫ Titimallus brach wu'cz
Timus bín ſuge
Tubnia ertwurcz
Tapsus barbaricus kūges kercz
Tuscus nus
Tenaticum reínüan
Tartarum wín ſteín

138v2 Uerminatia yſenina
Verbena idem est
Valeriana bladoꝰn
arthimesia
Valeria
Valentia > biboß
Vngia ſmer
Vetonica betonica betoníe
Viscus miſtel
Venetum weid
Vitellus totern
Vepris brem
Verruca
Vua corbina ſtofwu'cz
Variana croníū
Virgultum
Vitreolum calcantus uel draganto
Vermicularis wûrm wurcz
Ver herba semper viridis flores eius albi
Vua passa racemus tostus [ł roſin]
Varatrum elleborus albus
Victoriola. turnella ſtꝰtwu'cz

Waragia narcissus
Verminalis berwinca
Vnfatio müstum de vua agresti
Vincus felarn
Vq̃mella prvnella
Volubilis maior hopffen|orꝫ
139r1 Virga regia neünkrafft
Vrtica gratuita heit' neßel
Vrtica mortua pínſuge
[volago]
Wulgago haſel wu'cz
Verbena yſen krüt
Vertipedum yſen deck
[ꝉ gart]
Virga postoris kaczē krüt
Virga caballina huff lattich
Vertucaria ríngel
Virgultum ſümer latt
Vicia wicken
Vipperina natꝰ wurcz
Viola viel
Vrtica neſſel
[// Vaconium hydelber
Vollilis aor hopff
Vipor uel premosa keruel]

139r2 Ypericum kaczē zagel uꝉ wilde rüte ſchefft howe uꝉ hartēhowe
Yricum ſwertel
Ydromellitum mel et aqua
Yarcocolla agrimonia
[ygrida neſſel]

Zinciber Ingeber
Zeduar uel zedwaꝛꝉ
Zuckaꝛꝉ zucker

II.

139v1 Allec herinck
Acitellum gropp piscis
Angwilla al
Ruburnus bucking
Strumulus ſtock viſch
Salmo uel gamarius ſalmen
Carpo karpff
Lapella saxillis ſteínbiß
Lucius hecht
Esox Eruus la[geſtrichenes ſ]chß
Ysocus uel esox huße
Rumbus ſtor
Pecten }
Perta } berſich
Tymallus Asche
Turgus }
Tracus } ſchlie
Fundula grūdel
Gratus [uel cancer] krebs
Spicua p̄ſim
Turonilla erlig grūdel
139v2 Coractinus naß
Lactiferus milch hꝰig
Polimpus bolch
[Tructa forhel
Platese uel solere platiß
Ostrea]
140r1 Leo lewe
Panthera pantirdir
Tigris tigirdir
Leopardus lewepart
Rinocerus }
Vnicornis } einhorn
Camelus vlbender
Elefans helffant
Bubalus wiſant
Pardus parth
Dromedarius genus cameli
Vrsus ber
Aper eber
Ceruus hirſch
Hynnulus [hind ꝉ] filius cerui
Caprea rech geiß
Capricornus ſteinbock
Symia effín
Spin (aus m) ga mer kacz
Linx luhß
Lupus wolff

Lepus hase
Wlpes vüßhe
Wlpecula vüßchin
Melos dahß
Martarus mart
Migale hermlín
Luter otter
140r2 Castor biber
Tabelus zobil
Mus mushe
Mustela wißel
Sorex spicer
Glis . ridis . cißmüßh
Hiena ellediße
Cimex wantlüß
Speriolus eichorn
[Muto wider
Spinga merkacz
Mardalus ma'der
Hircus]

140v1 Accipiter habich
Nisus sperwer
Capus falck
Ciconia storcke
Picus speht
Pica agelest'
Merops pis grüspeht
Larus muser
Loaficus wänenweh'
Ibis Cranich
Ardea reiger
Turtur turteltube
Bubo huwo
Monedula dahel
Wltur gir
Aquila ar
Murisculus kungelin
Herodius wilde' falck
Columba tube
Palumba wegtube
Coruus rapp
Cornix cray
Vpupa widhopff
Vicedula snepff

Perdix rephün
Noctua vl
ffringelus buchfinck
Nocticorax nahtrapp
Amerellus em'lin
140v2 Miluus wihe
Parix meiße
Onocroculus orgengel
Anser ganß
Orix heher
Cignus swann
Olor idem
Sturitus stock ar
Mergus ducher
Tvrdela droßel
Quiscula wahtel
Merula amsel
Fasianus fasent
Ortigametra hortümel
Grus cranich
Pellicanus huso gomo
Pauo pfawe
Anas anth
Cupida rotil
Alietus stock ar
Auficeps ißfogel
Sepecedula listra
Cruricula wortkengel
Graculis ruche
Sparalus hasilhün
Attagga birckhün
Mullis hagelganß
Strucio struß
141r1 Guculus gauch
ffolica maritima
Psitacus eín sitic9
Cicada heímelín
Vespertilio fledermuß
Hyrundo swalwe
Mirla mírlín
Velotena (lies Filomena) grasmück
Laudula lerich
Cincendula cleuo
Lustinia naht gal

Luſtillus waſſ [ſ mit Schleife]
Passer ſpar [ſtelcz
Carduelis diſtilvínck
Unten am Rande radix edere durissima perforat

141r2 Cedrus cedir bom
Cipressus cipſ bom
fficus figen bom
Laurus
[Caphrus] > orberbom
Mirtus mirdilbom
Populus albarbām
Palma palmēbom
ffusarius ſpínílbom
Sauina ſeuínbom
Persicus pferſichbom
Prinus [pwnicus prvnus] pfrümēbom
Cinus Cuttenbom geſtrichen [criech bom]
Cerassus kirßenbom
Malus affalderbom
Nucus nuß bom
Abies Dan
Pecea forhe
Pinus [uel pinea geſtrichen] kyne [Pinea idem uł frvctus]
Pirus birbom
Esculus ſperbom [Estalus neſſelboum]
Platanus ahorn
Vibex bircke birke
Buxus buſbom
Quercus eich
Ilex idem
ffraxinus aſch [flaxiꝰ fladꝰ mirra idem]
Tilia linden
ffagus bucha
Lentiscus melbom
Oliua oley bom
141v1 [Telea]
Vlmus > vlnbom

Acer maſſolter
Cornus lintbom
C(aus T)orilus haſel
Carpenus [uel ornus] hagenbuch
Aptus Erlißbom
Amigdala mādelbom
Castaneus keſtenbom
Terebintus est arbor parua in Macedonia multos habens fructus
Tremulus
Tremula aſpe
Tribulus hagen
Spina dorn
Taxus winbbom
Alnus erla
Riscus holder
Sambucus idem
Juniperus weckholtꝰ
Paliurus huſdorn [Spina alba hag dorn]
Vimina widen
Salix ſalhe
Vitis reba
Cottanus Cuttenbom
[malogranatus malogranata granet bom]
Morus mülbom
Sicomorus ficus vacua
[mirta]
Mirica heide
[mirteta]
Sanguinarius hartigelm
Isca zünder
[Iscus
viscus
cameleonta > miſtel
141v2 Corulus erlinbom
Cornus uel wildroſſē hegen
Torulus haßelboüm

Moderne Hundenamen.

Von

Franz Branky.

Literatur. A. u. K. Müll. = Adolf und Karl Müller. Unsere vorzüglichsten Jagdhunde. 59. Bd. d. illst. Westermannschen deutschen Monatshefte. Braunschweig. G. Westermann 1886. — Bl. Bl. Sph. = Blaue Blätter für Humor, Laune, Witz und Satyre. Von M. G. Saphir. Großer Hunde-Clubb in den Ruinen des Odeons IV 28 ff. Pest, Wien, Leipzig 1865. — Br. = Brehms Tierleben. I. B. Säugetiere. — C. = Dr. J. F. Castelli. Wtb. d. Mundart in Österr. Wien 1847. — Döb. = Heinrich Wilh. Döbel. Eröffnete Jäger-Praktika, Leipzig 1746. — E. R. = Eugen Rolland, Faune populaire de la France. T. IV Paris 1881. — F. SchWb. = Schwäbisches Wörterbuch. Bearb. v. Herm. Fischer. I. B. Tübingen 1904. — F. F. J. Lex. = Vollständiges Forst-, Fisch- und Jagd-Lexikon. 3 T. Frankfurt u. Leipzig 1772. — F. Kn. = Der Hund und sein Verstand. Eine Erklärung der Lebensäußerungen des Hundes in Hinsicht auf das ihnen zu Grunde liegende Wollen, Erkennen und Begreifen. Von F. Knickenberg. Cöthen (Anhalt) 1905. – Fl. = Der Hund. Ein Mitarbeiter an den Werken der Menschen. Von Ernst Flössel. Wien u. Leipzig 1906. — Fr. = FROSCHMEVSELER. Der Frosch vnd Meuse wunderbare Hoffhaltunge . . . Jn dreyen Büchern auffs newe mit vließ beschrieben | vnd zuuor im Druck nie außgangen. Magdeburgk. Andr. Gehn 1595. — Jllst. T. = Der illustrierte Tierfreund. Herausg. v. Max Pauly, Köflach in Steiermark. — Jgdf. = Der Jagdfreund, illst. Fachzeitschrift für Jagd, Fischerei, Schießwesen, Hundezucht und Dressur. Wien 1900—1907. – J. Aus. = Katalog der internationalen Ausstellung von Hunden aller Rassen. Wien 1906. — Kath. Br. = Briefe eines Gatten an seine verstorbene Frau. Von Antonio Caccianiga. Übs. v. Kath. Breunig. Univs. Bibl. 4737/8. — K. B. = Karl Bertsche. Die Namen der Haustiere in Möhringen. Alemannia. N. Folg. 7, 130—137. — Kl. = Dr. Rud. Kleinpaul. Wie heißt der Hund? Intern. Hundenamenbuch. Leipzig 1899. — Klg. = Friedrich Kluge. Hundenamen. Zeitschr. f. d. Wortforschung VII 38 ff. — Kon. = Der Lehrmeister im Garten und Kleintierhof. Das Windspiel. S. Koner. IV. Jahrg. Wien 1906. — L. B. = Ludwig Bechstein. Neues deutsches Märchenbuch. Wien, Pest, Leipzig 1879. — M. = Mitteilungen des n. Östr. Jagdschutz-Vereines in Wien. — Mar. = Emil Marriot. Tiergeschichten. Berlin 1899. — M. B. = Münchener Bilderbogen. — M. H. = Max Hesdörffer. Deutsche Modehunde. Universum. Leipzig 1900. Sp. 1517—1532. — Ö. H.-St. = Österreichisches Hunde-Stammbuch. — Öst. kyn. Jahrb. = Österr. kynologisches Jahrbuch. — Perf. v. = Aus Berg und Tal. Jagdgeschichten v. Anton Freiherrn v. Perfall. Stuttgart 1902. — Roaner = Der Fuchs Roaner. A lehrreichs und kurzweiligs Gleichnuß aus derselbigen Zeit, wo d' Viecher noch hab'n red'n künna 2c. Von Dr. Hans Willibald Nagl. Neunkirchen 1889. — R. B. St. = Rosegger. Das Volksleben in Steiermark. 7. Aufl. Wien, Pest, Leipzig 1895. — Sch. Lex. = Beiträge zu einem Lexikon der Hundenamen. Von Dr. E. M. Schranka (im illst. Tierfreund J. 1903/4). — St. Bh. = St. Bernhardsklub (München): Der St. Bernhardthund. — T. = Der Tierfreund. Monatsschrift des Wiener Tierschutzvereins. (1878—1904). — Tierg. = Tiergeschichten, Leipzig, Wunderlich 1902. — Tiersch. = Eine Tierschule in Bildern von Fedor Flinzer und Versen von Victor Blüthgen. P. E. Lindner, Leipzig. — Wh. = Waidmannsheil. Jllst. Zeitschr. f. Jagd, Fischerei, Schützen und Hundewesen. Frd. Leon, Klagenfurt. — W. u. H. = Wild u. Hund. Jllst. Jagdzeitung. Berlin. — ZADSpV. = Zeitschrift des Allg. Deutsch. Sprachvereines in Berlin.

Das sind die Werke, die häufig angeführt werden, um Auskunft zu geben, wo die einzelnen Namen zu finden sind. Alle übrigen Schriften sind betreffenden Orts vollständig angegeben.

Unter allen Wesen der Tierwelt ist keines in so nahe und innige Beziehung zum Menschen getreten als der Hund. In den alten Zeiten schon wurde er von dem Menschen geschätzt, gehegt, gepflegt, er galt als „das treue Wagen und Herde bewachende Tier“ (J. Grimm, Gesch. d. d. Spr. I 26); er ist Beschützer, Wächter, Genosse, Gehilfe, Gespiele, der treueste Freund des Menschen, wie das so viele Lieder besingen, der verwöhnte Liebling vieler Frauen, mit denen er, wie der lustige Joli in Gellerts beiden Hunden, die intimsten Plätzchen, Tisch, Schoß und Bett teilt. Einer Verehrung dürfen sich einzelne Individuen dieser Tiergilde erfreuen, die nahe an Götzendienst streift. Wie den Menschen setzt man ihnen auch Grabsteine. Ulrike von Levetzow hatte in ihrem Garten mehrere solche Denkmäler mit den Inschriften „Merkas“, „Hirschl“, „Lowly“, „Feldmann“, „Sylva“, „Dina“, „Trouvette“, „Liebchen“, „Kimpel“ stehen und im gemeinschaftlichen Grabe waren „Trim“ und „Pintscheline“ bestattet (Ludw. Stettenheim, N. f. Pr. v. 23. März 1898). In Bechsteins Sagenschatz des Thüringerlandes II 153 war die Betrübnis einer Frau über den Heimgang eines treuen Hundes sehr groß: sie erhob großes Herzeleid, ließ den Hund in den Sarg legen, kleidete ihre ganze Dienerschaft schwarz, heischte von ihr Betrübnis, Weinen und Weheklagen um den Hund und stellte ein feierliches Leichenbegängnis an. Von dem Schwedenkönig König Karl XII. erzählte man, daß er seinem treuen Hunde Pompejus einen großen Stein auf das Grab setzte und darauf schreiben ließ: „Hier liegt Pompejus, ein treuer Diener“. Später wurde noch eine förmliche Biographie des Tieres hinzugefügt (Kleine Leute, S. 68).

Gelegentlich einer Gerichtsverhandlung kamen zu Beginn des Jahres 1907 in Paris interessante Einzelheiten über den im Jahre 1899 auf der Ile des Ravageurs angelegten Hundefriedhof ans Tageslicht. „Die Gesellschaft, die den Friedhof gründete, hat mit diesem Unternehmen sehr gute Geschäfte gemacht, denn auf der Ile des Ravageurs sind schon 4000 Hunde begraben worden und die Gebühren für Gräber und Bestattungskosten sind nicht niedrig gestellt. Einige Gräber sind für lange Zeit vermietet worden und haben je 2000 Frank eingebracht. Der geringste Preis für eine Grabstätte beträgt fünf Frank jährlich, eine Beerdigung kann nicht unter 35 Frank „geliefert“ werden. In einer Ecke des Friedhofs hat ein Steinmetz seine Werkstätte aufgeschlagen. Diesem Handwerker, der von der Gesellschaft die Konzession für Herstellung von Hundegrabmälern erworben hat, war gekündigt worden. Der Steinmetz protestierte und gab vor Gericht an, der Erfolg des Hundefriedhofs sei hauptsächlich den Grabschriften zuzuschreiben, die er den Leidtragenden empfohlen habe. Einige dieser Inschriften wurden im Gerichtssaal vorgelesen. Auf einem Grabstein liest man: „„Zum Gedächtnis eines treuen Herzens““, ein anderer trägt die Inschrift: „„Hier ruht Black, getötet von einem zivilisierten Wilden““. Eine kostbare Marmortafel trägt folgende Worte: „„Weder Name, noch Datum. Was tut das?““ Auf einem Felsen kann man

lesen: „„Unter diesem Stein ruhen die sterblichen Überreste dessen, der während seines Lebens meine Freude und mein Trost war.““ Man kann diese Inschriften bewundern und Studien über Hundenamen anstellen, wenn man an der Pforte des Friedhofs 50 Centimes Eintrittsgeld bezahlt“ (Neues Wiener Journal 1907 Nr. 4765).

Die ältesten Namen der Hunde, deren man habhaft werden kann, sind nicht von der Art wie viele der heutigen, da kommt kein Pluto, Cäsar, Nero, Wodan, keine Diana, Medea und Freya vor.

Einen schönen Kranz von Hundenamen aus alter Zeit bis in die Tage des 17. Jahrhunderts wand W. Wackernagel in den deutschen Appellativnamen. Treffliches Sprachgut kommt da zutage: hovawart, d. i. Hofhüter, Hußwackerl, sowohl ein Hund als ein Mensch, der vor allem Laut gibt (77), Garm (der Hofwart der Hölle 78), Wacker (= wachsam 79), Wäckerlein (79), Bigi (so viel als Kämpfer 79), Strom (79), Greiff und Trostrein (79), Wasser, Donau, Rin (79), Birs (basellandschaftlich 79), Kollel (schwarzer Hund), Swänke (ein Frauenhund 79), Angst (79), Löw (79). Aus den abenteuerlichen Jagdzügen des Grafen Jron v. Brandenburg sind hervorgehoben: Stapp, Stutt, Lusca, Paron, Bonikt, Bracka, Porsa (80), aus einer Erzählung der Gesta Romanorum) Richer, Emuleym, Havegiff, Bandyn, Crismel, Egofyn, Beamis et Revelin (81), Harm (81), Epp (82), Will und Wall (82).

Die große Anzahl von Hundenamen in unserer unmittelbaren Gegenwart kommt aus jüngster Zeit seit den Tagen, in denen das Vereinsleben und Vereinswesen auch auf dem Gebiete der Hundezucht bedeutenden Aufschwung genommen hat. 1877 entstand der Verein zur Veredlung der Hunderassen für Deutschland mit dem Sitz in Hannover. 1879 ist der n. ö. Jagdschutz-Verein gegründet worden und 1883 der Wiener Hundezuchtverein. Seit 1886 wurden jährlich Hundeausstellungen, öfters auch Hunderennen veranstaltet, was alles Ursache ist, daß sich die Namen für diese Tiere von Tag zu Tag mehrten. Es wird kaum ein Gebiet menschlicher Erkenntnis und menschlichen Schaffens geben, welches den Wortschatz der Hundenamen nicht bereichert hätte. Freilich werden durch die Sucht, neue Namen aufzubringen, und durch den Umstand, daß ein Hundezüchter oder -Aussteller den andern hierin überbieten will, die anmutigen Namen der alten Weidmannssprache, wie Waldmann, Feldmann, Waldine, Feldine, u. v. a. unverdientermaßen zurückgestellt. Diese Namen, dann solche wie Haltan! Weckauf! u. dgl. erinnern an die sinnigen Hundenamen der alten Griechen. Xenophons Kynegetikos enthält in VII 5 nicht weniger als 47 kurze, sehr bezeichnende Rufnamen für Hunde, wie u. a. Πόρπαξ (d. i. unser Packan), Φόναξ (Würger), Τεύχων (Fassan), Ὑλεύς (Waldmann), Μήδας (Merkauf), Στίβων (Trittauf), Ὁρμή (Stürmer)[1] u. s. f. Bei uns ist es heute anders.

[1] Hartigs Lexikon für Jäger- und Jagdfreunde bringt S. 259f. ein ähnliches Verzeichnis von Hundenamen der neuen Zeit.

Götter, Göttinnen, Halbgötter und Heroen leihen ihre klassischen Namen dem treuen Begleiter des Menschen: Zeus, Pluto, Saturn, Mars, Achilles, Diana, Medea; ebenso tut die Walhalla, seit die neuere Sprachforschung den germanischen Götterhimmel näher beleuchtet hat, bellt da Wodan, Loki, Hela, Herta, jagt König Artus und die Edda. Kaiser, Könige, Fürsten, Feldherrn, kurz alles, was nach irgend einer Seite Namen und Ruf hat, sei es in gutem oder im schlimmen Sinne, wird zur Benamung des Hundes herangezogen: Cäsar, Nero, Arminius, Attila, Belisar, Kardinal Khlesel, sogar die Wallensteiner Holk und Isolani. Auch andere männliche und weibliche Vornamen, mit vollen wie verkürzten Formen machen keine Ausnahme: Max, Mina, Peter, Peterl u. dgl. Gern tauft man Hunde, besonders Lieblingshunde, nach dem eigenen Namen, wie das der Hund Leo in Sudermanns „Es war" S. 51 bestätigt. Eine stattliche Namenreihe offenbart die Großmannssucht vieler Menschen, die sogar den Adel auf den Hund bringt.

Lehrreich in dieser Hinsicht ist ein Blick in den großen Wiener Wohnungsanzeiger (gewiß auch in jedem andern), da liest man Buffi Karoline, Bummerl Anna, Fido Franz, Rattler Ludwig u. dgl.

Ein anderer Brauch ist der, Hunde nach andern Tiergattungen zu nennen: Dachs, Fuchs, Luchs, Maus, Tiger, Wolf, Wachtel.

Größe, Gestalt, Färbung, Zeichnung und gewisse Eigentümlichkeiten kommen in den Namen: Mohr, Scheck, Schwarzblattel, Schwarzohr, Tiger zum Ausdruck. Von Interesse sind die substantivierten Adjektive, die auf seelische Eigenschaften der Individuen weisen: Ehrlich, Flink, Flüchtig, Freundlich, Fröhlich, Grob, Heiter, Hurtig, Munter, Schlau, Schnell, Wacker, Wütig, Zornig u. v. a.

Das süße Gefühl der Rache spendet manchen Namen: Melac soll den französischen Mordbrenner zum Hund erniedrigen. Einen richtigen Gedanken sprechen in dieser Hinsicht die vernünftigen Tadlerinnen aus: „Was kann es mir also schaden, wenn meinem Namen eben das widerfährt? Charmante, Jolie, Belle sind ja gleichfalls Wörter, daraus sich alles Frauenzimmer eine Ehre macht: ob sie gleich von Unverständigen ebenfalls ihren Hunden beygelegt werden. Und wie mancher Hund muss Talard, Luxemburg, Scanderbeg, Sultan, Kaiser heißen, ohne dass man daraus eine Beschimpfung der erwähnten Helden und hohen Würden machen sollte" (Ges. Schrift. v. J. G. Gottsched I Berlin. Gottsched-Verlag, 35 St. Herausg. v. Eugen Reichel). Kleinliche politische Rache läßt den Wiener Poeten J. Castelli seine beiden Hunde Sedl und Nitzky nennen, um den allmächtigen Zensor aus dem Vormärz, Herrn Sedlnitzky, zu ärgern.

Die Namen der Hunde sind ein Spiegelbild der Zeit. Erst kürzlich (31. Oktb. 1906) lief durch alle Tagesblätter eine recht bezeichnende Notiz. „Der Wechsel des Geschmacks," heißt es da, „und der Wandel des Stils spiegelt sich wie in der Architektur und in der Zimmereinrich-

tung, wie in der Gestaltung unserer Gärten und unserer Gewandung auch in den Namen, die wir unseren Lieblingen, den Haushunden, geben. In einer klassisch angehauchten Zeit zog man Namen wie Cäsar, Nero, Kastor, Hektor vor; als das Barock herrschte, kamen die Karo, Blanca und Stella auf; die Vorherrschaft des Rococo und des Stils Ludwig XV. brachte uns die Ami, Chéri, Bijou und Joli; und in einer germanistisch angehauchten Zeit waren die Frithjof, Tell, Freya, Fafner in Mode. Es ist sehr interessant, das Vorwiegen der einen oder andern Kategorie mit den Zeitverhältnissen in Beziehung zu setzen und zu beobachten, wie dieser oder jener Name in einen bestimmten geschichtlichen Zeitabschnitt zurückdeutet. Oft spiegeln sich politische Konstellationen und Stimmungen in den Namen der Hunde wider, indem sich ein satirischer, aggressiver Zug in die Namengebung mischt; solche Namen sind Boulanger, Caprivi, Bebel, Roberts, die alle politischer Abneigung ihre Entstehung verdanken, während Cronje, Wrangel, Schill, Koszziusko, De Wet politische Sympathien bekunden." Wie die Hundebenamung von den alltäglichsten Zeitereignissen beeinflußt wird, zeigt die gefleckte Dogge Hagen von der Wartburg, die ihr Besitzer F. X. Schönpflug für die am 10. November 1906 eröffnete Hundeausstellung in Wien in Hauptmann v. Köpenick umtaufte. Nach dem Schlachtort, wo der Herr des Hundes gekämpft hat, heißt ein solches Tier Shiloh (in Nordamerika). Recl. U. B. 3284 S. 6. Richard Wagner war ein großer Hundefreund; er nannte seine Tiere nach den Hauptgestalten seiner berühmten Opern. Dieser Umstand führt in das weitverzweigte Gebiet der Literatur. Literarischen Beigeschmack haben die Hundenamen: Faust, Geisha, Gollo, gewiß aus Maler Müllers Schauspiel „Golo und Genoveva" entlehnt, Gudrun von Edelstatt, Hannele, Norma, Obersteiger, Othello, Rautendelein, Satanella.

Die Hunde geben in den Erzählungen, Romanen, Epen den behandelten Helden die nötige Folie, um Treue, Anhänglichkeit, Zu- und Abneigung zu malen. F. M. Dostojewsky in den „Erniedrigten und Beleidigten" (Berlin, Otto Janke) wählte ein Azorchen, um Teilnahme und Mitleid mit dem schwergeprüften und gebrechlichen Alten zu wecken. Herr und Hund verenden an ein- und demselben Tage. Dieser Azor hat etwas Phantastisches, Geisterhaftes und sieht aus wie ein Mephisto in Hundegestalt.

Humor und Scherz liegt in den Namen: Wiedu, Also, Was, Aber, Fang an! Hör' auf! Der Hundezüchter Martin Feiden hat die wunderliche Eigenheit, seine Zuchtobjekte nach den Namen des griechischen Alphabets zu benennen: Alpha, Beta, Gamma u. s. f. J. [Aus. 1898, 91 f.); andere wählen dazu Berg- und Flußnamen: Großglockner, Watzmann, Rigi, Anniger (ein Berg südl. v. Wien), Rhein (Rhin), Donau, Ebro, Wasser, Strom u. a.

Pflanzennamen werden seltener zur Benennung der Hunde herangezogen. Birke, Erika, Enzian, Kohlrabi, Pfeffer sind mir vorgekommen.

Aus dem Gebiete der Mineralogie fand ich, sofern man von „Wasser", „Eisen-" absieht, wenig Hundenamen.

Durch kerndeutschen Gehalt sprechen manche Namen aus der Welt der Märchen an: Eisenbrecher, Eisenfest, Lumpenzerrer, Lumpenreißer, König Drosselbart. Zu diesen Satznamen gesellen sich treffliche Imperativnamen: Packan! Reißzam! Putzenweg! Einzelne Namen weisen ganz bestimmt auf Zweck, Gebrauch und Bestimmung des Hundes. Die interessanteste Gesellschaft sind und bleiben die Jagdhunde mit ihren sinnigen poetischen Namen,[1] die sich wie ein roter Faden aus alter Zeit bis in unsere Gegenwart zum Teil hereinziehen. Dieser großen Gilde reihen sich gegenwärtig die Polizei- und Kriegshunde an. Alarm, Depesche, Moritz sind drei Kriegshunde des 2. Tiroler Kaiserregiments.

Der östr. Klub für Luxushunde veranstaltete am 27. und 28. März 1907 in Wien Prüfungen von dressierten Kriegs-, Sanitäts- und Polizeihunden. Bei der Prüfung waren vertreten: Erna, Luna, Prinz, Treu, Siegfried, Harras, Luzi, Lump, Tilli, Barbarossa.

Die Fremdländerei macht sich auf diesem Gebiet auch ungemein breit, besonders bei den Luxushunden. Die Hundestammbücher, die Hundeausstellungskataloge u. dgl. bringen französische und englische Namen schockweise herbei. Aber auch die Übersetzungen fremdländischer Romane setzen solche Fremdlinge rasch in Umlauf.

Staub aus dem Krähwinkel verraten folgende Hundenamen: Afferl, Affi, Basserl, Bally, Binkerl, Bubi, Burscherl, Bussi, Butzi, Dederl, Dudl, Duck, Finettl, Fipserl, Friedl, Foxl, Gigerl, Gipsi, Gogerl, Greti, Greterl, Gretl, Gschafterl, Gymmy, Hansi, Hanserl, Herzbinkerl, Hexl, Huaberl, Katzi, Luci, Lumperl, Mauserl, Menscherl, Mimi, Missi, Muckerl, Mucki, Murl, Neckerl, Pipele, Poldi, Poli, Poxl, Punkerl, Puffi, Putzi, Rolli, Ruffi, Sali (= Rosalie), Schatzerl, Scheckerl, Schipsl oder Schipserl, Schlankerl, Schnapsl, Schmeckerl, Schufterl, Schurl, Spezi, Stamperl, Susi, Styxl, Timmerl, Tommi, Toni, Tschockerl, Urschl (= Ursula), Walli, Walzl, Wurzl, Xandi, Zuserl u. v. a. Nur wenige von diesen in Volkskreisen herrschenden Namen treten in den vornehmen Kreis der Sport- und Luxushunde ein.

Das folgende Wörterverzeichnis ist ein kleiner Ausschnitt von dem Reichtum an Hundenamen, die in das heutige Schrifttum Eingang gefunden haben. Die Romane, Novellen, Epen, Sagen, Märchen und die vielen Zeitschriften bergen noch eine Menge Schätze dieser Art, die zum Auflesen einladen. Aber schon die mitgeteilten Namen gewähren Einblicke in die Seele des Menschen, sie verkünden deutlich: Freude, Lust, Teilnahme, Innigkeit, sogar Herzlichkeit, Wärme und Treue — zum Hunde.

---

[1] Flössel führt unter den Jagdhundenamen an: Kuckebusch, Stockebusch, Glöckner, Küster, Kantor, Sängerin, Laute.

Mir bleibt noch die angenehme Pflicht übrig, allen jenen den ihnen gebührenden Dank an dieser Stelle abzustatten, die mich bei dieser Arbeit mit Rat und Tat unterstützt haben. Dieser Dank gebührt dem Prof. a. d. Wiener Export-Akademie **Hans Strigl**, dem Wiener Religionsprofessor Dr. **Ig. Seipel**, dem Landesarchivar Dr. **Anton Mayer** in Wien, dem Wiener Gymnasialprofessor Dr. **H. Sedlmayer**, dem k. k. Landesschulinspektor Dr. **Karl Rieger**, dem Beamten der k. k. Hofbibliothek in Wien, Dr. **Robert Teichl**, dem Wiener Bürgerschullehrer **Rudolf Rigler** und dem liebenswürdigen Tier- und Hundefreund **August Treiber**, Beamten der Eskomte-Bank in Wien.

Absalon, eine Dogge, der Karl Pauli in den Theater-Humoresken andichtet, daß dieser Hund seinen Herrn, der sich ins Kostüm geworfen hatte, nicht mehr erkannte und ihn als Fremdling, als Eindringling behandelte. Was man nicht alles den guten Hunden andichtet! Recl. Univsbl. Nr. 3505, S. 23.

Adda, eine kurzhaarige Dachshündin (Ö. H. St. X 1892), benannt nach dem gleichnamigen linken Nebenflusse des Po.

Adel-Blitz, ein Schliefer (W. u. H. 1806, S. 613).

Admiral, ein schottisch. Schäferhund (J. Auf. 1899. S. 36).

Aegier, ein Spitz (Öst. H. St. Nr. 1901); Aegir, der Gott des Meeres, der himmlischen und irdischen Gewässer nach nordischer Mythe.

Affi, Kosenamen für Affenpinscher.

Afra v. Loburg, Deutsch-Langhaar (W. u. H. 1906, S. 444).

Aichhorn, Lord, eine deutsche Dogge (J. Auf. 1899, S. 82).

Aïda, eine deutsche kurzhaarige Hündin (Wh. XXI. S. 312; K. 14), benannt nach der äthiopischen Sklavin, der Hauptperson in G. Verdis vieraktiger Oper.

Ajas (**Ajax**). Dieser griech. Heldenname ist sehr beliebt: M. 1902, S. 415. — J. Auf 1898, S. 25 — Karl Wulff. Neue Märchen und Erzählungen. Berlin. Hannover. Leipzig. 1894. S. 31.

Alard.

Alard ist hin, und meine Augen fliessen
Mit Thränen der Melancholie!
Da liegt er todt zu meinen Füssen!
Das gute Vieh!

So besingt in 4 Strophen Matthias Claudius 137° den Hund, den er so lieb gehabt. — An **Packan** und an **Alard** stellt Claudius die Großen und Mächtigen den Kleinen und Schwachen gegenüber. III 11.

Alarich, Wh. 1900, S. 244. — Abgebildet im Östr. kyn. Jahrb. 1897, S. 22; A. = der berühmte König der Westgoten, gest. 410 nach Chr.

Alberich, zubenannt Meister in St. Huberti (J. Auf. 1898, S. 99); im mythl. Sinne: der Zwerg, mit dem Siegfried, der Held des Nibelungenliedes, zu kämpfen hatte.

Aldebaran, Wh. 1902, S. 201.

Alf, ein d. kurzh. Vorstehh. (Östr. kyn. Jahrb. 1897, S. 253).

Alice mit dem Titel Prinzesse (J. Auf. 1905).

Ali, „Da ist **Ali**!“ ... eine prächtige, große, gelbe Dogge sprang mit freudigem Gebell auf die Mädchen und mit lustigen Sätzen um sie herum (Wahrer Mut v. M. Gerhardt im Almanach „Junge Mädchen“. Bielefeld und Leipzig, S. 172). — „Für **Ali** bietet sich in der Rattenjagd ein Feld großer Wirksamkeit dar“ (Ernst v. Schiller im Briefe v. 21. Mai 1824 an seine Frau). Im Östr. kyn. Jahrb. v. 1897, S. 203 ist der Hund **Ali-Pascha** abgebildet.

Alik, in Böhmen Name für Spitzhunde (schriftl. v. A. Treiber).

Alkmene, ein Windspiel des preuß. Königs Friedrich II. (Kon. 115. — Vgl. Kl. 2). A. = die Mutter des Herakles.

Allan.

Ihm zur Seite, freudewedelnd,
Sprang sein Liebling, Allan hieß er,
Eine Bestie stolzer Race,
Deren Heimath die Sièrra. usw.

(Romanzero von Heinr. Heine. Hamburg 1852. Hoffmann u. Lange S. 131.)

Allord, ein Hundename (Idiotikon Reinbeccense, Zeitschr. f. DWforsch. 8, 201).

Alma, vom Champion „Mungo von Allzeit Getreu“ (M. 1901, S. 330).

Also, ein scherzhafter Hundename im alten Rätsel:
Kaiser Karl hatt' einen Hund,
Dem gab er einen Namen aus seinem Mund.
Also hieß Kaiser Karl seinen Hund.
Wie hieß der Hund?

Simrocks deutsch. Kindb. Nr. 1037.

Die Nr. 1038 bringt ein ähnliches Scherzrätsel, worauf geantwortet werden muß, der Hund hieß „Was“. — Scherzweise fragt man, wie hieß der Hund des hl. Petrus? „Aber“ ist die Antwort, weil es in der Bibel heißt: Petrus ging von hinnen, der Hund aber folgte ihm.

Altschul, ein Dachshund (mündl. v. Herrn R. Rigler).

Ami, — während ich dieses schreibe, steht hinter mir mein kleiner Mops und bellt — Schweig nur Ami, dich hab ich nicht gemeint, denn du liebst mich und begleitest deinen Herrn in Not und Gefahr und würdest sterben auf seinem Grabe, eben so treu wie mancher andere deutsche Hund, der in die Fremde verstoßen vor den Toren Deutschlands liegt und hungert und wimmert. (H Heine, Reisebilder. Ideen oder das Buch Le Grand, Kap. 14.) — Band 125, S. 224 der Flg. Blätter gibt ein schnurriges Bild eines von einer Wäscherin gestärkten Ami.

Amor, Öst. H. St. Nr. 2234.

Andromache, ein drahthaariger Hund (Öst. H. St. Nr. 1867); A. = in der Ilias Hektors Gattin.

Annemirl vom Ruckerlberg, eine schwarzrote Dachshündin (J. Aus. 1897, S. 97). A. ist volkst. Bildung aus Anna Maria und hat auch die Bedeutung: beschränktes, tölpisches Frauenzimmer.

Anninger, ein langhaariger St. Leonhardshund nach dem südl. von Wien stehenden Berge gleichen Namens benannt (J. Aus. 1899, S. 6).

Anteros, ein schiefbeiniger Teckelhund (W. Raabe, die Chronik der Sperlingsgasse, Berlin 1894, S. 36); griech. Ἀντ-έρως = Gott der Gegenliebe. Man hat dem Eros noch einen Bruder A. zugesellt, den die Theogonie des Hesiod noch nicht nennt.

Apollo. Auf einem Rasenvorsprung unter einem breiten Lorbeerbaume saß Hyacinthos, der Diener des Marchese, und neben ihm A., dessen Hund (H. Heine, Die Bäder von Lucca, VIII. Kapt.).

Applaus. Unter diesem Namen lernte ich am 5. August 1906 zu Gaaden bei Baden in Nied. Östr. ein schönes Exemplar eines engl. Windspiels kennen, das Tier war hochbeinig, hatte einen sehr langgestreckten Kopf, rechtes und linkes Ohr waren kohlschwarz, im Übrigen war der Hund mit Ausnahme eines ganz regelmäßigen, gleichschenkeligen schwarzen Dreieckes auf der Stirne blendend weiß. Schade, daß dieses Windspiel solch windigen Namen erhalten hat.

Ariadne, in der Septembernummer v. J. 1906 der „Wiener Mode“ im Roman Pallas Athene. A., die Königstochter auf Kreta, die dem Theseus behülflich ist, sich im Labyrinth zurechtzufinden.

Argo, ein prächtiger Neufundländer (Kath. Br.).

Argos „hieß das Schnauzerhündchen“ (Tierg. 33).

Argus, der Hund des Ulysses, wird von Homer besungen (Br. 590). — J. Aus. 1897, 4. — Argus-Nibelung. M. 1901, 330.

Arminius, eine Rüde, gelbe Dogge (J. Aus. 16.)

Aron, Wh. 1900, S. 173.

Arsa, mit dem Beinamen Egerland (M. 1902, S. 423.)

Artus, ein stichelhaariger Hund (Öst. H. St. III. 1889).

Asdu, ein Hundename im Idioticon Reinbeccense v. P. Piper Zeitschr. f. DWforsch. VIII S. 203), wo Kluge noch aufmerksam macht, daß dieser Name sich auch bei Richey findet (S. 6).

Asu, der Hund des Juden Abdias in den Studien A. Stifters, Leipzig 1893[12] II. 59. Dieses treue Tier, das seinen Herrn auf die im Walde aus Vergessenheit liegen gebliebene Geldkatze auf alle möglichen Arten aufmerksam machen und zurückführen wollte, wird von seinem Herrn, der den Hund von plötzlicher Wut befallen wähnte, erschossen.

Assa, J. Aus. 1905.

Athos von Biel, ein Bernhardiner, weiß mit roten Platten.

Aubry, eigentlich der Hund des Ritters A. von Montdidier. Br. 636 führt diesen Hund unter dem Namen A. an. Dieser Hund, auf den der Name seines Herrn übergegangen ist, führt zur Entdeckung des Mörders, der den Ritter A. getötet hat (1371). In dem vom Könige von Frankreich veranstalteten Gottesurteil zwischen dem Hund und dem mutmaßlichen Mörder unterliegt der letztere. Diese Hundegeschichte kam durch den Wiener Possendichter Al. Gleich 1815 unter dem Titel Der Hund des Aubry auf das Wiener Theater. Ein anderes Stück heißt: Herr Adam Kratzerl und seine Familie oder der Pudel als Kindsweib. Solche Tierkomödien gab es im ersten Viertel des 19. Jhd. nicht wenige. Der Possendichter Meisl erweiterte diesen Schicksalspudel in den „Falschen Kosaken“ (1817). Im Jahre 1816 erschien Perinets Travestierter Hund des Aubry (J. W. Nagel u. J. Zeidler. Deutsch-östr. Literaturgeschichte II 533). Vgl. noch Kl. S. 6, wo aus dem J. 1528 eine ähnliche Geschichte mitgeteilt ist und wo man sieht, daß der Hund Aubry auch in Leipzig und in Weimar über die Bretter gegangen ist.

Azor, Azorl, ein weitverbreiteter Hundename. Vgl. Münchner Bilderbogen Nr. 503, Der A., oder viel Lärm um nichts.

Babao, einer der niedlichsten Hunde, ein kleiner Griffon, mit struppigem Fell und klugen, menschlichen Augen (Kath. Br.).

Badine war ein Windspiel in Diensten der fürstlichen Oberhofmeisterin (Kater Murr. Von E. T. A. Hoffmann. Leipzig. S. 351).

Baldine, Wh. 1903, S. 346.

Balto, Wh. 1903, S. 346.

Baldur, Wh. 1903, S. 327.

Bämber, die, klein. Hund: von Bämper, kurzer, dicker Mensch (F.SchWb I 600/1).

Barbarossa, der Name eines Dachshundes (Waidmannsheil, Jahrg. 1902, S. 88).

Bardolph. „Schon gut, B., schon gut!“ wehrte der Räuberhauptmann den mächtigen Hund ab, der seiner Freude in ungestümen Sprüngen Ausdruck gab (Egon Felsner. Maria Stuart, ein hist. Roman. 29. Kap. abg. im „Geschichtsfreund“, Dresden, I. Band, S. 208).

Bär, J. Auf. 1898, S. 107.

Baron heißt der berühmte Hund der Feuerspritze Whitefriars in London.

Barrino u. Butron, zwei Hunde, die für Don Quijote angekauft werden, zwei herrliche Hunde, die die Herde bewachen (Tiecks Don Quijote. IV cap. 9).

Bärbel, rauhh. Dachshündin (Öst. H.-St. XIII Nr. 1839).

Bartel, ein Dackel, im Feuilleton d. N. fr. Pr. vom 24. Januar 1899. Ein Hund dieses Namens ist „der Hundesport Phänomen-Sohn“ zubenannt (M. 1899, 407).

Basel, kurzh. deutsche Vorstehhündin (Öst. H.-St. XII, Nr. 1632).

Bätsch, ein deutscher, kurzhaariger Vorstehh. (Öst. H.-St. 2001); **Bätsch** = ungeschickter, dummer Mensch, kosend **Bätscherl**.

Baumann, ein Gebrauchshund (Öst. H.-St. VII. 1889).

Bauschan. Der Held einer langatmigen Geschichte eines Hundes (N. Wr. Tagbl. 21./VIII. 1906).

Bauxl, der, ist nicht nur Hundename, das Wort bezeichnet in der Wiener Mundart auch einen Mann in jugendlichem oder mittlerem Alter, etwas unter der normalen Menschengröße zurückgeblieben, von einnehmendem Äußern und geselligen, angenehmen Umgangsformen. Auch ein neckisches Mädchen wird unter B. verstanden: „schon als kleines **Bauxerl** hab' ich ja tagtäglich im Hof bei Werkelbegleitung Solo getanzt“ (Der Wiener Fratz, I 61).

Bebeline, eine kurzh. Dachsh. (Ö. H.-St. B. 2322).

Belisar. Nach dem berühmten Feldherrn B. benannt, der 505 geb. u. 565 gestorben ist. In Heines 8. Brief an August Lewald heißt es: Er bettelt höchst humoristisch. Er ist ein dicker Faulwanst mit einem rotversoffenen Gesichte und an seiner Seite führt er einen räudigen, blinden Hund, welchen er seinen **Belisar** nennt. Der Mensch, behauptet er, sei undankbar gegen die Hunde, die den blinden Menschen so oft als getreue Führer dienten; er aber wolle diesen Bestien ihre Menschenliebe vergelten, und er diene jetzt als Führer

seinem armen Belisar, seinem blinden Hunde.

Bella, mit dem Beinamen Tambour (M. 1899, S. 407).

Bellart s. Greif. | Vnd wo Bellart auß vngeschicht | Riechwettern in eil erlöset nicht (Fr. Jv.); B. wird hier auch als „der Haußhund" bezeichnet.

Bellax, der, kontam. aus Bello und Phylax (F. SchWb 836).

Bellin.

„Des kranken Mopses gutes Leben
Begehrt der neidische Bellin;
Bellin, vor dem die Hasen beben,
Das Rebhuhn fällt, die Füchse fliehn."

In M. G. Lichtwers Fabel „Der Hünerhund" (Fabeldichter, Satiriker und Popularphilosophen des 18. Jhd. Herausg. v. Dr. J. Minor, Berlin und Stuttgart. W. Spemann, S. 26.) — Unter den gegenwärtigen Sporthunden begegnet auch der Name „Belline" (J. Aus. 1905). — Bei K. B. ist B. ein langfüßiger Jagdhund, Springer (1880).

Bello, einer der alltäglichsten Namen, von der Stimme des Hundes von bellen hergeleitet. Hoffmann von Fallersleben (lyr. Gedichte, S. 291) besingt einen Hund dieses Namens am 19. Januar 1873 in sehr kindlicher Art. So heißt der Hund des Klempners Marquart in W. Raabes Chronik der Sperlingsgasse S. 74 und wird „der Edle" zubenannt.

Below, ein Schoßhündlein, dem zugemutet wird, die Schramme auf der Nase, die der Herr Amtshauptmann im Kampfe mit der Bernsteinhexe davongetragen, rühre nicht von dieser, sondern von dem allerliebsten Tierchen her (Wilh. Meinholds Bernsteinhexe Kap. 18).

Ben, ein Hund ohne alle Rasse, aber sehr klug; er wird der Retter seines im Schnee bereits halb erstarrten Herrn. (Aus dem Kleinleben. H. Villinger, Lahr; ohne Verlagsjahr, S. 77).

Benno = Bernhard d. i. der Kraftvolle (Wh. XXI 220).

Bergauf, ein östr. Bracke (Öst. H.-St. VII 1889).

Berger, ein kurzh. Dachshund (Öst. H.-St. XII 1895). — Bergerl, auch ein Dackel, abgebildet in der Monatsschrift Wiener Kinder. III S. 43. — Bergl, ein Vorstehhund (M. 1898, Nr. 12). — Bergerl (Wh. 1902, S. 312). — Bergel (Öst. H.-St. B. 2289).

Bergmann, in G. Freytags „Soll und Haben", II 167. — Bergmann, ein Dächsel, war seinem Herrn mit solcher Liebe zugetan, daß er ihn bei jeder Gelegenheit aufsuchte. Seine Nase führte ihn, wenn er nach Verlauf einer viertel bis halben Stunde durch das Labyrinth von Spuren anderer Schützen, die sich nach verschiedenen Richtungen hin geteilt hatten, sich durcharbeiten mußte, sicher zum Ziel (A. u. K. Müll. 800).

Bergmendl. J. Aus. 1898, S. 98.

Berlin. Maria Rehsener bemerkt in der Zeitsch. d. V. f. Volksk., J. 1900, S. 54: Der Hund ist das einzige Tier, welches dem Menschen zugeht, alle andern gehen von ihm fort. Wir hörten im Hotel die Namen: Fußl, Kranzl, Welle, Flocker, Moor, Neger, Berlin, Schweizer, Wolf, Wodan, Schnofele, Lips.

Berlinerl, R. B. St. 294.

Bernhardinerhund (C. f. extrarius St. Bernardi) Br. 137. — „Der St. Bernhardshund", herausg. vom St. Bernhardsklub (München) 4. Auflage, 1905, bringt die Bilder von vielen Hunden dieser ungemein beliebten Rasse und deren Namen: Munichia-Bayard, stockhaariger St. Bernhardsrüde. — Munichia-Barry-Frauenfeld, langhaariger St. Bernhardsrüde. — Irma von Biel, stockhaarige St. Bernhardshündin. — Wotan von Schwabing, stockhaariger Rüde. — Peter-Plankstadt, langhaariger Rüde. — Wotan II vom Weinhag, langhaariger Rüde. — Irma vom Tannenbusch, langhaarige Hündin. — Waltraude vom Weinhag, langhaarige Hündin. — Bernhard vom Hospitz, stockhaariger Rüde. — Altmarks Barry, stockhaariger Rüde. — Jung-Pluto von Arth und Bergmann v. Arth, beide stockhaarige Rüden. — Wodans Barry, stockhaariger Rüde. — Barry-Göppingen, stockhaariger Rüde. — Lorle-Urach v. Gustrud, langhaarige Hündin. — Mausche-Bär von Düsseldorf u. Champ. Troubadour, beide langhaarige Rüden. — Champ. Pluto-Zollern, stockhaariger Rüde. — Champ. Bella vom Muggenhof, stockhaarige Hündin. — Senta II

vom Weinhag, stockhaarige Hündin. — Norma vom Taunus, stockhaarige Hündin. — Othello-Narus, stockhaariger Rüde. — Barry-Cannstatt III, stockhaariger Rüde. — Flora vom Taunus-Reuß, stockhaarige Hündin. — Kurwenal vom Weinhag, langhaariger Rüde. — Erica von Gundeldingen, stockhaarige Hündin. — Lord Barry, langhaariger Rüde. — Young Barry, langhaariger Rüde. — Kean I, langhaariger Rüde. — Champ. Medor Palatiae, langhaariger Rüde. — Munichia-Lord-Uracia, langhaariger Rüde. — Leander v. Bruck, langhaariger Rüde. — Barry-Cannstatt III, langhaariger Rüde. — Munichia-Ivo, langhaariger Rüde. — Wodans Rasko, langhaariger Rüde. — Barry von Hirslanden. — Siegerin Fanny II Göppingen, stockhaarige Hündin. — Daniel II von Hirslanden, stockhaariger Rüde. — Jupiters Troja vom Enzthal, langhaariger Rüde. — Wodans Zambo, stockhaariger Rüde. — Bojar, Monarch von Hannover, Leo von Wasserburg, Tilly von Berghausen, Lola-Uracia von Berghausen, Sieger Barry von Fürth. — Champion-Munichia-Pierette vom Münchner Kindl.

Im Gedichte Säntis (Ausgew. Ged. v. Detlev v. Liliencron 266) wird dem „treuen Bernhardinerhund“ eine belebende und stimmungsvolle Rolle zugewiesen. Auch Bernhard allein kommt vor (Öst. H.-St. X 1892). Andere Namen für dieses Luxusgeschlecht: Meteor, Collos, Barry, Pascha Umberto, Rigi, Athos, Sir v. Rittsteig, Tunners Ivo, Rolly, lauter Rüden; Hündinnen: Favorita Thira, Aïda von Hirslanden, Tunners Frikka (J. Aus. 1906).

Bertl, ein glatthaariger, schwarzroter Dachshund leichten Schlages (Intern. Ausst. 1901, Wien).

Betyar, ein ungarischer Name, mit dem nach Otto Hausers Erzählung „Angelika und Malwine“ ein Förster seinen Hühnerhund benannt hat. „Wer des Magyarischen kundig ist, weiß, daß Betyar und Hundekerl so ziemlich dasselbe ist.“ (N. fr. Pr. 23. Oktb. 1904, S. 32).

Bianka, eine stichelhaarige, deutsche Vorstehhündin (Öst. H.-St. XI 1803).

Biche, die, eines der Windspiele des preußischen Königs Friedrich II., das ihn, den König, durch kluges Verhalten von verfolgenden Panduren gerettet haben soll. Der Name ist franz., bedeutet Hündin und verrät die Liebe des großen Königs zu dieser Sprache (Kon. 116. — Vgl. Kl. 11).

Billy. „Aber Hund Billy achtete nicht darauf, sondern fuhr fort, Herrn Hummel seine Ergebenheit zu beweisen.“ G. F. VII S. 75. — Billi, ein Hausmops (M. G. Saphirs humor. Werk. II S. 178).

Bingo und andere Tiergeschichten, lautet der Titel eines in Leipzig bei Pöschel und Trepte 1900 erschienenen Buches, wo die Geschichte des Hundes Bingo erzählt wird. S. 243—262 ist noch eine Hundebiographie zu lesen: Wully, ein Schäferhund.

Birke, eine stichelhaarige deutsche Vorstehhündin, graubraun mit braunen Platten (Österreichisches H.-St.-B. Nr. 2597).

Bissula, eine Hündin aus der Gruppe der Collies, hat sicherlich ihren Namen aus dem gleichnamigen Roman von Felix Dahn.

Bitz, ein stichelh. d. Vorstehh. (Östr. kyn. J. 1897, S. 252).

Björn, still, es ist ein Schwede, kein Däne! befahl das Mädchen und die Dogge schlug noch einmal einen leisen, bellenden Ton an und kauerte sich neben ihrer Herrin zufrieden nieder (Karin von Schweden, Novelle v. Wilh. Jensen, S. 37). — Monsieur B. — kurzweg Monsieur benannt — ein wunderschöner Irland-Spitz der Prinzessin Stephanie in Droszvar (Berta v. Suttner. N. fr. Presse v. 9. Jänner 1907 im Morgenblatt).

Black-Jägerfreund (Mitteilungen des n. östr. Jagdschutz-Vereines in Wien 1902, S. 415).

Blaschke, oder mit dem edlen Namen „Frau Blaschke Hui Faß“, eine kurzhaarige Dachshündin. „Hui Faß“ bezeichnet den Zwinger in Brünn (Öst. H.-St. Nr. 2334).

Blassel. „Der Franzl geht zu da Hundshütten hin und streichelt so freundli 'en Blassel.“ (Der Franzl in der Fremd. Von Koloman Kaiser. Wien, Gerold 1898, S. 27). Diese Dichtung führt S. 46 den Türkel an: Gusch di Türkel, gehst hinteri!

Blex, eine Art Pudel, rauh und struppig, aber äußerst gelehrig. „Um das Tier rufen zu können, gab ich ihm kurz entschlossen den Namen B. (Eine Erzählung aus den Rocky-Mountains v. Arthur Jansen. Nr. 64, S. 10. Max Fischer, Dresden).

Blitz. „Nicht wahr, Blitz, Du kennst den Josef?" sagte Häspele zu einem großen Hunde, der neben ihm stand (B. Auerbach. Josef im Schnee, S. 108). - Öst. H.-St.-B. 1992. — Blitz von Schillersdorf (M. 1899, S. 393).

Blitzmädl Walli, eine deutsche Vorstehhündin (J. Auf. 1897, S. 77).

Blitzmaus. Hierher Nero, Waldmann, Blitzmaus! . . . Die sonst so gehorsamen Tiere zögerten unschlüssig (Sophie v. Niebelschütz. Die Zigeunerprinzessin. Reutlingen. Enßlin und Laiblin, S. 86).

Blücher in „Zwei Husaren" von Tolstoy, S. 8.

Bob, ein engl. Name, mit dem Hunde gern benannt werden. Bob ist ein an einer Schnur herabbaumelndes Ding, auch bedeutet es Linse, Pendel, Schlag, Stichelwort (Chr. F. Grieb, Dictionary of the engl. and germ. languages. Stuttgart 1880). — Ein Hund dieses Namens, der engl. Armee zugehörig, holte sich in Afghanistan Lorbeeren (M. 1900, 360). Im Roman die Sandgräfin (G. Frenssen) wird geschildert: Herr von Knee schlief, Frauke schlief, Bob, der Rüde, schlief (S. 88). Bob wird auch als Rattenbeißer bezeichnet (S. 109).

Bobby. Der weiße Spitz B. . . . sprang ungeduldig an mir empor.[1] (Detlev v. Liliencron, Neue Ged. 247).

Bock. „Ich kam von Rouen zu Pferde, gefolgt von meinem Hunde Bock, einem großen Schweißhund aus Poitou, einem Tier mit breiter Brust und gewaltigem Rachen. (Ein Verlassener von Guy de Maupassant, Deutsch von R. Harling. Berlin. Jakobsthal.) S. 9.

Bodri, wahrscheinlich ein ungarischer Name: Siehst Du, auch der Bodri (der Wachhund), erkennt Dich wieder. (Die gelbe Rose. Roman v. Maurus Jokai, übers. v. C. Langsch. Breslau 1895. S. 23).

Bombo, „vnnd zog also allgemach damit hinaus Königlin mit stricken vnnd Netzen zufangen, oder seinen Hund Bombo abzurichten" . . . (J. Fischarts Geschichtklitterung, Halle a. S. Max Niemeyer. 1891, S. 270).

Bonkör, das ist Gutherz. Von diesem Tier erzählt man, wie es sein Besitzer anstellte, daß uneingeweihte Leute meinten, dieser Hund könne addieren und subtrahieren (F. K. S. 129 ff.). — Vgl. Boncoeur. Spielhagen. Probl. Naturen 1 C. 12.

Botho, Östr. kyn. J. 1897, S. 12. — B. Jägerstolz (M. 1899, S. 393).

Box. Richard Müller ist ein ausgezeichneter Tierdarsteller. „Mein Hund Box ist von ihm zu Loschwitz den 30. Dez. 1900 geschaffen worden." — **Boxl** (Fl. Bl. Nr. 2988). — **Boxer**, einer Abart der Doggen (A. u. K. Müll. 485). — Der **Boxel** = Bulldogge in Mittelsteiermark (A. K. 105).

Boy, Boi. Dieses Wort flößt unsern Hundebesitzern mehr Achtung ein als die heimischen Namen Bursch, Burschel, Bub u. dgl. Daher die vielen „Boy", die man in Stadt und Land antrifft (M. 1899, 394).

Bran schüttelt seine Ketten nicht an der Pforte, frohlockend ob der Heimkehr seines Herrn. — Ruft den weißbrustigen **Bran**, und Luaths trotzige Stärke! — **Bran** mit zottigen Füßen (Ossians Ged. Nach Macpherson. Von Ludwig Schubart I 108, 122. II 607, Wien 1808).

Brand und sein Genosse der **Waldmann**, zwei Hunde in Gottfried Wunderlich, einem Roman von Max Burckhard, Kap. 17.

Brandl, der, ist nach seiner rötlichen Farbe benannt. Die Gasteiner Nachtsendin rief mit ihrer kreischenden Stimme einem Jäger zu:

„Hättest Du den Brandl nicht bei Dir,
Zerrieb ich Dich zu Laub und Staub!"

(Salzburger Volkssagen v. R. v. Freisauff. Wien 1880. 640.) Sprichwört-

[1] Bob und Bobby leitet Kl. 15 aus dem Arabischen her, gleich Türhüter (Bawwâb, Bauab). In England ist Bob Abkürzung von Robert und Spitzname der Konstabler.

lich: Nöd a jeder Hund hoaßt Brandl (Kl. 16).

Bräuhan und Gose G. F. VI 131: Das sind keine Hundenamen, Herr Hummel . . . sie haben keine menschlichen Hundenamen . . . Der Bräuhahn mag bleiben, was er ist . . . aber in meiner Familie soll kein Hund Gose heißen . . . Der Schwarze heißt von jetzt ab Bräuhahn und der Rote Speihahn . . . Doch wenn der Vater merkt, daß wir hinter seinem Rücken den roten Hund Phöbus oder Azor nennen, so wird das Übel ärger. Endlich wollte man diesen roten Köter „Das Andere“ nennen, woraus Andres = Andreas wurde, was bei dem Nachbarn ebenso Verstimmung hervorrief.

Bricheisenundstahl im Märchen „Der Königssohn und seine drei Hunde“ (Zeitschr. d. V. f. V. Jahrg. 1906, S. 463).

Brock, mitg. von Jos. Ernecker, Heger des Stiftes Klosterneuburg; in Abbildung ist ein deutsch. stichelh. Vorstehh. dieses Namens im Öst. kyn. J. 1898, S. 110 zu sehen. — „Brock“ ist ein d. langh. Vorstehh. (Öst. H.-St.-B. 2138).

Brückl, J. Aus. 1898, 89. Dim. von Brücke und häufiger Familienname in Wien.

Bruno. „Vorwärts B., mein braver Hund, wir fürchten uns nicht!“ Der Taufname B. wird kirchlich als „ruhmvoll“ gedeutet. (Sternschnuppen. Erzähl. v. Nataly von Eschstruth. Leipzig. Paul List. S. 36.)

Brutus.

Ein Pudel, der mit gutem Fug,
Den schönen Namen Brutus trug,
War viel gerühmt im ganzen Land
Ob seiner Tugend und seinem Verstand.

(H. Heine sämtl. Werke. Berlin. Biblg. Anst. III S. 202 „Der tugendhafte Hund“).

Bub vom Finkenstein mit dem Rufnamen Schlupferl, ein kurzh. Dachsh. (Öst. H.-St.-B. Nr. 2291).

Budaschl ist ein plebejischer Hund. Ein schwarzer, struppiger Pudel mit ungepflegtem Wollhaar . . Er ist ein Zughund (Vinzenz Chiavacci. Wiener Bilder. Reclam. Univ. Bibl. 4101/2, S. 189).

Buffi, ein schwarzroter, kurzhaariger deutscher Zwergpinscher (J. Aus. 25).

Bullmopp. Tiersch. 24.

Bumerl od. Bummerl (s. Pomerl).

Bums, Kleine Leute I S. 119.

Burschel. Mar. 81 — kosend Burscherl.

Bürschel. R. B. St. 294. — Geh, sei so gut und nimm mir den Bürschl aus dem Rucksack! . . . es war ein schönes, zierliches Tier von der kleineren Schweißhundrasse. (Der Jäger von Fall. Von Ludwig Ganghofer.[8] Stuttgart 1902. S. 152).

Buschi, M. 1904. S. 243.

Buschmann. Benno nahm sein Fernrohr aus dem Rucksack, schaute durch dasselbe hinunter nach Fall und äußerte in fröhlichen Worten seine Freude, als er durch sein Glas drunten vor dem Forsthause den Förster erkannte und dessen Schweißhund, den rothaarigen Buschmann. (Der Jäger von Fall.[8] Von Ludw. Ganghofer. Stuttgart. 1902, S. 140).

Bussel war ein Hund und Mieze eine Katze, und sie lebten auch wirklich zusammen wie Hund und Katze (Jugend-Gartenlaube, IV. Bd. 187). Busel ist ein alter Personenname (Socin, mhd. Nbch. 412).

Busserl, eine Seiden- und Zwergpinsch-Hündin (Öst. H.-St. 1929).

Buzzl, der Bierbrauer von Augsburg und sein Hund (M. B. Nr. 504).

Butzle, ein munteres Hündlein. (Die Glücksmühle. P. Ambros Schupp, S. J. Paderborn 1906, S. 48).

Calliste ist in literargeschichtlicher Hinsicht von Interesse. Im 35. Stück von Gottscheds vernünftigen Tadlerinnen wird erzählt: „Liebe Phyllis, sprach Calliste zu mir, seyd ihr noch so einfältig euch über dergleichen Dinge zu erzürnen? Meynt ihr denn, daß mir dadurch ein Schimpf geschieht, wenn ein Hündchen meinen jetzt angenommenen Namen führt? Ist es doch nicht mein rechter Name, der gewiß allen unseren Feinden bis auf diese Stunde unbekannt geblieben, auch noch wohl länger bleiben soll“. Bekanntermaßen nennt sich in den vernünftigen Tadl. Gottsched Calliste, Hamann Iris und May Phillis.

Carlo, ein Pudel (Wh. 1902, S. 346).
Cenzi. Die Verkürzung des Namens Crescentia, ein kurzh. schwarzroter Dachshund (Östr. kyn. Jhrb. 1897, S. 256).
Cerberus. „Der Hund C. (so sah er auch aus) wurde als vollkommen gleichberechtigtes Wesen angesehen". (Der Wiener Fratz, I 115).
Ceres. J. Auf. 1898, S. 143.
Chéri, ein Foxterrier, dem wegen eines heiratsfähigen, jungen Mannes viele erheuchelte Liebkosungen zuteil wurden (Östr. Volksztg. v. 24. August 1905). — „Daß aber selbst Chéri, das kleine Hündchen, nur zu Ehren seiner Dame mit der Halskette rasselt — es gibt eigene Geräusch-Halsbänder für Damenhunde — und ihretwegen sogar zum Bellen gereizt wird, dürfte mondainen Leuten wohl kaum gesagt werden müssen". (J. Bloch. Beiträge zur Aetiologie II 355 ff.).
Cid, der Lieblingshund eines Spaniers. Franz Nissel (geb. 1831, gest. 1893) verherrlicht das Tier in einem längeren Gedichte (Östr. Dichter des XIX. Jhd. Wien, Gräser, S. 182).
Citron.

„Hier ruht Citron, der, das ist klar,
Gescheiter als sein Herrchen war".

Epitaph auf einen Hund des Grafen Clermont (Östr. Illustr. Ztg. vom 3. Februar 1907, S. 427).
Cora. M. 1900, S. 82.
Coridon. Hundename wie Melampus (Strigl, Abraham a. S. Clara VI 155); an anderer Stelle: . . ., der arme Bettler aber, so nur umb die Brößl supplicirt, die sonsten der Diana, der Melampus, der Coridon, der Budl unter den Tafeln zusammen klauben . . .
Conradin, ein kurzh. Bernhardiner, weiß mit roten Platten (Oest. H.-St. 1886).
Cyrus. J. Auf. 1898, S. 144. — Jenseits des Ozeans. Der Jugend erzählt von Rudolf Szipio, Berlin, H. Meidinger, S. 85.
Czar (Zar). J. Auf. 1905.

Dach-Dach, der, bezeichnet den Dachshund: der vieraugete Dach-Dach (U. K. 134).
Dackel. Mar. 89.
Dächsel und Mächsel sind die beiden Hunde des Gemswirtes in Berthold Auerbachs Roman „Auf der Höhe" (II. Bd. S. 89).
Daderl, eine Malteserhündin (K. 25).
Dag, eine kurzhaarige Dachshündin (Öst. H.-St. X. 1892).
Daisy, ein in Wien sehr beliebter Hundename. In der Literatur (der Wr. Fratz II 94 ff.) ist ein Träger dieses Namens durch das schreckliche Unheil, das er in einer Porzellanniederlage in Pickenhammer bei Karlsbad angerichtet hat, verewigt. — M. 1904, S. 243.
Damon. D. Jgdf. (1906, S. 751).
Dea Alberta. D. Jgdf. (1906, S. 652).
Deandl, nach dem Zwinger vom Ruckerlberg zubenannt, ein Dachshund, Bild im Östr. kyn. Jahrb. 1897, S. 186.
Delta, der treue, ein schöner, großer Hund, der in einer nach ihm benannten Erzählung vorkommt, in der der Untergang von Pompeji u. Herkulanum geschildert wird („Kleine Leute" I, S. 70).
Denis, in Erinnerung an St. Denis (Kath. Br.).
Depesche. Name eines renommierten, zum Depeschendienst verwendeten Kriegshundes (Sch. Lex. S. 44).
Dia-Grafenegg. Der zweite Name weist das herzl. Ratibor'sche Forstamt aus (M. 1902, 375).
Diana! rief ich, und sogleich sprang sie ein, ließ die Hühner auffliegen und ich bekam auf einen Schuß fünfundzwanzig Stück. (Freih. v. Münchhausen, 3. Kap.). Die Weibchen unserer Luxushunde werden gerne nach der Tochter Jupiters genannt. Die Belletristik führt sie gerne in ihre Handlungen ein. (Der Roman der Stiftsdame von Paul Heyse.[23] Berlin. Hertz 1894, S. 92). — Im Nd. kommt dieser Name auch zur Geltung. Vgl. De dull Hund. (Reklam, Univ.-Bibl. 4098, S. 64).
Dianka. Jugend-Gartenlaube, B. 7, S. 156.
Dig, engl. = graben, bohren, also der Gräber, der sich in die Erde verbohrende Hund, ein kurzh. Dachshund (Öst. H.-St. X. 1892). — Digg (M. 1900, S. 82).
Ding, ein Hund der englischen Armee, der für seine rettende Tat in Egypten mit der Kriegermedaille geschmückt wurde (M. 1900, 360); ding = heftig anschlagen, etwas fortwährend wiederholen.
Dingo, bekannt geworden aus der Übersetzung Julius Vernes „Ein Ka-

pitän von 15 Jahren" S. 39. — Canis Dingo (Br. 569).

Dinte, ein schwarzer Pudel in W. Raabes Chronik der Sperlingsgasse S. 138.

Dirndl. M. 1899, S. 481.

Dock, ein deutscher Vorstehhund (Öst. H.-St. VII 1889).

Dodo, Dodi, m., Hund in der Kindersprache, sowie der Zuruf an denselben F. J. Stalder, Schweiz. Idiotk. II. 508. — Wh. XX. 276. — Bei den Siebenbürgersachsen hat dieses Wort andere Bedeutung. Die Turmuhr ist reparaturbedürftig: „Der Dodo, Schmiedzigeuner, hat sie ganz verhudelt und verunehrt; wir müssen einen Meister aus der Stadt kommen lassen. (Fr. Fr. Fronius. Bild. a. d. sächs. Bauernleben in Siebenbürgen. Wien, Gräser 1879, S. 194).

Dog, engl. Hund. — „Da kauerte die junge Frau neben ihm nieder und legte beide Hände auf seinen breiten Kopf: „Hilf mir, Dog! Mar. 29.

Dojan. „Jürü"[1], Dojan! sagte ich und sofort sprang der Hund in das Gebüsch hinein. (Von Bagdad nach Stambul. Reiseerlebnisse v. Carl May, S. 80).

Don, span. Ehrentitel, soviel als Herr. ... ich nehme D. und mein Gewehr mit, um einige Hühner zu schießen. ... seinen Lefaucheux aus dem Schranke nehmend, D. heranpfeifend, der trotz seines Rheumatismus im linken Hinterbein wie außer sich herumsprang, merkte er doch, daß es zur Jagd ging (Breide Hummelsbüttel. Detlev v. Liliencron, S. 143).

Donar. In der Novelle „Eine wilde Rose" von L. Dalson, S. 49.

Donau, „gewöhnlicher Name großer Hunde (Schm. BWb. I 517). Ein Hund dieses Namens ist im Öst. H.-St. IV. 1887 verzeichnet.

Don Juan, ein stichelhaariger Hund (Österreich. Hunde-Stammbuch X. 1892).

Donna, ein Schoßhund, war der Treue schönstes Bild, das schönste Hündchen, dessen Tod Joh. Aug. Weppen in einem 10strophigen Gedicht besingt. (Lyr. Anth. von Fried. Matthisson VII 60).

Donner. Zottelohr entdeckte den alten D., einen Hund seiner Bekanntschaft (Tierg. 74).

Donner und Doria, zwei Hunde, Doria ein Dackel, Donner, auch Donar genannt, ein mächtiger, braunzottiger Leonberger. Beide Hunde werden in der östr. Volksztg. v. 19. Juni 1902 von Susi Wallner als Lebensretter dargestellt.

Donnerwetter Parapluie. Es heißen in Sabinens Freier in den Erzählungen von W. Heimburg zwei Teckeln so: „Donnerwetter!" schrie das Mädchen, „Parapluie — seid ihr toll? hierher zurück!" (Gesammelte Romane und Novellen III. Bd., S. 39).

Dora. Wh. Jg. 1901, S. 312.

Dornröschen. J. Auf. 1898, S. 87.

Dorli von Allzeit Getreu, aus dem Zwinger v. Wr. Neustadt (Int. Auf. 1905).

Dran! D. Jgdf. (1906, S. 731).

Drauf! ZADSpV. XX. Sp. 171.

Droll, ein prachtvoller, weißgelber Seidenpinscher (Kath. Br.).

Druck, ein Vorstehhund, Brauntiger (J. Auf. 1897, S. 71).

Druzl, der — so bezeichnet Castelli im Wörtb. der Mundart in Österreich unter der Enns (Wien, Tendler 1847, S. 116) den Haus- und Schäferhund.

Ducat, so hieß mein Hühnerhund (Jugend-Gartenlaube, 7. 158).

Dusseli, das, ist ein kleines Hündchen, das sich bei Gewittern häufig im Surenthale zeigt (Rochh. Schweiz. Sag. II. S. 29, Nr. 259).

Dutches, engl. duchess = Herzogin, eine Gordon-Setter-Hündin, die hier nur aufgenommen ist, weil sie in einem kerndeutschen Gedicht „Der Kranz" in Detlev von Liliencrons „Nebel und Sonne" S. 34 vorkommt, dazu gewissermaßen die Einleitung macht und zeigt: wir stehen im Zeitalter der Luxushunde, die auch anfangen, an der deutschen Dichtkunst Anteil zu nehmen.

Dutzmann, ein Dachshund (Wh. 1903, 346).

[1] Gehe!

Eblis, ein ungeheurer, weißer, zottiger Hund aus Sibirien. Eblis ist ein Tartaren-Name und bedeutet bei den Türken und den Tartaren Teufel (Lyanen, Taschenbuch. Wien. I. 1859, X. Jahrg. S. 65).
Ebro, ein stichelhaariger Hund aus Prag. Östr. H.-St. X. 1892.
Edda. J. Auf. 1905.
Edelroth, ein Dachshund (Östr. kyn. Jahrb. 1897, S. 263).
Eisenbrecher, Lumpenreißer, Lumpenzerrer, drei sehr charakteristische Hundenamen (J. G. Bundis Engadiner Märchen: „Die drei Hunde").
Eisa! rief ich. Ich hatte nämlich beobachtet, daß der Köhler seinen Hund bei diesem Namen rief (Carl May a. a. O. S. 89).
Eisenfest war so stark, daß er nichts, was er einmal gefaßt, los ließ und alles zermalmte. (Kinder- und Hausmärchen ges. von Ignaz und Josef Zingerle. Innsbruck. 1852, Nr. 8).
Eisler, ein schlanker, schneeweißer Hund mit schwarzer Schnauze und klugen, dunkeln Augen. (Junge Mädchen. Ein Almanach v. Cl. Helm und Frida Schanz. Bielefeld und Leipzig, S. 129).
Elsa. Öst. H.-St. Nr. 2273, eine Gordon-Setter-Hündin; Ella (K. 18), eine Schäferhündin.
Enzian vom Ruckerlberg, ein schwarzroter Dackel (J. Auf. 1897, S. 95).
Epps, ein Pudel in der Erzählung „Der Fähnrich als Erzieher" (Hans Arnold, „Aus alten und neuen Tagen", Stuttgart 1902, S. 69.)
Erdheim oder mit dem vollen Ausstellungsnamen Schwärzchen E. vom Braunhirschengrund, der letztere Name weist auf einen alten Wiener Vorstadt-Namen (J. Auf. 1905).
Erdmann, Name oder scherzhafter Beiname für den Dachshund (Domb. 52).
Er(r)a Zuckenstein, M. 1899, S. 398, 441; von Hassenstein, eine Brauntigerhündin (Wh. XXI, 312).
Erichs Jägersfreud, M. 1901, S. 447.
Erik, ein glatth. Fox-Terrier. (Öst. H.-St. X 1892.)
Erika, J. Auf. 1898, S. 96.
Eros, ein engl. Setter (Öst. H.-St. IX 1901).
Esau, ein hannoverischer Schweißhund aus Leoben in Steiermark (Öst. H.-St. X, 1892).
Eva, ein St. Bernhardshund, sein Bild im Öst. kyn. Jahrb. 1897, S. 199. — Everl, ein kurzh. Dachsh. (Öst. H.-St. V, 1887).

Faktisch, Öst.-H. St. Nr. 2235.
Fanfan. Ich (Zola) hatte einst ein Hündchen, einen Terrier kleinster Gattung, namens Fanfan. (Zolas Hündchen. Übersetzt v. Armin Schwarz, Thierfreund, 1896, S. 151.)
Fangan! Hörauf! Zwei Scherznamen beim Erzählen von Geschichten. Man hebt an: Eine Frau hatte einmal zwei Hunde; der eine hieß: Fangan! der andere: Hörauf! Man unterbricht die Erzählung und fragt das Kind: Wie heißt der erste Hund? Wie der zweite? — Hörauf! — Also muß der Erzähler aufhören zu erzählen.
Fanny, T. 1882, S. 64.
Faselhans, ein tändelnder Hund (Öst. kyn. Jahrb. 1898, S. 44).
Fasolt, Vorstehhund, ein Brauntiger (J. Auf. 1897, S. 67).
Faßan, R. B. St. 294.
Faust, ein Rüde, ein Bullterrier (K. 22), ein roter schwerer Dachshund (J. Auf. 1905).
Favorita, ein Bernhardiner, weiß mit roten Platten (K. 14).
Fedor, sei gescheit und geh Billard spielen. Der Hund nicht faul, war mit einem Satze am Brett und stieß mit der Schnauze die Elfenbeinkugeln an einander (D. Jgdf. 1906, S. 623).
Fee, eine stichelh. Vorstehhündin (Öst. H.-St. XI, 1893).
Feldine, eine Dachsbracken-Hündin (Öst. H.-St. 2381).
Feldl, R. B. St. 294.
Feldmann. „Aber ihre Männer hatten jeglicher einen Hund, der Gerber als Jagdliebhaber einen großen, braunen Feldmann und der Bäcker einen kleinen, schneeweißen Mordax. (In Karl Stöbers Erzählung „Der kleine Friedensbote".). — Redensartlich heißt es Feldmann hat Hühner in der Nase (Ausgew. Ged. v. Detlev v. Liliencron, S. 232).
Feldwebel, D. Jgdf. (1906, 651).
Felix, der alte, treue Diener, welcher zu ihren Füßen lag, richtete

sich auf und ließ ein kurzes, dumpfes Knurren hören. (Der Rechte. Erzähl. v. M. Sophie Schwartz II, Stuttgart, S. 99.)

Ferro-Hinfaß, Wh. 1903, S. 238.

Fex, ein kleiner, krummbeiniger Dachshund (Aus der Jugendzeit, von Rudolf Baumbach, S. 61).

Fidel, Fidi, Fido. In dem Ged. Anselm und Lilla v. Ludwig H. Nicolai, vermischte Schrift. 3. T. Wien 1785, S. 198 kommt ein niedliches Zauberhündchen, das kleinste, das man je gesehen hat, mit Namen Fidel vor. Es hat Silberhaar, erhebt sich auf die Hinterpfoten, tanzt nach Landesart, nach gallischer Manier, springt übern Stock, steht Wache, macht den Toten, errät Zahlen. Das Hündchen schüttelt sich und — aus seinen Haaren fällt feines Silbergeld, ein andermal ein Rubin; der kleine Fidel wirft auch einen Diamanten, Granaten, Perlen tausendweise.

Fidel ist ein beliebter Hundename, wie die Literaturdenkmäler zeigen. Vgl. „Die beiden Hunde" in G. F. Gellerts Schrift S. 87. — Bei Saphir a. a. O. II S. 178 ist ein Hausmops so benannt. — In Joh. Scherrs „Eine deutsche Geschichte (1848—1849)", Zürich 1850, S. 49 heißt das Wachtelhündchen der Tochter des Grafen Holzen F. und vermittelt die Annäherung des Proletariers Pariser mit der Aristokratin. Der Fidi begegnet in d. J. Auf. 1897, S. 13. — Der Fido ist ein schäbiger, gelber, zweifelhafter Köter: „Komm F., mein Herzchen, wir gehn zu Bett! (W. Raabe, Die Kinder von Finkenrode, Berlin, S. 15). Auch mancher Malteser wird so zubenannt. — Der Hund, der das Sprechen erlernen soll, in der weitverbreiteten Erzählung, die das Verhältnis des Pfarrers zur Pfarrersköchin bald derber, bald milder bespöttelt, heißt in Roseggers Tannenharz und Fichtennadeln Fido, in Dörlers Märch. u. Schwänke (vgl. Z. d. V. f. Volksk. J. 1906, S. 288) Karo.

Fiesko vom Braunhirschengrund, ein brauner Dachshund (J. Auf. 1905).

Fifi, ein Wolfsspitz (Sch. Lex. S. 45); Fifi Alberta, J. Auf. 1905.

Figaro. Wie ich längs der syrischen Küste den Weg, auf dem ich mich zum letzten Mal vom Hause entfernt hatte, zurücklegte, sah ich mir meinen armen Figaro entgegen kommen. Dieser vortreffliche Pudel schien seinem Herrn, den er lang zu Hause erwartet haben mochte, auf der Spur nachgehen zu wollen (A. v. Chamisso, Peter Schlemihls wundersame Geschichte, Kap. 11). Figaro von Hof, ein roter, schwerer Dachshund (J. Auf. 1905).

Filko, eine siebenbürgische Bracke. — Die siebenbürgische Bracke wird kurzweg Jagdhund oder Brackierer, seltener Bracke genannt. Der Ungar, der Szekler, Csiker, Hunyader 2c. nennt ihn Kopó, wovon der Rumäne wahrscheinlich sein Kapou abgeleitet hat. Der Sachse gebraucht ebenfalls nur die Benennung „Jochthangd" (Jagdhund), „Kapo" oder „Kopo". Letztere Benennung hat er sich von den umwohnenden Rumänen oder Szeklern angeeignet (Wh. XXI, S. 32).

Fillo, Wh. 1903, S. 346.

Fineß. „Nun sieh, F., der Vater wollte dich heute — totschießen" (Pauline Schanz, Für brave Mädchen, Stuttgart, S. 94).

Finette, so hieß das Hündchen, (Jugend-Gartenlaube, Bd. 7, S. 26).

Fingal, J. Auf. 1897, S. 23. — Öst. Hunde-Stammbuch, I. Bd. S. 1883. — S. Anmkg. zu Ernst v. Schillers Brief (Berlin 30. 4. 32).

Finkerl, ein Affenpinscher (Öst. H. St. VI, 1888).

Fino, J. Auf. 1905. — Fina (Sch. Lex. S. 45). Jedenfalls Kürzung des Namens Josefine.

Fipel, ein gelber Dachshund („Das Johannisfest" im Almanach „Junge Mädchen", 2. Jahrg.). Häufig begegnet die Form Fipp (Wh. 1903, S. 346); dann auch Fips in der Erzählung „Sonnenstrahl" im Almanach f. junge Mädchen S. 200. — Tiersch. 29. — Der kluge F. (M. B. 1188), Fipsel, ein junger Pudel oder wie scherzhaft gesagt wird „Pudels Fipsel" (Tiersch. 24).

Fix-Guillaume.

„Wie heet din Hund?"
„Min Hund heet Fix."
„Fix is nix!"
„Min Hund heet Guillaum."
Dat is en Name."

Das ist ein Gespräch aus dem Schäfergruße, den M. Roediger (H. Söckeland)

in der Zeitschrift d. V. f. Volksk. 1901, S. 114 mitgeteilt hat. — Fix ist ein Terrier in der Erzähl. „Der Bremer Steuermann". Deutsch v. Frd. Meister, S. 21. — Fixköter ist ein nicht reinrassiger Hund (Öst. k. Z. 1898, S. 45). — Über den Namen Fix teilt H. Menges (ZADSpV. XX, Sp. 73) über die Nachahmungssucht bei der Namengebung das Verschen mit:

Nenn' ik meinen Hund Fix,
Nennt alle Buren ören Hund Fix;
Nenn' ik ne aber Fidenzian,
Dat kann kein Bure nich verstan.

Ein Feminimum ist Fixa (Waidmannsheil 1903, 346). Weitere Belege für Fix als Hundename aus Dusch, Jean Paul und anderen finden sich bei Jacob Grimm, Deutsches Wörterbuch III S. 1697 und 1698.

Flambo, so hieß der Hund, war schwarz und weiß gefleckt und ein kluges Tier (Tannhausen v. Agn. Hoffmann, Stuttgart, S. 71); frz. flambeau = Fackel, Licht, großer Leuchter.

Flaps, Tiersch. 48.

Flaxl, vgl. Das verhängnisvolle Apportel (M. B. W. 1023).

Flick, ein kurzhaariger deutscher Vorstehhund in Pullitz in Mähren (Öst. H.-St. IX, 1891).

Flickerl v. Rappolten (J. Auf. 1898, S. 99).

Flink, ein kurzh. deutscher Vorstehhund (Öst. H.-St. X, 1892). — In der Erzählung „Große Wäsche" in der Mädchenzeitung „Das Kränzchen" S. 201 heißt ein Zwergpudel so.

Flip fiel auf seine vier Füße nieder, wedelte mit seinem buschigen Schweife und war offenbar mit seinem sittlichen Betragen ganz zufrieden. (T. Aus dem Engl. v. O. Gläser, 1894, S. 48). — Eine andere Form ist Flips: „Das Hündchen des Obersten P. war das intelligenteste Tier seiner Gattung." (Ebenda, Jhg. 1899, S. 8.)

Flit, ein deutsch. kurzh. Vorstehh. (Öst. H.-St. Nr. 2021).

Flitscher, ein edler, schwarzroter Hund leichten Schlages (W. u. H. 1906, S. 669).

Flock, jedenfalls deutet dieser Name auf wolliges, flächsernes Haar, wie man ja auch sagt, ein Flock Wolle, Seide, Haare. Vgl. Eduard Pölzls seichte und leichte Hunde-Humoreske (Recl. Unv. 1905). — Ein kleiner Haushund bei Dr. A. Dyroff „Über das Seelenleben des Kindes" (Bonn 1904, S. 50). — Flock und Fix (Fliegd. Bl. Nr. 2985, 117. Bd.) — Flockerl (Der Thierfreund, Jhrg. 1896, S. 66). — Floki, ein Hund, der nur bellte, wenn seinem Herrn Gefahr drohte (Weinhold, Altnord. Leben S. 55).

Flora, M. 1898, Nr. 12. Mit dem Beinamen v. Berg, M. 1900, S. 178. — Öst. H.-St. B. 2195.

Flott, ein kluges Tier, das in Duppau durch 12 Jahre Postbotendienste verrichtete (Öst. Volkszeitung 12. Septemb. 1902). Imperativname: Flottweg v. d. Bult (Wh. 1902, S. 236).

Flottwell, M. 1904, S. 274, entlehnt aus Raimunds Verschwender, wo der reiche Edelmann Julius v. Flottwell heißt.

Fockelmann, d. Jgdf. (1906, S. 652).

Fox. Und als der Windhund noch dröhnend knurrte, rief sie: „Still, Fox, gib Frieden („Der Steinbruch" v. G. Ohnet, übers. v. J. Linden, Stuttgart, Engelhorn 1885, S. 6). In einem launigen Lügenmärchen „Cäsars Genosse" erscheint Foxus, der Dakkelide, der Leibhund (Flieg. Bl. Nr. 3208). F. vielleicht verkürzt aus engl. Foxterrier.

Frak, T. 1901, S. 16.

Franz, ein alter Schäferhund, war als Repräsentant seiner Rasse stets der zuverlässigste Wachhund (T. 1878, S. 73.)

Frau Bissig, eine kurzhaarige Hündin (Öst. H.-St. IV, 1888).

Fred. „Mein alter Pudel Fred", ein Gedicht in 20 Reimpaaren von Emil Rittershaus im Lesebüchlein des Berliner Tiersch. Ver. I, 61.

Frei-Moravia, M. 1902, S. 375.

Freia, ein istrianischer Schäferhund (J. Auf. 1897, S. 25).

Freki, s. Geri.

Freya von Frischau, M. 1904, S. 337.

Frick. M. 1899, S. 394; — Frickerl (Öst. H.-St.); eine kurzh. Dachsh. (Öst. H.-St. III, 1885).

Frida, kurzh. deutsch. Vorstehh. (Öst. H.-St. XII. Nr. 1638).

Frigga, ein istrianischer Schäferhund. J. Auf. 1897, S. 25).

Frithjoff. W. u. H. 1906. S. 461.

Fritz(i), mit dem Beinamen von Landsberg (M. 1899, 407), F. v. Oderthal (Wh. 1903, 183), F. v. Wienerwald (Wh. XXI 70).

Froh, mask. Hundename im öst. Hunde St. (Sch. Lex.).

Frolick, ein Gordonsetter (Wh. 1900, S. 173).

Fuchs. „Das Kleinod dieser ganzen Hundegesellschaft war jedoch der dritte im Bunde, Fuchs genannt . . . Klein, schmächtig von Figur, mit rötlichem, borstigem Fell, spitzen Ohren und buschigem Schwanz." (Reclam, Univ. Bibl. Nr. 1736, S. 70ff.) — Fuchsl in Steiermark sehr verbreitet. R. B. St. 294. Fuhs R. bei Helb. IV 415.

Frühauf, ein rauhhaariger, steirischer Hochgebirgsbracke (Öst. H.-St. VIII 1890).

Führaus, eine rauhh. steirische Hochgebirgsbrackenhündin (Öst. H.-St. VIII 1890).

Fulvo . . . ich bin froh, daß ich ihn zu Hause eingeschlossen habe, eh' mich die Musik hinüberlockte. Er ist unberechenbar und wird zuweilen durch irgend ein Instrument oder eine Stimme gereizt bis zur Wut. Nur wenn ich spiele, hört er zu, als hätte er besonderes Vergnügen daran. (Crone Ständlein. Von Paul Heyse. 15. Kap.)

Galgenstrick, ein Dachshund (Öst. H.-St. Nr. 2297).

Gamsl, eine Dachshündin schweren Schlages (Öst. H.-St. IX 1891), auch Gams schlechtweg.

Geisha Kay, nach der Operette Geisha benannt. D. Jgdf. (1906, S. 749).

Geri und Freki . . . seitwärts des Hochsitzes lagen die mächtigen klugen Köpfe auf die Vorderpfoten ausgestreckt, die zwei Lieblingshunde des Jarls, die er nach Odins Wölfen genannt hatte (Dr. L. Jiriczek Siegmund, der Wiking. Deutsch. Jugendfrd. Bd. 49, S. 202).

Geschwind wie der Wind. Der eine von den drei Hunden in dem Märchen Nr. 8 von den Brüdern Jg. u. Josef Zingerle. S. „Eisenfest".

Gesellmann wird der Hund von den Jägern geheißen (J. Grimm. Gesch. d. d. Sp. 26). — Sie reden ihn auch an: Gesell! trauter Gesellmann! lieber Hund! Oder auch: Mein Jagdhund! mein Leithund! mein trauter Hund! (Waidsprüche und Jägerschrein. Br. Grimm. Altd. Wälder III 97—148).

> Gesellmann heißt mein Rüde
> Captat celerrime.
> Mein Stoßfalk heißt Niemüde
> Raptat acerrime.

(Ein fein gelahrt Weidmannslied von O. Kernstock. Unter der Linde. München. Braun u. Schneider, S. 34). Ebenso herzliche Anreden sind noch: Waldmann! Knecht! mit den Attributen lieb und traut. — Bei Gesener u. Forer Bl. 91ª begegnet der Gesellhund (canis socius et fidelius); Geselman; erneuert Seelmann (W. Wackernagel 84).

Geßler. Wh. 1900, S. 258.

Geyr — da schlug G., das zottige Hündchen, an, das Holger einst seinem kleinen Liebling geschenkt hatte (Auguste Groner. „Hart gebüßt." In der Jugend-Gartenlaube. II Nürnberg. S. 205).

Gerda, kurzh. deutsch. Vorstehh. (Öst. H.-St. XII Nr. 1641).

Gibacht! rief der Knabe. Der Hund stellte sich auf und stand da, wie ein Soldat auf den Befehl (Walther Brunn, Erzähl. 9. Heft. Für die Jugend des Volkes. S. 193).

Gibsl, ein weißer Spitz (J. Auf. 1899. S. 54). Dann Gipsy, eine Fox-Terriers-Hündin (Östr. kyn. J. 1897).

Gigerl aus Wien, ein Terrier (Öst. H.-St. X 1892).

Gigerle, ein glatth. Windh. (Öst. H.-St.-B. 1986).

Gigi Muck von der Raßnitz. J. Auf. 1905.

Gier, in Ludw. Ganghofers Roman aus dem Anfange des 12. Jhs. „Die Martinsklause" (Stuttg. 1895, I 114).

Girgl, ein kurzh. Dachsh. im Öst. H.-St. IV 1887.

Gisi. D. Jgdf. (1906, S. 749).

Glück, ein Dackel (Sch. Lex.).

Goldonkel, ein roter, schwerer Dachshund (J. Auf. 1905).

Golo, ein Rüde, eine blaue Dogge, wahrscheinlich nach der gleichnamigen Gestalt des Volksbuches Genoveva zubenannt (R. 17).

Gera-Waldau. Wh. 1903. S. 238.

Goscherl, Dim. für Gosche, d. i. derbe Bezeichnung für Maul und Mund (J. Aus. 1879, 88).

Götz von Graz. Wh. 1902. S. 311.

„Graf Hoyer-Blut". M. 1902, S. 153; schlechtweg Graf Hoyer M. 1903, S. 336; auch Graf H. von Mansfeld Wh. XXI S. 70. Auch die Form „Hoya" kommt vor. M. 1890, S. 394.

Grasl, nach einem gefährlichen Räuber, der sein düsteres Gewerbe hauptsächlich im Gebiet des Manhartsgebirges in N.-Öst. betrieb, benannt.

Grauhund.

Als ich stand in Not und Fährde,
Zagten sie, wie vor des Wildes
Grauhund zagt die Lämmerherde.

(Dreizehnlinden von F. W. Weber. S. 148.)

Grausam, eine berühmte Schliefen- und Ausstellungssiegerin (M. 1903, S. 433).

Greif, Greiffe.

Der Schäfer bald vergißt das Pfeiffen
Rüfft seinem Strom, Trostrein vnd
Greiffen.

(Esopus von Burkhard Waldis. Von Heinrich Kurz, Leipzig 1862, IV 94, 61, 62.) — Greif, Halt und Bellart kommen, die Hunde, die du kennst, versetzt der alte Hahn (Der Hahn u. der Fuchs. Hagedorns Werke, III. Wien 1790, S. 20). Greyff vnd Halt, des Jägershunde (Fr. Personenverz.). — Nieder, Greif! laß das Gesindel (W. Raabe. Der hl. Born,² S. 156). — Greif — Nidung — Rheydt (Wh. XX 70). — Greife (Helb. IV 434). — Angreifen = anpacken von Hunden gesagt. Häufig auch Greifl (mitgeteilt vom Herrn Landwehrhauptmann Fritz Brauner).

Greif und Kneif.

Heute fand er (der Bär) seinen Meister!
Stolzer Bursch, er schlug sich wacker,
Bis ihm an der Gurgel hingen
Greif und Kneif, die grimmen Packer.

(Dreizehnlinden. F. W. Weber, 37. Aufl. Paderborn u. Münster, 1888, S. 19).

Greifan! ein rauhhaariger steirischer Hochgebirgsbracke (VI. 1888. Öst. H.-St.).

Greno Ben Noricum, ein Foxterrier (M. 1900, 325), trieb regelrecht nach kurzer Zeit und hartem Kampfe den Fuchs aus seinem Bau (Wh. 1902, S. 312).

Gretl, M. 1900, S. 325; dann mit dem Beinamen: Zlio; eine deutsche kurzh. Hündin (Wh. 1901, S. 312). — Auch in der Form Gredl. Sch. Lex. — Öst. H.-St. IX 1891.

Grey, eigentlich vollständig Miß G. „des Windspiels Nichte" (Tiersch. 24). — Der engl. Greyhund (M. 1899, Nr. 1).

Griffon. Faß Griffo! Felix Dahn. Ein Kampf um Rom II¹⁴, Leipz. 1888, S. 178. — M. 1903, S. 132 bringen einen längeren Aufsatz: Allerlei über den Griffon.

Grille, eine Foxterrierhündin (Öst. H.-St. XI 1893). Auch die Form Grilli kommt vor (J. Aus. 1905).

Grimparth, ein kurzhaariger Dachshund (Öst. H.-St. Nr. 2298). — Der Dachs führt in den Epen die Namen Grimbart, im Reinaert Grimbêrt, d. i. Grimberht, grimmglänzend, Grimbârt.

Grita. Wh. Jg. 1901, S. 312.

Grobian v. d. Klause. J. Aus. 1898. S. 82. — Öst. H.-St. 2299.

Großglockner, ein langhaariger St. Bernhardshund, sein Bild im Öst. kyn. Jhrb. 1897, S. 202.

Gucki, schriftl. vom k. k. Landwehrhauptmann Fritz Brauner.

Gutfreund. „Das prächtige Tier belohnte auch diese Zärtlichkeit durch die größte Treue und Anhänglichkeit." (Der Rächer seines Herrn. Erzähl. v. Ludwig Habicht. (Buch für Alle. Jhrg. 1877, S. 610/11.)

Gutglück, eine Übersetzung von Goodluck in der Erzählung „Der Tag Anderer", Berlin, 1905,⁷ S. 55.

Gylda-Tyra. M. 1902, S. 375.

Hadwig, eine langhaarige St. Bernhardshündin (J. Aus. 1899, S. 6).

Hainz, ein kurzhaariger deutscher Vorstehhund (Öst. H.-St. IX 1891).

Hackelbernd, . . . so lief er in den Hof, wo neben dem Pferdestall Wodan, der Hühnerhund, und H., der Teckel, hausten (Zeitsch. Kränzchen, Im Krähennest. XIV. Bd., S. 454).

Hallo. J. Aus. 1898, S. 107.

Hallodri. J. Aus. 1898, S. 102. — Nach Castellis Wtb. 163 ist der Halodri ein feiner, durchtriebener Mensch.

Halt, s. Greif. — Haltan! (Waidmannsluft, Wh. XXI. 204).

Hannele von Vöslau, eine schottische Schäferhündin (K. 18). Vöslau eine Sommerfrische südl. von Wien.

Hannibal, beliebter Name für große Hunde. Deutsche Dogge (aus dem Schweizer Hunde-Stammb. Bd. IV; Öftr. kyn. J. 1897, S. 195).

Hans, — der muntere Wächter (Wilh. Güll). — Hansel (Wh. 1902, S. 60). — Hänsel, ein schwarzroter Dachshund (J. Auf. 1897, S. 92). — Hänschen ist liebenswürdig, comme toujours, obgleich ihm die belgischen Hunde sein Fell verdorben haben. Dieses Hänschen heißt auch Waldhänschen (Ernst v. Schiller an seine Frau, Trier 7. 10. 33). — Roter Hansl Favorita (J. Auf. 1898, S. 92).... John (ebenda S. 155). — Hannickel, ein rauhhaariger Dachshund (Wh. 1900, S. 174).

Hanswurst. Vgl. M. B. Nr. 504.

Harlekin. J. Auf. 1905.

Harras (v. d. Andritz). „Nach Aussage der Kynologen ist Harras derzeit der beste Brauntiger Österreichs-Ungarns (Wh. 1903, S. 345). Sein Bild befindet sich daselbst. Es heißt auch so ein großer Haushund (Dr. A. Dyroff a. a. O.). Fürst Harras v. Spessart (M. 1901, S. 329). — Bei der Prüfung der Polizeihunde in Wien am 27. April 1907 tat sich ein großer Hund mit diesem Namen als guter Springer besonders hervor. Jedenfalls ist Th. Körners Ballade, Harras der kühne Springer, die Ursache dieser Namengebung.

Hasenschreck. ... es war Nacht und er hörte, wie der Riese Labelang und seine Frau Dickedull und sein Löwe Hahnebang und sein Bär Honigbart und sein Wolf Lämmerfraß und sein Hund Hasenschreck gewaltig schnarchten; nur das Pferd Flügelbein war noch munter (das Märchen von dem Witzenspitzel. Das Märchenbuch der Jugend-Gartenlaube, Berlin, S. 11).

Hassan. J. Auf. 1897, S. 5. — Dann im Myrtenreislein, einer Erzählung für junge Mädchen (C. v. Ecke, Stuttgart, S. 64ff.).

Hassl, im Edelweißkönig v. Ludw. Ganghofer (Stuttgart, Bonz S. 159); zu diesem wie zu dem Namen Lurl, womit manche Jagdliebhaber die Schweißhunde bezeichnen, steht in Wh. J. 1900, S. 216 die treffende Bemerkung: „Bei dieser Gelegenheit möchte ich die Waidmänner gebeten haben, doch endlich einmal die fürchterlichen Hundenamen, wie „Lurl", „Hassl" aufzugeben, auch ihren Schweißhunden keine Vorstehhundenamen mehr anzuhängen, sondern bei unsern altehrwürdigen Schweißhundenamen, deren wir genug haben, zu bleiben, z. B. für Rüden: Hirschmann, Waldmann, Waidmann, Bergan, Pürschmann, Bergmann, Sellmann, Rüdan, Wotan, Haltan, Klagan, Balder, Esau, Solo, Paul; für Hündinnen aber: Hela, Selma, Selni, Senie, Waldine, Sylva, Freya, Walda, Holla, Ruth, Diana rc., das sind doch ganz andere Namen, eines edlen Schweißhundes würdig".

Hatz, eine Dachshündin (Öst. H.-St. IX 1891).

Hauptmann von Köpenick, ein Rüde, gefleckte Dogge (J. Auf. 17).

Hausknecht, ein Fleischerhund des Gastwirtes zum „Stickelthaler" im Klosterthal bei Gutenstein (Mitteilung v. Joh. Bramberger, Volksschullehrer in Wien).

Hazard, Husar.

Und rechts und links, Hazard, Husar,
Begleitet mich mein Hundepaar,
Die Zunge tropft, die Zunge hängt,
Und ihre Fahnen sind gesenkt.
Auf Jagd und jeder Fährte
Gesellen, treu bewährte.

(Ausgew. Ged. Detlev von Liliencron, S. 284).

Hebauf! R. B. St. 294.

Hebe-Pullitz. M. 1902, S. 249.

Heckl. Über Land und Meer, 73. B. 1894/5, Nr. 6.

Heinz. Wh. 1900, S. 174; auch mit Beinamen: -Waldwärter, -Waldmeister. J. Auf. 1905.

Heinzelmännchen, ein glatthaariger Zwergpinscher, abgebildet in der Nr. 37 vom 17. Juni 1906 der Zeitschr. „Der Lehrmeister im Garten und Kleintierhof".

Hektor (Hector), einer der am häufigsten vorkommenden Namen: Hektor von Pirna (Wh. XXI 70); H. v. Gerd-

tal (M. 1903, S. 363); H. v. Stuttgart (M. 1902, S. 281); dann bei G. Freytag „Soll und Haben" II 167; in K. E. Franzos' Novelle „Die Hexe" (Univ. Bibl. 1280, S. 54); in Th. Fontanes Roman „Vor dem Sturm" 4., S. 25.

Hel, die. Nun sollten zwei Knechte während der Nacht hinuntersteigen zum Kloster, um die beiden Schweißhunde zu holen: Die Hel und den Weckauf. (Der Klosterjäger. Von Ludwig Ganghofer Kap. 16 und 19).

Hela-Grafenegg, wird als eine Hündin bezeichnet, bei deren Anblick einem das Herz im Leibe lacht (Wh. XX 204). — Hela-Seibersdorf (M. 1900, S. 296).

Helena-Inka von Straßburg. Wh. 1900, S. 244.

Hellas. R. B. St. 294.

Hellia-Waidgerecht und Hunold-Waidgerecht. M. 1902, S. 249.

Helmi. Der heilige Ludger gründete Helmstädt da, wo er sein verlaufenes Hündlein Helmi wiederfand (W. Menzels christl. Symb. I 424).

Help (Hilfe!) war sein Name. Nichts mehr und nichts weniger als ein schottischer Hund mit weißen Pfoten, Brust, Stirne und Blesse verbarg sich unter diesem Namen (Franz Hoffmanns neuer deutscher Jugendfreund, 49. B. Stuttg. 1894, S. 173).

Herkules. Wh. 1903, S. 346.

Hera. Öst. H.-St. Nr. 79; Hero. J. Auf. 1898, S. 138.

Hermes, eine deutsche Dogge (J. Auf. 16).

Hero. In der „Reichsgräfin Gisela" von Marlitt, S. 160. — M. 1899, S. 194.

Hert(h)a, erscheint unter vielen Beinamen: H. Hagen (M. 1900, S. 330). — H. von Bisthal (Wh. 1902, S. 174). — H. v. Haiming (M. 1903, S. 336).

Hetz, der aus Jean Paul's die unsichtbare Loge, 17. Sekt. bekannte Hund, dessen bedeutenden Wert die Stelle angibt: „Der Superintendent in Oberscheerau hatte einen Wachtelhund, Hetz genannt, den er für keine Menagerie Schooßhunde weggibt". — Hetze (M. 1899, S. 440).

Hetzhund, ein Gattungsname; solche Tiere wurden bei den Tierkämpfen in Wien in Verwendung gebracht (Theaterzettel v. 2. August 1795) — dazu rechnet das F. F. Lex II 106 die engl. Hetzhunde oder Docken, Bären oder Bullenbeißer, Blendlinge oder dänische Blendlinge, Windhunde, eine gemischte Art, die Zwitter heißt, Pommerische Saurüden u. dgl. Mit stattlicher Meute solchen Getiers kommt Penthesilea in Kleistens Drama (20. Auft.) heran:

„Auf Tigris, jetzt dich brauch ich!
Auf Leäne!
Auf, mit der Zottelmähne du Melampus!
Auf, Akle, die den Fuchs erhascht, auf Sphinx,
Und die Hirschkuh übereilt, Alektor.
Auf, Oxus, der den Eber niederreißt,
Und der dem Leuen nicht erbebt,
Hyrkaon!

Die ganze Meute, darunter noch eine Dirke (23. Auft.), hetzt die Amazone auf Achill. — Woher mag Kleist diese Namenreihe haben? Es scheint, er wollte zu dieser grauenhaften Szene alles Schreckliche, Grausame aus aller Herren Ländern heranziehen. In Kürschners Ausgabe über die Quellen zur Penthesilea ist als letzte Untersuchung die von Erich Schmidt (1883) verzeichnete verwiesen, der als mutmaßliche Quelle Benjamin Hederich, Gründliches Lexikon Mythologicum (1724) anführt. Oxus und Tigris weisen wohl auf Kraft und Ungestüm hin (wenn man Tigris als Flußname faßt); es kann aber auch Tiger (Tigerin) bedeuten. — Leäne (λέαινα = Löwin) geht auf Größe, Kraft und Mut. — Melampus ist ein griech. Heros, dessen Name aber schon bei Ovid, Metam. III 206 als Hundename vorkommt, ein Hund des Aktäon heißt so; wörtlich sagt es: Schwarzfuß. — Dirke, die grausame Gemahlin des Königs Lykos von Theben; der Name weist auf Wildheit des Hundes hin. — Hyrkaon hängt gewiß mit Hyrkania, der bekannten unwirtlichen Landschaft am kaspischen See zusammen. Von ihren rohen Bewohnern erzählt Cicero Tuscul. I, 45, sie hätten die Leichen der Verstorbenen von Hunden auffressen lassen. Als Hundename würde also Hyrkaon ein bes. wildes, grausames Tier bezeichnen. — Rätselhaft ist Akle. — Sphinx ist

die Tochter der Echidna und ihres Sohnes des Hundes Othros und sagt als Hundename „Würger“, „kluger Spürhund“. Alektor (= Hahn) ist ein griech. Heroenname, als Hundename wahrscheinlich auf Wachsamkeit deutend.

Heudan, still! sollst auch zur Nacht vor meiner Kammer schlafen! (Th. Storm. Noch ein Lembeck, 59. Bd. S. 84). — Ich nehme Heudan, die Dogge, mit. Ebenda, S. 98. — Tristans Bracke: Hiudan (W. Wackernagel 83).

Hexe, ein stichelhaariger Vorstehhund (Reclams Univs. XXIII. S. 643). Die Hexe vom Ruckerlberg ist ein Dachshund (abgebildet im Östr. kyn. J. 1897, S. 184).

Hilda. M. 1899, S. 394.

Hirschmann. Wenn nur Hirschmann jetzt an seiner Seite wäre! Der kluge Hund könnte von größtem Nutzen sein (A. Achleitner. Jagdbrevier. S. 94). In G. Grünbauers Tannenreiser wird einem Hunde dieses Namens im Gedichte „Des Waidmanns höchste Zierde“ ein poetisches Denkmal gesetzt (Östr. kyn. J. 1898, S. 23).

Holda, Öst. H.-St. 1883.

Holk, ein Griffon aus Oberöst. (Öst. H.-St. IX 1891).

Holle, Frau, von Landsberg, J. Aus. 1898, S. 44.

Homer. Öst. H.-St. Nr. 96. D. H.-St.-B. Nr. 1335.

Homo. „Im Paradiese.“ Roman in 7 Büchern von Paul Heyse. I. Bd.[12], Berlin. Wilh. Hertz. 1899, S. 7.

Horn, eine Chin.-Hündin (J. Aus. 25).

Hüaberl, ein schwarzroter Dachshund, Verkleinerung Huaba oder Huaber, schriftdeutsch Huber (Jgdf. VII Nr. 21).

Hudriwudri. Wir kehren glücklich — das kleine Herz voll vom Affen Kätz mit der Laterne und dem Spitz H . . . in unsere Sperlingsgasse zurück (W. Raabe, Die Chronik der Sperlingsgasse, S. 68). — In Wien ist ein H. ein aufbrausender Mensch, Sausewind (Hügels Lex. der Wiener Volksſp. 1873, S. 84).

Humpel, Name eines Hundes in der Skizze „Nur ein Hund!“ von Alfred Söhnstorff. Sch. Lex.

Hüon. Und sie rief dem Hunde zu: Hüon, Hüon: komm herauf (Die Narrenburg. 1841. Von Adalbert Stifter. Kap. 2); H., der Held in Wielands Oberon.

Hupp, ein stichelhaariger Hund (Öst. H.-St. VI. Bd. 1888).

Hurtig! mein Hurtig! kennst du mich noch? sprach Judika erfreut und streichelte den alternden Liebling, der manchen schönen Knochen aus ihrer Hand erhalten hatte (Julius Wolf, Das Schwarze Weib. Berlin. 1894, S. 217).

Hurtigundgeschwind, im Märchen „Der Wandergeselle“ (L. B. 114).

husz, hausz. Der Hund, schweizerisch aus dem Hetzruf an Hunde (D. Wt. IV 2, 1976); daß Huß den Sinn des Herausrufens und nicht bloß den des Anrufens, des Anhetzens hat, weist W. Wackernagel 77 aus der Vita Hludowici Kp. 64 nach.

Hüter ZADSpV, XX Sp. 42.

Hylas. Andreas Tscherning widmet ein großes Loblied diesem Lieblingshund. O König der Hunde, wenn du geschieden bist, wirst du begraben | Wo Amaryllis und Melidor | Ihre gekammerte Leichenstatt haben (Lyr. Anth. Matthissons I 113/4, Zürich, 1804). — Der H. war einmal ein Vieh von Geist und Gemüth. (Michel. Geschichte eines Deutschen unserer Zeit. Joh. Scherr I B.[10]. Leipzig. S. 5.)

Hymbal, ein grauer Wolfshund, bewachte nachts die Pfarrei und tagsüber spielt er mit mir (Kätes Pensionsjahre v. Maria v. Felseneck. S. 13).

Igelmeyer, ein junger Dachshund von seltenem Schlag. (Fr. Th. Vischer. Auch Einer[7] II 115.)

Illing, ein kurzhaariger Dachshund (Öst. kyn. J. 1897, S. 256).

Ilsân.

Ûf einer bürge schône, dâ saz ein rîter guot,
der enhâte keine kone, niht kint, niht sippebluot.
Sîn hunt, Ilsân geheizen, sîn ors unde dâ bî
ein vederspil zem beizen — daz was des degenes massenîe.

(Gedichte v. O. Kernstock „Aus dem Zwinger-Gärtlein.“ München, 63.)

Ingo, eine deutsche Dogge (K. 16).

Iris (J. Auf. 1897, S. 25), ein istrianischer Schäferhund.

Isabelle. „Wisset ihr nicht, daß manches Schooßhündchen J. heißt, ein Name, den Königinnen geführt haben“ (Die vernünftg. Tadlerinnen a. a. O. 34. Stück).

Isar, Öst. H.-St. IV 1887.

Isis, illst. T. IX 194.

Isolani, ein hübscher Dachshund mit Bild im Öst. kyn. J. 1897, jedenfalls nach dem Kroatengeneral in Schillers Wallenstein benannt.

Isolde-Rothenburg, M. 1905, S. 375.

Iwan. J. Auf. 1905. — J. der Schreckliche, ein Dachshund, abgebildet auf einer Ansichtskarte (Photogravüre), wie er einer Ente nachjagt; benannt nach dem gleichnamigen Titel des Romans von Hans Hoffmann (Stuttgart u. Leipzig 1904).

Jack, ein berühmter Hund der englischen Armee, der bei Sebastopol dekoriert wurde, ist ein Nationalheld. M. 1900, S. 360; Öst. H.-St. Nr. 1849; engl. J. = Hans, Hansel.

Jacky = Hänschen. Töchter-Album. Thekla v. Gumpert (Glogau, C. Flemming XXXV 1889, S. 18).

Jago. Wh. XX 204, benannt nach dem Fähnrich in dem Trauerspiel Othello, der Mohr von Venedig von Shakespeare.

Jambo. J. Auf. 1905.

Jaß, ein deutsch. kurzh. Vorstehh. (Öst. H.-St. 2035).

Jeremias, mit dem Zunamen des Zwingers Erdheim, ein kurzh. Dachsh. (Öst. H.-St. Nr. 2301).

Jerry. M. 1904, S. 305; abgekürzt aus Jeremy, Jeremias.

Jesco. Holla, J., daher! ruft der Oberförster und mit großen Sprüngen eilt ein schön gebauter, semmelfarbener Hühnerhund, ein Prachtexemplar seiner Rasse, seinem Herrn entgegen (Jugendblätter von Isab. Braun, J. 1902, S. 145).

Jilt. Femn. Hundename im Östr. Hunde-Stammbuch (Sch. Lex.); engl. jilt = die Gefallsüchtige.

Jim (sprich Dschim), ein Pudel des Pfarrverwesers in Taufkirchen im Schwarzwald (Mündl. v. d. Obervorsteherin M. Bankowska).

Jip, ein großer, dummer, rauhhaariger schwarzer Pudel, der durch die autoris. Übers. von André Lichtenbergers „Mein kleiner Trott“ (Freiburg i. Br. F. E. Fehsenfeld. 1901, S. 59) näher bekannt wurde.

Jockl, ein englischer Setter. Wh. 1900, S. 272.

Jodor. Wh. 1903, S. 346.

Jonathan, ein Pudel. (Univs.-Bibl. Nr. 3505, S. 78 u. ff.)

Joli, franz. = artig, lieblich; ein beliebter und sehr verbreiteter Hundename. Vgl. Gellerts G. Die beiden Hunde. Ernst v. Schiller schreibt aus Cöln, 21. 5. 24 an seine Frau: J. wird seinen Gartenwinkel wiederfinden, um die Spatzen daraus zu jagen (Dr. K. Schmidt, Schillers Sohn Ernst. Paderborn 1905, S. 265). E. Mörikes Seidenpinsch heißt so. Beklagenswert ist das Schicksal jenes Joli, von dem H. Heine (Aus den Mem. I. Bd. 1. Kp.) spricht. — Ebner Eschenbach schreibt: Ich habe Niemanden mehr gern, nicht einmal einen Hund, seit der Vater meinen alten Scholi totgeschlagen hat (Glaubenslos 13).

Judas, ein hannoverscher Schweißhund, der Jägerhofrasse, wurde ausgestellt im Jahre 1874 in Bruck a. d. M. (Öst. kyn. Jahrb. 1897, S. 118).

Jung Ambros Transilvania. J. Auf. 1905.

Juno, eine taube Vorstehhündin (A. Achleitner, Jagdbrevier, S. 57).

Kammerjäger, ein schwarzroter Dachshund (Wh. 1900, S. 173).

Kamp, ein Name, der durch Brendls Erzl. aus dem Leben der Tiere (Glogau, Flemmig, S. 118) weit und breit bekannt wurde: „Der klügste Hund, den ich je gehabt habe“ — erzählt der berühmte Walter Scott — „hieß Kamp“.

Kapitän, ein großer, dänischer Hund, der durch das beliebte Buch: „Abenteuer des Kapitän Hatteras“ von Jules Verne (übers. v. Walter Heichen, Berlin, A. Weichert) weite Verbreitung gefunden hat. Vgl. Die Herberge zum Schutzengel (Freiburg i. B. Herder 1906, S. 2). — In Hector Malots Roman Heimatlos (Sans famille), Stuttgart, J. Engelhorn, S. 26, begegnet die italienische Form Capitano,

gekürzt **Capi**, ein weißer Pudel. Daselbst erscheint noch der Signor **Zerbino**, der Galante, ein junger Stutzer von einem Hund mit glänzend schwarzem Fell, dann als Dritte im Bunde die Signora **Dolce**, eine reizende Engländerin.

Karla aus der goldenen Au. Wh. 1902, S. 311.

Karo. Karo! guter Karo! bester Karo! mein Getreuer! wird der Hund angesprochen, dem wegen seiner Treue im „Klagelied eines Schiffbrüchigen" auf einer wüsten Insel, über den Tod seines Hundes von Leopold Friedrich Günther von Göckingk ein herrliches, sechs sechszeilige Strophen umfassendes Gedicht als Denkmal gesetzt wird (Lyrische Anthologie von F. Matthisson VIII 255ff.). Vgl. Der brave K. (M. B. Nr. 1001).

Kartisch, ein uralt gewordener zottelh. Hund, der lachen konnte (K. B.).

Kartusch, ein intelligenter Rassenhund (1850), K. B.

Kastor. Wh. 1900, S. 346. In den Pflegekindern des Diakonats v. J. Bonnet trägt ein Neufundländer diesen Namen.

Käthe „Comtesse v. Waidmannskron". M. 1901, 329.

Khlesel. Im Roman „Jesse und Maria" von der Baronin E. v. Handel-Mazzetti (Kempten und München. Jos. Köselsche Buchhdlg.) kommt der Antagonismus zwischen evangelisch u. katholisch auf dem Boden von Pechlarn, Maria Taferl und Großkrummnußbaum an der Donau in Niederösterreich zum Ausdruck. Der Held des Romans, der freisinnige Jesse, geht so weit in seiner Verachtung der kath. Götzendienerei, daß er seinen Hund nach dem berühmten Bischof Khlesel nennt.

Kibitz, ein Zwergbulldog (J. Auf. 1899, S. 48).

Kio ist ein wegen seiner Untreue in einen Pudel verzauberter Hofnarr. (Oskar Dähnhardt. Deutsches Märchenbuch, II S. 11. Leipzig. 1903, B. G. Teubner).

Klagan, ein deutscher Schweißhund, die Mutter des **Haltan** (Öst. H.-St.-B. Nr. 234).

Klausner vom Rheydt. Wh. 1903, S. 183.

Klifftlaff nennt Bürger den Hund aus der Pfennigschenke. Klifftlaff ließ ab vom Lärmen. Klifftlaff setzt an (G. Hempel. S. 83).

Knautl, ein grauer rauhh. Bracke der Klagenfurter Jagdgesellschaft (Östr. kyn. J. 1897, S. 115).

Knautscher, ein Hund, der das zu apportierende Wild im Fange nicht ruhig halten und daran herumbeißen mußte. (Öst. kyn. J. 1898, S. 51.)

Knopf, ein kurzhaariger Dachshund (Öst. H.-St. X 1892).

Knaff, Wh. 1903, S. 346.

Knickebein, mit dem Vornamen Lilli Anima (D. Jgdf. 1906, S. 749).

Kohlmeise, aus dem Zwinger „Forst", kurzh. schwarzroter Dachshund (Östr. kyn. Jahrb. 1897, 256).

Kohlrabi, aus dem Zwinger „Forst" (J. Auf. 1898, S. 81).

Kohn, wird nach den von Ernst Lorenzen gesammelten Schüleraufsätzen in einer Familie ein Hund benannt (Kinder vom Lande, Ernst Wunderlich, 1907, S. 18).

Koko, der Name des Hundes, den die Prinzessin Luise von Koburg bei ihrer Flucht aus dem Bade Elster in Sachsen (31. August 1904) zurückgelassen hat.

Kollmann, ein Terrier (Öst. H.-St. VI, 1888).

Komm' Karlinchen Favorita, eine rostrote Hündin, das letzte Wort weist auf den Zwinger (J. Auf. 1899, S. 71).

Knaufferl, ein kläffender, durch sein fortwährendes Gebell widerwärtiger Hund.

Kosak, ein in Wien häufig vorkommender Geschlechtsname, mit dem man gerne Hunde benamset (J. Auf. 1905).

Krambambuli, ein Hund, den Maria v. Ebner Eschenbach zum Helden ihrer gleichnamigen Erzählung machte und also schildert: Ein wundervoller Hund. Höchstens zwei Jahre mochte er alt sein ... Auf der Stirne hatt' er ein Abzeichen, einen weißen Strich, der rechts und links in kleine Linien auslief in der Art, wie die Nadeln an einem Tannenreis. Die Augen waren groß, schwarz, leuchtend, von tauklaren, lichtgelben Reiflein um-

säumt, die Ohren hoch angesetzt, lang, makellos. Und makellos war alles an dem ganzen Hunde von der Klaue bis zu der feinen Witternase; die kräftige, geschmeidige Gestalt, das über jedes Lob erhabene Piedestal, vier lebende Säulen, die auch den Körper eines Hirsches getragen hätten und nicht viel dicker waren als die Läufe eines Hasen. Die stürmische Liebkosung dieses Thieres, die er seinem ersten Herrn, einem Raubschützen angedeihen läßt, verursacht, daß durch diesen Umstand sein zweiter Herr gerettet wird. (Deutscher Novellenschatz. Von Paul Heyse und Ludwig Laistner, XXIII. Bd., München 1887, S. 161.)

Dieser Hund empfing vom bekannten Trank den Namen. Das Krambambuli-Lied stammt von Crescentius Koromandel, d. i. Hofrat Wittekind in Danzig (1745); vgl. Ertl Deutscher Liederschatz, Edt. Peters, I., Nr. 192.

Krambow, der Hund des Schäfers in Gust. Freytags „Soll und Haben" (II 31).

Krampus, T. Jahrg. 1904, S. 50.

„Krampus hieß er,
Niemals biß er,
War ein schwarzer Spitz
Voll Übermut und Witz."

(Der Wiener Fratz. Von Beatrice Dovsky I 39.)

Kratzer, Stappelbecks Spitz, der sich die ganze Zeit über an allen Tischen, wo Kinder saßen, mit Kringelfangen beschäftigt hatte, ein häßliches Tier, ebenso starr und widerhaarig wie sein Herr (Vor dem Sturm. Th. Fontane, S. 345).

Kretti, ein Rüde, deutscher Schäferhund (K. 19).

Krickl, J. Auf. 1898, S. 87.

Kriegshund. „Die Kriegshunde des Garde-Jäger-Bataillons in Potsdam erfreuen sich einer besonderen Berühmtheit, nachdem dieselben bei allen Konkurrenzvorführungen eine besonders große Zahl von Preisträgern lieferten und drei dieser Preisträger, die Hunde „Tell", „Franz" und „Max"... berufen wurden, als Geschenk des Kaisers an den Sultan die Leistungen der deutschen Kriegshunde in Konstantinopel zu zeigen (Der Tierfreund, Jahrg. 1896, S. 9). — „Alarm", „Depesche" und „Moritz" sind Kriegshunde des 2. Tiroler Kaiserregiments. (Östr. kyn. Jahrb. 1897, S. 60). Über die Verwendung solcher Hunde im Zeitalter Karls V. bei der Belagerung von Valence s. T. 1888, S. 85.

Krott v. d. Klause, Wh. 1902, 60.

Kuckuck, ein brauner Dachshund (J. Auf. 1897. S. 105).

Kugelrund. Aus Kretzschmers Volksl. 2, Nr. 370 teilt Rochholz (Alm. K. u. K. S. 167) einen Spieltext zur Benennung des Hausbestandes mit, wo es heißt:

Grauelschwanz heißt die Gans.
Auf der Post heißt das Roß.
Kugelrund heißt der Hund.

Kumpan, ein Dachshund (Öst. H.-St. IX 1891).

Kunterbunt. In V. Chiavaccis, Wiener Bildern, 30. August 1905, S. 21 ist scherzweise der bekannte Volksreim vom Hausbestand der Mutter nachgedichtet und da heißt es u. a.

Wettermann
Heißt mein Hahn,
Kunterbunt
Heißt mein Hund.
u. s. w.

Kurt, ein bayrischer Gebirgsschweißhund (Öst. H.-St. VI 1888).

Kunz vom Dreimarkstein (Wh. 1900, 188).

Kyne. In diesem nämlichen Augenblick sah Pantagruel an der Saaltür den kleinen Hund des Gargantua, den er mit Namen Kyne hieß, wie des Tobiä Schoßhündlein (Rabelais „Gargantua und Pantagruel" übersetzt von Gottlob Regis, eben neu herausgegeben von Wilhelm Weigand München 1906, II. Bd., S. 454).

Lackl. In Saphirs Blauen Blättern (Großer Hunde-Clubb in den Ruinen des Odeons Wien, Hartleben 1865, VI 7, 28f.) besteigt ein großer, ansehnlicher wohlbeleibter Fleischerhund die Rednertribüne. Ein freudiges Gemurre durchflog die Gesellschaft: Lackel wird sprechen!... Lackel wird eine Rede halten. — Durch die Vorschübsel mords, mürds und erz wird der Begriff eines solchen Hundes noch gesteigert. — Einen derben, vierschrötigen Menschen nennen die Wiener auch einen Lackl.

Lampo, ein Hofhund (P. Heyse, Melusine u. a. Novellen, Berlin, W. Hertz, 1895, S. 111).

Lamur. Pavel, das Gemeindekind (Maria v. Ebner-Eschenbach, S. 205), nannte seinen Hausgenossen, einen bissigen Hund, Lamur, d. i. l'amour. Das Tier hat die Größe eines Hühner- und den Knochenbau eines Fleischerhundes; seine breite Nase von Natur aus gespalten, was ihm etwas sehr Unheimliches gab, beim geringsten Anlaß bleckte er die Zähne und sträubte sein kurzes, schwarzes Haar.

Landmann, mitg. v. H. Jos. Höfer, Oberlehrer, in St. Martin bei Weitra im Waldviertel in Nied.-Östr.

Lapis Lazuli von Ostmark, J. Auf. 1898, S. 113.

Laudon. Nieder Laudon! gib dich zur Ruhe (W. Raabe, Gesam. Erz. III 259).

Lautan, ein rauhhaariger steirischer Hochgebirgsbracke (Öst. H.-St. VII 188).

Lautmann, ZADSpV XX Sp. 171.

Lea Forst, M. 1899, S. 407.

Leander, Öst. H.-St. V 1887.

Leda, eine große Hühnerhündin (Woche f. d. deutsche Jugend, Berlin, S. 59).

Ledig, ein Spitz (Öst. H.-St. 1903).

Lelaps, der kluge, in den Rechtschreibstoffen in Aufsatzform von Krautmann-Hartman, Wien 1902, S. 87.

Lemo-Jägerstolz, M. 1902, S. 375.

Lene, Frau Lene Corvinus, im Teckelbuch „Leni Forst 1273" eingetragen, eine rote schöne Hündin (Wh. XX 294).

Leo, in Hermann Sudermanns Roman: „Es war" (33. Auflg. Stuttg. u. Berlin, S. 52). — Der treue Leo, ein mächtiger Bernhardiner, der Hans, dem Sohn des Hauses, das Leben rettet (Aus Natur und Leben 1901, S. 93 f.); ein Neufundländer, der schon viele Menschen aus dem Wasser gezogen hat (H. Seidel, Flemmigs Abenteuer zu Wasser und zu Land III 104). Die Form: Leu (Wh. 1903, S. 346).

Liddy (Lidi), ein Hündchen, das durch den grauenhaften Mord, dem Peter Bergner, genannt Almpeterl, dem Hüttenwart des Rosegger-Hauses, auf der Pretulalpe zum Opfer fiel, in weiten Kreisen bekannt wurde. „Im Winkel des Zimmers saß das Hündchen des Ermordeten, Liddy, ganz traurig und unbeweglich." (Gerichtshalle d. östr. Volkszt. v. 29. Sept. 1904.)

Liesl. (Vulgärname für Elisabeth), eine Irisch-Settershündin (Öst. H.-St. XI 1893).

Lietzel soll der Kosename für Lilli sein und benennt einen Mops, den Saphir in den humor. Werk. I 193 (Leipzig, Bonneß u. Hachfeld) in seiner derb-humoristischen Art abgeschildert hat.

Lil Lil — so rief das Schwesterlein Hermanns von Weinsberg, als ihr das Sprechen noch hart ging, das Hündchen im Hause; sein Lebtag führt dieses Tierchen den Namen Lil Lil (Hans Boesch, Kinderleben, Leipz. 1900, S. 62). — Im Sportleben begegnet oft: Lilly, Lilly Erdheim (M. 1901, S. 368; 1902, S. 153).

Linda von Allzeit getreu. M. 1899, S. 109.

Lipperl, Kürzung und Verkleinerung von Philipp, ein schwarzer Pudel (J. Auf. 1899, S. 50).

Lips.

Zu seinen Füßen auf dem Grund
Lag Lips, der alte Schäferhund.

(Frau Holde. Ged. v. R. Baumbach. Leipzig. Liebeskind 1890, S. 9).

Lisette. M. 1900, S. 296.

Lissa, kurzh. deutsch. Vorstehhund (Öst. H.-St. XII Nr. 1639).

Lißka, eine dankbare, arme, kleine Hündin (Jugend-Gartenlaube, 7. Bd., S. 156).

Livia, ein Schoßhündchen in den Liebesschliffeleien des Poeten Piperl (M. G. Saphir. Kap. 9).

Loki. Wh. 1902, S. 312.

Lola, die, ein Teckel in W. Heimburgs Roman Trotzige Herzen (Stuttg. D. Verlagsanst. S. 7); über die Herkunft des Namens s. Kl. 41.

Longas Trottl, ein kurzhaariger Dachshund (Öst. H.-St. Nr. 2303).

Lonau-Waldau. M. 1901. S. 448.

Lord, sehr häufig und mit verschiedenen Beinamen, wie Seibersdorf (M. 1899, S. 394), Reichenhall (Wh. XXI 220).

Lora. J. Auf. 1905. — Lore, eine große Bernhardinerhündin in Trudchens

Heirat, v. W. Heimburg, S. 208. Leipz. ohne Verlagsjahr.

Lory Hagen. (M. 1900, S. 330.)

„Lotti-Pullitz", deutsche kurzhaar. Hündin (Wh. J. 1901, S. 312).

Löwerl, das (can. leoninus) Höfer, Etym. Wtb. II 77.

Luchs, ein Bracke (Wh. 1903, S. 346).

Lump. „Maul halten, Lump! Aus dem Wege, Schuft! ... Daß mit dem „Lump" der Dackel und mit dem „Schuft" der Kater gemeint war, beruhigte mich wesentlich. (Tiere und Menschen. Leipz. Ph. Reclam. Univ.-Bibl. Nr. 4580, S. 44 ff.) — Lumperl von Ruckerlberg, ein schwarzroter Dachshund (J. Auf. 1897, S. 96).

Luna. J. Auf. 1898, S. 142.

Luri, Hundename im Öst. H.-St.-B. Sch. Lex.

Luska II. Waldau. M. 1901, S. 35; Luska erklärt W. Wackernagel 81 als den heimlich schleichenden (althd. luschên, loskên, delitescere).

Lust, eine deutsche Dogge (Öst. H.-St. VI 1888).

Lustig ... Der Haushund, der brave Lustig, der heute an der Kette lag, winselte kläglich, daß er nicht mitgehen durfte — das gute Tier (Der erste Schulgang, eine Erzählung von Rob. Niedergesäß).

Lux. Barfüßele. B. Auerbach (1885, S. 199. — M. 1905, S. 31). — Bei der Prüfung der Polizeihunde in Wien (27. April 1907) tat sich ein Hund dieses Namens im Kampf mit einem Verbrecher und in der Auffindung in verlustgeratener Gegenstände besonders hervor.

Luxl ... I nim mei alte Einfache[1] am Buckl und dann den Luxl ans Schnürl, woaſt e, den kloan Daxl, für den i schon an Fufzger[2]) hätt hab'n können, aber net hergeben hat. (Inseratenbeilage zu Wh. 1900, S. 2).

Luzifer Favorita, ein Rüde, ein kurzhaariger Zwergpinscher (J. Auf. 25).

Luzl, d. Jgdf. (1906, S. 748).

Lykas. Stöhnend und tief beängstigt, halb träumend, halb wachend, strebt er dem einen und immer nur dem einen Ziele, seinen Myrtilos wiederzufinden, entgegen, als plötzlich der Anschlag und das Gebell des Lykas, seines arabischen Windspiels, das Haus erschütterte (Arachne, hist. Roman v. G. Ebers, S. 389).

Magnet, ein Rüde, Bulldog, weiß mit schwarzen Platten (K. 23).

Malotte. „Papas Jagdhündin M. hatte neun Hunde bekommen" (52 Sonntage oder Tagebuch dreier Kinder. Berlin, S. 47).

Mandl, ein Dachshund schweren Schlages (Öst. H.-St. IX 1891).

Mann. „Ho! recht mein Mann!" (Döb. I 88).

Männe, Menne, ein sehr beliebter Hundename, ganze Geschichten und Novellen handeln von Trägern dieses Namens. „Menne im Seebad" ist der Titel einer launigen Novelle. Hans Arnold in alten und neuen Tagen (S. 280). — Ein kleiner Dachshund dieses Namens kommt in der Landpartie S. 105 vor (Kinderträume v. Ernst v. Wildenbruch, Berlin, Grote 1906, II T.). Dann Männel von Authal (Wh. 1902, S. 311). — In der „Villa Idylle" in Reclams Universum XXIII 643 bringen Hexe und Männe, der Teckel, den Aufstieg nicht zustande. Beide Wörter sind familiäre Nebenformen von Mann und Abkürzungen von Wald-, Feld-, Berg- und Pirschmann (Kl. 46).

Marco, ein schottischer Schäferhund (J. Auf. 18).

Margot, ein geströmter Zwergbulldog (K. 24).

Marke. Richard Wagners Neufundländer, abgebildet im T. 1904, S. 138. Marko: „Das ist mein großer Hund!" (Paul Arndt. Für brave Knaben. Stuttgart. S. 29.)

Mars. J. Auf. 1897, S. 2.

Marschalk. In Wilh. Raabes ges. Erz. II, 34 ist die Rede von vier Wolfshunden, von denen einer diesen Namen führt.

Maulwurf. Fl. 19.

Maura-Tyra, eine deutsche Kurzhaar-Hündin (Wh. 1901, S. 312).

---

[1] Die Büchse, das Gewehr.
[2] Ein Fünfzigguldenbanknote.

Maus. Wh. 1902, S. 312. Verkleinert: Mausi. J. Auf. 1899, S. 70. — Mäuschen, ein kleiner, verwöhnter Seidenpinscher. Univs.-Bibl. Reclam 1736, S. 70. — Mäusl, ein Affenpinscher. Öst. H.-St. VI 1888. — Ein kurzhaariger Dachshund ebenda Nr. 2348.

Max, ein Spitz in der Novelle „Menne im Seebad" (vgl. Männe!) — Maxl (D. Jgdf. 1906, S. 652).

Meck. Weiß mit Schwarz (Öst. H.-St. Nr. 2239.).

Medea, eine kurzhaarige Vorstehhündin (Öst. H.-St.-B. Z. 215), nach der zauberkundigen Tochter des Königs Äetes von Colchis benannt.

Medor könnte mir entkommen und dann zerfleischt er Sie (J. F. Castellis sämtl. Werke. 21. Bd., S. 15). Sehr interessant ist, was H. Heine vom Hunde Medor alles zu erzählen weiß (über Ludw. Börne, eingeschaltet zwischen dem 2. u. 3. Buche).

Meff, zubenannt der böse M. im „Interessanten Blatt" (Jahrg. 1903, Nr. 15).

Melac soll in der Pfalz sehr häufig begegnen. J. G. Seidl schildert in der Iris (Pesth. 1847, 19) im Gedichte

„Ein lebendig Monument":

Wenn ihr dort ein Dorf durchschreitet
und es bellt ein Hund euch an
Und ihr fragt: wie heißt der Köter? —
„Melac" sagt euch Jedermann,
Wenn ihr fragt in Dorf und Hütte —
„Melac" heißen alle Hunde,
Just als wäre „Hund" und „Melac"
Eines in des Pfälzers Munde.

Seht hier ein lebendig Denkmal!
Hundertfünfzig Jahre bald
Läufts umher auf allen Straßen, und
noch immer ist's nicht alt.
Melac wars der Wütherich, einstens, der
den Mordbrand hier geschwungen,
Der sein fränkisch Würgerliedlein deutschem Ohr hier vorgesungen.

Melampus, griech. bedeutet Schwarzfuß; bei P. Abraham a Sancta Clara findet sich dieser Name einigemale; der Hund jenes — auch bei A. v. S. C. genannten Aktäon —, der in einen Hirsch verwandelt wurde, heißt auch M. (Ovid, Metamorphosen III, 206, Hyginus, Fabeln 181).

Meld. W. Wackernagel 82, 32, entnommen den Wien. Sitzungsber. 54, 323.

Melitta. Name eines italienischen Windspiels, im Östr. kyn. Jahrb. 1897, S. 248 abgebildet.

Mentor, eine schöne, große dänische Dogge des ehemaligen russischen Hofschauspielers Quien, die sich auch als Lebensretterin auszeichnete. König Max ließ das Porträt Mentors in Öl malen und späterhin kam es in die Pinakothek. (Sch. Lex.)

Mephisto, aus dem Zwinger Erdheim, ein Dachshund, rot (Öst. H.-St.-B. Nr. 1802).

Merk, ein deutscher, stichelh. Vorstehhund (Öst. H.-St. Nr. 2174).

Meteor, ein semmelfarbiger Bernhardiner mit weißer Brust (K. 13).

Michel. J. Auf. 195.

Mick, ein berühmter dressierter Terrier, in der Artistenwelt als „Leiterhund" bekannt (Sch. Lex.).

Mignon. Öst. H.-St. IV 1887; auch in der Erzählung „Der erste Besuch" von Ella Haag, S. 13.

Mika, der kleine Spitz, übertraf, was Nerven betrifft, jede Dame. Es gab nichts, was dieses Geschöpf Gottes nicht gereizt hätte. (Das Eigentum von Sacher Masoch S. 204.)

Milan, eine Hündin weiß und braun (in der intern. Wiener Hundeausstellung vom 8. und 9. Juni 1907); ob sie nach Milan (falco milvus) oder nach dem lebenslustigen König Milan v. Serbien zubenannt wurde, konnte ich nicht erfahren.

Mimy, ein kleiner Windhund, erhielt eine Grabschrift in den kleinen poetischen Schriften von Moriz August von Thümmel (Frankfurt und Leipzig, 1782, S. 105). Geschätzt wurde Mimy von seiner Herrin Zupin, unter ihrem Reifrock durft er warm sitzen, doch weil Mimy so klein war, starb er „sagt man für Lieb und für Verzweiflung". Der Dichter der Grabschrift hat den Wunsch, Mimy möge sich ewig dem treuen Prochyon zugesellen, dem Hunde des Ikarius, der sich über seines Herrn Tod zu Tode gegrämet hat und deswegen unter die Sterne versetzt worden ist.

Mina, eine hochprämiierte hannoversche Schweißhündin (Wh. 1900, S. 327).

Minka, poln. = Minchen, als imaginärer Hundename für ein Bernhardiner-Weibchen in der lustigen Hundegeschichte „Die Kiste" (Fl. Blätt. 125 Bd. Nr. 3195), kommt aber auch in der Welt des Realen vor (M. 1902, S. 312), so ist Minka ein niedliches Tierchen und gutes Hündchen bei Richard Roth „Durch Liebe besiegt" (Breslau, Ed. Trewendt, S. 19).

Minni, wird als äußerst verständige und im Apportieren geschickte Vorstehhündin (Br. 622) geschildert.

Mio Rudolfsburg. Wh. 1900, S. 272.

Mira, eine in Verlust geratene kleine, gelbe Dachshündin mit der Marke 41369 (Wien).

Mirzi. M. 1905, S. 31. — Mirzl Wh. 1902, 60. — Abgebildet im Östr. kyn. Jahrb. 1897, S. 95; ein rauhhaariger Pinscher (ebenda S. 230); kosend für Marie.

Miß, ein ungemein beliebter Hundename für Windspiele, Foxterriers. (M. 1900, 325); die gute M. befindet sich noch immer im besten Wohlsein (Ernst v. Schiller, Trier 10. VIII. 1828).

Mohr, ein schwarzer Pudel (E. Lüttge. D. stilist. Anschauungsunterricht. Leipzig. Wunderlich 1901, S. 45). — Bei K. B. ist er ein schwarzer Schäferhund. — Mohr, zubenannt „der alte", ein Hühnerhund in der Erzählung „Der Dichter von Dreizehnlinden" (Der alte Papa. Von Adolf Keiffer, S. 112).

Mohrl, weitverbreiteter Name für Hunde mit schwarzer Behaarung. Ein mythischer Hund, ein Schatzhüter führt diesen Namen. (Gosauersage. Östr. Volksztg. v. 6. Aug. 1904). Auch ein Pinscher, ein tapferer kleiner Kerl, hört auf diesen Ruf. (L. d. B. T. B. I 80.) Ottokar Tann-Bergler widmet in dem Wiener Bilderbuch: An der schönen blauen Donau (Univ.-Bibl. Nr. 4490, S. 59) ein eigenes Kapitel der Erziehung Mohrls. — In Möhringen (K. B.) wurden drei Hunde angetroffen mit Namen **Mohrle**, darunter war einer ganz schwarz, einer jedoch nur am Halse, sonst rötlich, der dritte war gar nicht schwarz, sondern gelblich. Im Erzherzogtum hört man auch die Aussprache **Muhrl**.

Molly. Miezel, eine schlaue Katze,

Molly ein begabter Hund,
Wohnhaft an demselben Platze,
Haßten sich aus Herzensgrund.

(Wilh. Busch „Zu guter Letzt"). „Jeder Christenmensch möcht' es (das scheußliche Vieh Molly) lieber Satan nennen oder Nathan oder so was Ekliges, bloß nicht Molly; Molliges ist an dem doch ganz und gar nichts!" Hans Hoffmann. Iwan der Schreckliche und sein Hund. Stuttgart und Leipzig 11.

Moloch, die Lieblingsdogge, die noch zu winseln wagte (Der letzte Mann. Apokalyptischer Roman v. Eva. Berlin, S. 171).

Monarch, ein berühmter Bernhardiner-Hund (T. 1882, S. 103). — Im 70. Geburtstag von Voß heißt der Hund auch so.

Mont Blanc, ein Bernhardiner (Illustr. T. IX 194).

Mops. „Mops und Hector", Titel einer Fabel von Hagedorn. (Sämtl. poet. Werke II. Wien 1790, S. 47).

Moppi. (Wiener Hausfrau IV, Nr. 37); Muffi, Mopsname in Böhmen.

Moor, ich übergab M. mein Pferd zur Aufsicht, indem ich ihm die Zügel in das Maul legte. Ich konnte mich auf das kluge Tier besser verlassen, als gewiß mancher Herr auf seinen Diener. (Der Skalpjäger. 5. Aufl. Leipzig und Berlin v. Spamer 1883, S. 36).

Moran, so heißt bei Ossian der Sohn Fithils, aber der Name begegnet auch als Hundename: „Moran ihr schwarz Hundl ist mit eingestiegen in das Schiff" (Östr. Volksztg. v. 27. Aug. 1904 in der Geschichte „das Kreuz", einer Hallstätter Begebenheit, mitg. v. Susi Wallner).

Morchen, mit dem Beinamen „von Heinsdorf-Faß an", ein kurzh. Dachshund (Öst. H.-St. XII 1895).

Mordax (siehe Feldmann).

Mord v. Birkbusch. W. u. H. 1906, S. 667.

Morgenroth, aus dem Zwinger Forst, kurzh. roter Dachsh. (Östr. k. Jahrb. 1897, S. 257).

Mori. „Bist du da, Mori?" sagte sie. „Wo hast du denn deinen Herrn gelassen?" Der Hund hüpfte bellend in die Höhe, dann sah er, die Ohren

hebend, zur Gasse hinüber, als ob er andeuten wolle, daß sein Herr dort nahe. (Speckbacher. Eine Tiroler Heldengeschichte v. Jos. Friedrich Mair, Innsbruck, 1904, Heinrich Schwick, S. 184/5).

Moritz, ein Spitz (Öst. H.-St. VI 1888).

Morro, Mohrl, Morle deuten auf Hunde von schwarzer Farbe (Öst. H.-St. II 1884 u. III 1884). Der Hund als Brautwerber im illustr. Familienblatt „Feier-Abend" I, Nr. 13 heißt Moro.

Motz, zubenannt von Finkenstein, ein kurzh. Dachshund (Öst. H.-St. XII 1895).

Möve, ein Malthefer, rein weiß (J. Auf. 1897, S. 46).

Muckl, ein kläffender, kleiner Rattler (P. Arndt. s. Marko).

Muff, Muffchen, Muffel, ein Pensionatspudelhund (In der Erzählung Frau Majors Töchterchen. Pensionats-Geschichten v. Nordeck, Berlin, A. Weichert, S. 16 u. 17); mopsiger, brummiger Hund (U. K. 467).

Muffi. Muffis Herr (Kapellmeister Sulzer in Wien) setzte Himmel und Erde in Bewegung . . . aber das Gesetz ist unerbittlich und selbst für Muffi, diesen Inbegriff der vortrefflichsten Hunde-Eigenschaften, konnte keine Ausnahme statuiert werden (T. 1885, S. 10).

Muloch, eigentlich Moloch: Er, der Onkel, hatte eine Hündin, die vor einem halben Jahre Junge bekommen hatte, und unter diesen eins, das sich vor allen andern an Größe auszeichnete und ein wahres Bärenfell hatte. Wir bekamen also Moloch ins Haus und da die Dienstmädchen ihn hartnäckig Muloch nannten, bekam er bald diesen Namen. (Fürs Haus, Prakt. Wochenblatt. Ausg. für Österreich-Ungarn, 22. Jahrg. Nr. 44 v. 31. Juli 1904).

Mummolin. Gebiete dem Tier Ruhe! rief Ekkehard. Dauerte nicht lange, so erschien der Graukopf unter dem Eingange. Er war mit einem Spieß bewaffnet. Rückwärts, Mummolin! rief er. Ungern gehorchte das Tier. (Ekkehard. Von J. V. v. Scheffel, S. 152.)

Mungo. „Ein Schäferhund, der Günstling in einem Bauernhause, stand daneben, als die Frau seines Herrn einige Kinder wusch. Einen soeben angekleideten Knaben forderte die Mutter auf, aus dem Nebenzimmer die Kleider eines Schwesterchens zu holen. Als der Knabe zauderte, sagte die Mutter, um ihn zu beschämen: „O, Mungo (so hieß der Hund) wird mir schon die Kleider holen!" Der Hund, wiewohl nicht zum Holen und Tragen abgerichtet, eilte ins Nebenzimmer und brachte seiner erstaunten Gebieterin die gewünschten Kleider". (Fr. W. Brendl a. a. O., S. 118).

Municha Teja, eine stockh. Bernhardinerhündin, weiß mit roten Platten. (J. Auf. 14).

Munter.

Dunn let sei Muntern ut de Stuw' herut, —
De kratzt un wull ok' rute in de Sünn, —
Dormit hei buten springen künn.

(Fritz Reuters sämtl. Werke. De Reis' nach Belligen. III, S. 104).

Murl. Im T. 1882, S. 45 erscheint ein Murl als Briefträger, ein Pfeffer- und Salzpinsch zottigster Sorte.

Murrat, . . . wurden die gekochten Würste zum Kaltwerden ausgelegt, flugs lag der alte Murrat daneben und wehe dem, der unbefugt sich näherte. (I. Kn. 105).

Murrjahn, müßt sick gewen | Und M. was ein ollen Hund. (Läuschen und Rimels. Fritz Reuter, 20. Aufl. 38. Dat Johrmark S. 157).

Murx von Birkbusch. J. Auf. 1905.

Mustapha. „Der schwarze M. hat auch nicht den besten Ruf, lieber Freund, er hat vorige Woche eine Maus gefangen, als wenn er eine Katze wäre" (Der funfzehnte Novb. in Tiecks Märch. und Nov. II, S. 397. Ausg. v. G. L. Klee).

Naiv. Wh. 1903, S. 346.

Napo, ein Dackel von vorzüglichen Eigenschaften; der Name ist den zwei ersten Silben des Wortes Napoleon entnommen; kosend: Naperl (A. Achleitner. Fröhlich Gejaid S. 134 ff.).

Nazi, ein kurzh. Dachshund (Öst. H.-St. IV 1887). Auch in mundartlicher Form: Natzl. (Öst. k. Jahrb. 1897, S. 262).

Negger, ein Rüde, ein Bulldog, gestromt mit weißer Brust (J. Auf. 23).

Nelly, Nelli. M. 1900, S. 325. — A. Dyroff a. a. O. S. 51. — Wh. XXI 220. — Nelli von der March. (J. Auf. 1905).

Neptun. „Ho, ho, da!" rief eine bebende Stimme hinten, „Pintscher! Neptun! — kommt her! kommt her!" — Die Hunde, welche, wie ihre Herren, keinen besonderen Geschmack an der Jagd, in der sie begriffen waren, zu haben schienen, gehorchten bereitwillig diesem Befehle. (Oliver Twist. Von Boz. (Dickens) übersetzt von Dr. Karl Kolb. Leipz. Carl Zieger [ohne Verlagsjahr], S. 224).

Nero, sehr bekannter Hundename, große schwarze Hunde benennt man gerne so. Ein braver Bullenbeißer hört auf diesen Namen (Westermanns Monatshefte 59. Band, S. 488). — „Nero, Teufelshund, kannst du nicht Ruhe halten?" (G. F. VI 51). Eine hübsche Schilderung von einem Exemplar eines Hundes, der N. heißt, steht in der Erzählung „Die Roßtrappe von Neudorf" in Timm Krögers „Eine stille Welt" (Hamburg 1905, S. 249). In C. M. Webers „Freischütz" (3. Aufz. 3. Auftr.) singt Ännchen:

Und sie kamen mit Licht, und — denke
Und — erschrick mir nur nicht! [nur,
Und — graust mir doch, und — der
Nero, der Kettenhund. [Geist war:

Nessus, ein prächtiger, großer Neufundländer in Helene Stökls kl. Erzählungen S. 21. — N. = der aus der Herakles-Sage bekannte Zentaur.

Nettl. Kosename für Anna, Netti, östr. Nettl, eine kurzh. deutsche Vorstehhündin (Öst. H.-St. XI 1893). — Nettl hat noch die Nebenformen Nani, Nanerl, Nandl. Die letztere Namensform eines Hundes findet sich in J. Auf. 1898, 102.

Nichtsnutz. ZADSpV. XX 171.

Nickerl, ein Dachshund, der durch seine Listigkeit den Frieden stört und Nachbar und Nachbarin auf den Kriegsfuß bringt (Östr. Volksztg. v. 22. Juni 1901).

Nimrod, schnell öffnete er die Pforte des Vorgärtchens, und als er sich nun der offenen Haustür näherte, wurde er von Nimrod, dem Schweißhunde, mit lautem Freudengeheul begrüßt . . . (Auf gefahrvollen Pfaden v. E. Waldmann, Leipzig S. 8).

Ninna, eine irische Setter-Hündin des H. Apothekers Georg Klein in Pottenstein, legte großartigen Ortssinn an den Tag. (T. J. 1898, S. 150). Ninna ist Koseform für Anna.

Nitouche, Mamselle, nach der Heldin eines modernen Theaterstückes benannt (J. Auf. 1905).

Nixe von Lemgo-Pullitz. M. 1902, S. 375.

Nord, ein wellhaariger, russischer Windhund (J. Auf. 1899, S. 27).

Nord Tischan. Wh. 1903, S. 183.

Norma, mit verschiedenen Beinamen (M. 1902, S. 375; Wh. XX 204), eine schön gefleckte deutsche Dogge dieses Namens im Bilde (Öst. k. J. 1898, S. 135); nach der Oper „Norma" benannt.

Normann.

Lag mein Normann vor der Hütte
Urbehaglich faul,
Blinzelt' schläfrig in der Sonne,
Sie beschien sein Maul.

(Mädchenlieder v. E. H. Sax, Berlin, 1895, S. 118).

Nullerl. J. Auf. 1897, S. 37; nach der Operette gleichen Namens genannt.

Odin. M. 1899, S. 394; 407. — Abgebildet im Wr. kyn. J. 1897, S. 173.

Olaf. Im J. 1897 traf ich am 9. September in der Neuen Krainerhütte nächst Baden bei Wien einen Gast an, dessen starker, mächtiger Hund auf diesen Namen hörte. (Vgl. Wh. 1902, S. 60).

Onaulf. Ein zottiger Köter hatte ihn da mit freudigem Gebell begrüßt und war dem Mönche im Übermaß der Freude widerholt bis zu den Achseln gesprungen, hatte ihn schwanzwedelnd umkreist und ward erst dann ruhiger, nachdem ihm der Plebanus liebkosend den Rücken geklopft und dazu gesprochen hatte: „Schön Gruß, mein Onaulf, schön Gruß! Bald hätt' ich dir ein Frauchen mitgebracht, wär' das eine Freude gewesen, mein Onaulf!" (Guido List, Alraunmärchen, Östr. Verlagsanstalt (ohne Verlagsjahr), Linz u. Wien, Leipzig, S. 230).

Onyx, ein Mops der Künstlerin Unzelmann, den Goethe in einem Briefe den dicken, schön zu streichenden Musch Onyx genannt hat. (Das Weimarer Hofth. unter Goethes Leitung von Jul. Wahle).

Onkel. D. Jgdf. 1906, S. 622.

Orly. Wh. 1903, S. 346.

Osman, ein Schäferhund, abgbdt. im Öst. kyn. Jhrb. 1897, S. 222.

Ossip. Wh. 1903, 346.

Othello, ein Pudel, Wh. 1903, S. 346.

Ott und Bank. Wh. 1900, S. 173.

Packan. Dieser imperativisch gebildete Name fand weite Verbreitung. Im Gedichte Kaiser Albrechts Hund von Heinrich von Collin heißt so das Tier, das Herzog Leopold getötet hat. In den Märchen erscheint dieser Hundename sehr häufig. In den Kinder- und Hausmärchen trägt eins den Titel P. Unter den Bremer Musikanten heißt der Hund auch so. In dem Märchen Nr. 8 der Brüder Zingerle aus Tirol kommt auch der Packan vor. Im Roaner S. 48 bezeichnet dieser Name den Kettenhund, der dem Putzenweg, dem kloan Knauferl, entgegengestellt wird. Bei Stelzhamer, Wilh. Hey und anderen ist dieser Name zu finden.

Packauf! Fl. 19.

Paff, ein Bullterrier-Rüde (J. Ausf. 1897, S. 128), der Bruder zum Piff (s. d.). — Paffy, eine Foxterriers-Hündin (Öst. k. J. 1897, S. 252).

Pagatl, für Dachshunde gern gewählt (Mündl. v. Fritz Brauner, Landwehr-Hauptmann; J. Ausf. 1905).

Pamina. Siehe: Tamino.

Pantelon, der beste Freund des Hundes Phylax in C. F. Gellerts erstem Buche der Fabeln und Erzählungen (sämtl. Schriften I, S. 67).

Pariserl. R. V. St. 294.

Pascha Umberto, ein Bernhardiner mit roten Platten (K. 13).

Paßauf! „Bellt da nicht P.?“ (Die Rose von Tistelo. Frei aus dem Schwedischen übersetzt von H. Denhardt, Leipz. Reclam, S. 7). P. ist in schönem Bilde dargestellt auf der Postkarte: C. Hoffmann px. G H et K. Nr. 146.

Pascha, ein Schnürpudel (Öst. H.-St. Nr. 1913).

Patti Pulitz. M. 1899, 393.

Patzer, der Vater des Mameluk Waidmannsfreud. Langh. Dachshund (Öst. H.-St.-B. 2375).

Paul, ein stichelhaariger Hund (Öst. H.-St. VIII 1890).

Pecas. „— der Vater kommt herauf . . . im Morgenrock, die grüne Jägermütze mit der Geierfeder auf dem weißen Haupte, gefolgt von P., dem Getreuen . . . P. leckt ihm die Hand, dann öffnet er die Türe“ (v. Perf. 110).

Pekkadillo . . . „das Fräulein hat einen angemessenen Raum im Busen übrig für sein Hündchen Pekkadillo, welches gleich seiner Herrin sehr nervöser Natur ist und mit dem stattlichen Kater Mystax, dem Stuben- und Studiengenossen des Ritters, auf einem ähnlichen Fuße lebt, wie das Fräulein selber mit „Chevalier“. (Der Schüdderump von Wilh. Raabe S. 12).

Pergl, ein in Verlust geratener Dachshund, der auf diesen Namen hört. (Mitt. v. R. Rigler).

Perdrix, frz. Reb-, Feldhuhn; — „Erst ein Tohuwabohu von Stimmen — Waldl! Diana! Perdrix! und Lord! bis jeder Gewehrkolben und jede Fußzehe ihren schmerzlosen Platz errungen“ (v. Perf. 85).

Perle, eine Dachsbracken-Hündin (Öst. H.-St. Nr. 2402).

Persa ist gestorben! So hieß nämlich ein kleines Hündchen (Rabelais Gargantua und Pantagrual a. d. Frz. v. F. A. Gelbcke II, Leipz. Bibl. J. S. 127).

Peter, ein beliebter Hundename, ein Pinscher dieses Namens hat im Preisschliefen den Mann gestellt (M. 1900, 82). „Es war ein gewöhnlicher Köter, Man nannt' ihn den zottigen Peter“. So charakterisiert Rudolf Graf Hoyos in dem Gedichte: „Was er konnte“ gleich eingangs seinen vielgeliebten Hund (T. 1902, 114). — Große Teilnahme erweckt jenes Tier, das von Leodegar, dem Hirtenschüler, aus Interessen der Forschlust vergiftet wurde (H. Villinger, Schwarzwaldgeschichten, 1892, 27). — Eine prächtige graue Dogge trägt diesen Namen (Recl. Univ.-Bibl. 3948 S. 6). — Im Öst. kyn. J. 1899, S. 251 erscheint ein schwarzer Peter v. Ruckerlberg. — Als Katzenname begegnet dieses

Wort bei Th. Fontane, „Meine Kinderjahre" S. 135: Peter und Petrine. — Vgl. über Peter Rabelais' Gargantua a. a. O. S. 27. K. B.

Peterl, ein Hund, dem Ossip Schubin in der deutschen Rundschau (26. Jahrg. 201) eine umfangreiche Novelle gewidmet hat, die weit über die Hundegeschichten gewöhnlichen Schlages hervorragt.

Pex und Pax. „Aus dem Leben zweier Möpse". Im Scherer, 5. Jahrg. Nr. 4 (Sch. Lex.)

Pfeffer heißen viele Hunde nach ihrem pfeffer- und salzfarbigen Felle.

Pflücks, ein brauner Köter, von seinen guten moralischen Eigenschaften abgesehen, ein Scheusal (Ph. Reclam. Univ.-Bibl. Nr. 4560).

Phileros, der treue, ist durch griech. Grabschriften verewigt worden (Br. 590).

Philos, d. i. Freund, nannte Schulrat Dr. Willomitzer in Wien seinen großen schwarzen Hund.

Phorp. „Fingal brachte seinen berühmten Hund Bran (s. d.) mit, der Sutherlandhäuptling seinen Phorp, den besten Hund, der je einen Hirsch in seines Herrn Forsten sah" (E. Schlotfeldt, Jagd-, Hof- und Schäferhunde, Berlin 1888, S. 45), gehört der Rasse der schottischen Hirschhunde an.

Phylax. Lesebüchlein des deutschen Tierschutzvereines I. Bd. S. 3. Sehr weite Verbreitung erhielt es durch die Fabeln Gellerts und die M. B. Nr. 504. Vgl. Xenophons Kyneg. VII 5.

Piccolo (mitget. v. Josef Ernecker, Heger des Stiftes Klosterneuburg), ein Windspiel in Wh. 1902, S. 346.

Pick, ein Vorstehhund (M. d. J. 1808, Nr. 12). Einen englischen Setter benannte man: Pickbub (Wh. 1900 S. 272). Pique Dame (J. Auf. 1905) ein Dachshund.

Pickas, in Deutschland beliebter Name für Hühnerhunde; von ihm geht das Verslein:

„Pickas war ein Hühnerhund
Hat die Nas' voll Kaffegrund".
(Sch. Lex.)

Auch: Pickas hat neulich eine Fensterscheibe entzwei gemacht in der Glastüre, und da hat der Jäger den armen Hund so geprügelt (52 Sonntag, a. a. O. 48).

Piff, ein Bullterier-Rüde (J. Auf. 1897, S. 128). — Eine kurzhaarige deutsche Vorstehhündin (Öst. H.-St. IX 1891).

Pilatus, ein Bernhardiner (Der illustr. Tierfreund, IX Nr. 7, S. 194).

Pilgram, ... gefolgt von ihm und seinem Hunde P. (Wilh. Raabe, Fabian und Sebastian, Berlin 1903, S. 77).

Pillar, — kurz und gut, der Hofhund P., der eben aufgewacht war, begann laut zu bellen (Im Reiche der Kinder, Beil. z. „Kindergarderobe", Heft Nr. 2, 1902).

Pimmerle, ein Dachshund von unermeßlicher Länge und mit Augen wie ein Romanheld, unterschied sich von anderen seinesgleichen durch die sonderbare und unerklärliche Gewohnheit, daß er fast nie lief, sondern, was normale Hunde nur bei Neueanwandlungen zu tun pflegen, kriechend auf dem Bauch rutschte, wie eine Schlange, was naturgemäß seiner Erscheinung etwas Groteskes gab (Hans Arn. Preetzens und ihre Tiere, in den Novellen Aus alten und neuen Tagen⁵, S. 162).

Pimperl, ein Affenpinscher vom Pamperl aus der Lidi. (Öst. H.-St. 2, 1884.) — Auch ein Zwerg-Terrier (J. Auf. 1897, S. 49).

Pinkerl, J. Auf. 1897 S. 49; ein Zwerg-Terrier. Das Wort ist von Binkel oder Pinkel hergenommen, was einen dicken Ballen bedeutet. Pinkeljude (Vgl. Zwei Komtessen, v. M. v. Ebner-Eschenbach, 7. Aufl. 1904, S. 25).

Pinko war ein naseweiser kleiner Hund (Guck! Guck! Von Helene Binder, Münch. Stroefers Kunstverl. S. 26).

Pio. Er nahm wenigstens P., den großen braunen Apportierhund, mit sich und ging ins Freie (Lukas Delmege, übersetzt v. Ant. Lohr, München S. 151).

Pirschmann, ZADSpV. XX, Nr. 2; häufig auch Pürschmann, ein Dachsbracke (Wh. 1900, S. 174).

Piperl, ein kleiner glatthaariger Terrier. Öst. H.-St. VIII, 1890.

Pitt, M. 1900, S. 325. Ein äußerst geschickter Pinscher (Sch. Lex.).

Pitz, ein schwarzer, kurzhaariger Zwergpinscher (K. 25).

Plisch und Plum, zwei Hunde in W. Buschs gleichnamiger Geschichte (Humorist. Hausschatz, München, Basser-

mann S. 45 ff.). Die Berliner humor. Zeitschr. Lustige Blätter v. 26. Dezemb. 1906 bringt das Hundepaar Plisch und Plumm. Das Scherzgedicht hebt an:

Der kaiserliche Dackel Plumm,
Der biß den Herrn Minister, drum
Nahm der den Plisch und auch den Plumm
Und warf sie aus dem Fenster! —
[Schrumm.

Pluto, der Hofhund in G. Freytags „Soll und Haben" I. Ein schwarzer Vorstehhund bei Br. 622. „Nieder Pluto! Du sollst doch nicht betteln!" — Lassen Sie ihn nur | Ich habe Hunde gern. (Eine Grabschrift von Rudolf Lindau. N. fr. Presse v. 1. Juni 1905, S. 29.)

Pollo und Rollo. „Da ist keiner als P. und R. und ich. P. und R. waren aber die Hunde von Onkel Herse". (Schurr-Murr, F. Reuter, Meine Vaterstadt Stavenhagen S. 126.) Auch in F. Reuters „De Reknung ahn Wirt", in den Perlen deutscher Dichtung, Leipzig, kommt der Name Pollo vor.

Polly, eine Hündin (Univ.-Bibl. 4500 Leipz. Recl. S. 18).

Pommer.

Die Wachtel sitzt in meinem Korn;
Mein Pommer stiert sie auf;
Er springt ihr nach und schnappt im
Umsonst nach ihr hinauf. [Zorn —

(Schubart im Sommerlied eines schwäbischen Bauern. Deutsche Chronik, 34. St. 25. Juli 1774, S. 270 f.) P.-Spitz (Br. 647). Andere Formen sind: Pomerl, Pumerl, Bummerl, Bummer, Bummerle (Höfer, Etym. Wtb. II, 37 und DWb. 7, 1996). — Bummerhindel ist tautologische Bildung. (Zeitschr. f. d. U. VIII 692). — Einen kleinen Schiffspommer, kurz der klein Pommer genannt, führt Bettina v. Achim-Brentano an (Kürsch. Nat.-Lit. 146 B. S. 480). Meine Mutter sang das Lied vom Jockel in der 2. Strophe so: Es schickt der Herr den Bummerl aus, er soll den Jäckl beißen. Bei Simrock, d. Kinderbuch Nr. 948, steht: Pudel. Bei Rochholz a. K. u. K. S. 149 heißt es das Hündeli. — Unter dem halben Hundert mit B anlautenden Hundenamen, die A. Treichel in der altpreußischen Monatsschrift XXIX, S. 151 f. mitteilt, ist auch der Bummel angeführt. — Auch in Steiermark verbreiteter Hundename. Rosegger, B. St. S. 294 kennt ihn in der Form Pumerl. Ein häßlicher ungepflegter Hund heißt in Steiermark Bauernpummerl (U. K. 54). Der Baurenpommer ist der Pommer, d. h. Spitzerhund des Bauern. — Ein kleiner Hund, der im Rinder- oder Pferdestall sein Lager hat, ist das Stallbummerl (U. K. 568).

Ponto, ein beliebter Hundename: ich fühlte die unwiderstehliche Lust, das Pudelische wirklich zu erlernen, welches mir, vermöge meines neu erworbenen Freundes, des Pudels Ponto, wie wohl nicht ohne Mühe gelang (Kater Murr, v. E. T. A. Hoffmann, Leipzig, S. 60). — Berg. T. 1878, S. 3 in den Hundecharakteren der Aglaia Enderes. — O Ponto von Bovenden, edelster aller Verbindungsköter, deine Manen umschweben diese Urne (W. Raabe, Das Horn von Wanza[3], Berlin 1903, S. 89).

Poodle, von dem wird gemeldet, daß er jeden Fehler in der Intonation erkannte und dabei bellte (Sch. Lex.).

Praelat, J. Auf. 1898, S. 114.

Primerl, nach Kl. 62 ein österreichischer Hundename des 17. Jahrhunderts.

Prinz, ein Kettenhund (Öst. Volksztg. v. 10. Sept. 1904), Prinz Hans, eine stockhaar. Bernhardiner-Hündin (J. Auf. 14).

Prochaska, der Regimentshund des österreichischen Regimentes „Baron Prochaska" Nr. 7, der an den Märschen und Kämpfen in Italien im Jahre 1848 teilnahm (T. 1904, S. 65).

Pst! „Kennen Sie meinen Hund nicht?" fragte Muff, „er heißt Puff." — „Nein", antwortete der Diener, „bei uns heißen alle Hunde Pst!" (S. Puff!)

Puck, ein Teckel, von dem gemeldet wird, er hätte gar keine Religion und wenn ich, fährt der Erzähler fort, ihm die nicht beibringen könnte, möchte ich ihn — als Futter für den Uhu benutzen (Der alte Papa, v. Adolf Keyffer, Neudamm 1895, S. 106). Es ist ein beliebter Hundename: Öst. H.-St. IV, 1887. — Castelli sämtl. W. 19, S. 120.

Puff heißt der Hund in der rührenden Geschichte „Muff und Puff" (J. F. Castellis Erzählungen, 3. Bd., Wien, Ant. Pichlers sel. Witwe 1844, S. 24). — Pufferl wird als Pinsch auf den Schutzmarken des Pufferlkäses (Wien, Strauchgasse 2) dargestellt.

Pumerl, R. B.-St. 294; s. Pommer.
Pumpernickel, J. Auf. 1905.
Puperl, ein Maltheser (Öst. H.-St. Nr. 1932).
Puppy, ein Foxterrier (Wh. XXI, S. 29. — M. 1899, S. 407).
Purdi, eine in Wh. XXI 34 im Bilde dargestellte Bracke aus Hermannstadt.
Pürsch, mit dem Beinamen Biela (Öst. H.-B. 2663) eine Dachsbracke.
Purzel, — der verschmitzte und häßliche — wurde in der Bauernfamilie, zu der er sich begab und dort verblieb, Moppi genannt. (Das interessante Blatt J. 1903, Nr. 15). Die Jugendschrift „Kleine Leute" bringt S. 87 ein Gedicht „Tanzvergnügen" zu dem entsprechenden Bilde S. 89, wo der Hund P. tanzen muß. 2. Strophe:

„Ich und der Purzel
Geben ein Paar."

Pussel, in Helene Binders „Plauderstündchen" (Nürnberg, Stroefers Kunstverlag, 96).
Putzenweg.

Wie der Eisengrimm[1] dös mit hängen-
der Goschen hat gred't g'habt,
springt á Hunderl gleich fürher, hoaßt
Putzenweg, knaufelt französisch.

(Der Fuchs Roaner, Dr. Hans Willibald Nagl, Neunkirchen 1889, S. 4).
„Putz ihn weg" ist der Imperativ, womit man jedem Hunde zuruft, seine Schuldigkeit zu tun. In Fischers Schb. Wtb. Sp. 9 wird der Abdecker Meister Putzweg genannt.
Putzgredl, hergeholt von Bezeichnung eines Frauenzimmers, das an Putzsucht leidet (Wh. XXI 294).
Puxl, ein Pinscherl. „Grüße von uns beiden den Puxel — ich schüttle seine ehrliche Pfote und Rudi küßt seine gute, schwarze Schnauze". (Baronin Suttner, Die Waffen nieder! II, 28.)
Puzzle, eine Fox-Terrier-Hündin mit schwarzem Fleck auf beiden Wangen von „Junker Schnapphahn" aus Dassing Daisy (Öst. H.-St. XI, 1893).

Qual, M. 1899, S. 109.
Quick, engl. = lebendig, beweglich, regsam, schnell, rasch; ein Brauntiger, deutscher Vorstehhund (Öst. H.-St. XI, 1893).
Quirl, ein schwarzer Pudel in W. Raabes Chronik der Sperlingsgasse, S. 138.
Quitt = los, frei, ledig; ein grauer Deerhound (J. Auf. 1899, S. 26).

Racker, d. i. Schinder, Henkersknecht; ein kurzh. schwarzroter Dachshund (Öst. kyn. Jahrb. 1897, S. 256). — S. Recl. Univ.-Bibl. 4403, 76.
Ramaß, ein stichelhaariger Rüde, ein Hund, der geradezu unübertreffliche Arbeit leistet. (Öst. kyn. Jahrb. 1898, S. 21.)
Rammel, ein großer Haushund mit schwarzem Maul (Höfer, Etym. Wb. III 10); ein kurzhaariger Dachshund (Öst. H.-St. XI 1895).
Ranger, engl. = Stäuber = Spürhund, so hieß ein junger Hund aus der Nachbarschaft, den sein Meister . . . auf die Fährte eines Hasen brachte. Aus „Zottelohr", Geschichte eines Hasen. V. Ernst Thompson in „Tiergeschichten" S. 67, Leipzig 1902.
Rappo, ein in der ganzen Nachbarschaft als unsauber bekannter Pudel, der von der Affenfrau — der Heldin der gleichnamigen Novelle — heimlich gekocht worden ist (Aus alten und neuen Tagen. Von Hans Arnold, 5. Aufl., Stuttgart 1902, S. 24.)
Rat, ein Foxterrier. Öst. H.-St. VIII 1890.
Rauh (A. u. K. Müller 488).
Rautendel, eine drahthaarige Foxterrier-Hündin (J. Auf. 1905). — Rautendelein (D. Jgdf. 1906, S. 652), entnommen Gerhart Hauptmanns deutschem Märchendrama Die versunkene Glocke, Berlin, 1899[24].
Reck. M. 1902, 375. — Ein kurzh. deutscher Vorstehh. (Öst. H.-St. X 1892).
Ref. Wh. 1903, S. 346.
Regerl, eine kurzh. Dachshündin (Öst. H.-St. Nr. Nr. 2354); R. bezeichnet auch ein Frauenzimmer beschränkten Sinnes (Regina).
Reißbeis, im Märchen der Wandergeselle (L. B. 114).
Reißzsam! aus zusammenreißen gebildet wie Packan! anpacken. (R. B. St. 294).

[1] Beiname des Wolfes.

Rek-Reki, ein deutscher kurzhaariger Vorstehhund, im Bilde dargestellt im Öst. kyn. J. 1898, S. 104.

Remo, ein schottischer Schäferhund (J. Auf. 18).

Repp, ein kurzhaariger deutsch. Vorstehhund (Öst. H.-St. IX 1891); ein Hühnerhund, gekürzt aus Repphuhn (Kl. 66).

Resl, Kürzung aus Therese, Dachshündin (Öst. H.-St. IX 1891).

Rezensent. W. Raabe, Chronik der Sperlingsgasse, S. 64 ff.

Rex (Wh. 1903, S. 346).

Rhoda Noricum. M. 1900, S. 325.

Rickl Bergolein. J. Auf. 1905.

Rigi. J. Auf. 1897, S. 14.

Rigg, mitget. v. Josef Erneker in Klosterneuburg.

Rigo Hartenstein. J. Auf. 1905.

Ringgi. Hie und da bellte ein Ringgi sie an (Gotthelfs Uli der Knecht, S. 336).

Rih von der Eberwarte. (Wh. Jg. 1902, S. 201).

Rino hieher! R. hörst du nicht? Sofort hieher! Nunmehr kam der Hund bellend herangelaufen (Karl Wulff a. a. O. S. 263). Vielleicht steckt in diesem Worte der Bardenname Ryno aus Ossians Gedichten?

Ripp. Öst. H.-St.-B. 2176; Ripp II (M. 1905, 31).

Ritter, ein glatthaariger Foxterrier (J. Auf. 1897, S. 114).

Rix von der Reichsfuhrt, ein Schliefer (W. u. H. 1906, S. 613).

Robber (engl. = Räuber, Dieb) ein Prachtexemplar von einem Hund, der in Riga Richard Wagner zugelaufen war; das Tier war nicht mehr von seinem neuen selbsterwählten Herrn zu trennen. Wagner war ein Liebhaber von großen Hunden. — In „Wahnfried" zu Bayreuth tummelte sich in gänzlicher Ungebundenheit: „Ruß", „Marke", „Fafner", „Fasolt", „Kundry", „Brangäne", „Fro", „Fricka", „Freia". (R. Wagner als Tierfreund. Von Franz Schütz in d. Zeitsch. Öst. d. Jugend XIII, S. 94 ff.).

Robin, engl. = Robert, Dachshund (M. 1900, 296).

Rock, Öst. H.-St. Nr. 2270.

Roland, oder mit dem vollen Namen „Jagdkönig Graf Roland", ein ganz phänomenaler wohl einzig dastehender Hund. Unter diesem Namen ist er ins deutsche, österr., holländische und schweiz. Hundestammbuch eingetragen. Er stammt vom bekannten, stichelhaar. deutschen Vorstehhunde „Graf Roland der Jagdkönig" ... der berühmten stichelhaarigen Gebrauchshündin „Solide". Seine Lehrmeisterin ist „Komtesse Käthe". Zwei Bilder verewigen dieses geschätzte Tier. (Wh. 1903, 248, 253, 256.)

Roll, ein deutscher kurzhaar. Vorstehhund (Öst. H.-St. IX 1891).

Rollo s. Roll. Wenn der dreijährige kleine Bube auf der Treppe sitzt, in der Rechten ein Butterbrot und die linke um den Hals des Rollo geschlungen, wenn sie dann ein ums andere Mal abbeißen, so läßt sich gewiß ein schöneres Bild treuer Freundschaft nicht denken (F. Kn. S. 105).

Romanz-Schwarz. M. 1902, S. 249.

Romeo. Wh. 1900, S. 187.

Romolus und Remus. „Ihre Hunde haben zwei seltsame Namen, die mir noch nie vorher zu Ohren gekommen sind" (Sigismund Rüstig. Der Bremer Steuermann[6]. Für die deutsche Jugend bearbeitet von Friedr. Meister. Leipzig 1901, S. 7).

„Rotbrust und Rabe. Die zwei Hunde sind in bester Verfassung." Lukas Delmege übersetzt von Anton Lohr. München (ohne Verlagsjahr), S. 5.

Rotkäppchen, eine Dachshündin (J. Auf. 1905).

rote Rose. M. 1900, S. 100.

Ruban. W. u. H. 1906, S. 667.

Rubin. M. 1904, S. 337.

Rück, ein langhaariger Hund (Öst. H.-St. VII 1889).

Rupperl. D. Jagdf. (1906, S. 749).

Rurik Ural. J. Auf. 1905.

Rustan bellte draußen (Christaller: Leibeigen. Der Türmer. VIII. J. Maiheft 1906, S. 156).

Ruß, ein Hund, dem sein Herr, Richard Wagner, eine rührende Grabschrift widmete (T. 1883, S. 78).

Ruth. Wh. 1900, S. 128.

Ruwi, ein auf diesen Namen hörender, verlaufener Hund (Badner Zeitung v. 20. Juli 1904, S. 7).

Ryan, ein schönes Tier, ein mächtiger Hund mit starken Pranken und mächtigem Schweife. (Felix Dahn. Ebroin 397, 384.)

Ryn ist der große Hund, die Dogge in Goethes Reineke Fuchs, ist auch der gute Hund, der vierbeinige treue Wächter des Pfarrhauses, der wie der gute Knecht Börries zu rechter Zeit Laut zu geben und das Maul zu halten wußte (W. Raabe, Hastenbeck. Berlin 1899, S. 23). Ryn, alte Form für den Rheinstrom.

Saba. W. u. H. 1906, S. 665.

Safi. M. 1900, 325.

Salep... Dies sind meine Pferde Pyramus und Thisbe und der dort oben auf dem Wagen sitzt, ist Salep, mein Spitz (Rudolf Baumbach. Truggold[3], Berlin 1884, S. 11). Alles ist in diesem Roman, der die Goldmacherei im 17. Jhd. einigermaßen zur Anschauung bringen soll, fremd zubenannt, Pferd und Hund, wie es sich für den abenteuerlichen Medikus Dr. Rapontiko geziemt.

Sam, ein Hund, von dem Weinhold im Altnordischen Leben S. 55 meldet: Olaf Pfau schenkte dem Gunnar Hamundson drei Kleinode: einen Goldring, einen schönen Mantel und den Hund Sam, den er in Irland bekommen hatte. Sam war groß und schnell, hatte Menschenverstand und merkte jedem an, ob er seinem Herrn Feind oder Freund sei; gegen Feinde wagte er willig sein Leben. Sein Herr Olaf sprach zu ihm: Du sollst nun dem Gunnar folgen; sei gegen ihn, wie du nur sein kannst! Da ging Sam stracks zu seinem neuen Herrn, legte sich ihm zu Füßen und war ihm so treu, wie er Olaf gewesen war. Gunnars Feinde wagten des Hundes wegen nichts gegen ihn, bis sie endlich in einer Nacht hinterlistig das treue Tier erschlugen. Gunnar fuhr aus dem Schlafe auf und glaubte den Todesschrei zu hören und rief: Freund Sam, dir gings ans Leben. Bald darauf fand er selbst seinen Tod. — Öst.-H.-St. 2271; Deutsch. Jugendfreund (49. Bd. S. 160) gehen aber vielleicht auf Uncle Sam zurück.

Sapling, engl. = Bäumchen, junge Pflanze; ein Windhund unter einem Jahr (Öst. kyn. J. 1898, S. 56).

Sarastro. Siehe Tamino.

Sarras.

S., der treue Pudel ist tot,
Ein großer Verlust! ich wette,
Daß Campe lieber ein ganzes Schock
Schriftsteller verloren hätte.
(Deutschland. Ein Wintermärchen. H. Heine. K. XXII 13. St.).

Saschi, mitg. v. Josef Erneker in Klosterneuburg.

Satan. J. Aus. 1898, S. 155. — „Pack an, Satan!" Der letztere wilde Ruf galt seinem Hunde (W. Raabe. Fabian u. Sebastian, S. 83/4). — Im Öst. H.-St. X 1892: Satan der Treue.

Satanella von Salzburg. J. Aus. 1905; nach dem Ballett S. benannt.

Saul. M. 1899, S. 109. Saul-Gratzen (Wh. XXI 204).

Sax. M. 1899, S. 393.

Schabsel, kurzhaarige Dachshündin von „Waldmann", aus „Rockerl" (Öst. H.-St. IV 1887).

Schachtl, deutsche kurzhaar. Vorstehh. (Öst. H.-St.-B. 2128).

Schack, ein Windspiel (Wh. 1903, S. 346). Jedenfalls die Verdeutschung von engl. Jack oder franz. Jacques.

Schackl. J. Aus. 1897, S. 24.

Schakal, ein Wolfsspitz (J. Aus. 1899, S. 55).

Schampus heißt ein Hühnerhund (Das dritte Geschlecht. Roman von Ernst v. Wolzogen. Berlin W. 57, S. 17). In Wien nennt man so in der Vulgärsprache den Champagner.

Scharlot, ein Windhund in Charles Lönnies' Novelle „Prinzessin Iduna", der zur Erzählung eine recht hübsche Staffage bildet (Jahrb. Thalia 1867, S. 136).

Scharmantel findet sich in J. Pauls Leben 2.

Scharo, ein Hund des Boten Rade im bosnischen Singspiel: Die Braut muß billig sein (Fr. S. Krauß, S. 56).

Schary ist entschieden ein sozialer Hund. Der Hund als Erzieher (Dr. W. Stekel. Öst. Volksztg. v. 5. Aug. 1905).

Schascha. Wh. 1903, S. 346.

Schatz. Plötzlich schlug Schatz an. Fast unter der Nase des Hundes erhob sich eine Wachtel und flog auf. (Die Wachtel. Kindereindrücke v. J. Turgen-

jew. Der Tierfreund. Jhg. 1896, S. 58); kosend.

Schatzerl. J. Aus. 1897, S. 50.

Schekel. Schmeller b. Wtb. II 366; auch in Österreich bekannt, der Kosename ist Schekerl; auch b. R. B. St. 294. — Wiener Kinder, Monatsschr. I 94.

Schill. J. Paul Quintus Fixlein, erster Zettelkasten: „Die Stadt hieß Flachsenfingen, das Dorf Hukelum, der Hund Schill und die Jahrzahl 1791." Dieser Name wird vondem frz. Gilles-Egidius hergeleitet.

Schipsel, eigentl. Schibsel als Ablaut zu Schabsel, öster. schieben, schiabn = laufen; ein weitverbreiteter Hundename; F. Pernett widmet seinem Tier ein über fünfzig Verse langes Gedicht, das anhebt:

Mein Schipsel ist lustig,
Mein Schipsel ist nett
Und manchmal wahrhaftig
Ein bischen kokett.

T. 1888. S. 69.

Schlankl ist im eigentlichen Sinne ein Gattungsname für Personen, die man auch mit Schlingel bezeichnet, ein müßig herumstreichender, träger und dabei gewöhnlich verschmitzter und boshafter Mensch. (M. Höfer, Etym. Wtb. III 90.) In dem Roman Friede den Hütten von M. v. Eckensteen S. 197 heißt so ein schneeweißer Spitz mit gelben Ohren. — J. Aus. 1898, S. 87.

Schlapp heißt einer der beiden Dackel, der Lieblingshunde des deutschen Kaisers Wilhelm II. (Abendblatt d. N. F. Presse v. 6. Juni 1906, S. 2).

Schlaumaier, ein roter Dachshund (J. Aus. 1898, S. 96).

Schlipfer, s. Schlupf; M. 1899, S. 156.

Schlippi. D. Jgdf. (1906, S. 749).

Schlittenhunde nahm Fr. Nansen zu seiner Polarexpedition mit, unter denen die ostsibirischen die anerkannt besseren Zughunde sind als die westsibirischen (ostjakischen). In dieser Gesellschaft von Schlittenhunden begegnet ein „Hiob", ein „Suggen", ein „Barabbas", ein „Narrifas", ein „Fox", ein „Pan", ein „Svarten", ein „Ulenka", ein „Kaiphas", ein „Lova"; „Baro", die Schönheit unter den Hunden; „Baraba"; „Freia"; „Susine"; „Gulabrand". (Fr. Nansen, „In Nacht und Eis I. S. 63; 204; 215; 249; 254; 262; 299; 379; 429; 431).

Der zweite Band bringt S. 33 das Verzeichnis aller Hunde. Da gab es noch einen „Flint" — „Gulen" — „Haren" — „Barnet" — „Sultan" — „Klapperslangen" „Blok" — „Bjelki — „Sjöliget" — „Katta" — „Livjägeren" — „Potifar" — „Storräven" — „Isbjörn" — „Lilleräven" — „Kvindfolket" — „Perpetuum" — „Russen". — Im 7. Kapitel heißt ein angeketteter Bärenhund „Nimrod", ein anderer Hund hört auf den Namen „Misère". S. 343.

Schlott. M. 1902, S. 249.

Schluckupp Wh. 1902, S. 60.

Schlunkel: „Der Hund, ein guter Metzgerhund, heißt nicht mehr Sch., sondern führt seinen ehrlichen Namen Bleß" (B. Auerbachs sämtl. Schwarzwälder Dorfgeschichten II 56).

Schlupf. J. Aus. 1898, S. 81; mit schlupfen, meist schlüpfen = sich mit Leichtigkeit gleitend bewegen zusammenhängend; daher auch Schlupfer, ein hochprämiierter Rüde (M. 1903, 433); die Verkleinerungsform Schlupferl, kurzh. schwarz-roter Dachshund (Ö. kyn. Jahrb. 1897, S. 256.)

Schlupp, zubenannt der böse Hund (M. B. 167, 168).

Schmecks, ein rauhhaariger deutscher Pinscher, das Wort ist imperativisch für: schmeck es! d. i. riech es (J. Aus. 1899. S. 58).

Schmock, ein Dachshund schweren Schlages (Öst. H. St. IX. 1891).

Schnack. J. Aus. 1898, S. 96; Schnacksel, angeführt unter einer Reihe bekannter Hundenamen in Franz Wiedemanns Sprachbildern (I. Teil, Leipzig 1874 S. 9).

Schnapp, ein Bulldogen-Rüde (J. Aus. 1897. S. 127) vom Zeitw. schnappen, mit dem Maule rasch zufahren, um zu fassen.

Schnapphahn, mit dem Vornamen Junker (Öst. H. St. V 1887).

Schnapsel, der. Der T. 1882, S. 101 bringt die Kunde, daß der gelehrte berühmte Hund, die Zierde seines

Geschlechtes, der Stolz aller Hundeliebhaber — nicht mehr ist.

Schnauferl, das, kleiner Hund, der gerne kläfft (U. K. 550).

Schnauz. Schnauz(e)l. Schnauzer. Schnauzerchen. Wenn ich nicht gehe, mache mir sein Hund, der Schnauz, Beine (Leiden und Freuden eines Schulmeisters. Von Jeremias Gotthelf. I 141).

Jetzt kommt der Schnauzel hergerennt
Und macht dem ganzen Streit ein End.

(Der Hahnenkampf. Münch. Bildb. 20 Nr. 327.)
. . . wie er seinen Schnauzer ganz gemütlich in einem kleinen Remiserl, wo die Fasanen gern brüten, herumjagen ließ (Wh. 1902, S. 169). — Eine Name des Spitz in Württemberg. (M. H.) — Vgl. K. B. — „Kaum stand ich oben, als ein jammervolles Winseln mich erinnerte, daß da unten noch einer sei, der ohne Hilfe nicht herauf gelangen könne. Mein armes Schnauzerchen!" (Tiergeschichten. Leipzig. E. Wunderlich, S. 35).

Schneewittchen, ein Malthefer, rein weiß. (J. Auf. 1897, S. 46.)

Schneckerl, ein Zwerg-Terrier. Schneckerln sind zarte Haarlöckchen wie Fräulein und Damen gern tragen. (J. Auf. 1897. S. 49.) Waldschneckerl (Ebenda S. 102.)

Schneidig, Wh. XXI 294.

Schnell wie der Wind, im Märchen „Der Königssohn und seine drei Hunde (Zeitschr. d. V. f. V. Jahrg. 1906, S. 463).

Schnepf, ein Hühnerhund (Fl. 19).

Schnick. Du lieber Bruder, hast Dich, ich weiß es, in Deinem Hause seit dem vorzeitigen Tode Deines Terriers, des lieben, unvergeßlichen Schnick, vereinsamt und verlassen gefühlt (Univ.-Bibl. Ph. Reclam jun. Nr. 4580. Tiere und Menschen, S. 68). Schnicken, d. i. schnell bewegen; Adelung bemerkt, daß dieses Zeitwort zur Bezeichnung der elastischen Bewegung kleiner Körper gebraucht wird, die Übertragung auf kleinere frische, muntere Hunde ist dann verständlich.

Schniefke, in „Pension Malepartus" (Leipz. S. 55).

Schniegerl, ein Foxterrier (Öst. H.-St. XI 1893); das Wort deutet auf zierliches, glattes, sauberes, einnehmendes Wesen.

Schnipferl, von schnipfen, auf listige und rasche Art sich fremdes Gut aneignen, daher der Schnipfer. — Schnipferlin wird die Hündin bezeichnet (J. Auf. 1897, S. 49).

Schnipp und Schnapp, zwei Teckel (Woche f. d. deutsche Jugend. Berlin, S. 57). — Wh. 1900, 258. — Schnipfer (J. Auf. 20).

Schnucki. Ein bitterböses Mopperl mit sieben Warzen und dem Namen Sch. (Der Wiener Fratz I 100). — Sch. ist auch der Titel einer sehr ernsten Hundegeschichte von Paul Lindau (N. F. Presse, Beilage, 31. Dez. 1905).

Schnudi, ein Dachshund (Öst. H.-St. VII 1889); auch mit dem Titel „Prinz" ausgezeichnet (Öst. kyn. J. 1897, S. 251).

Schnuferl, in Rudolf Zeitlers Jagdgeschichten (Recl. Univ.-Bibl. 4403, S. 74). Hängt sicher mit Schnoferl zusammen; ein Schnoferl machen, wenn man sich über irgend eine Sache ärgert, was oft in der Miene an den Partien um die Nase zum Ausdruck kommt.

Schnürbein. Alles Hundevolk, mein Schnürbein voran, hat nämlich einen Kreis um dieses Wunder geschlossen und ist außer sich mit Bellen, Anspringen, Fest-auf-die-vier-Füße-stellen und Zähnefletschen (W. Raabe. Ges. Erzählg. IV² 18).

Schock, J. Auf. 1897, S. 28.

Schockerl, ein Malthefer (J. Auf. 1899, S. 71).

Scholly, der gute. Das interessante Blatt (J. 1903 Nr. 15), s. Joli.

Schorsch. Preetzens und ihre Tiere (Hans Arnold, Aus alten und neuen Tagen, S. 165); Nebenform für Georg.

Schoßhund. Die Schoßhunde sind die ungezogenen Lieblinge der Frauenwelt. J. Paul bemerkt in der Unsichtbaren Loge, S. 20: Die Menschen lieben Schoßhunde und Affen mehr als nützliche Lasttiere. — Das Schoßhündlein in früherer Zeit nach einer Insel Melitea Melitei genannt, werden theuwer gekaufft | in grosser würde gehalten vnd

wollust bey den Edlen Weiberern | werden auch genannt gutschen Hündlein vnd Bracken (Gesner u. Forer a. a. O. Bl. 90). — Drei Malthefer Don Juan, Mylady und Lottchen sind im Öst. kyn. Jahrb. 1897, S. 245 abgebildet. — Dem Schoßhündchen Amourette widmete Gottlieb Wilh. Rabener die fünfte Satire des ersten Teiles seiner Satiren.

Schripps ... war ... immer bestrebt gewesen, in Schnurrbart und Schwanzquaste den Charakter eines Pinschers zu wahren. (Bunte Reihe. Humoresken v. Georg Böttlicher. Leipz. Reclam jun. S. 60.)

Schrupp ZADSpV. XX 42.

Schuft. In Deutschland ist der Gebrauch, daß fast jedes der vielen Schiffe, die, mainabwärts kommend, in Frankfurt Anker werfen, einen muntern Spitz auf Deck hat. Keiner aber kam dem wackeren Schuft gleich, der im Dienste seines Herrn eine Umsicht, Aufmerksamkeit und Treue entwickelte, die in Erstaunen setzte. (Auerbachs deutscher Kinder-Kalender, Jahrg. 1899, S. 102) Kosend:

Schufterl, ein Dackel, hat sich verlaufen, las man in einer Kundmachung am 8. Aug. 1906 im Helenental bei Baden in Nied.-Öst. Über die Bedeutung des Wortes Schuft vgl. Zeitschr. f. d. Ph. 37, 393—398 u. 38, 518—519.

Schuli, dunkelgeströmt (J. Auf. 1897, S. 28), auch

Schuri, dunkelgeströmt (J. Auf. 1897, S. 28).

Schurl, M. 1900, S. 325.

„Schüten, kumm her!" un ick bunn minen lütten Hund von de Lin' los, Allong! Vörau! (F. Reuters Werke, IV. Bd. Ut mine Festungstid, S. 419).

Schütze, ein Wasserhund u. Stöber (Fl. 19).

Schwabenmädel, ein deutscher Schäferhund (J. Auf. 1898, S. 38).

Schwänzi, eine stichelh. Vorstehhündin aus Linz (Öst. H.-St. X 1892).

Schwarz, mit dem Beinamen Peter von Ruckerlberg, was den Zwinger bedeutet (J. Auf. 1898, 81).

Schwarzblattl, ein kurzh. schwarzroter Dachshund (Öst. kyn. J. 1897, 265).

Schwarzkopf ... zu mir kommt er (mein Freund) nicht, er fürchtet sich vor den Augen vom Schwarzkopf (Die braune Erika. Novelle v. Wilh. Jensen, S. 50).

Schwarzohr. Dabei glitt mein junges Hündlein, der Schwarzohr, am Abhang seitwärts hinab in tiefen Schnee (Novelle von K. E. Edler, Wien 1870, S. 57).

Schweitzer, ein solcher Spitz ist weit und breit nicht mehr zu finden (Ztschr. Wiener Hausfrau IV Nr. 37).

Sect, ein Scherzwort aus den Flieg. Bl. 125. Bd. Nr. 3194, wo es unter dem Stichwort „Herabgekommen" heißt: ... Sehr stad, sehr bescheiden gehts jetzt bei meinem Herrn zu! ... Bloß der Hund da heißt noch Sect." Vgl. M. 1899, S. 394.

Sedl Nitzki. Von dem strengen Zensor Sedelnitzki schreibt Bauernfeld in dem Gedichte Castelli († 1862):

> Du hieltst dir auch zwei Hunde
> (Die Rache ist so süß!)
> Wovon der eine „Sedl",
> Der andere „Nitzki" hieß.

(Bauernfelds ausgew. Werke I S. 75, Horner).

Seemann. Öst. H.-St. Nr. 465, ein Neufundländer und Seemann Holzhof, ein kurzhaar. Dachshund ebenda Nr. 2313.

Seline. Wh. 1900, S. 99.

Sellmann, Nebenform von Gesellmann (Domb. 109).

Selma. Öst.-H.-St. IV 1887.

Semmel, ein Neufundländer von riesigen Dimensionen (Tierleben in d. Artilleriekaserne a. a. O. S. 61), wahrscheinlich nach der Farbe der Semmel benannt.

Sepp I Seibersdorf 1341. M. 1900, S. 296. — Seppl, ein deutscher Boxer, braunrot mit weißen Abzeichen. Sepp, mundartlich, verkürzt aus Josef.

Servus, ein glatthaariger Zwergpinscher, abgebildet in der Nr. 37 der Zeitschr. „Der Lehrmeister im Garten und Kleintierhof" des J. 1906.

Sesam. „Plötzlich fuhr Sesam unter dem Stuhle, wo er so lange gelegen hatte, hervor und schoß knurrend gegen die Tür" (Kunst und Liebe, Roman von H. Köhler, N. F. Presse vom 16. Juni 1907).

Seuward = der Hirtenhund (Fr. Personenverz.).

Shorty, engl. = der Kurze, in der Erzählung „Über einen Hund und die Monroe-Doktrin" enthalten (Der Tag Anderer, S. 165, von der Verfasserin der Briefe, die ihn nicht erreichten).

Sidi, kosend für Sidonia, eine Dackelina (Volks-Bildungs-Blätter. Krems 1906, S. 163).

Sie, ein seltsames Seitenstück zu dem Wiedu (Sch. Lex).

Sieger. M. 1904, S. 305.

Sigismund.

„Ein armer, magrer Wolf, der wenig Lämmer stahl,
Begegnete bergab, in einem Tal,
Dem fettesten und schönsten Hund
Mit Namen Sigismund."

(K. H. Gutmann. Gedichte für die jüngere Jugend. Wien 1814. Anton Droll, S. 150).

Sigurd Teutonia, ein Rüde, gefleckte Dogge (J. Auf. 17).

Silber, eine Vorstehhündin, die von einer Giftschlange gebissen und nach einer achttägigen Kur geheilt ward (Wh. 1903, S. 440).

Sill, ein kurzhaar. deutscher Vorstehhund (Öst. H.-St. IX 1891).

Silva. Wh. 1903, S. 346. Auch Sylva kommt häufig vor, meistens vereinigt mit Zwingernamen, wie Bunzlau, Jägerstolz (M. 1902, 415), von Lemgo (Wh. XXI 312).

Silvan, der Blendling (A. u. K. Müller 488); latein. Entsprechung von Waldmann.

Sipi, der Bärenhund mit spitzigen Ohren und wolligem Schwanz, rannte im Galopp vor Jalo (Pferd) her. (Tiergesch. 24).

Sir vom Rittsteig, ein Bernhardiner, weiß mit braunroten Streifen (K. 13).

Sittah, eine Gebirgsschweißhündin. Wie sie eben bei der Arbeit ist, zeigt ein Bild in Wh. (J. 1900, S. 217).

Skaramuz, ein Pudel, bekannt aus E. T. A. Hoffmanns Kater Murr, S. 19 und jedenfalls den Pantomimen und Balletten entlehnt: Sk. ist in seinen Bewegungen der vollkommene Gegensatz von Arlechino (A. Czerwinki, Gesch. der Tanzkunst, 45).

Skott, der treue Hüter des Hauses, schlich mit eingeklemmtem Schwanze durchs Haus (Öst. Volksztg. v. 11. Juli 1903), vielleicht nach Walter Scott benannt.

Skovmaerke, ein treuer Jagdhund (Sintram und seine Gefährten. Von Fried. Baron de la Motte-Fouqué. Ausgew. Werke VII S. 61. Halle 1841), von dem gemeldet wird: „Der suchte seinem lieben Herrn die verwehten Pfade, und lockte ihn mit fröhlichem Bellen dahin, und warnte ihn winselnd vor Abgründen und vor der trügerischen Glätte des Eises unter dem Schnee."

Skuld. Öst. H.-St. V 1887.

Snow, engl. = Schnee, wird ein weißhaariger Pinscher bezeichnet („Jenseits des Ozeans" v. R. Scipio, Berlin, S. 36).

Soferl, Frau. Wh. XXI 312. — In der östr. Volkszeitung in Wien erscheint wöchentlich unter der Rubrik „Eine, die's versteht", die Frau Sopherl, als Höckerin des Wiener Naschenmarkts und bespricht in humoristischer Weise mit den Kunden die wichtigen politischen und lokalgeschichtlichen Ereignisse der Woche. Nach dieser vom Wiener Humoristen Chiavacci ins Leben gerufenen Phantasiegestalt ist die bezeichnete Hündin benannt.

Sokrates. J. Auf. 1898, S. 140.

Soldl.

Während den, daß a so red'n, is auf
 oanmal da Hund da, da Soldl,
Hat a Trumm Ködn[1] mit, beudelt ön
 Schwoaf — möcht a gern ös Gloat[2]
 gebn!

(„Da Naz", a niederösterreichischer Bauernbui geht in d' Fremd. Gedicht in unterensischer Mundart von Josef Misson. Wien, Gerold, 1850, S. 6).

Soliman, ein in Wien häufig vorkommender Hundename, der noch wie Sultan an die Türkennot und Türkengefahr erinnert (Öst. H.-St. Nr. 344).

Soll, ein rauhhaariger Basset (Öst. H.-St. VII 1889).

[1] Kette.
[2] Das Geleite geben.

Söllmann. „He! Was is denn?“ rief eine Männerstimme. Da schwieg der Hund (Ludw. Ganghofer. Die Jäger. Stuttgart, 1905, S. 124). Nebenformen: Süllmann, Gesellmann oder Mann; für Hündinnen: Haile! oder Héele (F. F. J. Lex I 121). F. v. Hagedorn merkt zur Fabel „Der Hase und das Rebhuhn“ an: Söllmann, Gesellmann und Waldgesell sind bei uns ebenso gebräuchliche Hundenamen als bei den Franzosen Brifaut, Miraut und Rustaut.

Sonntag taufte der Herr v. Isenburg und Nordstetten, dieser Gottesfrevler, der die Leute von der Heiligung des Sonn- und Feiertags abhielt, seinen großen bösen Hund, der ihm dabei greuliche Hilfsdienste leisten mußte. Die Leute hielten dieses Tier für den leibhaftigen Gottseibeiuns (B. Auerbach in der Dorfgeschichte Der Lauterbacher II 99).

Spaty, ein verlaufener Foxterrier, wie eine Badener Verlustanzeige vom 12. Aug. 1906 meldet.

Specks, mitgeteilt v. Herrn Josef Ernecker in Klosterneuburg.

Spion (A. u. K. Müller 488). — Indessen war der Kriegshund Spion, welchen der Kadett mitgenommen hatte, schon in die Kaserne vorausgeeilt und bemühte sich, durch Bellen, Ein- und Auslaufen beim Tore die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken (T. Jg. 1894, S. 122). — Spionhund, eine Art von Hühnerhunden (F. F. J. Lex. III 449). — Man nennt den Spion auch Stöber, Stöberer, Stöberhund.

Spitz. Jörn, Elsbe und der Hund Spitz kollern einen Abhang hinab. Da sieht man deutlich, wie der Gattungsname zum nom. proprium wird.

Spork. Der treue Hund des Kunstmalers Spiegel in der Komödie „Die Goldprobe“. Gewiß wurde bei der Namengebung dieses Hundes an den kaiserl. General und Kriegsrat im dreißigjährigen Kriege Johann von Sporck gedacht.

Sportl. J. Auf. 1898, S. 152.

Sprengallebånd, im Märchen „Der Wandergeselle“ (L. B. 114).

Spund „Heut ist unser Hund Spund im Grund wundgefahren worden u. s. f. (Sonntagsbeil. d. österr. Volkszeitung v. 5. Aug. 1906, S. 248).

Stallwechter, der Bawrhund (Fr. a. a. O.).

Stanzi, kurzh. deutscher Vorstehhund (Öst. H.-St. XII. 1895 Nr. 1642); wahrscheinlich die Kürzung von Konstanzia.

Steffel. D. Jgdf. 1906, S. 748, volkstüml. Dimin. von Stephan. Der Wiener nennt das schöne Wahrzeichen seiner Vaterstadt, den Stephansturm, den alten Steffel. Das folgende Wort ist eine gekürzte Form von Stephanie.

Steffi, ein Schweizer Laufhund (Öst. H.-St. X 1892).

Stella. Wh. 1903, S. 183.

Stellmann. Öst. k. Jahrb. 1898, S. 8.

Stesserl, ein Dachshund (mündl. v. Herrn R. Rigler), eine Koseform zu stoßen, Stößer.

Stiefel, ein schwarzroter Dackel (J. Auf. 1897, S. 95); sehr häufiger Name für kleinere schwarze Hündlein.

Stips. Jugend-Gartenlaube Bd. 7. S. 26.

Stopp, ein österr. Bracke (Öst. H. St. VIII 1890).

Strizzi. J. Auf. 1897. S. 34; gelb, weiße Zehenspitzen an den Vorderläufen; im eigentlichen Sinne bedeutet dieses Wort in der Wiener Mundart den Zuhälter von Dirnen, also das, was anderwärts der Louis ist.

Strobl, ZADSpV. XX, Sp. 171.

Strolch. J. Auf. 1897, S. 30.

Strom bei Burkhard Waldis. — Siehe Greif. —

„Un unner'n Aben[1] liggt oll Strom,[2]
De snorkt[3] un pust un günſ't[4] n Drom“.

(Fritz Reuter, Sämtl. W. III S. 8).

Stromia ist der Name jenes Hundes, der in der romantischen Erzählung L. Tiecks „der blonde Eckbert“ dadurch eine bedeutsame Rolle spielt, daß Walter, Eckberts Freund, zur größten Überraschung den Namen des Hündleins weiß, was zu großem Argwohn und zur schändlichen Übeltat verleitet. In der Einleitung nennt G. L. Klee (Bibl. Inst. II S. 3) das Hündlein „Strameh“.

[1] Ofen. [2] Hundename. [3] schnarcht. [4] winselt, stöhnt.

Stropp, eine Erzählung „Stropp, der Hund“ von Ernst Lenbach erschien im Jhg. 1892 der Gartenlaube. Stropp wird als rheinischer Name bezeichnet.

Strubel, ein braver, gar lobsamer Hofhund (Fitzebutze) bei Schuster u. Loeffler. Berlin und Leipzig 1900, Bild 27).

Strumpf, ein kurzhaariger, deutsch. Vorstehhund. (Öst. H.-St. VIII 1890).

Strupp, struppig, borstig, zottig; in Julius Bauers Jubelgesang zu Wilhelm Busch's 75. Geburtstag heißt es:

Plötzlich knurrt ein Hund und schwupp
In der Stube steht der Strupp,
Wedelt einen schönen Gruß
Namens des Filucius.

Stump und Stumper, wozu A. Brunner die Erklärung beifügt, „gewöhnlich Hunde mit Stummelschwänzen (ZADSp V. XX. Sp. 171).

Stulpnas, gewöhnlich Stulp gekürzt, ein Pudel (W. Raabe, Chronik d. Sperlingsgasse S. 138).

Stüp, von stüppen = stutzen, also ein Hund mit gestutztem Schwanz (J. Leithaeuser, Volksk. I 17).

Stutz, benennt Hunde, deren Schwanz und Ohren gestutzt sind; ein Hund, dem auch der Spitzname Dumouriez und Dolms beigelegt wurde (Zur Sprache Fritz Reuters. Von Dr. Ernst Brandes. Zeitschr. f. d. d. Unt. 1904, S. 496). — Ein „Stutzel“ soll den Briefbotendienst zwischen der Burg Winterstein und dem Schlosse Friedenstein in Gotha besorgt haben. Vgl. Dr. Aug. Witzschels Sagen aus Thüringen, Wien 1866, S. 148.

Stummertakel war ein Dachshund reiner Rasse u. Eigentum des Bataillonsbüchsenmachers Stummer beim östr. ersten Feldjägerbataillon, das in den Fünfzigerjahren zu Frankfurt a. M. in Garnis. lag. (Leseb. d. Berl. Tiersch. I 64.)

Suchmann, ein bayr. Gebirgsschweißhund (Öst. H.-St. VIII 1890); das Simplex Such (W. Wackernagel 82, 32).

Sucht, in Ludw. Ganghofers Roman die Martinsklause (Stuttg. 1895, I 114).

Suderland. „Katharina-Alexiewna, die große Kaiserin aller Reussen, die Semiramis des Nordens, hatte ein schönes, schneeweißes Hündchen, sehr fröhlich und zutunlich, welches S. hieß (J. F. Castellis vermisch. Schriften).

Suleika von Salzburg. J. Aus. 1905.

Sultan, ein weitverbreiteter Name für große starke Hunde. „Es war einmal eine Bauernfamilie, welche unter ihren Haustieren einen Hofhund hatte, Namens Sultan“. (Kinder- und Hausmärchen. Von Theod. Vernaleken. Wien, Braumüller 1892, S. 33). — Der als scharf und bissig bekannte Hofhund Sultan in A. Achleitners Roman Bergrichters Erdenwallen S. 9 wird von seinem Herrn Saggrasultan gescholten. — Sultl (M. Braunstein: Schützet die Tiere, Wien 1901, S. 13).

Sûr, ein mächtiger Wolfshund, (Richard Schott, Der gute Kamerad, Jahrg. 1901/2, S. 567).

Susi-Treseburg, eine Dachshündin (M. 1900, S. 82); sie führt den Beinamen von St. Huberty (J. Aus. 1905). — Susel aus dem Zwinger Hui Faß (H.-St. 2356).

Swaran, ein schwarzer Pudel in Christ. Kuffners Schilder-Schau. (Brünn 1821, bei Jos. G. Traßler I 310).

Tackl, ein brauner Dachshund (J. Aus. 1897, S. 105); in diesem Falle Appellativname, sonst Gattungsname für alle Dachshunde.

Tago. W. u. H. 1906, S. 461.

Tambi. Dieser Hundename ist einesteils von Interesse, weil Ferd. Saar dem Träger dieses Namens eine ganze Novelle gewidmet hat (Drei Novellen, Heidelberg 1883), anderseits deshalb, weil das Tier ursprünglich Tambourl hieß; dieser abgeschmackte Name gefiel dem neuen Besitzer nicht, deshalb gestaltete er den ursprünglichen Namen in Tambi um. Über Tambour vgl. E. R. S. 2.

Tambur, ein in Wh. XXI 34 im Bilde dargestellter Bracke aus Hermannstadt, auch in der Verkleinerungsform Tambourl (Öst. H.-St. 2314) ein kurzhaariger Dachshund.

Tamino, der.

„Ein Windhund, der Tamino hieß,
Betrug sich oft sehr ungeraten.
Einst stahl er einen ganzen Braten,
Den ohne Schutz der Koch verließ,
Und machte glücklich mit dem Raube
Sich fort in eine Gartenlaube.

Ein Löwenhündchen, das mit Tamino halb Part machen will, führt den Namen: Pamina — und ein betagter Pudel — ein edler Hund — heißt da Sarastro. Man sieht, Mozarts Zauberflöte steuert auch Hundenamen bei. (Minerva-Taschenbuch f. d. J. 1810, Leipzig, Gerhard Fleischer d. Jung. S. 18).

Tante. D. Jagdf. (1906, S. 622).

Tapp, ein großer Pudel von heimischer Rasse, der sich nie von dem Eigentum seines Herrn trennte (K. F. Meyer, Der Heilige c. 1).

Tassilo, zubenannt Norikum, wie der Grazer Zwinger heißt (J. Auf. 1898, S. 115).

Tatterliese, eine Hündin (M. 1902, 463).

Tattermann, ein Dachshund, ein rauhh. Rüde, der zur Gattung der Weißtiger gehört. Die schwarzen mit feuerrotem Bauch in sumpfigen Stellen umherkriechenden Wassermolche nennt man in Tirol Tattermandeln (ZVFV. 1896, S. 404). Getigerte Hunde können daher schon nach der Farbe des Felles den Namen T. erhalten.

Taucher, ein Wasserhund und Stöber (Fl. 19).

Teck.

Fern im Ägyptenland am Nil
Ist wohlbekannt das Krokodil;
Seht, wie es fängt der Meister Fleck
Mit seinem Hund, dem klugen Teck.

(Kinderlust. Frida Schanz, IV). Teck, Tek sind Kürzungen von

Teckel, dem bekannten Namen für den Dachshund. In „Meine Vaterstadt Stavenhagen". F. Reuter, Hesses Volksbücherei S. 154, ist von einem Teckel die Rede, der ging nicht wie andere vernünftige Dachshunde auf vier, sondern auf fünf Beinen, er war ein Monstrum, bei dem der eine Vorderfuß sich in zwei Pfoten ausgezweigt hatte.

Teja, Neufundländerstammbuch 477; Öst. H.-St.-B. — J. Auf. 1906 und oft.

Tell, begegnet oft, auch mit dem Attribut „Der getreue T" (Wh. XXI 152), dann mit dem Beisatz der Herkunft: v. Landsberg (M. 1900, S. 297); oder Tellus-Freudenthal (M. 1901, S. 329); Tellex von Grafenegg (Wh. 1903, S. 183).

Teß, die Engländerin, lechzt schon in nervöser Ungeduld, während Tello die Sache kühler nimmt und nur still-vertrauende Seitenblicke auf Jost, seinen Herrn, wirft (v. Perf. 45).

Teufel. Name eines Polizeihundes in Braunschweig (Sch. Lex.). — Teufel von Gleichenberg, ein Rüde, schwarzer Zwergspitz (J. Auf. 26).

Thalab, ein öster. Bracke (Öst. H.-St. VIII 1890).

Thor. Im Feuilleton der Arbeiter-Zeitung Nr. 55 vom 25. Febr. 1906, wo H. Kiy in Übersetzung die dänische Geschichte „Zwei Hunde" von Knud Hyortö mitteilt, heißt der Kettenhund Thor, der Dachshund Baps.

Tresl, schriftdeutsch Theresia; Wh. Jahrg. 1902, S. 60.

Thuan. Wh. 1903, S. 346.

Thursa, leid's nicht! Auf diesen Ruf schoß um die Ecke des Roßstalles ein riesiger, grau borstiger Wolfshund mit wütendem Gebell herbei und schien ohne Weiteres dem Eindringling an die Gurgel springen zu wollen (F. Dahn. Ein Kampf u. R. II 178).

Tickl, ein brauner Dachshund (J. Auf. 1897, S. 105).

Tigermücke v. Fehmarn. W. u. H. 1906, S. 613.

Tim-Tinningen. M. 1900, S. 178. Tim ist engl. die Abkürzung v. Timothy (Timotheus).

Tini von engl. tiny = klein, winzig; Öst. H.-St. V nennt so einen kurzhaar. Dachshund.

Tipferl. (Österr. Volkszeitg. vom 4. Aug. 1904).

Tipp. Wh. 1900, S. 258; deutet dieses Wort die zarte, den Boden nur leicht berührende Gangart des Hundes an?

Tiras (Tyras), ein Name für große Hunde. So heißt der große Fanghund des bayrischen Hiesel. Dieser Hund wurde von einem Müller eigens abgerichtet, Hiesel zu fangen. Das Tier fiel den Räuber wütend an, doch dieser schlug so kräftig mit der Faust zu, daß Tiras sofort klar wurde, er habe jetzt einen besseren Herrn gefunden. Herr und Hund gewannen einander sehr lieb. (Heigel, Westerm. Monatshefte 63. Bd. S. 126). — Bei Theodor Storm (ebenda 57. Bd. S. 13) ist Tiras ein guter

Hund, der von seinem Herrn in jähem Zorn erschlagen wurde, weil er nicht auf den Wolf wollte, der zu jagen war. — S. auch L. d. B. T. B. I 74. — Ein Hühnerhund (Fl. 19). — Bismarcks bekannte Dogge trug auch diesen Namen. — Die Weidmannssprache versteht unter Tyras, Tiras m. sehr große zum Fangen von Wildgeflügel bestimmte Decknetze; franz. tirasse f. Streichgarn, Streichnetz; tirasser = mit dem Streichgarn fangen.

Tobias. Neues Wiener Journal v. 7. Aug. 1906.

Togo, wie rasch die Kriegshelden jüngster Vergangenheit auf den Hund kommen, zeigt dieser Name, der einen Neufundländer-Rüden bezeichnet. (J. Auf. 15). — D. Jgdf. (1906, S. 749).

Toldi und dessen Geschwister Bajda, Kata und Weli in einer Hundegeschichte der „Reichswehr“ (Wien 17. Jän. 1897).

Tolpatsch Naxos, ein Airedale-Terrier (J. Auf. 21).

Tom, engl. Abkürzung für Thomas; ein junger Pudel, ein schrecklicher Unruhstifter zwischen Ehemann und Ehefrau, dabei ein niedliches kleines Hündchen, das reinen Menschenverstand hat, aber in einem Schlafzimmer ein Hindernis ist. (N. F. Presse 2. Febr. 1902, S. 7). — Unser erster Wachthund hieß Tom, ein Schäferhund, nach dem in alle Sprachen übersetzten Roman „Onkel Toms Hütte“ zubenannt (Kath. Br.). Kosender Natur sind die auf y oder i endigenden Formen, wie Tomy (M. 1901, 195). Tommy (= kleiner Thomas), ein schwarz und weißer Rüde (J. Auf. 1906).

Top, in der Übersetzung „die geheimnisvolle Insel“ von Jul. Verne, S. 23. — So hieß auch einer der beiden Hunde Verdis. Top und Jena, beide heulten, so oft ein Fremder spielte; nur bei dem Spiel ihres Herrn verhielten sie sich ruhig und lauschten aufmerksam (Sch. Lex.). Häufig hört man auch Toppi (engl. = Tummler, Kl. 78).

Tor, ein bayrischer Gebirgsschweißhund (Öst. H.-St.-B. 4721).

Totila. Öst. H.-St. IV 1887.

Trapp, ein deutscher kurzhaar. Vorstehhund (Öst. H.-St. X 1892). Auch mit dem Suffix — el: Trappel (in Wien).

Traudl. J. Auf. 1898, S. 98, Koseform für Gertrud; ein brauner Dachshund. (Jagdf. VII 21), auch Trautl, kurzhaar. Dachshündin (Öst. H.-St. XIII 1830).

Traun, eine kurzhaar. deutsche Vorstehhündin im Besitz des Oberöst. Schutzvereines für Jagd und Fischerei in Linz. Der Name scheint jedenfalls von dem Flusse Traun entlehnt zu sein (Öst. H.-St. IX 1891).

Traundl von Straßenhof. Dachshündin (M. 1904, S. 306).

Traviato.

So komm doch nur, du armes verirrtes Tier! —
Traviato — „der Verlorene“ — will ich dich nennen.

(Töchter-Album, Th. von Gumpert, 39. J., S. 179ff.).

Treff, als förmlicher Wunderhund charakterisiert (Öst. Volksztg. J. 1896 v. 23. Sept.). Im Sportleben erscheint ein Treff mit dem Beinamen Waldgerecht, Champion (M. 1899, S. 407); ein Ferry Treff, Treff tout beau (Wh. 1900, S. 272). — Im Öst. H.-St.-B. XI 1893 fehlt auch Treff-Aß nicht (Nr. 2257).

Trenk, ein stichelhaariger Hund, der nach dem berühmten Pandurenführer benannt ist (Öst. H.-St. VII 1889).

Treu (M. 1902, S. 375), auch mit dem Beinamen „von der Mayluft“ (Wh. XX 70). Dieser einem Hunde angemessene Name erscheint auch in Carl Ewalds Bildern aus dem Tier- und Pflanzenleben. Aus dem Dänischen übertragen v. O. Reventlow. Leipz. Ph. Reclam. Univ.-Bibl. Nr. 4699, S. 81.

Trimm, engl. trim = nett, niedlich, schön u. dgl.; ein Dackelname (Öst. Volksztg. v. 16. Febr. 1907 Nr. 46, S. 9). Da finden sich auch die Fremdlinge: Bobby, Däddy, Fleurt, Oldboy.

Tristan, eine schwarze Dogge (J. Auf. 17).

Triton, eine deutsche Dogge (J. Auf. 16); bei Kl. 78 ein Neufundländer.

Tritsch, Tratsch, das erste Wort bezeichnet den Rüden, das zweite die Hündin, beide Tiere entstammen einem Wurfe, beide sind hyänenförmig gestreift und gehören in die Gattung der Scotch-

und Welsch-Terriers (J. Auf. 1899, S. 86). Rudolf Hawel hat unter demselben Titel eine Hundegeschichte veröffentlicht („Die Zeit", 25. Febr. 1906), wo die nach den beiden Namen genannten Tiere Dackeln sind. Tritsch ist da die Sie, Tratsch der Er.

Troja, illustr. T. IX 194.

Troll, das Hündchen wurde „Troll" getauft, wie die Riesen der nordischen Sage, ein Name, der einstweilen fast wie Hohn auf das magere, dürftige Geschöpf klang (Zeitschr. das Kränzchen, 14. Bd., S. 572). — Auf diesen Namen hört nach einer Zeitungsannonce ein verlaufener Dachshund.

Trollhetta. M. 1902, S. 73.

Trostrein, bei Burkhard Waldis (Siehe Greif!)

Truls, „Fiedelhaus". Erzählung in der Mädchenzeitung „Das Kränzchen", S. 485.

Trumpf, M. 1899, S. 393.

Trutzl, der treue zubenannt (Allg. Öst. Lehrerzeitung, Wien, 5. Oktober 1905, S. 1).

Tschin, J. Auf. 1898, S. 171; engl. Chin, kleiner langh. japan. Schoßhund (vgl. Kl. 78).

Tschokkerl, Mar. 71.

Tugendwächter (Wh. 1900, S. 258) im Bilde dargestellt und mit dem Vornamen „Schneidig" bezeichnet (Östr. kyn. Jahrb. 1898, S. 105).

Türk hat das rechte Vorderbein gebrochen (Ausgew. Ged. v. Det. v. Liliencron, S. 98). — Ein Türkel begegnet bei R. B. St. 294. — In Niederösterreich benennt man damit große, bissige und tückische Hunde. Gusch di Türkel, gehst hintri! (Koloman Kaiser, Da Franzl in da Fremd, Wien, Gerold 1898, S. 46).

Turko, ein mächtiger Wachthund (Kath. Br.).

Undine, Vorstehhündin (M. 1404, S. 337.) — Undinchen (Elise Maul, Beatrice Morrice u. a. Erzähl. f. d. reif. Jugend, Glogau, C. Flemming, S. 31).[1]

Unkas! Unkas! rief jauchzend die Kleine, den vierfüßigen Freund zärtlich umarmend (Töchter-Album, Thekla v. Gumpert a. a. O. S. 79). — Unkas, der Hühnerhund und die beiden Dackeln fuhren wie der Blitz unter den Ofen (Die Jäger, L. Ganghofer, S. 256).

Valet, wohl ein fremder Hundename, der uns aber durch Chamissos „Reise um die Welt" sehr geläufig ist: Wir stiegen zu Schiff und ein kleiner, häßlicher Hund, der sich an uns gewöhnt hatte und den Namen V. führte oder erhielt, folgte uns. (Kap. Fahrt von Brasilien nach Chile.) In dem Kap.: Von Unalaschka nach Kalifornien widmet Chamisso diesem Hunde einen eigenen Absatz.

Vasko, der Jagdf. (1906, S. 731).

Vaurien, franz. = Taugenichts; dieser Fremdling steht mitten in einer deutschen Kindergeschichte. Es ist der Name eines Pudels (Auerbachs deutscher Kinder-Kalender für 1899, S. 58, Ausgabe für Österreich).

Venus, ein Bulldoggpinscher (Br. 642, 643).

Vesta, Wh. J. 1902, S. 174.

Vielliebchen, siehe die Anm. zu Undine.

Vieräugel, ein Hund mit lichten Flecken oberhalb der Augen (U. K. 232); Vieräugelhund wird nach Achleitner (Zur guten Stunde, 1900, II 293) in Steiermark auch der Brackenhund genannt. Im Östr. kyn. Jahrb. 1897 ist ein Beiname des Vieräugels: Kärntner-Brandl.

Vinederl versucht R. B. St. 294 auf Venedig oder gar auf Vineta zu beziehen, was gewiß nicht angeht. Es wird gewiß eine Nebenform des in Niederösterreich weitverbreiteten Hundenamens „Finettl" sein, nach franz. finet, ette = fein, listig, schlau.

Viola, Wh. 1900, S. 158.

Vogt, Wh. J. 1902, S. 160: leistet mir alles, was ich von einem guten Vorstehhund verlange, er ist ein Mädchen für alles.

Volker, ein österreichischer Bracke (Öst. H.-St. IV 1887).

Volkmar, ein deutscher kurzhaariger Vorstehhund (Öst. H.-St. B. 2074).

[1] Daselbst sind noch die Hundenamen: „Mignonettchen", „Souvenir", „Potpourri" und „Vielliebchen".

Wachmann, ZADSpV. XX, Sp. 42.
Wachter, ZADSpV. XX, Sp. 42.
Wächter.

's kommt Regen, Fährmann. Meine Schafe fressen
Mit Begierde Gras, und Wächter scharrt die Erde.

(Schiller, Wilhelm Tell, 1. Sz.) — Da war der schreiende Täufling in seinem rosenroten Kleidchen, und die Margaretha aus dem Himmelreich, und Sultan, Karo und Wächter, die drei Hunde aus dem Jägerhaus (W. Raabe, Die Kinder von Finkenrode, S. 268).

Wachtwolf. Wachtwolfs Knurren kündet uns schon von fern das Nahen der Unsern. (Die Zigeunerprinzessin, S. 6 f. Blitzmaus.)

Wacker, ein großer langhaariger Hund, der auch dem glühendsten Verehrer einer Schönen ein Stelldichein über die Maßen verleiden konnte. (S. Aug. Sperls ergötzliche Hofgeschichte „Narro" im Sammelbande: So war's. S. 244.) — Verkleinert Wackerl, ein langhaariger Dachshund (Öst. H.-St. XIII 1845); Weckherlin, Wickerlein (Fl. 19); außer von einigen Professoren und mehreren Schülern war Ohm begleitet von seinem fetten Wacki, der mit gegrätschten Beinen beständig dicht hinter ihm her wackelte (Lesebüchl. d. Berl. Tiersch.-Ver. I S. 9).

Wackerlos, aus dem Reineke Fuchs (Goethe 1. Ges.) als kleiner Wurstdieb, der französisch redete, bekannt. In Brentanos Märchen von dem Schulmeister Klopfstock und seinen fünf Söhnen kommt ein Hündchen dieses Namens vor, das in vielen Künsten erfahren ist. Es kann: Apportieren, Suchverloren, Aufwarten, Bitten, Schildwachstehen, über den Stock springen, wie spricht der Hund, sich tot stellen.

Waddel, der gute Hund, dem ich aber in diesem Augenblicke keine weitere Aufmerksamkeit zuwenden konnte (Wilh. Raabe, Die Kinder von Finkenrode, Berlin, G. Grote 1903, S. 45). Sehr oft ist der gute Waddel mit in diese hübsche Erzählung verflochten; auf S. 139 lernt man Waddels Vater, den armen Rollo kennen.

Waldfee, kurzhaarige Dachshündin (Öst. H.-St. 2358.)

Waldfried vom Hochspessart, ein Dachshund (Wh. 1902, 88). — W. vom Forstrevier (J. Aus. 1905).

Waldhans, J. Aus. 1898, S. 92. — Waldhansl, ein schwarzroter Dachshund leichten Schlages (J. Aus. 1897, S. 91).

Waldi, Waldl, Waldo; Waldi-Hui-Faß! Östr. kyn. Jahrbuch 1897, S. 124. — Weihnachtsbüchlein und Kalender 1905, Graz, S. 4. Mit Vorliebe werden Dachshunde so benannt, so z. B. Waldl und das Jagdfrühstück in den Flieg. Bl. Nr. 2990 mit der entsprechenden humoristischen Illustration; Waldo-Tyra ein kurzhaariger Brauntiger (Wh. XXI 312); Waldo von Mittweida (M. 1904, S. 138); Waldo von Krefeld steht vor Hühnern, ein Bild in „Wild und Hund" (Jahrg. 1904, S. 221).

Waldine naht und rasch hat sie die verlorene Spur aufgenommen, mit ihrem hohen Tenor das Zeichen gebend. (A. u. K. Müller 799). In der Woche (f. d. deutsche Jugend, Berlin, S. 59) begegnet eine in ihren jungen Jahren geradezu vorzügliche Teckelhündin.

Waldmann. Wie W. geehrt wird, darüber R. Köhler kl. Schrift. III 481. — In „Zufall und Fügung", einer böhmischen Dorfgeschichte aus dem Jahre 1784, enthalten im Taschenbuch Thalia für das Jahr 1860, kommt der zottige Fanghund W. vor. S. 182 ist die Rede von zwei großen Fanghunden mit stachlichten Halsbändern, von denen der eine auch W., der andere Tiras heißt. Beide sind von der Größe mäßiger Kälber. — Löse den W. und den Dachshund von der Kette! (W. Raabe, Der hl. Born², S. 104.)

Heh zum Teufel, was ist das?
Alleh, Waldmann, alleh faß?

(W. Busch, Humor. Hausschatz, S. 93.) — Waldmann Raibl (M. 1904, S. 204). — Waldl heißt ein Dackel in A. Achleitners Jagdbrevier S. 173, von dem sein Herr vorgibt, er könne Ziffern lesen. In Steiermark ist auch die Bezeichnung Waldmandl zu Hause (R. B. St. 294).

Waldmeister, das Männchen Heinz, das Weibchen Gerda. (M. 1905, S. 73). Mit vorgesetztem Titel: Prinz Waldmeister (J. Aus. 1905).

Waldow, W. u. H. 1906, S. 665.
Walküre, J. Auf. 1898, S. 96.
Waldtraut v. d. Eberwarte (Wh. Jg. 1902, S. 201).
Waldschneckerl, J. Auf. 1898, S. 96.
Waltel, der, beliebter Kuh- und Hundename (A. K. 615).
Walzl, der Kettenhund, war meiner Mutter sehr dankbar, daß sie an dem strengen alten Brauche (daß die Reste des Faschingmahles am nächsten Donnerstag oder Sonntag aufgegessen werden durften) festhielt (Peter Rosegger in der Erzählung „Rotes Blut — blaues Tuch").
Wanda, ein Name, der sehr häufig schön gebauten Hündinnen gegeben wird. Nach den Zwingern erhalten die Tiere, um sie unterscheiden zu können, die Beinamen Amaliensfreund (M. 1899, 407), Nibelung (J. Auf. 1905).
Wangl, eine Bulldogghündin. (J. Auf. 1899, S. 42).
„Warda leg' dich!" gebot der Kleine dem Hunde. In der Geschichte „Der Bojersepp" aus dem bayr. Hochlande v. Joh. Peter (Östr. deutsche Jugend. J. 1899, S. 38).
Was, ein scherzhafter Hundename:

Da was mal en Hund
Und de was bunt;
Den Hündgen sin Naem was mi ver-
Heff dreemal seggt, [gäten.
Schaft doch nich wäten:
Wo heet de Hund?
Antwort: „Was".

(K. Simrock. Deutsch. Kindb. Nr. 1038. — Dessen Rätselb. Nr. 43).
Wasser. Über das Alter und die Verbreitung dieses Hundenamens s. Klg. — Ein hübsches Zeugnis, wie älteres Sprachgut in unseren Tagen wieder auflebt, gibt H. Seidel in Reinhard Flemmings Abenteuern zu Wasser und zu Lande I 255, wo ein Hund also gezeichnet wird: „. . . unter furchtbarem Gebell stürzte Wasser, der Kettenhund, auf die kleine Landungsbrücke und benahm sich dort so sinnlos wütig, daß ich unwillkürlich ein wenig zurückruderte, denn er gab sich den Anschein, als würde er plötzlich mit einem mächtigen Satz in die Jolle springen und mich zum ersten Frühstück verzehren".
Wassermann, ein Hund in W. Raabes Erzählung „Deutscher Adel", auf den der Autor oft zu sprechen kommt (Ges. Erzähl. IV. Bd.², S. 286).
Wastel, ein langhaar. Dachshund (J. Auf. 1897, S. 107). — Wastl v. der Klause (Wh. 1902, S. 60). W. ist volkstümliche Kürzung von Sebastian.
Waster, in der Mark gebräuchlich (Fl. 19).
Waterspaniol. M. 1899, S. 109.
Watzmann, ein langhaar. Bernhardiner (Öst. H.-St. VI 1888).
Wau, im Gedicht Mau und Wau von Hoffmann von Fallersleben, 218, 3. H. — Die Kindersprache wählt die Reduplikation: Wauwau, wofür auch im Henneburgischen Hauhau gesagt wird (E. Wölfflin ZfdW. I 263).
Wawi, der Kosename für Barbara, bezeichnet einen Bulldogg (Öst. H.-St. II 1884).
Weckauf, ein sinniger Imperativname für einen Hund (Wh. XXI 204). — Findet sich im Roman „Der Klosterjäger" v. Ludw. Ganghofer, Kap. 16 als Name eines Schweißhundes.
Weckop. Auch empfahl sie ihm, W., den von ihr gehaßten Lieblingshund des Königs mitzunehmen (Karl Wulff a. a. O. S. 267).
Weibl, kurzhaarige Dachshündin (Öst. H.-St. 2363).
Weitlauf. ZADSpV. XXII Sp. 171.
Weißalles. Dieser Hund jagt die Hasen auf, der zweite „Geschwind wie der Wind" fängt sie und der dritte „Brich Eisen und Stahl" trägt sie auf seinem starken Rücken nach Hause (der Jugend Wunderborn, herausgegeben v. K. Harald, Nr. 990, S. 91).
Weser, eine deutsche stichelhaarige Hündin (Öst. H.-St.-B. 2210 und 2211).
Weweh von Laxenburg, eine schwarze Dachshündin; das erste Wort ist der Ruf, den die Kinder ausstoßen, wenn sie eine Wunde schmerzt und womit sie diese selbst bezeichnen; das zweite ist der Name eines kaiserl. Lustschlosses in der Nähe von Wien (J. Auf. 1905).
Wichtl. Prof. Dr. Ph. Heberdey bei den Schotten in Wien besaß einen Dackel, der auf einen Namen Wichtl hörte. Dieser Wichtl war ein Sohn des

Fratzl, eines wiederholt preisgekrönten Dackels.

Wichtelmann. „Der schwarz- und lohfarbene Teckel“ in der Wald- und Schloßgeschichte „Gräfin Ückel“ von Frieda Freiin v. Bülow, J. Auf. 3.

Wickerl. J. Auf. 1898, S. 168; Viktoria wird verkleinert in Wicki und Wickerl.

Wie du. Vnd war des Pomposians Knecht darum köstlicher vnd grösser, weil er Hannibal heißt, vnd der Hund, wie du (J. Fischart, Gargantua, Neudrucke S. 164). In diese Stelle kommt nur dann ein wirklicher Sinn hinein, bemerkt F. Kluge (Ztschr. VII 40), wenn man ein Wortspiel mit dem Hundenamen „Wiedu“ annimmt. In unseren jüngsten Tagen lebt auch der Wiedu auf: ein kleines, borstiges, kohlrabenschwarzes Ungetüm knurrte unter dem Geburtstagstische — Wie du — feierlich wurde das Hündchen sogleich am Geburtstage getauft — gab nichts auf Reinlichkeit und anscheinend nichts auf Liebe (Franziska Mann. Kinder. S. 68).

Wiesel, ein kurzhaar. Dachshund (Öst. H.-St. V 1887).

Wiesenhexe. J. Auf. 1905.

Wildfang. Wh. 1902, S. 66.

Will und Wall sind die Hunde des Erdmendlins Epp, eines wunderbaren Waidgesellen des Pfalzgrafen von Tübingen (Uhlands Schriften VIII 313).

Willebrecht.

Nû hett der wûrt ainen hunt
Der was gehaissen willebrecht
Der tât als ein trûwer Knecht
Der sinem hern ist getrû.

Die zeltende Frau. J. v. Laßbergs Liedersaal I 297. — Auch Willibrecht (Fl. 19).

Windbüdel. Kennst du den Hund vun Ülsbüll? So fragt man, wenn jemand in einer Gesellschaft lügt. Die Antwort auf diese Frage lautet: „De Hund heet Windbüdel. — Ülvesbüll, Kirchdorff im Kreis Eiderstedt (Zeitschr. d. V. f. V. 1906, S. 400).

Windsbraut, eine kurzh. deutsche Vorstehhündin (Öst. H.-St. XI 1893).

Wixer, ein grauer, rauh. Bracke, im J. 1896 in Klagenfurt ausgestellt (Östr. kyn. J. 1897, S. 115). Das Wort ist gewiß der Studentensprache entnommen, in der der Ausdruck „in voller Wichs“ soviel wie in voller Parade, im schönstem Glanze bedeutet.

Witun. Der Hund ist unser Wächter und Beschützer (Adalb. Stifter. Erzählungen: „Der Kuß von Sentze“ I, S. 371.)

Wodan, geh hierher, gib dem Onkel Pfotchen! Hofluft. Roman v. Nataly v. Eschstrut, S. 5. — Wodan hierher! Der Hund gehorchte jedoch nicht (K. Wulff a. a. O. 96). In jüngster Zeit ein sehr beliebt gewordener Hundename. Vgl. Dr. A. Dyroff a. a. O. 15; M. 1899, 34; Wodan-Hektor (Wh. XXI 34); Wotan von Bisthal (ebenda 174).

Woidl, ein kurzh. Dachshund (Öst. H.-St. Nr. 2320).

Wolf, ein Wolfshund (J. Auf. 1897, S. 50). — T. (1883, S. 7). — Der Name Wolferl nennt im Östr. kyn. Jahrb. 1897 einen Jagdhund, der da also charakterisiert ist: W. sieht mehr einer Tabakspfeife oder einem Gimpel oder einer Grille ähnlich als einer Bracke. — Faß, Wulfo! Felix Dahn. Ein Kampf um Rom II 178.

Wolfer, ein mächtiger rauhhaariger Wolfshund, mit seiner Herrin im Bilde dargestellt in den Spukgeschichten von Nataly v. Eschstruth, S. 281.

Wölfling. J. Auf. 1905.

Wurstel. Tiersch. (24; 31). — J. Auf. (1897, S. 41).

Wurzl, ein kurzhaar. Dachshund (Öst. H.-St. XII 1895).

Wurzlsepp. J. Auf. 1898, 82.

Wurzelberger, ein kleiner, krummbeiniger, griesgrämiger Teckel mit ernsten Falten im Gesicht wie ein alter Gendarm (Univ.-Bibl. Reclam. 1736, S. 70 ff.).

Zampa konnte mehr als bellen, er war ein Künstler. (W. Raabe. Die Leute aus dem Walde, I 159). Von Ernst Muellenbach ist die Novelle Waldmann und Zampa (Univ.-Bibl. Reclam. 4500. Leipz.).

Zanker, ein Dachshund (Öst. H.-St. IV 1887). — Mit Umlaut daselbst VII 1889. Hängt dieses und das folgende Wort vielleicht mit dem mhd. zanger „scharf, munter“ zusammen? Vgl. Socin, mhd. Namenbuch 450.

Zanga ist der Name einer Dackeline, der Philipp Langmann in der N. Fr. Presse am 17. Juni 1904 ein acht Halbspalten langes Feuilleton mit viel flachen und platten Gedanken gewidmet hat.

Zange (Fl. 19), eine kurzhaarige Hündin (Öst. H.-St. VI. Bd. 1888).

Zank, ein langhaariger Hund von „Potz“ aus der „Diana“ (Öst. H.-St. X 1892).

Zänker, ein Dachshund (Östr. kyn. Jahrb. 1897, S. 251).

Zappel, rauhhaar. Dachshund (Öst. H.-St. XII Nr. 1838).

Zenta. Wh. 1903, S. 183.

Zerline, rauhh. Dachshündin (Öst. H.-St. XIII Nr. 1843).

Zeus, eine deutsche Dogge (K. 16).

Zick Zack Piccolo, ein Rüde, schottischer Schäferhund (J. Auf. 18).

Ziehan! Der war zwei Jahre alt, hochbeinig, mit schmaler Brust (Walther Brunn. Erzählung. 9. Heft. Für die Jugend d. Volk. S. 193).

Zipperlein, eine rote Dachshündin (J. Auf. 1897, S. 100).

Zizibe. Dem Schinder wars verfallen, die Pintschin von der Frau Majorin aus dem zweiten Stock; Zizibe hieß sie, weil sie ohne Maulkorb und Marke auf der Straße lief — — auf eins, zwei, drei, war sie in der Schlinge (Der Wiener Fratz. I 45).

Zirbel, etwas schwerer Rüde mit groben Knochen (W. u. H. 1906. S. 669).

Zoipl unterschied sich durch eine Eigentümlichkeit von den meisten seiner Hundekollegen. (Lesebüchlein d. Berlin. Tierschutzvereins II 10 ff.) In Niederösterreich ist ein Z. ein ungeschlachter schwerfälliger Mensch in den Jünglingsjahren.

Zornig, nach Fl. 19 auf Flüchtigkeit weisend.

Zuckerl, eine Mopshündin (J. Auf. 1897, S. 129).

Zühsta. Im Narrenschiff v. S. Brant heißt es:

Wer heylen will mit eyn vngent
All trieffend ougen, rott, verblent,
Purgyeren will on wasserglafz
Der ist eyn artzt als Zühsta was.

Zühsta, heißt es in der Anmerkung, sei ein Hundesname: komm her, wart auf. Ed. Strobel. Von narrechter artzny V. 22—25, S. 170.

Zulei, ein allerliebster Pinscher (T. 1880, S. 100).

Zwergspitz, ein Schoßhund (M. H.).

Zwiderwurz'n. Die Mutter des Waldi Hui Faß, einer kurzhaarigen Dachshündin (Öst. H.-St. Nr. 2361); Z. bedeutet auch eine verstimmte, grämliche Frauensperson, die die Fliege an der Wand in großen Ärger zu versetzen vermag.

Schlagworte und Verwandtes.

Von

Otto Ladendorf.

Die Beobachtungen, welche ich im folgenden vorlege, schließen sich teils an Artikel meines Historischen Schlagwörterbuchs (1906) an, teils betreffen sie auch dort nicht behandelte Ausdrücke. Eine Reihe politischer Schlagworte soll nach diesen anspruchslosen Bemerkungen demnächst in besonderem Aufsatz behandelt werden.

Biologie nennt Littré, Dict. 1, 348 ein von dem deutschen Naturforscher Treviranus geprägtes Wort und notiert seine erste Anwendung bei Lamarck seit 1802. Von weiteren Belegen sei erwähnt aus dem Jahre 1804 eine Äußerung bei Jean Paul, Ges. Werke (1840 ff.) 18, 381: „Einen ähnlichen Zeitverlust erlitt ich im Lesen der trefflichen Biologie von Treviranus“. Vgl. auch Campe, Ergb. (1813) S. 152:

„Biologie. Dieses sehr entbehrliche fremde Wort kommt im Reichsanzeiger vor und bezeichnet die Lehre vom Leben, mit Einem Worte, die Lebenslehre. Es gehört zu der gelehrten Üppigkeit unsers Zeitalters, daß für jeden Gegenstand, worüber sich etwas Wissenschaftliches sagen läßt, sofort auch ein wissenschaftlicher, und zwar, versteht sich, Griechisch-Lateinischer Name gebildet wird“.

Denker und Dichter. Die Geschichte dieser Schlagwortformel (siehe Hist. Schlagw. S. 58 und Gomberts Bemerkungen in dieser Zeitschr. 8, 124) läßt sich bis auf Musäus zurückverfolgen. Dieser schreibt in seinen „Physiognomischen Reisen“, 3. Heft (1779) S. 101: „Laß sich also der Herr das γράψον γραψάτω, welches schon vor mehreren Jahren ein Büchlein an der Stirn trug, und das seitdem die Gelehrten, die Denker und Dichter, zum allgemeinen Feldgeschrey erwählet haben, empfohlen seyn“. Vgl. auch den Vorbericht zu seinen Volksmärchen (1782), wo er sich unter anderem äußert: „Was wäre das enthusiastische Volk unserer Denker, Dichter, Schweber, Seher, ohne die glücklichen Einflüsse der Phantasie?“

Von späteren Belegen sei noch der recht bezeichnende Ausfall des grämlichen Menzel, Die deutsche Literatur, 2. Aufl. 3, 127 (1836) angemerkt: „Ein Sänger im alten Griechenland, ein alter Ritter oder Bürger konnte in der Mitte eines tüchtigen Volkslebens unmöglich die vornehmen Grillen fangen, die bei unsern geistreichsten Dichtern und Denkern grade am häufigsten sind, weil diese auf ihrer Studierstube, und vom praktischen Leben fern, bei Thee und Ofenhitze notwendig auf allerlei wunderliches Zeug verfallen müssen“.

Enterbte. Meine Angaben über diese schlagende Bezeichnung der Proletarier (Hist. Schlagw. S. 69) sei ergänzt durch den Hinweis auf den von den Saint-Simonisten Bazard und Enfantin am Tage nach der Julirevolution verfaßten und im Organisateur am 1. August 1830 abgedruckten Brief an die von Paris fern lebenden Genossen (Oeuvres de Saint-Simon et d'Enfantin 2, 201 ff.). Von deutschen Belegen sei eine Äußerung in Heines Lutetia (23. Dezember 1841) nachgetragen: „Es ist ein entsetzliches Schauspiel, wenn diese unglücklichen Toten Gericht halten über Lebendige, die noch unglücklicher sind, nämlich über die jüngsten und verzweiflungsvollsten Kinder der Revolution, über jene verwahrlosten und enterbten Kinder, deren Elend ebensogroß ist wie ihr Wahnsinn, über die Kommunisten!“

Flegeljahre. Dieser zwar als Jean Paulscher Romantitel erst wirklich populär gewordene Ausdruck ist freilich beträchtlich früher schon zu belegen, wie eine Stelle bei Hermes, Manch Hermäon 2, 192 (1788) zeigt: „Meine Frau konnte sich denn doch nicht enthalten zu sagen, sie

fürchte, auf Christinen sei jetzt sich nicht zu verlassen; denn das Leidlichste, was Sie sich von ihrem Zustande denken könne, sei, daß das Mädgen die Kinderschuh ehmals geschont habe und jetzt sie ablaufe — und das, mein Lieber, kommt denn darauf hinaus, daß sie jezt in den Flegeljahren steht".

Freie Liebe darf als Schlagwort gewiß im letzten Sinne auf Vater Enfantin zurückgeführt werden, der seit Beginn der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts das Postulat der femme libre so agitatorisch vertrat. Als fertige Wendung wird das Schlagwort bereits 1847 in den Blättern für literarische Unterhaltung S. 644 aufgeführt: „Die eigentliche Emancipationslust ist in Berlin nur an der bekannten Madame Aston[1] zum Vorschein gekommen. . . . Sie predigte allerdings das Evangelium der „freien Liebe"." Derselben Wortführerin gedenkt auch Max Waldau in seinem Roman „Aus der Junkerwelt" (1850, Meyers Volksb.) S. 49: „Man sieht hieraus, daß die P. P. Jesuiten nicht bloß galant, sondern auch freiheitsliebend waren. Sie wollten keine erzwungene Liebe, keine Hexentränkchen, kurz, am Ende hatten sie sogar schon eine Ahnung von „freier Liebe" à la Aston." Vgl. auch ebenda S. 319: „Die jetzige Form der Ehe mit all ihren Gebrechen ist immerhin etwas Greifbares, Augenscheinliches, während die vielgepriesene „freie Liebe" noch nirgends auch nur als etwas Erträgliches aufgetreten ist." Noch heutigestags steht das Schlagwort im Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion.

Führende Geister, dieser Sammeltitel der von Anton Bettelheim seit 1890 herausgegebenen Folge von Biographien, hat sich rasch als literarisches Schlagwort eingebürgert. Vgl. nur Klara Viebig, Dilettanten des Lebens (1899) S. 93. Der Urheber dieser prägnanten Wendung charakterisiert im ersten Abschnitt seiner Anzengruberbiographie (1891) S. 1 ff. selbst den Inhalt des Ausdrucks mit den Worten: „Führende Geister sind es, die den Einzelnen und der Gesamtheit die rechten Wege weisen zur niemals rastenden, niemals vollendeten Erziehung des Menschengeschlechtes . . . Sie deuten die Vergangenheit, sie bereiten künftiger Entwicklung die Bahn, sie legen den Lebensnerv ihrer Zeit bloß und treffen damit den Lebensnerv Aller und für alle Zeit. Sie sind die Vordenker und Vorkämpfer, die Tröster und Wohltäter von Mit- und Nachwelt" usw.

Gesinnung. Die besondere Lebhaftigkeit, ja Leidenschaftlichkeit, mit der man seit den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts dies Schlagwort und verwandte Bildungen für und wider ausspielt (Hist. Schlagw. S. 103 ff.), scheint mir zurückzuführen auf die am 14. Januar 1842 in der allgemeinen preußischen Staatszeitung veröffentlichte und vom 24. Dez. 1841 datierte Zensurinstruktion, worin zwar der König von Preußen

[1] Über Luise Aston vgl. Allgem. d. Biogr. 52, 294 ff. (L. Fränkel).

das Bedürfnis einer „freimüthigen und anständigen Publizität“ anerkannte und die Zensoren zur angemessenen Beobachtung des Zensuredikts von 1819 anwies, aber dabei unbedingt voraussetzte, „daß die Tendenz der gegen die Maßregeln der Regierung ausgesprochenen Erinnerungen nicht gehässig und böswillig, sondern wohlmeinend sei“. Gegen ein solches „Gesinnungsgesetz“ eiferte Marx in einem 1842 geschriebenen Aufsatz sofort mit aller Entschiedenheit. Siehe seinen literarischen Nachlaß, herausg. von Mehring, 1. Bd. S. 153ff.: „Gesetze, die nicht die Handlung als solche, sondern die Gesinnung des Handelnden zu ihren Hauptkriterien machen, sind Nichts als positive Sanktionen der Gesetzlosigkeit“ 2c.

Glänzende Laster führt Leibniz in seinen Essais de Theodicée (1710), § 259 als ein Witzwort des heiligen Augustin an, allerdings ohne das Zitat genauer zu bezeichnen. Die Stelle lautet: „C'est pourquoy je ne suis pas pour ceux qui ont cru faire beaucoup d'honneur à nostre religion, en disant que les vertus des Payens n'étoient que splendida peccata, des vices eclatans. C'est une saillie de S. Augustin, qui n'a point de fondement dans la sainte Ecriture, et qui choque la raison“. Aus der Zahl der Belege, welche das Fortleben dieser bald mehr oder minder frei gebrauchten Schlagwortwendung bezeugen, seien nur zwei hervorgehoben. So spricht Fr. Nicolai, Leben und Meinungen Sempronius Gundiberts (1798) S. 304 z. B. von glänzenden Lastern, und Jean Paul spielt in der Vorrede zu „Dr. Katzenbergers Bad-Reise“ (1808, Reclam) S. 4 darauf an, indem er ausführt: „Der zweite Cynismus, den die Vernunftlehre annimmt, ist der subtile der Franzosen, der ähnlich dem subtilen Todtschlag und Diebstahl der alten Gottesgelehrten, einen zarten, subtilen Ehebruch abgibt; dieser glatte, nattergiftige Cynismus, der schwarze Laster zu glänzenden Sünden ausmalt.“

Herdenmensch. Die Geschichte dieses verächtlichen Nietzschewortes läßt sich noch weiter zurückverfolgen, als es von mir geschehen ist (Hist. Schlagw. S. 121). So schreibt Nietzsche, Ges. Briefe 1, 137 f. (3. Aufl.) am 13. April 1869 an seinen Freund den Frhr. v. Gersdorff die bezeichnenden Worte: „Philister zu sein, ἄνθρωπος ἄμουσος, Heerdenmensch. — Davor behüte mich Zeus und alle Musen! Auch wüßte ich kaum, wie ich's anstellen sollte, es zu werden, da ich's nicht bin.“

Immoralist ist das Schlagwort, mit dem Nietzsche seit den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts sich voll souveräner Selbstironie zu bezeichnen pflegt, um damit scharf den radikalen Charakter seiner umwälzenden Moralkritik zum Ausdruck zu bringen. Unter anderm schreibt er am 3. Januar 1888 an Paul Deussen (Ges. Br. 1, 494): „Inzwischen empfehle ich . . . Dir etwas von meiner Immoralisten-Literatur zu Gemüte zu führen (besonders „Die fröhliche Wissenschaft“ und

die „Morgenröthe“).“ Des weiteren bemerkt er am 21. Juni 1888 gegenüber Prof. Knortz (Ges. Br. 1, 505): „Meine innerste Überzeugung ist, daß diese Probleme, diese ganze Position eines „Immoralisten“, heute noch viel zu früh, noch viel zu unvorbereitet ist.“

Klassenkampf. Zu meinen Angaben (Hist. Schlagw. S. 169) vgl. den Artikel Ed. Bernsteins in den Soz. Monatsheften 9, 857 ff. (1905) über „Klasse und Klassenkampf“, worin gezeigt wird, daß Marx das Schlagwort Klasse in zwei streng zu scheidenden Bedeutungen seit 1846 gebrauche, einerseits im wissenschaftlich-sozialen Sinne, andererseits im politisch-sozialen, also gleichbedeutend mit Partei. Und zwar heißt es S. 860: „Was Marx mit seiner Unterscheidung meinte, ist natürlich klar, nämlich, daß eine Klasse erst dann auf der vollen Höhe ihrer Entwicklung angelangt sei, wenn sie ihre Gegensätzlichkeit gegen andere Klassen in ihrer ganzen geschichtlichen Tragweite begriffen habe und im bewußten zusammenfassenden Kampf zum Ausdruck bringt.“ Übrigens verwendet Marx den Klassenkampf schon im Jahre 1847. Vgl. seinen literarischen Nachlaß, 2. Bd. S. 467: „Es ist sehr „möglich“, daß einzelne Individuen nicht „immer“ durch die Klasse bestimmt werden, der sie angehören, was ebensowenig für den Klassenkampf entscheidet, als der Übertritt einiger Adligen zum tiers état für die französische Revolution entschied.“

Konsumverein wird in den Soz. Monatsheften 5, 977 als eine von dem schweizerischen Sozialisten Karl Bürkli im Jahre 1851 geprägte Bezeichnung für eine Züricher Genossenschaft in Anspruch genommen: „Bürkli taufte diese Association Consumverein, um damit anzudeuten, daß sie der Consumtion dienen solle. Er ist damit der Erfinder dieses heute viel gebrauchten Wortes geworden, wenn auch nicht . . . der Gründer des ersten Consumvereins auf dem Festlande. Denn schon vor diesem von Bürkli gestifteten Consumvereine gab es sowohl in der Schweiz als auch in Frankreich und Deutschland Consumvereine, nur trugen sie noch nicht diesen Namen, sondern hießen Gemeinnützige Vereine, Arbeitergesellschaften oder sonstwie.“

Nabob. Zur bildlichen Verwendung dieses Ausdrucks (siehe Hist. Schlagw. S. 213) ist eine Anmerkung von Helferich Peter Sturz im Deutschen Museum 1779, 2. Bd. S. 26 heranzuziehen, welche erläutert: „Ein Nabob heißt in England ein Mensch, der sein Glück in Indien gemacht hat, oder, wie ihn Foote irgendwo beschreibt, ein Kerl, der sich was rechts zu sein dünkt, weil er die Heiden geplündert hat, der oft als ein dürftiger Schurk verreist und als ein reicher Taugenichts zurückkommt.“

Pauperismus. Über die Herkunft dieses Schlagwortes (vgl. Hist. Schlagw. S. 237) äußert sich Karl Marx (Literarischer Nachlaß, herausg.

von Fr. Mehring, 2. Bd. S. 44) in einem Artikel aus dem Jahre 1844: „England ist das Land des Pauperismus, sogar dies Wort ist englischen Ursprungs. Die Betrachtung Englands ist also das sicherste Experiment, um das Verhältnis eines politischen Landes zum Pauperismus kennen zu lernen". Zugleich weist er darauf hin S. 47, daß man im englischen Parlament schon 1834 über den Pauperismus verhandelt und ihn durch Verwaltungsmaßregeln zu bekämpfen versucht habe. Das englische Schlagwort pauperism ist also schon Anfang der dreißiger Jahre vorhanden, dann sowohl ins Deutsche wie ins Französische übernommen worden.

Pufferstaat (frz. État-tampon) wird in Meyers Gr. Konv.-Lexikon, 6. Aufl. auf Thiers zurückgeführt, aber ohne genauere Stellenangabe. Im Deutschen ist dies politische Schlagwort seit den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts zu belegen. Vgl. bei Sanders, Ergb. S. 501 die Zitate aus den Grenzboten 1867, 2. Sem. 2, 104 und aus der Gegenwart 10, 424 (1876): „Rumänien . . . sollte auch als Zwischenstaat (gleichsam Pufferstaat) dazu dienen, Rußland und die Türkei zu trennen". Besonders oft wird die Bezeichnung auf Afghanistan angewandt in seiner Bedeutung für das miteinander rivalisierende Rußland und England. So belegt Murray 1, 1158 buffer-state seit 1883.

Schlachtendenker ist zwar erst seit 1870 stehender Ruhmestitel des großen Strategen Moltke geworden, wie ich im Hist. Schlagw. S. 279 im Anschluß an das DWb. angebe. Doch schon in den Grenzboten 1867, 1. Sem. 2, 119 wird er der berühmte „Denker der Schlachten" genannt. Er hatte allerdings auch bereits damals durch seine glänzende Feldherrnkunst das Epitheton vollauf verdient.

Schlagwort. Da meine Belege für diese wichtige Wortgeschichte noch nicht ausreichen, seien vorläufig zwei Zitate aus Hippels „Kreuz- und Querzügen des Ritters A bis Z" (1793f.) neben einander gestellt, welche erkennen lassen, daß dem Schriftsteller zwar die uns geläufige Verwendung des Ausdrucks nicht fremd ist, daß er aber doch vorsichtigerweise noch mit einer Erklärung oder Parallele dem Verständnis der Leser zu Hilfe kommt. Vgl. Hippel, Sämtl. Werke (1828) 8, 67: „Das unbedeutende Wort Trauermantel traf sie so, daß man sagen konnte, sie sei auf der Stelle geblieben. Es gibt solcher Art Worte, die man zur Erkenntlichkeit Schlagworte nennen könnte". Dazu halte man ebenda S. 147 die Stelle: „Die Dämmerungs-Stunde des Ritters hieß zuweilen auch geheime Stunde. Sie war mit Einbildung stark gewürzt, welches überhaupt ein Rothalisches Losungswort schien: so wie das Wort Freiheit das Schlagwort, der Wahlspruch des Volkes ist." Welche älteren Belege sind nachweisbar?

Steuerbouquet, ein Schlagwort, womit man erst in jüngster Zeit wieder die neuen Steuervorlagen zu ironisieren pflegte, wurde bereits von Bismarck, Polit. Reden 8, 13 als ein bekannter Ausdruck zitiert, indem er in der Reichstagssitzung vom 2. Mai 1879 von dem „sogenannten Steuerbouquet des Königlich preußischen Finanzministers v. d. Heydt" sprach.

Zur Sprache des Pennalismus.

Von
Rudolf Windel.

Daß die Burschenwelt während der Krankheit des Pennalismus in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts besonders sprachschöpferisch gewesen ist, zeigt Fr. Kluges „Deutsche Studentensprache" deutlich genug. Aber es ist auch ganz interessant zu sehen, wie der Unwille über das Unwesen des Pennalismus, der heilige Eifer gegen diesen Schandfleck des Studentenwesens zu ganz eigenartigen Sprachschöpfungen geführt hat, die freilich sich nicht lange erhalten und keine Spuren in der Schriftsprache hinterlassen haben. Solche eigenartige Wortbildungen, die die Feder des Hasses gegen den Pennalismus erfunden hat, finden sich in der Schrift des Johannes Matthaeus Meyfart: „Christliche Erinnerung von der auß den evangelischen hohen Schulen in Teutschlandt an manchem ort entwichenen ordnungen vnd erbaren Sitten, vnd bey dißen elenden Zeiten eingeschlichenen Barbareyen". Schleißingen 1636. Übrigens ist dieses Werk des charaktervollen Bekämpfers des Pennalismus schon von Fr. Kluge in seiner „Deutschen Studentensprache" wiederholt herangezogen, und es kann sich im folgenden nur um eine sehr bescheidene Nachlese handeln. Eine recht lohnende Aufgabe wäre es, die deutschen Schriften des Rektors des Gymnasiums Casimirianum zu Coburg und nachmaligen Professors der Theologie zu Erfurt einmal im Zusammenhang nach der sprachlichen Seite zu charakterisieren. Meyfart ist ein Fanatiker der Rhetorik; in einer interessanten Stelle seines „Himmlischen Jerusalems"[1] erörtert er des längern, wie die Herrlichkeit des himmlischen Jerusalems rhetorice zu beschreiben ist. Er hat selbst eine „Teutsche Rhetorica" (1674) geschrieben und zeigt sich hier wie in seinem Oratorium mellificium als ein gelehriger Schüler Ciceros. Wenn Moscherosch in dem Gesichte Philanders von Sittewalt „Hans hinnüber, Ganß herüber" Cicero vor dem Richterstuhl des Ariovist auf Geroldseck sich beklagen läßt, daß seine herrlichen Bücher jetzt dazu dienen müßten, „den stinkenden Käß und Butter darin zu wickeln", so teilt jedenfalls Meyfart diese Mißachtung des Redners Cicero durchaus nicht. Auch in seiner „Christlichen Erinnerung"

---

[1] Ausg. v. J. 1627, S. 251 ff.

tritt uns seine rhetorische Art zu reden entgegen, besonders in der Häufung der Worte.

Der Gegenstand, der in diesem Werke bekämpft wird in unglaublicher Erbitterung, sind die Agenten, Agierer, Schoristen, Pennalisierer, auch allamodische Studenten Genannten, d. h. diejenigen, die das Pennalisieren an den von den Schulen kommenden jungen Studenten verüben. Auf diese Agierer werden eine Fülle eigenartiger Schimpfwörter gehäuft. Meyfart sagt einmal (S. 231): „Ich weiß, die deutsche Sprache ist viel zu arm, die Akademischen Harpeyen nach ihren Würden zu beschreiben"; was an ihm lag, hat er sich sehr bemüht, die „deutsche Zunge" in dieser Hinsicht zu bereichern. Zunächst bedient er sich für diesen Zweck der burschikosen Zoologie, wie Kluge sehr bezeichnend es ausdrückt. Er nennt sie[1]: Saw Rüssel, Voll Fraß, Schling Ochs, Gassen Eul, Geil Spatz, Guckguck[2], Kautzen und Rultzen[3], alte Kost Schweine[4], Schnattervögel[5], Akademische Drachen[6], Säw Agirer[7], Possen und Schnackenmeister[8]. Eigentümlich ist der Ausdruck „Nuß Student"[9], oder Nüßlein[10], wie die Agierer auch genannt werden in der deutschen Wiedergabe der lateinischen Rede des Wolfgang Heyder gegen die Pennalisierer. Meiner Ansicht nach ist Nuß hier soviel als „Laus". Ich stütze mich für meine Ansicht auf folgende Ausführungen des Joh. Mich. Heinze in „seinen Anmerkungen über des Herrn Prof. Gottscheds deutsche Sprachlehre" (1759).[11] Er spricht da über Nisse lendes und Nüsse nuces. Frisch und Bödiker seien dagegen, daß man die Worte durch „i" und „ü" unterscheide. Heinze schließt dann Gottscheds Ansicht an, daß es doch zwei verschiedene Worte seien, früher sei Nuß aber auch für Kopflaus gebraucht. Der Grund, daß man die Worte allmählich geschieden habe, sei im Niederdeutschen zu suchen, denn, so fährt Heinze fort, „es ist bekannt, daß die Plattdeutschen durch ihr os rotundum und durch ihr scharfes Gehör alle Selbst- und Mitlauter viel genauer als die Obersachsen unterscheiden. Nun aber lassen die durchgängig bei Haarnissen ein helles „i", bei den Haselnüssen aber ein dunkles „ü" hören, woraus erhellt, daß solche nicht ein, sondern zwei Worte sind."

In andern Schimpfwörtern auf die Agenten finden sich biblisch-theologische Nachklänge. So werden sie „thörichte Baaliten[12], grobe Beanen"[13] genannt. Der Ausdruck „Beanen" geht wohl auf den räuberischen Beduinenstamm zurück, den Judas Maccabäus schlug (1. Makk. 5, 4 f.). Auch der Name „Esauiten"[14], kommt vor, Belialskind, Belials Geschmeiß.[15]

Auch die antiken Elemente machen sich in den Schimpfworten geltend, so erscheint S. 243 Storax als Agent. So werden sie Centauren, Cyklopen genannt, Centaurische Katzbalger und Menschenfresser[16], doch tritt

---

[1] S. 130. [2] S. 131. [3] S. 141. [4] S. 168. [5] S. 254. [6] S. 261. [7] S. 331. [8] S. 455. [9] S. 214. [10] S. 217. [11] S. 50 ff. [12] S. 145. [13] S. 241. Vgl. auch Themata de Beanorum curatione bei Caspar Dornavius: Amphitheatrum sapientiae ioco-seriae 1670. II. S. 156 ff. u. Weimarisches Jahrbuch VI S. 323 ff. [14] S. 174. [15] S. 236 u. 233. [16] S. 271.

dieses Element recht zurück, auch das Wort „burschikos“ kennt Meyfart noch nicht, er bildet einmal den Ausdruck „burschalisch schmatzen[1]“. Einmal wird der Agent „das zarte und liebliche Brüderlein des thörichten Margiten[2]“ genannt; Margites ist der Eulenspiegel der griechischen Volkssage. Sonstige Schimpfwörter sind: das Satanische Hurenkind, schlimmen Klötzer Knechte, Staudenten, Hecken Räuber, henkermässige Schlingel, Ertz Bacchanten, Schmier Bakchanten, lebendige Blöcher, Kern-Pennäle, Ertz-Feuxen, Blut- und Seel-Pennäle, ruhmsichtige Schmatzenhawer vnd Schnarcher, Kerlaten, Markolffen, Menalcken. Ob nicht viele von diesen Schimpfwörtern in den Kreisen der „Agenten“ als Cerevis- oder Biernamen anstatt der bürgerlichen Namen gäng und gäbe waren?

Wie die Studenten, besonders die Agenten, damals die andern Stände bezeichneten, darüber handelt Kluge in seiner Studentensprache ausführlich. Ich hebe nur weniges hervor, was in dieser Beziehung Meyfart eigentümlich ist. S. 237 heißt es: „Die Alten seyn ihm Schelmen, die Männer Diebe, die Jungen Gesellen Rasenweltzer, die Knaben Maul-Affen, die abgelebten Matronen seyn ihm Truten. . . . Diesen letzten Namen bringt er S. 14 mit den „Truiden“ d. h. den „Treuen“ zusammen. „Und ist zu beklagen“, heißt es dort weiter, „daß von diesen theuren Männern das verteuffelte Hexenvolk den Namen bekommen, vnd nunmehr Treutener und Truten heissen.“ Übrigens spielt dieser Ausdruck in einer andern Schrift Meyfarts eine große Rolle, in der er sich gegen den Unfug der Hexenprozesse wendet; hier wirkt seine rhetorische Art geradezu oft erschütternd. Die Nachwelt hat seine Verdienste auch auf diesem Gebiete fast ganz vergessen, weil er ihr zu sehr im Schatten von Fr. v. Spee und Christian Thomasius stand. Das kulturgeschichtlich und sprachlich gleich interessante Buch findet sich in dem Sammelwerke: Unterschiedliche Schrifften Von Unfug des Hexen-Proceßes. Zu fernerer Untersuchung der Zauberey herausgegeben Von Johann Reichen, Halle 1703.

Auch französische Einflüsse zeigt die Studentensprache, wie sie sich bei Meyfart darstellt. Das französische „la flotte“ im Sinne von Strähne, Flechte, Bündel aus Haaren, Zopf erscheint einmal in einer eigenartigen Stelle, wo der allamodische Student geschildert wird:[3] „Hinder dem Ohr brabieret ein schöner, schwartzer vnd gekräuseter Zopf, vnrecht: ein schöner Beerener, Fuchsamer, Löwener, Schäfferer Flotte, hält die Art nicht, wie die Cedern auf Libanon, die von den Hügeln nach den Wassern kriechen. Solcher Flotte hat sein zierliche vnd halb circulierte Schweiffe wie der Nilus von den Afrikanischen Bergen des Mondes in das Mittelmeer der Welt, bißweilen gehen darin vierfüssige Hirschen, Gemsen, Crokodilen, vber welchen der blinde Homerus sich zu todt bekümmern muste, und der fast zu einem Wunderwerke gelehrte Heinsius stattlich weiß zu loben“.[4]

---

[1] S. 23f. [2] S. 218.

[3] S. 137. Stammt daher der „flotte Student“?

[4] Vgl. über das Ereignis aus dem Leben Homers, auf das hier angespielt wird. Bergk, Gesch. d. griech. Lit. I 417 und Heraclit v. Ephesus Fragm. 56 ed. Diels.

Das Wort brabieren, stattlich brabieren liebt Meyfart auch sonst.[1] Meyfart spricht von Favoren oder Scharpen (S. 136), Beniten oder Schelmenhüten S. 395. Das Wort Favoren = Schleifen findet sich auch in Laurembergs Scherzgedichten, aber was heißt „Beniten“?

Die Redensart „einen Bären anbinden“ für „Schulden machen“ kennt Meyfart, für Kneipe sagt er Trink-Zeche, das Wort beduselt für bezecht findet sich schon bei ihm,[2] auch die Redensart „sich einen Rausch saufen“.

Ich stelle zum Schluß einige Meyfartsche Wendungen und Ausdrücke zusammen, die meiner Ansicht nach ihre Entstehung der damaligen Studentensprache verdanken. Der Agent sagt S. 225, er habe sehr reiche Eltern, aus welchen er Unschlit kochen könne. S. 217 heißt es: Auch Wämbster, die inwendig mit Baumwollen ... wol vermachet seyn, damit, wenn es zur Faust gerathen, solche den Stich den Steiffer dulden können. S. 227 ist mir ebensowenig verständlich: den Alten stichet er („das Nüßlein“) den Jecken. S. 228 „Alle Gesetze ... achtet er für einen Schnips. S. 245 Akademisten haben offt den newen Studenten Trangsal angeleget, seyn bei dem Bret bezahlet. Die Kaufleute heißen Herings-Rabulen S. 460 Aretin. — so heißt der junge Student bei Meyfart, der in die Hände der Agierer fällt — muß unter den Bänken mausen, zum Phantasten werden S. 129. Was heißt „einem schmutzen?“ Sawrüssel schmutzet dem Vollfraß[3]. Der Aretin muß „außgepfieffen, außgereuspert vnd außgeblodert werden“[4]. Die Schulmeister greifen zu weit, treiben alles zu Boltzen[5]. Eigentümlich gebraucht Meyfart das Wort „schmauchen“: „Wie füglich darff einer bei den Akademien vier, fünff oder sechs Monden sich schmauchen“[6], oder: „wenn der Redener die Schulter schmauche“[7]. Ein „erbrämbster“ Mann ist Rhetorika II S. 45 wohl soviel wie ein beleidigter Mann. „Wentzigen“ ist ihm soviel wie wuchern[8], „einem etwas auffatteln“ gebraucht er für „einem etwas aufbinden“[9]), Goschen für Maul, klotzen für sehen, Ochsenklotzen für Ochsenaugen.

Randglossen zum „Ladendorf“.

Von

Wilhelm Feldmann.

Zu den Ausdrücken, die meines Erachtens in Otto Ladendorfs vortrefflichem „Historischen Schlagwörterbuch“ (Straßburg 1906) nicht fehlen dürften, gehören die verächtlichen Verbindungen mit Alltags-, die in der Wertherzeit nicht nur Modewörter, sondern geradezu Schlagworte waren und als solche von den Gegnern der „Empfindsamen“ verspottet wurden.

[1] S. 168.
[2] Ein stinkender, betuselter vnd garstiger Saltz Schub Kärner, S. 230.
[3] S. 129. [4] S. 128. [5] S. 192. [6] S. 378 u. S. 229. [7] Rhetorik II. S. 46.
[8] In der Vorrede zur „Christl. Ermahnung“. [9] S. 334.

Das haben die Belege, die ich in meinen Aufsätzen „Modewörter des 18. Jahrhunderts" (Zeitschr. f. d. Wortforschg. VI 103 ff. und 300 f.) beigebracht habe, zur Genüge gelehrt. Ich lasse ihnen hier noch eine bezeichnende Stelle aus Müllers „Siegfried von Lindenberg" folgen, wo es (4. Aufl. Leipzig 1784 III 23 f.) heißt: „Und so mag denn Junker Siegfried, Herr Barthel die Alltagsfratze, Herr Süß der Hasenfuß, und wer sonst in die Geschichte des Edelmanns im Pommerlande gehöret, hier zu frommen aller Alltagsgesichter aufmarschiren. Es ist, Gott sey Dank! nicht jedermann gegeben, ein Feyertagsgesicht zu seyn. Und, wiewohl ich gern wünschte, daß mein Büchlein allen Sonntags- und Hohenfesttagsgesichtern zur Kurzweil und Belustigung gereichen mögte, so bin ich doch nicht so eitel zu wähnen, daß ich, der ich weder ein Oster noch Pfingst noch Weihnachtsgesicht bin, ... Daß, sage ich, meine Wenigkeit bastant sey, zu frommen und zur Belehrung irgend eines Feyertagsgesichts schreiben zu können. Glücks genug, wenn dieses meiner Hände Werk nur hübsch vielen Werkeltagsphysiognomien ein bischen heilsam ist. . . . . Doch möchten wir beyläufig wohl rathen, daß nicht jeder dem etwa geläutet wird, wie dergleichen heuer wohl zu geschehen pflegt, sich darum stracks ein Apostelgesicht dünke."

Zu Bourgeoisie ist zu bemerken, daß das französische Wort bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Deutschland geläufig war, freilich nicht als politisches Schlagwort. Es findet sich zweimal in der Bedeutung „Kleinbürgerschaft" in Bodes Übersetzung von Sternes Roman „Yoricks empfindsame Reise" (4. Aufl. 1776 f. I 161, IV 54). Und in Timmes „Luftbaumeister" (Erfurt 1785) heißt es (I 681): „Der Grose . . . . lernt auch bürgerliches Verdienst schäzen, und der Bourgeoisie die Achtung erweisen, die ihr die verfeinerte Menschheit zugesprochen hat".

Neben Drohnen und Hummeln gebrauchte man im 18. Jahrhundert auch Hornisse zur Bezeichnung eines unnützen Gliedes der Menschheit. Vgl. Schubart, Vaterlandschronik 1789 S. 458: „Hat er nicht den schweren Plan durchgeführt, so manches Hornissennest von unbrauchbaren Mönchen auszustöbern?"

Zu Europäisches Gleichgewicht. Schubart schrieb 1787 in seiner „Vaterländischen Chronik" (Gesammelte Schriften VIII 44): „Man spricht von Riesenprojekten . . . . so frei und zuverlässig, wie weiland Meister Breme beim Bierkruge — von Europens Gleichgewicht". — 1828 erschien ein Buch von Adriano Balbi mit dem Titel „Balance politique du Globe".

Zu den Gegnern des Schlagworts Humanität gehörte auch J. H. Voß, der in seinen „Erinnerungen aus meinem Jugendleben" schreibt (Briefe I 19): „Nennt mich, was ihr wollt, Schwäzer der gleißnerischen, nicht deutsch zu benennenden Humanität; noch heute könnte ich dem Daniel die langen Beine entzwei schlagen".

Zu Lebenskunst. Wieland an Reinhold, 1788 (Keil, Aus klassischer Zeit 92): „In zwanzig oder 30 Jahren werden euch 1000 mit Verdruß

und Schaden erkaufte Wahrheiten um ein gutes Theil weiter in der Kunst zu leben gebracht haben". Im Anhang zum „Beytrag zur Geschichte der Zärtlichkeit" (Frankfurt und Leipzig 1780 S. 163) läßt J. M. Miller seine Sophie 1777 schreiben: „Ich kann wohl sagen: Ich habe in der Nähe des Todes nun erst die Kunst zu leben gelernt".

F. K. J. Schütz spricht 1835 in der Vorrede zum II. Band des Werkes „Chr. G. Schütz" von den „meisten unserer sogenannten Liberalen und Demagogen, die, wie manche Prediger, den Wegweisern gleichen, welche die rechte Straße nur zeigen ohne sie selber zu gehen".

Das Schlagwort Löwe zur Bezeichnung einer Aufsehen erregenden Erscheinung hat nach Ladendorf wahrscheinlich Fürst Pückler um 1828 aus England eingeführt. „Löwe" findet sich aber in ähnlicher, übertragener Bedeutung bereits im 18. Jahrhundert, z. B. in Bodes Übersetzung von „Yoricks empfindsamer Reise" (4. Aufl. 1776 f. IV 140): „In jedem Caffeehause in Paris findet man einen politischen Löwen, oder Hofspion, der alles, was er anmerkt, das nach seiner Meynung dem Minister gefallen könnte, überbringt".

Zu den Schlagworten Philanthrop, Philanthropie usw. bildet Musäus das Zeitwort „philanthropisieren". Physiognomische Reisen (2. Aufl. 1781 I 67): „zur Vergeltung philanthropisiert sie mit ihm".

Von der „edlen Publizität" spricht Schubart 1789 in seiner „Vaterlandschronik" S. 432: „Schändlich ists, die edle Publizität so zu misbrauchen, daß endlich die Fürsten aufstehen und dem Unfuge mit dem Blizen ihrer Gewalt steuern müssen".

Wo findet sich zuerst die literaturgeschichtliche Bezeichnung Sturm- und Drangperiode, die Tieck 1828 bereits geläufig ist? Die Herausgeber von Lichtenbergs „Vermischten Schriften" sprechen 1799 noch von der „Periode der Empfindsamen und der Kraftgenies" (Vorrede zum I. Band XIV). Vgl. als Vorstufe zu „Sturm- und Drangperiode" folgende Stelle eines Briefes von Iffland an den Professor Schütz vom 26. Sept. 1786 (Chr. G. Schütz II 191): „Die Sturm- und Drangstücke haben den Geschmack am Einfachen, Wahrerhabenen, fast von unsern Bühnen verdrungen".

Den Ausdruck Völkerschlacht hat Karl Freiherr von Müffling nach dem Zeugnis von H. Steffens am 16. Oktober 1813 auf dem Schlachtfeld von Leipzig geprägt. Aber bereits am 3. Juli 1805 schrieb Wenceslaus Graf von Wolkenstein aus Innsbruck an Friedrich von Matthisson (Matthissons Literarischer Nachlaß III 58): „Für unser Wiedersehen werd' ich alles Mögliche thun! auch glaub' ich daran, wenn es nicht zur großen Völkerfehde kommt, deren ernste Vorboten an Tyrol's Gränze sich zeigen".

Zu Wunderkind vgl. Schubart, Gesammelte Schriften VI 111: „Das Bierhaus war immer drangvoll, um den Wunderknaben zu sehen, der so schöne saftige Volkslieder, oder wie sie der Pöbel nannte, Schelmenlieder sang".

Geflügelte Worte.

Von

Wilhelm Feldmann.

1. Worte, die im „Büchmann" gebucht sind.

Und ward nicht mehr gesehen. In dem Bericht über Hamanns Tod', den Friedrich Heinrich Jacobi am 23. Juli 1788 an Lavater schickte, heißt es mit Anlehnung an 1. Mos. 5, 24: „Er wurde hinweg genommen und ward nicht mehr gesehen" (Jacobis Briefwechsel I 1825 S. 483).

Sei ein Mann! Unter dem Chodowieckischen Kupferstich Werthers, der der Ausgabe Frankfurt und Leipzig 1778 von Goethes „Die Leiden des jungen Werthers" beigegeben ist, steht:

„Du beweinst, du liebst ihn, liebe Seele,
Rettest sein Gedächtnis vor der Schmach;
Sieh, dir winkt sein Geist aus seiner Höhle;
Sey ein Mann und folge mir nicht nach."

Güldene Äpfel in silbernen Schalen. Dieser Bibelausdruck war bereits vor dem Erscheinen von „Wilhelm Meisters Lehrjahren" sehr beliebt und läßt sich oft in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts belegen.

Z. B.: Schubart, Zaubereien 1766 (Nägele, Aus Schubarts Leben und Wirken S. 259): „Goldene Äpfel in silbernen Schalen waren die Vota, die ich in der Rathsstube vor dem ganzen staunenden Senate erteilte". — Schubart, Originalien (1780) 79: „Die letzten Reden der Sterbenden sind Äpfel auf goldnen Schaalen; ob diese Äpfel wurmstichig, muß der Kenner wissen". — J. G. Jacobi, Iris 1776 S. 464: „Dennoch ersuch' ich unsre guten Mütter, diese Phantasien werther zu achten als goldne Äpfel in silbernen Schaalen". — Wieland an Merck 24. Juli 1776 (Wagner, Briefe von und an Merck 73): „Ihre Erinnerung, daß wir vorsichtig wandeln sollen, sind goldne Äpfel in silbernen Schalen". — Wieland, Teutscher Merkur 1779 II, 25: „Dieser Aufsatz ist mir von unbekannter Hand zugeschickt worden. Er hat keine Rubrik, aber es sind, wie Salomo sagt, güldene Äpfel auf einer silbernen Schale". — Wieland an Reinhold, 6. April 1793 (Keil, Aus klassischer Zeit S. 166): „Tausend Dank, mein Theuerster, für den heut erhaltenen Rest Ihres . . . Schreibens an mich, wodurch Sie mich in den Stand setzen, unserm Publiko einmal wieder (mit Salomon zu reden) goldne Äpfel in silbernen Schalen aufzusetzen". — Musäus, Physiognomische Reisen (2. Aufl. 1781, IV 176): „Gute Rathschläge, sprach er, aus eines Freundes Munde, sind güldene Äpfel in silbernen Schalen".

Wenn Christian Schubart am 5. Juli 1790 an seinen Sohn Ludwig von den Rossen, „die nach Vater Homeros Ausspruch goldenen Haber aus silbernen Krippen verzehren", schreibt (Strauß, Schubarts Leben in seinen Briefen, 2. Aufl. II 284), so schwebte ihm wohl die Bibelstelle Sprüche 25, 11 vor.

Seinebabel. Meine jüngst geäußerte Überzeugung, daß „Seinebabel" nicht, wie im Büchmann angenommen wird, seinen Ursprung in der Literatur der Befreiungskriege hat, sondern auf die Zeit des Franzosenhasses in Deutschland um 1770 zurückzuführen ist, stützt sich auf die zahlreichen Äußerungen aus dieser Zeit über die Pariser Sittenverderbnis.

Büchmann selbst erinnert an eine Stelle in Nicolas „Leben und Meinungen des Sebaldus Nothanker“ (1773), an der die Hauptstadt Frankreichs mit der „großen Babylon“ verglichen wird. Am 10. April 1781 schreibt der Kupferstecher Leonhard Zentner an Merck (Wagner, Briefe an Merck 288): „Hrn. Abbé Vogler habe ich neulich gesprochen: auch wieder ein Teutscher, der Feuer und Schwefel auf Paris regnen lassen will“. In einem Briefe von F. H. Jakobi an Goethe vom 16. Dezember 1794 heißt es (Jacobis Briefwechsel II 187): „Der biblische Ausdruck: Babylon die große Hure paßt doch auf alle große Städte: ewige Zerstreuung, und ein ewiges Lüsteln nur am Schönen und Guten, ohne Samen erweckende Begierde, ohne Sehnsucht und Liebe“. — Nicht wegen der Sittenlosigkeit, sondern wegen der Vermessenheit der Pläne und der Uneinigkeit über die Mittel zu ihrer Verwirklichung wird das Frankreich der Revolution wiederholt von deutschen Schriftstellern mit dem biblischen Babel verglichen, z. B. in der Schrift „Französisches Babel“, die Schubart in seiner Vaterlandschronik von 1789 (815) erwähnt, und von Fritz von Stolberg in einem Brief an F. H. Jacobi am 13. Januar 1793 (Jacobis Briefwechsel II 119): „Es scheint mir evident, daß der luftige Turm des französischen Staatssystems bald krachend einstürzen werde. Gleich jenem war er dem Himmel zum Trutz gebaut, und die neue Babel möchte wohl bald von Tyrannen oder Sardanapalen beherrscht werden“.

Herzzereißend, das vom Büchmann auf die Bibelstellen Joël 2, 13 und Psalm 7, 2. 3. zurückgeführt wird, ist in Wirklichkeit kein geflügeltes Wort, sondern in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit vielen ähnlichen Bildungen entstanden. Es fehlt noch bei Adelung; Campe buchte es zusammen mit „herzzerschneidend“ und „herzerdrückend“. Vgl. auch „herzbrechend“ bei Timme, Luftbaumeister (1785, I 628) und „herzzerschmelzend“ in Schubarts Vaterlandschronik (1789, S. 168). Das Grimmsche Wb. bietet für „herzzerreißend“ nur einen Beleg aus Immermanns „Münchhausen“ (1838).

Wer Ohren hat, zu hören, der höre. Schon in Brants Narrenschiff (Ausg. Zarncke, 99, 199) heißt es: „Wer oren hab, der merck vnd hör“.

Wer da hat, dem wird gegeben. Vgl. Camille Desmoulins, Les Révolutions de France et de Brabant (Nr. 38, 1790, S. 650): „Il possèdera parce qu'il possède. C'est la maxime de droit. C'est aussi la maxime de l'évangile: on donne à celui qui a“.

Eins aber ist not gebraucht Lessing im „jungen Gelehrten“ (1747) in lateinischer Form (Sämmtliche Schriften, hrsg. von Lachmann I 1838 S. 264): „Besinnen Sie sich: sollte nicht die Devise Unum est necessarium seyn gekrönt worden?“

Pater, peccavi. Schubart berichtet am 17. Juli 1789 in seiner Vaterlandschronik (465), daß dem König Gustav von Schweden von verschiedenen Seiten geraten werde, die Kaiserin von Rußland um Frieden zu bitten, und bemerkt dazu: „Er soll sich also säuberlich zum Ziel

bequemen, und das mater peccavi anstimmen. Schwerlich wird der Enkel Gustav Adolphs diesen Bußpsalmen beten wollen".

Im siebenten Himmel sein. Campe kennt nur den Ausdruck „bis in den dritten Himmel entzückt sein", der sich im 18. Jahrhundert oft belegen läßt.

Z. B. Herzog Karl August an Merck 9. April 1789 (Briefe von und an Merck 276): „Fräulein Thusnelda ist im dritten Himmel verzückt". — Wieland an Reinhold 4. Juli 1789 (Keil, Aus klassischer Zeit 111): „Diesen Augenblick gehen Ihre wärmsten Verehrer Herbert und Drerr wieder von mir ... Sie gedachten heute nach Jena zu gehen und den morgenden Tag mit Ihnen zuzubringen, welches für sie das Aequivalent einer Verzückung in den dritten Himmel ist". — Vgl. auch Jean Paul an Jacobi 3. Dezember 1798 (Jacobis Nachlaß I 201): „Ihre Antwort brachte mir unter meine hiesige Himmel den dritten mit".

Das Grimmsche Wb. belegt die Wendung „im siebenten Himmel sein" nicht, bemerkt aber zu „Himmel": „Die jüdische Vorstellung von mehreren Himmeln, mit der sich die griechische von den Himmelssphären berührt, lebt im deutschen Mittelalter und auch noch später in ausgedehnter Weise. Naturgeschichtliche Werke und nach ihnen andere berichten von zehn über einander liegenden Himmeln, von denen der oberste, der Feuerhimmel, die eigentliche Wohnung Gottes sei; nach dem zweiten, dem kristallischen Himmel, und dem dritten, dem festen Himmel, werden noch die sieben Himmel der Planeten angenommen ... In gemeiner Rede wird bald von drei, bald von sieben, bald von neun Himmeln gesagt ... von sieben Himmeln, indem man nur die Planetenhimmel zählt". Z. B. Diemer, Gedichte des 11. und 12. Jahrhunderts (341, 8):

„sibene sind der himmel
unte laufend dâ nebene
sternen sibene liehte,
die got scuof von niehte".

Matthäi am letzten. Der Ausdruck „Er ist Mathäi am letzten" wird von Bürger am 10. Mai 1773 in einem Briefe an Boie als Umschreibung für „Er ist betrunken" genannt (Strodtmann, Briefe von und an Bürger I 116).

Lehrstand. Vgl. F. H. Jacobi an Reinhold, 8. Oktober 1817 (Jacobis Briefwechsel II 481): „Der ganze gelehrte Lehr- und Lernstand ist den Herbst durch auf der Wanderung".

Spreeathen. Vgl. Schubart, Bei Einweihung der Carlsuniversität 1782 (Gedichte II 1786, S. 60): „Carl baut ein schwäbisches Athene!"

Glänzendes Elend. K. Ph. Moritz, Anton Reiser (III 1786 S. 200): „So glänzend nun Reisers Zustand schien, wenn er so über die Straße paradirte, und in den ersten Häusern seine Kour machte, so war dieser Zustand doch im eigentlichen Verstande ein glänzendes Elend zu nennen — denn durch das schlechte Verhältnis seiner Ausgaben gegen seine Einkünfte wurden seine Umstände immer mißlicher, seine Lage immer ängstlicher". — Vgl. auch Maler Müller, Fausts Leben (1778 S. 24): „Übergüldete Armuth, meine Beherrschung! — Da mein

Gold sich in so viele kleine Kanäle jetzt verschleußt, findet selten sich ein Strohm zusammen, lastbare Schiffe der Üppigkeit empor zu tragen." Schubart, Leben und Gesinnungen (Gesammelte Schriften I 126): „Ich, der ich dem Soldatenstande oft so scharf ins Gesicht sah, sein schimmerndes Elend ... ganz genau kannte, sah diesen Stand immer für das letzte Verzweiflungsmittel — eines vom Schicksal gejagten Menschen an".

Betrogene Betrüger. K. W. Ramler, Fabellese (1783) B. 4, Nr. 37:

„Nichts gibt ein größeres Vergnügen,
Als den Betrüger zu betrügen".

(Nach Lipperheide, Spruchwörterbuch 65 b).

Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen. Die Wendung „das Kind beim rechten Namen nennen" war bereits vorm Erscheinen von Goethes Faust sehr beliebt, z. B. Yoricks empfindsame Reise (Übersetzung von Bode, 4. Aufl. I 1776 S. XVIII): „Er war aber, um das Kind beim rechten Namen zu nennen, unerfahren in der Welt".

Schöne Seele. Schon Rabener verspottete diesen Modeausdruck (Sammlung satyrischer Schriften I 1751 S. 54): „Was Wunder, wenn in einem so schönen Körper auch eine schöne Hundeseele wohnt!"

Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust. Vgl. Wieland an Jacobi 2. August 1773 (Jacobis Briefwechsel I 121): „Aber bedenken Sie auch, guter Jacobi, daß ich nur ein Erdenkloß bin, und daß ich eben so wohl zwei Seelen habe, als Sie".

Wahlverwandtschaft. Daß dieser Ausdruck in der Tat nicht von Goethe geprägt worden ist, hat Karl v. Bader in der 4. Lieferung des XIII. Bandes vom Grimmschen Wörterbuch nachgewiesen, doch ist das Wort zweifellos erst durch Goethes „Wahlverwandtschaften" (1809) in weiteren Kreisen bekannt geworden. Campe, der es 1811 in sein Wörterbuch aufnahm, bietet in seinem Fremdwörterbuch (1813) für „Affinität" nur „Stoffverwandschaft". In ähnlicher Bedeutung findet sich bereits im 18. Jahrhundert „Wahlverhältnis" z. B. v. Ramdohr an Frau Schütz 24. Juni 1795 (Chr. G. Schütz II 361): „Sie (die Lüsternheit) ist die Folge jeder nähern Verbindung stärker organisierter Körper mit zarter organisierten, sobald beide gegen einander in das Wahlverhältnis hebender Weichheit kommen."

Geniestreich gehört nicht in den Büchmann, sondern als Schlagwort der Zeit des jungen Goethe in den Ladendorf! Das beweisen schon die im Büchmann gebotenen Belege aus dem 18. Jahrhundert zur Genüge. Sie lassen sich stark vermehren.

Vgl. z. B. Timme, Der Empfindsame (1781 I) 183: „von den Scheniestreichen und Narrheiten unseres empfindsamen Zeitalters". 283: „in den ungebildeten Zeiten, da ... Religionsspötterei, Verführung, Unsinn und Selbstmord noch nicht für Scheniestreiche passirten". — Schubart, Vaterlandschronik 1789 (799): „Dieses Spitzbubengenie nun hat ... gezeigt, daß er nicht aus Eigennutz, sondern aus bloßem Drang zu Geniestreichen gestohlen hat". — Bürger an Marianne Ehrmann, 3. Januar 1790 (Strodtmann, Briefe von und an Bürger, IV 3): „O ich kenne die kleinen weiblichen Geniestreiche, sonst auch Unbesonnen-

heiten genannt". — Böttigers Reisetagebuch 1795 (Böttiger, Literarische Zustände und Zeitgenossen II 56): „Diese alltägliche Geschichte putzte er ... so dramatisch auf, daß sie wohl eher eine Stelle in Wilhelm Meisters Geniestreichen verdient hätte". — Der Ausdruck findet sich oft in Böttigers Mitteilungen über die Weimarer Geniezeit z. B. Literarische Zustände und Zeitgenossen I 19: „Nun wird er (Lenz) von Fuß an gekleidet und bei allen Geniestreichen als plastron gebraucht", 55: „Zu den kostbarsten Geniestreichen gehörte eine Schweizerreise zu Pferde, die der Herzog mit Goethe machte". 60: „Im Jahre 1770 kam Lerse von Gießen nach Straßburg, nachdem er vorher schon ... viele Geniestreiche gemacht hatte", 203: „Seine (Goethes) Geniestreiche und Feuerwerke spielten nirgend ungescheuter als bei ihr (der Herzogin Anna Amalie)".

Vermutlich ist „Geniestreich" die Verdeutschung eines älteren „coup de génie". Vgl. Müller, Siegfried von Lindenberg (4. Aufl. I 1784 S. 133): „den Rest eines geringen Vermögens, der nicht gar zu edlen Frucht seines Coup de genie".

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, Und würd' er in Ketten geboren. Rousseau sagt im „Contrat social": „L'homme est né libre, et partout il est dans les fers" (nach Lipperheide, Spruchwörterbuch 207 a). An Schillers Wort klingen die Worte „Schubart in Fesseln frei", die der „Gefangene vom Hohenasperg" 1784 als Unterschrift für sein Bild wählte, auffallend an. Schubart schrieb darüber an seine Gattin am 29. April 1784 (Strauß, Schubarts Leben in seinen Briefen, 2. Aufl. II 105): „Die Worte sagen sehr viel. Johannis am 8. im 36. Vers findest du den Schlüssel". Die bezeichnete Bibelstelle lautet: „So euch nun der Sohn freimachet, so seid ihr recht frei".

Der Dritte im Bunde. Schubart rief Asmus, Voß und Hölty in seiner „Deutschen Chronik" (1775 S. 62) zu: „Euer Dritter kann ich nimmer seyn, ihr lieben Deutschen! Jünglinge, bin ichs würdig, so macht mich zu euerm Vierten".

Was ist des Deutschen Vaterland? Daß diese Frage bereits vor Arndts Lied von 1812 aufgeworfen wurde, beweist ein Brief von Heinrich Füßli dem Jüngeren an Merck von 1775, in dem es heißt (Briefe an Merck 61): „Wo ist das Vaterland eines Deutschen ———? ist es in Schwaben, Brandenburg, Österreich oder Sachsen? ist es in den Sümpfen, die die römischen Legionen unter Varus verschlungen?"

Einsam bin ich nicht alleine. In Zimmermanns Buch „Über die Einsamkeit" heißt es (1784, I 8): „Einsam ist man zuweilen auch da, wo man nicht alleine ist, wenn man sich nur ganz seinen eigenen Vorstellungen überläßt". Das von Büchmann angeführte Wort des Publius Scipio zitiert Zimmermann I 59: „(Scipio) sagte: ich bin niemals weniger alleine, als wenn ich alleine bin".

Bildung macht frei. Wilhelm Raabe sagt in „Gutmanns Reisen" (1892): „Wenn Bildung frei macht, so will der Deutsche seine Bildung dazu auch so billig als möglich haben" (Nach Lipperheide, Spruchwörterbuch 70 b).

Weder Glück noch Stern, das Büchmann unter den geflügelten Worten aus Heines Werken aufführt, wird schon von den Wörterbüchern

des 18. Jahrhunderts — z. B. Adelung und Schrader — als beliebte Wendung gebucht.

Deutschland, Deutschland über alles. Schon S. 658 seiner „Vaterlandschronik“ von 1789 erklärte Schubart bei Besprechung einer Flugschrift über das „Staatsverhältnis des Kaisers mit der ottomanischen Pforte“: „Der Verfasser, der ein Östreicher zu seyn scheint, verdient Lob wegen seiner Vaterländlichkeit. Er muß es aber einem Reichsbürger nicht verargen, wenn er nicht ebenso den Schaden Josephs zu Herzen nimmt und das A. E. J. O. U. oder Östreich über alles nicht auf seinen Rokermel stickt. Was kann Deutschland dabei gewinnen, wenn Rußland und Östreich den halben Erdkreis umspannen und sagen: Dies alles ist unser!“

Ritter vom Geist. Vgl. Thümmel, Sämmtliche Werke, Ausg. 1853, IV 99:“

„Doch endlich naht sich ihr bittend und dreist —
Und Oberon stieß in sein Horn —
Ein flinker Ritter vom heiligen Geist —
Und endlich naht sich ihr bittend und dreist
Ein Ritter vom päpstlichen Sporn.“

Buridans Esel. Lessing, Der Freygeist (1749, Sämmtliche Schriften, Ausg. 1838 I 457): „Ob ein hungriger Esel, der zwischen zwey Bündeln Heu steht, die einander vollkommen gleich sind, das Vermögen hat, von dem besten zu fressen, oder, ob der Esel so ein Esel seyn muß, daß er lieber verhungert?“

Revenons à nos moutons. Vgl. Wieland an Merck, August 1778 (Briefe an Merck 142): „Nun noch ein Wort de nos moutons“.

Staat im Staate, das nach Büchmanns Angabe aus der Zeit der Hugenottenkämpfe stammen soll, dürfte wohl auf eine lateinische Quelle zurückgehen. Spinoza schreibt, wie im Büchmann angeführt ist, am Anfang des III. Buches seiner „Ethik“ (1677): „Plerique ... hominem in natura veluti imperium in imperio concipere videntur“. Daß das Wort in dieser lateinischen Form im 18. Jahrhundert noch in Frankreich geflügelt war, beweisen Belege wie Prudhomme, Les révolutions de Paris, Nr. 60 (1790) S. 389: „elle a tout fait enfin pour éviter de laisser imperium in imperio“. Demnach wäre d'Aubignés „Estat dans l'Estat“ nur eine Übersetzung dieses lateinischen Ausdrucks, und Campe irrte sich, als er 1810 im IV. Band seines Wörterbuches als lateinische Quelle des deutschen „Staat im Staate“ die Wendung „status in statu“ buchte. In Deutschland scheint das Wort vor 1750 nicht bekannt gewesen zu sein. Jedenfalls gab der erste deutsche Übersetzer von Spinozas Ethik die angeführten Worte noch durch „wie eine höchste Gewalt in der andern“ wieder (B. v. S. Sittenlehre, 1744 S. 195). Nach 1750 findet sich der Ausdruck öfter, z. B. Wieland, Prosaische Schriften, 1786, I 232: „Ein christlicher Staat hat hierin vor den übrigen nichts besonderes. Was man in ihm die Kirche nennt, ist kein eigener Staat im Staate“. Schubart, Gedichte,

II (1786) 341: „Sie . . . bilden einen Staat im Staate“. Der Ausdruck fehlt noch bei Frisch und Adelung.

Le style c'est l'homme. Vgl. Mercier, L'an 2 440 (Ausg. 1786 I 84): „Le style est l'homme, et l'ame forte doit avoir un idiôme qui lui soit propre et bien différent de la nomenclature, la seule ressource de ces esprits foibles qui n'ont qu' une triste mémoire“.

Niobe der Nationen. Nach Lipperheides „Sprichwörterbuch“ 420b nannte Freiligrath 1847 Irland die „Niobe der Nationen“ (Neuere politische und soziale Gedichte, 1. Heft, 1849).

Gleich und gleich gesellt sich gern. Wo findet sich dieses Wort zuerst in der heute üblichen Form? — Vgl. Fischart, Ehzuchtbüchlein (1578): „Dan gleich vnd gleich | Gesellt sich gleich“ (Nach Lipperheide, Spruchwörterbuch 314b). — J. G. Müller, Siegfried von Lindenberg (4. Aufl. 1784 II 326): „Gleich sucht sich, gleich findet sich, ist ein Sprüchwort, das im gemeinen Leben und im Umgang zehntausend Bestättigungen gegen eine Ausnahme findet“. Frisch bucht 1741 in seinem deutsch-lateinischen Wörterbuch (I 352c) „gleich und gleich gesellt sich gern“.

Hic Rhodus, hic salta. Herder verdeutschte das lateinische Wort in folgendem Epigramm (Briefe aus dem Freundeskreise von Merck S. 43):

„Zu Rhodus sprang ich hoch! Die Insel — glaubt es mir —
'Ei, Narr, hier Rhodus, springe hier'“.

Vita brevis, ars longa. Nach Lipperheides Spruchwörterbuch (483a) lautet eine Inschrift an der Königsberger Universität: „Die Kunst ist lang, das Leben ewig“.

Ubi bene, ibi patria. In dieser knappen Zuspitzung ist das lateinische Wort wohl sicher erst als Kehrreim des Studentenliedes von Hückstädt bekannt geworden. Hückstädt hat aber nur ein Wort, das bereits geflügelt war, verkürzt. So schreibt — um von zahlreichen Belegen nur zwei herauszuheben — Wieland (Werke 1794 ff. 29, 483): „Wie an allen alten Weidsprüchen, so ist auch an diesem ‚jeder Ort, wo uns wohl ist, ist unser Vaterland‘ (patria est ubi bene est) viel wahres“. Und in einem Brief des Professors der Anatomie Loder an den Goethefreund v. Knebel vom 28. Februar 1791 heißt es (Zur deutschen Literatur und Geschichte I 148): „Ich bin meinem Vaterland zwar herzlich gut, weiß aber doch, daß es heißt: Patria est, ubicunque bene est. Und wenn es auch nicht bene oder optime in Jena ist, so ist es doch nicht male“. — Vgl. auch Herder (Briefe an Merck 116):

„Da wo wir lieben,
Ist Vaterland;
Wo wir genießen,
Ist Haus und Hof“.

Die Gewohnheit ist eine zweite Natur. Nach Lipperheides Spruchwörterbuch (306a) steht in Blaise Pascals „Pensées“: „La coutume est une seconde nature qui détruit la première“.

Goldene Mittelstraße. Vgl. Ludwig Schubart, Schubarts Karakter (1798 Schubarts gesammelte Schriften II 230): „Der Extremsucht war er in allen Dingen ergeben, und die sokratische Mittellinie kannte er blos aus Büchern". Den Ausdruck „Goldene Mittelstraße" belegt das Grimmsche Wb. nur aus Klinger (Werke VIII 157). Dagegen führt es für „goldener Mittelweg" Stellen aus Möser und aus Schiller (Wallensteins Tod) an.

Landesvater, 1741 von Frisch als „Landsvater" gebucht, scheint in der nichtstudentischen Bedeutung erst im 18. Jahrhundert Verbreitung erlangt zu haben und gab bald zu mancherlei Scherzen Anlaß. So spöttelte Musäus (Physiognomische Reisen IV 1781 S. 135): „Wem ist unbekannt, daß die sogenannte Königin (der Bienen) die allgemeine Volksmutter sey, in dem Verstand, wie mancher Fürst des Landes Vater zu heißen verdienet?" Und das lustige Fräulein v. Göchhausen schrieb am 2. März 1787 an Merck (Briefe an Merck 500): „Ich vereinige meine Bitte mit des Herzogs seiner, um durch eine baldige Antwort belegen zu können, daß ich den Befehlen meines Landespapas Folge geleistet habe."

Im nichtstudentischen Sinn. Müller, Siegfried von Lindenberg (4. Aufl. 1784 II 350): „mit aller der teilnehmenden Wonne eines guten Landesvaters". Schubart, Vaterlandschronik 1789 S. 438: „unter dem Geschmetter der Trompeten und dem Wirbel der Pauken, von Kanonendonnern begleitet, schlug der Aufschrei an die Wolken: Es lebe unser Landesvater!" — Im studentischen Sinne. Voß an Brückner, 26. Oktober 1772 (Briefe von J. H. Voß I 96): „Den letzten hätten Sie sehen sollen, mit dem behuteten Schwerte in einer, und dem Hute in der andern Hand, wie er sein: Landesvater hersang".

Daneben findet sich „Volksvater" z. B. Schubart 1787 (Gesammelte Schriften VIII 44): „Gesichter, die die Wonne ausstrahlen, einen so vortrefflichen Fürsten zum Volksvater zu haben". Schon 1775 schrieb Schubart in der „Deutschen Chronik" (S. 739 f.): „Die Fürsten lassen sich so gerne mit dem großen, feierlichen Gruß begrüßen: „Vater deines Volkes! — 's ist in der Tat ein schöner, herziger Name, wenn ihn nur der Fürst in seiner vollen Bedeutung verdient".

Il dolce far niente. Wann und wo findet sich dieses italienische Wort zuerst in seiner heutigen Form? Wann und durch wen ist es in Deutschland bekannt geworden? Die folgenden Belege beweisen, daß die Form „dolce far niente", die von Campe (1801) und Heyse (1804) gebucht wurde, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht allein gültig war.

Wieland an Merck, 31. Mai 1776 (Briefe von und an Merck 70): „Ich bin nun, seit ich meinen eignen Garten habe, ganz und gar in der Stimmung des divino far niente". Wieland an Merck, 16. April 1777 (Briefe an Merck 107): „Wär' ich klug, wenn ich meine selige Ungebundenheit, und das sacrosanto Far Niente, mit dem goldenen Recht, zu Allem sagen zu können: Was geht's mich an? — gegen die Sklaverei ... vertauschte?" 8. Juni 1781 (a. a. O. 289): „il sacrosanto e benedetto far Niente und das Herumschlendern und Faullenzen in meinem Garten". Wieland an Schütz, 3. August 1812 (Chr. G. Schütz II 531): „weil mir wirklich das divino far niente ein noch größeres Verdienst geworden war". — Zimmermann, Über die Einsamkeit (1784 I 355): „Darum sagen die Italiener, das köstliche Nichtsthun (il delicioso far niente) sey die Erste Glück-

seligkeit in einem heißen Lande". — Gotter besingt (Gedichte 1787 I 456) die „Göttin Farniente" und bemerkt dazu in einer Fußnote: „Die Apotheose dieser Göttin ist neuer als Hederichs mythologisches Wörterbuch, und schreibt sich eigentlich von den Italienern her, die das Nichtsthun zuerst il divino far niente genannt haben".

Aus der Not eine Tugend machen. Vgl. Fritz v. Stolberg an F. H. Jacobi, 19. Februar 1794 (Jacobis Briefwechsel II 151): „Liebster Bruder, ich freue mich jeder edlen Vorstellung, welche auf menschliche Würde und auf Gottheit deutet, wo ich sie in den Griechen und Römern finde. Meiner Meinung nach trifft das Sprüchwort wörtlich bei ihnen ein, sie hatten aus der Noth Tugend gemacht, bürgerliche Tugend, deren sie bedurften, weil der gesittete Mensch ohne sie nicht bestehen kann."

Schuster, bleib bei deinem Leisten! Mit wörtlicher Übersetzung des lateinischen „Ne sutor supra crepidam!" sagt Timme, Luftbaumeister (1785) II 82: „Schuster! nicht über deinen Leisten! hat ja der alte große Weltweise Apelles gesagt".

Heureka! fehlt noch in Heyses Fremdwörterbuch von 1804. Folgende Stelle in Hermes „Sophiens Reise von Memel nach Sachsen" (Ausg. 1778 V 410) scheint zu beweisen, daß der Ausruf des Archimedes im 18. Jahrhundert in französischer Form in Deutschland bekannt war: „Halt, ich habe ja solche Schnürrchens manchmal im Taschenbuch. Trouvé! hier ist der Vers!"

Für einen Kammerdiener gibt es keinen Helden. Der Schweizer d'Escherny sagt in seinem „Lacunes de la Philosophie" (nach Zimmermann, Über die Einsamkeit 1784 II 193 Anm.): „Rousseau se calomnie lui-même dans ses trop naïves confessions. Pourquoi les écrivit-il? Cet ouvrage semble prouver que si, comme on l'a dit, il n'y a point de Héros pour son valet de chambre, il est difficile de garder la taille de grand homme devant son Confesseur."

Zum Kriegführen sind drei Dinge nötig, Geld, Geld, und nochmals Geld. Wie sich große Denker gelegentlich geflügelter Worte bedienen, um eigene Ideen verständlich zu machen, lehrt folgende Stelle eines Briefes von F. H. Jacobi an Pestalozzi vom 24. März 1794 (Jacobis Nachlaß I 177): „Allgemein bekannt ist die Antwort auf die Frage: was das erste Bedürfniß zum Kriegführen sey? — Geld! — Und das zweyte? — wieder Geld! und das dritte? Noch einmal Geld? — Ebenso, glaube ich, könnte man auf die Frage: was das erste Bedürfniß geselliger Ordnung, häuslicher und öffentlicher Wohlfahrt sey? antworten: Eine positive Religion, eine historische Offenbarung. Und das zweyte? Eben so! — Und das dritte? Wieder!"

Guerre aux châteaux! Paix aux chaumières! Diese berühmte Losung der französischen Revolutionssoldaten, die nach dem Büchmann von Sebastien Roch Nicolas Chamfort (1741, nicht 1746, bis 1794) herrührt und deren frühester Beleg noch nicht gefunden ist, kommt in den Jahren 1793 bis 1796 in verschiedenen Fassungen vor. Nach A. Köllners „Geschichte der Städte Saarbrücken und St. Johann" (I 439 f.)

erließen die Volksrepräsentanten bei der französischen Moselarmee am 2. Juni 1793 in Metz eine Proklamation mit der Überschrift „Paix aux chaumières, guerre aux châteaux!“ Dagegen heißt es im „Wörterbuch der Revolutionssprache“ (1799 S. 14): „Guerre aux châteaux, paix aux hameaux. Krieg den Schlössern, Friede den Hütten. Dieses Wort ist wenigstens kein Wahrwort; denn die Franzosen rauben auch die Hütten aus, und zünden sie den armen Bewohnern mitunter übern Köpfen an“. Vgl. dazu Marianne v. Grün an Frau Höpfner, 5. November 1795 (Wagner, Briefe aus dem Freundeskreise von Merck 338): „Am wenigsten ließ ich mir träumen, daß die Landleute würden mißhandelt werden, weil die Franzosen von ihrem Grundsatz Friede den Hütten beständig ein solch prahlerisches Aufhebens machen“. — Der erste Vers der „Carmagnole“ von 1869 lautete bekanntlich:

„Que demande un bon républicain?
La liberté du genre humain.
Le pic dans les cachots,
La torch' dans les châteaux
Et la paix aux chaumières,
Vive le son,
Et la paix aux chaumières,
Vive le son
Du canon!“

Sans-culottes. Die Herkunft dieses berühmten Schlagwortes der Revolution ist seltsamerweise immer noch nicht endgültig festgestellt. Es scheint aber sicher, daß es eine zunächst spottende Bezeichnung für die „Proletarier“, die nicht, wie die wohlhabenden Bürger, Frack und Kniehosen (culottes), sondern, wie zahlreiche gleichzeitige Darstellungen der Ereignisse während der Revolution lehren, lange Hosen (pantalons) oder auch gar keine Beinkleider — wie z. B. der „sans culotte“ links vorne auf dem bekannten Gemälde „Der Schwur im Ballhause“ von David — trugen, war. Prudhomme stellt in seiner Wochenschrift „Les révolutions de Paris“ (Nr. 145. April 1792 S. 103) die „citoyens en habits bleus“ und die „citoyens sans culottes“ als „deux factions bien marquées“ gegenüber. Und in Nr. 147 (1792. S. 217) seiner Zeitung heißt es „Ce jour-là sera la fête des gens comme il faut ... Les sans-culottes n'y seront que spectateurs“. Vgl. weiter in derselben Zeitschrift XII 337 (Mai 1792): „La veille de son arrestation, notre juge de paix tenoit à l'évêque de Limoges ce langage étrange, inconcevable: Dans huit jours on verra bien des changemens, et vos patriotes et vos sans culottes seront bien étonnés“. S. 548: „Tous ces braves gens, la plupart sans culottes, si l'on veut, parce qu'ils n'ont pas de honteuses nudités à cacher, avoient prévenu la municipalité de leurs résolutions“. S. 568 (Ende Juni 1792): „Louis XVI avoit ... bu à la santé des sans-culotte“. Mignet berichtet, daß das girondistische Ministerium vom April 1792 von den Hofleuten „le ministère sans-culotte“ genannt wurde (Histoire de la

révolution française 6. Aufl. I 212). Auf den Schildern, die dem Zug der Revolutionäre vom Pariser Faubourg Saint-Antoine am 20. Juni 1792 vorangetragen wurden, war u. a. zu lesen (Prudhomme, Révolutions de Paris Nr. 153 S. 549):

„Quand la patrie est en danger,
Tous les sans-culottes sont levés“

und „Libres et sans culottes
nous en conserveront au moins les lambeaux“.

Man darf wohl annehmen, daß die Bezeichnung „sans-culottes“, die bis dahin eine Beschimpfung war, in den Tagen des Junimonats 1792 vom Pariser Pöbel als ehrender Parteiname angenommen wurde. Noch in der ältesten „Carmagnole“, die wahrscheinlich am Tage der Überführung Ludwigs XVI in den Tempel (13. August 1792) entstanden ist, heißt es herausfordernd: „Oui, je suis sans-culotte, moi,
En dépit des amis du roi“.

Das Wort erhielt seine amtliche Weihe dadurch, daß die fünf Ausfüllungstage des „französisch-republikanischen Jahres“, das am 22. September 1792 begann, „Sanscülottiden“ genannt wurden. — Ich behalte mir vor, in anderem Zusammenhang das Verschwinden dieses interessanten Wortes aus dem öffentlichen Leben in Frankreich und seine Nachwirkung in Deutschland zu zeigen.

Vandalismus. Julius Miedel hat in seinem lehrreichen Aufsatz „Vandalismus. Eine Ehrenrettung“ in der „Zeitschrift des deutschen Sprachvereins“ (1905 Sp. 305 ff.) keinen Beleg für „Vandale“ im Sinne von „Kunstfeind, Barbar“ aus dem 18. Jahrhundert — genauer: vor Schillers Gedicht „Die Antiken von Paris“ (1800) — beibringen können. Indessen war das Wort bereits vor Prägung des Ausdrucks „vandalisme“ durch Grégoire am 31. August 1794 in Deutschland in der genannten Bedeutung bekannt. Am 18. Januar 1772 schickte Christian Schubart seinem Schwager Böckh ein Gedicht auf den Tod des bekannten Gelehrten Klotz, in dem es u. a. heißt (Strauß, Schubarts Leben in seinen Briefen 2. Aufl. I 193): „Du travestirender Vandale,
Nun übersetz' und würg' Originale!“

In Schubarts „Originalien“ (1780 S. 101) findet sich der Ausspruch: „Das sind Gothen und Vandalen im Reich des guten Geschmacks“. Dagegen schreibt Schubart — oder einer seiner Mitarbeiter — in der „Vaterlandschronik“ (1789 S. 506) in einem Bericht über den Straßburger Aufstand vom 19. Juli 1789: „Die Bürger hatten keinen Anteil an dieser tartarischen Zerstörung“. Wieland sagte 1788 im „Teutschen Merkur“ (Gedanken von der Freyheit über Gegenstände des Glaubens zu philosophieren. Ausg. 1789 S. 12): „Schon keimen im Schoß der Zukunft neue Gothen, neue Sarazenen und Turken . . ., um die Werke der menschenfreundlichen Musen wieder zu vernichten, und die Welt wieder in die finstre Barbarey zurückzustürzen, woraus diese Schutzgötter der Humanität sie gezogen hatten“. Im 29. Band seiner „Sämtlichen Werke“ (1797

S. 13) ließ er für „Gothen“ mit der wunderlichen Orthographie, in der er sich damals gefiel, „Wandalen“ eintreten.

La grande nation. Hat auch Napoleon dieses Wort 1797 offenbar als erster im prägnanten Sinn gebraucht, so lag es doch schon lange in der Luft. Bereits 1775 schrieb Schubart spöttisch in seiner „Deutschen Chronik“ (464): „Da unsre Nation noch immer mit rühmlichem Eifer bemüht ist, den Originalgeist zu erdrücken, und das Ausland — vorzüglich das vortreffliche Frankreich — nachzuahmen, so wird man künftiges Jahr in Leipzig nach dem Vorgange dieser großen Nation einen Almanach von Narrenstreichen herausgeben“. Im „Wörterbuch der Revolutionssprache“ (1799 S. 16) wird der Ausdruck verspottet: „La grande Nation. Aus lauter Bescheidenheit nennt sich die französische Nation die große Nation; und was die Mama Gans vorschnattert, das müssen die Gänschen Töchter nachschnattern. Sonst hieß das Sprichwort: Eigen Lob stinkt“.

La garde meurt et ne se rend pas. Über dieses berühmte Wort hat Henry Houssaye, Mitglied der französischen Akademie, vor einigen Monaten ein prächtiges Büchlein — ein wahres Kabinettstück gewissenhaftester Wortforschung, das niemand ohne großes Vergnügen und wachsende Spannung lesen wird — unter dem Titel „La Garde meurt et ne se rend pas. Histoire d'un mot historique“ bei Perrin u. Cie. in Paris erscheinen lassen. Aus Houssayes Schrift geht hervor, daß Cambronne das ihm zugesprochene schöne Wort sicher nicht gesagt hat, sondern seiner Wut über die Niederlage der Franzosen nur durch ein derbes „merde!“, das seitdem „le mot de Cambronne“ ist, Ausdruck gab. Der früheste Beleg für das Wort von der alten Garde findet sich, wie Houssaye bestätigt, in der Tat im „Journal Général de France“ vom 24. Juni 1815. Das Wort wurde natürlich sofort aufgegriffen und auch in dem — von Houssaye nicht angeführten — „Chant funèbre au l'honneur des braves morts à la bataille de Mont-Saint-Jean“ verwertet. Man gestatte mir, die betreffenden Strophen dieses Gedichtes zur Ergänzung der Mitteilungen Houssayes hier wiederzugeben. Sie haben zweifellos viel zur Verbreitung des Wortes beigetragen. Die Strophen VI und VII des Totengesanges für die Gefallenen von Waterloo lauten (Poésies révolutionnaires et contre-révolutionnaires II 1821 S. 189):

„Des guerriers d'Albion la foule confondue
Frémit, entre la haine et l'honneur suspendue;
Elle cède à l'honneur.
Le feu semble s'éteindre en leur main menaçante;
Tant de grandeur trahie et de gloire mourante
Enchaîne leur fureur.

Tout à coup un cri part de leur masse profonde:
Nous vous reconnaissons, de l'Europe et du monde
Pour les premiers soldats!
Cessez, héros français, une lutte inégale!
Cambronne leur répond: La garde impériale
Meurt et ne se rend pas!“

Wir tanzen auf einem Vulkan. Schon am 2. Mai 1807 schrieb Schütz an Jacobs (Chr. G. Schütz I 277 f.): „Freilich steht man überall jetzt in Deutschland auf politischen Vulkanen, incedimus per ignes suppositos cineri doloso“.

Peter Meffert. Vgl. Schubart an Böckh, 20. November 1770 (Strauß, Schubarts Leben in seinen Briefen 2. Aufl. I 173): „Gleims Meffert ist so gut gezeichnet, und komt vor unsre Zeit so gelegen, daß er es verdient, zum Sprichworte zu werden“. — Musäus, Physiognomische Reisen (3. Aufl. 1781 I 146): „so erwächst gegen denselben (Inquisit) noch anderweit der gegründete Verdacht eines begangenen Falsi, indem Inculpat den iocosen Namen Peter Meffert sich beyzulegen und hiesige Gerichte dadurch zu äffen sich erfrecht. Bekanntermaßen ist dieser Name fingiert, bezeichnet einen Quidam, und ist vorlängst in einigen Provinzen beym gemeinen Mann im Gebrauch, unbescheidene Frager auf eine scherzhafte Art damit abzuweisen. Als ich in Erfurt studierte, zog der damals berühmte Riedel solchen aus der Dunkelheit hervor, brauchte ihn als einen Leckerbissen für seinen Satyr, den er zuweilen darnach springen ließ; wodurch dieses Wort zu der Bekanntschaft der Schöndenker gelanget, und ob es gleich nicht überall Cours bekommen, dennoch gewissermaßen anoblirt worden ist“.

ça ira. Die jüngste Arbeit über das „ça ira“ dürfte ein Aufsatz von Julien Tiersot in Nr. 16 881 des Pariser „Temps“ vom 11. September 1907 sein. Auch Tiersot — der sich als Musiker besonders für die musikgeschichtliche Seite der ça ira-Frage interessiert — nennt als Urheber des Wortes Franklin, der — was, wie Büchmann erwähnt, bereits am 4. Mai 1792 in der „Chronique de Paris“ zu lesen war, — in den Jahren 1776 bis 1785 auf alle Fragen nach den Fortschritten der Revolution in Nordamerika beharrlich antwortete: „ça ira!“ Freilich bemerkt Tiersot ausdrücklich: „Wenn wir den Pariser Jungen, der zuerst den Einfall hatte, diese drei Silben zusammen zu singen, dem Namen nach kennten, würden wir ihn als den Urheber des ça ira anerkennen.“ Und er kommt zu dem Schluß, daß ein bestimmter Verfasser eines bestimmten Volksgesanges „ça ira“ nicht genannt werden kann, weil ein solcher Volksgesang gar nicht existiert. Die angeblich echten ça ira-Lieder von Ladré und anderen seien nur künstliche Schöpfungen, die sich die Beliebtheit des Kehrreimes und der Contredanse-Melodie des „Carillon national“ von Bécourt zu Nutze machten. Demnach haben wir weder in den von Schubart (Chronik 1790. Gesammelte Schriften VIII 241) angeführten Zeilen noch in dem Text, den Bertuchs „Journal des Luxus und der Moden“ 1790 veröffentlichte, etwas Authentisches vor uns. Dagegen tragen die — von Tiersot erwähnten — Verse, die auf den Regen, der das erste französische Nationalfest vom 14. Juli 1790 beeinträchtigte, anspielen, unverkennbar den Stempel des Volkslieds, das sich unmittelbar aus der besungenen Begebenheit ergibt. Diese Verse finden sich in der Sammlung „Poésies révolutionnaires et contre-révolutionnaires“

(1821 I 54) mit der Überschrift „Ah! Ça ira! Couplets faits le matin du 14 juillet 1790, au Champ-de-Mars pendant une averse“. Sie lauten:

„Ah! ça ira, ça ira, ça ira
En dépit d'z'aristocrat' et d'la pluie.
Ah! ça ira, ça ira, ça ira,
Nous nous mouillerons, mais ça finira.
Ah! ça tiendra, ça tiendra, ça tiendra,
On va trop bien l'nouer pour que ça s'délie:
Ah! ça tiendra, ça tiendra, ça tiendra,
Et dans deux mille ans on s'en souviendra.

Comme on r'viendra, on r'viendra, on r'viendra,
Couvrir d'son serment l'autel de la patrie!
Comme on r'viendra, on r'viendra, on r'viendra
Au diable donner quiconque l'enfeindra.
Ah! ça ira, ça ira, ça ira
En dépit d'z'aristocrat' et de la pluie.
Ah! ça ira, ça ira, ça ira,
Nous nous mouillerons, mais ça finira.“

Zum Beweise dafür, daß das berüchtigte „Les aristocrates à la lanterne!“ wirklich bereits im Juli 1790 gesungen worden ist, zitiert Tiersot den Jahrgang 1790 des „Mercure de France“, in dessen Beschreibung des Festes vom 14. Juli 1790 es heißt: „La musique et les cris de joie se mêlaient aux lieux communs contre les aristocrates. Le refrain de la plupart de ces chansons était: ‚ça ira! les aristocrates à la lanterne! crèvent les aristocrates!‘ Et autres facéties fraternelles que les dames éperdues de la démocratie et les journalistes à l'esprit-devins, nomment des hymnes patriotiques“. Tiersot erinnert weiter an die antirevolutionären Verse, die 1790 einige Monate nach dem Bundesfest von royalistischen Offizieren gesungen wurden:

„Ah! ça ira, ça ira, ça ira!
Les démocrates à la lanterne!
Ah! ça ira, ça ira, ça ira!
Tous les députés on les pendra“.

Doch dies alles beantwortet nicht die Frage: wann und wie wurde das Wort geflügelt? Büchmann erwähnt, daß die „Chronique de Paris“ vom 9. Juli 1790 das „ça ira“ bereits „ce refrain si connu d'une chanson nouvelle qu'on appelle le Carillon national“ nennt. Daß das Wort indessen in der kurzen Form „ça ira“ in diesen Tagen noch nicht allein üblich war, beweist eine Stelle in Nr. 52 von Prudhommes „Révolutions de Paris“ (3. — 10. Juli 1790), wo es noch als „cela ira“ angeführt wird (S. 736): „Nous traitons la liberté comme un colifichet, comme une mode. Nous disons des affaires publiques, cela ira, avec autant de puérilité que dans la vogue de Jeannot nous disions c'en est“. Wiederholt findet sich das Wort in den „Révolutions de France et de Brabant“ von Camille Desmoulins z. B. Nr. 34 (19. Juli 1790) in der Beschreibung der Erdarbeiten auf dem

Pariser Champ de Mars vor dem Verbrüderungsfest (S. 456): „Tous se tiennent trois à trois, portant la pioche ou la pelle sur l'épaule, chantant à la fois le refrain si connu d'une chanson nouvelle, ça ira, ça ira; oui ça ira, répètent ceux qui les entendent". Und ebenda (S. 463): „Ils (les Chartreux) demandent quel est ce pseaume: ça ira, et ce nouveau gloria patri que chante tout ce peuple". Nr. 45 vom 4. Oktober 1790 enthält einen Brief vom 14. September aus London über eine Oper „La Confédération des Français au champ-de-mars", in deren zweiten Akt „on voit des capucins en bonnets de grenadiers, des filles qui caressent des abbés, le Roi qui vient donner un coup de bèche, et tout le monde travaillant en chantant, ça ira, ça ira" (S. 292). Vgl. weiter Nr. 46 (11. Oktober 1790 S. 301): „O! si M. Garran étoit président du département de Seine et Oise! Ah! ça iroit, ça iroit!" In Nr. 144 von Prudhommes „Révolutions de Paris" (S. 87 Mitte April 1792) wird „ça ira, ça ira!" als der Kriegsruf der französischen Soldaten bezeichnet. Daß das Wort damals auch „allgemeiner Nationalgruß" war, beweist der von Büchmann zitierte Brief Matthissons vom 22. März 1792.

Der Fürst ist der erste Diener seines Staates. Dieses Wort Friedrichs des Großen hat in Frankreich zur Zeit der Revolution eine Rolle gespielt. In Nr. 8 der „Révolutions de France et de Brabant" (1789) besprach Camille Desmoulins eine Rede des Dr. Price darüber, „qu'un Roi n'est que le premier serviteur de la nation, créé par elle, maintenu par elle, et responsable à elle" (nach der „Table des Matières" S. 561). In Nr. 11 kam Desmoulins auf den Grundsatz zurück, um ihn noch stärker umzuformen. Die Table des Matières der „Révolutions de France et Brabant" sagt darüber (S. 563): „Développement du principe aussi ancien que le bon sens, que le délégué ne peut subdéléguer: delegatus non potest delegare. Le Roi ne peut conférer aucune commission. Le peuple est tout; c'est le peuple qui est le potier. Le Roi n'est que le premier vase: est-ce qu'un vase en peut faire un autre!"

Mit Gott für König und Vaterland. Für die Beliebtheit der Zusammenstellung von Gott, König und Vaterland vor dem Erlaß Friedrich Wilhelms III. vom 27. März 1813 über das Landwehrkreuz zeugen vier Verszeilen von Schubart in der „Vaterlandschronik" (1789 S. 831):

„Ha, eh ich fliehe, stürz' ich hin
Mit Waffen in der Hand,
Mich strafe, wenn ich treulos bin,
Gott, König, Vaterland."

Catilinarische Existenz. Als „Catilinianer" oder „Catilinarier" bezeichnet Jacobs wiederholt 1811 die Mitglieder der Aretinischen Partei in München, denen der Mordversuch an Thiersch zur Last gelegt wurde, z. B. an Thiersch, 19. März 1811 (Aus Jacobis Nachlaß II 208): „Nun ich aber höre, daß die aretinische Parthey mit gewohnter Unver-

schämtheit Sie selbst zum Thäter machen will, bin ich vollkommen überzeugt worden, daß sie von einem jener Catilinianer verübt worden". An Böttiger, 18. Juni 1811 (a. a. O. II 210): „während des kurzen Triumpfs der Catilinarier".

Macht geht vor Recht. In seinem heroisch-komischen Gedicht „Idris" (1768) hatte Wieland gesagt (Gesang III Strophe 72 S. 162):

„Die Macht allein giebt Göttern selbst kein Recht."

Im „Teutschen Merkur" 1777 (IV 119 ff.) stellte er aber in einem Artikel „Über das göttliche Recht der Obrigkeit oder: Über den Lehrsatz: ‚Daß die höchste Gewalt in einem Staat durch das Volk geschaffen sey', an Herrn P(rofessor). D(ohm). in C(assel)." die Behauptung auf: „Das Recht des Stärkeren sey jure divino die wahre Quelle aller obrigkeitlichen Gewalt" (S. 129). — „Indem ich der Stärkste sage", betonte er (S. 128), „ist . . . die Rede nicht vom Stärksten an Knochen und Sehnen, sondern vom Stärksten an Sinn, Einbildung, Verstand und Muth". Dieser Aufsatz erregte nicht nur Dohm, gegen den er gerichtet war und der sich in einem Brief vom 18. Dezember 1781 an F. H. Jacobi beschwerte, daß Wieland ihn „in seinem ganz ungeforderten und vielmehr verbetenen Ausfall so sehr chicanirt" habe (Jacobis Nachlaß I 50), sondern vor allem F. H. Jacobi, der darüber am 17. November 1785 an Hamann schrieb (Jacobis Nachlaß I 73): „Wielands Aufsatz hatte mich dergestalt revoltirt, daß ich ihm gleich bey Erscheinung schrieb, um ihm die Freundschaft aufzukündigen . . . Durch diesen Aufsatz wurde er mir ekelhaft und abscheulich". Bereits am 28. Mai 1781 hatte er an Elise Reimarus geschrieben (Jacobis Briefwechsel I 322): „Ich . . . brach mit ihm bloß wegen der Schrift über das Recht des Stärkern. Ihr entgegen ließ ich durch Heinse die Théorie du paradoxe des Abbé Morellet in einem Auszuge übersetzen; aber dieses Meisterstück von Witz ist für unsere Deutschen zu fein gewesen". Jacobi veröffentlichte 1781 im VI. Stück des „Deutschen Museums" den Beginn einer Abhandlung „Über Recht und Gewalt, oder philosophische Erwägung eines Aufsatzes von dem Herrn Hofrat Wieland, über das göttliche Recht der Obrigkeit" (abgedruckt in F. H. Jacobis Werken VI 1825 S. 419 ff.), die er aber nicht fortsetzte, weil „eine Unpäßlichkeit, eine Reise, und andere Hindernisse dazwischen kamen" (Jacobis Nachlaß I 74). Der Ausgangspunkt der Abhandlung Jacobis war nicht Wielands Aufsatz selbst, sondern ein Artikel zur Verteidigung der Wielandschen Anschauung von dem Recht des Stärkeren, der im I. Stück des Jahrgangs 1781 vom „Deutschen Museum" erschienen war. In dem genannten Brief an Elise Reimarus vom 28. Mai 1781 spricht Jacobi die Vermutung aus, daß Wieland seine Ansichten aus Linguets „Annales politiques, civiles et littéraires du XVIIIème siècle" (seit 1777) geschöpft habe. In diesen Annalen seien zwei Abhandlungen „sur le droit de la force" erschienen. Ich habe diese Abhandlungen in dem Jahrgang 1777 von Linguets „Annales" nicht gefunden. Sie erschienen wohl erst nach Wielands Aufsatz.

2. Worte, die im „Büchmann" fehlen.

Wissen, wo Barthel Most holt, wird in Lipperheides Sprichwörterbuch 44[b] als sprichwörtliche Redensart gebucht, mit dem Zusatz: „Most vielleicht für Moos in der Bedeutung Geld; wissen, wie und wo man viel Geld erlangen kann". Auf dem Umschlag der III. Lieferung des „Spruchwörterbuches" hat ein Berliner Herr darauf aufmerksam gemacht, daß diese Redensart vielleicht auf den italienischen Rechtslehrer Bartolus zurückgehe. Dagegen vertrat der Herausgeber des „Spruchwörterbuches" die Ansicht des Grimmschen Wbs., daß die Redewendung wahrscheinlich aus der Gaunersprache stammt und daß „Barthel" Brecheisen, „Most" Moos gleich Geld bedeute. Auf der 4. Umschlagseite der VI. Lieferung des „Spruchwörterbuches" wurde dann aber mitgeteilt, daß der Ausdruck nach brieflicher Versicherung des Herrn Professor Clarac vom Pariser Lycée Montaigne, der das Wort im „Elsässer Journal" (Februar 1904) behandelt hat, bestimmt von dem italienischen Juristen Bartolus (1309—1357) herrührt. Clarac zitiert zwei Sprüche des 16. Jahrhunderts, die sich bei Le Roux de Lincy, Proverbes finden, nämlich „résolu comme ... Bartole" und „Tu es parent de Bartole, qui vendit sa vigne pour faire des provins". In die „Verbesserungen und Vermehrungen" zum „Spruchwörterbuch" (S. 1063 ff.) haben diese ergänzenden Mitteilungen nicht Aufnahme gefunden. — Frisch buchte den Ausdruck 1741 in seinem deutsch-lateinischen Wörterbuch mit dem Zusatz: „Vielleicht, weil bald nach Bartholomäi der Wein anfängt zu reifen". Diese Erklärung ward von Adelung übernommen, während Campe die Wendung buchte, ohne einer Vermutung über ihren Ursprung Ausdruck zu geben. Im I. Band der „Allgemeinen deutschen Real-Encyklopädie" von Brockhaus (8. Aufl. 1833 S. 668) wird unter „Barthel" bemerkt: „Die sprüchwörtliche Redensart: ‚Der weiß, wo Barthel Most holt oder schenkt' hat, wie so manche andere, einem jetzt nicht mehr bekannten Umstande ihre Entstehung zu verdanken. Einige vermuten, es habe einst einen Mostschenken dieses Namens gegeben, der seinen Gästen eine besonders gute Sorte vorgesetzt habe. Andere meinen, unter dem Barthel sei der am 24. August im Kalender stehende Apostel Bartholomäus zu verstehen. Da nun in der Regel zu Bartholomäi noch kein Most zu haben ist, so weiß Derjenige, welcher weiß, wo Barthel Most holt oder schenkt, etwas, was Andere nicht wissen; er ist also gescheidter als Andere".

Hoch vom Dachstein. Warum fehlt dieses — zweifellos geflügelte — Wort im Büchmann? Nach Hoffmann von Fallersleben „Unsere volksthümlichen Lieder" (3. Aufl. 1869 S. 164) dichtete Jakob Dirnböck das Lied mit dem Anfang

„Hoch vom Dachstein an, wo der Aar noch haust"

1844. Es erschien mit der Melodie von Ludwig Carl Seydler als Einzeldruck in Gratz bei Franz Wissner.

Vom Fels zum Meer. Dieser Lieblingsausdruck der Kaisersgeburtstagsredner und -dichter verdient gleichfalls in den Büchmann als geflügeltes Wort aufgenommen zu werden. Nach Lipperheide, Sprichwörterbuch 183a lautet so die Inschrift des königlichen Hausordens von Hohenzollern (gestiftet 1854).

Frisch, frei, fröhlich, fromm. Nach dem Grimmschen Wb. steht bereits in einem handschriftlichen Liederbuch von 1574:

„Frisch, from, frölich und frei
ist aller Studenten Geschrei".

An einem Hause in Reutlingen ist folgender Spruch aus dem Jahre 1673 zu lesen (nach Lipperheide, Spruchwörterbuch 82a):

„Frisch, frei, fröhlich, freundlich, frumb
Ist aller Buchdrucker Reichthumb".

Die Kunst geht nach Brot, sagt bekanntlich im 2. Auftritt des I. Aufzugs von Lessings „Emilia Galotti" (1772) Conti zum Prinzen (Lessing, Sämtliche Schriften Ausg. 1838 II 116). Das Wort wurde sogleich aufgegriffen und erregte auch Widerspruch. So schreibt Merck am 7. November 1772 an Nicolai (Wagner, Briefe aus dem Freundeskreise von Merck 63): „Es scheint in unserm lieben Vaterland jetzo die verkehrte Welt zu sein. Das Brod geht nach Genie, und nicht das Genie nach Brod". Und A. M. v. Thümmel läßt einen Wunderdoktor sagen (Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich. I 1791 S. 35):

„Nicht immer geht die Kunst nach Brod".

Die Wendung „nach Brot gehen", die Frisch 1741 bucht, ist viel älter als Lessings Trauerspiel.

Aus den Augen, aus dem Sinn. Lipperheide, Spruchwörterbuch 37b erinnert an ein entsprechendes Wort in den Elegieen des Sextus Propertius (um 49—15 v. Chr.): „Quantum oculis, animo tam procul ibit amor". Frisch bietet 1741 für das Wort die lateinische Entsprechung „procul ex oculis, procul ex corde". In der Gartenszene des I. Teils vom Faust läßt Goethe Gretchen bekanntlich sagen: „Ja, aus den Augen, aus dem Sinn!" Am 13. Januar 1784 schrieb Schubart vom Hohenasperg an seine Gattin (Strauß, Schubarts Leben in seinen Briefen II 95): „Wol aus den Augen, wol aus dem Sinn, denkt der studierte, wie der unstudierte Pöbel".

Leben wie Gott in Frankreich geht nach Lipperheide, Spruchwörterbuch 496b auf Kaiser Maximilian I. zurück.

Woher nehmen und nicht stehlen belegt Lipperheides Spruchwörterbuch (658a) aus Rückerts „Verwandlungen des Abu Seid v. Serug" (1826), indessen findet sich das Wort bereits 1776 am Anfang des VI. Aufzugs von Leopold Wagners „Kindermörderin" (Ausg. Sauer S. 345), wo die Frau Marthan sagt: „Woher nehmen und nicht stehlen? Wenn Sie mich auf den Kopf stellt, so fällt kein Heller heraus".

Ein gutes Wort findet eine gute Stätte. Nach Lipperheide, Spruchwörterbuch 1032 b steht bereits in Christoph Lehmanns „Politischer Blumen-Garten“ (1662 T. I Gute Wort Nr. 20):

„Gut Wort
Find ein gut Ort“.

Lipperheide (1033 b) bucht ferner als Sprichwort ohne Beleg „Gutes Wort findet gute Statt“. Vgl. Bodes Übersetzung von Yoricks empfindsamer Reise (4. Aufl. IV 1777 S. 12): „Ein Bon Mot ist wörtlich übersetzt, ein gut Wort. Wir pflegen zu sagen: ein gut Wort findet immer eine gute Stelle; ob dieses bey uns allemal zutrifft, weis ich nicht; bey den französischen Damen fehlt es aber fast niemals“. — Haug an F. v. Matthisson, 12. Februar 1808 (Matthissons literarischer Nachlaß II 146): „Deine Fürstin ist die Güte selbst. Sie will Dir wohl. Ein gutes Wort findet bei ihr eine gute Stätte“.

Jemandem den Fehdehandschuh hinwerfen. Dieses bei Frisch und Adelung noch fehlende Wort entstammt zweifellos den letzten 30 Jahren des 18. Jahrhunderts, in denen „Fehde“ samt seiner Sippe mit anderen mittelalterlich-ritterlichen Ausdrücken neu belebt wurde. Schubart überschrieb 1789 in seiner „Vaterlandschronik“ eine Anzeige, in der zwei verdächtigte Bürger ihren Verleumder zur Nennung seines Namens und zur offenen Vertretung seiner Behauptungen aufforderten, „ein Fehdehandschuh“ (S. 424). Im Grimmschen Wb. wird „Fehdehandschuh“ ohne Beleg mit dem Zusatz „m. fehdezeichen“ gebucht. Unter „Fehdezeichen“ bietet Grimm folgenden Beleg:

„Albrecht nahm das Fehdezeichen
ruhig und bestieg sein Ros“. Stolberg 1, 58.

Wissen, wo die Glocken hängen. Hermes sagt in seinem Roman „Sophiens Reise von Memel nach Sachsen“ (VI 1778 S. 513): „Er that viele Fragen an ihn, Sophien betreffend, so, daß ich ganz klar sah, wo die Glocken hingen“. Er hielt es aber für nötig, diesen Ausdruck in einer Fußnote durch das französische „de quoi il s'agit“ zu erklären. — In Lipperheides Spruchwörterbuch wird ohne Beleg als sprichwörtliche Redensart gebucht (496 b): „Er hat etwas läuten hören“. Dieses Wort, das bei Frisch und Adelung fehlt, wird von Campe 1809 in folgender Weise gebucht: „Sprichwörtlich sagt man im gemeinen Leben von einem Menschen, der von einer Sache etwas obenhin, aber nicht genau und gründlich gehört oder erfahren hat: er hat hören läuten, aber nicht zusammenschlagen, oder, wisse aber nicht, wo die Glocken hängen“. In dieser Verbindung scheint das Wort oft von Gottsched gebraucht worden zu sein. Jedenfalls schreibt F. Nicolai in den Literaturbriefen (XI 135): „Hier ist eine Stelle aus seiner Abhandlung von der malerischen Poesie, wann ein Kenner der Malerey etwas anders davon sagen kann, als — um mit einem Gottschedischen Kern- und Sprüchworte zu reden — der Verfasser habe die Glocken läuten gehört, und wisse nicht, wo sie hängen, wann sage ich ein Kenner etwas anders urtheilen

kann, so will ich verloren haben". Rädlein bucht 1711 in seinem „Europäischen Sprach-Schatz" (I 591): „ihr habt hören läuten, aber nicht zusammenschlagen, oder: aber ihr wißt nicht in welchem Dorffe". Und Franz Roux kennt (Teutsches und Französisches Wörter-Buch 1744 S. 353 a) nur: „hören läuten, aber nicht zusammen schlagen". Vgl. auch Resewitz, Literaturbriefe XIX 91: „Vielleicht fällt ihnen hierbey das Sprichwort ein. Mancher hört läuten, aber nicht zusammen schlagen". Das Grimmsche Wb. führt für „läuten hören und nicht wissen, wo die Glocken hängen" nur eine Stelle von Lessing (Sämmtliche Schriften X 1849 S. 281, geschrieben 1779) an und bemerkt weiter dazu, daß der Ausdruck von Serz, Deutsche Idiotismen, Provinzialismen, Volksausdrücke (1797 S. 86 b) gebucht worden ist. Es scheint, daß wir hier eine ostpreußische Redensart, die von Gottsched in die deutsche Schriftsprache eingeführt worden ist, vor uns haben.

Ein Übriges tun wird von Wieland in einem Brief an Merck vom 16. September 1778 als schwäbischer Volksausdruck bezeichnet (Briefe an Merck 145): „Das Gewerbe leidet drunter, wenn wir hierin nicht ein Übriges thun, wie meine Schwaben sagen". Adelung belegt das Wort bei Lessing.

Leben und leben lassen. Frisch und Adelung buchen nur „leben lassen". Die Zusammenstellung „leben und leben lassen" wurde erst von Campe als stehende Redensart gebucht. Das Grimmsche Wb. belegt sie bei Lessing, Möser und Goethe, aus dessen Werken es nicht weniger als 8 Belege dafür beibringt — ein Beweis dafür, daß die Wendung ein Lieblingsausdruck Goethes war. Allerdings scheint sie Wieland in Umlauf gesetzt zu haben, wenn anders man Äußerungen Zelters im Briefwechsel mit Goethe Glauben schenken kann I 188: „Leben und leben lassen! spricht Papa Wieland; und wenn unser einem hier zu Lande erlaubt ist ein Wörtlein mitzusprechen, so sage ich: Schreiben lassen und schreiben!" — II 327: „So wollen wir (mit Wieland) leben lassen und — leben." Außerdem vgl. auch Müller, Siegfried von Lindenberg (4. Aufl. 1784) III 7: „Wir unseres Theils gönnen denn auch den rüstigen Skribenten gern ihr Fest. Leben und leben lassen!" — Laukhard 1798 Schilda I 155: weil sie dem Beutel der Fakultäts-Herren frommen, und noch nebenbey manches abwerfen, nach dem Grundsatz von Leben und Lebenlassen". Nachträglich ein frühester Beleg bei Schwabe 1745 Tintenfäßl K 2a: „habs all mein Lebtag gehört: Leben und leben lassen".

Kein Geld, keine Schweizer. Gebucht von Rädlein, Europäischer Sprach-Schatz (1711 I 346 b): „kein Geld, kein Schweizer / wo kein Geld ist, da dient man nicht / point d'argent, point de Suisse". Mit diesen Worten sollen die schweizerischen Hilfstruppen Franz I. von Frankreich vor Mailand verlassen haben (Lipperheide, Spruchwörterbuch 275 b). Vgl. Schubart, Deutsche Chronik 1775 S. 537: „Gut Geld, gute Schweizer. Wenn wir den Sold der Soldaten erhöhen, so werden die geübtesten Streiter ihre Fahnen verlassen, und zu uns kommen".

Beuge dein Haupt, stolzer Sigamber. Dieser Ausspruch, den angeblich Bischof Remigius von Rheims Weihnachten 496 bei der Taufe Chlodwigs getan hat, scheint uns Deutschen, wie so manches andere geschichtliche Wort — vgl. oben unter „heureka!" — zuerst in französischer Form bekannt geworden zu sein. Jedenfalls schrieb Albertine Grün am 26. Dezember 1784 an Merck (Briefe von und an Merck 247): „Wenn ich alle menschlichen Vollkommenheiten besäße, Schönheit, Verstand usw. und ein Königreich wäre mein Erbtheil, so wünschte ich jezo bey Ihnen zu seyn, um zu ihm (Goethe) sagen zu können: baisse votre cou, fier Sigamber, wie ein Priester zum König Chlodwig, als er ihm die Königskrone aufsetzte."

Vorschlag zur Güte wird weder in den Wörterbüchern des 18. Jahrhunderts noch von Campe als stehende Redensart gebucht. Daß es im 18. Jahrhundert aber bereits geläufig war, beweisen Belege wie Hermes, Sophiens Reise von Memel nach Sachsen (VI 1778 S. 239): „Nun, das ist doch ein Wort! ein Vorschlag zur Güte ..." Wieland an Sophie Reinhold, 26. August 1794 (Keil, Aus klassischer Zeit S. 198): „Allenfalls habe ich einen Vorschlag zur Güte zu thun". Der Ausdruck ist an beiden Stellen durch Sperrdruck hervorgehoben.

con amore. Dieses italienische Wort ist von M. A. v. Thümmel nach Deutschland eingeführt worden. Vgl. Wieland, Horazens Briefe (1782 II 163): „Große Künstler — zeichnen, mahlen, bilden, dichten, komponieren usw. zuweilen con amore, und gewöhnlich gelingts ihnen dann am besten. Indessen ists, denke ich, noch nicht viel über zehn Jahre, daß dieser Ausdruck von einem unserer Schriftsteller als eine fremde Waare in Teutschland importiert, und, nicht zur guten Stunde, wiewohl vermuthlich in der unschuldigsten Meynung von der Welt, gebraucht worden ist". Und Thümmel, Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich (IV 1794 S. 230): „So con amore gemalt, habe ich keine Mignatur gesehen". Dazu Anm.: „Diesen Ausdruck, den ich damals gebrauchte, hat unser Wieland seitdem so Mode gemacht, daß ich ihn sogar vor einiger Zeit in der Predigt eines Candidaten von der Kanzel gehört habe". Einige Belege mögen beweisen, wie beliebt das heute fast ganz vergessene Wort in den Jahren 1785 bis 1815 war.

Wieland an Reinhold, 1788 (Keil, Aus klassischer Zeit 96): „Daß Sie so ganz con amore in Ihrer neuen Laufbahn auf das Ziel losgehen, ist ein großes Verdienst in meinen Augen". — Lavater an Jacobi, 3. Mai 1794 (Jacobis Briefwechsel II 168): „Ich hab ihn (Joseph von Arimathia) con amore, ich glaub', in vierzehn Tagen geschrieben". — L. Schubart, Schubarts Karakter (Schubart, Schriften II 189): „Er mußte etwas sehr con amore geschrieben haben, wenn er sich aus der Druckerei eine Revision geben ließ". — Meißner an Schütz, 1800 (Chr. G. Schütz II 242): „im Fall ich con amore arbeiten soll". — Schütz an Jakobs, 1800 (Schütz I 249): „auf den Winter will ich den ganzen Commentar ordentlich con amore studieren". 1813 (a. a. O. I 309): „Ich würde dieses con amore thun, wenn der Himmel uns nur so viel Ruhe gönnen wollte, um eine solche Nebenarbeit auszuführen".

„Vogue la galere, dist Panurge, tout va bien“, heißt es im 23. Kapitel des IV. Buches von Rabelais' „Pantagruel“ (1552). Ist dieses der älteste Beleg für das heute noch so beliebte Wort oder zitiert Rabelais nur eine bereits vor ihm bekannte Redensart? Darüber geben leider weder die französischen Wörterbücher noch der „Büchmann“ Auskunft.

Miscellen.

Von

Arthur Kern.

Mittelstand.

Im April 1695 überreichten die Königl. Erbfürstentümer und Städte des Landes Schlesien eine Deduktion[1]), in der sie sich beklagten, daß die neue Kopffsteuer „von dem angeseßenen Clero, Erlauchte Persohnen und fast viele, die sich quoquo modo in Kayserliche, Fürstliche, Geistliche, Hohe und Niedrige Cammeral- oder Civildienste ziehen können, nicht entrichtet, infolglich dieses Onus .... allein vornehmlich den Erbfürstenthümbern und Königl. Städten nebst den übrigen fürstlichen Unterthanen und also dem Mittelstande und der Armuth auf dem Halse gelassen wird.“

Weltwirtschaft.

Diesen Titel trägt in dem von Dr. St. Schütze herausgegebenen „Taschenbuch für das Jahr 1823, der Liebe und Freundschaft gewidmet“ ein Sonett von Silvio Romano. Es preist die Allweisheit Gottes. Wie wir sehen, daß ein guter Wirt nichts umkommen läßt:

So sehn wir auch die Weltwirtschaft verwalten,
Des Einen Sturz wirkt zu des Andern Wohle,
So gehts von einem zu dem andern Pole,
Die Industrie des Herrn weiß zu gestalten!

Ahd. wīdillo = ir. fiothal.

Von

W. Lehmann.

Das phantastische Denken des Märchens läßt denjenigen, der bei den Unterirdischen geweilt, trüber Schwermut und dem Wahnsinn verfallen[2]. Im ätiologischen Mythus gilt daher dem Aberglauben der Wahnsinnige häufig als dem Reiche der Dämonen zugehörig bezw. durch einen Aufenthalt in letzterem stumpfsinnig und 'simpel' geworden, vgl. mhd. elbisch

[1] Stadtarchiv Breslau A 45, 49 fol. 199.

[2] Vgl. Brüder Grimm Irische Elfenmärchen CIV; Püttmann Nordische Elfenmärchen und Lieder 63f.; Falk-Torp Etym. Ordbog s. Alv (elleskudt, ellevild); auch Grimm Deutsche Sagen[1] no. 67. 224.

'elfenartig; durch elbischen Spuk sinnverwirrt'[1]. Die dichtende Phantasie schreibt alles vom Normalen Abweichende dem Einwirken übernatürlicher Mächte zu: so gilt ihr, wie der Einfältige, der Idiot, auch der Hermaphrodit als ein geisthaftes, dämonisches, unreines Wesen. Eine altenglische Glosse (Wr.-W. 161, 12) erläutert diesen Begriff, wie folgt: Hermafroditus, wæpenwifestre, uel scritta, uel bæddel[2]. Man interpretiert also den Hermaphroditen durch 'Waldschrat'[3], über dessen Charakter, seine Beziehungen zum 'Alp' und zur 'Mahr' man J. Grimm Deutsche Mythologie ²447 ff., Irische Elfenmärchen LVI, LXIV ff., E. Mogk in P.'s Grdr. 1, 1016 f. 1035 vergleiche. Ähnlich wie nun im Skandinavischen die Unterirdischen selbst für Einfältige gehalten werden[4], schreibt man — und zwar scheint auch diese Anschauung spezifisch skandinavisch zu sein[5] — auch den Zwergen direkt geschlechtliche Zwitternatur zu.

---

[1] Nach Grimm a. a. O. C VII bezeichnet das Adj. „nicht bloß die Eigenschaft des Alpseins, sondern auch des vom Alp Besessenseins, daher noch im Vocab. 1482 elbischer: Phantast".

[2] Zu dieser Bezeichnung vgl. noch ib. 109, 12 Andreporensis, i. homo utriusque generis, bæddel; 391, 26 Effeminati, molles, oððe bædlingas; dazu ahd. Gll. 4,70, 29 Hermafrodita pad i 72^{c} k 92^{d} (zviter g 139^{c}). Wenn ihm die Bedeutung 'schreckender [Geist]' zu Grunde liegt (wie an. gýgr [= lit. gùžė, vgl. F.-T. s. Gjøger] 'weiblicher Dämon': gýgja gugna 'erschrecken', ahd. walt-screchel 'Faunus' [ahd. Gll. 3, 273, 44: screcco 'salio' z. B. ahd. Gll. 2, 377, 3. 379, 32. 34: nhd. schrecken, vgl. heu-schreck], ae. eges-grīma u. a.), kann das Wort mit as. under-badōn 'erschrecken' zu ir. fo-bothaim 'consternor' (Stokes 176) gehören. Vgl. hierzu v. Helten's Deutung des Götternamens Bede (J. A. XXI, 2).

[3] Vgl. dazu im Me. bei Wr.-W. 695, 2 Hic et haec armifraudita, a skratt; 793, 31 Hec armifodrita, An^{cea} scrate (dazu die Anm. 695).

[4] Vgl. Falk-Torp s. Tosse. Vgl. ferner nir. támhasc 'a fool; a dwarf'.

[5] Vgl. F.-T. s. Tvetulle. — Das aus an. álfr stammende gäl. ealbhar repräsentiert sich in der Bedeutung 'a good for nothing fellow' (Macbain 135); zu an. skratti 'Gespenst, Zaubergeist' vgl. gäl. sgraideag 'small morsel, puny person, diminutive woman', ir. scráideog, scráidin 'a diminutive little fellow, a scrap; a small unripe apple', scráideogach 'diminutive; ugly'. Bei dieser letzteren Bedeutung 'eingeschrumpft, häßlich' darf an die auch im deutschen Märchen vorkommende Beschreibung der durch großen Kopf, lange Arme, welkes Gesicht gekennzeichneten Häßlichkeit der Zwergesgestalt erinnert werden (vgl. auch nir. cruiteachán 'dwarf; hunchback'). Von hier aus liegt die Beilegung des geschlechtlichen Zwittertums nicht fern. Vgl. auch Bartsch Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg I no. 100. Hierher gehört, daß die Dämonen (ohne eigentliche Zeugungsglieder) sich in beide Geschlechter verwandeln können, vgl. Bastian Der Mensch in der Geschichte 2, 367; A. Brückner Der Aberglaube vom Geschlechtswandel A. f. sl. Ph. 23, 215 ff. Über weitere, an ahd. scraz, scrāto 'incubus, faunus u. ä.' sich anschließende mythische Namen (vgl. z. B. ahd. Gll. 2, 23, 59. 61. 412, 57. 403, 33. 159, 29. 160, 3. 469, 4. 518, 35. 17, 43. 571, 61. 3, 220, 32. 244, 22. 273, 44. 674, 23—25. 672, 49. 4, 148, 31. 33. 171, 3. 187, 57; Wr.-W. 108, 21. 189, 13—14) vgl. bes. J. Franck Geschichte des Wortes Hexe [J. A. XV 100 f.]. Zu ahd. dalamasca 'larva, monstrum' (4, 74, 7 u. ö.), nl. talamaschen 'larvam induere', deren erster Bestandteil nach Grimm zu bair. dahlen 'läppische Dinge reden' gehört, vgl. mnl. alven 'larvam agere, induere personam lamiae et ludere, nugari, iocari et insanire' (Hoffmann von Fallersleben Horae Belgicae VII ²3; vgl. ib. 16, 22).

In den ahd. Gll. ist uuithillo (so in den Trierer Gll. 4, 196, 1), widillo (2, 23, 1. 4, 33, 22. 79, 23. 130, 33), widel (mhd., 3, 435, 40. 697, 49. 4, 151, 30) als Bezeichnung für 'hybrida, androginus, mollis' belegt. Dieser Ausdruck, der noch keine Erklärung gefunden hat, gehört zunächst mit ae. wīdl zusammen, einem Abstraktum, das bei Wr.-W. 420, 2 das Lemma 'illuvies' wiedergibt. Das ae. Wort wird von F. A. Wood Mod. Lang. Notes 17, 7 mit lat. vitium 'Fehler, Gebrechen körperlicher und geistiger Art' zu ai. vā́yati 'webt, flicht' und dessen weiteren Verwandten (vgl. Walde s. vieo, vitium) im Sinne von 'Verkrümmung' gezogen. Diesen Zusammenhang halte ich aufrecht, erweitere ihn aber auf Grund der oben geschilderten Bedeutungszusammenhänge: das ahd. Wort findet sich Laut für Laut im Irischen wieder; hier bedeutet nir. fiothal 'a dwarf, anything stunted; a hag, a goblin' (Dinneen). Es scheint also in der Tat bei dieser Wortgleichung den Mittelbegriff 'Verkrümmung' bzw. 'Verkrümmtes (äußerer und innerer Art)'[1] abzugeben, insofern 'Zwerg', 'Hermaphrodit', 'Idiot' sämtlich in bestimmter Beziehung variierende Verkrümmungen darstellen. Als ebenfalls hierhergehörig macht mich E. Zupitza noch drittens auf ai. vētāla- 'Dämon, der in Leichen kriecht'[2] aufmerksam.

Daß du bist!

Von

E. Hoffmann-Krayer.

Bei der Lektüre von Stoschs Notiz über mhd. sô wol dir bzw. sô wê dir, . . ., daz du bist, ist mir die alemannische Wendung „as de bisch" eingefallen, die gern einem Schimpfwort angehängt wird; z. B. „Esel, as də bisch", „Tolpatsch, as də bisch" usw. As könnte freilich auch als sein (vgl. as Domino vərkleidət; besser ə lärə Darm, as ə müədən Arm), aber die mhd. Redensart daz du bist in Verbindung mit Vokativen legt die Vermutung nahe, daß wir auch in dem Alemannischen as ein daß mit Aphärese des anlautenden d- zu erblicken haben (vgl. Schmeller, Bayer. Wörterb. [2] I 545; Fischer, Schwäb. Wörterb. II 92).

[1] Zur Entwicklung 'körperlich—geistig schwach' vgl. Wundt Völkerpsychologie I, 2, 538.

[2] Auch dem german. Glauben zufolge gehören die Toten den Elfen. Die Zwerge sind ja elfischer Natur, Elf und Wicht decken sich sprachlich und inhaltlich (Mogk a. a. O. 108. 1030). Die Russen setzen den Seelen der Verstorbenen, die in Zwerggestalt vorgestellt werden, Speise und Trank als Hausgeistern vor (Bastian a. a. O. 3, 205), und in Tirol erscheinen die Toten oft als kleine graue oder schwarze Männchen (Bastian ebd. 368).

Sklave (Nachtrag zu Z. f. d. Wf. IX 21 ff.).

Von

M. Vasmer.

Wie mich Prof. Kretschmer aufmerksam macht, habe ich a. a. O. bei der Erklärung der Kurzform σκλάβος unterlassen hinzuzufügen, daß dieselbe ihm gehört (s. Archiv f. slav. Phil. XXVII 231 ff.). Das Zitat findet sich a. a. O., nur durch ein Versehen bei der Korrektur, ein paar Zeilen höher. Bei der Gelegenheit möchte ich noch bemerken, daß σκλάβος „Diener" allgemein ngr. ist (K. Dieterich brieflich). Dies folgt auch aus den von mir unterdessen gesammelten Belegen: σκλάβος „Diener" Thessalien, Οἰκονόμος Δοκίμιον III 76. 241; σκλάδος id. Thera G. Meyer Ngr. St. IV 82; σκλάβους „Sklave" Lesbos, Kretschmer Lesb. Dial. 425; σκαδία „Sklaverei" Zakonien, Οἰκονόμος Γραμματικὴ τῆς τσακων. διαλ. 90[1]. Dr. K. Dieterich erinnert mich jetzt an die berühmte Stelle aus Constant. Porphyrogen. De thematibus (ed. Bonn, Bd. III p. 53), auf die Fallmerayer, Fragmente aus d. Orient [2]496 ff. besonders 498 Anm. 1, seine Hypothese von der Slavisierung des Peloponnes aufgebaut hat. Das dort vorkommende ἐσθλαβώθη ist nicht, wie Fallmerayer behauptet, mit „wurde slavisiert" zu übersetzen, denn σθλάβος, σθλαβώνω ist, wie ich Z. d. Wf. IX 22 ausgeführt habe, die archaisierende Form der Schriftsprache, dagegen σκλάβος, σκλαβώνω, urspr. „in servitutem redigere", ferner „dienen", die aus älterem stlávos lautgesetzlich hervorgegangene Form der mgr. und ngr. Volkssprache. Dadurch wird bestätigt, daß die Bezeichnung für Sklave in den westeuropäischen Sprachen ihren eigentlichen Ursprung auf der Balkanhalbinsel hat.[2]

---

[1] Aromun. šklăŭ „Diener", welches Weigand Aromunen II 64, Pușcariu Et. Wb. d. rum. Sprache I 139 nicht zu deuten wissen, ist eine semasiologische Entlehnung aus d. Ngr. Ebenso alb. sklaf-vi „Sklave", sklaví „Sklaverei", sklavós „nehme gefangen" s. G. Meyer Alb. Wb. 410. Die andern Balkanformen, mit anlautendem š-, sind auf romanische Vermittelung zurückzuführen, s. Pușcariu Et. Wb. I 139, G. Meyer c. l. auch Alb. Stud. IV 106.

[2] Die allbekannte Herleitung von mlat. sclavus, gegen die ich a. a. O. Einspruch erhob, geht, wie ich jetzt sehe, auf Vossius, De vitiis sermonis l. 2 cap. 17 zurück; s. Pypin, Russ. Literaturg. II[2] 474. — Der Name Slovenen, der Ausgangspunkt unserer Wortsippe, ist übrigens weiter verbreitet, als ich a. a. O. angab. So nennen sich auch die Bewohner der Slovakei s. Florinskij Lekci II 220 sq. Sobolevskij Fonetika 11.

Allerlei Berichtigungen.

Von

F. Kluge.

1. Bei der Weitschichtigkeit der sprachwissenschaftlichen Literatur kann jedem ein Versehen passieren. Wir sündigen alle mannigfaltig. So wird es auch mir wohl öfters passiert sein, daß ich durch Übersehen gefehlt habe. Aber in einem besonderen Falle möchte ich mich doch dagegen verwahren, daß mir öffentlich ein Vorwurf daraus gemacht wird. Der Rezensent meines Büchleins „Unser Deutsch" in der Literaturzeitung, Richard Meyer, glaubt die traurige Tatsache, daß ich nicht völlig auf der Höhe stehe, unter anderem damit begründen zu können, daß ich auf Seite 44 übersehen habe, daß krimgot. broe 'Fleisch' bedeute. Ich hatte behauptet, daß der Begriff Fleisch in deutschen Ma. keine Synonyma habe. Richard Meyers Vorwurf mit dem Krimgot. ist eine seltsame Art der Widerlegung. Und sie ist um so seltsamer, als das krimgot. Wort gar nicht 'Fleisch' bedeutet. Busbecks Glosse broe 'panis' ist das erste Wort, das in dem krimgot. Wörterverzeichnis steht und womit jeder, der sich mit dem Krimgot. beschäftigt, zu allererst vertraut wird. In diesem Falle also ist es mit meiner Unkenntnis des Krimgot. und mit meiner Rückständigkeit wohl nicht so schlimm bestellt gewesen, wie mancher Leser von Meyers Besprechung vielleicht geglaubt hat.

2. Es war Hirt vorbehalten, dreißig Jahre nach der Entdeckung des Vernerschen Gesetzes den denkwürdigen Satz auszusprechen (Die Indogermanen I 175): „Wodurch diese große Veränderung der Sprache [die erste Lautverschiebung] verursacht war, entzieht sich bisher der Erkenntnis, doch wird die Umwandlung des Akzentes vorhergegangen sein und die Lautverschiebung hervorgerufen haben". So unglaublich diese Behauptung klingt, so sicher hat es Hirt nicht an Nachfolge gefehlt. Oder ist es nicht eine arge Mißachtung der ersten Lautverschiebung, wie Herbert Petersson J. F. XX 367 ahd. thwesben (bei Otfrid) erklärt? Er hält das -sb- für urgerm. und führt es durch die Annahme von grammatischem Wechsel auf vorgerm. sp (= idg. sq) zurück: „Thwesben ist durch *thwasbjan aus urgerm. *þu̯asƀjonon entstanden und dies aus idg. *tu̯osqu̯ durch Übergang von idg. qu̯ zu germ. f resp. ƀ. Hier ƀ durch die Wirkung des Vernerschen Gesetzes." Für solche Regeln der ersten Lautverschiebung hätte Petersson irgend welche Autorität anführen müssen. Mindestens fehlt bisher jedes Zeugnis dafür, daß germ. sb aus idg. sq auf dem Wege der ersten Lautverschiebung entstanden sein könnte. Und hätte nicht germ. sb, d. h. doch wohl zb, ein westgerm. rb ergeben müssen? Das allerdings noch unerklärte thwesben Otfrids kann natürlich kein urgerm. zb haben (das doch zu rb hätte werden müssen!), weist vielmehr auf ein got. *thwaspjan; denn die Schreibung

mit sb steht doch sicher auf einer Stufe mit Otfrids mennisgo; Braune hat § 133 Anmerk. 2 unsern Fall allerdings nicht mit aufgeführt.

3. Im letzten Heft der Idg. Forschungen (XXI 305) wird von Meringer der germ. Name der Asen erörtert und dabei eine weitschichtige etymologische Literatur verwertet. Darnach habe ich den Eindruck, daß sowohl Meringer wie andere Etymologen, die dem Worte nachgespürt haben, die allernächst liegende Kombination gar nicht kennen; sie scheint darnach neu zu sein. Ich deute die Asen als 'die Gönner, die Gnädigen' und verknüpfe das Wort mit germ. ans-ti- 'Gnade'; die Wurzel dazu liegt deutlich vor in westgerm. unnan 'gönnen', das ich aus germ. unzan deute. Darnach erledigte sich dann auch Brugmanns Frage (Grdr. I² 778): „Was ist aus -mz-, -nz- (vgl. got. minza-anza) im Westgerm. geworden?" und man könnte — nebenbei bemerkt — den altgerm. Schwerternamen Mimming etwa als 'Fleischer, Fleischmann' mit got. mimz 'Fleisch' erklären. Inhaltlich und formell ist die neue Deutung des Asennamens wohl nicht so anfechtbar wie die alte Behauptung, daß germ. ans 'Gott' zu got. ans 'Balken' in nächster Beziehung stehe. Ob skr. asura 'Gott' zu der angenommenen Wz. ans 'gnädig sein' gehört, ist für mich eine sekundäre Frage; an die Möglichkeit glaube ich allerdings.

4. Innerhalb der rastlosen Bemühungen um das reduplizierte Präteritum der germ. Sprachen spielt ein spätangels. Ztw. speoftan 'speien' eine kleine Rolle. Zuletzt hat darüber Jordan, Engl. Stud. XXXVIII 28 ff. gehandelt. Die Frage ist, ob das Verbum ein uraltes Wurzelverb ist, oder ob es nicht vielmehr ein schwaches Verbum ist. Der Ursprung des Verbums läßt sich vielleicht ermitteln, und dann würde sich die Frage nach der Zugehörigkeit zu den starken oder zu den schwachen Verben von selbst erledigen. Das nur spät bezeugte speoftan vertritt ein ursprüngl. speowettan, das Intensivum zu germ. spiwan wäre. Ich kann ein instruktives Beispiel dafür beibringen, daß w im Angels. vor Konsonanten sekundär zu f werden kann. Ich deute nämlich angels. æfre 'immer' aus germ. aiwizai, nehme einen os-Stamm aiwos an, der in gr. αἰεί für aiwesi vorliegt und durch skr. âyus gestützt werden kann. Ob angels. clæfre neben ahd. klêo mit der gleichen Notwendigkeit aus klaiwizô gedeutet werden muß, bleibe dahingestellt. Für angels. æfre allerdings halte ich meine Annahme für wirklich zwingend. Und bei angels. speoftan drängt doch die Bedeutung 'speien' zur Frage nach dem Ursprung des Wortes.

5. Es gibt seltsamerweise eine Reihe von Verben mit der Bedeutung 'speien', die den gleichen Anlaut sp haben und sich lautlich im weiteren Wortkörper nicht mit der idg. Wz. spîw vertragen wollen. Das pfälz. spauchen (DWb.) läßt sich mit md. û für iu auf ein mhd. spiuchen für spiwechen zurückführen, wobei an das intensive ch in horchen (Grdr. I² 447) zu denken wäre. Und dann wird man wohl auch das ostmd. spucken, das erst im 18. Jahrhundert durchdringt, gewiß nicht mit Thurneysen (vgl. mein Et. Wb. unter spucken) als eine Entlehnung aus

dem Französischen deuten (wie sollte ein ostmd. Wort eine wallon. Anknüpfung vertragen?), sondern in erster Linie wohl an das pfälz. spauchen (Dieffenbach 548c spûchen) anzuknüpfen sein; die genauere Formulierung einer solchen Verknüpfung will mir allerdings nicht gelingen. Liegt etwa eine alte Wanderung des Wortes vor? Jedenfalls macht die obige Deutung von spauchen meine Erklärung von angelſ. speofian insofern wahrscheinlich, als neben beiden auch ein nhd. spauzen speuzen steht. Dazu kommt noch nhd. spirzen (DWb.), dessen inneres r aus dem r der bekannten Präteritalformen von mhd. spîwen zu erklären ist. Mit den nhd. Intensivbildungen speuzen und spirzen ist also angelſ. speoftan im Grunde genommen eins, und man wird es für ein ursprünglich schwaches Verbum anzusehen haben, so daß sich eine Nebenform speoftian leicht erklären ließe; denn im Angelſ. wechselt Suffix -ettan mit -ettian.

6. Über das md. au aus mhd. iu haben wir jetzt einen zusammenfassenden Aufsatz von Weise (Ztschft. f. d. Ma. Jg. 1907 S. 206—209) erhalten. So umsichtig und lehrreich er auch ist, fehlen darin doch ein paar hübsche Beispiele. Außer dem eben behandelten spauchen und spauzen ist noch an das Ztw. haudern zu erinnern. Es erstreckt sich von Mannheim und Frankfurt bis Leipzig, ist zuerst als hûren bezeugt und deckt sich mit engl. to hire (vgl. mein Etym. Wb.). Außerdem möchte ich noch erinnern an das moselfränk. draubert, das mit dem mittelrhein. dreibord denselben Schiffstypus bezeichnet. — Hierher dauten für deuten beim Spaten S. 308. Über aurisch neben eurisch ein andermal.

7. „Dr. Heinrich Schröder hat in seinen 'Streckformen' (Heidelberg 1906) den Sprach- und Dialektforschern ein Werkzeug geliefert, mit welchem sie wie mit Dietrichen und Hauptschlüsseln viele sprachliche Wertheimschlösser aufsperren können; und es ist nur zu verwundern, daß unter allen deutschen Etymologen, von Adelung bis auf Kluge, sich niemand fand, der diesen einfachen und doch so fruchtbaren Gedanken erfaßt hat." Auf diese wirklich treffende Charakterisierung der Streckformen läßt Kövi, Beitr. XXXII 551 einige instruktive Beispiele folgen; eines davon will ich hier besprechen: „Mit dem Infix atz: talátzen (talátsn) < talen, dalen = lallen, stammeln, schwatzen; Subst.: Talátzer." Man sieht deutlich: der Verfasser steht mit den Begriffen Infix und Suffix auf gespanntem Fuß, kennt ein landläufiges Suffix nicht, und das Universalrezept der Streckform soll Dinge erklären, die jedem Anfänger auf dem Gebiete der deutschen Sprachgeschichte durch das Verbalsuffix -atzen ohne weiteres verständlich ist. Bei einer Streckform müßte doch das l der Träger der Streckung sein. Aber über den Wortstamm von dahlen geben die Wörterbücher schon hinlänglich Auskunft.

Umfragen.

Von
J. Ernst Wülfing.

1. Bei all dem Wetter.

Jeder kennt den Gebrauch von „all“ zur Bezeichnung eines hohen Grades in Wendungen wie: „Das macht dir alle (= viele) Ehre“. „Alle (= die höchste) Achtung davor!“ „In aller (= großer) Eile, Ruhe“. „In aller (= großer) Frühe“. Siehe bei Sanders, Hauptschwierigkeiten, All 5. Man vergleiche auch: „Mit aller Gewalt, Macht“, „bei allem Unglück“. Sanders verzeichnet da auch „in aller Nacht“, gleichsam „in tiefster Nacht“ oder „obgleich es Nacht ist“; und mit diesem berührt sich dem Sinne nach die Wendung „bei all dem Wetter“, die man häufig im Bergischen hört. Z. B. wenn jemand trotz schlechtem Wetter einen versprochenen Besuch macht, so begrüßt man ihn: „Was? Du kommst bei all dem Wetter?“; auch: „in all dem Wetter“, d. h. „in dem großen Wetter“, wo „Wetter“ dann wie so oft seinen ursprünglichen Sinn von „Unwetter“ hat; oder: „trotz all dem Wetter“, wieder Wetter = Unwetter. Und doch berührt sich diese Redeweise wegen des Artikels der Form nach mehr mit solchen wie: „Was soll all der Schmerz?“ (Goethe), „all der Jammer“ u. ä. Mir ist allerdings, als hätte ich auch schon „bei allem Wetter“ gehört, wenigstens „trotz allem Wetter“. Weitere Nachrichten über die Verbreitung dieser Wendung wären sehr erwünscht.

Ich möchte hier noch hinweisen auf eine Stelle in dem von mir herausgegebenen mittelenglischen Laud-Troy-Book (um 1400), an der es heißt:

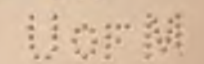
12917 *But for al that wedur and the rayn*
Many a gode man ther was sclayn;

also „trotz all dem (Un)wetter und Regen wurden viele in der Schlacht erschlagen“.

2. Sich bekriegen und sich erkobern = sich erholen.

In meiner bergischen Heimat sagt man von einem, der sich von Krankheit gut erholt hat, aber auch von einem Kinde, das anfangs schwächlich war, dann aber zusehends gesundete: „Der hat sich mal ordentlich bekriegt!“ Ich finde das Wort in keinem Wörterbuche außer dem westfälischen von Woeste, wo es aber auch nur knapp erwähnt wird: s. b. = sich erholen. — Diese übertragene Bedeutung von „sich bekriegen“ ist nicht verwunderlicher als die von „sich erholen“. Dankenswert wären Nachrichten darüber, wie weit dieser Gebrauch verbreitet ist.

In Speicher in der südlichen Eifel ist nach Angaben des von dort stammenden Lehrers Reuter „sich erkobern“ in der Bedeutung „sich erholen“ noch ganz geläufig. Das erinnert natürlich sofort ans englische



to recover, das den gleichen Sinn hat. Nun ist ja das deutsche „kobern“ ein Wort, über das man sich nicht ganz im klaren ist; Hildebrand schreibt im Deutschen Wörterbuch: „es soll aus lateinischem *recuperare* entstanden sein“, und dieses steckt ja eben im französischen *recouvrer* und im englischen *recover*: sich wieder erheben von einem Falle, sich erholen von einer Krankheit. Im Mittelhochdeutschen kommt das Wort vielfach vor, auch noch im Simplicius; und bei den Bienenzüchtern soll „der Korb erkobert oder erkobert sich“ eine gebräuchliche Redewendung sein im Sinne von „der Korb nimmt wieder zu an Volk und Werk“. Auch die andere Bedeutung, die des nicht reflexiven kobern und erkobern, nämlich „gewinnen, wieder gewinnen“ läßt sich aus lateinischem *recuperare* erklären, das die gleiche hat. Aber lautliche Schwierigkeiten machen die Sache unklar, und so schließt Hildebrand die Erörterung über „kobern“ mit den hübschen Worten: „Man sieht, es will sich nicht alles unter den einen romanischen Hut zwingen lassen, es wird doch zugleich ein abgestorbener germanischer Stamm in Splittern vorliegen, aber wie verwachsen mit dem fremden!“

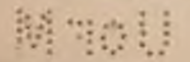
3. Wesserlei.

Im sechsten Bande des Bergischen Geschichtsvereins, der 1869 erschienen ist, hat Harleß „Urkunden des Stiftes und der Stadt Gerresheim“mitgeteilt. Da kommt in einer „Polizei oder Ordnung gemeiner Bürgerschaft zu Gerresheim, erneuert am 1. Januar 1561“ folgender Satz vor (S. 89 u.):

„Darneben auch wesserlei furstliche briue, oder befelich schrifften van vnserm gnedigen Herren, darinnen Burgemeister Scheffen und Rath etwas zu thun befolen wurde, es were van aufferlachter steuer schetzungen, sampt befelichschriften van jrer F. G. Amptleuten, sal der Burgemeister mit sampt den quitantzen vff seiner Rechenschaft oder am lengsten Lichtmißen beneben seinem erobertem (= übrig gebliebenen) gelde, Burgemeister semptlichen Scheffen, Rath vnd sessen, ṽberlieberen, vnd jn obgerurten stock verschlossen werden“.

Ich finde diese Wortbildung — wesserlei — nirgendwo verzeichnet; Grimm sowohl wie Sanders haben nur „waserlei“ (neben: derlei, dieserlei, einigerlei, jederlei, keinerlei, keinigerlei (!), mancherlei, mehrerlei, solcherlei, meinerlei, deinerlei, seinerlei, ihrerlei, unserlei, welcherlei u. a.), und sie belegen es: jener nur einmal aus Opitz (3,58 wasserlei gestalt Christus und Jonas mit einander können verglichen werden), dieser aber noch aus Luther (1,127 b Mit waserlei Namen und Titeln man immer wolle; 171 a und 2,210 b Sagen, waserlei Wort man brauchen sollt; 5,289 a Mit wasserlei Gewissen), aus Schaidenreißer (41 b Von waserlei Volk das Land bewohnt wird), und im Ergänzungsbande einmal aus Wieland (nicht ausgeführter Beleg).

An sich ist die Form „wesserlei“ nicht merkwürdiger als „waserlei“ und „wasserlei“. Kommt sie sonst noch vor?



4. Einen Narren **an** oder **in** einem gefressen haben?

In der Erzählung „Balthasar Scharfenberg, oder ein Reitersmann aus dem 30jährigen Kriege“ von Heinrich Alexander Seidel, dem Vater des bekannten Verfassers von Leberecht Hühnchen (4. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses, o. J.) heißt es auf S. 25: „Er dachte wohl, unser Herr, der immer einen Narren in ihm gefressen hatte, hätte dort drüben auch einen Reitknecht nötig“; und auf S. 60: „Derselbe nahm auch seinen Reitknecht, den Balthasar Scharfenberg mit, daß er ihm im Felde dienen sollte, und hatte in dem Jungen einen rechten Narren gefressen“. — Ist dies etwa nur mundartlich üblich, mecklenburgisch? Ich kenne nur „an“ in dieser Wendung. So auch alle Wörterbücher, z. B. das Grimmsche, IV 1. I S. 134 und VII S. 359. Und ist das „in“ etwa veranlaßt durch Wendungen wie „ein Narr in (oder mit) etwas sein?“ oder durch das mundartliche „und ein Narr ist sie in mich“ (= vernarrt), das Sanders aus Otto Ludwigs „Thüringer Naturen“ 1,441 beibringt?

5. Dúrchholen = überstéhen.

In der Erzählung „Balthasar Scharfenberg, oder ein Reitersmann aus dem 30jährigen Kriege“ von Heinrich Alexander Seidel, (4. Hamburg, Rauhes Haus, o. J.) heißt es auf S. 20: „Habt Ihr alle die Kriegswirtschaft, Pestilenz und Hungersnot durchgeholt, während so viele junge Leute ins Gras beißen mußten?“ — Heyne und Paul erwähnen „dúrchholen“ überhaupt nicht; Grimm gibt nur zwei Bedeutungen an: 1. durchdringen (der Wind hat uns recht durchgeholt), 2. durchprügeln (er verdient, daß man ihn durchhole); Sachs-Villatte gibt außer diesen: 3. durchhecheln, und 4. die ursprüngliche *„aller prendre quelque chose à travers“*. Auch Sanders bringt im Hauptwörterbuche nicht mehr als diese vier Bedeutungen; wohl aber Muret-Sanders, dieser hat: 5. einen seemännischen Gebrauch des Wortes = einholen, 6. etwas durchsetzen, 7. niederdeutsch: es durchholen = durchhalten = etwas Schlimmes, besonders eine Krankheit überstehen. Zu dieser letzten Bedeutung fügt Sanders im Ergänzungsbuche als Beleg an „Buch für Alle (80) 258b“, und in seiner Zeitschrift für deutsche Sprache 7. 259 und 8. 129 bringt er zwei ausgeführte aus Novellen von Telmann. — Bei Seidel ist also das Wort in diesem niederdeutschen Sinne gebraucht. Wie weit ist dieser aber verbreitet? Gibt es etwa noch weitere Belege dafür? — Mir ist das, wie es scheint, allgemeiner übliche durchhalten (= durchholen) = überstehen nicht geläufig, ebensowenig wie „durchholen“.

Bücherschau.

Möller, Hermann, Semitisch und Indogermanisch. Erster Teil: Konsonanten. XVI, 395 S. 1907. (H. Hagerup, Kopenhagen).

Die indogermanischen Sprachen haben schon in vorgeschichtlicher Zeit großenteils ein Stadium durchlaufen, in dem sich die semitischen Sprachen noch unter dem vollen Lichte der Geschichte befinden. Das ist eine Ansicht, die der Berichterstatter schon vor Jahren vertreten hat. Über die Verwandtschaft der beiden Sprachfamilien ist hiermit nichts ausgesagt. Geht man über die „innere Sprachform" — oder wie man es nennen will — hinaus und vergleicht die beiderseitigen konkreten Wortgebilde auf ihre Lautverwandtschaft, so werden die Ergebnisse der Beobachtung doch nur dem Scheine nach greifbarer. Was bisher auf diesem Gebiete geschehen ist, hat zu nichts geführt; kaum ein oder zwei Arbeiten enthalten Ergebnisse, die wenigstens erwogen zu werden verdienen. Der Verfasser des vorliegenden Werks hat das alte Problem in selbständiger Weise von neuem aufgenommen; Trombettis großes Werk L'unità d'origine del linguaggio ist ihm erst nach Abschluß seiner Arbeit zugegangen. Obwohl er den Nachweis der Verwandtschaft des Indogermanischen mit dem Semitischen, wie er im Vorworte mitteilt, schon seit fast 30 Jahren im Auge hält, sind seine Anschauungen und Wege doch die der allermodernsten Sprachwissenschaft. Er fußt auf den vorgeschobensten Positionen der indogermanischen Sprachvergleichung einerseits und der semitischen andrerseits und schlägt von ihnen aus die Brücke. Es gibt für ihn im Indogermanischen nur a-Wurzeln, beziehungsweise e-Wurzeln, und er behauptet, daß die sogenannten i- und u-Wurzeln des Indogermanischen den semitischen Wurzeln mit j und w als mittlerem Konsonant entsprechen. Er bestreitet überhaupt, daß ein Wesensunterschied zwischen einer semitischen und einer indogermanischen Wurzel besteht, und zwar sind die zweikonsonantigen Wurzeln des Indogermanischen, wie entsprechend die des Semitischen, die ältesten. Diese zweikonsonantigen semitischen Urwurzeln, mit denen er arbeitet, ergeben sich ihm durch Ablösung wurzelbildender Affixe aus den späteren dreikonsonantigen Wurzeln. Das Lautsystem der semitisch-indogerm. Grundsprache enthielt 42 Konsonanten, darunter z. B. je 5 tönende und tonlose Laute sowohl bei den Fortes wie bei den Lenes, ferner die in der semitischen Grammatik als Alef und Ajin bezeichneten Laute. Möller ist der erste, der sich ausführlich und konsequent mit den Aufstellungen Grimmes über das semitische Konsonantensystem auseinandersetzt, zumeist um sich ihnen anzuschließen. Wie sich ihm das Vokalsystem und die Flexion gestaltet, läßt sich vorerst nur sehr unvollständig erkennen. Seine Transskriptionsweise hat manche unvorteilhaften Eigentümlichkeiten, die z. T. wohl auf Ursachen typographischer Art zurückzuführen sind.

Es ist nun schwer, sich zu einem runden Urteil über den Wert des Buches zu entschließen. Seine These, daß Semitisch und Indogermanisch Zweige ein und desselben Stammes sind, darf keinesfalls grundsätzlich abgelehnt werden, es fragt sich nur, ob die lautgesetzlichen Vertretungen, die der Verfasser entdeckt zu haben meint, glaubhaft sind und zu einem durchschlagenden Beweise ausreichen. Und das scheint mir nicht der Fall. Sieht man von den Wörtern ab, die als Lehnwörter verdächtig sind (wobei noch mit der Möglichkeit zu rechnen ist, daß schon im ältesten Indogermanischen Entlehnungen stattgefunden haben), sieht man ferner von den Wörtern ab, die im Rahmen des Indogermanischen eine befriedigende, von Möller ohne zwingenden Grund verworfene Etymologie haben, ferner von den Etymologien, die auf zu entfernter Begriffsverwandtschaft beruhen, so bleibt ein kleiner Rest bemerkenswerter Entsprechungen von gesetzmäßigem Charakter — und auf letzteren kommt es natürlich an —, die jedoch keinen so breiten Unterbau bilden, daß sie einen so kühnen Oberbau zu tragen vermöchten. Für die systematische Erforschung des Prozesses der Wurzelkristallisierung, der ja aller-

dings zu offensichtlich ist, als daß er bestritten werden könnte, ist doch noch herzlich wenig getan, und man steht darum bei seiner weiteren Verwertung auf unsichertem Boden; Möller aber schält nicht nur aus den dreikonsonantigen Wurzeln zweikonsonantige, sondern aus diesen schon einkonsonantige heraus. Er dringt überhaupt immer in die äußersten Fernen vor, wie er denn z. B. mit Holger Pedersen gleich auch das Baskische und das Etruskische der indogermanisch-semitischen Sprachfamilie zuweist. Daß die semitischen Sprachen dem Verfasser im wesentlichen nur aus Lexikon und Grammatik bekannt sind, wird dem Sachkundigen nicht entgehen. — Im ganzen kann ich sonach in diesem mit allem Rüstzeug der sprachwissenschaftlichen Methode und Systematik geschriebenen Buche doch nur einen zwar ernst zu nehmenden, aber nicht zu dem erstrebten Ziele durchgedrungenen Vorstoß erblicken.

Freiburg i. Br. H. Reckendorf.

Peisker, J., Die älteren Beziehungen der Slaven zu Turkotataren und Germanen und ihre sozialgeschichtliche Bedeutung. Mit 4 Blatt Abbildungen (Sonderabdruck aus der Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. III. 1905. W. Kohlhammer, Stuttgart).

Worin liegt es begründet, so lautet etwa der Gedankengang der vorliegenden Arbeit, daß die Germanen aus allen ihren Kämpfen mit den Slaven als Sieger hervorgegangen sind? Die Antwort lautet: „darin, daß die slavische Volkskraft seit grauen Zeiten durch zwei verschiedene Arten von Knechtschaft gebrochen worden ist, die abwechselnd auf ihr gelastet haben: einer turkotatarischen und einer germanischen. Was Konstantin Porphyrogenetus (anno 952) von den Russen berichtet, daß sie ihr Rindvieh, ihre Pferde und Schafe von den räuberisch über sie herfallenden Petschenegen kaufen mußten, da 'bei ihnen keins von diesen Tieren vorkommt', gilt schon von unendlich viel früheren Zeiten, in denen immer neue turkotatarische Reiternomadenvölker in Rußland eingebrochen sein, der mißhandelten Bevölkerung ihr Vieh geraubt und die Unterworfenen zu Ackerbauern und Vegetarianern gemacht haben müssen. Solche turko-tatarische Reitervölker waren, wie in ausführlicher, durch Illustrationen erläuterter Erörterung namentlich gegen Müllenhoff ausgeführt wird, auch die Skythen, nur daß diese von der unterworfenen Bevölkerung Irans, das sie in gleicher Weise wie Rußland heimsuchten, eine iranische Sprache angenommen hatten.

Nicht minder schwer, wenn auch weniger grausam, ist die germanische Knechtschaft gewesen, unter der die Slaven in Abwechslung mit der turkotatarischen zu leiden hatten. Über sie sind wir durch die germanischen Lehnwörter im Altslavischen unterrichtet, die aufs neue gesammelt, in kulturhistorische Rubriken (Natur; Mensch, Volk; Kleidung; Gerät; Behausung; Waffe und Krieg; Viehzucht, Haustiere, animalische Nahrung; Hack- und Gartenbau; Ackerbau und die übrige vegetabile Nahrung; Verkehr, Handelsartikel, Geld; Staat, öffentliche Gewalten, Volk; Religion) geordnet und ausführlich besprochen werden. Hervorragende Gelehrte wie Jagić, Murko, Berneker haben den Verfasser, der nicht von Fach Linguist ist, hierbei unterstützt. Das für den Verfasser in dieser Sammlung in jeder Beziehung wichtigste Wort ist altsl. mlěko aus *melko 'Milch'. Dieses kann formell nicht aus got. miluks, ahd. miluh, wohl aber aus dem von Galen überlieferten μέλκα, dem Namen einer altgermanischen Milchspeise, abgeleitet werden. Dieses μέλκα hinwiederum kann seines e (statt i) wegen nicht an das genannte gotische oder althochdeutsche Wort, sondern nur an ndl. melk, agls. meoloc angeknüpft werden, woraus sich, wie aus anderem, ergibt, daß längst bevor die Goten aus Skandinavien nach dem Süden eingebrochen sind, Westgermanen an die Slaven grenzten und sie beherrschten. In sachlicher Beziehung lehrt diese Entlehnung, daß die Slaven, die, wie wir schon sahen, durch die Turkotataren ihres Viehs und damit des Milchgenusses beraubt worden waren (nur altsl. mlěze, Gen.: *mlězĭ rc., auf die Bedeutung 'Biestmilch' beschränkt, bewahrt als urverwandt den idg. Stamm melg), und bei denen es nicht frische,

sondern nur geronnene Nutzmilch, d. h. Topfen, Käse (daher gemeinsl. tvarog aus turkotat. turak 'Käse') gab, erst von ihren germanischen Herrn den Milchgenuß wieder kennen lernten.

Diese germanische Herrschaft unterschied sich dadurch von der turko-tatarischen, daß die germanischen Herrn den Unterworfenen nicht ihr Vieh abnahmen, sondern sie nur zu schweren Abgaben an Vieh und Getreide zwangen, und nicht wie ein verheerendes Unwetter über die Slavenlande daherbrausten, sondern unter den Bezwungenen in dauerndem Herrschaftsbesitz wohnen blieben. Die Spuren dieser Verhältnisse zeigt noch die Germania des Tacitus in den Kap. 24 und 25. Auch in dem von Tacitus geschilderten Staatswesen gab es eine germanische Herrenschicht und eine stammfremde (slavische, aus Osteuropa mitgeschleppte) Bauernschicht.

Solche Zweischichtungen mit teils turko-tatarischer, teils germanischer Oberschicht lassen sich bei den Slaven durch zahlreiche geschichtliche Nachrichten noch bis in das späte Mittelalter bei den Daleminziern in Meißen und bei einem Teil der Slovenen in Untersteiermark nachweisen; doch nimmt bei der Erörterung dieser Verhältnisse die Arbeit einen mehr den Slavisten interessierenden Charakter an. — Es ist ein scharfsinniges, gedankenreiches und an kulturhistorischen Tatsachen fast übervolles Buch, das der Germanist ebenso wie der Slavist mit Nutzen lesen wird, auch wenn er sich von den Schlüssen, die der Verfasser auf einzelnen Wortgeschichten aufbaut, nicht durchaus überzeugt fühlt. Es ist etwas viel gesagt, wenn der Verfasser p. 124 von der Trias *mlězĭ, tvarog, mlěko bemerkt, daß sie für die Slaven das ersetze, was die Germanen an Tacitus' Germania besäßen. Im besondern scheinen mir die aus dem germanischen Milchnamen gezogenen Schlüsse deshalb anfechtbar, weil dieselben doch einmal sämtlich als Wurzelvokal e (ἀμέλγω) gehabt haben müssen und also, da der Verfasser die slavische Entlehnung aus dem Germanischen in sehr ferne, vorliterarische Epochen setzt, nichts darüber aussagen können, ob die Slaven aus dem West- oder Ostgermanischen entlehnten, in dem ein dem Galenischen μέλκα entsprechendes Wort ebenfalls vorhanden gewesen sein kann. Unter den germanisch-slavischen Entlehnungen vermisse ich z. B. die von ahd. stuba — russ. izbá, die doch recht alt zu sein scheint, und hätte p. 92 eine nähere Erörterung der kulturhistorisch sehr bedeutsamen Sippe: got. ulbandus — altsl. velĭbądŭ „Kamel" gewünscht, dessen Ursprung, jedenfalls sachlich, gerade vom Standpunkt der Erörterungen des Verfassers aus, viel eher nach dem Osten als nach dem Westen weist.

Jena. O. Schrader.

D. Martin Luthers Deutsche Bibel. Erster Band. Mit vier Nachbildungen Lutherischer Handschriften. Lex. 8°. XXIV, 639 S. 1906. (Hermann Böhlaus Nachf. Weimar).

In der rüstig voranschreitenden Weimarischen Lutherausgabe beginnt mit dem vorliegenden Bande der wichtigste Teil von Luthers Lebenswerk zu wissenschaftlichem Leben zu erstehen, seine Bibelübersetzung. Es ist ein seltenes Glück, daß ein so wichtiges, umfangreiches Literaturwerk aus alter Zeit großenteils in der eigenhändigen Niederschrift des Verfassers erhalten ist: eine Umfrage an etwa tausend Bibliotheken hat ergeben, daß weit über die Hälfte des Alten Testaments in Luthers Handschrift erhalten ist, diese soll nebst Aktenstücken und Zeugnissen zur Geschichte der Bibelübersetzung in der Weimarischen Ausgabe zunächst zugänglich gemacht werden und zwei starke Bände werden erforderlich sein, den Reichtum zu bergen. Später sollen dann die gedruckten Editiones principes des Alten und Neuen Testaments mit den Lesarten der späteren Wittenberger Ausgaben, soweit sie zu Luthers Lebzeiten erschienen sind, folgen. Durch die vollständige Mitteilung des handschriftlichen und gedruckten Textes kann die mühsame Verzeichnung der Verschiedenheiten zwischen beiden gespart werden, da selbstverständlich vollständige Wiedergabe eines Textes von der Mitteilung seiner Varianten entbindet, es wird außerdem bei dieser Anordnung der Teil des Werkes, der der Forschung den meisten neuen Stoff zuzuführen verspricht, zuerst

zugänglich gemacht. Der vollendete erste Band bietet die Bücher der Richter, Ruth, Samuelis, der Könige, Chronika, Esra, Nehemia, Esther, Hiob, Psalter, Sprüche, Prediger und das Hohe Lied, sämtlich in treuester, übersichtlicher Wiedergabe der schwierigen Zerbster und Berliner Handschrift, die mit ihren tausend Korrekturen mit zweierlei Tinte, Umstellungen, Randglossen und Fehlern wenige unter den Lebenden so vollkommen hätten entziffern können wie die beiden Herausgeber E. Thiele und P. Pietsch, denen zudem die an den früheren Handschriftenbänden der Weimarischen Ausgabe ausgebildete Editionstechnik und die vorzügliche Schulung der Böhlauschen Setzer ermöglicht hat, ihren mühsamen Pfad ohne Umweg und Abschweifen zurückzulegen. So ist mit Hilfe eines Zeichensystems, in das sich der willige Leser leidlich rasch hineinfindet, mit nur zweierlei Texttypen weit mehr geleistet, als eine photographische Wiedergabe der Handschriften der Mehrzahl der Leser sein könnte: ein lesbarer und zitierbarer Text, aus dem sich jede nachträglich gebesserte Stelle, jede Schwierigkeit, die sich dem Übersetzer zunächst bot, leicht erkennbar heraushebt, der in seiner Übersichtlichkeit zugleich für viele Stellen die Gründe verrät, warum Luther stockte, änderte und sich erst bei einer dritten oder vierten Fassung beruhigte. Wer die Mühsal einer solchen Ausgabe auf die Schultern nimmt, richtet sich die Arbeit möglichst sachgemäß ein und erleichtert damit zugleich dem Leser die Benutzung nach Kräften: dessen sollte sich jeder erinnern, der ähnliches je unternommen hat. Um so befremdlicher muß Eb. Nestles nörgelndes Urteil im Theologischen Literaturblatt Jg. 28 Nr. 9 erscheinen und wer es sich aneignet, wie neuerdings der Referent des Archivs für Reformationsgeschichte, soll wissen, daß er einem Kritiker nachspricht, der sich nicht einmal die Mühe genommen hat, in Luthers Randnotiz zu 1. Kön. 7, 37 'Nō textus nihil habet de Lutere' das griechische λουτήρ 'Waschbecken' zu erkennen und sich statt dessen des längeren verwundert, daß der neue (novus statt nota!) Text nichts von Luther (das hieße de Luthero!) enthalten soll. Sollte sich, nach dieser Probe ist die Frage wohl erlaubt, der Herr Rezensent soweit in den Zeichenapparat der neuen Ausgabe eingelebt haben, wie es die fruchtbare und erfolgreiche Benutzung eines so schwierigen Manuskripts notwendig voraussetzt? Und warum wird gerade ein solches Urteil nachgesprochen, ohne daß man sich durch Nachbildung auch nur einer Textseite von der Undurchführbarkeit seiner Besserungsvorschläge überzeugte?

Wir zollen den Herausgebern uneingeschränkten, freudigen Dank für ihre erfolgreiche Mühe und freuen uns des reichen Gewinns, der der neuen Ausgabe auch für die deutsche Wortforschung entströmt. Der vollendete Band enthält ja gerade die lexikalisch ergiebigsten Stücke der heiligen Schrift und auf Schritt und Tritt erfährt unsere Kenntnis der Luthersprache Bereicherung aus dem neuen Texte. Luther hat sich im Bessern und Ändern seiner Übersetzung nicht genug tun können. 1. Sam. 13, 20 lautet in der handschriftlichen Fassung endgiltig: wenn yemand hatte eyn pflugschar, hawen, beyl odder sensen zu scherffen, in einem früheren Stadium der Arbeit stand statt pflugschar: hawe, statt hawen: beyl, statt beyl: axt, statt sensen: karsten, statt scherffen: schleyffen. 1. Sam. 10, 3 heißt endgiltig: eyner tregt drey bocklin, der ander drey stuck brods, der dritte eyn pflaschen mit weyn: statt stuck stand zunächst leyb, statt pflaschen erst legel, dann krug. In Randnotizen wägt Luther Synonyma gegeneinander ab, so ersetzt er Ruth 2, 19 ursprüngliches geschafft durch geerbeytet und rechtfertigt sich die Wortwahl am Rande: Non fuit labor sed negocium. In andern Fällen legt er sich parallele Ausdrücke bereit, ohne sie schließlich in den Text zu setzen: 1. Sam. 21, 13: verstellet seyn geperde fur yhn vnd kollert vnter yhren henden, steht zu kollert am Rande: narret, rasete; Ruth 1, 13: denn yhr wurdet veralten das yhr keyn menner haben kundt, zu veralten: versotten, verseyget. Oder er kehrt nach einigem Schwanken zu seiner ersten Fassung zurück, wie 2. Sam. 12, 19: Vnd David sahe, das seyne knechte leyße redten, wo die beiden letzten Worte erst durch zisscheten ersetzt, dann wieder hergestellt sind. Ist hier mit zisscheten, wie

wohl glaubhaft, zischelten gemeint, so erfährt Luthers biblischer Wortschatz einen Zuwachs wie noch so oft: auffraffeln ist künftig auch aus Richter 18, 25 und 1. Sam. 15, 6 belegbar, während bisher nur zusammenraffeln aus der Bibelübersetzung beigebracht werden konnte. Fach für später eingesetztes Riß hatte schon Dietz aus Bibelvarianten beigebracht, jetzt ist es auch Richter 20, 15 zu finden: Da rewet es das volck vber Ben Jamin, das der herr eyn fach gemacht hatte ynn den stemmen Jsrael. Festnis ist im späteren Bibeltext nie stehen geblieben, sondern mehr als dreißigmal steht dafür Festung, während Luthers erste Niederschrift von Richter 9, 49 bietet: Da hiewb alles volck eyn iglicher eyn ast ab vnd folgeten Abi Melech nach vnd legten sie an die festnis. Schlüpfern für straucheln, gleiten braucht Luther zwar, wo er in früheren Jahren die Bibel zitiert, dagegen nie in der gedruckten Übersetzung, wohl aber bietet die Handschrift 2. Sam. 22, 37 meyne knochel haben nicht geschlipffert. Das junge Substantiv Schlummer steht neben dem achtmal belegten älteren Verb nie in der gedruckten Bibel, schreiben hat es Luther 1. Sam. 26,12 wollen, doch noch während der Niederschrift durch tieffer schlaff ersetzt. Watsack steht nie in der Konkordanz, wohl aber in der Handschrift 1. Sam. 9, 7: das brod ist dahyn aus vnßerm wadsack. Andere seltene Worte, die in der gedruckten Bibel nur vereinzelt stehen geblieben sind, lassen sich jetzt reichlicher belegen, so mucken als Zeichen der leichten Widersetzlichkeit neben 2. Mos. 11, 7 auch aus 2. Sam. 14, 10, zuquetschen neben Richt. 5, 26 auch aus 2. Sam. 22, 39. Ritz, das nach der Konkordanz nur dreimal stehen geblieben ist, war ursprünglich häufiger und ist Richt. 15, 11; 1. Sam. 13, 6; 14, 11 erst nachträglich durch klufft, loch ersetzt worden. Sich zauen, jetzt nur 2. Sam. 5, 24, stand ursprünglich auch 1. Sam. 20, 38.

Sparsamer ist naturgemäß der Zuwachs an Wörtern, die sich bisher aus Luther überhaupt nicht belegen ließen, doch liefern schon die Bücher der Richter und Samuels drei Beispiele. Halt ist im Wb. nicht aus Luther belegt, dagegen bietet nach der Konkordanz die Bibel allein zwanzigmal Hinterhalt, jetzt zeigt sich, daß dies Richter 9, 25. 35. 20, 29. 33. 38 u. ö. erst aus einfachem Halt hergestellt ist. Mittagsruhe, im DWb. zuerst aus Stieler 1691 und Gryphius 1698 belegt, findet sich schon 2. Sam. 4, 5, das seltene Geschlacht für Schlacht schon 2. Sam. 17, 9.

Man wird sich im allgemeinen hüten müssen, die Motive, die Luther zu seinen Textesänderungen bestimmten, auf formellem Gebiet zu suchen. Im ganzen sind es sicherlich sachliche Gründe gewesen, die ihn beim Streben nach einer treuen Übersetzung zu immer neuen Korrekturen veranlaßten. Nicht weil seinen oberdeutschen Lesern sein Wort Schulter ungeläufig war, ersetzte er es Richt. 9, 48 durch Achsel, sondern weil er zwischen den beiden sachlich schied, wie Hiob 31, 22 beweisen kann. Ebenso ist Psalm 81, 7 Topf durch Kessel ersetzt worden nicht als mitteldeutsches Sonderwort, sondern weil Kessel dem hebräischen Texte besser entsprach; Richt. 16, 26 Las mich, das ich die seülen taste ist tasten im Munde des blinden Simson besser angebracht als das ursprünglich hingeschriebene fühlen, von dessen landschaftlicher Beschränktheit Luther wohl keine Kenntnis hatte. Eher kann man glauben, daß Fremdwörter aus sprachlichen Gründen später verdrängt worden sind, so wenn Lanze, das in der ganzen Bibel nur fünfmal stehen geblieben ist, 2. Sam. 2, 23 erst nachträglich durch den jetzt dominierenden Spies ersetzt worden ist, oder Lucern, das alte Fremdwort der vorlutherischen Bibelübersetzung 2. Sam. 21, 17 durch Leuchte. Richt. 11, 35 Du krümest mich vnd bist meyn türbatio worden, war sicherlich nur rasche erste Niederschrift und von vornherein nicht für den Druck bestimmt, umgekehrt ist das Fremdwort Trabant 1. Sam. 22, 17 und 2. Sam. 15, 1 erst durch Korrektur hergestellt, während es weiterhin schon die erste Niederschrift kennt.

Formale Gründe sind erkennbar, wenn Dreck, endgiltig nur dreimal stehen geblieben, 1. Sam. 2, 8 und Neh. 2, 13 durch Kot und Mist ersetzt wird, wenn die zu modern klingende Schildwacht 1. Sam. 13, 3; 2. Sam. 8, 6; 23, 14

nach vielfältiger Überlegung beseitigt wird. Anderseits mochte Graf zu deutsch klingen und ist darum in den Büchern Esra und Nehemia immer in Landpfleger geändert worden, im Buch Esther bietet dann gleich die erste Niederschrift dieses Wort, Graf ist nie stehen geblieben.

So ist der neuerschienene Band hundertfältig im Stande, unsere Kenntnis der Bibelsprache Luthers zu fördern und zu vertiefen. Auch die später folgenden Bände mit dem Texte der gedruckten Lutherbibel, die ja textlich keinen neuen Stoff bringen können, versprechen sprachlich reichen Gewinn, da der Plan besteht, mit ihrer Herausgabe die Sammlung des Stoffes für eine Grammatik und ein Wörterbuch der Bibelsprache Luthers zu verbinden und dadurch die Ausgabe selbst zu entlasten — ein weitausschauender, verheißungsvoller Plan, dem wir ungehemmte Durchführung und freudiges Gelingen wünschen.

Freiburg i. Br. Alfred Götze.

Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden. Herausg. von dem K. Statist. Landesamt. 1904—1907. (W. Kohlhammer, Stuttgart.)

Wenn auch der Hauptwert dieses großen Werkes auf andern Gebieten liegt, so muß es doch auch hier genannt werden; denn ein Zweig der deutschen Wortforschung, die Ortsnamenforschung, hat in den stattlichen 4 Bänden die eingehendste Berücksichtigung gefunden, und allen. die sich für die Ortsnamen unseres Gebietes interessieren, kann das Werk nicht warm genug empfohlen werden. Die Herausgeber, das Statistische Landesamt in Stuttgart, haben dafür gesorgt, daß die einzelnen Abschnitte des vielseitigen Werkes von Sachverständigen behandelt wurden, und haben so auch die Untersuchung und Erklärung möglichst aller geographischen Namen des Königreichs, was uns hier interessiert, Spezialisten anvertraut. Diese, deren Namen wie die der andern Mitarbeiter nur kurz in der Vorrede zum 1. Band und am Anfang des 4. Bandes genannt sind, haben sich in die schwierige und immer noch ziemlich undankbare Arbeit so geteilt, daß Dr. Rud. Kapff (Goeppingen, früher Tübingen) die ältesten urkundlichen Formen erforschte und Professor Dr. Bohnenberger sie nun mit Zuhilfenahme der modernen mundartlichen Formen erklärte. Der Leser, der auch bei ganz anderen Hauptinteressen doch jederzeit sich gern über die Bedeutung der dem Laien meist undurchsichtigen Namen aufklären lassen wird, ahnt nicht, welche Summe von sorgfältigster hingebender Arbeit in den kurzen Bemerkungen liegt, welche in sehr knapper Form fast jedem einzelnen Namen beigegeben sind. Und auch der Geübtere ist oft über die Resultate erfreut, wenn er etwa aus der urkundlichen Form erfährt, daß T ä f e r r o t (OA. Gmünd, Bd. 3, 240) der H. Afra seinen Namen verdankt, daß, was jetzt A u e n s t e i n (OA. Marbach, Bd. 1, 462) geschrieben wird, Ostheim ist, daß der Anlaut in Z u f f e n h a u s e n (OA. Ludwigsburg, Bd. 1, 445), Z e p f e n h a n (OA. Rottweil, Bd. 2, 492) ein Bestandteil der Präpos. 'ze' ist, während in andern Fällen wie E i s e s h e i m (OA. Heilbronn, Bd. 1, 380) nur die gesprochene Sprache, nicht die Schrift die Präpos. beibehalten hat und N a i s ə sagt. Erwähnt sei auch noch die Erscheinung, daß der Schwund von l in -w e i e r aus '-wîlare' zweimal auch bei uns (im W.) noch vorkommt, in Z a i s e r s w e i h e r aus 'Zeizolfeswilre' (1, 502) und E c k e n w e i h e r aus 'Ecgerateswilare' (1, 496). Wo die Bedeutung durchsichtiger war, haben die Herausgeber darauf verzichtet, ältere Belege beizugeben; im Rahmen dieses Werkes gewiß mit Recht. Dagegen hat man nicht unterlassen, auch auf die interessante Erscheinung aufmerksam zu machen, daß manche Ortsnamen heute oder auch schon früher (so bei W i l d b a d OA. Neuenbürg schon 1368, s. Bd. 2, 274) als Appellative behandelt und im Volksmund mit Artikel versehen werden: i n d e r F r e u d e n s t a d t, i m R ü b g a r t e n usw.; ganz gleichmäßig ist man dabei allerdings nicht verfahren, denn z. B. bei U h l b a c h, H e i m b a c h, S e b a s t i a n s w e i l e r, R o d t (OA. Freudenstadt) u. a. ist das nicht bemerkt.

Freilich sieht man auch, wie viel auf dem Gebiet der Ortsnamen noch unerforscht ist; häufig mußte die Herkunft als „unsicher“ bezeichnet werden. Man wird auch mit den Erklärungen dann und wann nicht einverstanden sein (ich denke besonders an die wohl etwas allzu häufige Erklärung durch Personennamen) oder von den möglichen nicht immer die vorgeschlagene annehmen wollen (s. z. B. Teck Bd. 4, 242 und vgl. Fischer, Schwäb. Wörterbuch 2, 125. 535 [unter Eck]). Es bleibt also für den Forscher noch immer viel zu tun auf dem Gebiet der Ortsnamen- wie der Flurnamenforschung. Dann aber wird sich, wie wir hoffen, mit Hilfe der Vorarbeiten, die für dies Werk nötig waren, doch bald ein Ortsnamenbuch zusammenstellen lassen, das zunächst von allen Orten die ältesten urkundlichen Formen (in vielen Fällen auch spätere, die etwa die Entstehung der heutigen Formen beleuchten) und dann die heutigen mundartlichen angibt; ein ähnliches kleineres Werk, doch ziemlich populärer, als wir es uns wünschen, liegt für die bayrisch-oberschwäb. Namen schon vor (J. Miedel, Oberschwäbische Orts- und Flurnamen, Memmingen 1906). Ein Bedürfnis wäre ein solches Buch für unser Gebiet sicherlich.

Tübingen. W. Pfleiderer.

Lipperheide, Franz Freiherr von, Spruchwörterbuch. Sammlung deutscher und fremder Sinnsprüche, Wahlsprüche; Inschriften an Haus und Gerät, Grabsprüche, Sprüchwörter, Aphorismen, Epigramme, von Bibelstellen, Liederanfängen, von Zitaten aus älteren und neueren Klassikern, sowie aus den Werken moderner Schriftsteller, von Schnaderhüpfln, Wetter- und Bauernregeln, Redensarten usw., nach den Leitworten, sowie geschichtlich geordnet und unter Mitwirkung deutscher Gelehrter und Schriftsteller herausgegeben. Lex. 8°. VIII, 1069 S. 1907. (Franz Lipperheide, Berlin.) ℳ 13.20.

Büchmann, Georg, Geflügelte Worte. Der Zitatenschatz des deutschen Volkes, gesammelt und erläutert. Fortgesetzt von Walter Robert-tornow. 23. vermehrte und verbesserte Auflage bearbeitet von Eduard Ippel. 8°. XXXII, 767 S. 1907. (Haude & Spener, Berlin.)

Wir hätten dem jungen Spruchwörterbuch Lipperheides nicht die schwere Probe eines Vergleiches mit dem altbewährten, immerfrischen Büchmann, der vor einigen Monaten in neuer (23.) Auflage erschienen ist, auferlegt, wenn sein Herausgeber diesen Vergleich nicht selbst erbeten und geradezu gefordert hätte. In der Ankündigung des Spruchwörterbuchs, die 1906 verschickt und der ersten Lieferung des Lipperheideschen Sammelwerkes vorangestellt worden ist, war in der Tat in fetter Druckschrift, die durch Unterstreichung reklamehaft hervorgehoben war, zu lesen: „Das vorliegende Werk hat sich die Aufgabe gestellt, die maßgebenden Sprüche aller Zeiten und Nationen, nach Begriffen geordnet, zusammenzustellen, so daß eine große Übersichtlichkeit und leichte Auffindbarkeit vereint erscheinen. Nach sorglichster Auswahl, vom klassischen Zitat bis zur Bauernregel, bietet es etwa zehnmal so viel wie das bekannte Werk von Büchmann. Die literarische Bearbeitung der einzelnen Sprüche dürfte in bezug auf wissenschaftliche Gründlichkeit ohne Vorbild sein“. Eine besondere Anmerkung behauptet dann noch, der Büchmann enthalte etwa 3000 Stellen, „nicht, wie von anderer Seite angegeben ist, über 8000, während unser Werk über 30000 bringen wird“. Es ist beinahe unbegreiflich, daß ein so gewiegter Kaufmann, wie der verstorbene Freiherr von Lipperheide, sich bis zu einer derartig abstoßenden Reklame, die geradezu an unlauteren Wettbewerb streift, vergessen konnte, und der deutschen Presse gereicht es durchaus nicht zur Ehre, daß sogar Zeitschriften und Zeitungen von gutem Ruf sich zur Unterstützung einer solchen Reklame hergegeben haben. Nur ein Narr wird beim Vergleichen zweier Gemälde dem räumlich größeren den Vorzug geben, weil es höher und breiter ist und mehr Farbe enthält als das kleinere. Soll bei Beurteilung wissenschaftlich-

enzyklopädischer Werke ein Grundsatz gelten, dessen Anwendung auf Werke der Kunst und Literatur Wahnwitz wäre? Dann hätten Herr v. Lipperheide und seine Mitarbeiter — Herr Walther Queckenstedt für die allgemeine Redaktion des „Spruchwörterbuches", das Deutsche und das Griechische, Herr Hans Grau für das Lateinische, Herr Carlo Pozzoni für das Italienische, Herr Ernst Zimmermann für das Französische und Herr Paul Drabig für das Englische — besser getan, nicht drei Viertel ihres Materials über Bord zu werfen, sondern alle Zettel zu verwerten und den armseligen 3000 Stellen des Büchmann nicht 30000, sondern 120000 Stellen gegenüberzuhalten!

Ganz unverständlich ist mir geblieben, warum die literarische Bearbeitung der einzelnen Sprüche des Lipperheideschen Werkes „in bezug auf wissenschaftliche Gründlichkeit ohne Vorbild sein dürfte". Im Gegenteil, die Wiedergabe der Zitate des „Spruchwörterbuches" läßt „in bezug auf wissenschaftliche Gründlichkeit" sehr viel zu wünschen übrig. Der wissenschaftlich Geschulte entbehrt z. B. nur ungern die Angabe der Seitenzahlen, die ihm die — oft notwendige — Nachprüfung des betreffenden Beleges ohne langes Blättern ermöglicht und, wie ein Blick in das Grimmsche Wörterbuch oder eine aufmerksame Betrachtung des „Büchmann" den Herausgebern des Spruchwörterbuches gezeigt hätte, von der modernen Wortforschung durchweg beobachtet wird. Schlimmer und durchaus unwissenschaftlich ist die „chronologische" Aufzählung der Sprüche nach den rein zufälligen Jahreszahlen der Ausgaben, die von den Herausgebern benutzt worden sind. Dadurch ist, besonders auf den ersten 100 Seiten des Lipperheideschen Werkes, ein heilloses Durcheinander entstanden, bei dem gelegentlich — wie bereits bei Besprechung des Buches in der „Deutschen Rundschau" betont wurde — Gleim hinter Goethe, Kant hinter die Romantik geraten ist. Auf S. 169a erscheint Leibniz z. B. hinter Rousseau. Warum? Die Herausgeber führen Rousseaus Emil nach der Ausgabe von 1762 und Leibniz nach der Ausgabe seiner Werke von 1768 an!

Hinsichtlich der „wissenschaftlichen Gründlichkeit" im einzelnen Fall entscheidet ein Vergleich des „Spruchwörterbuches" mit den „Geflügelten Worten" unbedingt zugunsten des Büchmann. Wie wird dieser mit seinen 3000 „Stellen" aber neben den „mehr als 30000" Belegen des Lipperheideschen Werkes bestehen können? Nun, der Büchmann hat nie ein „Spruchwörterbuch" sein wollen, er hat seinen Lesern nie versprochen, alle die schönen Dinge, die auf dem Titelblatt des Lipperheideschen Werkes aufgezählt sind, darzubieten, er hat nie die Unbescheidenheit begangen, die „maßgebenden Sprüche aller Zeiten und Nationen" zusammenstellen zu wollen, sondern sein Bestreben war stets, nur die — wie es in Robert-tornows Begriffsbestimmung des „geflügelten Wortes" heißt — in weiteren Kreisen des Vaterlandes dauernd angeführten Aussprüche, Ausdrücke oder Namen, gleichviel welcher Sprache, deren historischer Urheber oder deren literarischer Ursprung nachweisbar ist", zu sammeln. Das Programm des Büchmann ist also nur ein kleiner Teil des großen Programms, dessen Erfüllung das Werk des Freiherrn von Lipperheide sich vorgesetzt hat, und mindestens 27000 von den „mehr als 30000" Sprüchen des „Spruchwörterbuches" konnten für den „Büchmann" gar nicht in Frage kommen, weil sie eben keine „geflügelten Worte" sind.

Es kann nicht überraschen, daß die Fülle von Material, die von den Herausgebern des „Spruchwörterbuches" zusammengetragen worden ist, hier und da eine Ergänzung der „Geflügelten Worte" bietet. Man sehe z. B. S. 65b den hübschen Beleg aus Ramlers „Fabellese" zu „betrogene Betrüger", S. 306a den Beleg aus Pascal zu „die Gewohnheit ist eine zweite Natur" und S. 314b die Stelle aus Fischart zu „gleich und gleich gesellt sich gern". Von Worten, die in den Büchmann aufgenommen zu werden verdienten, sind in Lipperheide belegt z. B. „hoch vom Dachstein" (S. 90a), „vom Fels zum Meer" (S. 183a), „frisch, frei, fröhlich, fromm" (S. 237b), „die Kunst geht nach Brot" (S. 479b), „leben wie Gott in Frankreich" (S. 496b), „woher nehmen und nicht stehlen?"

(S. 656a), „ein gutes Wort findet eine gute Stätte“ (S. 1082b). Einige Worte, deren historischer Urheber oder literarischer Ursprung wohl sicher eines Tages festgestellt werden wird, die aber einstweilen noch mit Recht im Büchmann fehlen, sind im Lipperheide ohne Beleg gebucht, z. B. „erst abwarten, dann Tee trinken“, „viel Geschrei und wenig Wolle“, „da liegt der Hund begraben“, „(einen Scheffel) Salz mit jmdm. gegessen haben“ u. a.

Weder bei Büchmann noch bei Lipperheide gebucht bzw. belegt sind u. a.: „Geld und gute Worte“, „das ist Geld wert“, „kein Bein!“, „das Bessere ist der Feind des Guten“, „leben und leben lassen“, „spanisch vorkommen“.

Das Wort „geben ist seliger denn nehmen“ wird bei Lipperheide ungenau als Sprichwort bezeichnet, während Büchmann es belegt (Apost. 20, 35). „Gedanken sind zollfrei“ führt Lipperheide noch irrtümlich auf Cicero zurück, während im Büchmann jetzt der Unterschied zwischen dem deutschen Wort und Ciceros „liberae sunt nostrae cogitationes“ betont wird. Für „glänzendes Elend“ bietet Lipperheide nur die bekannte Stelle aus Goethes Werther. „Unter aller Kanone“ wird in der neuen Auflage des Büchmann erklärt, bei Lipperheide ohne Erklärung als „sprichwörtliche Redensart“ gebucht. Auch die Behandlung der Worte „Volk der Dichter und Denker“ und „Unsinn, du siegst“ bezeugt, daß die „wissenschaftliche Gründlichkeit“, die sich das Lipperheidesche Werk mehr überzeugt als bescheiden und berechtigt selbst zuspricht, in viel höherem Maße bei unserem alten Büchmann zu finden ist.

Doch, wir wollen das Lipperheidesche Buch für die Unbescheidenheit seiner Urheber nicht länger büßen lassen, sondern es trotz allem als fleißige Arbeit, die manche Frage beantworten wird — und das ist ja die Aufgabe der Wissenschaft, Fragen zu beantworten, — begrüßen. Gelingt es ihm auch sicher nicht, Büchmanns „Geflügelte Worte“ aus der Gunst des deutschen Volkes zu verdrängen oder Wanders „Deutsches Sprichwörterlexikon“ entbehrlich zu machen, so wird es doch in seiner Weise dazu beitragen, edle Bildung zu verbreiten. Für uns Wortforscher ist es mindestens ein Beitrag zu dem großen deutschen Wörterbuch der Zukunft, an dem wir alle arbeiten, und als solcher willkommen.

Wilhelm Feldmann.

Feist, Sigismund, Die deutsche Sprache. Kurzer Abriß der Geschichte unserer Muttersprache von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Mit neun Tafeln, zwei Abbildungen im Text und einer Karte. Kl. 8°. XVI, 236 S. 1906. (F. Lehmann, Stuttgart.)

Das Büchlein hält, was es verspricht. Der Verfasser, der allerdings auf dem Gebiet der deutschen Sprachgeschichte nicht selbständig mitgearbeitet hat, faßt hier verständig und praktisch zusammen, was andere für den Entwicklungsgang der deutschen Sprache geleistet haben. Er gibt einen gleichmäßigen Überblick über die einzelnen Perioden, ohne die andern irgendwie zu bevorzugen. Er verliert aber die Forderungen der Entwicklungsgeschichte zu oft aus den Augen, indem er deskriptive Absichten nebenher verfolgt. Er kann damit auf wißbegierige Laien und hilfsbedürftige Seminaristen und Gymnasiasten sehr günstig einwirken. Für die eigentlichen Germanisten, die sich an althochdeutsche und mittelhochdeutsche Lehrbücher halten, können die deskriptiven Nebenabsichten allerdings nicht viel nützen. Immerhin mag auch diesen die Verflechtung von Paradigmen für Zwecke der Repetition unter Umständen bequem sein. Wenn auch die sprachgeschichtliche Durchdringung des Gegenstandes nicht gerade in die Tiefe reicht, wird das Büchlein doch sicher als „kurzer Abriß der Geschichte unserer Muttersprache von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart“ den Anfängern und Jüngern unseres Faches eine brauchbare Einführung sein.

F. Kluge.

Hintner, Valentin, Ein Beitrag zum deutschen Wörterbuche. 8°. IV, 58 S. 1907. (A. Weger, Brixen.) ℳ 2.—.

Mit unermüdlichem Fleiß und treuer Hingabe schafft Hintner an der deutschen Wortforschung als einer ihrer erfolgreichsten Mitarbeiter. Der vorliegende Beitrag bringt lexikalische Sammlungen aus Sinnachers Beiträgen zur Geschichte der bischöflichen Kirche Brixen und Säben in Tirol (Brixen 1821—34), welches 9bändige Werk in seinen letzten 5 Bänden ein reiches Urkundenmaterial aufgespeichert hat, das in Schöpfs tirolischem Wörterbuch unbeachtet blieb. Die Hauptmasse der Nachweise entfällt auf Kanzleiworte, während Worte der Volkssprache entschieden zurücktreten. Zahlreiche wertvolle Einzelnachweise kommen ausstehenden Teilen des Grimmschen Wb. zugute. F. Kluge.

Meisinger, Othmar. Volkswörter und Volkslieder aus dem Wiesentale. 8°. 72 S. 1907. (J. Bielefeld, Freiburg i. Br.)

Dem interessanten Büchlein, das manches seltene Dialektwort zum ersten Male verzeichnet, ist es zugute gekommen, daß sein Verfasser, in der fränkischen Mundart seiner Heimat Rappenau groß geworden und in ihrer wissenschaftlichen Behandlung geschult, ins badische Oberland verpflanzt worden ist. Wie schon oft, so hat sich auch hier der Übergang in ein verwandtes Dialektgebiet fruchtbar erwiesen, wir haben dadurch den Ansatz zu einem vergleichenden Wörterbuch des fränkischen und alemannischen Sprachgebiets in Baden erhalten. Zugleich ist bei jedem Wort, soweit die Hilfsmittel den Stoff dazu boten, der Wortschatz der elsässischen, schweizerischen und schwäbischen Nachbargebiete verglichen, wobei namentlich eine scharfe Abgrenzung gegen das Schwäbische mannigfach hervortritt, das ja vom Wiesentál gerade durch den höchsten Teil des Schwarzwaldes geschieden ist. Zurückhaltend ist der Verfasser mit erläuternden Zutaten aus Eigenem, und das möchte man um so mehr bedauern, als das, was er an Erklärungen bietet, durchweg einen günstigen Eindruck macht. Einleuchtend und hübsch ist die Herleitung von brenz 'Branntwein' aus g'brennts, eb 'ehe, bevor' aus *ê ob*, Fremdeschieber 'Stubenmädchen' aus *femme de chambre*, wäsem 'verdorben' aus mhd. *wesel*, wintergfrist 'Frostbeulen' aus mhd. *gefrüste* zu *frieren*, zondere esse 'vespern' aus ahd. *ze untarne ezzan*. Lehrreich in ihrer Bildung über das enge Dialektgebiet hinaus sind der Konjunktiv miech zu machen und das Substantiv Massion 'Masse', dies sicher richtig als Analogiebildung zu Million erklärt. Nach diesen Proben wünschte man wie gesagt größere Vollständigkeit der Erklärungen, z. B. unter Bäromese 'Ameise' einen Hinweis auf das gleichbedeutende Wurmeisle, das Kluges Etym. Wb. aus schweizerischen Mundarten beibringt, unter baschge 'streiten' auf ital. *bastare*, unter taub 'zornig' auf toben, unter dilltapp 'ungeschickter Mensch' auf Hanstapps, das völlig gleichgebildet ist, denn Dill ist Kurzform zu Dietrich wie Hans zu Johannes. Bei gutzgauch 'grüne Feldwanze, eig. Kuckuck' wäre schweiz. gugi erwähnenswert gewesen, da es denselben seltsamen Bedeutungswandel durchgemacht hat. Bei halschralle 'Halskette' vermißt man den Hinweis auf Korallen, bei Herevogel und Heregägis 'Eichelhäher' auf Häher als ersten Bestandteil, iine 'hinein' wäre mit dem einen Wort einhin auch formell gedeutet gewesen, desgleichen molli 'Salamander' mit Molch. Chärnel 'Dachrinne' war mit dem Hinweis auf lat. *canalis* zu charakterisieren, bei chunst 'Ofen' vermißt man ungern franz. *artistique*, das im Elsässischen zu Artschick entstellt weiterlebt (Martin-Lienhart I 70), bei märt 'Markt' lat. *mercatus*, denn daher rührt das ä, nicht aus Umlaut, wie S. 6 angenommen wird (vgl. Kluges Etym. Wb. unter Markt). Die Hebelsche Beteuerung bim bluest ist zu bluest 'Blüte' gestellt, wohin sie ja äußerlich gehört, historisch ist sie gewiß ein euphemistisch entstellter Fluch beim Blute Christi, wie aus den Zeugnissen in Herm. Fischers Schwäbischem Wörterbuch I 1227 klar wird. Mißglückt ist die Zusammenstellung von scheie f. 'Zaunpfahl' mit norw. ski, griech. σχίζω, deren Verwandte man vielmehr bei Kluge unter Scheit findet, und die Verweisung unter schihut auf scheie.

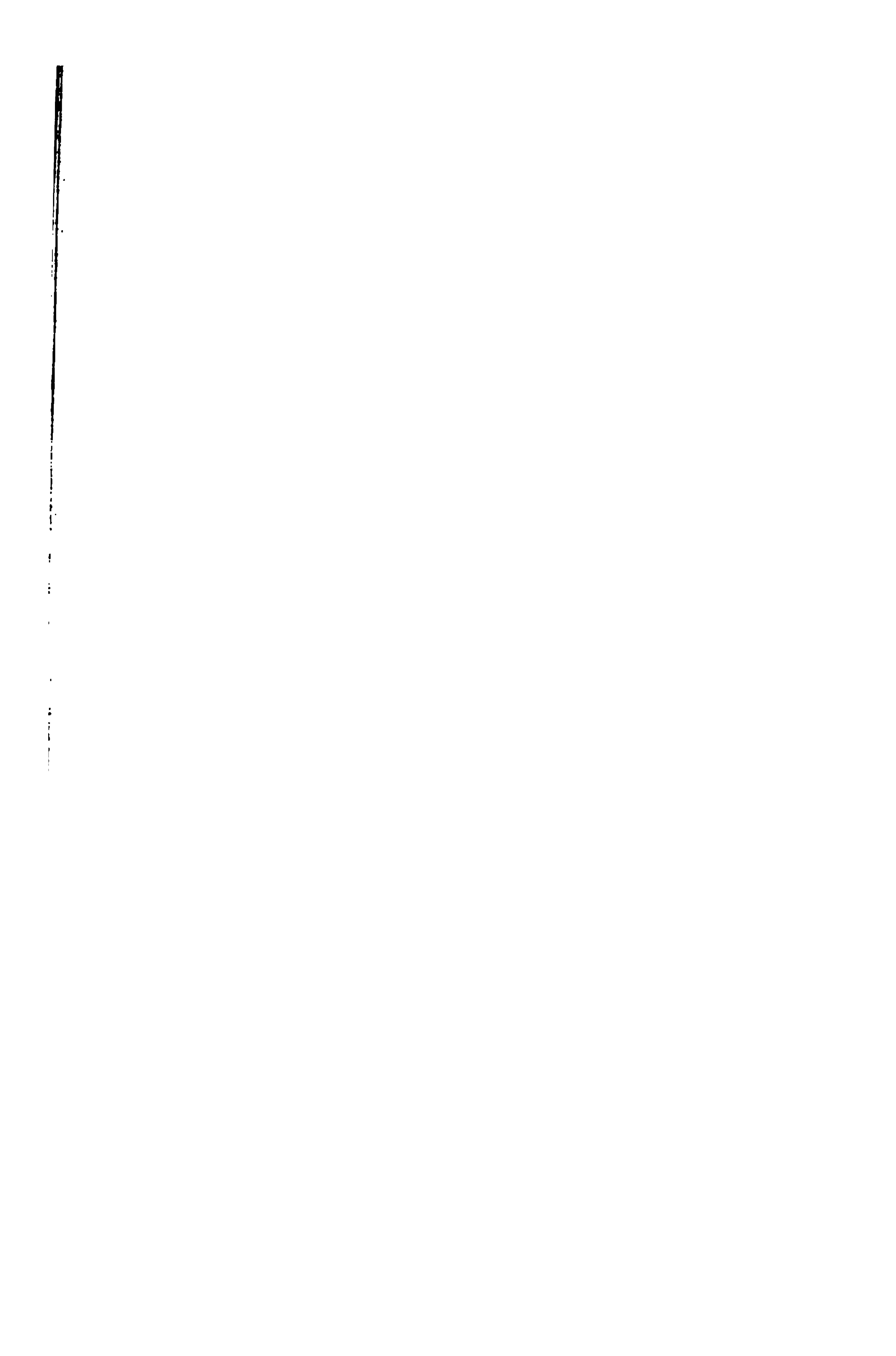
Eine hübsche Sammlung von 14 Volksliedern und 12 Kinderreimchen beschließt das Buch, wobei von den Liedern [illegible] auch die Melodien beigegeben. Der Preis [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] schwäbisches Wunderhorn [illegible] [illegible] [illegible]

Freiburg i. Br. Alfred Götze.

Sprachatlas des Deutschen Reichs.

Im Jahre 1907 sind folgende Karten abgeliefert worden: bösen (m. w.), da (Satz 36), der (Satz 39), die (Satz 1 I, 3, 14, 15), du (Satz 15 I, 15 II, 16 II), erzählt (m. w.), gehn (inf. m. w.), genug, hier (m. w.), ich (Satz 10, 11), ist (Satz 4, 25 I), schlage (m. w.), schon (m. w.), und (Satz 15, 16), wieviel. — Gesamtzahl der fertigen Karten 912.

Marburg. Wenker.



Inhalt.

Der Wortschatz von Lübeck.

Probe planmäßiger Durchforschung eines mundartlichen Sprachgebietes.

Von

Colmar Schumann.

Die hier veröffentlichte Sammlung des Wortschatzes der lübischen Mundart ist die Frucht einer durch mehr als 25 Jahre fortgesetzten Forschung in der Stadt Lübeck und den mit ihr räumlich zusammenhängenden Ortschaften des Lübecker Staatsgebietes. In diesem nicht geboren und groß geworden, habe ich neben eigener Beobachtung mich hauptsächlich auf Angaben Einheimischer verlassen müssen. Schriftliche Vorarbeiten fand ich nicht vor; etwas Anhalt boten mir nur Dr. J. J. Wallbaums Synonyma Idiotica Lubecensia im Index pharmacopolii completi Leipzig 1767, abgedruckt 1859 in Bleys Archiv der Pharmazie und 1889 in C. F. Schulzes Werk: Pharmazeutische Synonyma, ein Handbuch für Apotheker und Ärzte, Berlin; ferner ein handschriftlich auf der Stadtbibliothek vorhandenes Lexicon linguae veteris teutonicae von J. J. v. Melle aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Meine Sammlung enthält die Hauptmasse der hier etwa in den letzten 70 Jahren gebräuchlichen niederdeutschen Ausdrücke. Ihr Bestand hat sich in diesem Zeitraum merklich geändert. Die Jungen reden nicht mehr wie die Alten; gar manches, was ich selbst noch aus deren Munde vernommen habe, ist heute unbekannt, mit ihnen ins Grab gesunken. Stetig verbreiten sich hochdeutsche Wörter und Wortformen aus der Stadt aufs Land; einiges lebt platt nur in bestimmten Verbindungen fort, z. B. gröten grüßen, anderes, wie hapen hoffen, ist ganz verloren. Der Vollständigkeit halber habe ich mehrere solche hochdeutschen Eindringlinge mit verzeichnet. Ebenso hat sich in der Aussprache ein Wandel vollzogen. Namentlich ist das reine a vor dem dunkeln so ziemlich gewichen und klingt das sogen. gebrochene e in langen Silben selten noch wie e, man hört gewöhnlich gäben, äten, väl, spälen usw. Ich habe überall e stehen lassen. Die labiale Media lautet im Inlaut teils wie b teils wie w; hier habe ich b geschrieben. Das niederdeutscher Zunge unbequeme z ist im In- und Auslaute durch ein scharf zu sprechendes s ersetzt. Vokallänge ist in Namensilben vor einfachem Konsonanten nicht weiter bezeichnet, dagegen vor zwei Konsonanten, auch vor ch, sch, durch Verdopplung.

gg im Auslaute deckt sich mit ch. Streben nach Deutlichkeit hat mich indes zu Abweichungen veranlaßt.

Die gruppenweise Zusammenstellung des Wortvorrates begann mit den Tier- und Pflanzennamen und dehnte sich nach und nach auf alle übrigen Gebiete aus. Bei den Abstrakten sind diese z. T. recht willkürlich, zwecks besserer Auffindung der betr. Ausdrücke, abgegrenzt. Um Wiederholungen etwas zu vermeiden, habe ich eine Reihe bekannterer Handwerksgeräte schon unter dem Hausrat aufgenommen. Verschiedene Gewerbe, die nicht mehr selbständige Arbeiten erzeugen, sondern mit eingeschickten Waren handeln, lieferten keine Ausbeute; sie sind entweder gänzlich in das hochdeutsche Lager übergegangen oder verwenden, wie die Hutmacher, französische Benennungen. Den reichsten Ertrag verdanke ich der Sprache unserer Flußschiffer und Fischer; von den seemännischen Namen habe ich nur solche eingereiht, die von jenen oder den Schiffszimmerleuten, Seilern und Segelmachern in ihrem Berufe gebraucht werden.

I. Tiere.

1. Säugetiere. Ap, Apkatt Affe. Bar, Bor Bär. Borch verschnittenes Schwein. Peselb Eber. Sub Sau. Bötel, Bötling Hammel. Böteln verschneiden. Buck Bock. Bucken bockig sein. Bull Stier, hd. Bolle. Bullen brünstig sein v. d. Kuh. Deert seltener als Tier. Undeert. Eber. Ebern brünstig s. Esel. Falen 1. Füllen; 2. Füllen werfen. Risfalen junges F. Fleddermus Fledermaus. Foß Fuchs. Grem Dachs. Hamel Hammel. Has' Hase. Hingst Hengst. Hirsch. Hund 1. Hund; 2. = Salhund Seehund. Ilk Iltis, Wiesel. Kalf Kalb. Kalben 1. e. K. werfen; 2. sich wie ein K. benehmen, albern und täppisch sein. Kanink Kaninchen. Kater, Katt Katze. Katteker, Kattekelken Eichhörnchen. Ko Pl. Kö, Köj, Köch Kuh. Köter Hund. Krack altes Pferd. Krübbensetter Krippenbeißer, störrisches Pferd. Lamm. Lammen. Löw, Lauw Pl. Laugen Löwe. Menk Nörz. Moord Marder. Bom-, Honnig-, Husm. Mullworm, Mullwörp Maulwurf. Mus Maus. Nurker 1. Ferkel; 2. norwegisches Pferd. Oß Ochse. Hakoß 1. Pflugochse; 2. stämmiger Mensch. Pag altes Pferd. Peerd Pferd. Pölk fettes Ferkel. Quen, Quin Kuh vor dem Kalben. Ramm Widder. Re Reh. Rott Ratte. Wölrott Wühlratte, auch Ritmus. Schap Schaf, in der Kindersprache Barschap. Sög Sau. Stark Sterke. Swin Schwein. Faselswin Schwein, das noch geweidet wird und kein Mastfutter erhält. Swinegel Stacheligel. Tax Dachs. Teckel Dachshund. Tew, Tiff Hündin. Töl Hund. Töt Stute. Wallfisch. Welp, Wölp junger Hund, dickes Kind. Wesel, Wessel, Wissel Wiesel. Winnwörp Maulwurf. Wulf Wolf. Zeg, Zegenbuck Ziege.

2. Vögel. Adebor, Ebeer Storch. Adler. Aank, Aant Ente. Aantvagel wilde Ente, Wasservogel. Baargaant 'Anas marina'. Seeaant brauner Wasservogel mit Entenschnabel. Bokfink Buchfink. Bolloors Stutzhahn. Bottervagel Rostente. Brakvagel 1. Misteldrossel; 2. Goldregen-

pfeifer. Dackpeter Sperling, Spaarling. Drooßel Drossel. Swattdrooßel Schwarzdrossel. Duw Taube. Düffert Täuberich. Düker Taucher. Eidervagel Eidergans. Fischadler Kormoranscharbe. Fleigensnapper Fliegenschnepper. Fleiter Goldregenpfeifer. Flick de Büx Wachtel. Fürdüker rothalsiger Weißfuß. Gelgöösch Goldammer. Gos Gans. Will Gos wilde Gans. Bomgos Gänsejäger. Gössel Gänschen. Gant Gänserich. Graßmügg Grasmücke. Greber, Gref 1. Sägetaucher; 2. Haubentaucher. Güter Goldregenpfeifer. Haberblarr 'Scolopax Gallinago' Rohrhuhn. Han Hahn. Heen Henne. Hon Huhn. Kruphon kurzfußiges H. Harbull 'Fulica atra' Wasserhuhn. Hawk Habicht. Heger, Holthek Häher. Heister Elster. Holländisch Duw 1. Gryllumme; 2. = Tordalk 'Alca Torda'. Hugos Eiderente. Iritsch Hänfling. Kapphon Kappaun. Kappunhan statt Kunhan Truthahn; als Schimpfwort Kullerhan. Karkritt, Karkrits, Kikerits kleiner schwarzweißer Taucher. Karrakik Rohrspatz. Kibitt Kibitz. Klas Dohle. Klashan, Klashanik Eiderente. Kluck, Kluckheen Glucke. Klutoors kleiner Weißfuß = lütt Düker. Knäppener Storch. Krammsvagel Krammetsvogel. Krei Krähe. Krüzsnabel Kreuzschnabel. Küken Küchlein. Kükewih, Kükewiw Weihe. Kuckuksköster Wiedehopf. Kun Pute. Kunhan Puter. Laark, Lewark Lerche. Töppellaark Haubenlerche. Lüünk, Dacklüünk Sperling. Lusangel Sägetaucher. Mante Männchen, Lockruf für Stubenvögel. Meesch Meise. Mew Möve. Heringsmew Lachmöve. Haffmew große M. Möösch Sperling. Negenmöörder Neuntöter. Pagelun Pfau. Piler Lockruf der Gans. Pollhan, Pollhon Krickente. Prüter, Prüte Lockruf für Enten u. a. Wasservögel. Quicksteert Bluquicksteert Bachstelze. Retmew, Retmöösch, Retsinger Rohrspatz. Roddump Rohrdommel. Rothals, auch Langhals 'Podiceps cristatus'. Rottgos Ringelgans 'Bernicla torquata'. Schacher Schacker, Wachholderdrossel. Schittreiher 'Ardea cinerea'. Snarrwach Wachtelkönig. Snepp, Snibb Schnepfe. Spethals Taucher. Spree, Sprei Staar. Stiern kleine Möve. Stieglitsch Stieglitz. Stothawk Sperber. Streifvagel 'Colymbus arcticus'. Swalk, Swank Schwalbe. Hus-Öwer- Rokswalk. Swan, Swon Schwan. Swanvagel Schallente. Tükers Lockruf für Tauben. Tunhüpper, Tunkönnig Zaunkönig. Twelsteertwih Gabelweihe. Ul Eule. Vagel, Pipvagel Singvogel. Vagel Bülow Pirol. Wek, Wet Enterich. Wippsteert Bachstelze. Zipp, Zippdrooßel 'Turdus marilus'. Zapp Wasserhuhn, Bläßhuhn.

3. Kriechtiere und Lurche. Adder Kreuzotter, auch Krüzodder. Adderdietsch, Addietsch, Edietsch, Jetsche Eidechse. Breddfot Kröte. Haartworm Blindschleiche. Kuller Laich. Poggenkuller Froschlaich. Kullern laichen. Kullertid Laichzeit. Lork Hauskröte. Padd Frosch. Pogg, Pl. Pögg Frosch. Hasselpogg Laubfrosch. Poggüz Frosch, Kröte. Quadpogg Kröte. Quad schlecht. Schelppogg grüner Frosch. Snak 'Coluber natrix' (Snakenkopp 'Cypraea kauri', Kaurimuschel, hier gebraucht als Schmuck der Pferdegeschirre). Sünndrang = Haartworm. Üz Kröte. Üzig garstig.

1*

4. Fische. Al Aal. Krabben-, Metten-, Waarns-, Wik-, Gnew- und Slukal nach dem Köder unterschieden. Alquapp 1. im Süßwasser = Aalraupe 'Lota vulgaris'. Eine dunklere Art heißt Morquapp. 2. im Salzwasser ein Fisch mit grünen Gräten, 'Isoarces viviparus'. Bleier Blei = Brassen. Boors Barsch. Knallboors ein kleiner Barsch. Brassen gemeiner Brachsen. Ein ziemlich ausgewachsener en Blödigen, ein halberwachsener en Anwassen. Breden Rotfeder. Bredling, Breden Sprotte. Brunhöwd Plötz. Bütt Butt. Hell-, Gris-, Strom-, Sten-, Gold-Margaretenbütt. Tungenbütt, Tung Seezunge. Dösch Dorsch. Krabbdösch frißt Krabben, nicht Fische. Könnigsd. mit stumpf abfallender Schnauze. Slid. mit schleiartigem Fleische. Fisch. Kattf. kleiner Fisch für die Katze. Gnew kleines Rotauge. Grönling Gründling. Hek Hecht. Lüttdeernsh. Hecht von 5—6 Pfund, den ein Mädchen tragen kann. Hoornfisch 'Belone vulgaris'. Kruutsch, Kruusch Karausche. Kulboors Kaulbarsch. Küling Käuling, Gobius. Kurrpietsch Schlammpeizger 'Cobitis fossilis'. Laß Lachs. Hakl. mit hakenförmigem Unterkiefer. Slil. mit schleiartigem Geschmacke. Olander Aland(er). Petermännken 'Caranx Trachorus'. Pleddis, Plattis (mit Ton auf der Endung) Platteise, 'Platessa Limanda'. Pliten, auch Plicker Blicke, 'Abramis Blicca'. Puten ein Fisch, der zwischen Brassen und Pliten in der Mitte steht. Rap Rapfen, 'Aspius rapax'. Rodog Rotauge. Ruden, Rur, auch Rugen Rotfeder. Seebull Seehase, 'Cyclopterus lumpus'. Sli Schlei. Semmel kleiner, Klümper großer Schlei. Snepel Schnäpel, Schnabelfisch. Stakfink Seestichling, 'Gasterosteus spinachia'. Stenpuker, Störenhüser 'Aspidophorus catafractus'. Stickert junger Hecht. Stur, Stuurn Kaulbarsch. Tobias (auf der ersten Silbe betont) Sandaal 'Ammodytes Tobiakus'. Waarns junge Heringe als Köder. Wik Ykleí. Wollkus Knurrhahn.

5. Krebse, Weichtiere, Würmer u. Ähnliches. Fieffaan gem. Seestern. Hüppkatt Springkrebs. Il Blutegel. Kapplaken Qualle. Kinkhoorn Spindelschnecke. Krabb, brun Kr. Ostsee-Krabbe. Krew Krebs. Mett Regenwurm. Mussel Muschel. Schapmussel 'Cyprina Islandica'. Schach 1. = Schaffkrabb Art kl. Krebse; 2. = Schachwoorm 'Idothea tricuspidata'. Steernschott 1. Algenart, 'Nostoc tremella'; 2. vom Reiher ausgekröpfte Eileiter der Frösche. Simer Qualle. Slingemus, Sniremus, Snigg Schnecke.

6. Kerbtiere. Brakseber Brachkäfer. Brümmel Fliege. Bunkers Läuse. Farber blauflüglige Wasserjungfer. Fleig Fliege. Blinn Fl. Regenbremse. Fleigend Krew Maulwurfsgrille. Fürwoorm Schwabe. Glemmoors, Glemmwoorm Leuchtkäfer. Gnitt, Gnirr kleine Mücke. Graßhüpper Heusprengsel. Heispringer Heuschrecke. Hemiken Heimchen. Holtteek Holzlaus. Holtwoorm Totenuhr. Hoorch Hornis. Hospeerd Gottespferdchen, Libelle. Hüpper Floh. Imm Biene, Wespe. Kakerlaatsch Schwabe. Ketelböter Schmetterling. Krabb Insektenlarve. Kuckukspi Schaum der 'Cicada spumaria'. Lus Laus, auch Marschier langsam.

Maikatt Marienkäfer. Migimm, Migemb, Migemk Ameise. Mit Milbe. Mügg Mücke. Murwoorm Kellerassel. Neijumfer kl. blaue Libelle. Net Nisse. Purrek Made. Purksen Engerling. Ritwoorm, Riwoorm Maulwurfsgrille. Rup Raupe. Schellbiter 1. Schwabe; 2. = Schelpbiter Libelle. Schaarnbull, Schaarnweber Mistkäfer. Schulpus', Schürpüüster kl. Fliegenart. Seber, Maiseber Maikäfer. Speckbiter Libelle. Spenn Spinne. Krüzsp. Kreuzsp. Binnensp. Haussp. Butensp. Gartensp. Spolwoorm Spulwurm. Sprock Larve der Küchenjungfer. Stenwoorm Kellerwurm. Sünnenkind Marienkäfer. Till-, Tillerfot Schuster- oder Weberspinne. Wandlus, Wans Wanze. Wandur Totenuhr. Watermöm der große Wasserkäfer 'Dytiscus'. Weß, Wispel Wespe. Wessennest. Wis' Weisel. Woorm Wurm. Blank W. Johanniswurm.

II. Pflanzen und Früchte.

Für die sogen. Unkräuter hat das Volk, soweit sie sich nicht durch irgend eine besondere Eigenschaft bemerklich machen, keine unterscheidende Benennungen; es faßt daher oft mehrere unter einem gemeinschaftlichen Namen zusammen oder bezeichnet sie einfach als Bled Blätter oder Graß. Einige Pflanzen scheinen nur als Heilmittel bekannt zu sein.

Adeborsnabel, Adebarsnipp Wasserlilie. Agel, Egel Wasseraloe. Alannskrud 'Zannichellia palustris'. Alfsranken Jelängerjelieber, 'Lonicera Caprifolium'. Ammerikanerkrud = Waterpest Wasserpest. Annador Andorn. Aantenflott Entengrütze. Appel Apfel. A.bom. Appelsina Apfelsine. Worappel Dauerapfel. Aarft Aarf Erbse. Baark Birke. Ber 1. Beere; 2. Birne. Berbom. Eenhüüschen Ber kl. Birnenart. Hüüschen Kernhaus. Bereblank 'Beurré blanc'. Beregri 'Beurré gris'. Bes' Binse, 'Juncus' u. 'Scirpus'. B. lok Schnittlauch. Bickber Heidelbeere. Bifot Beifuß. Bladdkrud 1. Froschbiß, 2. Laichkraut. Bladensteert 'Laminaria digitata'. Bök Buche. Bokwet Buchweizen. Bon Bohne. Krupb. Kriechb. Stakenb. Stangenb. Fietsb. Schneideb. Fietsen B. schneiden. Borenklaw Bärenklau. Bormkass' Brunnenkresse. Bram 1. = Bessenkrud Besenginster; 2. = Stenmus. Brinkgraß 'Poa annua'. Brummelber Brombeere. Brun dost 'Origanum vulgare'. Bucksboort Bocksbart. Bullenpesel, -besen Rohrkolben. Bullerjan Baldrian, auch andere wild wachsende Pflanzen wie z. B. Wolfsfuß. Krus' B. Wasserdost. Fin B. Sumpfziest., Blutkraut. Rod B. Weiderich, 'Epilobium hirsutum'. Burros' 'Paeonia officinalis.' Bußbom Buchsbaum. Dagg un Nacht Ringelblume. Dann Tanne. Denenhor Meersaite, Spottname für 'Chorda filum'. Dickkopp, Dickkoppskrud Kreuzkraut. Dießel Distelarten. Dorant s. Orant. Downettel Taubnessel. Doornbusch Heckenrose u. a. Dreß Trespe. Drunkelbeer Sumpfheidelbeere. Druwappel Traubapfel. Druwnelk Karthäusernelke. Dull Dill Bilsenkraut. Dunnerskül. Rohrkolben. Duwhop Duwock. Dübelsafbitt 'Succisa pratensis'. Efa Efeu. Eierdott Trollblume und ähnliche Pflanzen. Ek Eiche. Ecker Eichel. Eenbeernstruk Wachholder. Eller Erle. Eerdwörtel Erdapfel

'Helianthus tuberosus'. Esch Esche. Fulesch oder Tagesch Zitterpappel. Fifaderbladd Wegerich. Flaß Flachs. Fleder, Fler, Flier Hollunder 'Sambucus'. Flottstroh getrocknete Sumpfbinsen, welche die Fischer statt Korke als „Flaten" an den Netzen befestigen. For, Foorls, Foordel Farrn. Fürblom Klatschmohn. Gasten Gerste. Gel Heidblom Immortelle. Gel Wewinn großer Hahnenfuß. Gichtkrud Gottesgnadenkraut. Giersch, Goosch, Jöörs, Jüürs Ziegenfuß. Gosfleder Schneeball. Gosgraß Hirsegras. Granabom Topf-Geranium. Graß bezeichnet bei den Fischern auch andere langblättrige Pflanzen, bes. Potamogeton-Arten, z. B. Brun Bredgr. 'P. compressus', Fin Brungr. 'P. obtusifolius', Witt Langgr. vielleicht 'P. gramineus'? Stiwgr. Stuwgr. Wasserliesch, 'Butomus umbellatus'. Gren Fichte. Gröneklaud Reine Claude-Pflaume. Grüttblom 1. Kerbel; 2. Hirtentäschel. Habök, Hebök Hainbuche. Hamp Hanf. Harkrud algenartige Wasserpflanzen. Hassel Hasel. Hasselnöt. Haber Hafer. Haddick Hederich. Heid Heidekraut. Morheid, Erich Sumpf-H. Hiddenettel, Hirrenettel Brennessel. Hinnber Himbeere. Houwlodder Huflattich. Hoppen Hopfen. Huder, Hur Gundermann. Husorenkrud, 'Ceratophyllum'. Jichtber schwarze Johannisbeere. Johannskrud, Jehann sin Krud Hartheu. Iper Ulme. Judenwörtel Pastinake. Kalms, Kalmwörtel Kalmus. Kalberkropp Kälberkropf. Kamell, Hunnkamell Kamille, Name verschiedener ähnlicher Pflanzen. Kantüffel, Tüffel Kartoffel. Kaarkenslötel Schlüsselblume. Kaßberbom Kirschbaum. Kaspelsten Kirschstein. Kastandel Kastanie. Kattensteert 1. Katzenschwanz, 'Equisetum arvense'; 2. Federkraut, 'Myriophyllum', und zwar grön K. die nicht blühenden, rod K. die blühenden Stengel. Kerk, Keck, Kett der Schaft vom Rohrkolben. Bred K. 'Typha latifolia'. Sten K. 'T. angustifolia.' Im trockenen Zustande, wo ihn die Böttcher zum Dichten der Fässer gebrauchen, heißt er Lüüsch. Kin Kiefer. Kibitt, Kibitt-Ei Schachblume. Klewer Klee. Klingenden Hans Klappertopf. Kliw Klette. Klok Klappertopf. Knabb Stechginster. Knufflok, auch Knopfloch Knoblauch. Koblom Löwenzahn und andere gelbblühende Pflanzen. Kol Wasserlinse. Köll Pfefferkraut. Köm Kümmel. Körbs Kürbis. Kret, Krek kleine Pflaume. Kroonsber Preißelsbeere 'Vaccinium'. Krusemünt Krausemünze. Krusappelduurn Feldahorn. Krüzduurn Kreuzdorn. Krüzkrud Kreuzkraut. Kukuksklee Sauerklee. Kukumer Gurke. Küt, Kük alles gelb blühende Saatunkraut, zunächst 'Sinapis arvensis'. Ledhaarl Taumellolch. Lembled Huflattich. Leesch Igelskolben. Lielk, Lillje, Lilljekonfallj Maiblume. Linn Linde. Lins' Linse. Lödding allerlei große Blätter, z. B. von Riesenampfer und Huflattich. Lön Spitzahorn. Lött, Löpp, Lütt Blätter der Teichrosen. Grunnlött die am Grunde sitzenden. Stangenlött die langgestielten, schwimmenden. Lustgen Hinrik Kreuzkraut, auch Stolten H. Marreek Merrettich. Machandel Wachholder. Man Mohn. Marien-Bettstroh 'Thymus serpyllum'. Markel-, Merkelblom Marienblume 'Bellis'. Meddel Pfeifengras. Meiran Majoran. Melsöt 'Spiraea Ulmaria'. Mell Melde. Mir, Vagelmir Sternmiere. Morrnrod un Abenrod Ringelblume.

Möösch Waldmeister. Mümmel Seerose. Muskrud Wasserstern. Nacksteweerten Trauben-Hyacinthe. Negenknee Schachtelhalm. Netgraß Sandsegge. Nonnentitt, Nonn Melonenapfel. Nöt Nuß. Nötbom Walnußbaum. Orant, Dorant Ackerlöwenmaul. Ööschen, witt Ö., Oosterblom Busch-Windröschen. Blag O. Leberblume. Gel O. gelbes Windröschen. Pampus Rohrkolben. Peperbom Seidelbast. Permünt Ackerminze. Peerd un Wagen, Kutsch un Pierd Sturmhut. Peterßöll Petersilie. Pickdrat 'Chorda filum'. Pimpinell 'Poterium Sanguisorba'. Pimsteert Erdrauch. Pingstnegelken Narzisse. Pingstnill Maiblume. Plumm Pflaume. Plummbom. Poggenstol Pilz, auch Pappeljung (Champignon). Poppel Pappel. Pöppel, Kespöppel Malve. Pöppelkes die eßbaren Früchte, auch Pimperkes. Pottlock 'Portulaca oleracea'. Pottnelk Nachtviole. Prö Porree. Pumpesel Rohrkolben. Quek Quecke. Quitschenbom Eberesche. Quitschmadam 'Cuisse Madame' eine längliche Sommerbirne. Rad, Ral Kornrade. Rek Rettich. Röwrek schwarzer R. Remenkrud Pfeilkraut. Ret Schilf. Die Blütendolden heißen Quast, Wopp. Riebs Johannisbeere. Rienk Erdrauch. Rogg Roggen. Rölk Schafgarbe. Röw Rübe. Rukarf Riecherbse 'Lathyrus odoratus'. Runks Runkelrübe. Rusch Binse und Rohr. Saunickel 'Sanicula europaea'. Schawrusch, Schaffruß Winter-Schachtelhalm. Schelp Schilf. Schinnkrud Schöllkraut. Sebenbom Wachholder. Sebersat Zitwersamen und Rainfarrn. Semp Senf. Sempelfi (Sempervivum) Hauslauch und ähnliche dickblättrige Gewächse, auch Kaktus. Simer Schlamm, Arten von 'Enteromorpha'. Sirene, Siringe, Serange Flieder. Slarben, Slaben breiter Seetang. Sleduurn, Slee Schwarzdorn. Hoffslee Gartenschlehe, Kreke. Slick auf dem Grunde ruhender, Sommerslick schwimmender Schlamm. Snitt die langen Blätter vom Pfeilkraut. Groff S., die breiten harten, Fin S. die schmalen weichen. Snittgras 1. Strandhafer; 2. Ufersegge. Sögekol Gänsedistel. Söt Engelken Engelsüß. Soffi Salbei. Spars, auch noch Aspars Spargel. Spelg Spindelpflaume. Spillbom Spindelbaum. Sprickel 'Rhamnus frangula'. Sprutenkol Sprossenkohl. Stekappel Stechapfel. Stekköörn Mariendistel. Stekröw Kohlrübe. Stenblom Immortelle. Stenbusch Blasentang. Stenkrud Fetthenne. Stenmus Wasserstern. Stickelber Stachelbeere. Strandmeddel Honiggras. Stroblek, Stroblom Immortelle. Sturzikum Kapuzinerkresse. Sugnettel, Sugblom weißer Bienensaug. Sülbern Lepel Hirtentäschel. Swanner Laichkraut. Schir S., Blatt S. 'Potamogeton lucens'. Krus S. 'perfoliatus'. Tarpentill 'Tormentilla'. Tekbon kleine Pferdebohne. Tobacksbled großblättrige Ampferart. Trems Kornblume. Trittmadam, Trippmadam weiße Fetthenne. Tüg Wurzelwerk der Binsen. Tulp Tulpe. Tungkrud 'Potamogeton natans.' Tunrider 'Galium Aparine'. Unvertreit, Unvertred Vogelknöterich. Wepelduurn, Wipelduurn wilde Rose. Wesselber, Wisselber Weichselkirsche. Wet Weizen. Wewbled 'Triglochin maritimum'. Wewinn 1. Ackerwinde, auch Zaunwinde; 2. Jelängerjelieber. Wittblomenkrud Wasser-Hahnenfuß. Wichel, Wid Weide. Wick

Pl. Wiggen Wicke. Wödendunk, -dump Wasserschierling. Wokerblom Wucherblume. Wörmk, Wörmken Wermut. Wörtel Wurzel, 'Daucus Carota'. Wrankkrud Nießwurz. Wullverlei Wohlverleih 'Arnica montana'. Wurstkrud 1. Majoran; 2. Pfefferkraut. Zibbel, Zipal Zwiebel. Ziguurn Zichorie.

III. Arzneimittel und Ähnliches.

Abc-Balsam 'Balsamus Arcei'. Adam un Eva 'Radix victorialis longa et rotunda'. Addesalw Altheesalbe. Adeborsfett, Borenfett 'Adeps suillus'. Admiralsalw, Merkurialsalw 'Unguentum Hydrargyri cinereum'. Alten Kalenner 'Eau de Cologne'. Alte Lore Altheesalbe mit Lorberöl. Alte Pussade, Akebosade, Ateposate 'Eau d' arquebusade'. Alw Aloe. Anhaltswasser, Anhangswasser 'Eau d' Anhalt'. Appelkwinten Koloquintenapfel. Balsam kumm bi mi 'B. Copaivae'. Balsam Sülfer Tarentin 'B. Sulphuris terebinthinatum'. Binsenöl Bilsenöl. Black Tinte. Blagen Swebel Grauschwefel. Blagen Sten Kupfervitriol. Blagen Trems Kornblumentee. Blagen Umwant 'Unguentum cinereum'. Brun Bruchplaster 'Emplastrum fuscum'. Brunsiljenplaster, Brunsiljensalw 'Basilicum'. Brunsiljenkrud 'Ocimum basilicum'. Brun Togplaster braunes Zugpflaster. Burrosen 'Althaea rosea'. Degen, swarten Deegt 'Oleum animale foetidum'. Danntappenöl 'Oleum pini silvestris'. Dickdarm Diptamwurzel. Distelleerten Spangrön destillierter Grünspan. Drijakel-, Driantplaster mit Gummi aftagen Pflaster von 'Gummi diachylon'. Dull Dillenöl Bilsenöl. Dull Dillensat Bilsensamen. Dübelsdreck 'Assa foetida'. Eberrut Eberraute. Elefantenlüs bohnenförmige Früchte von 'Anacardium occidentale'. Eenbeern-Oel, Eenbeens-Oel Wachholderbeer-Oel. Eens achter de Uren spanische Fliege. Efsmanns-Salw, Exymans-Salw 'U. exsiccans'. Ewiges Lebensöl Hoffmannscher Lebensbalsam. Fallpulver Pulver gegen Fallsucht. Fin Gret' Semen Foeni Graeci' Samen des starkriechenden Bockshornklees 'Trigonella Foenum Graecum'. Flüssig Element, flüchtig Linement Salmiakgeist mit Öl. Fofslungen-Saft Brustsaft aus Rosenhonig und Borax, früher mit Fuchslunge bereitet. Fofssalw Salbe gegen Mundfäule, Fofs. Franschen Branwin, Franzosen-Brannwin Franzbranntwein. Franzosenholt Pockholz. Franzosenöl = Degen. Fruenhar-Sirup 'Syrupus Capillorum Veneris'. Fruenmelkkrud 'Arnica montana'. Fürwörteln Wurzel von 'Helleborus niger'. Galbandplaster mit Saffran aftagen Galbanharz-Pflaster. Gassensirup Gerstensyrup. Gel Botterfarw, Orleans Saft von 'Bixa orellana'. Gel Funtanellenplaster Harzpflaster zur Heilung von Fontanellen. Gel Gummifarw 'Gummi Gutti'. Gelsucht-Wörtel Wurzelstock von 'Curcuma longa'. Gel Taffelplaster Pflaster aus Wachs und Harz. Gel Waß gelbes Wachs. Gichtholt Pockholz. Gipsen Jakob, Giebs Jakob 'U. egyptiacum'. Gnatssalw Salbe gegen die Krätze (Gnatz). Grindsalw Salbe gegen Ausschlag. Gris' Salw

graue Läusesalbe. Grön Oel grünes Nervenöl. Gulatsches Water 'Aqua Goulardi'. Gummiplaster Blei-Zugpflaster. Hack upt Dack, Hackmatdack, Hack un Mack Takamaka-Gummi. Handsalw, Hans do mi nix, Hans frag mi nich, Hans wat geits di an Krätzsalbe. Hartbruch-Plaster Herzbruch-Pflaster. Hartspann-Water 'Aqua aromatica'. Hartspann-Oel Provencer Oel. Haselwörtel Haselwurz. Hofflattken-Saft Brustsaft aus Huflattich. Hoostkoken Lakritzen. Jehannswörtel Wurzel von 'Gentiana rubra'. Jöksalw Krätzsalbe. Judenkirschen Früchte von 'Physalis Alkekengi'. Judenuren Hollunderschwamm, früher 'Auricula Judae'. Junfernglaß Marienglas. Junfernledder Lederzucker. Junfernmelk Benzoetinktur mit Rosenwasser zur Teintverschönerung. Junfernswebel Schwefelblume. Junfernwaß weißer Wachs. Kalenner Hollunderblüten. Kammfett Pferdefett. Kapuzinerpulver, Luspulver Insektenpulver. Karnickelplaster, Kaninchenpflaster Kantharidenpflaster. Kattenfistel-Holt 'Cassia fistula'. Kattenkrud Baldrian, Katzenminze u. a. m. Kinnerbalsam 'Aqua aromatica'. Klanner Koriander. Kliester Kleister. Kliestern. Kölsalw Bleisalbe. Kreewtsten Kalkabsonderung des Krebses. Krumbholt-Oel Enbern-Öl. Kuckuksköörn Kokelskörner. Lachwerg, Flachwerg, Lachswehr Latwerge. Lappenpulver Jalappenpulver. Lim Leim. Limen. Lindengeblüt Lindenblütentee. Lötwater Zinklösung. Manns Holl Wort, Oll Fru Holl Wort Hohlwurzel von 'Aristolochia rotunda'. Markgrewinnen-Pulver 'Pulvis antepilepticus Marchionis'. Merkuriusplaster Quecksilberpflaster. Meiransbotter Majoransalbe. Meloten-, Minutenplaster Plaster von 'Melilotus off'. Moderplaster 'Emplastrum Matris'. Nettelwörtel Wurzel von 'Urtica urens'. Ogenlicht, Ogennicht Zinkoxydsalbe für die Augen. Ogensten Zinkvitriol. Oldschadenplaster irgend welches Heilpflaster. Olium 'Oleum Vitrioli'. Olium Popolium 'Ung. populaceum'. Ossenkrudplaster 'Emplastrum oxycroceum'. Pernotenplaster Minutenpflaster. Poggenkullerplaster Bleiweißpflaster. Prepareerten Dodenkopp 'Caput mortuum'. Prinzipal-, Prinzmetall-, Prinzdeputatsalw 'Ung. Hydrargyri praecipitati'. Ritschusöl Ricinusöl. Roden Flor Schminkflor. Roden Prinzipität Quecksilberoxydsalbe. Roden Verdeelplaster Mennigpflaster zur Milchverteilung. Rüter-, Ritter-, Soldatensalw Räudesalbe. Sach dörch de Brill 'Radix Sassaparillae'. Salw Salbe. Salben. Sattunfratt 'Lignum Sassafrass'. Schacherell, Schackerell 'Cortex Cascarillae'. Schalmei Galmei. Scharlottenpulver Jalappenpulver. Schöner Menschen Tee St. Germain Tee. Sep, grön Sep grüne Seife. Seeschum 'Os Sepiae'. Sektenpulver Insektenpulver. Selwei-, Sewweiwater Salbeiwasser. Slaggwater 'Aqua aromatica'. Söt Engelwörtel Wurzel von Engelsüß. Sötholt Süßholz. Spaansch Hoppen 'Origanum Creticum'. Spikeröl 'Oleum Lavendulae Spicae'. Spitsglaß Spießglanz. Spitsglaß-Botter, -Oel 'Antimonchlorür'. Stah up un gah darvan 'Veronica officinalis'. Stensmarin, Stinkmarin 'Stincus marinus'. Stockros' Gartenmalve. Stoffsat Läusepulver. Stötten Klanner Korianderpulver.

Stötten Fin Margret 'Foenum Graecum-Pulver'. Striköl Hartspannöl Swammgrön Foßsalbe. Swatt Togplaster Hamburger Pflaster. Swatten Balsam Wundbalsam. Swinkrud, Swinwörtel Nießwurz. Tarentin Balsam 'B. Sulfur Tarentin'. Tarpentinplaster Pflaster von 'Terebinthina communis' und 'Sanguis Draconis' Saft von 'Calamus Draco'. Tarpentill 'Radix Tormentillae'. Taxfett Dachsfett. Togemakten Prinzmetall rote Präzipitatsalbe. Togemakten Quecksülber Läusesalbe. Togemakten Swebel Krätzsalbe. Togemakten Stoffsat Läusepulver. Treckplaster spanisch Fliegenpflaster. Umgewenten Dick un Stiw 'Unguentum digestivum'. Umgewenten Napolium 'U. Neapolitanum'. Venerisch Sep venetische Seife 'Sapo Venetus'. Windmamselln 'Morsuli ad Flatum' Pfeffermünz-Morsellen. Witten Dickendaarm 'Dictamnus albus'. Witten Galizensten, w. Ogensten, w. Viktrilkopperwater, w. Kopperrok Zinkvitriol. Witten Nix, Witten Ogennix Augensalbe, früher 'Nihilum album', jetzt 'Unguentum Zinci oxydati'. Witten Viktril 'Zincum sulfuricum' früher 'Vitriolum album'. Wörmkrud = Zewerpulver. Wrankkrud = Swinkrud. Zewerpulver, Zewersat Zitwersamen.

IV. Krankheiten und Ähnliches.

Adel, Al Fingergeschwür. Amedam Ohnmacht statt Amacht. Amböstig engbrüstig. Angrön schmerzhaftes Ziehen in der Gegend der Schulterknochen. Angröt leidend. Answullen geschwollen. Barmengrund 1. Gesichtsausschlag der Kinder; 2. Bodensatz im Harne eines Kranken. Begrasen sik Fleisch auf die Knochen bekommen, wieder gesund werden, zu Wohlstand kommen. Benaut beklommen. Blas Blase. Blasig. Beswögen ohnmächtig werden. Bleksucht Bleichsucht. Blind. Hönerblind ganz blind. Blinnding Schweinsbeule. Blüs Röte, Hitze, bes. im Gesichte. Brand. Bulemann Nasenschmutz. Bruusch Beule. Dörchmarsch Durchfall. Dow taub. Dübelstrecken schmerzhafter Zustand der kleinen Kinder. Feber Fieber. Galstriges F. gastrisches F. Flöt, Flötsen Gliederfluß. Foß, Fasch Mundfäule der Kinder. Garen vor Heiserkeit nicht reden können. Gasselkorn Gerstenkorn. Gelsucht Gelbsucht. Gnats Krätze. Gnirrband Verrenkung der Hand und des Fußes. Grind Ausschlag. Günsen stöhnen. Hacheln kurz atmen. Haardboß Riß in Haut (Eis, Rinde usw.). Hartspann, Hartworm Magenkrampf. Heesch heiser. Heidendreck Schmutz auf dem Kopfe der neugeborenen Kinder. Hemmeln im Sterben liegen. Himen pfeifend atmen, in hohen Tönen sprechen. Hipen einen pipenden Ton von sich geben. Hönerbadd weiße Bläschen auf dem Arme der Kinder, auch Nettelbadd. Hoossen husten, Husten. Kinkh. Keuchhusten. Huckup, Hickup Schlucken. Hungertitt Neidnagel. Jipen jappen, pfeifen. Jicht Gicht. Kader Kropf. Killen frösteln. Kittog geschwollenes Auge. Konfus' unwohl. Kortluftig kurzatmig. Kröcheln hüsteln. Kröpel Krüppel. Kröpelig. Kropp Halsleiden des Pferdes. Rachenkropp Diphtheritis. Kwaddel Schwiele. Kwes Hautblase. Lam lahm. Lidsucht Gelenkkrankheit.

Liwwedagg Leibschmerz. Lopend Für Rotlauf. Mal up't Og entzündetes Auge. Blodmal Blutzeichen. Mar, Mor Alpdruck. De M. ridt em. Masseln Masern. Mumps Ziegenpeter. Nagelwoorm Entzündung des Fingernagels. Naarf Narbe. Överöögt kurzsichtig. Pageluunsben geschwollene Füße. Peddik, Perk Pflanzenmark, Eiterpflock. Pipp Pips, Hornhaut auf der Zunge der Hühner. Poggfüßel kalte Hände. Pol Kern des Fingergeschwürs. Puker Hautpickel. Pulipp dicke, aufgeworfene Lippe, auch als Zeichen des Verdrusses. Puustig engbrüstig. Ramm Krampf. Ratsch Riß, Wunde. Raw Schorf, Narbe. Rewko, richtiger Rewkoken, allerlei Schmerzen, Ziehen im Oberleibe, zumeist in der Magengegend. Ros' Rose. Samenkuller Nymphomanie. Schelbern sich ablösen, von der Haut eines Erkrankten. Schiteri Durchfall. Schorrbuck (mit betonter erster Silbe) Skorbut. Schrin Schmerz, bes. in de Titt, in de Bost. Schrutern schaudern, zusammenschauern. Seeltagen, seeltögen in den letzten Zügen liegen. Sengern das sogen. Einschlafen der Arme und Beine. Senglich Geföl prickelndes Gefühl. Sluckup Schlucken. Snorken schnarchen. Snöw, Snöwt Schnupfen. Spatt Spat der Pferde. Stamern stammeln. Sticksweert Schweinsbeule. Swerhörig. Swimen schwindlich sein. Swimlich ohnmächtig. Swinspudel Schweinsbeule. Swögnis Ohnmacht. Tran Träne. Twefarrig Zwitter. Unbenöömt das „nicht gern genannte“ Leiden, Syphilis. Updunsen aufgedunsen. Upgaren aufstoßen, schlecht bekommen. Utkuren gesunden. Utterung Auszehrung. Verfangen sik hartleibig werden. Verfüllt entzündet. Verhalen sik sich erholen. Verkölen sik sich erkälten. Verkölung Erkältung. Verweken verweichen und verteilen die Geschwulst. Verwricken verrenken. Wedagg Schmerz. Wokern umherwimmern. Woort Warze. Wrank Bräune der Schweine. Wrantflö Müdigkeitsjucken. Wranten unruhig sein. Wrantig verdrießlich. Wulf Hautentzündung.

V. Körperteile.

Aarm Arm. Ader. Aten Atem. Back Backe. Plusterback volle B. Bast Haut. Belg, Oorsbelg Hinterbacke. Ben Bein. Achterb. Vörb. Bermoder, Moder Gebärmutter. Blas' Blase. Blod Blut. Bloden. Blödig. Bögd, Bög Arm- und Kniebeuge. Bön Obergaumen. Boort Bart. Backen-, Kinn-, Snurrb. Bost Brust. Bregen 1. Hirn; 2. Schädel. Buk Bauch. Daarm Darm. Däz, Döz Kopf. Ding Schamteil. Dished Wirrhaar. Dum Daumen. Dünn Schläfe. Ellbagen Ellenbogen. Enkel Fußknöchel. Fedder Feder. Fell. Fillen schinden. Fett Fett, fett. Fitten Flügel, Flosse. Flabs großer Mund. Fleesch Fleisch. Flomen Fett der Fische, Gänse, Schweine. Flunk, Flünk Flügel. Förkopp Stirn. Fot Fuß. Achterf. Vörfot. Füthan 'penis', auch Klipp, Pesel, Pip, Piphan, Plügg, Pünt, Tiller, Tillhan, Zwick, Nuller, Püter. Fuust Faust. Gagel Gaumen, Zahnfleisch. Gall Galle. Gatt After. Gnick, Knick Genick. Gnursch, Gnusch Knorpel. Görgel Gurgel. Hacken Ferse. Hals. Hamen Sack des Aals. Hand. Hart Herz. Hartkul die äußere Magengegend. Hart-, Hattslagg Herz, Lunge und Leber. Heid un Weid sämtliche Ein-

geweide, Ausdruck für alles. Helm Glückshaube der Neugeborenen, auch Glückshot. Hess Hechse, dünne Stelle über dem Hinterfußhacken des Pferdes. Hor Haar. Hoorn, Huurn Horn. Hööwd Haupt. Houw Huf. Hud Haut. Huderlapp Sehnenwerk am Fleische. Hüft Hüfte. Huk Zäpfchen im Halse = Tappen. De Huk uptrecken an den Haaren hochziehen, um den geschwollenen Zapfen zu heilen. Jidder, Jichter Euter. Jnster Leber und Herz der Tiere. Kader Unterkinn, Wange. Kaldunen Eingeweide. Kek Mund. Kekelrem Zungenband. Vom Schwätzer heißt es em is de K. sneden. Kel Kehle. Kem Kieme. Kiker Auge. Kinn. Kiw Fischkiefer. Klaw Klaue. Klod, Klöden 'testes'. Knak Knochen. Knökern knöchern. Knast Höcker. Kne Knie. Knökel Knöchel. Kopp Kopf. Kot Hechse. Överkötig versprungen. Krüz Kreuz. Kül Keule. Külp 1. Auge; 2. dicke Nase; 3. unreifes Obst. Kus Backenzahn. Küt 1. Gedärm; 2. Eiter; 3. Nasenschleim. Ünnerkütig eiterig. Utküten ausweiden. Kutt 'cunnus'. Lawei = Gesicht. Leber. Led Glied. Led-, Lewater Gelenkwasser. Lenk Gelenk, auch Kettengelenk. Lenn Lende. Lipp Lippe. Liw Leib. Ünnerl. Lock, Horl. Locke. Lümp 1. Eingeweide, bes. Lunge und Fischblase; 2. Lende. Utlümpen ausweiden. Lung Lunge. Mag Magen. Maark Mark. Milt Milz. Mul Maul, Mund, Mund. Mulwark. Murr Mark, Kraft, in der Redensart Murr in de Knaken. Mus Daumenmuskel, Maus. Nabel. Nagel. Nes Nase. Ner Niere. Nerf. Nett Zwerchfell. Nüff, Nüffer Nase, Gesicht. Og Auge. Ogappel Augapfel. Ogbran Augenbrauen. Oors, Moors, Noors 'podex'. Or Ohr. Lukor Horcherohr, Spitzohr. Pann, Bregenpann Schädel. Pans Magen der Tiere. Pöker Popochen. Poll Haarbüschel. Pot Pfote. Puckel Rücken. Pünt Spitze der Nase, der Finger usw. Riff 1. Gerippe, jetzt meist Dodengeripp; 2. Rippe. Rögen Rogen. Rüggen Rücken. Schen Schienbein. Schinn trockene Haut. Schot Schoß. Schuft Stück des Pferdes unter Hals und Bug. Schuller Schulter. Schupp Schuppe. Slim Schleim. Snabb Schnabel. Snut Schnauze, Nase, Gesicht. Speck. Spi Spucke. Steert Schwanz, auch Swans. Stiper Bein. Stipern gehen. Talg Fett. Tän Zahn (a zwischen e und ä). Ten Zehe (e mit schwachem Nachklang von i). Titt Zitze, weibliche Brust. Tung Zunge. Wad Wade.

VI. Speisen und Getränke.

Aaft Obst. Achelputs einfaches oder Lieblingsessen. Amedam Stärke. Armsünnerschell, Aarfen sünner Schell grüne Erbsen, die mit den Schoten gegessen werden. Backappel, -beern, -plummen gebackene Äpfel, Birnen, Pflaumen. Backaaft Backobst. Backels Backwerk. Baarm Hefe von Bier und Branntwein. Ber Bier. Waarmber. Eierber. Bersupp. Blagen Tweern Kümmel. Botter Butter. Bottermelk Buttermilch. Davon verschiedene Gerichte als: Bottermelks-Klümp oder -Supp gekochte B. mit Klößen und Pflaumen, Bottermelks-Waarmber B. gekocht wie Warmbier. Bonscher Bonbons. Brad Braten. Braden Braten. Brammwin Branntwein. Bri Brei. Bückel = Bückling. Büdelklümp Mehl=

pudding in einem Tellertuch gekocht. Deg Teig. Drank Trank, Küchenabfall. Ei Ei. Ek Essig. Fleesch Fleisch. Flickgos Spickgans. Geest Hefe zum Backen. Greben Grieben. Griemsen un Kaputtelkarn Bezeichnung eines Mischessens. Grööns, Grönwoorn Grünwaren, Gemüse. Groten Hans = Büdelklümp. Gruben Graupen. Grütt Grütze. Gassengrütt Gerstengrütze. Hack gehacktes Fleisch. Ossenhack. Swienshack. Hack un Pluck, Plücker, auch mit dem Zusatz: un Pluck un Fink, Mischspeise aus kleingeschnittenem Fleisch, Rüben, Kartoffeln, Äpfeln und ähnl. Hartpoll Kohlherz. Heisterkost Elsterfutter, d. i. Dickmilch. Hesters die fleischigen Teile des Schweinshinterbeins. Honnig Honig. Husch un Snusch = Mankmos, überhaupt Mischmasch, gemischte Gesellschaft. Jüüch dünne Brühe, flaues Getränk. Sepenjüüch Seifenwasser. Jüüchel Abguß. Juchtelfuchtel Fusel. Kabinal Karbonade. Kanneel Zimt. Kantüffeln mit Speck öberbraden Brattartoffeln. Karmom (Ton auf der letzten) Kardamum. Kes Käse. Ledderkes Lederkäse. Klackerklümp, Klickerklackerklüt, Klütersupp dicke Mehlsuppe. Klafüt (Ton auf der letzten), Rotwein mit Wasser, schlechter Wein. Kleinschaam = klar in'n Schapen, Rührei. Klümp Mehlkloß, mit gele Jacken in gelber Tunke. Knagg, Knibel dickes Stück Brot. Knibeln Kanten abschneiden. Knuust Brotkanten. Kofent Dünnbier. Köm Kümmel, Gewürz und Schnaps. Köst Kruste des Brotes. Kröm Krümel. Krömen Krümeln. Kruutschen mit Maibotter Karauschen in Butter. Labskau Überreste von Dorsch mit Kartoffeln, Fett, Salz, Pfeffer zu einer Art Pfannkuchen gebacken; jetzt Fleischreste in ähnlicher Bereitung, auch Labsko, -aus, -ausch. Legüümsensupp Erbsensuppe = Aarfensupp. Lungmos Lungenklein. Lüttjedünn Dünnbier. Lütten un Lütten Braunbier mit Schnaps. Magenkliester Roggenmehlbrei. Mankmos Mischspeise aller Art. Med Met. Melk Milch. Dickmelk gekäste Milch ohne Molken, die zusammen mit süßer Milch genossen wird; Sattenmelk Satzmilch, saure Milch mit Molken, die in Satten aufgestellt wird. Mel Mehl. Mettgod Wurstfleisch. Molt Malz. Mörbrad Mürbebraten. Mör mürbe. Mos Muß, Brei, Gemüse, bes. Kohl. In Grus und Mos slan kurz und klein schlagen. Appelmos. Möösch süßer Kinderbrei. Muschat Muskatnuß. Muster Mostrich. Ossenogen Ochsenaugen, kleine fast kugelrunde Kuchen, gebacken im Ossenogenschapen, auch Falenföt, Förten. Pannfisch Fische mit Kartoffeln gebraten. Pannkoken Pfann- oder Eierkuchen. Bottermelkspannkoken werden in Buttermilch gebacken. Berliner Pannkoken heißen die bekannten Pfannkuchen der Bäcker und Konditoren. Papenschnitt Pfaffenschnitt, das beste Stück vom Schinken usw. als Zehntenabgabe. Paascheier Ostereier. Peper Pfeffer. Philippsknaken Knochen am Kochfleisch, übertragen auf eine schwere Aufgabe, woran man zu pulen oder zu knabbern hat. Pimpkes Quarkkäse mit Kümmel. Pludder, Plürr dünnes Getränk, bes. Kaffee. Pöllkantüffeln Kartoffeln in der Schale. Pottber Porterbier. Prünten Stück Kautabak. Puffer kl. dicker Pfann- oder Eierkuchen. P.schinken = Hesters. Quaark Quark. Ris Reis.

Roden R. rote Grütze. Röbeneten gekochte Rüben. R.supp. Rodrock un Ridendener Mischspeise aus Fleischwürfeln, Bohnen, gelben Wurzeln und Kartoffeln, auch Pluckfinken. Rodspon Rotwein. Rom Rahm, Sahne. Den Hollänner sin Büxen die Haut auf der heißen Milch. Rüter kleingeschnittenes Fleisch. Saden un Braden Festessen. Schinken. Schockelor = Schocklad. Schoostersooß un Klümp Syrupstunke mit Klößen. Schü, Schüguß Soße. Sei Malztreber. Semp Senf. Sirup. Slat = Salat. Smolt Schmalz. Snaps Schnaps. Sniderkarp gesalzener Hering, auch Seelöw. Snuten un Poten, Kopp un Ben Pökelschweinefleisch. Söbending Löffelspeise aus 7 Teilen. Solt Salz. Sötsursupp un Klümp saure Suppe aus Essig und Syrup mit Klößen. Spickgos Spickgans. Stippels Stippe, Tunke. Stuurn un Boors Fischgericht. Stuten un Melk Weißbrot in Milch. Sült Sulze. Sureten, Sursupp S. aus Essig, Wasser, Zucker, Klößen, Backbirnen und -pflaumen, grünen Erbsen, Schinkenknochen — oder dafür Aal, dann Alsupp — und 9 sogen. Aalkräutern. Suter-, Suttermos eig. Gericht von Stockfisch mit Kardamumtunke, jetzt überhaupt von allerlei zusammengekochten Überresten. Swattsur un Klümp Schwarzsauer mit Klößen. Sweser, Schweser Milchfleisch an Luft- und Speiseröhre des Kalbes. Tatersupp saure Suppe von Schwarzsauer mit Klößen und Wurzeln. Tater Zigeuner. Terling Würfel von Fleisch, Speck, Rüben u. a. Tobias mit Beern Tobias-Fisch und Birnen. Trammünner Eten Travemünder Essen, d. i. Schnittbohnen mit Birnen, Speck und Essig. Waddik, Wöi, Wäi, Wäik Molken. Stabreim: Wai un Waddik, We un Waddik. Welgen, Wellen Brei. Stabreim: Welgen un Wedagg. Haberwelgen Haferbrei. Win Wein. Winsupp. Wollust Bierkalteschale (Kollschal). Wörmk Wermutschnaps. Wöttelsupp Mohrrüben-, Wurzelsuppe. Wust Wurst. Blod-, Grütt-, Kol-, Mett-, Slackw. Zieschen Saucischen.

VII. Backwaren.

Blaffer Wassersemmel. Brod Brot. Finbr. Weißbr. Groffbr. Schwarzbr. Mengbr. Mischbr. Fransbrod feines Weißbr. Russisch Brod längliches Franzbr. Dreitimpen Dreizipfliges Br. Gasselbrod Brot mit blanker, fester Kruste. Hetwek, Hetwich Heißwecke. Krüderwek Zuckerweck. Hirschtwig Hirschgeweih. Kliesterbrod Brot überstrichen mit Roggen- und Weizenkleister. Klöben vierkantiges Weißbrot, Butter-, Korinthen-Klöben. Knaller, Schipsknaller Schiffszwieback. Knötel, Kötel kleine Pfeffernüsse, auch Oorsklemmer. Koken Kuchen. Palmk. flacher, runder K. Platenk. Blechk. Pracherk. Apfelk. mit Schwarzbrot. Pottk. Topf- oder Napfk. Brunk. Honigk. Schiterik. kleine braune Kuchen mit Milch. Kransbrod zu einem Kranze geflochtenes Weißbrot. Kringel ringförmiges oder rundes Gebäck. Eierkr. rundes süßes Backwerk. Kömkr. Ring mit Kreuz aus Weißbrot, eig. nur mit Kümmel bestreut. Bottermelkskr. mit Buttermilch gebacken. Krüz-, Krütbrod gegersteltes Brot in Gestalt eines Kreuzes mit mehreren Querbalken. Man, Manbrod Mond. Eierman

länglich eirundes Buttergebäck mit übergeklapptem Rande. Möschen, Möllschen Möllner Zwieback. Mulschell Maulschelle. Muschüten, Muschüken Zwieback in langer und in kleiner runder Form. Dodenmuschüten sehr feine Zwiebäcke zu Leichenfeiern. Muschütenkrömels allerlei Brotabfälle. Överstreken Brod mit Wasser überstrichen, im Qualm gebacken, mit glänzender Kruste. Pepernöt, witt un brun Pfeffernüsse größer als Knötel. Schillingsbrod rundes Brot von zwei Teilen Weizen und einem Teile Roggen, mit Kümmel bestreut. Eine größere Art Doppelschillingsbrod. Semmel rundes Weißbrötchen. Slicht S., glatte Wassersemmel. Översneden S. Milchs. mit Querschnitt. Stoll Kuchen in Form eines Langbrotes. Strump Strumpfbrot. Stuten Weißbrot. Appelstuten Blaffer mit Apfelschnitten. Tweiback Zwieback.

VIII. Kleidung.

Achterflicken die Sohle unter dem Stiefelabsatz (Afsatt). Aarm Ärmel. Bebernadel Zitterdraht auf Hüten. Barfbeent barfüßig. Bedd Bett, Över- und Ünnerbedd. Beddtüg Bettzeug. Beierwand 1. Tuch von Leinen und Wolle; 2. unnützer Kram. Bes Bise, Nahtbesatz. Bolt schwarzes Sargtuch mit silbernem Schilde. Mit Schild und Bolt begraben Brauch der Zimmerleute und einiger anderer Gewerbe. Bonni Hut. Böörtgen Slabböörten Kinderlatz. Bostdok Brusttuch, auch Weste. Brattenrock Bauernkittel aus grobem Wollstoff. Brok Oberhose. Brus Weiberhaube. Brüschen Brüstchen, Schürzenlatz. Buffant (Ton auf der Endung) Halskrause. Bültsack Strohsack. Bund Bündel, Windel, worin die kleinen Kinder bündelt oder bünselt werden. Bür, Kissenbür Bettüberzug. Buschen Kinderlatz. Buschunter Überhemd der Arbeiter. Busserun (Ton auf Endung), dicke Matrosenjacke. Bux, Büxen Hose. Ünnerbüx. Damös, Tremös' Frauenmütze. Dek Decke. Decken decken. Docken Bündelchen Flachs, Zwirn u. s. w. Dok Tuch. Disch-, Hals-, Hand-, Trur-, Wischdok. Slageldok Umschlaget. Dratscheer Frack, auch Snipel. Drell Drillich. Dremaster Hut mit drei Spitzen. Dümling Fingerling. Egenmaakten Rock R. von Leinewand. Faden. Bindf. Rif. Nähf. Tweernsf. Zwirnsf. Falt Falte. Falten. Fick Tasche. Fingerling Handschuhfinger. Flederaasch flatternder Kleidbesatz. Foder, Fudder, Ünnerf. Kleidfutter. Foderhemd Unterjacke für Frauen. Geddien Gardine. Ger Keil im Hemde. Gnaasterblank Rauschgold. Göörd Gurt. Goorn Garn. Haken un Ös'. Hanschen Handschuh. Has' Niederhose, Strumpf. Hasenband Strumpfband. Knütthas' Strickstrumpf. Heiken Frauenmantel. Hemd Pl. Hemde. Över- und Ünnerh. Herrgotts-Dischkled Sonntagsanzug. Hot Hut. Unripen H. weißer H. Hüll Frauenmütze. Rug H. Pelzkappe. Huw Haube. Hüpperbel Zylinderhut. Jopp = Jack. Kraals, Kaasch, Kaj Arbeitskittel. Kaloschen Galoschen. Kantusch Mantel, Schlafpelz und ähnliches. Kassaweika, Kassawei Frauenüberrock. Kasseltüg Taufzeug. Kimmeldok Zahnwehtuch. Kips Kappe. Kled Kleid. Kledrock Frauenkleid ohne Taille. Kledaasch Kleidung. Klott

Mütze. Klötern Fetzen am Kleide. Klügen, Klün Knäul. Klunner Klunker, Trobdel. Knop Knopf. Kols loser Kragen. Krans Kranz. Kremp Hutrand, Ärmelaufschlag. Kron Krone. Küssen Kissen. Kwaarder, Kweder Querband am Rocke, fester Kragen. Laken Tuch. Lakensch tuchen. Lankenschen Rock feiner Tuchrock. Lifen, Liffen Leibchen. Linnen Leinzeug. Lits Litze. Lumpen un Lören Plunder. Mau, Maug Hemdsärmel. Munkejack Seemannsjacke. Pampuschen Morgenschuhe. Pasen Hosen oder lange Strümpfe, wie sie Fischer und Schlächter in den Stiefeln tragen. Paßhans Kinderanzug, Jacke und Hose in Einem. Pi, Pijack, Pirock langes Kinderkleid. Nachtpi, Kinnerpi. Pig, Seepig Matrosenjacke. Platen Schürze. Plünn Lumpen. Pöl Pfühl. Fotp. Fuß-, Koppp. Kopfkissen. Polones Frauenkleid nach polnischem Schnitte. Prük Perrücke. Puuch Bett. Pulten Lumpen. Puust de Lamp ut Dreispitz als Kopfbedeckung der Leichenträger. Raasterblank Rauschgold. Rem Ledergürtel. Ridendeners Lederstulpen der Ratsdiener. Ring, Fingerring. Röbenschepel großer Hut. Rock. Ölrock der Schiffer. Rockelur Mantel. Salwett, Saffiett, Mundtuch. Samft, Sanft Samt. Sammar, Sammor, Sümmor, Summar Chorrock. Schabölken-, Schabellengesicht Maske. Schenillg Herrenüberrock mit vielen Kragen. Scho Schuh. Schosal Schuhsohle. Schört, Schött Schürze. Schott-, Schörtfell. Schut breiter Mützenschirm, großer Frauenhut. Sid Seide. Slaben, Slarpen Pantoffel. Slafitten Kleidzipfel. Sleuer Schleier. Sleuf Schleife. Slipp Rockschoß. Slippenrock Rock mit langen Schößen. Slunten, Sluntschen Lappen, Abfälle. Slup Bettbezug. Smuck Schmuck, schmuck. Snörband Henkel. Söcken Filzschuh, kurzer Strumpf. Ünner- und Övers. Som Saum. Spang Schnalle. Spint Zylinderhut. Spitskandidel Frack. Spre-, Spreddek Bettdecke. Stebel Stiefel. Stebelschacht Stiefelschaft. Stebelslarp abgeschnittener Stiefel als Pantoffel. Stot Stoß am Frauenkleid. Stridscho Schlittschuh. Strümp Strumpf. Strümpenschacht Beinling. Stuw Tuchrest. Südwester Schifferhut. Tabert, Tappert Chorrock. Tasch Tasche. Taschendok Taschentuch. Treckelfaden = Rifaden. Treier ärmellose Unterjacke. Trens' 1. Borte, Schnur; 2. genähte Öse. Tüffel Pantoffel. Höln-, Höltentüffel Holzpantoffel. Tüg Zeug. Tur Perücke. Twel, Dwel, Handdwel Quehle, Handtuch. Tweern Zwirn. Wand Tuch. West, Weß Weste. Winnlasch Keil im Hemd unter der Achsel. Wull, Wolle. Bomwull Baumwolle. Wullig. Kluffwullig kluft- d. i. kurzwollig, Gegenteil von langwullig.

IX. Hausrat.

1. Möbel. Bank 1. Bank; 2. Arbeitstisch der Handwerker. Raubank Ruhebank, Sofa = Fulbank. Ribank Anrichtebank. Beddsted Bettstelle. Deidei Wiege. Disch Tisch. Dischlad Tischkasten. Drakasten, Dragkasten Schränkchen mit Ziehkästen, Kommode. Dreefot Dreifuß. Eija, Wiege. Hüker Holzsessel ohne Lehne, Dreibein. Lad, Lag Kasten, Truhe, Schrank. Bilad kleiner Kasten in einer Lade. Neilad Nähtisch.

Pult Katheder. Schapp Schrank. Etelschapp Eßschrank. Schappig nach dem Schranke schmeckend. Schatull kleines Pult mit Schubkasten. Schemel (auch Fotbank) Fußbank. Schragen schräges Gestell. Schuw Schublade. Dischschuw. Spegel Spiegel. Spegelglaß. Stiper Fuß des (Himmel)bettes. Stol Stuhl. Tonbank Schenktisch, Ladentisch. Tres Geldlade, Ladentisch. Weg Wiege. Wegen wiegen.

2. Gefäße. Balj, Waschbalj Holzwanne. Barkemeier großer Becher aus Birkenholz mit Rinde, dann Zinnbecher der Fischer mit Würfel im Boden, Glücksbecher. Beker Becher. Barmbeker Hefeglas, großes Glas in Brauereien. Blackfatt, -horn Tintefaß. Bricken Holzscheibe, Teller, Mitte der Schießscheibe. Buddel Flasche. Büß Büchse. Botterbüß 1. Butterbüchse; 2. Taschenuhr. Bütt Butte, Holzgefäß. Stabreim: Bütten un Baljen. Handbütt kleines Schöpfgefäß. Dopp, Doppen Napf, Deckel, Saugpfropfen. Döppchen trichterförmiger Lichtlöscher, Saugpfropfen. Emmer Eimer. Fatt Faß, Gefäß. Blackf. Tintef. Feren-, Feendeel Gefäß für abgerahmte Milch. Fürlad Schwammdose. Glaß Glas. Glücksbeker, -kros, -ror Glücksbecher. Grapen Eisentopf mit drei Beinen, Tiegel. Kann Kanne. Kass, Kass'n Kasten. Neikass Nähkasten. Kastrull Kasserolle. Kik, Fürkik Feuertopf zum Fußwärmen. Kip Langkorb. Buttk. Korb mit flachgewölbtem Boden. Kist Kiste. Muskist Gerümpelk. Kopp = Köppen Kopftasse. Kes'kopp Schüssel zum Käsepressen. Korf Korb. Seelk. K. mit 1, Handk. K. mit 2 Henkeln. Krog Krug = Kros. Kruk irdene Flasche. Kumm Holznapf, Tasse. Lechel Fäßchen. Molg Mulde. Muck Topf, besonderes Schöpfgefäß der Schiffer. Mulap = Fürkik. Napp Napf. Spinapp Spucknapf. Kes'n. = Kes'kopp. Nasch Schachtel. Pann Pfanne. Pott Topf. Et-, Etelp., Kakp. Kochtopf. Kliesterp. Kleistert. Limp. Leimt. Öörtp. T. mit Seitenhenkel. Pißp. Nachtt. Seelp. T. mit Oberhenkel. Taterp. T. aus schwarzer Erde mit 3 Beinen und 2 Henkeln. Püts Schöpfeimer. Slaggp. Schiffseimer. Teerp. Satt Schüssel, Napf, besonders für Milch, auch Sattschöttel. Schapen flacher Steintopf. Tatersch. niedrige Art davon. Schenkorf, -molg Korb mit Holzschienen unten. Schöleken Untertasse. Schopen Schöpfkelle. Schöörten, Pottsch. Scherben. Schöttel Schüssel. Ünnersch. Untersatz. Schöttelkorf hölzernes oder geflochtenes Gestell zum Wärmen der Teller über einer Kike. Schrögel Rindengefäß zum Beerensammeln. Soltfatt, -napp Salzfaß. Spann Eimer. Stülpen Deckel des Steintopfes. Tin, Tienken Holzgefäß, Zuber. Soltt. Salzfaß. Tipp Schnabel an der Kanne, Tülle. Töller Teller. Töt-, Teut-, Teitkann Schleifkanne. Trinschal Suppenschüssel. Trogg Trog. Backeltr. Backtr. Tüt Düte. Vagelbur Vogelkäfig. Waschkumm, -schöttel Waschschüssel.

3. Werkzeuge und anderes. Ax, Ex Axt. Backbeern Plunder. Besemer hölzerner Wagebalken, Handwage. Bessen Besen. Bram-, Heibessen Ginsterb. Betel = Meißel, bei den Handwerkern von einander unterschieden. Lock-, Stekb. u. a. m. Bick Spitzhacke. Bil Beil. Bild. Afbillen. Blaker Wandleuchter mit messingenem Scheinwerfer. Bok Buch. Bolt Bolzen. Bor Bohrer. Fritt- oder Wrickb. Drillb.

Druw, Druwb., Borwinn, Borlir Knopfb. Spits- Platt-, Lepel, Stangen-, Zentrumb. u. a. m. Boorn bohren. In-, ut-, dörchb. usw. Börst, Böß Bürste. Börsten. Boord Schrank- und Wandbrett. Kökenb. Küchenbr. Botterbüß Butterdose, Taschenuhr. Brus Aufsatz der Gießkanne. Buck Holzbock. Büdel Beutel. Geldbüdel Börse. Bunten Joochen Ochsenziemer aus roten und weißen Lederstreifen. Dacht Docht. Deckel. Dierken Dietrich. Dracht Tragestange für Körbe und Eimer. Drat Draht. Dumkraft Handwinde. El Elle. Fat-, Fadok Schüsseltuch. Feudel, Feul Scheuerlappen. Fil Feile. Holtf. Holzf. Filen. Fingerhot F.-Hut. Fledder-, Gosflucht Flederwisch zum Reinigen. Fledderwisch Holz mit Federn zum Anfachen des Feuers. Foork Gabel. Foßswans Handsäge. Getkann Gießkanne. Hack un Mack Plunder. Hamer Hammer. Heft Messergriff. Hilgenschapp Heiligenschrank als Spielzeug. Himphamp Gerümpel. Hönerkram Kleinkram. Hubel Hobel. Hubeln. Ingedöömtes Heiratsgut. Isen mancherlei eisernes Werkzeug wie Lock-, Stemmisen u. a. Kaffemöl Kaffeemühle. Kamm. Lusk. enger K. Kell Küchenlöffel. Schumk. Schaumlöffel. Kil Keil. Klapp, Flegenkl. Fliegenklatsche. Klingel Schelle. Klingeln. Klipp altes Messer. Klock Glocke, Uhr. Knif Messer. Knip, Tügkn. Wäscheklammer. Knip, Knipp Geldbeutel mit Metallbügel. Knösel 1. kurze Tonpfeife; 2. Rolle Kautabak. Kofot Geißfuß, Art Brechstange. Krümmling Hakenstock. Krüsel, Küsel Tranlampe. Kül, Kloppk. Holzkeule. Kwast Pinsel, Besen. Wittelkw. großer Pinsel zum Weißen der Wände. Lamp Lampe. Lei Leine. Leiwagen Schrubbesen. Lemmer altes Messer. Lepel Löffel. Leest Leiste. Licht Pl. Lichten Licht, Kerze. Likkist Sarg. Lücht Leuchte. Lüchten. Lushark = Laus-kamm. Mangel Wäscherolle. Mat Meßgerät. Bandm. Ritm. Reißm. Meten messen. Matt, Fotm. Fuß-, Staubdecke. Mets, Mest = Messer. Möser Mörser. Muckerbüdel Beutel mit heimlich erspartem Gelde, Muckerpenningen. Nadel. Neinadel Nähn. Stek- oder Knöpn. Knopfn. Nagel. Blaffern. breitköpfiger Nagel. Nageln. Net Niet. Neten. Ösel verkohlter Docht. Ossenben = Besemer. Packeneten Gepäck, Kram. Pip Pfeife. Kalkp. Tonpf. Pipenreimer Pfeifenräumer. Plugg Pflock. Poggenplit schlechtes Messer. Pok, Pök Messer. Proffitchen Leuchterknecht. Pümpel Stößel, Mörserkeule. Pünner = Besemer. Pussel, Lichtp. Lichtstumpf. Püüster Blasebalg. Raspel. Holtr. Raspeln. Rick, Rek Stange zum Wäschetrocknen. Rig Küchenbrett. Ritsticken Streichholz, auch Strikholt, Swebelsticken. Riw Reibeisen. Ruffel Reibegerät für schmutzige Wäsche. Sack. Sag Säge. Sagen sägen. Schacht 1. Schaft, Stock, Rute; 2. Prügel. Angelsch. Scher Schere. Schruw Schraube. Schruben. Sef Sieb. Slagg (un Kil) Holzhammer (und Keil). Slef Holzlöffel. Slötel Schlüssel. Snutenwaarmer kurze Pfeife, Zigarre, auch Nesenw. Spelwark Spielzeug. Spitt Spieß, Bratsp. Spon, Span Schüppe. Drecksp. Müllsch. Sprütt Spritze. Sprütten. Sticken, Strickelsticken Stricknadel. Stift Holz- und Drahtstift. Stock. Stippst. Gehst., auch Stippstaff. Strick Tau. Swamm Schwamm. Swutsch Gerte. Tagel

geflochtener Prügel. Tang Zange. Bit-, Knipt. u. a. Tappen Zapfen, zapfen. Teems Haarsieb. Tollstock Zollstock. Trechter Trichter. Ul, Fegul Handbesen. Ulen fegen. Unstrutt unnützer Kram. Wagg Wage mit Schalen. Winkel Winkelmaß. Ziechling Ziehmesser ohne Griff. Zirkel. Zwick Zapfen.

4. Spinnrad und Nebengeräte. a) Spinnradd: Bank mit 3 oder 4 Ben oder Föt, auch Rump und Brügg genannt. Tred, Tridd Fottr. Trittbrett. Hangelstock verbindet Trittbrett und Rad und setzt dieses in Schwung. Radd besteht aus Naw Nabe, Speken Speichen und Felg Randholz. Stipers = Raddstütten die 2 Pfähle, zwischen denen das Rad an der Well hängt. Diese ist daran mit Raddsticken kleinen Pflöcken befestigt. Snor Schnur, der Treibriemen, der über das Rad zur Spindel läuft. Spill Spindel, auch Spiel, besteht aus Flüchtentüg und Spol. Flüchtentüg, Flüchtüg, Flüggentüg Flügelwerk. Dazu gehört die Spill im engeren Sinne, eine dünne Eisenwelle mit einem Röhrchen an dem dickeren Ende, durch das der Faden hindurch zu den Häkchen geht, und die Flüchten, ein hufeisenförmiges Holz von der Länge der Spule, besetzt mit eisernen Häkchen, über die der Faden auf die Spule gleitet. Sie sitzen auf dem sogen. Veerkant, dem viereckigen Teile der Welle dicht vor dem Röhrchen, und fliegen beim Spinnen im Kreise herum. Am dünneren Ende der Welle steckt ein mit einer Nute versehener Wirtel namens Soll; über diesen läuft die Schnur vom Rade her und treibt die Spindel, daher heißt er auch Drift (hochd. Spindelring). Spol Spule füllt den Raum zwischen Soll und Flüchten aus. Sie ist eine Holzröhre, Spolror, mit einer Scheibe an jedem Ende, wird auf die Spindelwelle geschoben und dreht sich um diese. Zur Verhütung des schnellen Ausleierns stecken in beiden Öffnungen Ledderbussen Lederbuxen. Die Scheiben heißen Achterkopp Hinterkopf neben dem Soll und mit einer tieferen Nute als dieser, und Vörkopp Vorderkopf neben den Flüchten. Pööschen, eig. Pösgen, auch Stipers, sind die beiden Arme, die die ganze Spindel an Lederringen tragen. Man unterscheidet Vör- und Achterpööschen. Beide sind in den beweglichen Krüzstock oder Krüzholt eingebohrt, ein Querholz, das mittels einer verstellbaren Schraube, der Swankschruw, irrig auch Swansschruw genannt, höher und tiefer geschraubt werden kann. Diese Schraube steckt fest im Schruwsticken, einem mit dem Krüzstock gleichlaufenden Stabe, und ist in ihm mit dem Slottnagel Schloßnagel befestigt. Wocken, Wucken, Wuppen Spinnwocken, woran der Flachs befestigt wird. Dessen Papierhülle heißt Wockenbref, er selbst Dished. Der Wocken steckt drehbar in einem Querholz, dem Kortarm; dieser ruht auf dem aufrechten, drehbaren Langarm. Hedtwel Werggabel wird statt des Wockens auf den Kortarm gesteckt, um Werg zu spinnen. b) Kar Spinnrad älterer Form mit langer Bank. Langtridd und Hackentridd (zum Aufsetzen des Hackens) sind die beiden spitzwinklig zusammenlaufenden Leisten, die als Trittbrett dienen. Am Hackentritt sitzt das Triddbrett. Plat Platte, eine hölzerne Halbkugel auf der Bank, trägt mittels der Stehschraube das

Krüzholt. Die Swankschruw sitzt am Bankende und schiebt die Plate vor- und rückwärts. c) Spolknecht Spulknecht, ein Bock mit 2 Spulen neben einander, dient dazu, die Wolle doppelt auf die Spule zu bringen und dort zusammenzudrehen (dublieren). d) Haspel Gerät, um das Garn von der Spule ab- und zu Docken zu wickeln. Sie besteht aus Fot mit 3 Ben, 6 Krücken oder Aarm, worunter einer ein Losarm ist, d. h. abnehmbar zur Lösung der Spannung, und aus 1 Sticken, auf den die Spule gesteckt wird. Tallhaspel Zahlhaspel ist so eingerichtet, daß 100 Drehungen 1 Docke Garn ergeben. e) Spolradd Spulrad wickelt das Garn von der Haspel ab um die Spule, die dann am Webstuhle befestigt wird. Die Hauptteile sind Bank, Dreier, Radd, Spill mit walzenförmiger gerillter Spol. f) Goornwinn Garnwinde wickelt die Docken zum Knaule. Die Hauptteile: Fot, Radd, Sticken mit Sched Scheide, worin die Rullen sitzen.

5. Musikgerät. Baß, Brummb. Fidel, Fiddel. Fideln. Fleit, Fleut Flöte, Weidenpfeife. Fleiten pfeifen. Gel Wöttel Flöte. Hoorn Horn. Klarrnett. Lir Drehorgel. Lirenspelen. Örgel. Pauk. Pip Pfeife, Flöte. Pipen. Posuun. Trummel. Trumpeet, Tut Trompete. Tuten blasen. Viggelin.

6. Waffen. Büss, Ballerb. Büchse. Flint = Gewer, auch Schapschinken. Helm. Lans Lanze z. B. des Nachtwächters. Kannoon. Sabel Säbel. Schild. Swerd.

X. Stadt und Dorf.

Aben Ofen. Abenlock Heizloch. Abenror Ofenröhre. Backaben. Acketucht durch das Haus laufende Rinne. Afbucht Verschlag, kleiner Stall an einem größeren Gebäude. Afsid Raum neben der Stube oder zwischen Stube und Dach, freie Seite der Diele. Allstraken viereckige gebrannte rote Steinfliesen. Archner, Erkner Erker. Asch Asche. Aschlock Aschenloch. Balken. Hanenbalken der oberste Querbalken zwischen den Dachsparren. Bargfred alter Name eines Tanzraumes. Bislagg feste Bank vorn an der Hauswand. Bod Bude, kleines Wohnhaus mit der Dachseite nach der Straße, Werkstatt, auch Budik. Bom, Slaggbom Schlagbaum auf Land- und Wasserstraße. Bön Boden, Stubendecke. Bibön Nebenboden, Raum zwischen Stube und Dach, auch Krupbön. Winnelbön Zwischenboden zwischen 2 Stockwerken. Borg Burg. Bredd Brett. Regenbredd Schutzbrett am Giebel des Strohdaches. Brügg Brücke, früher auch Straßendamm, daher Brüggelsten Pflasterstein. Stenbrügger Pflasterer. Bucht umfriedeter Raum, Stall. Dack Dach. Retdack Schilfdach. Strodack. Dackpann Dachpfanne, gewölbter Dachziegel. Damm, Stendamm Straßendamm, besonders im Dorfe und vor den Stadttoren. Del Diele, Flur des Wohnhauses und der Scheune. Achterdel der hintere, Vördel der vordere Teil. Döns Wohnstube. Döp Taufstein, Taufbecken in der Kirche. Dor Tor. Dör Tür. Blangdör = Bilangdör Seitentür des sächsischen Bauernhauses. Dönsendör

Stubentür. Dörp Dorf. Dörpsted Dorfstelle, freier Platz im Dorfe, eig. Gemeindeland. Dubenslagg Taubenschlag. Düker versenkte Wasserröhre. Emmer glühende Asche. Fast, Faß, Fiß Dachfirste. Fasteen, Fasten Hohlziegel der Firste. Finster Fenster. Flett erhöhter Hinterraum der Hausdiele vor der Dönse. Flis Fliese. Fotbodden Fußboden der Zimmer. Fronspieß, Franspieß (Ton auf der letzten Silbe) ausspringende Giebel- oder Dachstube, giebelförmiger Ofenaufsatz. Füment Fundament. Für Feuer. Fürung Feuerstelle. Gang, Dörchgang hofartige Gasse hinter dem Vorderhause. Garbelkamer Aufbewahrungsort für die Priesterröcke in der Kirche. Getenlock Ausguß. Gebel Giebel. Gelänner Geländer. Gemack Zimmer zu einem bestimmten Zwecke. Glind Zaun, Geländer. Goren Garten. Graff Grab. Grow Grube in mehrfachem Sinne, z. B. die „Gruben" benannten Straßen. Hangelkamer, Hangelhilg Hängeboden. Heck 1. Hecke; 2. drehbarer Torbalken in einer Einfriedigung. Heerd, Fürheerd Küchenherd. Hilg, Hild, Hill Futterraum im Stalle, Boden, Ort über den Viehställen. Hoff umschlossener Raum beim Hause, bes. Garten, dann auch die ganze Landstelle. Holfter, Holsten, Holster Hohlziegel oder Rundholz zur Bedeckung der Firste. Horenkass'n Bordell. How Hufe, Bauerngut. Howand s. v. a. Flett. Hus Haus. Kaben, Swienskaben Schweinekoben. Kabuff enges schlechtes Zimmer. Kachel Kachel. Kachelaben. Kaje Kai, Uferdamm. Kak Pranger. Kalk Kalk. Kamer Kammer jeder Art. Achterk. Kammer hinter der Wohnstube. Dönsenk. Schlafkammer bei der Stube. Klüterk. Arbeitskammer mit allerlei Werkzeugen. Rumpelk. Spis'k. Speisekammer. Kamin hoher, schmaler viereckiger Schornstein. Kappell Kapelle. Kaark Kirche, meist Kirch (Altor, Kansel). Kaarkhoff Platz um die Kirche, Friedhof, Begräbnisplatz. Kaasch Gesellenkammer (mit Klapp Bett). Kass'n Gefängnis. Kat, Katen Hütte, Häuschen, Wohnung. Rok-katen Rauchkate, wo der Rauch durch die Tür abzieht. Keller Keller. Kellerhals Kellerdach, Straßeneingang. Klink Türgriff und Türriegel. Klinker hart gebrannter Ziegelstein. Klinkerhamer kurzstieliger Hammer zum Festklopfen. Klöber der halbe Ziegelstein. Klock Glocke, Turmuhr. Knipperdollink kleine Dachrinne im Dachwinkel. Kök Küche. Abenk. offener Herd auf Vorplatz oder Diele. Tok. „Zuküche", mit Wänden umgebener Herd. Kontor Handelsstube. Kopp der Mauerstein in seiner Querfläche. Krog Krug, Wirtshaus. Krögen in den Kr. gehen. Kröpel s. u. Walm. Kruplock Scherzname für eine kleine, niedrige Stube. Krüww Krippe. Kus Backenzahn, Scherzname für eine Hütte. Latt Latte. Led Querbalken im Fachbau. Ledder Leiter, Bodentreppe. Lid kleiner Laden, eig. Verkaufsbude, deren Verschlußklappe als Ladentisch dient. Lööchen Flackerfeuer auf dem Herde. Löper der Mauerstein in seiner Längsfläche. Lucht Fensteröffnung. Luk Luke. Mäkler Rammpfeiler zur Führung des Drahts zum Blitzableiter. Maark Markt. Maarstall Name des städtischen Gefängnisses, vordem Pferdestall und Wagenhaus. Möl Mühle. Buckmöl Windmühle. Hollännermöl. Waterm. Mönkendack Kirchendach

aus 2 Lagen von Hohlziegeln, die abwechselnd mit ihren Rändern in einander greifen, auch Doppeldack genannt. Man unterscheidet dabei Baben- und Unnendack und die einzelnen Steine als Mönk und Nonn. Mur Mauer. Mursteen Ziegelst. Oken dunkler Winkel unter dem Dache, oberster Bodenraum. Öllstenlagg Hochsitz der Älterleute im Hause der Schiffergesellschaft. Pal Pfahl. Tunp. Zaunp. Vörpal slan 1. Vorkehrung gegen etwas treffen; 2. einem vorarbeiten. Pann Dachpfanne. Patte-, Packemang, Abort. Pickgoorn Pechdraht zum Upnein der Strohbunde aufs Dach. Piler Pfeiler, Säule. Plank Bretterzaun. Plügg Holzpflock am Strohdach. Pricken Pfahl. Pump Röhrbrunnen. Qualm. Qualmen. Quatteer Stadtviertel. Quatteersteen ein Viertelmauerstein. Drequatteersteen. Rackeri Abdeckerei. Radhus Rathaus. Reg Häuserreihe, Straße. Achter- und Vörreg. Repels Raufe. Rick Gitterwerk von Stangen und Latten. Rok Rauch. Roken. Rönn, Rönnsteen Rinne, Gosse. Dackr. Rop Raufe. Rör Röhre. Rörlock Wärmröhre im Ofen. Rost Ofenroste. Rull Drehkreuz auf Wegen, auch Dreiüm. Sal Saal, Obergeschoß, genauer Wohnung im Oberstocke, zu der die Treppe unmittelbar von der Haustür aus führt. Schacht 1. = Deckelsch. Deckstange am Rohrdach; 2. Brunnensch. Utschachten ausgraben. Schithus Abort. Schof, Schöber Schaub, Strohbündel, überhängender Teil des Strohdaches an den Giebelseiten; Vör- und Achterschof. Schol Schule. Hoge Schol Gymnasium. Höltentüffel-Schol Pantoffelschule, d. i. Armen- und Volksschule. Schossteen Schornstein. Schott Riegel, Verschlußtüre jeder Art. Inschotten zuriegeln. Schragen Fleischbank. Schün Scheune. Schündeel Tenne. Schütting ehemaliges Amtshaus der Bergenfahrer. Sekenhus Siechen- oder Krankenhaus. Semmel Sims, Fensterbrett. Sil Siel. Slagg Fensterladen, auch Deckel des Backtroges. Slet, Sletholt junges Holz zur Belegung der Balken, um Heu, Stroh u. a. darauf zu bringen. Slott Schloß in jedem Sinn. Sod Ziehbrunnen. Sott Ruß. Sparen, Span Sparren des Daches. Spinnhus Zuchthaus, jetzt Tuchthus. Sprütt Spritze. Sprütten. Sprüttenhus Spritzenhaus, Gefängnis auf dem Lande. Stack, Stackwark Damm von Flechtwerk im Flusse, jetzt Bun. Stacket Staken- oder Lattenzaun. Stad Ufer der Trave. Stall, Nodstall Schutzdach vor der Schmiede, unter dem die Pferde beschlagen werden. Stänner, Stännerwark Tragbalken im Fachwerke der Häuser. Statt Stadt. Sted, Bursted Bauerstelle, auch Burstell. Stegel Tritt zum Übersteigen über einen Zaun, Stufengang, Gäßchen. Stock, Stockwark Stock des Hauses. Ünnen und baben s. v. a. 1. und 2. Stock. Streben Strebestütze der (Dach)-balken. Strat Straße. Stuw Stube. Süll, Süller, Süllbredd Schwelle, Gossenbrett. Swank, Sodswank Schwengel am Zieh- und Röhrbrunnen. Swemm, Perswemm Pferdeschwemme. Swibagen Herd im Rauchkaten ohne Schornstein, eig. nur der gewölbte Überbau der Herde. Tang Grundbalken des Hauses. Tappeet Tapete. Tegelsteen Ziegel, Dachstein. Telt Zelt. Toorn Turm. Kaarkt. Kircht. Lüchent. Leucht. Trallj Gitter. Trepp Treppe. Tres die Trese in der Marienkirche, Aufbewahrungsort

wertvoller Urkunden. Trumm, Trump Mundstück der Dachrinne. Tun Zaun jeder Art. Tungensteen flacher Dachziegel mit Höcker, sogen. Biberschwanz. Twit schmale Gasse. Ulenlock oberste Giebelluke des Bauernhauses. Ümlöper Drehkreuz. Utfli, Utflei Warenauslage im Schaufenster, offener Laden. Utflien Waren auslegen. Vörwark Vorwerk. Wachthus Wache. Walm der überhängende Teil oder die ganze herablaufende Seite des Strohdaches, Seitendach. Afwalmen ein Dach abschrägen. Kröpelwalm, Kröpel der kleinere, dreieckige Vorsprung des Strohdaches an den Giebeln. Wamm Verschlag für Vieh. Wand Hauswand. Waarkhus Arbeits-, Armenhaus. Waarkstatt. Wed, Wid Weidenrute oder -strick zum Binden des Rohres und Strohes auf dem Dache. Wed Grundstück einer Kirche. Weertshus Wirtshaus. Windfan, Wärefan Wind- oder Wetterfahne. Windfang Windfang-Tür. Wip, Strohwip Strohwisch zur Bezeichnung verbotener Wege, Strohbündelchen zur Dichtung des Ziegeldaches statt des Unterstreichens mit Kalk. Wiren (Wierden), Wirdrat dünner Draht zum Festbinden des Rohres und Strohes auf dem Dache. Wispal Wegweiser. Wrakbod Schuppen der Holzwraker.

XI. Erdoberfläche.

Acke Schmutz. Adel Jauche. Adelpol Mistpfütze. Ast. Au Bach Wiese. Baarg Berg, Bodenerhöhung. Ban Bahn. Is-, Isen-, Kegel-, Lop-, Rutschban. Bast Pflanzenbast. Bek Bach. Bladd Pl. Bled Blatt. Blenk glatte Stelle auf bewegtem Wasser, feuchter Ort. Blenken glänzen. Bleß helle Wiesenstelle. Blick dass. Blom Blume. Blöt Blüte. Blön. Bom Baum. Bömen bäumen. Bork Rinde. Börn, Börm Wasserloch, Viehtränke. Bormig quellig. Brann Brandung. Brink Anger. Brok Bruch. Bülg Welle. Bülten Büschel Gras, Rohr usw. Busch Gebüsch, Gehölz, auch abgeschnittenes Gezweig, und zwar Risbusch Laubholz, der ganze Busch, Twickbusch Tannenbusch, die dünnen Zweige. Dal Bodensenkung. Damm aufgeworfenes Landstück zwischen Gräben. Af-, indämmen. Dik 1. Deich; 2. Teich. Dol Graben. Doorn Dorn. Dreck Kot. Drumm Baumstumpf. Dult Strudel in einer Bucht. Dust Staub. Eerd, Eer Erde. Eerdbodden Erdboden. Feld bebautes Landstück. Fer Fähre. Flag, Flak Stelle, Wegstrecke. Flott treibende Rohrfläche. Fluß. For Furche. Foort Furt. Frucht. Fruchtbor. Geest trockenes Land. Graben Graben, graben. Graß Gras. Grasen weiden. Grawiee Strandkies. Grüft schluchtartige Uferstelle = Klapp. Grumm Torfabfall. Haars Kienharz. (Gummi Harz des Kirschbaumes.) Haben Hafen. Mannofwarhaben Kriegsh. Haff Meer. Halm. Heid Heide. Heister, Hester junger Baum, bes. Buche und Eiche. Hell 1. Uferabhang; 2. = Höll Hölle. Holt Holz, Wald. (Wald, Woold wird als Gattungsname wenig verwendet.) Höltern hölzern. Hop Buschstelle. Bes'hop Binsenbusch. Rethop Rohrb. Hud Hude, Lagerplatz für Holz im Walde. Hull Schilfbusch, mit Rohr bestandener höherer Platz. Is Eis. Isen Eis hauen. Kal Kohle. Karn Kern. Kin Keim. Kinen keimen. Kis Kies. Klei Lehmboden. Kleiig.

Klut Erdkloß. Klütig. Knast Knorren, auch Kopf, Mensch. Knick Pl. Kneken lebendiger Zaun, auch Damm zur Abgrenzung der Koppeln und zum Schutze des Viehes. Knubben Holzblock, Knorren. Kratt niedriges Buschwerk, Gestrüpp an Baumstümpfen. Krick kl. Bach. Krün mit Gebüsch umgebene Uferstelle. Krud Kraut, Pflanze. Kul Grube, Bodenvertiefung, Grab. Lak Pfütze, Sumpf. Land. Lat Schößling. Leim Lehm. Lits Steg. Lo Eichenrinde. Lof Laub, Blatt. Lunk Loch, Vertiefung. Mad Wiese. Melm Staub. Mer Meer. Mor Moor, Sumpf. Mos Moos, Flechte. Mudd, Murr Modde, Schlamm. Murrig. Överschrut dünn überfroren. Or Ähre. Oort, Uurt Ort, in Ortsnamen Spitze. Öwer Ufer. Palen Hülsen der Erbsen und Bohnen. Utpalen. Pat, Pot junger Baum, Schößling. Patt Pfad. Patt maken Weg bahnen z. B. bei Schnee. Dat is all Patt, es ist schon ein Weg getreten. Peddik, Perk Pflanzenmark. Pil kl. Bach. Plagg Erdscholle. Plant Pflanze. Planten Pflanzen. Planter Holzstecher dazu. Plat Sandbank. Pol Pfuhl, Pfütze. Poll Baumwipfel. Pollholt Holzwerk davon. Pütt Pfütze. Quöbbels sumpfiger Boden. Quobbelig quellig. Rasen. Reff Riff. Rem Streifen Holz und Acker. Remel Randstreifen, auch Holzleiste um Ofen. Rind Rinde. Rod Rute, Meßrute. Sand Sandfläche, Strand. Bicks. grober Scheuers. Schell Schale. Schellen schälen. Scher Klippe. Schit Schmutz, verächtlich für Geringwertiges. Schonung junge Pflanzung im Walde. Schor, Schar steiler Abhang, Küste. Schull, Schüll Erd- und Rasenscholle. Isschull. Schum Schaum. Schümen. Merschum. Se See, Meer. Simer schwimmender Schlamm. Slick Grundschlamm. Slu Hülse z. B. Aarftenslu Erbsenh. Soden Rasenscholle. Soll runder Wassertümpel. Spring Quelle. Stal, Stel Unterstock der Pflanzen. Stamm. Stempel Stengel. Stig, Steg Steig. Katerst. Schleichweg. Sten, Stein St. in jedem Sinne. Stoff Staub. Stöben. Strand Str. des Meeres, Ufer der Untertrave. Strom Fluß, Strömung. Friherrnstrom Fahrwasser der Trave. Struk Strauch, Staude. Strunk Stiel des Kohles u. a. Gewächse. Stubben Baumstumpf (St. drögen beim Tanze sitzen bleiben.) Stuken dass. Sump Sumpf. Swumpsig sumpfig. Tacken Zacken. Telgen Zweig. Torf. Trad Spur, Geleise. Twel Gabelast, auch Tweelt. Sik twelen s. gabeln. Twig Zweig. Wagg Woge. Wak in Eis gehauene Öffnung. Waarder Werder, Insel, Halbinsel. Retwaarder Schilfinsel, -stück. Water Wasser. Waterkant = Küst Küste. Wegg Weg. Wik Bucht. Winkel Ecke, dreieckiges Landstück. Wisch, Wiß Wiese. Wöörd Ufer. Wörtel Wurzel. Wrasen Rasen- und Torfstück. Wrasen Torf abstecken. Writ Buschwerk aus Einer Wurzel. Zwick Landvorsprung. Metalle: Bli, Blick, Gold, Isen, Kopper, Sülber, Quicksülber, Tinn; dazu: Bleiern, blickern, gollen, isern, koppern, sülbern, tinnern.

XII. Landwirtschaft.

Acker bepflügtes Land. Afleggels Ableger, Stickling Steckling. Ambost kleiner Amboß zum Schärfen der Sense. Aanwenn Pflugwende, Wende-

streifen der Koppel. Aust Ernte. Beestmelk erste Milch nach dem Kalben. Bet Beet. Binnen Garben binden. Bleß weißer Fleck an der Stirn oder Nase des Rindes. Block umgrenztes Ackerstück, Queracker. Börmen, börnen Vieh tränken, aufziehn. Bottern buttern. Botterfatt. Bred Ackerstück von größerer Breite als Länge. Bugen bauen, bestellen. Bupeerd Ackergaul. Bustall Pferdestall, Wagenschuppen. Decken bespringen. Deckhingst. Dimen Haufen von Garben, Stroh oder Heu. Updimen in Haufen setzen. Döschen dreschen. Döscher Drescher. Draben Treber. Drank Schweinefutter. Dranktunn Tranktonne. Dreesch ruhender Acker. In Dr. liggen als Weide dienen. Dumkraft Handwinde z. Heben des Wagenrades. Dung Dünger. Düngen. Egg Eggge. Eggtind Eggenzahn. (Balken Querholz.) Escher, Ascher Spaten mit Spitze und breitem offenem Griff am Stiel, Stel. Das Eisen ist daran mit einer Tülle, Dill, befestigt. Et, Etfoder geringeres Futter. Falg einmal gepflügtes Land. Flegenstaken, -bom gerader Sensenstiel. Flögel, Döschfl. Dreschflegel mit Stel und Klopp. Foder 1. Fuder; 2. Futter. Surfoder schlechtes F. Foderkist, -kupp Futterkiste. För Fuhre. Foork, Meßf. Mistgabel. Heif. Heug. Gaffel Gabelstange zum Kornumwerfen. Geten begießen. Grubber tiefgehender Pflug. Hack. Hacken. Hackels Häcksel. Haark Harke. Hungerh. große Harke. Haarken. Nahaarken Hei = Heu. Heien = heuen. H. in Dutten setten H. in Haufen setzen. Hipp Hippe. Hock Garbenhaufen. Hocken in G. setzen. Hod Herde. Höden hüten. Hopen häufeln. Hoorn, haarn schärfen. Horhamer Hammer zum Schärfen der Sense. How Herde. Hüker, Melkh. Melkkessel. Inföörn 1. Getreide u. a. m. einfahren; 2. Pferde und Rinder einfahren. Inriden (Pferde) zureiten. Kabel Ackerlos. Kaff Spreu. Kamp umzäuntes Landstück. Kantüffeln pulen, purren Kartoffeln aufnehmen. K. leggen K. säen. Kappen (Bäume und Sträucher) halb herunterschneiden. Klapp frisches Strohbund. Klutenböker, -klopper Keule zum Zerkleinern der Schollen, jetzt oft eine Walze. Knif Hippe. Koklack Kuhfladen. Koppel durch einen Knick, Damm mit lebendiger Hecke, umfriedetes Land. Köppen, kröppen die Spitzen der Bäume wegschneiden. Kööru Deckhengst wählen. Körung. Kratsbank Bank zum Wollekratzen. Kröpelbom krummer Sensenstiel. Ledder Leiter. Le Sense. Lebom Sensenstiel mit Fottappen Handgriff. Lehoorn Sense schärfen. Lot Pl. Löten Land-, Wiesenteil. Mast. Mastkalf, -swin. Mästen fett machen. Meien, meiden mähen. Melken milchen. Meß Mist. Meßfald, Meßpal Düngerstätte. Mit Haufen Stroh, Mist usw. Namat Grummet. Oorn Ernte. Oornrep Seil zum Befestigen des Wiesbaumes. Pikdus Abstechspaten. Plattschüffel flache Schüppe. Plog Pflug. Das Eisen- oder Holzgestell heißt Rööster, Reester, die Sohle Slepsal, die Pflugschar Scharr, Plogscharr, der Griff Steert, Plogsteert. Plögen pflügen. Plücker Gerät zum Apfelplücken. Plücken. Regel Melkkoppel. Rek tragbare Schafhürde. Afreken einzäunen. Rep Seil. Rider Art Pflug mit mehreren spatenförmigen Scharen zum Aufbrechen des Dreeschackers, eig. Riter. Nach der Form der Scharen heißt er auch Pikdus, Pikaß, Grünaß.

Rodeland, Roland Neubruch. Roden reuten. Rummel Kornsieb. Rundklopper Dreschflegel. Sat Aussaat, Samen. Scharn Mist. Sched Feldscheide. Scher Schere. Bom-, Hecken- Schapscheer. Schof regelrechtes Strohbund, 2. Haufe z. B. Küken. Scholplögen flach pflügen. Schott Verschluß zum Stauen des Wassers in den Gräben. Schüffel Schaufel. Utschüffeln. Schur, Wagenschur Schauer. Seis' Sense. Sick, Sickisen Pflugmesser, scharfe Eisenstange am Pfluge. Sickel Sichel. Slaf großer Holzhammer. Slagg Teil eines Ackers oder Forstes. Slipsteen Schleifstein. Er besteht aus Sten, Well, Trogg u. 4 Ben. Slus' Grabenschleuse. Smiten Junge werfen, von der Sau gesagt, andere Tiere krigen Junge. Sniden schneiden (Pflanzen und Tiere). Spaden Spaten mit breitem stumpferem Eisen und Krücke am Stiele. Springen, bespringen von Stier, Bock und Eber. Staken Stange. Staken, upstaken Heu u. a. aufladen. Stakfork zweizinkige Ladegabel. Staken auf Stelzen gehn. Upstaken ausfindig machen. Stiper Stütze, Bohnenstange. Stöker, Plogstöker Stecheisen zum Reinigen des Pfluges. Stöwmöl Gerät zum Kornreinigen. Strei, Streu allerlei Abfall. Strek, Strik mit Pech und Sand bestrichenes Holz zum Schärfen der Sense. Strikerbessen Spreubesen. Stro Stroh. Stropeek Gabel zum Aufladen. Strunt Kot, Mist, Plunder. Stüken in Haufen setzen z. B. Buchweizen, Torf. Swad Schwade. Utswaden Korn in Schwaden legen. Tall, Tallig Reihenfolge, wie die Staker nach den bestimmten Gütern gehn. Tind Zinken. Trachtig trächtig. Utriden (Raps) ausreiten. Ümsteken umwerfen (Korn auf dem Boden). Ve, Vei Vieh. Vörjörd, Vörwenn = Aanwenn. Wals Walze. Walsen. Weden jäten. Weid Viehweide. Weier Gerät zum Kornreinigen. Wes-, Winn-, Binnbom Wiesbaum. Wörpschüffel Wurfschaufel. Bienenzucht. Honnig Honig. Laten schwärmen. Rump, Immenrump Bienenkorb. Tidlock, Tilock Flugloch. Waark Waben. Waß Wachs. Wis' Weisel.

Fuhrwerk. a) Gefährt: Aarm Arm. Vöraarm die beiden schrägen Balken, welche die Deichsel, Hinneraarm die, welche den Langbaum halten. Aß Achse. Vöraß die Achse, an der die Vorderräder und die Vorderarme sitzen, Hinnenaß die hintere. Der Teil der Achsen, um den die Räder sich drehen, heißt Schenkel. Buck Kutschbock. Diessel, Diesselbom Deichsel. Döbel, Dübel Zapfen, womit die einzelnen Teile der Radfelge in einander gefügt sind. Dreger Brett, das quer über den Enden der Hinterarme liegt. Ebner, Emer Gleichmacher, Schwengel am Wagen; am Pfluge Plogebner. Flet, Flek Seitenbrett des Dung- und Ackerwagens, überhaupt Brett. Flekwagen Mistwagen usw. Gler-, Glerrholt Brett quer über den Enden der Vorderarme, auf dem die Spitze des Langbaums hin und her gleitet. Hinnen-, Achterstock gekrümmter Eisenstab auf dem Hinterende der Deichsel, an dem die Schwengel hängen. Kedd Wagenkette. Kluffdiessel = Scher. Kollnagel Vorstecknagel. Kor Karre. Kippk. Schuwk. Störtk. Stürzkarre mit zwei Rädern und von einem Pferde gezogen. Krans halbrundes Eisenband auf der Vorderachse, auf dem sich der Schemel dreht. Krett die zwei schrägen Bretter, die vorn

und hinten zwischen die Langseiten gesetzt werden. Vör- und Achterkr. Kuts, Kutschwagen Kutsche. Langwagen der hintere Teil des Wagengestelles mit dem Langbaum, Langbom, einem der Deichsel entsprechenden langen Balken. Ledder, Oornledder die Seitenwände des (Ernte-)wagens, auch Klabenholtledder. Lüns' Radnagel; auch Vörsteker. Mulisen gekrümmtes Eisen vorn am Langbaume, um diesen am Vordergestell zu befestigen, und zwar geschieht es im Mul, einem viereckigen Ausschnitte auf der Vorderachse, durch welchen der Spannnagel geht. Radd. Seine Teile: Naw Nabe, Nabenpip die diese umhüllende Büchse, auch Nabenband, Speken Speichen, Felg Felge. Rung Wagenrunge. Rungenstütt Eisenstab als Stütze der Runge. Rüüschen 1. Schlitten; 2. Schlittenfahren. Schamel Schemel, Name zweier Balken über der Vorderachse, und zwar: Dreischamel Drehschemel, der bewegliche obere, Vörschamel der untere feste. Hinnenschamel festes Brett auf der Hinterachse. Scher, Scherbom die Gabeldeichsel des Einspänners oder Scherwagens. Schild = Krett, wegen der dreieckigen Gestalt. Schott dass. Vör- und Achterschott. Sleden Schlitten. Peksleden niedriger Schlitten mit Schiebestab. Peken sich abstoßend fortbewegen. Slöp Schleife, Schleifschlitten. Slöpen schleifen. Plogslöt Pflugschlitten. Spannnagel, Spannstock Deichselpflock, der Deichsel, Achse und Schemel verbindet, auch Kollnagel. Um den Spannnagel liegt eine Blechhülse, das Schalblick. Stell das Gestell des Wagens ohne die Wände. Man unterscheidet Achter- oder Hinnenstell = Langwagen mit dem Langbaum, und Vörstell mit der Deichsel. Swengel Jochholz, woran die Pferdeleinen sitzen. Grot und lütt Swengel. Ein Spitsswengel wird an der Deichselspitze befestigt bei drei Pferden. Tei, Tö, Tau, auch Tüg Gerät und Geschirr jeder Art. Hinnen- und Vörtau. Ünnerbodden die Bodenbretter des Flekwagens. Wach, Wacht = Swengel. Vör- und Hinnenwacht. Sprengwach festsitzender Schwengel einiger Gefährte. Wagen Wagen jeder Art. Dung- oder Meßwagen.

b) Geschirr. Bett, Bitt Pl. Bitten Gebiß. Bostbladd Brustband. Göörd, Bukgöörd Bauchgurt. Sadelg. Sattelg. Halfter Kopfkoppel des an die Krippe gebundenen Pferdes. Halskoppel Riemen mit Kette, die an der Deichselspitze befestigt ist, um den Wagen beim Anhalten zu hemmen. Küssen gepolsterter Rückenriemen. Langbipeerd Seitenpferd, das neben dem Gespann herläuft. Lei, Lin Pferdeleine. Ogklapp Scheuklappe. Rem Riemen. Rüggrem Rückenriemen. Schuftrem Riemen hinter dem Nacken. Steertrem Schwanzriemen. Sadel Sattel. Sadelküssen. Sil Pl. Selen das ganze Geschirr des Pferdes, Sielenzeug, auch Seelde, Sielde. Stigbögel Steigbügel. Stiernband Stirnriemen. Strang Pl. Strängen die Stricke oder Riemen, in denen das Pferd läuft, Leitriemen. Die Stränge sind beim sogen. Doppelsielzeug, Doppelselen, mit Lederstreifen, Strangscheden, bedeckt. Swep Peitsche. Swepenstel Peitschenstiel (Pietsch bürgert sich immer mehr ein.) Tö, Tei, Tau = Strängen. Tögel Zügel. Bitögel Verbindungsriemen zwischen den zwei Pferden. Tom Zaum. Tomtüg Zaumzeug. Wittelquast weißer Büschel an den Hörnern des Zugviehes.

Flachsbau. Boll Samenkapsel. Brak einarmiger Hebel zum Brechen, Braken, der mürben Stengel. Dis Flachshaufe. In Disen upschütten in Haufen hinlegen. Drögen den Flachs im Backofen trocknen. Hekel Hechel. Hekeln den Flachs durch die Stifte ziehen, um das Werg abzuschneiden. Hed Werg. Groffhed und Kleinhed. Swingelhed was beim Schwingen abfällt. Hocken zum Nachreifen in Hocken setzen. Inhalen einfahren. Knuck, Knupp Knoten, Bündel. Flaß upknucken in Bündel verknoten. Lin, Linsat Leinsamen. Röpen, röten Flachs zum Rotten, Faulen, Mürben ins Wasser legen. Rösten trocknen auf Rostfeuer statt im Ofen. Schew, Schebels die holzigen Teile des Stengels, die beim Braken abfallen. Schebelhed Bastfasern. Spred Ausbreitung des Flachses auf nassen Wiesen. Spreden, utspreden Swing Brett, womit man die gebrochenen Stengel auf dem Swingblock bearbeitet, swingt, damit die holzigen Teile abfallen. Ümslan die zum Trocknen daliegenden Haufen umwenden. Upnemen die trockenen Haufen aufnehmen. Uptrecken aus der Erde ziehen.

Torf backen. Backen in Stücke formen und pressen. Disch, Torfdisch Formtisch. Flor Bretterlage, Knetkasten. Flott Torfkahn. Kanten Torfsoden auf die hohe Kante stellen. Ketscher eisernes Fangnetz. Ketschern Torfschlamm vom Moorboden auffischen. Kneden kneten. Ringeln Torf in Haufen setzen. Soden, Torfsoden Torfstück. Soden steken Torf ausstechen.

XIII. Zeiten, Wetter, Himmel.

1. Zeiten und Feste. Abend, Aben 1. Abend; 2. Tag vor einem kirchlichen Feste. Winachten-, Oster-, Pingst-Abend. Aber Oldjorsabend Sylvester. Afbrak, afbreken Man abnehmender Mond. Afbreken abnehmen. De Dag breekt af. Aust Ernte. Austköst Erntefest. Alldagg Wochentag. Bündelabend Ziehtag der Dienstmädchen. Bündeln ziehen, Dienst wechseln. Dagg Tag. Drebeltid Treibel- d. i. Schwärmfest der Gothmunder Fischer. Ebenlit Zeitraum von 24 Stunden. Fastel-, Fasselabend Fastnacht. Fastelabend-Mandag der Tag vorher. Fest. Festdagg. Firdagg Feiertag. Fiern feiern, untätig sein. Fröjor Frühling. Glaß Pl. Glasen eine halbe Stunde Schiffszeit nach der Sanduhr. Glasen slan die Zeit angeben an der Glocke. Gröndonnerstagg Gründonnerstag. Haarbst Herbst. Helligen Dag heller lichter Tag. Hilgen Abend heiliger Abend. Hilgen dre Könnig Dreikönigtag. Himmelfoort Himmelfahrt. Hogtid Hochzeit. Hög Fest. Sik högen sich freuen. Jor Jahr. Nijor Neujahr. Halfjor. Öberjor heuer. Övervörjor fernt. (Quartal Vierteljahr.) Kringelhög Fest der Stecknitzfahrer im Januar. Kro-, Krogdagg Krugtag, Fischerfest am 18. Mai. Maark, Maarkdagg Jahrmarkt, auch blanken Maark. Middagg Mittag. Namiddagg, Nom'dagg. Vörmiddag, Vöm'dagg. Öber V. vormittags, öber N. nachmittags. Middernacht Mitternacht. Minut Minute. Morrn Morgen. Frömorrn frühmorgens. Nacht. Krewnacht Johannisnacht. Navagel Nachvogel, Nachfeier des

Vogelschießens und anderer Feste. Oll'n Maidag Abend der 12. Mai, der letzte Tag des alten Maifestes, der sogen. ersten Zwölften, 1.—12. Mai, oder der 13. Mai. Ostern. Osterdagg. Osterwoch. Paaschen Ostern. Paaschabend. Paascheier Ostereier. Pingsten Pfingsten. Pingstdagg. Pingstwoch. Pingstheesch Pfingstfeier. Res' Reise, eine Ausfahrt der Fischer von einem Morgen bis zum andern. In een Res' auf einmal. Respit Frist, Aufschub. Richt-, Richtelfest Richtfest der Bauleute. Schibenscheten Volks- und Erinnerungsfest im Juli. Schummer Dämmerung. Schummerig = dämmerig. Schummern dämmern, dämmrig. Schummstunn, Schuppstunn Schummerst. Sommer. Stillen Fridagg Karfreitag. Stunn Stunde. Twölften, över Twölften die (zweiten) zwölf Nächte vom 25. Dezember bis 6. Januar. Utspringerfest Schulfest. Vagelscheten Armbrustschießen nach dem Gogen (Papagoy). Vespertid Vesperzeit. Waarldagg Werkeltag. Wek, meist Woch Woche. Vleden W. vergangene, tokam W. künftige W. Winachten Weihnachten. Winter. Wur-, Wor-, Waurhan Erntefest, auch Burhan. Monate: Jannuwor, Februwor, Märs usw. hochd. Dazu Maiman, Juniman u. a. m. Tage: Sünndagg, Mandagg, Dinxtagg, Mirrweken oder Mirrwoch, Donnerstagg, Fridagg, Sünnabend.

2. Himmel, Wind und Wetter. Bellhunn Windwolken. Bebern zittern, von der Luft. Blenken sich aufklären: Dat blenkt in'n Noorden. Blixem Blitz, auch Teufel, z. B. dat hal de Blixem! Statt blixen ist blitsen und blinken üblich. Bö schnell verrauschender Wind- und Regenschauer, bes. auf See. Böig stürmisch, hochwogig. Dat gifft moje Bu es wird schönes Wetter. Bölken brüllen, zunächst von Tieren, dann von Sturm und Wellen. Bor die mittelste der drei Brandungswogen. De Strom löppt as en Bor. Brattem Brodem, Dunst. Brekers weiße Wellenköpfe. Breken brechen, von Stoßwinden. Breken See stürmische See. Brenn Brandung. Brusen brausen, von Sturm und Brandung. Bullkater Gewitterwolke. Dak Tau. Dat daakt es nebelt. Dam, Winddam weiße Windwolke vor dem Gewitter, Luftspiegelung. Dau Tau. Vör Dau un Dak. Dauen, daugen tauen. Dis feiner Regen, Dunst. Disen fein regnen. Disig dunstig, neblig, dämmrig. Dow See bewegte See nach dem Sturme. Drak Feuerstreifen am Himmel. De Drak treckt. Drögen abtrocknen. Drög trocken. Drögnis Dürre. Drüppen tröpfeln. Drüppen Tropfen. Dunner Donner. Dunnern. Dunkel. Dunkeln. Düüster dunkel, trübe. Stickdüster stockdunkel, auch balkendüster. Ebb Ebbe. Ewinn Strudel. Fisselweder Schlackerwetter mit Regen und Schnee. Fisseln dünn regnen und schneien. Flag Regenschauer. Dat regnet Flag der Regen geht schnell vorüber. Flau schwach vom Winde. Dat ward flau es flaut ab. Flemmen flimmern. Flot Flut. Fresen frieren in beiden Bedeutungen. Dat früst. De Foß brut (Ber) der weiße Nebel steigt auf. Geten gießen, von Regen. Dat gütt. Glemmen leuchten. Gnetern knattern, von Donner. Gnibbeln fein regnen. Gnitt Menge kleiner Sterne, Sternglanz. Dor is vel Gnitt an'n Heben die Sterne sind nicht ganz klar.

Dor sünd so vel Gnittsteern, dor folgt wat up. Groland kalte Gegend. Hir is Gr. hier ist's kalt. Grunsen grunzen, grollen, sich ärgern. Dat grunst der Donner grollt in der Ferne. Hagel. Hanteern in unruhiger Bewegung sein. Dat hanteert Wind und Wellen sind aufgeregt. Heben = Himmel. Hebenschorig heißt der Himmel, wenn der Mond durch das Gewölk scheint. Heidblixen, heidlüchten wetterleuchten. Hitt Hitze. Dat is so'n Stickhitt es ist sehr schwül. Het heiß. Horchig hellhörig, klar, von der Luft. Dat Weder steit in de Horch das Wetter ist in der Schwebe, man weiß nicht, ob es gut oder schlecht werden wird. Hulen heulen, von Wind. Kabbelwag Plätscherwogen, vom Winde gegen den Strom geschlagen. Kentern die Richtung ändern, vom Strome gesagt, der ein- und ausgeht. to Ker gan sich wenden und drehen. Dat Water geit to Ker ist sehr unruhig. Kimmung Horizont. Klafitter ein in der Nähe des Mondes stehender Stern, der als Anzeichen schlechten Wetters gilt. Klamm starr, kalt, feucht. Verklamen erstarren. Klar hell. Steernklar. Klatschen vom Regen. Krachen vom Donner. Küll Kälte. Kölen Kühlen. Köl kühl. Kold kalt. Küselwind Wirbelwind. Küseln wirbeln, taumeln. Lemmern = bebern. Dat lemmert. Lien, liden tauen. Dat lit. Liefboj = Klafitter, wörtl. Rettungsgürtel. Lüchten leuchten, blitzen. Lucht = Luft. Dat Water steit in de Lucht, wenn der Weststurm das Wasser in die Luft hebt. Man, Maand Mond und Monat. Vull-, Nie-, Halfman. Manschin, Manwessel. Wenn der Mond auf dem Rücken liegt, gifft dat'n Barg Unweder, wenn er halbsteil steht, dat de Bur dor 'n Tom uphängn kann, giebt es gutes Wetter. Melkstrat Milchstraße. Mettensommer, Sommermett 1. die im Herbst umherfliegenden Spinnweben; 2. diese Zeit selbst, der Altweibersommer. Mulen Regen drohen. Muulsch bewölkt. Musregen = Smuddregen Schmutzregen. Musregen, en bös' Fru un Plückeschulln sind die drei einzigen Uebel für den Fischer. Nebel. Dat is kattendick es ist dichter Nebel. Noorden Norden. Okerig dämmerig, dunkel. Okern = dämmern. Oosten Osten. Pladdern, plarren stark regnen. Perweder Pferde- oder Hundewetter. Rammanatschen toben. Dat rammanatscht hir so, heißt es, wenn bei starkem Winde Sturzwellen in den Kahn schlagen, dat Water in de Kaans speit. Rarich regungslos ist das Wasser zwischen ein- und ausgehendem Strome. Raastern schnell sprechen, in dem Ausdruck: Dat Haff dat raastert, das Meer bei Südwind. Regen. Wenn de Kreiden bleiert, gifft dat Regen, wenn die Krähen in der Höhe schräge hin und her schweben, gibt es Regen. Regenbagen. Rip Reif. Ripen. Rurip Rauhreif. Verruriept mit Reif bedeckt. Rullen rollen, vom Seegang. Rum freie Gegend, wo der Wind recht fassen kann. Rumwind nördlicher Wind, auch Appelnoordoost genannt, der die Obstgärten schädigt. Rüsseln rieseln. Rusig naßkalt und rauh. Rusen stürmen. Dat ruust beestig es stürmt gewaltig. Ruusterig dass. Sager sägender, schneidender Nordost. Schin Schein. Schinen. Dat schient es klärt sich auf im Norden = de Dän grient der Däne lacht. Schölen Wellen

schlagen. Tüg schölen Wäsche spülen. Schudderig schauderig, stark frostig. Schoosterweder nasses schmutziges Wetter. Slackerweder = Fisselweder. Slapp Noordoost schwacher Nordostwind. Smiten schmeißen. Dat smitt (Wind) es weht stark. Smok Rauch. Smöken. Smolen nebeln. Smuddeln fein regnen. Sne Schnee. Snien schneien. Redensart: Möller- un Bäckergesell slat sick. Spein spritzen, von Wasser, das in den Kahn schlägt. Spelen blank werden, vom Wasser, das sich beruhigt. Spinkelig, gesprenkelt, gefleckt, vom Himmel. Nu ward dat spinkelig die Wolken lichten sich. Spölen spülen, Wellen schlagen. Sprudeln von leichten niedrigen Wolken, die bei herannahendem Gewitter vor der Winddam wirbeln. Dat sprudelt, ein Gewitter ist im Anzug. Sprütsen spritzen. Stedig = rarich. Steern, Stiern Stern. Steernschott Sternschnuppe. Sticken schwülen. Dat stickt es ist schwüle Luft. Stoorm Sturm. Stöben staubregnen. Stoffregen Staubregen. Stral Strahl. Stralen. Streng stark, von Wind, Kälte, Gewitter. De Küll strengt sik wird stärker. Strömen von Gewässern und vom Regen. Süden. Summen von Mückenschwärmen. Dat summt es wird Regen geben. Sünn Sonne. Sünnenstral. De Sünn wadet so, wenn sie sich durch dickere und dünnere Wolken hindurchdrängen muß. Susen sausen. Swaark dunkle Gewitterwolke. Zieht eine auf, so heißt es, wat huult dat, wat praalt dat, dar kummt 'n Barg Wind her. Tag See See mit langen glatten Wellen. Toch Zugwind. Dat tocht, es zucht es zieht. Tosabbeln sich mit Gewölk beziehen. Trecken ziehen. Dat treckt to Weder es wird besseres Wetter. Ünnedien'n, Ünnedienung 1. lange, seekrank machende Wogen, nachdem der Wind abgeflaut und still geworden ist; 2. übh. Wogen, die nach dem Sturme noch längere Zeit sich zeigen (Dow See); 3. größere Wellen, auf denen sich bei umspringendem Winde kleinere bilden. Upbülgen sich ballen. Dat bülgt up die Wolken ballen sich zusammen. Waarmnis Wärme. Waarm. Fießw. lauw. Pottw. Waarmen wärmen. Watergall Nebelbogen, gelbgrüner Schein in NO., vor NO.-Wind. Weder, Wär Wetter, Unwetter. Wedern gewittern. Wenn de Krei sik badet, gibt es schlechtes, wenn de Pollhan jamert, die Krickente schreit, gutes Wetter. Wederdull ist der Strom in den Buchten, der dem Hauptstrom entgegenläuft. Unweder. Weien wehen. Westen. Wind. Noorden-, Oosten-, Westen-, Süden-Wind. Hogen Wind Nordwind. Scheben Wind Südost. So schew, so lik, wenn der Wind verkehrt von W. nach S. dreht und bald nach W. zurückgeht. Windsid Windseite. Spöttschen Wind scharfer W. Windgall Regen- oder Windgalle, eine eigentümlich gebildete Wolke, die als Vorbote von Regen und Wind gilt. Wölen wühlen, vom starken Wellengang. Wolk Wolke. De Wolken treckt so leg; se hängt en rein up'n Kopp. Kreidenwolken Krähenwolken, kleine dunkle Wolken, die Sturm bedeuten. Sterne: Blinkgos Sirius, weil er in allen Farben spielt; auch Windgos, Bindgos, Bimpgos. Fastensteern, und zwar enge F. Kastor und Pollux in den Zwillingen, wide F. Stern α und β im Fuhrmann. Krüz 2 Sterngruppen: 1. Noorden-

krüz im Stier, 2. Südenkrüz im Delphin, Stern α β γ δ ε. Marienbuck Stern γ α β im Adler. Noordsteern Polarstern. Plog Gürtel und Schwert des Orion. Res' Orion, auch Res' un Stak Riese mit Stange. Söbendünk Siebenstern, die Plejaden. Söbensteern dasf. Kuckuk un Söbensteern köönt sik nich verdregen, wenn das eine erscheint, verschwindet das andere. Staffsteern Stabsterne, und zwar: 1. grot St. die 3 Sterne im Gürtel des Orion, der sog. Jakobstab, 2. lütt St. die Sterne, die das Schwert bilden. Peter Staff, grot un lütt P. St. dasf. Peter Staff sin Vörbaden die vor dem Jakobstab aufsteigenden, ihn ankündigenden Sterne α und γ im Orion. Wag, Wagen Wodans Wagen oder großer Bär.

XIV. Fischer und Schiffer.

1. Fahrzeug und Zubehör. Anker. Seine Teile: Schaft Längsstab, Stock Querstab, Rörring Schaftring, Flüg Arme. Ankertau. Ankerscho = Paugenfot. Balj, Dregbalj Holzgefäß für Sand, Steine. Bargholt Schutzbrett des Bordes der Stecknitzschiffe. Bladd 1. = Roderbladd Ruderschaufel. 2. Segelbahn. Block 1. aus einem Block gehöhlte Kahnspitze (Achter- und Vörblock). 2. = Winnblock Block, in dem die Winde ruht. Blockkan Kahn mit solchen Spitzen. Bog, Bo Bug. Bogspret Bugspriet. Bom, Segelbom Baum am Fuße des großen Bootsegels. Bor, Dregbor Tragbare. Boord Rand- oder Deckbrett der Kahnwand. Stürboord die rechte Seite, Backboord die linke. Borm Boden. Bot Fahrzeug mit Kiel. Seine drei Teile: Vör-, Middel-, Achterbot. Brill Eisenring, 1. an der Bootspitze zum Einstecken des Klüverbaums, 2. am Mastbrett zur Befestigung des Mastes. Brummstall Vorderteil der Stecknitzschiffe. Brügg Brücke, Brett zum Überlegen, entweder um den Mittelraum zuzudecken oder um den Boden rein zu halten und beim Rudern höher zu stehen. Achterkansbr. durchlöchertes Brett ohne Füße im Hinterkahn, worauf der Meister steht, Middelkansbr. Art Bank mit vier kurzen Füßen, unter dem die Aale aufgehoben werden. Vörkansbr. Brett hinter den Gluren zwischen Grotglurbredd und Segelbredd, darauf steht der Geselle. Buts Gesellenkajüte der Stecknitzschiffe, eig. Bretterverschlag, Kammer zum Schlafen und zum Aufbewahren von Vorräten. Del Planke. Doll, Dolg Ruderpflock. Dollboord oberstes Brett des Kahnbords. Dratstagg Drahttau zur Aufrichtung des Mastes. Drank Anker mit vier Haken, Schallen. Ducht, Docht, Segelducht Lochbank für den Mast. Boote mit mehr Masten habenVör-, Middel- und Hinnerducht. Dweidel Gerät zum Scheuern des Verdecks, Stock mit kreuzweis übereinander gelegten Lappen. Fall Tau an der Gaffel entlang. Fanglin Tau zur Befestigung des Bootes am Lande. Fangtagel kurzer Strick am Ankertau. Fingerling, Fingerring Haspe, durch welche der Eisenstab des Steuerruders geht und sich dreht. Fisch Verschlußteil der Ducht. Fischjeger, Jeger Fischkasten in Gestalt eines kleinen Kahns, der am Boote hängt. Flagg breite Flagge der Steck-

nitzschiffe. Flögel dreieckiger Wimpel. Flügg, Flunk Zahn des Ankers. Fock, Focksegel dreieckiges Segel am Vorderkahn. Fockfall Tau zum Einziehen des Segels. Fockstaken die Unterstange des Segels. Fortüg allgemeine Bezeichnung aller Fahrzeuge. Foß Tauschlinge am Mast, worin die Segelstange steckt. Fulenser Holzstück am Mast zur Befestigung des Segels. Gaffel unten gegabelte schräge Stange oberhalb des großen Segels; darüber das Gaffeltoppsegel. Galgen Gestell zum Auflegen des Mastes. Gangboord Brett längs der Schiffswand. Generung (Garnierung) = Streck. Glur Raum von der Spitze des Vorderkahns bis zum Mastbrett, durch das feststehende Glurenbredd geteilt in Vöddels- oder lütt Glur und Ächels- oder grot Glur Vorder- und Hinterglure. Gripers großer Klammerhaken. Hals dem Winde zugekehrtes Ende des Segels. Hamer Rudergriff. Hanenpot kreuzweise Übernähung der Tauenden. Heck Backe des Achterblocks. Helmholt Steuergriff. Hud, Utenhud Rippenbekleidung der Bootwand. Inhalen Einziehen des Segels mit der Langschot. Inholt Rippe des Bootes. Jöll kleines spitzes Boot. Juck jochförmiges Holz, das bei Wettfahrten ans Steuer der Boote gebunden wird. Kan Kahn, Fahrzeug mit flachem Boden. Durch zwei aufrechte Bretter entstehen drei Teile, Facken: Vör- Middel- und Achterkan. Man unterscheidet grot und lütt Kan, Heringskan, Wadkan u. a. m. Achterhangskan Nachen der Steknitzfahrer. Kapp verschiebbarer Deckel der Kajüte in den großen Wadschiffen. Kaus, Kausch Segelring. Kel Kiel des Bootes. Kelswien mittelstes Fußbrett, in dem auch der Mast ruht. Klammer Holz, worin der Ruderpflock sitzt. Klamp, Segelklamp ein in den Bord eingefügter Eichenklotz, woran die Schoten beim Segeln befestigt werden. Klau 1. klauenförmiges Ende der Gaffel; 2. geschlossener Ring am Mast; 3. = Paugenfot. Klaufall Tau am Ende der Gaffel. Klinker die Bootsplanken, wenn sie über einander greifen. Klüs', Ankerklüs' Loch in der Schiffswand für die Ankerkette. Klüver kleines Segel über dem Fock, Klüverbom dessen Unterstange. Knaggen dreieckige Holzstücke oben auf den Bänken zu deren Befestigung. Dollknaggen Hölzer, worin die Dollen sitzen, Winnknaggen worin die Winde festliegt. Kne Pl. Kneden Bodenholz zur Verbindung der Bootsrippen. Kolder, Kollerstock Arm des Steuerruders. Kramp Haken im Vorderkahn für das Vörtau. Krallen Korallen, Ring aus Holzkugeln rings um den Mast, um das Segel leicht zu bewegen. Kropp = Block. Vör- und Achterkropp. Krück = Hamer. Krümmel gekrümmter Hinterbalken des Steuers. Kurweel die Bootsplanken, wenn sie nicht über einander greifen. Kunt Schlinge um den Mast, worin das Spret steckt. Lebredd Legebrett, das beim Fischen der Länge nach über den Kahn gelegt wird. Leiwagen zwei Eisenbügel, worüber beim Wenden größerer Bote die Schote geleitet wird. Lik, Segellik, Leik Kantensaum der Segel, der sie vorm Zerreißen schützt. Achter-, Baben-, Ünnerlik. Dat staande Lik ist das an der Mastseite. Lin Tau. Lopplank Laufbrett. Maß Mast. Der und die M. Maßbredd = Segelbredd. Mulap Holzklotz an der Segel-

stange zur Befestigung des Segels. Mulkorf gekrümmte Eisenschiene am Vordersteven des Bootes. Nock überstehendes Ende des Segelbaumes und der Gaffel. Nockbendsel Tau, um das Segel am Nock fest zu binden. Orrloggschipp Pl. Orrloffen Kriegsschiff. Ös' 1. offener Raum zwischen den Lagern zum Ausschöpfen des Wassers; 2. Ösfatt, Ösmolg, Molg kleines Schöpfgefäß ohne Stiel. Padenull, Panull Griff auf dem Arme des Steuers. Paugenfot Holzhülle um den Arm des Ankers, die ihn in weichem Boden besser haften läßt. Pik Teil der Gaffel vor dem Nock. Pikfall Tau zwischen Pik und Mast. Pinn, Rorpinn Steuerpflock. Plicht, Plich 1. Vorder-Deck; 2. Verdeck im hintern Teile des Bootes oder Brett unter diesem. Poll, Poller Pfählchen auf dem Verdecke der Steknitzschiffe und der Kajüte der Wadschiffe, woran die Ankerkette oder das Halttau befestigt wird. Pram jeder viereckige schwimmende Kasten, bei Ausbesserung von Fahrzeugen oder als Fähre, Ferpram, gebraucht. Pump Schiffspumpe, bestehend aus Rör, Mick Schwengel, Scho und Hart Raum unter dem Schuhe. Püts, Handpüts kleiner Bootseimer mit Griff. Quatsch großes Fischerboot mit einem Fischbehälter mit ein oder mehreren Fächern, in die das Wasser hineinschlägt oder quatscht, damit die Fische leben bleiben. Ramp Holzkiste zu Lebensmitteln. Rampenbredd Brett im Hinterkahn, worauf die Kiste steht; darunter birgt man Ölrock, Berlechel Bierfäßchen u. a. Randgarw Leiste zur Außenbekleidung der zwei oberen Planken des Bootes. Repp, Stangenrepp, Stangenröppel Tau an der Segelstange. Reffknüttel kleiner Strick am Segel zum Einreffen. Rem Bootsruder. Remen Querleiste über den Bootsrippen, drei auf jeder Seite übereinander. Rilin Tau, womit das Segel am Mast angeriet, d. h. angeschlungen wird. Rof Kajüte der Steknitzfahrer. Ror 1. Steuerruder; 2. = Kanror Ruderstange, auch Rorer, Roder. Rorstock = Kollerstock. Rorös' Eisenring mit Haken, worin das Steuer hängt. Sandboordsdel Diele oder Planke dicht über dem Kiele des Bootes. Schantdeckel oberste Bordleiste des Bootes auf dem Dollbord. Schen Eisenschiene unterhalb des Mulkorfs längs des Bootskieles. Scher Holzklotz am hinteren Borde der Steknitzschiffe, woran die Scherlin sitzt, ein dickes Hanftau zur Bewegung des Segels. Scherstock zwei schräge Balken vor der Ducht der Steknitzschiffe, überhaupt Sperrbaum. Schertüg alles Schergerät. Schot, Dwas-, Dwerschot die Leine, mit der das Segel nach dem Winde gestellt wird. Schott = Schüttbredd. Schüffel Gefäß mit Stiel zum Ausschöpfen des Wassers. Schuwstaken Schiebestange; oben die Krück, unten das Spret, zweizahnige Eisenspitze, auch Klausfot genannt. Schut Sandkahn, breites Fahrzeug. Schüttbredd, Schüttelbredd senkrechtes Brett unter dem Segelbrett, scheidet Vorder- und Mittelkahn. Segel. Grot S., lütt S. S.bredd Mastbrett. S.büß Mastschuh. S.dok Segeltuch. S.fall Tau am Mast entlang. S.fatt Pl. -föt Faß, worin Segel und Tauwerk aufbewahrt werden. S.fot Fuß des Segels, an dem die Schoten sitzen. S.stang, Stang Stange, die das Segel ausbreitet. Settband Tau unten am Maste, womit das Segel gestrafft wird. Settboord oberste

Planke des Steknitzschiffes. Sid Kahnseite, -wand unter dem eigentlichen Bord. Högesid die dem Winde zugekehrte Seite. Lesid die dem Winde abgekehrte Seite. Sandsid (Strandseite) und Stensid unterscheiden die Fischer beim Fischen in der Travemünder Bucht. Slicklöper kleines Boot mit stark nach oben gerichteter Spitze, das leicht auf Schlamm und Strand aufläuft. Slupp Schaluppe. Sneck offenes Holzschiff. Snorlin Leine von der Spitze der Segelstange bis zum Hintersteven. Sol, Soll Wirbel am Mast, durch den die Leine zum Fock geht. Spegel, Achterspegel Backe des Hinterstevens. Spor, Sporblock Block, in dem der Mast steht. Spret Segelstange der Fischer. Spund Holzstreifen zum Ausbessern der Ruder und Fahrzeuge, auch Eisenbeschlag des Ruderblatts. Stander spitze Flagge der Steknitzfahrer. Stekbolten Tau zum Zusammenholen des Segels. Stekenschipp Steknitzschiff. Steben, Stew aufrechter Balken an den beiden Enden des Bootes und des Kahnes, woran die Planken befestigt sind. Vör- und Achterst. Stebenkan Kahn mit solchen Balken, nicht mit Blöcken an den Enden. Sticken = Doll. Störmer kleines Segel der Steknitzfahrer. Stotlappen Segelflicken. Streck (männl.) Bretterlage über den Wrangen, Oberboden der Steknitzschiffe. Stropp 1. = Kunt; 2. Tauschlinge am Mast zur Befestigung des Segels. Stür, Stürror Steuerruder. Stürbank Bank vor der Kajüte. Stürpinn = Rorpinn. Swichlin Leine, die das Segel am Maste festhält. Swickels dass. Talj' Rolle an der Winde, worüber das Drahttau läuft. Talterfeger Schiffsfeudel. Tau. Treidelbom Holzklotz auf den Steknitzschiffen, woran die Treidellin, das Ziehtau, gebunden wird. Tun Schiffswand. Ümholt dass. Uplanger Planke auf dem obersten Brette der Kahnwand, worauf das Bordbrett sitzt. Upnemelbredd bewegliches Brett, auf dem der Fischer sitzt, wenn er die Angelschnur wieder upnimmt. Upstaande Del senkrechter Balken des Steuerruders. Upstriker = Uplanger. Utfiren Segel aufspannen. Gegent. Dalfiren. Vörtau Tau zum Anbinden des Kahnes. Wadkan = grot Kan. Wadschipp großes Boot zum Einholen der ausgelegten Netze. Waterdel unteres Querbrett des Steuers. Waterstagg Tau vom Klüverbaum zum Vorsteven. Wimpel schmale Flagge. Winn Winde zum Aufziehen der Netze. Winnblock Block, worin diese befestigt ist.. Winnstöcker Vorrichtung zum Aufrollen der Netzleine. Windbüdel hohler Wimpel. Wrack Pl. Wraken Schiffstrümmer. Wrang Bodenholz zur Verbindung je zweier Bootsrippen, jetzt Lager. Wurst Ring aus Tauwerk zum Schutze des Bordes.

2. Fischergeschirr. Algoorn trichterförmiges Netz, Hauptteil der Aalwade. Vöddels- und Ächelsgoorn. Alkorf Korb zum Aalfang von Garn- oder Weidengeflecht. Alkrüder Aalfänger, ähnlich dem Krabbennetze. Alwad, Alwar schweres Zugnetz. Angel. Tuckangel Zuckangel. Aanworp Netzrest, an dem von neuem angehäkelt wird. Beersnett niedriges enges Staknetz zum Fange kleiner Fische. Bestick Köder, womit die Angel besteckt wird. Bigelin, Bilin Leine am oberen und unteren Rande der Wade, das zur Vollendung und Festigung dient. Blinett Netz, dessen

Unterrand mit Bleiröhrchen beschwert ist. Bögel Holzbügel im Aalkorbe. Borm Netzboden. Brassennett weitmaschiges Netz zum Fange von Brachsen und ähnl. Breidnadel Häkelnadel. Breidwocken Pfahl zum Aufhängen des Netzes beim Breiden Häkeln. Bretlingswad Netz für Bretlinge und ähnl. Bucht Biegung des Angelhakens, die je nach der Fischart auf dem Buchtstock, einem mit krummem Eisenblech versehenen Holzstäbchen, hergestellt wird. Bung' trommelförmige Reuse in stehenden Gewässern. Bussen bauschige Taschen des Hechtnetzes, in die sich der Hecht verwickelt. Büssen das zum Gebrauche fertige Netz. Darl künstlicher Köder in Gestalt eines Metallfisches. Drat Garn zu Netzen u. a. m. Düp 1. das Maß vom oberen bis zum unteren Rande der Netze; 2. Teil des großen Zugnetzes. Ellger, Ellge, Alelg Aalspieß, auch Alstaken; eine größere Art mit 5 Klammern und 4 Haken Alisen. Enn Endstück der Aalwade. Fadenstück Teil des Hamens. Flaten Stücke von Kerk oder Kedd, dem Schafte des Rohrkolbens, am oberen Netzrande auf dem Wasser schwimmend. Dribelflaten Kerkbündel mit Angel, welche die Fischer vor sich her driben lassen, indem sie selbst mit dem Kahne hinterher driben. Flott vierkantige Korkstücke am Oberrande der Wade. Flügg, Flunk Flügel der Reuse und des Aalgarns. Füllhamen = Ketscher. Geschirr jedes Fischergerät. Glip, Alglip dem Krabbennetz ähnliches Gerät in eckigem Rahmen zum Aalfange. Göördel aufgenommene Maschen, die wie ein Gürtel lose um das Netz hängen. Goorn Pl. Goorns Garn, allgemeiner Ausdruck für Netzwerk. Düp-Goorn, Flach-Goorn = Düp- und Flach-Wad. Goornkorf = Alkorf. Sößstigengoorn ein 120 Maschen tiefes Netzstück in der großen Wade. Hamen Hauptteil der Wade und des Korbes. Heidelpal der Pfahl am Staknetze, der zuerst ins Wasser gesenkt wird und an dem es festsitzt. Heller großer Fischkasten. Heringswad = lütt Wad. Höwdband Schnur, womit eine Busse des Staknetzes geschlossen wird, wenn ein Fisch darin ist. Hüdkorf Korbgeflecht, in dem die gefangenen Fische im Korfwarder oder Retbusch aufbewahrt werden. Hül Netz zum Aufheben der gefangenen Fische mit einem Snirr Schnur darum. Jagenett flügelloses Netz, worein man die Fische durch Ruderschläge jagt. Iswad Eiswade, Zugnetz mit Flügeln und Hamen. Kels Pl. Kelsen Zacke des Aaleisens. Kep Kerbe oder Nute in der Garnwinde, worin der Losarm sitzt. Ketscher, Ketser Ringnetz mit Stiel zum Ausnehmen der Fische aus den Geschirren. Man unterscheidet nach der Maschenweite Alk., Döschk., Heringk. Kip Tragekorb. Alkip, Döschk. Die Delfischk. wird benutzt bei der Verteilung der Fische an die Teilnehmer am Fange und heißt auch Grotk., Dregk. Trage- oder Marktk. Klassin, Klissin, Klussin, Klotsin Holzgabel, die in zwei Ringe, Klissinösen, am Hinterkahn gesteckt wird, damit beim Einziehen des Zugnetzes die Leine darüber geworfen werden kann. Korf 1. korbartiges Netz oder Weidengeflecht. Al-, Sli-, Krabbenk. u. a. m; 2. Hinterteil der Reuse. Krabbstück Vorderteil der Aalwade, ähnlich einem Krabbenkorb. Kragen Schnur im Pinn. Kridsnor feine Schnur an der Hechtangel.

Krümmling 1. Hakenstock, womit man die Leine des Eisnetzes faßt; 2. krumme Forke zum Heraufholen des Tanges. Kül keulenförmiges Ende des Stakenschachtes. Kumm Hinterteil der Reuse. Leden, Legen groß-maschiges Geflecht, das zu beiden Seiten des Staknetzes herunterhängt. Lederings dass. Lin (Angel-) Schnur aus Hanf. Molg, Moll, Fischmoll Mulde zum Fortschaffen der Fanggeräte und der Fische. Molg Netten = 4 Netze. Molg Angeln = 800 Angeln. Moord Pl. Moorden trichterartiger Einsatz im Garn- und Weidenkorbe. Vör- und Achterm. Moordblock Flechtbank, auf welcher der Moord begonnen wird. Moordknecht Sitzbank dabei. Nett stehendes Geschirr. Enges und Wides N. (Brassennett). N.block Häkelblock. N.bank Sitzbank dabei. N.sticken Trockenstange. Överlessticken Holzstab, welcher über die zwei Gabeln des Wockens gelegt wird und die fertigen Netzmaschen beim Häkeln trägt. Pandgoorn vorgespanntes Netz zwischen zwei zusammen fischenden Kähnen, welches das Durchschlüpfen der Fische verhindert. Pielken Metallfisch mit 4 Haken als Köder für Dorsche. Pinn langes Endstück der Wade und des Krabbenkorbes, das zusammengebunden wird. P.kopp der zusammengebundene Hamen. P.pal Pfahl, an den der Krabbenkorb gebunden wird. Plumpkül Stange mit einer Art von Holztrichter am Ende, womit 1. das Wasser aus dem Netze gestoßen wird, wenn zwei Waden zusammen sind; 2. große bullernde Wasserblasen erzeugt werden, um die Fische ins Netz zurückzutreiben. Quaben, Schelpquaben Schilfbündel, welche die Fischer ins Wasser legen, damit die Fische darauf kullern laichen. Quawbom biegsame Stange oder Latte zum Krüden Krauten, auch Krüdbom. Quast Pl. Queste Laubbüschel, wie sie die Fischer entweder ins Wasser senken, damit sich die Aale darin verkriechen und fangen lassen, oder am Rande des Netzes befestigen, damit dieses leichter über schlammige Stellen gleite. Bramquast Ginsterbusch zu demselben Zwecke. Ricktwel langgestielte Gabel, womit das Netz unterm Eise vorgeschoben wird. Rodenkorf aus Weiden geflochtener Fangkorb. Rüs' Reuse von Ruten oder Garn. Sallhamen, Salfhamen gleitendes Netz an einer Stange, mit dem man vom Boot aus Krabben fängt. Schall 1. Krümmung des Angelhakens; 2. Biegung der Wände des Wet; 3. die beiden gebogenen Zinken des Aalspießes; 4. die Krümmen des Ankers. Schacht, Angelschacht, Schaft Angelrute. Schetel rundes Holzstäbchen, auf dem die Netzmaschen gefertigt werden. Schoner ehemals ein Stück der Wade zum Fange größerer Fische, bei dem 24 Knoten auf die Elle gingen. Schor eine bestimmte Zahl von Maschen. Schöört Schleife, womit die Angeln an der Schnur befestigt werden. Settgeschirr Netz, das versenkt wird. Settkorf = Hüdkorf. Siden die zwei Flügel des Zugnetzes, die dessen ersten Teil bilden. Simm Pl. Semen 1. Schnur aus Ochsen- oder Pferdehaar im oberen und unteren Rande des Netzes; 2. derartige Angelschnur. Flatens. der schwimmende Oberrand, Grunds. der am Grunde schleppende Unterrand. Sleden, Fischsleden Handschlitten zur Beförderung von allerlei Geschirr. Slengels = Aanworp. Sleppnett kleine Wade. Snid sensenartiges Werkzeug zum Abschneiden von

Wasserpflanzen. Snirr Schnur an Hül und Bussen. Snor Angelschnur. Alsnor Aalangel. Söker (un Lin) Leine mit einem Haken zum Aufsuchen der Settgeschirre. Spannwad zwei beim Fischen mit zwei Kähnen zusammengespannte Zugnetze. Stakenschacht der andere Pfahl des Staknetzes, an dem es vom Heidelpal aus lang gezogen wird. Staknett Netz, das zwischen zwei Stangen ausgespannt wird. 5 Arten: Beers-, Brassen-, Eng-, Twifel-, Widnett. Staugoorn Netzwand vor dem Krabbennetz, befestigt am Staupal; daran gleiten die Krabben in den Korb hinein. Stek Masche von festerem Garne am Staknetz, in der der Stakenschacht steckt. Stelt stelzenähnliches Holz vorn an der Wade, woran die Leine sitzt. Steltengoorn der Teil der Wade, an dem die Stelze befestigt ist. Stop hölzernes Krabbenmaß. Stöter schwimmende Stange mit einem Fähnchen zur Bezeichnung der Stellen, wo Netze versenkt liegen. Strikhamen Krabbennetz mit Stiel zum Schieben. Strikup Netz, das an zwei überkreuz gelegten Stangen vom Kahn aus ins Wasser geschoben wird: Hek-, Twifel-, Wik-, Enggoorn. Striksten Streichstein = Söker. Stüt der angefangene Rutenkorb, wenn er soweit fertig ist, daß man einen Bügel einsetzen kann. Swor mit Steinen, Bleiröhrchen oder Eisenstücken beschwerte Wade. Tau = Geschirr. Achtertau Teil der großen Wade, der halbe Hamen vor dem Zusammennähen. Tuck Angelkork. Tung ein senkrechtes Holzstück als Scheidewand im Krabbenkorb. Tunn, Fischtunn Tonne mit Löchern als Fischkasten. Twel = Klassin. Twifelnett Staknett, das an Größe der Maschen zwischen Eng- und Widnett steht. Ümlop Mittelstück der Reuse. Vörnett = Staunett, auch bei der Reuse. Wad, War Pl. Waden Zugnetz. Flerig W. leichte (Herings-)W. Veergoornsw. aus 4 Stücken zusammengesetzte W. Grot und Lütt W. große und kleine W. Wer, Rüsenwer = Vörnett an der Reuse. Wet Trichter aus Kerk, ebenso benutzt wie die Flaten. Wikgoorn Netz zum Fange des Wik Yklei. Wir Draht, der um die Angelschnur gelegt wird, damit sie sich nicht verwirrt. Wörger Werkzeug, um Binsen zu Flaten zusammenzupressen.

3. Fischerausdrücke für Verrichtungen. a) Beim Fischen. Al glipen Aale fangen mit dem Glip. Al steken Aale stechen mit dem Spieße. Alkorf insetten, insteken den Aalkorb aufstellen. Alkorf utnemen den Aalkorb herausnehmen. Angel besteken Köder an die Angel stecken. A. upnemen Angel aufnehmen. A. utsetten Angel legen. Bögen den Angelhaken auf dem Buchtstocke krümmen. Darlen mit dem Darl angeln vom fahrenden Kahne aus. Driben mit Dribelflaten fischen. Fisch bewümpeln einen Fisch, der ins Staknetz läuft, einhüllen, indem man den Stakpal herumwirft. F. möten mit der Plumpkül ins Netz zurücktreiben. F. upschepen in die Kiepe schaufeln. F. utfüllen die Fische herauslangen aus der Reuse, welche stehen bleibt. F. uthaken von dem Angelhaken abnehmen. F. uthalen aus dem Netze holen, ohne daß es aufgenommen wird. De Fisch löppt in de Dus' läuft grade auf den Fischer los. De Fisch löppt up läuft in die Bussen. Flatensimm trecken

den oberen Netzrand ziehen. Grundsimm slepen den unteren Netzrand ziehen. Goorns besetten Netze mit Bleistücken versehen. G. breiden stricken (Rutenkörf werden maakt). G. bussen in Wolken hängen lassen = upbussen. G. inrien, inriden die einzelnen Netzstücke zusammennähen, den Rand daran setzen und das Netz fangfertig machen. G. inschepen Netz ins Boot legen. G. loden lohen und bräunen. G. natein einziehen. G. nakörten die ausgesetzten Netze nachsehen. G. spölen spülen. G. tosamengoorn das Netz ausschütten, indem man es zusammenrafft. G. totrecken zusammenziehen. G. trecken ziehen. G. upbögeln Bügel in die Krabbenkörbe setzen G. uphängen zum Trocknen aufhängen. G. upnemen aufnehmen. G. upstricken fangfertig machen. G. utböten ausbessern. G. utgoorn das Netz ausschütten, indem man die eine Seite fallen läßt. G. utschüdden ausschütten. G. utsmiten auswerfen. G. utwarpen dass. Güren, de Al güürt wirft Blasen auf und wühlt im Schlamme. Krabbenkorf inslan den Krabbenkorb einsetzen. Poren, pötern, puttern Aale fangen mit einer Seidenschnur ohne Haken, mit Regenwürmern und vom stehenden Kahne aus. Rüsen insetten, insteken Reusen legen. Sackfischen beim gemeinsamen Fischen, wo jeder seinen bestimmten Platz in der Reihenfolge hat, einen Zug tun an Stelle dessen, der eigentlich an der Reihe wäre, aber nicht zur Stelle ist und dadurch seines Rechtes verlustig geht, der sackfischt ward. Seddel Fangstelle. Frische Seddels maken die Netze an neuen Stellen aussetzen. Staken mit dem Staknetz fischen. Staknett upnemen das Netz einziehen, utschüben mit einer Stange auslegen. Striken mit dem Strikup fischen. Tög Pl. Tögen Fischzug, Zugstelle. Tögen maken, T. tein, T. trecken Züge tun. Treideln Boot ziehen am Taue. Treidelstig Leinpfad. Tucken mit der Tuckangel und künstlichem Köder Barsche fangen vom stehenden Kahne aus. b) Beim Fahren. Affallen die Segel in die Windrichtung bringen. Affiren das Segeltau länger lassen. Anker överstöten Anker auswerfen. Back liggen vom Winde zurückgetrieben werden, sodaß das Boot still liegt. Bot krenken ein Boot auf die Seite legen. Ebenmödig föörn langsam fahren. Gegent. forsch f. Fleten mit dem Boote kaum in den Strom kommen. Gegen Dolgen puchen stark rudern. Gegen Dolgen stoppen durch Gegenbewegung zum Stehen bringen. Halsen vor dem Winde wenden. In de Lee föörn mit dem Winde fahren. In de Luw, luwatt (luwärts) föörn gegen den Wind fahren. Kelhalen kielholen, ein Boot umlegen. Krüsen kreuzen. Över Stagg gan im Winde wenden, Gegenteil von halsen. Pulen rudern. Rank leicht gebaut, vom Boote. Remen, rodern rudern. Scheckern Segel loslassen. Schillern anstreichen, bemalen ein Boot. Segeln, seilen, seideln segeln. Segel dalnemen Segel herunterlassen, upsetten beisetzen, in de Ben krigen aufrichten. Stick in de Wind föörn gegen den Wind anrudern. Stiw schwer gebaut, vom Boote. Swalken schwanken, vom Boote. To Hus föörn heimfahren. Wricken das Boot durch drehende Ruderbewegung treiben. Wricken wiß gegen gut gegenanfahren.

XV. Handwerke und Gewerbe.

1. Segelmacher. Afkotten abschneiden. Arbeidspacksche Arbeitszeug. Brill brillenförmiger Eisenbügel an der Ecke des Segels, woran die Kauschen hängen. Buck, Segelbuck Arbeitsbank. Dok Segeltuch. Updoken Segel zusammenrollen. Dübelsklaw Doppelhaken, bewegliche Klammer. Els' gerade Ahle. Fetthoorn Büchse mit Nadelfett. Fulbraß Klappe der Arbeitsbank, wodurch der Abfall sinkt. Gatt, Gat geflochtener Segelring. Goorn, Segelgoorn Nähgarn. Hanenfot 3teiliges Tauende. Hanschen, Segelhanschen Lederhandschuh zum Nähen. Hunnenn Tauende zugespitzt wie Hundeschwanz. Kausch runder oder länglicher Eisenring an den Segelecken. Kled Segelbahn. Lappen nähen am Segelsaum. Laschen zwei Segelbahnen zusammenstücken. Lik Tau als Segeleinfassung. Anliken Saum annähen. Löbel große Eisenöse z. Aufziehen des Segels. Leest Lineal. Marlen Segel an Tau befestigen durch übernähen mit dünner Leine. Marlspiker Pfriem dazu. Plat, Lappplat Stahlplatte im Handschuh. Presenning geteertes Laken zum Schutz. Roiklamp Ruderklammer. Ruffer Art Meißel, womit die Segel gerillt werden. Scheckel eiserne Klammer. Inschecken damit eine Kette einhaken. Schot Segelzipfel. Smig 1. biegsame Leiste zur Formung des Segels, 2. die Rundung des Segels. Spleißen zwei Taue am Ende auflösen und zusammenflechten mit dem Marlspiker. Die Taue werden dabei durch die Spleißschruw fest aneinander gedrückt. Spol Spule auf der Arbeitsbank z. Garnwickeln. Spuns Flicklappen. Spunsen flicken. Stotlappen gedoppeltes Stück des Segels, welches das Durchscheuern am Maste hemmt. Tang, Segeltang Zange, womit man beim Spleißen die Endchen faßt. Ter Teer. Terquast Teerpinsel. Terpüts Teereimer. Teerschi großer Dorn oder Marlspiker z. Eintreiben der Kauschen. Teerschibuck Eichentisch dazu. Tutschi Abfall. Verseen ein Segel nachsehen und etwaige Schäden stopfen.

2. Seiler. Afschüürn abscheuern das frische Tau mit dem Dratnett, daß die Fasern fallen. Anscheern zusammendrehen mehrere Strähne. Boreep Masttau. Bott Bindfaden, Ankertau. Drein, tosamendrein zusammendrehen. Drift Rolle, über welche das Seil läuft. Ducht gedrehter Strang. Faden einzelner gesponnener Faden. Geschirr Holzgerät mit Haken, wodurch die Zusammendrehung geschieht. Göörd Leibgurt des Spinners. Göörderam Webstuhl mit Göördösen Brettchen mit Löchern. Haspel. Haspeln. Hänger, Hängel Tauanfang, der beim Beginnen des Spinnens angehängt wird. Hekel Hechel. H.fil. H.tau. H.tang. Hekeln. Höwd = Ler. Halen Tau ziehn. Hüsung 3drähtiges Tau. Kaken un drögen kochen und trocknen. Kardeel 3duchtiger Strick. Klemm gespaltener Pflock am Spinnrade. Krullen kräuseln (Pferdehaare). Lei 1. gestieltes Höwd, 2. Pferdeleine. Ler Block mit verschieden großen Rillen zum Zusammendrehen von Strängen. Sträng-, Lin-, Tauler je nach der Stärke der Taue. Lin Leine. Lits, Strängl. aus Fäden gedrehte Schnur. Loi Trockenraum der geteerten Taue. Loin trocknen. Löper Hänger. Marlin

zweidrähtiges Tau. Melken das Band beim Spinnen einziehen. Meesch Masche. Meeschen Schlinge machen. Tosamenmeeschen zwei Taue verbinden. Mick Stütze. Nudelgeschirr Art Kurbel zum Zusammendrehen dünner Stränge zum dicken Tau. Ös Schlinge am Tau 1. für Kausche, 2. am Webstuhl. Ösknaken, Örnagel spitzes Holz, Eisen oder Knochen mit Loch. Peerlin 3mal 3drähtiges Tau. Pladding 4kantiges oder glattes Tau. Pl.-Matt daraus geflochtene Matte. Reckelbredd Reckbrett, um die Taue zu straffen = anrecken. Rep Tau. Reperbod Seilerbude. Repsleden Schlitten des Seilers. Schew Abfall, bes. der Hede. Slan, tosamenslan Stränge zusammendrehen. Slof Endschleife des Strangs. Upslöfen die Schleife über einen Stab machen. Snor Drehschnur am Spinnrade. Snöörn, afsnöörn den Strang zu Ende drehen. Spill Windebalken zum Zusammendrehen des Taues. Spinnen die Fäden spinnen. Spinnradd mit Spinnsticken, Spinnhaken, woran der Hanf befestigt wird, und Spinnlappen, der die Hand schützt. Spits Gerät zur Auflösung der Tauenden beim Verspleißen. Spitsen auflösen. Tosamenspitsen zusammenspleißen. Splint Vorstecknagel am Nudelgeschirr. Inspitsen Schleife machen. Spliß 1. Spleißstelle, 2. Eisenstäbchen zum Spleißen. Stang, Isenstang Eisenstange. Nahängestang Stange, woran der Hänger kommt beim Tosamensnöörn. Sticken Stütze, auch Dwerholt. Strang Strick, aus Litsen bestehend. Striken glätten. Striken Bündel von Kokosfasern zur Glättung des nassen Taues. Tau stärker als Strang. Tänrichter Biegzange für die Zähne der Hechelbank. Terketel Teerkessel. Toppsleden der beim Spinnen nach vorn gehende Schlitten. Töörn Tauende mit Schlinge. Tross Strang. Upstöten das Garn auf die Haspel bringen. Warbel Kurbel. Wölknüppel gewundenes Holz als Verlängerung der Kurbel. Weben Gurte weben. Webstol.

3. Schiffbauer. Aflop Stapellauf. Aflopen = von Stapel lopen. Baargholt Brett als Verstärkung einer Stelle, auch Rebissee. Bestick Zeichnung z. Maßnehmen, das Maß selbst. Bolten Eisenpflock. Verbolten mit Bolzen verbinden. Dampkaß Kasten zur Erhitzung zu biegender Hölzer; sie werden dabei mit der eisernen Dampkaßgabel gehalten. Deeßel Dexel, gebogenes Beil zum Glatthauen der Schiffshölzer. Dichten die Fugen dicht machen. Dichthamer Holzhammer, womit auf das Dichtisen geschlagen wird. Drumm Holzblock. Dübel Holzpflock. Verdübeln verpflöcken. Dübelsklaw große eiserne Hebestange. Dükerhamer Spitzhammer zum Versenken der Nägel, auch Spikerhamer. Fenner Schutzkissen bei Zusammenstoß. Fetthund Werg mit Fett zum Schmieren der Eisengeräte gegen Rost. Foß rotfaulende Stelle im Baume. Fotblock un Ginn mit Talljen Windezeug, um Schiffe aufs Land zu heben. Gangspill, Spill Winde zum Herausziehen und Hinablassen der Schiffe. Hauen, haugen hauen mit Axt und Dexel. Hellig, Helling Unterlagsbalken der Schiffe. Hingst Reitbank zum Pflockschneiden. Hunnen eine Planke mit dem Hammer vortreiben, daß sie överlang über die Bootspitze hinausragt. Hüker höherer Bock, auf den die zu schneidenden Bäume erst uphuukt

abgelegt werden, ehe sie in die richtige Lage kommen. Kanten aufrichten in Seitenlage. Kapsel aufrechter Teil des Gangspills. Katt, Kattenkopp, Upkatten s. Zimmerm. Kelhalen auf die Seite legen. Ketelhaken große Fuchsschwanzsäge mit krummem Stiele. Kimm Kerbe oder Rinne zwischen Boden und Wand der Flachschiffe. Kimmung Grenze von Boden und Wand bei Rundschiffen. Kimmsetter Teil des Schiffsbodens, der an die Bodenwrange grenzt. Klaffatern, kalfatera dichten. Klaffatbütt Holzgefäß für das Dichtgerät. Klameien mit dem Klameier, großem Holzhammer, und dem Klameierisen Werg in die zu dichtenden Wandfugen treiben. Klamüs' Werkzeugkasten. Knastbor gr. Bohrer für Aststellen. Koppholt Brett unter den Schiffsunterlagen, welches die Schrägung bewirkt. Krewt Eisenschraube z. Aufsetzen auf die Steven. Kriech Verstärkung des Stevens. Kriechnat Fuge zwischen Schiffsboden und unterster Planke. Kusentrecker Hebelstange zum Ausziehen der Schiffsnägel. Lag Haltung des Schiffes im Wasser. Lasch Fuge einer zusammengesetzten Planke. Mall Modell, z. B. Stebenmall Baum mit der für Steven bestimmten Krümmung. Maker gr. Hammer. Mußkül Holzschlägel mit Eisenbändern. Nat Fuge der Schiffswand. Pallholt Klötze als Unterlage des in Arbeit befindlichen Schiffes. Krüzpall kreuzweise gelegte Hölzer. Ünnerpallen Hölzer unterlegen. Pick Pech. P.quast. Afpicken verpechen. Plan Bretterlage zum Aufzeichnen des Risses. Rebel Holzleiste zur Ausfüllung einer klaffenden Nat. Verrebeln ausfüllen. Richtplat starke Eisenplatte mit Löchern und Eisenhaken, womit die eisernen Spanten gebogen werden. Rü biegsame Leiste als Maß für die Rundung einer Planke. Runx gr. Hobel. Saddel breite Schiffsunterlage als Stützpunkt. Scharw Quernaht eines Flickens. Schen Richtscheit. Schör Riß in der Planke. Schragen gr. Bock zum Schneiden der Balken. Schrap Abkratzeisen. Schülp gewölbter Meißel. Slagg gr. Holzhammer. Sleden Stütze der Kimming. Slipp die gesamte Unterlage des Schiffs im Bau. Slöf insetten eine weite Fuge mit Holzspan stopfen. Slott gr. Schiffsbolzen = Mudderschruw. Smerküssen Unterlage beim Stapellauf. Smerlappen Holz- oder Blechflicken. Smig Krümmung, Winkel. Snutup langschnäbliger Hammer. Sößdumspiker, Sößdumer sechszölliger Schiffsnagel. Spak Drehspeiche des Gangspills. Spiker, Spir gr. Nagel. Verspikern zusammennageln. Spir Balken. Spon Span, Faserrichtung. Öberspönig schrägfasrig. Sporblock Fuß des Gangspills. Spuckschaber großes Messer zum Schaben, glätten. Spuns ungerades Holzstück zur Fugenfüllung. Stebenrecht = verlangs in Kielrichtung z. B. ablaufen. Gegt. verdwas seitlich. Straaks ebene Fläche. Straaks kiken nachsehn, ob alle Unebenheiten beseitigt sind. Tosamenfogen zwei Bretter durch eine Lasche verbinden. Trecken ziehn. Dat Schipp treckt sik zieht sich zurecht. Upsetten Bolzen eintreiben. Upsetthamer. Upströpen auf den in der unteren Planke steckenden Dübel die obere schieben. Verscheten die Laschen in verschiedene Stellen des Tuuns oder der Schiffswand bringen. Wag Gleichgewicht. Das Schipp liggt in de Wag liegt gerade, nicht schräg. Waarft Werft. Waarg Werg. Wulf gr. Hobel.

4. Zimmermann. Afbinnen das Holzwerk des Hauses, den Afbund, herstellen. Afsetten am Holze anstreichen, bis wie weit es gehobelt werden soll. Afsteken Abstand messen mit dem Bestickmat, einer Art Zirkel. Breker Stemmeisen. Driwbolten Eisenbolzen, welche beim Dielenlegen die Bretter zusammenpressen. Düker Tiefnagel zum Eintreiben der Dielennägel. Ex, Querex Zimmeraxt. Stotex Stoßaxt. Fals Randbiegung. Falsen. Falsbank Art Hobel. Fes Brettstelle, wo von der scharfen Kante etwas affaast abgehobelt ist. Flucht ebene Fläche des Brettes. Afflüchten die Fläche nachprüfen mit Fluchthöltern, 2 Brettchen, die an beiden Enden aufgesetzt werden. Gerung rechtwinkliges Dreieck von Holz. Gerungsmat Winkelmaß. Hauen, behauen mit der Axt arbeiten. Helft, Helm Axtstiel. Katt, Kattenkopp eiserne Bauwinde. Katten, upkatten hochwinden. Klapperslang Gerät zum Ausziehen großer Nägel. Kloppen mit dem Hammer schlagen. Kloppholt Schlägel. Ko hölzernes Streichmaß. Krickel großer Bohrer mit starkem Gewinde. Ler Modell von Holz, auch Schablone von Pappe. Maker großer Hammer. Nut rechtwinklige Längsvertiefung. Nuthubel. Plattbank eine Art Hobel zum Abplatten der Bretter bei Türfüllungen usw. Raubank großer Hobel. Richtsched Richtscheit. Rottenswans lange dünne Feile. Runx großer Hobel. Afrunxen. Schen Biegleiste. Schiften 1. hohle Sachen hobeln mit Schifthubel, 2. Dachsparren zusammenpassen. Schifter Sparren. Schinnerknecht Gerät zum Abhobeln der Ecken. Schrenkisen Gerät, um die Sägezähne nach außen zu biegen, utsetten. Schrubben grob hobeln mit Schrubbhubel. Smig bewegliches Winkelmaß. Snor Richtschnur. Snor un Krid Kreideschnur. Snor un Lod Senkblei. Snöörn mit der Kreideschnur bezeichnen. Upsnören einen Riß mit der Kreide entwerfen auf dem Snörboden. Spund Pflock, auch Tappen un Lock, Nut un Fedder genannt, Mittel zur Verbindung zweier Bretter. Utspunnen 1. einen Spund machen, 2. ein Astloch mit einem Spunde stopfen. Zur Prüfung der Gleichheit der beiden Bretter nimmt man zwei Paßbred und hält sie mit dem Paßbuck fest. Stoten mit dem Meißel arbeiten. Strecklagg die ständige Unterlage, auf welcher das Gebälk zusammengepaßt wird. Swanenhals gebogenes Bankeisen zum Niederhalten. Swinegel gr. Hobel, auch Zwimänner. Tau un Block Balkenwinde. Tolag unterste Balkenlage. Trennen sägen. Utklauen die Balken an den Enden so behauen, daß sie ineinandergreifen. Verwindschefen die Flucht des Brettes regeln. Waterwag Wasserwage. Wetten nachschärfen.

5. Stellmacher. Borlad Art Schraubstock, womit die spitzen Löcher in die Radfelgen gebogen werden. Bredd Brett. Bostbr. Schutzbr. der Brust. Slitsbr. Schutzbr. auf der Hobelbank beim Schlitzen. Fugen, upfugen die Felgen aus einzelnen Rundstücken zusammensetzen auf dem Fugbuck. Haublock Hauklotz. Heft Holzgriff mancher Werkzeuge. Hubel Hobel. Schipph. z. Aushobeln von Felgen. Spekh. für Speichen. Keffer Latte mit Löchern, wonach die Speichen alle in gleicher Richtung eingesetzt werden. Krummsteker Gerät z. Messen des Umfangs. Messer.

Stabmesser in einen Eisenstab gespannt, ähnlich Stichelmesser. Tochmesser mit 2 Händen gezogen. Nut, Nuthubel s. Zimmermann. Överspönig s. Zimmerm. Raddstock Einrichtung, wodurch die Räder gekrümmt werden. Ritmat Gerät, um auf einem Brette die Stelle einzureißen, afriten, wo es angeschnitten werden soll. Sag Säge. Bom- oder Karbs. z. Baumsägen. Klopps. z. Brettsägen. Slitss. zum Schlitzen, slitsen. Slits. Schruwknecht Gerät z. Einspannen, inspannen, der Arbeit. Smig Maßgerät für die Rundung der Felgen. Stekspon bewegliches Stichmaß. Stockzirkel Holzzirkel mit langen Schenkeln. Tang Zange. Hinnen- u. Sidentang 2 Holzschrauben an der Hobelbank z. Festdrehen der Arbeit. Versenkdoorn Eisenstift z. Eintreiben der Nägel. Wüpp, Wagenwüpp gr. Hebewerkzeug für Achsen.

6. Tischler. Afriten mit Ritmat s. vorige. Afsetten gerade absägen mit Afsettsag. Aftanen, afzamen die rauhen Striche des Holzes vor dem Fournieren weghobeln mit dem Zanhubel. Bankknecht Vorrichtung z. Festhalten der Bretter auf der Hobelbank. Düknagel Versenkstift für die Nägel. Fals Falz. Falsen. Fasen scharfe Kante hobeln. Fes Hobelstrich. Fitschen unebene Kanten gerade hobeln. Fitschbeenisen Messer, um in die Fensterrahmen Löcher zu schneiden. Fres Kante. Affresen K. abhobeln. Furneer Fournier. F.buck. F.hamer. Germat Winkelmaß. Gerungsniedlad rechteckiges Holz mit schrägen Einschnitten für das Germat. Gerungsstowlad dient z. Nachhobeln schräger Schnitte z. B. bei Bilderrahmen. Heft Griff. Inschrenken mit Schrenkisen die Sägezähne umbiegen. Kloppsag breite Säge zu Bäumen. Örterbank Bank z. Zersägen der Bretter. Örtersag Säge, mit der man von oben nach unten sägt, auch Fuustsag. Raubank, Schinnerknecht, Schrubben s. Zimmermann. Smig beweglicher Winkel von Holz. Spannen s. vor. Ritmat oder Strikmat Gerät z. Afriten. Stemmknüppel Holzhammer für Meißel und Stemmeisen. Tang 1. Zange, 2. Tangen 2 bewegliche Holzarme an der Hobelbank: Vör- u. Achtertang. Tosamenplatten schräge Hölzer zusammenfügen. Tüg, Waarktüg Werkzeug. Tügramen Gestell z. Aufheben des Geräts. Upriben das Fournier mit dem Hammer festreiben. Utknipen Nägel mit der Kniptang ausziehn. Utstemmen große Löcher mit dem Eisen ausstemmen. Waterwag, jetzt gewöhnlich Senkwag Wasserwage. Walbredd Brett mit runden Kanten, Gegt. ebenkantiges Bredd geradwinkliges Holz. Winkelhaken gr. Winkel von Holz.

7. Stuhlmacher. Afsettklots Unterlage beim Afsetten Ausschneiden eines Zapfens. Anslagg Art Lehne am Schleifstein. Anwaarmen anwärmen (Holz z. Leimen). Bimmsteen Bimsstein. Brügg Holzgerät z. Prüfung gekrümmter Hölzer. Buchthubel Hobel z. Hohlhobeln. Fas die Schärfe des Betels. Fes Faser beim Hobeln. Flechten. Flechtsticken Hölzchen dazu. Kel Hohlkehle. Kelen H.schneiden. Klemm Holzschraube, etwas an der Hobelbank fest zu klemmen. Kratser breites Messer in Holzgriff zum Kratsen. Langhubel = Raubank. Lockbetel Meißel zum Ausstechen von Vertiefungen. Schreghaken verstellbarer Winkelmesser.

Schuppsteen festsitzender Schleifstein. Gegt. Dreisteen drehbarer S. Swanenhals s. Zimmerm. Tappen Zapfen der Stühle. Utsetten die Sägezähne mit dem Schrenkeisen biegen = inschrenken.

8. Drechsler. Bil Beil. Plattb. Rundb. Töllerb. zu Holztellern. Brill Block mit Loch z. Festhalten. Bukhaken Haken z. Ausdrehen hohler Flächen. Döbel, Dübel Zapfen. Verdübeln, tosamendübeln verpflöcken. Drein drehen. Afdr. außen drechseln, utdr. innen runden. Dreibank 1. Drechselbank; 2. Radbank. Dreiror Drechselrohr zum Ausarbeiten hohler Stellen. Drellen drehen, bes. die Bankschnur. Insnider einfacher Haken z. Ausdrehen von Langholz, insniden. Klammer, Tänkl. 4zähniges Gerät zur Befestigung von Querholz. Ringkl. mit konischem Ringe. Kloppholt Holzhammer. Krück rechtwinkliger Haken für Gefäßböden. Schaben glätten mit Schaber. Schroten, utschroten rauhe Flächen bearbeiten. Schruwstab Werkzeug zu Holzschrauben. Snidbolten = Schruwbolten Werkzeug zu Schraubenmuttern. Snidtüg W. zu Schrauben. Snitser eigenartiges Schnitzmesser. Stal, Dreistal Pl. Stelen Gerät, womit schabend gedrechselt wird.

Teile der Drechselbank. Dock beweglicher Kloß zwischen den zwei Wangen. Holldock Kl. beim Hohldrehen. Handsched Brett für die Geräte, jetzt meist Vörlag. Lager Unterlage des Wippbockes. Langschruw, jetzt Patron Mutter z. Einschrauben in die Spindel. Pinn Zapfen z. Festhalten, pinnen, im Pinnlock, der dadurch entstehenden Vertiefung. Pinnhöwd Teil der Wangen-Drechselbank. Posten Pfosten. Vör- u. Achterposten. Rem Schnur der Stangen-Drehbank. Ritstock = Pinnhöwd mit Handtöller, worauf das Handsched ruht, verschiebbar mittels des Lockbredds. Rüggbredd Hinterwand mit Leest Leiste für das Arbeitszeug. Slötel Mutterschlüssel z. Feststellen des Docks. Spindel mit Mutter, vor den Dock gesetzt. Stang, auch Fedder Drehstange. Sticken Holz mit Löchern für das Handsched. Wangen 2 Brettchen zu beiden Seiten des Docks. Wüpp bewegliches Holz der Gaffel des Wüppbucks.

9. Böttcher. Afbinnen Faß mit Reifen versehen. Amboß mit Sperisen einfachem oder Doppelhaken. Ansett Art Tisch für kleine Fässer. Band Tonnen- u. Eimerreifen. Slaggband vorläufiges Eisenband. Bandhaken, um die Kopfbänder strammer anzuziehen. Bandisen Eisenstreifen zu Tonnenbändern. Block Holzkloß. Boden, Borm Faßboden. Över- u. Ünnerb. Bögen biegen, bes. die erwärmten Daubenhölzer. Bögschiw Scheibe, um Weidenbänder recht zu biegen, upbögen. Buk Mittelstück des Fasses. Bukband. Deeßel Böttcherhammer. Der Vorderkopf Platt, der Hinterkopf Hack. Doorn dornförmiges Eisen z. Durchtreiben von Nieten, auch Dörchslagg. Dreeklöben dreigespaltene Weidenbänder. Driwholt Hammer z. Auftreiben der Holzreifen. Flicken eine Daube ausbessern. Fug Berührungslinie der Dauben. Fugen die Dauben zusammenschieben auf der Fugbank. Füürn die Dauben durch brennende

Späne zum Biegen erwärmen. Upfüürn ein Faß erwärmen. Fuustholt oder Rümdriber Gerät zum Festschlagen der Eisenreifen. Hals Teil des Fasses zwischen Bauch und Kopf. Halsband. Heftspon Weidenstück z. Zusammenbinden fertiger Holzreifenbündel. Inbrennen Zeichen einbrennen. Insniden die Bänder mit Bandhaken versehen an beiden Enden. Inswebeln einschwefeln. Kaken Kochen des Holzes, um es biegsam zu machen. Kimm Endstück der Dauben vor der Kerbe. Kimmarbeid Aufschlagen der Bottichdauben auf den Boden = upkimmen. Kniff Mitte der Faßkrümmung. Knüppelwinn Handwinde zum Tosamendrein der zum Fasse aufgesetzten Dauben. Krös 1. Endkerbe der Dauben für den Boden; 2. Gerät zum Kerben, krösen. Linkoken Leinkuchen z. Dichten der Kröse. Lüüsch Faserstoff z. Dichten der Fugen und Umwickeln des Spunds. Mat Maß. Bukm. Fischbeinstreifen. Ritm. Reifen mit Stift. Mathaken Art Zirkel zum Messen der Länge und Breite. Modell Vorlage. Netentrecker Werkzeug, um den Kopf des Nietes zu runden. Nettüg Nietgerät. Pattnagel Nagel mit breitem Kopfe. Pinn das hintere Ende am Kopfe des Setthamers, der die Eisenbänder auftreibt. Rump das unfertige Faß, nur mit Notbändern versehen. Rumpisen Eisengestell mit brennenden Spänen. Sadel Aufsatz der Tochbank. Schinnerknecht z. Abhobeln kleiner Fässer. Schraper Rundeisen z. Glätten, schrapen. Settnam Faßstempel. Sniden Bänder zurechtschneiden mit Snitser, Krumm- und Tochmets. Splet Stift z. Aufreißen der Weidenbänder. Splettung zungenförmiges Brett auf der Arbeitsbank, um quer schneiden zu können. Spölen auswaschen = utwaschen. Spund Zapfen. Spundsleger Holzhammer. Sp.bor. Blassp. Sp. mit Röhre z. Einblasen von Luft in das mit Wasser gefüllte fertige Faß. Sp.lock. Staff Pl. Stew Daube. Striken = fugen. Tapplock Zapfloch. Tochbank Arbeitsbank. Upsetten die Dauben zusammenstellen. Upslan Bänder auftreiben. Utarbeiden das Faß glatt schaben mit dem Utarbeider, Messer mit Seitengriff.

10. Korbmacher. Arbeid Korbflechten. Slicht A. einfaches Geflecht. Boden, Borm Korbboden. Bormisen Gerät für kleinere Sachen. Bögen. Bögholt Gerät zur Krümmung der Beinstöcke. Brenntang Zange zum Brennen von Rohr, damit es in der Beuge bleibt. Buck 1. Arbeitsbock; 2. Stütze des Stuhlsitzes an den Beinen. Bund Widen Bündel Weiden. Dumledder Lederhandschuh des Hoblers. Griff Korbhenkel. Kimm unterster und oberster Kranz von Weidengeflecht beim Korbe. Ünnen- u. Babenkimm. Inkimmen den Korb mit Rand versehen. Inkimm unterer Rand. Klöben, upklöben Weiden spalten, aufreißen. Kloppen Flechtwerk mit Kloppisen zusammenschlagen. Klopparbeid geschlagene Arbeit. Klots Fußblock vor dem Arbeitsstuhl. Knicken, af- u. anknicken die Stuhlböcke stärker oder schwächer umbrechen. Lack. Lackbuddel Lackflasche. Lacken. Matt grüne Flechtarbeit = grön Arbeid. Prem, Pren Pfriem. Putsen die vorstehenden Enden im Korbe beseitigen. Riten die gespaltenen Weiden mit dem hölzernen Riter (Dree- u. Veerriter) in 3 oder 4 Bänder zerreißen. Schen Weidenband. Schenarbeid

kleine Flechtarbeit. Smaler Brett mit 2 Messern zum Smalen schmaler schneiden der Bänder. Spitsen die Stäbe anspitzen zum Einbohren. Spritlamp Spirituslampe zum Erhitzen der Brennscheer für die Rohre. Staken Stab der Körbe der Gestellarbeid. Korf upstaken Stäbe in den Boden setzen. Steken stechen. Dörchsteken (die Stäbe). Utsteker Putzmesser. Vörsteken mit dem Pfriemen Löcher bohren. Stock dickerer Stab. Benstock Stock zu Beinen. Stock un Widen, witt un grön, bilden den Korb. Stol, Waarkstol Arbeitsstuhl. Toslagg oberer Korbrand. Utarbeiden den Korb flechten, nachdem er inkimmt ist. Waarkbredd, Bredd Lochbrett 1. z. Abhobeln großer Bänder; 2. z. Einstecken der Korbstäbe. Wekbütt Holzgefäß zum Einweichen der Weiden. Wektru dass. für größere Sachen.

11. Bürstenbinder. Aben Ofen. Al Ahle. Aschern allerlei Grus zur Füllung des Pinselhalses. Borstal Bohrerschärfer. Bössenbündel Bund Borsten. Dessen Enden gleich zu machen, dient das Anstotbredd. Bostbredd Schutz gegen den Bohrer. Dörchriben die Borsten im Dörchriwfatt durch das Dörchriwbredd reiben. Drein drehen. Drögen auf dem Ofen trocknen. Drom, Dromel Ende (Pechgarn). Fitsen Borsten z. Zusammenbinden der Pinsel. Hauklots, Haustock Block z. Afhauen der Pinselstiele. Haumets. Hekel Hechel. Hekeln. Horwulf Gerät mit Eisenzähnen z. Entwirren verfitzter Borsten. Inschen Borsten mit Kamm sichten. Intrecken Borsten einziehen. Kamm Arbeitskamm. Hork. Utputsk. Mischk. für Borsten verschiedener Farbe. Klopper Schlägel, um auf die Spaltklinge zu kloppen. Krempeln = putsen Haare reinigen. Pes Treibschnur der Bormaschin. Pick Pech. Pickaben, -disch, -knebel, -geschirr. Pinsel. Pinselbuck, -ring, -stock, durch den der Stiel in das Bündel getrieben wird. Prem Pfriem. Schumkell Schaumkelle. Sef Sieb. Snidbank = Tochbank. Spaltkling Beilmesser z. Spalten der Bürstenhölzer. Sugel Art Pfriem. Waggschal mit Lod Wage mit Gewichten. Winn, Dratw. Drahtwinde. Wirdrat geglühter Draht. Zwicken Borsten aufzupfen und kämmen. Zwickstooß Abfall von Borsten, der mit dem Zwickstooßkamm bearbeitet wird.

12. Schirmmacher. Al Ahle. Ambooß. Bostbredd. Dörchslagg Stift z. Austreiben von Nieten. Dreibank Drehbank. Fedder die Feder des Schirmstiels. F.tang. Fiddelbagen bogenartiges Gerät zum Drehen des Bohrers bei feiner Arbeit. Gabel Träger der Schiene. Hinterligger Hemmstift der Feder. Knüppel Schlägel. Kron Ring, worin die Gabeln sitzen. Schen Schiene, auch Stang, Staff. Schüber Schieber. Stock Schirmstiel. Ünnerst. sein unterer Teil mit dem Griff. Stockscho, Scho Zwinge. Upriben Löcher erweitern mit dem Upriber. Waarkdisch Arbeitstisch.

13. Schneider. Anstöten 2 Stücke mit offener Naht zusammennähen. Eggband Kanteneinfassung, auch Lassär. Gabel mehrere Stiche auf Einer Nadel. Gradmaker Lineal. Isen Bügeleisen. Nadel Nähnadel. Nat Naht. Streknat alte Strichnaht. Nein nähen. Plack Tuchlappen

z. Zusammenhalten des Zeuges beim Nähen. Pritsch Schneidertisch (ohne Hölle). Prünen ungeschickt nähen. Randereern eine offene Naht überstechen. Scher Schneiderschere. Stewweern staffieren, Futter aufnähen. Zissong zugenähter Einschnitt. Zwickel Einsatzkeil.

14. Schuster. Afsets Stiefelabsatz. Afsetsisen Eisen z. Putzen der Absätze mit Schwarzwachs, Swattwaß. Bandmat Bandmaß. Bladd Oberleder, auch beim Pantoffel. Boden Pantoffelsohle. Britsch Arbeitstisch, worauf der Hüker steht. Doppen Knüppel z. Auftreiben des Stiefels. Els Ahle. Falsen Leder dünn machen mit dem Fals. Fettpott Topf mit Stiefelschmiere. Galgen Gestell der Schusterkugel, Kugel. Garledder fertiges Leder. Glaß Glasstück z. Glattmachen. Glattsched Glättholz. Hamer Schusterhammer mit Kopp und Stel. Haupip Gerät z. Löcherschlagen. Hempgoornt Hanfgarn zu Pechdraht. Höltermeß Gerät zum Leistenschneiden. Hööschen Lederstück auf dem Auftreibleisten. Infaten Rand einfassen. Inknipen Löcher kneifen. Kapp Hackenleder. Stiwkapp feste K. Klapp Wachstuchsohle des Pantoffels. Klemm Gerät z. Festhalten, klemmen. Kloppen Schlagen des Stiefels. Ledder kl. Leder hartklopfen. Kramp Häkchen z. Befestigung des Pantoffeldrahts. Krispel Gerät z. Kräuseln des Leders. Kuliss G. z. Auspressen des Stiefelrands. Lamp Lampe im Galgen z. Erwärmen des Utputsisens. Leesten Leisten. L.boord Gestell für die Leisten. Matstock Maßlade. Mets, Meß Messer. Besnid-, Snid-, Breddmets. Modell Schnitt aus Papier. Nerw Stelle im Leder, wo ein Haar war. Nerben das Leder auf der Nerbsid mit dem Nerbisen kraus machen. Nein nähen. Oort Ahle. Oortheft Holzgriff daran. Pickdrat Pechdraht. Pinn spitzes Ende des Hammerkopfes. Plügg Holzpflock. Prem Pfriem. Putsholt Holz z. Abreiben der Sohlenkante. Quatsen Hüftleder des Pferdes, zu Vorderblättern gebraucht. Rand R. des Oberleders bei der Sohle. Reester Flicken. Sal Sohle. Binnensal Brandsohle. Upsalen die Sohle annähen. Besalen. Schaben glätten. Schaber. Schemel dreibeiniger Hüker. Spannen auf dem Knie arbeiten mit dem Spannrem. Spil Holzstift. Spillepel Gerät um die Stiftenden aus dem Stiefel zu entfernen. Spitsknaken Gerät z. Glätten der Nähte. Stift Eisenstift. Stiftfil Feile z. Abfeilen. Strikstal Messerschärfer. Sugel, Sul Pfriem. Sugeln drehend bohren. Tüffelholt der Holzteil des Pantoffels. Upmaken fertig machen. Utputsen reinigen u. schön machen. Walkblock Block, auf dem das Leder die Rundung erhält. Waark Schusterarbeit. W.bank Bank mit Geräten. W.disch Tisch mit dem Galgen. Widung = Hööschen. Upwiden. Wix Wichse. Wixen. Zwick Stahlstift. Upzwicken das Leder auf den Leisten bringen und darauf mit Stiften fastzwicken.

15. Sattler. Affall Abfall. Al, Neial Ahle. Remal Riemenahle. Ambooß Handamboß. Boord, Ledderboord Wandbrett als Lederlager. Dörchbinnen 2 Lederstücke zusammenbinden. Fotbredd Stützbrett des Fußes beim Nähen. Füllstock Eisenstab zum Stopfen der Sattelkissen. Halfman halbmondförmiges Messer. Inslan Löcher in Leder schlagen.

Kammzweck Drahtstift. Kantentrecker Gerät, um Ränder scharf abzuschneiden. Kloppen, inkloppen Nägel in Leder schlagen. Knipen Loch kneifen. Kül Schlägel. Ledderhubel G. z. Dünnmachen des Leders. Lock Loch. Locken Löcher machen auf dem Lockklots mit Lockisen. Modell Papierschnitt. Nadelküssen Nadelkissen. Prem, Rundprem Pfriem z. Offenhalten der Löcher beim Durchnähen. Pricken Naht vorpunktieren z. Nein. Puckel Kupfernagel mit gr. rundem Kopf. Reifel Randstrich am Riemen. Reifeln mit Reifelholt. Rem Nähriemen. Roß Nähklobenbank. Saddelnagel Flachkopfnagel. Saddeltang Zange, um den Sattel festzuziehen. Scherpen schärfen. Utsch. Leder dünn machen an den Rändern auf dem Scherpsteen. Slauf Lederöse der Riemenschnalle, gemacht über dem Slaufenisen. Steken stechen. Stoppen stopfen. Striken schärfen am Strikstal. Tosniden Leder zuschneiden auf dem Tosnidisch. Trecken, antrecken Leder mit der Zange strammziehen. Aftrecken die Seiten scharf abschneiden. Trennen auseinandernehmen. Tungisen Messer, um den Schlitz für die Schnallenzunge zu machen. Utriten auf Lackleder die Naht durch einen Strich bezeichnen. Waarkbredd Gerätschrank u. -brett. Waarkdisch kleiner Arbeitstisch. Zwicken Leder zerren und über den Block ziehen.

16. Tapezier. Band breites Band. Böst Bürste z. Tapetenankleben. Grundeerb. B. z. Andrücken der Papier-Unterlage. Dischersag Tischlersäge. Fedder, Springf. Sprungfeder. Geddien Gardine. G.tasch Tasche mit Geräten z. Gardinen upmaken aufhängen. Gewicht Wage. Gerungslad Gerät z. Schrägschneiden der Gardinenleisten. Gööörd Gurt. Grund Zeitungen als Grundlage der Tapeten. Grund ankloppen mit der Bürste. Haardok Haartuch. Intlett Inlett. Kleben, ankleben mit einem Tuche anwischen. Kloppen mit großem Hammer schlagen. Ledder Leder. L.dok Ledertuch. L.koffer, -koller Hutschachtel. Linnen Leinen. Fedderl. Hülle der Sprungfedern. Gris L. graue Leinwand. Losslagghamer H. z. Losslan der Nägel. Losslaggisen G. z. Abtrennen von Zeug. Matratsenlineal. Matratsennadel mit Ös Öhr. Nadelküssen. Garneernadel, um Polsterkissen zu nein, afnein. Geddiennadel. Ös Nadelöhr, Hakenöse. Polster. Polstern. Prem. Scher. Pappeer- oder Tappetenscher. Möbelsch. Teppichsch. Schrapen, afschrapen kratzen von der Wand. Snöörn Sprungfedern schnüren mit Snörfaden. Snor Rouleauxschnur. Hempsnor Hanfschnur. Spachtel breite Klinge z. Tapetenablösen. Steken, ansteken anstecken. Tafel, Matratsent. Arbeitstisch. Tappetseerhüker Sessel mit 4 Beinen. Trecken, betrecken beziehen. Vörtrecken das Zeug an den Kissenrand nähen. Vörtrecker spitzes G. z. Vorziehen der Polsterhaare an den Rand des Kissens beim Nähen. Trennen, aftrennen. Tweern Zwirn, grisen u. swatten T. Waarktügkasten Werkzeuggelaß. Winkelmat biegsames Winkelmaß. Zweck, Kammzweck Drahtstift.

17. Buchbinder. Ansetten Deckel an das geheftete Buch setzen. Binnen, inbinnen einbinden. Inband. Bindgoorn Heftgarn. Fals Beugekante. Falsen Papier umbrechen. Falsbeen Falzbein z. Feststreichen der Kante. Farw Schnittfarbe. Farben mit Farwböst Farbenbürste.

Fileet 1. Stempel für die Goldzier des Rückens.; 2. die Verzierung selbst. Bunt- und Linienfileet. Formeern den Deckel formen. Glättkolben G. z. Glätten des Goldschnitts. Glättsteen Achat an einem Stocke, den Schnitt glänzen zu machen. Gold, Bladdgold: 1. echt Bl., 2. Zwissgold, unten mit Silberlage. Vergolden Goldschnitt machen. Heften Papier zusammennähen. Heftlad Presse z. Heften. Inspannen Lettern in den Schriftkasten setzen z. Druck des Titels. Kaptal Zeug- oder Papierstreifen oben und unten am Buchrücken. En Bok kaptalen. Kascheern mit dem Kascheerisen den runden Rücken schlagen, dat he in de Lag blifft so stehen bleibt. Kliestermarmor marmoriertes Deckelpapier. Ledder. En Bok in Ledder leggen in Halbfranz binden. Leddermets Ledermesser. Les'teken Lesezeichen. Öberdruck Goldlinien u. a. auf dem Rücken. Öbertoch Papierüberzug des Deckels. Papp Pappe. Anpappen hinten u. vorn ein weißes Blatt vor dem Deckel einkleben. Planeern Druckpapier leimen u. dem Schreibpapier ähnlich machen. Press Buchpresse. Pressen. Afpr. dem Buche Rundung geben. Rundkloppen das geheftete Buch mit dem Hamer rund schlagen. Snitt Buchschnitt. Sniden, besniden. Snittgitter Rost, wodurch der Schnitt gesprenkelt, sprengt, wird. Schrift Lettern im Schriftkasten. Stempel z. Aufdruck von Verzierungen. Trecken, öbertrecken Deckel mit Papier beziehen. Vörsett das weiße Blatt vorn u. hinten beim Buchdeckel. Waarkboord Wandbrett für die Geräte.

18. Gerber. Afsetten Schmutz entfernen von der Arbeitstafel. Aassid Innenseite des Leders. Blanscheerkling Klinge zur Bearbeitung der Aassid. Blauspon blaue Farbe, als Untergrund mit der Böst aufgetragen. Brü das aus den Lohgruben ablaufende Wasser. Drögrum Raum z. Drögen trocknen der Felle. Falsen d. Leder mit dem Fals gleichmäßig stark schneiden auf dem Falsbuck. Farw 1. Farbe; 2. Farbenkasten, in dem die Felle braun werden. Fettkamer Raum z. Einfetten und Walken. Foork große Gabel für die Lohgruben. Garben gerben. Gares Ledder fertiges Leder. Glättsteen Stein z. Glätten d. Felle nach dem Kalken. Haken gr. Hornhaken z. Heben d. Felle aus der Farbe. Hud, Hudledder Felle. Isenswatt schwarze Farbe. Kalk. Inkalken. Kips Leder der ostindischen Höckerkuh. Krispelholt Kräuselhobel. Krück Umrührholz. Upkrücken umrühren. Krüzholt Holzkreuz am Walkbaum. Küben Brühbottich. Kul Lohgrube. Surk. Grube mit gebrauchtem Lohwasser. Ledder. Falenl. Rindsl. Kalfl. Salenl. Sohlenl. Nerbsid Außenseite des Leders. Rutscher Art Schleifstein im Rutscherfatt. Schabber Mulde z. Schaben des Leders. Smeern fetten. Striken schärfen den Falz am Strikstal. Strikisen G. z. Entfernen der Kalkreste. Utstriken das gelohte Leder säubern. Stotisen G. z. Glätten, platt stoten, des Leders, nachdem es mit dem Glättstein bearbeitet ist. Tafel, Stentafel Arbeitsplatte von Stein. Torfram Gerüst, um Lohtorf zu backen. Torechtmaken Leder verkaufsfertig machen. Utriben mit der Farbbürste bearbeiten. Versetten die Felle in die Grube legen. Walken. Walkfatt mit Tappen rundes drehbares Holzgefäß.

19. Bleicher. Balj, Waschbalj kl. Waschgefäß. Blauen. Blek Bleiche. Bleken waschen und bleichen. Boltenisen Plätte mit eisernem Bolzen. Büken Wäsche reinigen mit Buchenasche, Bökenasch, im Bükhus, -ketel, -küben. Bükholt Schlagholz. Bütt, Füllbütt Gefäß z. Nachgießen warmen Wassers. Dalleggen Wäsche auf die Bleiche bringen. Drögen trocknen. Forkorf gr. Waschkorb, der gefahren wird. Fuuchelfatt Schüssel mit Wasser. Fuuchelquast Sprengzweig. Infuucheln einsprengen. Galgen Gerüst z. Wäscheaufhängen, in G. hängen. Geten, begeten Wäsche begießen mit der Getkann. Glansbredd Brett unter der zu plättenden Wäsche. Glätten plätten. Glätter Rundeisen mit Holzgriff. Gnideln plätten, jetzt verächtlich. Kalisen Kohlenplätte. Keern wenden. Tüg k. auf der Bleiche. Kip Waschkorb. Kloppen Wäsche klopfen m. Klopper Klopfholz. Kloppeldisch. Kloppelwäsch. Kneebredd Brett, worauf der Wäscher kniet. Kofot Gerät z. Einhängen der Leine in die Waschpfähle. Krüzholt Holzkreuz für die aufgerollte Leine. Leggen Wäsche legen. Lin, Tüglin Waschleine. Linnen büken Leinenzeug waschen. Mang mit Ked un Tom Wäschrolle. Mangelholt 1. runde Walze; 2. Holz als Unterlage des Hebebaums. Mangeln Wäsche rollen. Pal, Tügpal Waschpfahl. Plättisen Ansatzeisen. Plättdeel Plättraum. Plätteck Winkel daselbst. Reken Leine ziehn. Rick Pl. Reken Latte auf dem Galgen. Schur Dach auf Pfählen z. Trocknen. Schuwkor mit Buck Waschkarre m. erhöhtem Vorderteil. Spölen, utspölen Wäsche spülen. Stegg, Waterstegg Brücke zur Waschbude. Steken fast fest stecken auf der Bleiche mit Pflöcken, Sticken. Stiben, instiben stärken. Stubben un Knubben Brennholz. Tollen fälteln. Krullen un t. kräuseln u. f. Trecken ziehn am Handgriff der Rolle. Uttr. Leinen auf der Bleiche ausspannen. Trummel, Mangeltr. Trommel der Rolle, um welche Kette u. Tau laufen u. durch welche eine Walze, Well, geht. Upböörn die Rolle heben mit dem Upbörbom. Waschbod Waschhütte am Wasser. Waschbuck Gestell für Waschfaß. Wringen, utwringen drehen u. pressen die nasse Wäsche.

20. Färber. Buck. Drögen. Farw. Farben. Farberi Färbraum. Farbenkamer. Fatt Spülfaß. Fürung mit Kopperketel. Heng Trockenraum unter dem überhängenden Dache. Holtlepel Fülllöffel für Wasser. Kopperlepel Kupferl. Insenken Zeug in die Farbe stecken. Insenker Eisen- u. Bindfadengeflecht, worauf das Zeug liegt, um nicht den Boden zu berühren. Kaken in der Farbe kochen. Koldküp Färbebottich. (Waarmk. veraltet). Krück Umrührholz. Mang Rolle. Platt Wandtisch z. Rollen, plätten. Reif Eisenbügel, womit das Zeug in die Küpe gelassen wird. Riwschal Kupferkessel z. Reiben, riben, des Indigo. Sef Sieb. Spölen. Ümröörn. Ümtrecken Zeug in der Farbe umwenden. Utnemen aus dem Kessel nehmen. Waschen.

21. Lackierer. Boststeker Knopfbohrer = Druw, Druwbor. Farw Farbe. Farben. Farwmöl z. Farbenreiben. Lack. Lacken. Lackkruk Flasche. Pinsel. Pott, Farwp. Farbtopf. Suppenp. T. mit allerlei

Farbenresten. Swattp. Topf mit dunkler Farbe. Quast grober Pinsel. Öb
quasten große Flächen streichen. Quetschen, dörchqu. grob Far
reiben. Riben, fin r. fein F. r. Slepper langer Pinsel, mit dem m
freihändig Linien zieht. Spachtel Klinge z. Abkratzen, spachteln. Spöle
Spölemmer Spüleimer. Striken, överstr. malen. Talgen, öbert.
Malfläche mit einer Fettschicht überziehn. Tranküsel Arbeitslam
Winsch Winde für schwere Lasten. Wüpp, Wagenw. Hebegerät.

22. Maler. Aftrecken mit Aftreckpappeer Farbe auftragen
Abziehpapier. Anscheter Anschießer, Goldpinsel. Bandmat Meterma
Bimsen glätten mit Bimsteen. Bliwitt Bleiweiß. Bütt. Farwb. Pinsel
Dodenkopp Braunrot, Caput mortuum. Dünn maken verdünnen n
Dünnisuur. Farw. Farben. Ölfarw. Farwpott. Fatt Gefäß zu Farb
u. Öl. Gold. Goldmets Messer, um Gold zu schneiden auf dem ledern
Goldküssen. Goldgrund. Kamm Stahl- oder Gummikamm z. Aufstreich
auf Holz. Kenruß Schwarz. Kitt. Verkitten Löcher ausfüllen. Klopp
frisch aufgetragene Farben schlagen mit Klopper = Sleger breitem Pins
Krid Kreide. Kromgeel Hellgelb. Laken Wandleinen. Ledder Leit
Triddl. Lineal. Lockisen Gerät, um Löcher in die Schablonen zu schlage
Löper Stein z. Farbenreiben auf dem Sten Steinplatte. Malsto
Handstütze. Mischen Farbe mischen. Möl, Farwmöl. Muddeln Far
hin und her wischen mit dem Muddler Wischpinsel. Ocker Dunkelgel
Öl. Ölbuddel, -kann, -pump. Paus punktiertes Papier. Pause
dadurch mit dem Pausbüdel auf Holz mit Kohlenstaub zeichnen. Pinse
Nischenpinsel mit seitwärts befestigtem Büschel. Ram Rahmen, u
Papier überzubreiten. Ritkal Reißkohle. Sandpappeer. Schablon Papie
schablone. Schabloneern. Schraper G. z. Afschrapen der Farbe v
Holz u. Eisen. Schüttgeel Braungelb. Sepensteen Seifenstein z. Abbeize
Slepper s. 21. Snor u. Lod Senkblei. Snöörn mit Kreide Linien zieh
Striken malen. Strikböst Auftragbürste. Strikstock Stange mit Pins
Spachtel s. 21. Swamm Schwamm. Trechter Trichter auf der Tun
Öltunn. Ultramarin Tiefblau. Umbra Braun. Upteken aufzeichne
Verdriben Farbe ausgleichen mit weichem Pinsel. Zinkgrön. Zinkwi

23. Maurer. Afriben Mörtel glatt reiben an der Wand. Anröge
Kalk anrühren = t'recht rögen. Bör Trage. Stenbör Gestell, Stei
darauf zu legen. Böst Wandbürste. Bredd, Stenbredd Brett, wora
Steine getragen werden. Brekstang Brechstange. Dreg, Drekaste
Mulde z. Tragen. Dünnschiw Brett mit Stiel für Mörtel. Fumme
feine Handarbeit machen. Utfummeln ausarbeiten. Fummelbredd Mörte
brettchen. Hamer, Murhamer Hammer. Inlöschen Kalk löschen. Ise
Stemmisen Stemmeisen. Kalk Mörtel. K.kul. K.kasten. K.krü
Umrührholz. Wittkalk. Kardäätsch gr. Brett z. Abreiben der Wänd
Kell, Murkell Mauerkelle. Dack- oder Strikkell Dachkelle. Fugen
schmale K. Hauk. Kor, Schuwk. Schubkarre. Stenk. Sch. f. Stein
Kropp Ecke zweier zusammenstoßender Simse. Inkröppen Kropp mache
Ler 1. Mörtelstreifen an der Wand; 2. = Schablon, die dessen Ran

form gibt. Lod (mit Spol u. Snor) Senkblei. Mattenfeger Streichwisch. Meißel. Muurn mauern. Pinsel. Putsen, afputsen. Putslatt Stützleiste des Schlittens. Quast gr. Pinsel. Sprengquast P. zum Wasseranspritzen. Richsched. Riwbredd kleineres Abreibebrett. Schüffel, Plattsch. breite und flache Schaufel. Settwag Setzwage in Dreieckform. Sims Gesims. Sleden Handhabe der Schablone. Sleger Eisenhammer fürs Stemmeisen. Smiten Mörtel grob anwerfen. Ansmiten (de Ler) die Mörtelstreifen hochziehn. Stellaasch Gerüst. Trecken. Sims tr. Gesims entlang ziehn. Sleden tr. die Schablone rasch hinziehn am Griffe. Aftr. die Mörtelstreifen mit der Kardätsche abreiben. Uptr. Mörtel anwerfen. Uptreckelbredd Mörtelbrett. Treckwagen Handwagen. Witten weißen. Wittelquast.

24. Schornsteinfeger. Abenror Ofenrohr. Afkratsen den Ruß mit dem rechtwinkligen Isen abkratzen. Bessen. Handbessen. Rorbessen Besen an langem Rohre. Dalfoorn sich herunterlassen im Schornsteine. Fegen reinigen. Gööрd Leibgurt. Hos' un Koller Arbeitsanzug. Koller Jacke mit Halskragen. Kamin schmalviereckiger Schornstein, nicht besteigbar. (Dönkter früher Sch. von Latten, Stroh u. Lehm.) Lin un Kugel Leine mit Kugel. Aflinnen damit reinigen. Rullbuck Holz mit Rolle an der Leine, das im Sch. festsitzt. Stigen hochklettern: 1. vör Knee in engem Sch. mit beiden Knien u. Ellbogen; 2. ünnersett in weitem Sch. das linke Knie unter dem rechten.

25. Töpfer. Aben, Brennaben Stubenofen. Teile: Sockel, Fotkachel, Babenkörper, Fris, Sims, Franspieß (s. X), Abendör. Äschern Blei schmelzen und verbrennen zu Bliasch. Äschergrapen Pfanne dazu. Beschicken fertig machen. Beschicklad Holzplatte dazu. Bliers Ofenschwärze = Grawit, Pottlod (-lock). Bludderstock Holzleiste zur Gradformung der Kachelseiten. Bodden 1. Trockenboden; 2. Schüsselboden. Boord Schüsselrand. Böördeln 2 Schüsseln mit den Rändern aufeinander setzen z. Trocknen. Bramen nicht eben liegen: de Flucht bramt die Kacheln bilden keine glatte Fläche. Buck u. Bank z. Sitzen u. Aufsetzen. Bütt zu Lehm, Sand u. a. m. Desen Gerüst mit Bred un Stangen zum Trocknen. In de Desen = im Trockenraum. Dörchslan Ton durchs Sieb, Sef, schlagen. Drat, Afsnidrat Draht z. Sniden des Tons. Drein auf der Töpferscheibe drehn. Afdrein den Topfrand grade machen. Drögen, afdrögen im Drögerum = Boddenrum. Flucht Ebene der Kachelwand. Foorm. Foormen. Fot Topffuß. Föt ansetten. Glasur. Glasuurn. Glasursand, -smelt Schmelz, -kell, -pinsel. G.satt Schüssel. G. sef Sieb. Gliken den Tonklumpen beim Rollen mit der flachen Hand gleich stark machen. Kachel bestehend aus Bladd Fläche u. Rump Kante. Kloppen Kacheln mit dem Kloppholt grade schlagen. Klöörn in den Farben zusammenpassen. Dat klöört nich. Knop Deckelknopf. Locksteker Gerät, um Luftlöcher in die Kacheln zu stechen. Malen Gefäße u. Glasur malen mit Malhoorn = Malpott, Gefäß mit langer Röhre, Pip. Modell. Modelleerholt. Möl, Glasurmöl mit Drehholz. Molg Töpfermulde. Pedden Ton treten u. kneten = kneden. Pott Topf. P. drein, henkeln,

snuten Schnabel machen. Putsen glätten. Richsched. Grad richten = beschicken. Rost, Planrost Spaltrost. Roststeben Stabr. Rumppress Presse zu Tonbändern für Kachelrümpfe. Schiw, Dreischiw Drehscheibe mit Kopp Scheibe, Stang, Doorn, Bladd Trittbrett u. Buck Sitzbank. Schibenarbeid Topfmacherei. Slipen glatt und eben schleifen. Slick Tonabfall. Slickpott oder -kasten. Tonsnid Messer für Tonstreifen. Tranküsel Arbeitslampe. Utpochen die Kachel innen grade klopfen. Utpocher Schlägel dazu. Utraddeern Zeichnung einritzen. Waarksteen steinerner Arbeitstisch. Wellen Ton rollen u. glätten auf der Wellbank. Wrang, Mölwrang Drehholz der Glasurmühle.

26. Glaser. Ambooß. Bli Blei. Blimets Bleimesser. Buts, Butsenschiw Butzenscheibe. Brekisen. Diamant = Glaßsnider. Drat, Kopperdrat zu Stiften. Dörchslagg Nagel, um Pflöcke in einen Rahmen zu treiben. Driller, Drillbor starker Bohrer. Fresen Rand ausbrechen am Glase. Insetten Scheiben einsetzen. Kalm, Blikalm Bleistange. Kitt. Kitten, inkitten. Kittmets. Kridbüdel Puderbeutel. Kröseln = fresen. Kröseler Gerät dazu. Leest. Billerleest Rahmenleiste. Löten. Lötkolben. Pinsel. Afpinseln den Puder von den Scheiben. Plückensleger = Dörchslagg. Putsen, afputsen. Putspinsel. Richsched. Rut Fensterscheibe. Stift, Kopperstift. Instiften Scheiben mit Stiften in dem Rahmen festklemmen. Utkloppen Scheiben aus dem Rahmen schlagen mit hölzernem Utklopper. Waarkdisch mit Schuw, Schuwlad. Wirdrat Kupferdraht.

27. Klempner. Afkanten Blech umbrechen zu Löffeln. Ambooß. Bandisen Eisenband. Bandmat Metermaß. Bögen, afbögen umbiegen. Böördel umgelegter Gefäßrand. Bodenböördel Bodenrand. Böördelisen Amboßgerät z. Umschlagen. Bostlir = Druwbor. Fals offener Rand. Falsen. Geten gießen. Hamer. Driwh. H. z. Austreiben tiefer, Töllerh. z. Austreiben flacher Teller. Sickenh. H. mit vertieften Rillen. Hauh. Holth. Haars Kolofonium z. Löten. Hauer G. z. Löcherschlagen. Hauen, uthauen. Kelchplock G. z. Auftreiben, upkelchen, von Rohren. Koppsetter G. z. Runden des Nietkopfs. Löten. Lötkolben, -lamp, -aben, -water. Modell von Blech. Paleerstock kl. Amboß auf dem Stocke. Pap, Papen Handamboß mit runder Platte, auch Fuust. Pott, Fürp. Feuertopf. Smölt- oder Tinnp. Schmelztiegel. Puts = Spitsmeißel Tiefnagel. Riten ritzen. Anriten einritzen mit Zinksul u. Ritscheen Pfriem u. Lineal. Zinkriter G., um Zink so zu ritzen, daß man es leicht brechen kann. Rönnisenleer Holzform z. Krümmung des Bandeisens für die Dachrinne. Scher. Bogen-, Hand-, Lock-, Kris-, Winkelsch. Sick erhabene Rille. Smig bewegliches Winkeleisen. Smölten schmelzen. Smöltkell, -pott. Spannen Blech glatt klopfen mit Spannhamer. Sperhaken kl. Amboß mit 2 Spitzen. Stock Amboßklotz. Sickenst. zu Sicken. Schweifst. z. Ausschweifen. Taster Zirkel z. Umfangmessen. Tinnlepel Löffel z. Zinnschmelzen. Ümslagg umgelegter Rand. Ümslan mit Ümslaggisen. Updriben Röhren erweitern. Upriben Löcher weiten. Wirdrat. Wiren.

28. Kupferschmied. Afstellen absetzen, Kanten einhauen in ein Eisenstück als Anfang der Verschmälerung. Amboоß mit Hoorn = Smeda. Ligga. Eisenstange mit Ban und Lock, auf den A. gelegt. Steka. A. m. langem Fuß. Bögen. Bögpress Presse z. Biegen von Röhren mittels Haars Kolofonium. Britschhamer H. z. Plattschlagen. Deckisen H., um Falz grade zu schlagen. Decktang Dachzange. Indecken Dachbalken mit Kupfer decken. Dörchslagg Nietenanzieher. Es Esse mit Rokfang u. Blasbalg. Fals Umbiegung der Dachplatten. Infalsen umbiegen mit Falsschüffel. Filbank Arbeitsbank. Form (männl.) offene oder verdeckte Feuerstelle der Esse. Fuucher Flederwisch z. Fuuchern anfachen des Feuers. Für 1. Feuer auf der Platte; 2. = Tochfür auf Rosten. Fuust Handamboß auf den Ligga. gesetzt. Hamer. Düph. H. z. Versenken der Niete. Krukh. H. mit gekrümmtem Kopfe. Setth. H. z. Einhauen u. Absetzen. Schroth. Schneideh. Pickh. scharfer H. Krüzh. Holth. für Meißel. Intrecken Kupfer durch ziehende Bewegung des Intreckhamers enger schlagen. Kell, Tinnk. Schmelzkelle. Krüzmeißel mit spitz zusammengehenden Schneideflächen. Lod Mischung von Kupfer u. Zinn. Löten. Lötlamp. L.schal mit der Mischung. L.lepel. Pap = Fuust. Pletsfatt Plötzfaß z. Abkühlen, afpletsen. Poltern Buckel schlagen mit Polterhamer. Ritdrat G. z. Einritzen, anriten. Ror Röhre. Schaben abkratzen mit Schabisen u. -haken. Schellisen Art Nagel z. Rundung des Nietkopfs. Scher. Handsch. Krissch. Stocksch., in den Schraubstock gespannt. Tafelsch. Stock Klotz z. Einstecken des Stekamboß. Stutsen Ansatzrohr z. Abzweigung einer Röhre. Taster, Tasterzirkel s. 27. Utstellen Kupfer in stoßender Bewegung weiter schlagen.

29. Grob- oder Hufschmied. Afsetten absetzen mit Setthamer s. 28. Afslichten glätten mit Setth. Amboolt = Amboß. Ban Vorderende des Hammerkopfs. Bick Bicke. Krüzb. Hacke. Mölenb. H. z. Behauen von Mühlsteinen. Blasen mit Blasbalg anfachen. Block Klotz unter dem Amboß. Böggabel gabelförmiger Amboßaufsatz. Bussenbor G. z. Ausbohren von Buxen. Doorn, Bussend. Eisen, worauf Buxen gefertigt werden. Mudderd. für Schraubenmutter. Schod. für Federschuhe. Es, Smedes Esse. Fals gemacht mit Falshamer. Fedder Wagenfeder. Feddern federn. Fedderscho Ende der Federn, wo sie verbunden werden. F.klamm G. zum Festhalten bei der Arbeit. Für Schmiedefeuer. Für lang un kort maken je nach der Länge des Eisens. Gehüs das Eisen der Axt und des Beils. Hamer = Smedh. Pinnh. schmaler H. Splinth., um Löcher zu schlagen. Krüzslaggh. für 2 Gesellen, die kreuzweis schlagen. Bankh. kleinster H. Slichth. Glätth. Haarten härten. Helm Axtgriff. Helmisen G., um dem Hammerloch die rechte Form zu geben. Exenhelm und Bilh. 1. = Stiel; 2. Eisen, um welches die Hinterseite von Axt und Beil geschmiedet wird, um die passende Stielöffnung zu erhalten. Hits heiß. Hoorn Amboßaufsatz. Bussenh. Spirh. lang und spitz. Inspannen einklemmen in den Kloben. Kloben, Filkl. G. z. Festklemmen der Arbeit. Klupp, Snidkl. Gewindeschneider. Kopp Kopf bei Hammer,

Bicke, Nagel u. a. Körner G., um in Metall ein Loch zum Einsatz des Zirkels zu machen. Ler Modell. Schuwler verschiebbares M. Lockplatt Eisenplatte mit Löchern, um darauf mit dem Lockhamer Eisen zu durchlochen. Löschquast Löschwedel. L.trogg. L.spitt spitzes Eisen zum Ausstoßen der Schlacken. Nagel. Pinnn. mit großem Kopfe. Stemmn. Versenknagel. Blaffern. Breitkopf. Passer = Krummzirkel G. z. Umfangmessen. Pinn schmales Ende des Hammerkopfes. Utpinnen damit ein Eisenbrett ausschmieden, daß es breiter wird. Richtplatt Eisentafel zum Graderichten von Eisen, richten. Sandlepel Löffel zum Decken des Feuers mit Sand. Schaarpen schärfen. Smig bewegliches Winkeleisen. Schrot kantiger Amboßaufsatz. Schroten schneiden mit Schrotbil und -betel. Slan = Smeden. Utsm. Löcher zuschlagen. Spits spitz. Spitsen, utspitsen anspitzen. Stel Hammerstiel. Stotmets = Waarkmets Arbeitsmesser. Stüff Asche, Kohlenabfall. Stuken Eisen kurz und dick machen. Sweißen. Sweiß Schweißstelle. Upsweißen auflöten. Ten Eisenstab zu Nägeln. Trecken Eisen schlagen, daß die Löcher dicht werden. Uttrecken = utsmeden. Utrimen Löcher weiten mit Utrimer. Versenk konische Verdickung des Nagels, wodurch er ganz eingetrieben werden kann. Versenker, V.bor Lochtiefer.

Hufbeschlag. Beslan mit Beslagghamer. Beslaggbuck Fußbank für das Pferd. B.stol Gerätebank. Bolten = Dollen runder Eisenstab, welcher in einem Pfahlloch steckt, um am Ringe etwas zu befestigen. Houw Huf. H.hamer. H.isen. H.raspel. H.mets, H.kling Messer zum Beschneiden der Hornhaut. H.nagel. Isnagel Eisnagel. Netisen G. z. Befestigung der Hufnägel. Winnisen schneidet Gewinde in den Huf. Klopper, Houwklopper Holzhammer. Nodstall Gerüst für unbändige Pferde. Splint Eisenspan, der durch den Bolten gesteckt wird. Stempel konisches Eisen zum Vorbohren der Löcher. Tang. Afritert. Zange zum Afriten der alten Hufeisen. Fisenteert. Z. z. Untersuchen der Hufe. Houwt. Hufzange.

30. Schlosser. Afsetten. Afslichten s. 29. Afschroten abschneiden auf Afschrot, dreieckigem Ambooß-Aufsatz. Ban s. 29. Blasen. Blasbalg. Bögen. Bogenfil, Bogensag Feile, in einen Bogen gespannt. Borknarr Lochbohrer mit Hebelarm. Borslagg = Borwinn G. z. Einspannen des Bohrers. Boord Schlüsselbrett. Es Esse. Eskling Haken zum Überstreichen der Kohlen. Fall Türschnepper. Gesenk 1. Schaftverzierung am Schlüssel; 2. Knopfform. Hoorn spitzer Amboßansatz. Inspannen einklemmen in den Filkloben. Klupp, Snidkl. Gewindeschneider. Knipen kneifen mit Kniptang. Koppsetter Hammer, um die Nägel am Ofenrohr mit Köpfen zu versehen. Kruskopp G. z. Weiten viereckiger Löcher. Ler Modell. Schuwl. verschiebbares M. Lock. Locken Löcher machen auf der Lockschiw. Löschquast. -trogg, -spitt. Netenantrecker G., um die Nägel der Ofenrohre festzuschlagen. Överraken die Glut zusammenstreichen. Pinn s. 29. Poleerstal Stahlstab z. Blankmachen der Schlüssel. Püüster, Fürp. Handblasebalg. Reifen schrägfeilen im Reifkloben. Ribal, Reiwal G. z. Weitung von Löchern. Rid Pl. Rede Schlüsselring. Rigel

Schloßriegel. Ror Pl. Roren Schlüsselschaft. Slan. Upsl. aufhauen. Slötel. Hollen Sl. Hohlschlüssel. Toen Sl. fester Schlüssel. Smeden. Smig s. 29. Sniden. Stekel kl. Amboß in die Bank zu stecken. Tappen Füllung des Schlüssels. Trecken, uttrecken s. vor. Uphauen Eisen durchlochen mit Uphauer. Upriben Löcher ganz erweitern mit Upriber. Uprümen Löcher oben erweitern mit dem kegelförmigen Uprümer. Upschroten Eisen mit dem Hammer in der Länge auseinanderhauen. Versettung das Schloßinnere.

31. Messerschmied. Afkölen abkühlen. Ambost mit Hoorn. Blasbalg. Blickscheer Blechscheere. Bostbredd Schutzbrett. Dreibank Drechselbank. Dreiisen Bohrstab. Es Esse. Eslepel Schmelzlöffel. Fidelbagen z. Drehen des Bohrers. Filbank = Waarkbank. Filkloben Klammerholz z. Festhalten mit Bredmul oder mit Spitsmul. Fuucheln anfachen. Haarten härten. Haartenfatt Gefäß m. Öl und Wasser. H.tang. Haupick Picke, um den Schleifstein gerade zu hauen. Lockisen Eisen mit Loch, über das Amboßloch gelegt. Lockstempel St. z. Schlagen von Löchern. Löschen. Löschtrogg u. L.wedel z. Anfeuchten der glühenden Kohlen. Mul Spitze der Zange. Lappenmul Sp. mit Ansätzen. Ridstock beweglicher Stab, der in der Drehbank gleichsam hin u. her reitet. Rundal Ahle z. Vorstechen der Löcher. Schaber scharfkantige Feile. Schiw Polierscheibe. Bössensch. Bürstenscheibe. Buffelsch. stoßweise drehende Scheibe. Glans- oder Grogussch. Sch. z. Polieren von Stahl mit Grogus, feinstem Putzpulver. Slipbalj Wassergefäß für den Schleifstein. Tochmets Zugmesser. Upriber s. 30. Utglön ausglühn. Weier Flederwisch z. Anfachen. Wellstock runder Eisenstab der Drehbank. Windbüdel = Blasbalg.

32. Goldschmied. Afdriben die Schmelzmasse mit Borax versetzen zur Reinigung. Afkölen. Aftreckholt Polierstock. Ambooß. Ank Platte mit halbrunden Vertiefungen z. Upanken Erzeugen halbrunder Formen. Bekerisen Seitendorn am Amboß z. Formen von Bechern. Blasbalg. Blasror Lötröhre. Blickleer Blechform. Bl.schal Blechschale z. Putzen. Bl.scher. Borax. B.stein Stein z. Löten. B.fatt Streubüchse. Brandel, Brendel glatt geschlagener Stab. Bredd, Waarkbredd Arbeitstisch. Br.böß Tischbürste. Degel Schmelztiegel. Dickzirkel Umfangmesser. Drilen drehend bohren. Driller. Düpen Metallstück in hohle Form schlagen mit Düphamer. Düpbön stumpfes Hammerkopfende. Düppinn spitzes, Finne. Fil, groff Fil grobe, linn Fil zarte Feile. Bestotf. Glättf. Filnagel Feilstelle im Arbeitstisch. Fuucher Flederwisch z. Fuuchern. Hamer. Stamph. großer H. Foth. H. z. Füßen. Knoph. zu Knöpfen. Inguß Kasten, in den die Abfälle gegossen werden. Kaken sieden in der Blechschale. Kluff lange gerade Zange. Laf das breite Löffelende. Lappen Höcker der Gießzange. Legeern Kupfer u. Gold zusammenschmelzen. Lod Lötmasse. Goldslagg- u. Sülberslagglod. Löten. -lötig. Lötkump Lötschüssel. Lofgold Goldblech. Lofsag Laubsäge. Mondeern die Teile zusammensetzen. Passer kl. Zirkel. Planeern gedüpte Stücke glatt klopfen. Poleerstal Stahlstab. Puns runder Stab z. Punsen punzen. Laffen-

puns spitzer P. Ringisen Meßstab für Ringe. Ror Gießröhre für Gold- u. Silberstäbe. Schaber = Schabkling Glätter. Schedkolben Destillierkolben. Seck Rille oder Rand mit erhabenen Linien. Seckenhamer Eisen mit Tiefrillen. Slipbütt Gefäß für den Schleifabfall. Smeden. Smölten. Smidisen Platte mit Schraubenlöchern, um Stifte in Schrauben zu verwandeln. Sott Haut, die sich beim Kochen des Silbers bildet. Spannen Metall strecken mit dem Spannhamer. Sperhaken kl. Amboß, in ein Loch des großen zu setzen. Spindelbor dünner Bohrer, gedreht mit Fiddelbagen. Stamp Metallblock unten mit Löffelform: Et-, Kinner-, Teelepelstamp. Blist. Bleiblock z. Silberschlagen. Stichel Grabstichel. Booltst. runder, Flachst. flacher Gr. Tang. Geett. Gießzange. Koornt. Pinzette. Ten Gold- oder Silberstab. Trecken Draht ziehn mit Treckbankhamer auf Treckbredd. Uptrecken die Zeichnung herausreiben mit Uptreckhamer. Waggschal Wage m. Balken u. Tung. Wegen wägen. Windaben Schmelzofen der Es. Wirdrat, Wiren Golddraht. Zerg flaches Stück Metall, als Rand aufgelötet.

33. Uhrmacher. Afsetter, en ollen A. alte Uhr. Ambooß. Anker. Bögel Ring der Taschenuhr. Brügg oder Kloben Platte, auf welcher der Stellzeiger sich bewegt. Dreibank. Dreistal Grabstichel. Disch, Waarkd. mit Schuw. Fedder. Gedriw Uhrwerk. Kiker Lupe. Klock Uhr. Hus-, Taschen-, Toornkl. Knop Ringknopf. Koorntang Pinzette. Lod Pl. Löten Bleigewicht mit Ös un Haken. Lofsag. Parmentikel Perpendikel. Piler Verbindungssäulchen zweier Platten. Radd. Rand. Slötel, Klockenslötel. Spindel. Sten Edelstein. Stendeckel. Stenlock. Stift. Tosamensetten. Uptrecken aufziehn. Versenken die Stifte ganz eintreiben mit dem Versenker in die Versenkung. Waarkeltüg oder Geschirr Werkzeug. Wiser Zeiger.

34. Barbier. Kamm. Kapsel Schaumbehälter. Putsen schneiden u. a. Puts- oder Scherbüdel Barbierbeutel. Quast oder Pinsel. Inquesten einseifen. Scher. Schrapen. Scheern = kratsen rasieren. Schrap Gekratz. Sependos, S.napp Seifnapf. S.schum slan.

35. Küfer. Anker, Ankerfatt kleinstes Faß. Aftrecken abziehn = up Buddels trecken. Balj, Stickbalj Vorsetzwanne beim Umstechen. Band Holz- u. Eisenreifen des Fasses. B.geschirr Küfergerät, bes. B.mets Bandmesser. Bereden klären mit Beredsel Eisflüssigkeit. Bewussen mit grünlichem Schimmel bedeckt. Bliplaster oder -flicken Bleiflicken der Fässer. Bön Boden, Speicher. Bor. Buddelbor. Fattbor. Boord Wandbrett. Buddelb. Lüchterb. Leuchterb. Böst, Stückenböst Faßbürste. Brön brühen die neuen Fässer. Buddel Flasche. Knopb. F. mit Knopf unten. Rundb. unten mit Rundung. Patentb. F. mit Doppelrand. Brenndrat Draht am Holzbrett z. Schwefeln. Bütt, Leckb. Gefäß, beim Abziehn untergestellt. Dallaten Fässer am Kellertau hinablassen. Deessel Dexel. Afdeesseln Spund abschlagen. Dichten (un striken) Fässer dichten. Dreefot Dreifuß für Lacktopf. Dreger Tau der Winde, an dem das Faß in die Höhe geht. Druw Truff. D.büdel

Beutel, durch den das Dünne sickert. Enn Ende. Butt- u. Spitsenn 2 Teile der Röhre, die beim Ablaufen in den Kran gesteckt wird. Fatt Faß. Gebinn kleineres Faß. Haken. Losh. loser H. am Windetau z. Heben der Fässer. Winnh. Windeh. Hamer. Probeerh. H. m. Zange für das Zwick. Hauen die Korke weich schlagen. Heber. Poortenh. G., um den Rest aus dem Fasse zu holen. Stekh. Stichh. Hundskopp Teil der Kupferröhre, die in den Kran gesteckt wird. Inbrennen Fässer schwefeln. Kann Kanne. Eierk. K. z. Schlagen der Eier für die Klärung. Füllk. K. z. Umstechen. Teutk. gr. Kanne. Ümkannen umfüllen. Keden mit einer eisernen Kette, Ked, die Fässer reinigen. Keller. K.luk, -trepp, -gewölw, -mad Schlamm, -lüchter Leuchter, -tridd, -disch. Ketel, Stickketel Gefäß, beim Umstechen vor das Oxhoft gesetzt. Klopper, Holtklopper Holzhammer. Kor Speicherkarre. Köttling kurzes Holzstück unter den Lagerhölzern der Fässer. Kran Abziehhahn. Buddel-, Stücken-, Oxhoftkr. Küken der drehbare Teil des Krans. Kulen rollen. Dal- u. upkulen. Kulledder Rollleiter. Lack. Lacken. Buddellack. Lacktang. Aflacken L. entfernen. Verlacken Flasche zulacken. Lager die aufgestapelten Fässer u. Flaschen. L.holt Unterlage der Fässer. Henlagern F. auf L. bringen. Leck Spalt Lecken tröpfeln. Nalecken Flaschen nachreinigen. Ledder Leiter. Spoll. Spüll. beim Faßreinigen. Leggen die Fässer hinlegen entweder inn Grund auf den Fußboden oder übereinander twe-, dre- verhog. Naleggen das Faß beim Abziehn hin u. her wenden. Lock. Proppenl. Zapfloch z. Flaschenfüllen. Löper Ziehtau der Winde. Lüüsch zum Stoppen s. Böttcher. Mat Metallmaß. Maarkels schwarze Farbe z. Zeichnen. Maarkelpott Farbentopf. Napurren die Flaschen mit einem Stocke, Purrstock, gründlich reinigen. Poort gr. türähnliche Öffnung der Stückfässer. Davor das Poortenholt oder der P.rigel, befestigt mit Poortenschruw. Proppen Flaschenkork. Toproppen. Pr.biten. Pr.trecken. Pump 1. Röhre im Zwickloch; 2. Stechheber. Quetsch, Proppenqu. Korkgerät. Rep, Reif Kistenband. Rod, Eierr. Rute z. Eierschlagen. Rem, Swebelr. Schwefelfaden. Ro-in ein Faß ausmessen mit dem Roistock. Saddel Holzklotz unter den großen Fässern. Schenk Ausschank für Kleinverkauf. Schrap Gerät z. Afschrapen der Faßböden. Slaggholt Holz z. Einhauen der Korke. Slegel Holzhammer. Slut dreieckiges Holz z. Fasthollen der Fässer in ihrer Lage. Snitser Bandmesser. Spölen Flaschen reinigen. Spölbalj. Sp.maschin. Sp.rum. Spiker Speicherboden. Spund. Sp.lock. Sp.linnen Leinenumwicklung. Sp.schef liegt das Faß, damit der Wein bis an den Spund reicht. Steken, ümsteken Fässer umfüllen. Stenen mit Steinen kleine Fässer reinigen. Stothaken Umrührhaken beim Verschneiden der Weine. Striken Fugen mit Talg, Poortentalg verstreichen. Stropp Tau der Bodenwinde. Stück, Stückfatt, Lagerstück unbewegliches Faß, versehen mit Stückentridd. Tau, Kellertau an der Winde. Trechter Trichter von Holz u. von Blech, Blicktr. Trechterholt Unterlage des Holztrichters, damit es besser abläuft. Treckschruw Spundpfropfenzieher. Ünnerpallen Hölzer unterkeilen unter die Lagerung. Versniden mischen.

Watergrön wird ein neues Faß durch Eingießen von Wasser. Wingrön wird d. F. durch Eingießen von Truff, der ihm Weingeschmack gibt. Winn Winde. Upwinnen. W.radd mit Löper. Zappuun Zapfenpflock großer Fässer. Z.lock Zapfloch. Zwick kl. Holzkeil z. Zusetzen des Zwicklocks.

36. Brauer. Brun brauen. Bottich. Brub. offener Maischbottich. Stellb. tiefer B., worin das Bräu mit Hefe versetzt, angestellt, wird. Brupann Kupferkessel z. Kochen. Del, Brudel Sudhaus. Döörn Malzdarre. Darrn dörren. Fatt, Berfatt. Half-, Vittel-, Achtelf. Geest Hefe. Geern gären. Han, Berhan Kran. Hanvittel Wanne unter dem Krane des Braubottichs. Kell, Füllk. Kelle zum Nachfüllen. Keller, Berk. mit Berrönn Rinne, auf der die gärenden Fässer liegen, damit das Überfließende hineinläuft. Ketel Schöpfkessel für das überfließende Bier. Kölen, afk. abkühlen. Kufent, Kofent Nachbier aus dem Auslaufe des Bräus. Küben Kübel. Kölk. Kellerk., in den das überfließende Bier mit den Kessel gefüllt wird. Bruk- u. Stellk. = Bru- und Stellbottich. Lock. Spund-, Tapp-, Zwickl. Malt Malz. M. indegen einteigen. Pann, Brupann Braupfanne über der Pannfürung Feuerstätte z. Kochen. Proppen Kork. Hedp. fürs Zwickloch. Schippsber = Halfber. Gegt. Vollber. Schroten zerkleinern Malz, jetzt quetschen. Sei Malzrest, Treber. Seiboden Holzbrett mit Löchern im Maischbottich. Spund Holzpflock im Spundloch. Tappen. Tapphan. Trechter Holzwanne mit Abflußröhrchen. Tunn Tonne, eig. ganzes Faß. Wann, Kölw. Kühlwanne. Wek Einweichung der Gerste zum Keimen. Inweken aufquellenlassen. Würts Bräu vor dem Abkühlen.

37. Zuckerbäcker (-sieder). Back Holztrog. Eerdb. Bohlentrog, halb in der Erde stehend. Foormb. T. z. Waschen der Formen. Kalkb. T. z. Herstellen von Kalkwasser. Becken Kupfergefäß. Afdregb. z. Ausfüllen, afdregen, der Zuckermasse. Indregb. z. Indregen einfüllen. Bör Gestell mit Gefäß über der Pfanne. Brod Zuckerhut. Broden langen die Brote auf den Trockenboden schaffen. Dampgaard hölzerner Schornstein für den Dampf. Decksel oberste Schicht im Kandispott. Dreweel kellförmiges Eisen zum Abkratzen des Kessels. Ferneis Bleibeschlag des Herdes. F.lepel Löffel z. Aufnahme des übergelaufenen Zuckers. Foorm irdene Hutform, in der Kristallzucker und Sirup sich scheiden. Kandispott Topf z. Kristallisieren des Zuckerkands. Keuschel Zuckerabsatz im Sirupspott. Keuschholt Stange z. Abschaben des Sirups. Klerkaß Filtrierkasten. K.ketel Kessel darunter. K.pann Pfanne mit der zu klärenden Masse. Knaben Becken auf Bock neben der Kühlpfanne. Kulspaden Abkratzspaten für die Kühlpfanne. Küpbank Arbeitsbrett, auf dem die Formen mit Reifen umgeben werden. Pann, Kakp. Kochpfanne. Kulp. Kühlpf. Platen Arbeitsschürze. Pott bestimmtes Gewicht Kandis, Inhalt des Kandispotts. Puusten durch Anblasen die Beschaffenheit des Zuckerschaums prüfen. Puust- od. Fadenprow. Puust- oder Schumspaden Siebscheibe, durch die man bläst. Ror-, Rurholt Umrührholz. Schöpper

Schöpfkelle. Schott, Schoft Vorsatzblech vor dem Kessel. Schum Zuckerschaum. Sch.bütt, -ketel, -kell. Schraper Abkratzer. Söd Zuckermasse, die auf einmal gekocht wird. Staw Trockenstube. Brodst. St. z. Trocknen der Hüte. Kandisst. für Kandistöpfe. Stöpsel Leinwandstopfen der Formen. Trechter Trichter. Treckgaard hölzerner Windeschacht von der Küche nach dem Boden. Treckseel Zugseil darin. Tubb Bütte für feinen Zucker.

38. **Bäcker.** Afdrein die Sichtkiste leer drehn. Afsteken Teig abteilen mit Afsteker. Afwegen abwiegen. Aarten sik Art haben, taugen, bes. vom Mehle. Backen. Upb. aufgehen bis zur richtigen Höhe. Utb. die fertigen Brote aus dem Ofen langen. Backhus mit Backaben. Backstuw Raum zum Herrichten des Teiges. Backsen Holz- u. Blechformen. Bön Korn- u. Mehlboden. Bönarbeid. Deg Teig. D.kasten. D.mets Messer z. Abteilen. D.utstöben Luft aus dem Teige herausschlagen. D.spaden Eisenspitze zum Afkratsen. Dok, Sichtdok, Siebtuch der Mehlkiste. Dregen, utdr. Brot austragen. Doorrum Trockenraum um den Ofen. Fatt, Melf. Mehlfaß. Fegert Handbesen. Fürlock Backofen. Galgen Gestell z. Anhängen der Wage. Gar der gärende Teig. Garstangen Latten unter der Decke der Backstube, darauf die Bretter mit der Gar ruhn. Garbuck Holzbock, um ein solches Brett schräg zu legen. Gassel, Gerßel, Gerstel Stab mit langem Brette, Gasselbredd, auf welchem di: geformten Brote rasch in den Ofen geschoben und durch Feuer der überflüssigen Feuchtigkeit entledigt werden, damit die Kruste sich aufwirft. Mit dem G.pinsel genetzt, erhalten sie eine glänzende Oberfläche, die Gasselhud. Gasseln Brot so behandeln. G.pöter Stab z. Aufrühren der Glut. Geest Hefe. Griskasten K. mit Gries z. Bestreuen der Backware. Inspannen Teig am Troge zurichten. Juker Kratzeisen z. Reinigen der Bleche. Kerwisch = Abenw. Matte an einer Stange z. Ofenreinigen. Kneden kneten. Krück Krückholz, um das Brot aus dem Ofen zu holen. Semmelkr. Fürkr. z. Aufrühren. Köst Kruste. Lösch gemauertes Loch am Ofen, um ihn zu kühlen, kölen, und zu reinigen, utfegen. Plat Küchenblech. Platensack Sackzeug z. Anfassen der heißen Platte. Fangplat Eisenblech im Ofen zum Zurückhalten des Qualmes. Qualm Brodem des Teiges. Qualmen im Qualme liegen. Raschen, hog r. gären, aufgehn. Rasch aufgegangen. Raspel Gerät zum Reinigen, afraspeln, des Brotes. Rick = Sticken Schragen am Ofen, worauf die Bleche gelegt werden. Ringholt ringsum im Backraum aufgeschichtetes Holz. Rollholt Holz zum Mangeln des Teiges. Rump Trichter der Sichtkiste. Rutsch schräge Rutschbahn vom Back- in den Ofenraum. Schir fertig und gut, wie es sich gehört, vom Teige. Schroten mahlen. Schrotbön Kornboden. Schuben schieben. Insch. einschießen das Brot in den Ofen. Schüber Brett an Stange. Platensch. Schieber für Kuchenbleche. Schüffel Korn- und Mehlschaufel. Inschüffeln. Handsch. Sch. ohne Stiel. Sef, Melsef. Semmelbredd Br. z. Auflegen der geformten S. Semmel breken, auch plücken den Semmelteig abteilen. Sichten Mehl sieben in der Sichtkist. Slag Eisen zum Eintreiben von Keilen ins Holz. Slagg Pl.

Slegg 1. Brettertisch; 2. Trogdeckel. Sluder Kugel mit Lappen an der Stange zum Reinigen des Ofens. Smidig weich, zart, vom Teige. Staken = Schüber. Brotst. Platenst. Slaggst. langes schmales Brett für Semmeln. Steken Korn umschaufeln. Stot bestimmte Menge von Teig. Strang geformter Semmelteig vor der Teilung. Striken Gebäck mit Eigelb und Mehl, Strikels, bestreichen. Strikwisch Handbesen zum Nässen des Brotes gegen Anbrennen. Sur (männl.) Sauerteig. Grundsur Grundstock des nachher verarbeiteten S. Sur setten S. z. Vermengen anstellen. Ansüürn S. z. Teige tun. Trecken ziehn im Qualm. Trogg Backtrog. Tr.haken, Tr.scharr Eisen zum Abkratzen des Trogs. Upmaken fertig backen, bes. Brot. Upriben Teig trocken reiben, daß er fest wird, auch wirken. Upschüürn kleine Ware fertig stellen. Utkloppen Mehlsäcke ausstäuben. Utslan Semmeln aus dem Ofen nehmen. Verknipen den Teig dünn machen, fin knipen. Verkröpeln frisches Brot entstellen durch ungeschicktes Anfassen.

39. Müller. a) Holländermühle. Anslagg = Slaggring Öffnung beim Schuhe, wodurch das Korn niederfällt. Ban Rille des Mühlsteins. Utbanen die Rillen erneuern, schärfen. Bodensten der untere Mühlstein. Bosttück Teil der Flügel, der durch die Welle geht. Büdeln beuteln, sichten. Büdelgaffeln zwei Gabeln, zwischen denen der Büdel hin und her geht. B.kist. B.mehl. Bunkel das kleine Rad unter dem großen. Buß Buxe im Steine, worin die Nöten sitzen. Drein die Mühle drehn. Fellen die erhabenen Stellen oder Strahlen zwischen den Rillen der rheinischen Steine. Fes', Fesen Spreu. Flet Stahleinlage am Halse der Spindel. Gang Mahlgang. Schrotg. Büdelg. Spitsg. Gedriw Nebenrad des Sternrades, von diesem bewegt. Ger Dreieck zwischen den Rillen des Steins. Hals Mittelstück der Spindel. Hau un Rick Spindelteil, worauf der Stein läuft. Haulin Tau z. Festbinden des Segels. Heckscheet Balken des Flügels. Huslagg die erhabene Stelle zwischen den Rillen des Steins. Kammradd Rad auf der liegenden Welle. Kapp Haube der Mühle. Kattensten Stein, auf dem die Welle geht mit Katzengeruch. Kist = Büdelkist. Klerhaken langer Haken zum Festhalten der Flügel. Klüber oberer Teil der Walze, wo das Gedriw sitzt. Krüzstück Brett der Mühle zwischen den Eckbalken. Küp Faß, in welches das Mehl eingeschüttet wird. Löper der obere Mahlstein. Lori Windetau. Lüchten, lichten die Spindelsteine heben mit Lüchstang. Luk Bodenloch für das Windetau. Malen mahlen. Malsten Mühlstein. Nöten drei Holzstücke, die zusammen eine Röhre für die Spindel bilden. Oord-, Uurdroden die 8 Eckbalken der Mühle. Pann Eisenkasten für die Spor. Paß Hemmschuh am Kammrad. Topassen z. Stehen bringen. Quetschen das Korn mit Walzen weichpressen. Radd Mahlrad. Steernr. das große R. auf dem kleinen. Rod Flügel. Rump Holztrichter, durch welchen das Korn in den Mahlgang fällt. Sack S. unter d. Mahlgang, in den das Mehl läuft, löppt. Scher schräge Kreuzstellung der Flügel. De Möl steit in de Scher. Scho Teil des Mahlgangs, der das Korn abwärts leitet.

Scholedder Holzrahmen oben am Schuhe. Schoorn Achteck von Holz, welches aufrecht auf dem Mahlwerk steht. Schroten grob mahlen. Schrotmel. Segel Zeug der Flügel. Sichten sieben. Sichtmel Feinmehl. Slaggstock Eisen beim Slaggring. Slengholt Schling, Holzrand um den unteren Mahlstein. Sluklock Höhlung im Steine, durch welche das Mehl gleitet, auch Tüt. Sneck Schraube, die Mehl durch den Gang treibt. Spill Spindel, unterer Teil der Walze. Spits oberes Flügelende. Spitsen, afsp. Korn im Spitsgang reinigen, um Feinmehl zu erzeugen. Spor Vertiefung, worin der Zapfen der Welle ruht. Sporkaß Ring darum. Spret ungrade Lage des Mahlwerks. Spret afschruben grade richten mit der Spretschruw. Spret liggen. Spretbalken Querbalken der Flügel. Steg Balken, auf dem die Räder sitzen. Stellen die Mühle nach dem Winde richten. Sten Mühlstein. De St. brummt, wenn er spret liegt. St. afhängen St. z. Gradrichten abhängen. St. utrücken den Mahlgang aussetzen. Stenmel Mehl, gew. Weizenkleie, das zur Ausfüllung des Zwischenraums zwischen Stein u. Slengholt beim Mahlen geschüttet wird. Stöwmöl Spreumühle z. Reinigen des Korns. Tappen unterer Teil der Spindel. Tombaken Gerät z. Befestigung des Segels. Trummel Trommel, früher statt Büdeldok gebraucht. Upschüdden Korn in den Rumpf schütten. Well Walze. Liggend W. oder Waterwell Querwalze, worauf das Kammrad sitzt. Upstaand Well aufrechte W. auf dem Stege. Windbredd das schräge Brett am Flügel. Windros Luftrad, das die Kappe dreht. Winn Winde. Winnen. De Möl rumwinnen. Vör Wind winnen in den Wind bringen. Zwickstell geländerter Gang um die Mühle. Die 5 Teile des Holländers: Kapp, Loribön, Steernraddbön, Stenbön, Melbön. b) Wassermühle. Aanwell Art Schwelle, auf der das Zapfenlager der Räder ruht. Aarm Querbalken des Rades. Buk Umfangsreifen des Rades. Gerönn Wasserlauf unter dem Rade. Kil Keil zwischen Welle und Armen. Kropp Absturz des Wassers vor dem Rade. Lager L. der Welle. Radd, Waterr. Mühlrad. Steltenr. R. ohne Umfang, bei dem die Radbretter außen sitzen. Zackenr. R. mit Umfang und Kammzähnen. Schüffel Radbrett. Schütt Mühlschott, Schütze. Frisch. frei an Ketten hängend. Malsch. dicht vor dem Rade. Schüttwell Querbaum mit den Ketten. Wedderbolten Bolzen zur Verbindung von Radarmen u. Welle. Welltappen Zapfen, mit denen die Well auf dem Lager ruht.

40. Fleischer. a) Fleischteile. Vgl. V. Affall Abfall. Affallen. Ben 1. Knochen; 2. Bein. Binnenlenn Lendenfleisch (Lumm). Bladd Stelle oberhalb der Vorderbeine. Blattenfleesch Stück beim Zwerchfell. Blomenstück Mittelstück der Keule. Bog Bug, meist zusammen Bladd un Bog. Bost Brust. Vör- u. Spitsb. Daarm Darm. Fettd. Dickdarm. Kransd. runder D. Dick un Dünn Hohlseite des Hüftstücks, Filet. Enn Darmteil. Daggenn = Fettd. Krusenn Teil vor Fettd. Buttenn gr. Blinddarm. Flis Scheidehaut in der Keule. Kluft Innerstes der Keule. Kül Keule. Stumpk. kurze K. ohne Bein. Lappen Bauchlappenfleisch.

Nerentappen Fleischzapfen bei der Niere. Riff Rippe. Afkött R. Rippchen, Karbonade. Schal Innenfleisch der Keule, durch die Scheidewand getrennt in Binnen- u. Butenschal. Schamm (oberd. Schramm) die ganze Seite unter dem Blatte. Dick un dünn Sch. Schammribb fettes Fleisch der kurzen Rippen. Semer = Butenschal. Stek Stichstelle, Bug des Ochsen, fettes Fleisch. Stekenn Stück ohne Knochen. Steertstück Stück am Schwanze. Vittel Viertel, Achter-, Hinner- u. Vörvittel. b. Geräte u. Arbeiten. Bandoleer Gürtel mit Messerscheide. Block. Hackbl. Haubl. Brüküben Brühfaß. Disch, Ladendisch. Hacken. Hackbil. Fleeschhack. Haken Fleischhaken. Hauköl Keule z. betäuben. Haubil Schlachtbeil. Keern Gedärm wenden. Knopex Knopfaxt zur Zerschmetterung des Gehirns beim Töten. Löd Gewichte. Mets, Messer. Blockm. Wustm. Möl, Fleeschm. z. Malen des Fleisches, auch Wulf genannt. Molg Mulde. Talgm. Kunnschaftsm. Pökeln einsalzen. Rokspitt Stab, an dem die Würste im Rauche hängen. Sag Säge. Fleeschs. Knakens. Sagen. Schammsnider großes breites Messer. Schinkensteker Eisenstab z. Prüfen des Schinkens, Schinkensteken. Schragen, Legschragen Schlachttisch. (Leg = Süll s. X). Schraper, Blockschr. G. z. Abkratzen des Blocks. Slachten töten. Afsl. Haut abziehn. Slimen Schleim kratzen von den Därmen mit Slimholt oder Knaken. Sniden schneiden. Spölen spülen. Sprütten, inspr. Wurstfleisch in den Darm spritzen mit der Wustsprütt. Stal Stahlstab z. Schärfen der Messer. Stoppen Wurst stopfen. Stütt Stange z. An- u. Abhängen des Fleisches. Utnemen ausweiden. Wagg, Waggschal Wage. Wig Wiegemesser. Wustring Darmring.

41. Fischräucherei. Aben, Rökera. Räucherofen. Dampen räuchern mit nassem Feuer. Damp Holzrauch. Dreefot Dreifuß z. Kochen heißen Wassers. Drögen die gewaschenen Fische trocknen. Gar fertig geräuchert. Grön frisch. Küben Fischbehälter. Lak Fischwasser mit Schuppen u. a. Abfall. Ram Pl. Remen Gestell für die Spieße. Rökern räuchern. Rökeri 1. Räucherei; 2. Räucherraum. Spit Pl. Spet Eisenspieß z. Aufhängen der Fische. Rutnemen = rutschuben die fertige Ware aus dem Ofen nehmen.

XVI. Stand und Beruf.

Abenbuer 1. Ofensetzer; 2. erster Bäckergeselle. Abenpüüster Ofenreiniger, Töpfer. Abenpüüsteri. Abenpüüsten. Afdecker Schinder. Afkat Rechtsanwalt. Afteker, Apteker Apotheker. Amtsbad Bote des Fischeramts. Alröker Fischräucherer. Amm, Sögamm Säugemutter. Annerböölkenkind Kind, zu dem der Ehemann nicht Vater ist. Anstriker Maler. Appelhöker Obsthändler. Appelhökersch Obstfrau. Arbeidsmann Arbeiter, Gehilfe, Handlanger, Dienstmann. Aarf Erbe. Bäcker Bäcker. Bader Heilgehilfe, Barbier. Balbeer, Barbeer, Boortscherer, Boortschraper Barbier. Belgentreder Bälgentreter. Bandmaker Seiler. Bandriter Bandreißer, Anfertiger von Faßreifen. Bas Meister. Heuerbas einer, der Seeleute heuert, anwirbt. Küperbas selb-

ständiger Küfer. Beddler Bettler. Berider Zureiter, Stallmeister, Kunstreiter. Berspünner Bierspünder, Bierfuhrmann, eig. der das Bier ins Faß schließt, auch Berspinner. Bessenbinner Besenbinder, Händler mit Reisbesen. Bisitter Beisitzer einer Behörde. Bleker Bleicher. Blidecker Bleidecker, Dachdecker. Bod, Bad Bote. Böddjer Böttcher. Bokbinner Buchbinder. Bokdrucker Buchdrucker. Bokförer Buchführer. Bokhändler Buchhändler. Bokholler Buchhalter. Boner Dielenwichser. Bönhas nichtzünftiger, unberechtigter Handwerker, fast = Fuscher Pfuscher. Borenförer, -trecker Bärenführer. Böörtfarer Schiffer, der immer nach demselben Orte fährt. Boots-, Bosmann Bootsmann, Matrose. Börger Bürger. Börgermeester (Ton auf der dritten Silbe) Bürgermeister. Bössenbinner Bürstenbinder. Böter Flußschiffer, Oldesloer u. Ratzeborger B. Ballastb. Sandschiffer. Brannwiensbrenner. Breben-, Brefdreger Briefträger. Breddsager Brettsäger, bes. beim Schiffsbau. Brodförer Brotfuhrmann. Broddreger Brotmann. Brodfru. Broder, Bror Bruder, Amtsgenosse, bes. Mitfischer. Moderbr., Vaderbr. Oheim. Brud Braut. Brudpor Brautpaar. Brüjam Bräutigam. Bruer Brauer. Bumeester Baumeister. Bünnelkind Wickelkind. Bur Bauer. Burvaagt Bauervogt. Burs Bursche. Büssenmaker, Büssensmitt Büchsenschmied. Dagglöner Tagelöhner. Decker Dachdecker. Deern Dirne, Mädchen in jedem Sinne. Delenfru Dielenfrau, Aufwärterin im Heiligengeisthospital. Dener Diener, Bediensteter aller Art. Lond. Lohndiener. Dichter. Discher Tischler. Dochter Tochter. Dochtermann Schwiegersohn. Dokbereder Tuchbereiter. Dokter Arzt jeder Art. Dod Toter. En Freidendoden ein Toter, der lachende Erben hinterläßt. Gegt. en Trurdoden, dessen Tod von den Seinen beklagt wird. Dömer Domfischer, Fischer der Untertrave, die am Dome wohnen. Drankförer Schuttfahrer. Dreckbur Dreckbauer, Gärtner, welcher die Abfuhr besorgt, Schitbur. Dreger Träger u. Packer, Mitglied der Trägerkorporation. Dreier Drechsler. Blockdr. Block- und Pumpenmacher. Kunstdr. Kunstdrechsler. Eemann, -fru, -por Ehemann usw. Engelsmann Engländer. Farber Färber. Schönf. Wollfärber. Swartf. Leinen- und Baumwollenhändler. Fermann Fährmann. Fiend Feind. Filenhauer Feilenhauer. Finnenkiker Fleischbeschauer. Fischer, Fischermann Fischer. Fischfru. Fisikus Physikus. Flaßbinner Flachshändler u. Mattenflechter. Formann Fuhrmann, Seemann. Föster Förster. Fron Abdecker. Fürgrew Beamter z. Schätzen von Feuerschäden. Fürmann Feuerwehrmann. Fürlüd. Fründ Freund. Garbrader, gew. Garbereder Schweineschlachter. Garber Gerber. Wittg. Weißg. Log. Lohg. Garner Gärtner. Garnersch Gemüsefrau. Gast. Gelgeter Gelbgießer, Bearbeiter von flüssigem gelben Metall. Gesell Gehilfe eines Handwerkers, Fischers u. a. Oldg. Altgeselle. Glaser. Glocken-, Klockenlüder Glockenläuter. Glossen-, Gloschenmaker Pantoffelmacher, jetzt meist Pantinenmaker. Godemann der Fährmann an der Herrenfähre. Gör (kleines) Kind. Grönfru, Grönhändlersch Grünwarenverkäuferin. Grüttmaker Händler mit Mehl, Grütze, Graupen.

Handlanger Hilfsarbeiter, z. B. der Maurer. Handwarker Handarbeiter. Handwarksburs, reisend H., arm Reisend. Hanschenmaker Handschuhmacher. Hansnarr, H.wust Spaßmacher. Hard Hirt. Koh. Kuhh. Swinh. Schweineh. Heid Heide. Heken un Seken Männlein und Fräulein. Herr. Hewamm Hebamme. Höder Hüter, Hirt, Wächter. Höker Krämer, Kleinhändler. Hollänner Holländer, Milchpächter nach holländischer Art. Holtsetter Holzaufsetzer und -spalter. Holtvaagt Holzvogt, Forstwärter, auch Stubbenvaagt. Hönerköper Geflügelhändler, der auf dem Lande aufkauft. Hor Hure. Höter, gew. Hotmaker Hutmacher. Hüdeköper Fellhändler. Hüllenmakersch Putzmacherin. Jeger Jäger. Isenkramer Eisenhändler. Jud Jude. Jumfer Jungfrau. Jung Junge, Lehrling. Junggesell Junggeselle. Kaker Einkocher. Zucker-, Bonbonk. Kakfru Kochfrau. Kalendreger Verlader u. Besorger von Kohlen. Kall-, Klaffakter Laufbursche. Kamerherr, -fru Inhaber eines Stübchens im Heiligen-Geist-Hospital. Kammmaker Kammmacher. Kannengeter Zinngießer. Kanter Kantor. Kassengeter Kerzengießer, Lichtzieher = Lichttrecker. Kattundrucker Bedrucker und Reiniger von Baumwollenzeug. Keerl Kerl. Keiser Kaiser. Kemmi Kommis. Ketelböter, -flicker Kesselflicker. Kind. Bedkind Konfirmand. Kistenmaker. Klederseller Kleiderhändler. Kleg Kollege, Amtsgenosse. Klempner. Knecht. Kneder zweiter Bäckergeselle. Knopmaker Knopfmacher. Kollebrater Kollaborator an der Katharinenschule. Kommediant Schauspieler. König. Kööksch Köchin, Dienstmädchen. Koortenleggersch Kartenschlägerin. Kopmann Kaufmann, Großhändler. Korenförer Karrenführer, Schuttfuhrmann. Korfmaker. Köstenbidder Hochzeitsbitter. Köstenbroder Hochzeitsmahlbesorger. Köstenkiker Beamter zur Beaufsichtigung der Hochzeitsfeier. Köster Küster. Kramer Krämer, Kleinhändler. Lakenkr. Tuchhändler. Sidenkr. Seidenhändler, Manufakturist. Krist Christ. Kröger Gastwirt. Kulengreber Totengräber. Kumpaan Berufsgenosse, Gesellschafter. Kunn Kunde. Künstler. Kunstmaker Kunststückmacher, Seiltänzer, Schauspieler u. a. Kunstrider Kunstreiter. Küper Küfer. Kusenbreker, -trecker Zahnreißer, -arzt = Tänbreker. Küter im Dienste der Stadt stehender Fleischer. K.meester Obermeister der Küter. Lademeester Aufbewahrer der Gesellenlade des Fischeramts. Landjeger Polizist vor den Toren. Landmann Bauer. Leddertauer Lederbereiter, Gerber. Lerburs Lehrbursche. Lewspor Liebespaar. Lichthak kleiner Höker. Lik (dat) Leiche. Likenbidder Leichenbitter = Dodenbidder. Likdornsnider Hühneraugenoperateur. Lirendreier Drehorgelspieler. Löper, Snelllöper Läufer. Litsenbroder Litzenbruder, Träger, welcher die Gepäckstücke von dem Schiffe in das Haus des Empfängers trug. Loots Lotse. Lüchtenansteker Laternenzünder. Lüd, Lü Leute. Maakler Makler. Maler. Mann Mann, Ehemann. Mannslüd. Maarkschrier Ausrufer. Maschop Geschäftsgenosse bei den Fischern, auch wohl Komplott genannt. Mat Genosse. Jan Hagel un sin Mat allerlei gewöhnliches Volk. Medebörger d. i. Wiesenbürger, städtischer Hilfsbeamter als

Aufseher über Freiweiden, Grenzen und Gräben vor den Toren u. Schiedsrichter in Landstreitigkeiten. Meister. Jungm. junger Meister. Meistersch Meisterin. Meisterknecht Obergeselle der Schiffszimmerer. Meten Mädchen, Magd. Deenstm. Dienstmädchen fürs Haus. Folgm. Folgemädchen für die Ausgänge, das der Herrin folgt. Stubenm. Minsch Mensch, Geliebter. Ükerwaansch Minsch fremdländisches Weib. Moder, Mudder Mutter. Grot-, meist Großmudder. Möller Müller. Möm Mutter. Mönk Mönch. Mörrigen Muhme, Tante, jetzt meist Tanten. Mülter Malzbereiter. Murer, Murmann Maurer. Murlüd. Müürke Maurer. Muschüü Lehrling der Kaufleute u. Schulhalter. Musfallenkeerl Mausefallenhändler. Mus'kant Musikant. Mütsenmaker Mützenmacher. Naber Nachbar. Nakamen Nachkommen. Namenlööschen ungetauftes Kind. Needler Nadler. Nunn Nonne. Oldbinner Böttcher, der schadhafte Gefäße flickt. Oldflicker Flickschuster. Öllermann Ältermann der Fischer u. a. Öllermoder Großmutter. Öllern, Ellern Eltern. Grotöllern. Vöröllern. Öllervader Großvater. Oll Mann, Oll Greis. Oll Fru, Ollsch Greisin. Ömer, Öbben Oheim, jetzt meist Unkel. Örgelbuer Orgelbauer. Orgenist Organist. Ossendreger Ochsenträger. Ossendriber, Ossentrecker Ochsentreiber und -händler. Packer Packer von Waren. Panner Pfänder, Gerichtsvollstrecker. Pap Pfaffe, Geistlicher. Pastedenbäcker Pastetenbäcker. Paster Pastor. Pelser Kürschner. Perköper Pferdekäufer, Viehhändler. Pipendreier Pfeifenmacher. Plünnhändler, Plünnkeerl, Plünnmann Lumpenhändler. Plünnsammler Lumpensammler. Poppenspeler Puppenspieler, auch Kasperspeler. Portefiller Portefeuille-, Lederarbeiter. Pörtner Pförtner. Pöd Pate u. Patenkind. Pötter Töpfer. Preester Priester. Pr.mamsell Pfarrköchin. Probenrider Handlungsreisender. Proffesser, Perfesser Professor. Proffiser Provisor. Prooknoteer Protonotar, erster Senatsbeamter, Ratssekretär u. a. m. Pröbener Pfründner. Prükenmaker Perrükenmacher. Pünner öffentlicher Wäger. Putscheneller Polichinell. P.kass'n Kasperletheater. Püttenmeester Aufseher über den Landgraben. Pütter 1. Schiffsjunge; 2. bei den Fischern derjenige, welcher beim Einziehen des Schleppnetzes „Grundsimm sleppt". Racker Schinder. Rademaker, Ramaker Stellmacher. Raadsdener Ratsdiener. Raschmaker Raschmacher. Rebbiner Rabbiner. Rekenförer Rechnungsführer. Rekenmeester Rechenlehrer. Remer Riemer. Reper, Repsleger Seiler. Richter. Ridendener, Reitendiener reitender Diener des Rates. Rider Reiter. Rodgeter Rotgießer. Rodlöscher Rotgerber. Röber, Stratenröber Räuber. Röker Fischräucherer. Rüter Reiter. Saadler Sattler. Sargdreger Leichenträger. Schaffer Pfleger, Anordner, bes. von Festlichkeiten. Schauermann, -lüd Schiffsarbeiter zum Verladen (Verstauen) der Güter im Schiffsraum. Scheper Schäfer. Scherensliper Scherenschleifer. Schinner Abdecker. Schipper Schiffer: 1. Schiffsführer, bes. Führer eines Wadschiffs = Kapitän; 2. Seemann. Schoband = Schinder. Stabreim Schoband un Schinner sünd Swesterkinner. Schoflicker Schuhflicker. Schöler Schüler. Schol-

gesell Hilfslehrer. Sch.kollegen die Lehrer an der Katharinenschule. Sch.kind Schulkind. Sch.meester Lehrer. Schomaker Schuhmacher. Schopenbruer selbständiger Brauknecht. Schooster Schuster. Schriber Schreiber. Dorsch. Torschreiber. Gerichtsch. Kaffsch. Aufseher über Getreide und Böden. Moltsch. Malzschreiber bei der Brausteuer. Stensch. Steinschreiber bei den Ziegeleien. Schult Gemeindevorsteher auf dem Lande. Schümann, Schiemann Matrose, Schiffsaufseher, -offizier niederen Ranges. Schiemannsgoorn Kautabak. Sch. spinnen erzählen. Schürfru Scheuerfrau. Schütt Schütze. Seder Sieder. Lims. Leimsieder. Sepens. Seifensieder. Zuckers. Zuckersieder. Segelmaker Segelmacher. Sindekus Syndikus, erster Stadtbeamter nach dem Bürgermeister. Slachter Schlachter. Slammmeester Aufseher über die an der Einmündung der Gossen in die Flüsse angebrachten Schlammkasten. Slaw Sklave, Knecht, Arbeiter. Slosser, früher Slötter Schlosser. Smidd Schmied. Büssen-, Groff-, Houw-, Kopper-, Messer-, Nagelsm. Goldsm. Klensm. Schlosser. Klockensm. Uhrmacher. Senater, Snater Senator. Sichter dritter Bäckergeselle. Snider Schneider. Snidker Tischler. Snurrer Bettler. Soldat Söldner. Sön Sohn. Broders. Neffe. Dochters. Enkel. Spegelmaker Spiegelfertiger. Spekendreier = Rademaker. Spelmann Spielmann. Sp.lüd. Sp.grew Musikdirektor. Spinnrademaker Spinnradmacher. Sprakmeester Sprachlehrer. Staker Schiffsheizer, Kornauflader. Stauerbas Aufseher der Schauerleute. Steernkiker Astronom. Stekenforer Steknitzschiffer. Stenbrügger Steinsetzer. Stendreger Steinträger. Stendrucker Steindrucker. Stenhauer Steinmetz. Stefbroder, -dochter, -kind, -moder, -sön, -vader Stiefbruder usw. Stolmaker Stuhlmacher. Stolverworersch Kirchenstuhl-Vermieterin. Stürmann Steuermann. Swager Schwager. Swester, Süster Schwester. S.dochter Nichte. S.kind Kind der Schwester. S.sön Neffe. Swiger Schwägerin. S.dochter Schwiegertochter. S.moder. S.sön. S.vader. Swindriber, -trecker Schweinetreiber, -züchter. Tabackspinner Tabacksarbeiter (der den Taback zu Rollen dreht). Tapserer Tapezier. Tater Zigeuner, Topfbinder, Slave. Tegeler Ziegelbrenner. Terbinner Teerbinder, Teerhofsarbeiter. Tidenbringer Nachrichtenbringer, Bote, bes. der, welcher die Ankunft der Schiffe in Travemünde den Lübeckern meldete. Tidensteker Beamter, der den Zehnten auswählt. Timmermann Zimmermann. T.lüd, T.meester. Schippstimmermann. Tinngeter Zinn-, Kannengießer. Töllner Zollerheber. Toornpiper, -tüter, -mann Turmbläser. Tüffelmaker Pantoffelmacher. Tweschen Zwillinge. Ünnerburs Lehrling des Schulhalters. Upköper Aufkäufer. Uppasser Aufseher. Upröper Versteigerer. Upworer Aufwärter, Lohndiener. Vaagt Vogt. Hunn- oder Kirchenv. Maarkv. Pracherv. Vadder, Gevadder Gevatter. Vaddersch Gevatterin. Vader, Vadder, Var Vater. Grot-, meist Großv. V.broder Oheim. V.swester Muhme. Vaderbrodersön Vetter. Vedder Vetter, übh. jeder entferntere Verwandte. Verweier, Bettverweier Federreiniger und Bettstopfer. Vörfor Vorfahr. Vörmann Obmann einer Genossenschaft. Vörmund

Vormund. Wächter Wächter, Nachtwächter. Wandbereder Tuchbereiter. Wandsnider Gewandschneider. Wardeier Gerichtsvollzieher. Lakenw. Tuchprüfer. Waarkmann, W.lüd: 1. Arbeiter in irgend einem Handwerk; 2. erster Bäckergeselle. Waarkmeester Werkmeister. Waschfru Wäscherin. Waterdreger Wasserträger. Waterschout, Wasserschout Beamter, der die Anmusterung der Seeleute bestätigt. Weis Waise. Weert Gastwirt. Wemudder Hebamme. Weber. Linnew. Wullenw. Widwe Witwe, auch Widdfru. Wiw Weib, Ehefrau. Wienker Hilfsarbeiter der Holzträger. Winschröder Faßlader und -roller. Worseggersch weise Frau. Woorsfru Wartefrau. Wraker Beamter, der Waren prüft und das Schlechte aussondert. Hering-, Holt-, Terwraker. Wustmaker Wurstmacher. Zuckerbäcker Zuckersieder, jetzt meist = Konditor. Fabelwesen. Bu-, Bulemann Schreckgespenst. Dwaarg Zwerg. Elf Elbe. Gel Wiw Elbin. Kobbull Kobold. Mor, Nachm. Nachtmahr, Alp. Nix. Ris. Roggenwulf. Ünnereerdsch Zwerg. Witt Wiw Hexe. Woold wilder Jäger.

XVII. Scherz- und Schimpfnamen.

1. Stand und Beruf. Adeborsmoder Hebamme. Barbuts, Balbutsch Barbier. Baskeerl tüchtiger Mensch Blickschooster Klempner. Brebendreger Schornsteinfeger, der Nachrichten von Haus zu Haus trägt; auch Angeber. Bullen, Sluckuper Bullen die Schlutuper Fischer. Butjer, Butscher, Putscher Eckensteher, Dienstmann, Mensch geringen Handwerks. Degap Bäcker. Dübeldreger Schornsteinfeger. Elenrider Tuchhändler. Gotteswoordshandlanger Küster. Gotteswoordsklopper Buchbinder. Grasmiger Backfisch. Hackenkiker Diener. Holtwoorm Holzhändler, Tischler. Kackstoldreier gewöhnlicher Drechsler, der derbe Stühle macht. Kellerkiker Zollbeamter. Kesbiter die Eckhorster. Kitt-Engel Glaser. Klinkendreger Schornsteinfeger. Kliesterkönig Buchbinder, Zettelankleber. Klockenpüüster Uhrmacher. Klutenpauer Bauer = Klutenpedder, Kolplanter. Koppschooster Hutmacher. Kötelfeger Badewärter. Krabb, Krabbentüg kleines Kind. Krew Seiler. Kringeldreier Bäcker. Krintenschiter 1. die Stockelsdorfer; 2. Stadtknaben. Krintenstengel, Korinthenstengel 1. Krämerlehrling; 2. Hochschüler. Ladenswengel Kommis. Letsendreger Schornsteinfeger. Melwoorm Bäcker. Moder Griepsch Hebamme. Monnarch Sonnenbruder, Erd- und Erntearbeiter. Neifiken Näherin. Öllöw Mallehrling. Oornkniper Kaffschreiber. Öwerswalken die Gothmunder Fischer. Pansenklöner Bauchredner. Pappschooster Buchbinder. Parlsteker Steinsetzer. Peerdflicker Tierarzt. Pickfiester Schuster. Pinselqueler, -quetscher, -schinner Maler. Pröbenfreter Pfründner. Puts Polizist. Putsbüdel Barbier. Retmööschen Rohrspatzen, die Gothmunder Fischer. Rümmerdriber Böttcher. Sandhas Dassower Fischer. Schitenklarrer Maurer. Siropslicker Lehrling im Kolonialwarengeschäft. Smul dritter Bäckergeselle. Sniggen Schnecken, die Gothmunder Fischer,

deren Häuser am Abhange kleben. Snutenfeger, -putser Barbier. Snutenwaark kleines Kind, eig. Abfall beim Schlachten. Söbenschillingskeerl lübeckischer Stadtsoldat, nach seinem Solde genannt. Stiftsnider Barbier. Strömer = Landstriker. Ströper dass. Studdi, Stuten Student, Schüler des Katharineums. Sünnenbroder Eckensteher, auch Löw. Swindriber, Swintrecker die Lübecker (Fischer). Tütendreier Krämer. Ul Nachtwächter. Ünnerbüx Schullehrling. Walldübel, Walllöper Wallaufseher, jetzt Stadtgärtner, Parkwächter. Wängtüner Landstreicher. Wollkusen, Kusen die Travemünder Fischer. Zegenbuck Schneider.

2. Wesen und Eigenschaften. Alf, Alfans Narr. Aalgaatsch, oll A. altes Weib mit häßlichem Wesen. Aanboort Milchgesicht. Annerthalfminsch Übermensch. Ap, Apkatt Affe, Narr. As Aas. Aspöppen Püppchen. Kattenweliges As ausgelassener Mensch. Bedreger Betrüger. Bangbüx Feigling. Beest Bestie, grober Mensch; Backbeest eig. Mensch mit Speckrücken. Bengel Flegel, Geliebter. Bessentrin Frau, die immer fegt. Blabberkek, -snut Schwätzer. Blafferkatt Angeber. Blaffersnut Breitnase. Botterlicker Feinschmecker. Bredkek Breitmaul. Breftasch = Brebendreger. Brummelboort Murrkopf. Brusboort Brausekopf. Büffelkopp, Ossenkopp Dummkopf. Bull, Oss, Heioss Ochse. Bullkater Schreckgespenst. Bumann dass. Bummelant Müßiggänger. Butskopp, Dickkopp Trotzkopf. Dalf kindischer, ungeschickter Mensch. Dämellack Dummkopf. Dickjack Dickfell. Dicksnut Dick- oder Großtuer. Dösbartel, Döskopp Dummkopf. Dreeknuust Dreikäsehoch. Dribenkil durchtriebener, unternehmender Mensch. Drögbüdel leiblich und geistig trockner Mensch. Drömer Träumer. Dröwsteert Kopfhänger. Drummedor Trampeltier. Drummel kurz und dicker Mensch. Dummerjan Dummrian. Dusselhans unklarer, törichter Mensch. Dübel, Döbel, Deuster, Dööster Teufel. Bäämsdübel Oberteufel. Dwallhamel wirrer Mensch. Dwaßdriber Umhertreiber. Dwaßhot Querkopf. Dwaßkiker Schieler. Elbenriff magerer Mensch. Eendaarm Hungerleider. Esel dummer Mensch. Fallinbri Tollpatsch. Farken, Puttfarken Ferkel. Faselhans wirrer Schwätzer. Fibel-Ida Mädchen, das schwer lesen lernt. Flabskek Breitmaul, Schwätzer. Fladaus Flegel. Flaßkopp Flachskopf. Flitterpus fahriges, leichtes Frauenzimmer. Flööts Flegel, flöötsig flegelhaft. Foßkopp Rothaar. Fretsack Freßsack. Fulpus Magd, die nichts schafft. Fulwust Fresser. Fummel, Fummelhans, -trin nachlässiger, liederlicher Mensch. Funk Witzbold. Garrendübel Schreiteufel. Gattlicker verächtlicher Mensch. Gaudef, Def = Spitzbof Dieb. Gelaggverdaarber Spielverderber. Getudel Gesindel. Girhagen Geizkragen. Gietsknubben Geizknochen. Glattsnacker Schmeichler. Glippog Augendreher, Heuchler. Gnurrpott Murrkopf. Graßap unreifer Mensch. Grellen Johann Puff Schieler. Gretsch unholdes Mädchen. Grebenmul Mensch mit Geschwüren am Mund. Grölhans Schreihals. Grönsnabel Grünschnabel. Grüttkopp Dummkopf. Haandrei Hahnrei. Hackmack, Hack un Mack Pöbel. Hakoss stämmiger Mensch. Hallunk Hallunke. Hamel Dummkopf.

Hansoors verächtlicher Mensch. Hansquast Einfaltspinsel. Hans vör allen Hegen vorwitziger, vielgeschäftiger Mensch. Hebberecht, -rechtsch Rechthaber. Hekeldreger Verleumder. Hellbessen Hausdrache. Heukendreger Mantelträger, Heuchler. Hebeltasch Schäkerin. Hex, oll Hex häßliches Weib. Humpelbeen Hinkefuß. Isnickel Kobold, einer, der gern dumme Streiche macht. Jaukerkopp Nörgler, Zänker. Jett Kalb, alberner Mensch. Jehannsbeerbusch Handwerksbursche. Kaffesüster Kaffeeschwester. Kalkopp Kahlkopf. Kanditer tüchtiger Mensch, en bannigen K. Kattenjeger, -schinner Tierquäler. Kemeel Kameel. Kik in de Welt unreifer Mensch. Kittog Triefauge. Klas Abendsegen einfältiger Mensch. Klokschiter überkluger Naseweis. Klönbartel Schwätzer. Klöterbüß, Klörersüster, Klötertasch Plaudertasche. Kloosterkopp Großkopf. Klurrhack Mensch mit schwerem, schleifendem Gange. Klüüsterkopp Grübelkopf. Knasterboort Murrkopf. Knickeben Knickebein. Knickerhans dass. Knökern Herrgott, kn. Hinrich magerer Mensch. Kömsnut Kümmelnase. Krabauter kleiner Mensch. Krekelhans, Kretelpott, Kretelkopp Streitkoben. Kremmockel Knirps. Kröpel Krüppel. Kujon verächtlicher Mensch. Kullerhan aufbrausender Mensch. Kun, en oll Kun häßliches, unangenehmes Weib. Kütsnut Schmutznase. Laban, langer Laban ungeschlachter Kerl. Labberkek Schwätzer, Maulaffe. Labs Lümmel. Lagel großer Mensch. Lang Laarmstang dass. Langsleper Langschläfer. Lappen Dummkopf. Laudax großer, träger Mensch. Leckertän Leckerzahn. Legenkanter Lügenbold. Ledhamel Anstifter dummer Streiche. Lirendreier Heuchler. Lüchting Feigling. Luder liederlicher Kerl. Lulaatsch Tölpel. Lümmel Flegel. Lusangel, -mats, -pung Lausbube. Mallerfent, Mallgatt verdrehter Mensch, auch Malljüürn. Mats Fots Hundsfott. Moorsgesicht Jammerkerl. Mulap Maulaffe. Müüschenpreester Duckmäuser, Zimmerhocker, auch Pa- oder Promüüschenpreester. Nachthot, Nachwächter Schlafmütze. Negenmüürder Schmutzfink. Nesdrüppel verächtlicher Mensch. Nesenpuker Nasenpolker. Netfink, Nötbüdel, Netschiter Geizhals. Netsög Schmutzfink. O-Ben Mensch mit auswärts gekrümmten Beinen. Gegt. X-Ben. Övertöölk halsstarriger Mensch. Olert, en ollen blinnen Ölert Mensch, der nichts sehen und finden kann. Ossenkopp Ochsenkopf. Pektrin Schmutzliese = Pekpus. Pesel, Smerpesel liederlicher Mensch. Pinnkacker Geizhals. Pipenbuck, Pipgössel, Pipgööschen Pimpelliese. Plappertasch Plaudertasche. Plünnfot Lump. Pofies schlaffer, schwächlicher Mensch. Poggüz, Üz widerwärtiger Mensch. Postüür gezierter Mensch. Pötter-, Pörrergret Mädchen, das viele Töpfe zerbricht. Pöttenkiker neugieriger Mensch. Praatscher Großsprecher. Prünfink Mädchen, das unordentlich näht. Pudelkopp Krauskopf. Pummel kleines dickes Kind. Puttleputt, Puttlamputt Mensch, der allerlei Kleinigkeiten treibt. Quasselhans einer, der sinnlos schwatzt. Quens, Fulquens arbeitsscheues, unordentliches Weib, Faulpelz. Queskopp Nörgler. Raastelkek, Raastermul, -tasch Schwätzer. Rekel ungehobelter Mensch. Remmenter unruhiger Mensch.

Rick, en langen Ricks langer Mensch. Ritendal, Ritensplit, Rit un Split Unband. Rönnsteenkleier, der sich aus dem Rinnstein Nahrung heraussucht. Rugen Deuster wilder Mensch. Rümmdriber Herumtreiber. Ruuschenplaten unruhiges Frauenzimmer. Sammelhagen Sammler. Sapskeek Schmutzmaul. Schaapskopp Dummkopf. Schebel Geschabsel, geringwertiger Mensch. Schofjack Schubbiak. Schrabbelachtein unnobler Mensch. Schrapenpüüster Duckmäuser, nachlässig in Kleidung und Haltung. Schüffeldörklas Mensch mit ungeschicktem Benehmen. Schuulschen Hund Tückebold. Simmelant Heuchler. Sittgos Mensch, der sich nicht vom Platze rühren mag. Sipliesehen Heulliese. Siroplicker Naschkater. Slackerdaarm langer, dünner, schlaffer Mensch, schlumpiges Weib. Slamutt, Slamuttje unordentlicher Mensch. Slapmüts Schlafmütze. Slaps ungehobelter Mensch. Slappswans Schwächling. Slarr nachlässiges Weib. Slattjack Lump. Slef Lümmel. Slööks Schlaks, schlaffer Mensch. Slöt, Slötendriber unordentlicher, träger Mensch. Sluckgrew, -raw, -specht Schluckhals, Vielfraß. Sluck-, Slukwächter dass. Sluks armer Schlucker. Slummerkopp beschränkter Mensch. Slunks Schlingel. Slurrtrin, Slurrepus nachlässiges Frauenzimmer. Slusur verschmitzter Mensch. Smerpeter Schmutzpeter. Snackfatt Schwatzkasten. Snappenlicker, Snappsnut Rotznase, grüner Junge. Snösel dummer Junge, Naseweis. Snubenties Schnüffler. Snutensnacker Schmeichler der nach dem Munde redet. Sottje schmutziges Kind. Spakben Schiefbein. Spelgrew, -mats Tagedieb. Spittelfink Spitalbruder, elender Mensch. Splitendal = Ritendal. Spöker Spukgestalt, elender Mensch. Spritkopp Trunkenbold mit gedunsenem Gesichte. Spudder unansehnlicher Mensch. Stamerbuck, -büß Stammler. Stöner Mensch, der immer klagt. Stoterbuck Stotterer. Stratenfeger Mädchen mit langen Kleidern. Stratenköter Dienstmädchen, das alle Abende auf der Straße ist. Stratenpesel liederliches Weibsbild. Strewkatt widerspenstiger, zanksüchtiger Mensch. Strün liederliches Weib. Strubelpeter unsauberer, unordentlich aussehender Mensch. Stümpel Knirps. Suborch Sau. Sünnkiker Kurzsichtiger ohne Brille, der die Augenlider zusammenzieht. Swinegel, Swinjack, Swinhund unsauberer Mensch. Swöglappen Jammerlappen. Tabakskek Mensch, der stets Tabak kaut. Takelstüg, -waark Gesindel. Talk albernes Weib. Talp Tölpel. Teenkentreder Zehentreter, der zu kleine Schuhe trägt. Tinnbuck Stoßbock, widerhaariger Kerl. Tittkind Muttersöhnchen. Töns, Tönsbüdel, Tünsb. einfältiger Mensch. Traanfaalsch Schmutzfink. Trud, Drud Hexe, altes Weib. Truutsch Schlafmütze, Dummkopf. Tüffel Tölpel. Tüünklas Schwätzer, Aufschneider. Trabant Range. Tunnel-, Tusselbüß Träumer, unentschlossener Mensch. Tüthinrich, Tütoors Schwätzer. Uttrecker Steuereinnehmer, Gerichtsvollzieher, Gewinner im Spiele und ähnliches. Wispel quecksilbriger Mensch. Wispelig. Waschwiw Waschweib. Wissnut Naseweis. En wisnesigen Minsch. Zansel unordentliches Weib. Zeg, oll drög Zeg hageres Weib. Zausterklas Schwatzkasten.

XVIII. Münze, Maß, Gewicht.

Am Ohm, ein halbes Fuder Wein. Backs Haufe. Blaffer kl. Münze ohne Zeichen. Bitten Bischen. Bluffer, en groten Bluffer Rest beim Karten- u. Dominospiel. Bolten (Linnen) Rolle (Leinwand). Bul Menge. Daler Taler. Decher 10 Stück. Del (dat) Teil. Delen. Doppen Bündel (Flachs u. a.). Dracht Tracht (Milch, Prügel). Dreling Viertelschilling. Drift Herde. Drömp 12 Scheffel. Drumm 1. Stumpf, Ende; 2. Haufe. Druppen Tropfen. Drüppen tröpfeln. Drüppel Häufchen. Dütten, Düttgen 2½ Schilling, Röllchen Geld. Dutsen Dutzend. Ebendeel gebührendes Arbeitsteil. El Elle. Emigrant dänisches 2½ Schillingstück. Enn Ende. Fach. Fachwaark (eines Hauses). Enfach, twefach usw. Fatt Faß, ein Viertelscheffel. Fesen dünner Faden. Finsel Stückchen. Fiß Fitze (Garn). Flag Fläche, Wegstrecke. Retflag Rohrfläche. Foder Fuder. Fot Fuß. Glasen Zeitabschnitte auf den Schiffen. Göps, Görps Handvoll. Gran 1/12 Karat. Gren 1/3 Gran. Gullen Gulden. Happen Bissen. Hümpel Haufen. Hupen dass. Kann 2 Flaschen. Kar, Karfstück Schnitt, Stück (Hering). Kabeling Teil, Menge von etwas. Klasp Klafter. Kluuster Masse zusammenhängender Dinge, z. B. Bienenschwarm. Kluustern. Last 12 Tonnen. Lod Lot. Maark Mark. M. Lüübsch 16 Schilling. Mil Meile. Moorgen Morgen. Munnsmack Kosthappen, Bißchen. Neg Neige. Ogenmat un Handgewicht Augenmaß u. Gewichtgefühl. Oort eine Viertelflasche. Palten Fetzen, Stückchen. Papphan 4 Schilling mecklenburg. Paß Pegel, richtig Maß. Penning Pfennig, auch Penn. Plank ein halbes Nösel. Por Paar. Pümmel Reststück (Zeug). Pund Pfund. Liespund Livländisch Pfund = 40 Pf. Schippspund 28 Pf. Quatteer eine halbe Flasche. Quentien 10 Gramm. Reg Reihe. Ring 240 Stück. Rod Rute. Ruff Rummel, Haufen. Schepel Scheffel. Schilling 12 Pfennige. Schock 60 Stück. Schof Haufen. Slump Rummel. In'n Slump kopen. Snor (Per) Schar Pferde zu Markte. Sößling halber Schilling. Sten Stein (Flachs), 22 Pfund. Stig 20 Stück. Stippel Pünktchen, bißchen. Stop Krabbenmaß. Stot Stoß, Menge. Stöwken Stübchen, 1/20 Anker. Stremel Streifen, Stück. Stück. Tall Zahl. Tellen zählen. Talj bestimmte Zahl von Landarbeitern. Ten Stab Edelmetall. Timber Zimmer, 40—60 Felle. Toll Zoll. Töörn Ende Tau mit Knoten. Bildlich: He het sin Töörn (in'n Kopp) er hat seine Launen. Trupp Schar. Tunn Tonne. Wall 80 Stück Heringe. Witten Weißpfennig. Wörp Wurf von 4 Stück kleiner Münzen. Tein W. = 1 Taler.

Zahlen. En, twe, dre, ver, fiw, söß, söben, acht, negen, tein, elben, twölf, dörrtein, vertein, föfftein, sößtein, söbentein, achtein, negentein, twintig, dörrtig, vertig, föfftig, sößtig, söbentig, tachentig, negentig, hunnert, dusend. De eerst, anner, drüdd usw. Half, drüddel, vittel usw.

XIX. Form und Farbe.

Bagen Bogen. Blank hellglänzend, schön. Bleistrig rotglänzend. Bog, Böögd, Bug Biegung. Up den Bog auf die Art. Bunt. Kakelb. buntscheckig. Dreangel Dreieck. Duff mattglänzend. Eck Ecke. Dreeck, Vereck usw. Eckig. Gatt Loch. Gatsch, Katsch Schnitt. Gatschen schneiden. Gerung Keil jeder Art. Glei glänzend. Glönig 1. feurig; 2. spaßig; 3. schrecklich. Glön glühn. Glu glänzend, leuchtend. Gneterswatt tiefschwarz. Grimmelig schmutzfarbig. Kant Kante. Kantig. Kanten. Veerkant. Veerkantig untersetzt. Klör Farbe. Klöörn zusammenpassen. Enklörig. Veerklörig. Kring Ring, Kranz, Schüsselrand. Krull, krus kraus. Krullen. Krüz. Lack Leck. Lock. Mat Maß. Meten. Midd, Mirr Mitte. Pickblau dunkelbl. P.swatt pechschwarz. Pünt Spitze. Quadrat Viereck, Kantel. Ratsch Riß. Ratschen. Reg Reihe. Richt (grade) Richtung. In de R. gan den kürzesten Weg g., querfeldein. Richtig. Unr. Richtigkeit. Richten. Up-, in-, vör-, afr.; uprichtig. Be-, verr. Bericht. Schicht Reihenfolge, -lage. Sch. maken aufhören mit Arbeit. Schichten, upsch. Ümschichtig abwechselnd. Schiw Scheibe. Sid Seite. Afsid. Up de Afsid, afsid abseits. Rüggsid. Spliß Riß. Strek Strich, Linie. Stremel Streifen. Timp Zipfel, Ecke. Timpig. Twel Gabelung. Winkel. Farben: blau, blond, brun, gel, grau, gris, grön, lila, rod, rosa, swatt, wiolett, witt.

XX. Spielnamen, Spiele und Ausdrücke.

Afkiken wegblicken. Afnemen abnehmen beim Bindfadenspiel. Allemerall Würfelholz. Aarmlopen Drachenband unter den Arm fassen und abschneiden. Backen alle Spielsteine zusammen aufnehmen. Beerlock Bärenschlag. Bibacken eine Kugel neben eine liegende setzen. Bleiern Hüpfsteine übers Wasser schnellen. Blindföörn blind führen. Blinnko blinde Kuh. Booßeln kegeln. Breduck, Beduck, Boduck = Parduck. Britschball Schlagballart. Brummen oder Murren Messerspiel. Buckspringen Bockspringen. Buten außerhalb des Males stehender Ballspieler. Dreebuck Wurfspiel. Duw in'n Pott Tauben werfen. Een unnen un een baben Ballspiel. Foß un Gös (Höner) Fangspiel. Gatschen heimlich Drachenband abschneiden. Glitsch Eisbahn. Grön Hering Fangspiel. Grüttpott 1. Hinkespiel; 2. Ballgrube. Hackappel Messerspiel. Hambörger Likenbittergang Kibitzlauf. Hamer, Kil un Block Schlagspiel. Henkelpott, Pottsches dregen Henkeltopf tragen. Himmelfoort Tafelspiel. Hinkefoß Fuchs aus dem Loche. Hinkefot Hinkespiel. Hinkeldei, Hinkels Hinkespiel. Hinkepott 1. Hinkespiel; 2. Hinkefoß. Hirschfang Kugelspiel. Holland, Sünn un Holland Hinkespiel. Holtversteken Suchspiel. Huck in de Kruuch Fangespiel. Hüppefoß = Hinkefoß. Infiren Bott Drachenband einziehn. Jumfernföörn = Kransföörn Kranzfahren der Mägde. Jumfernriden Ringreiten der Knechte. Jumfernsmiten = bleiern. Kak Wurfspiel. Katt un Mus 1. Fangespiel; 2. Tipp, Bohnen-

spiel. Kelltasten Ratspiel. Kes, Kesjung 1. außen stehender Spieler beim Klippball; 2. Ballspielart. Kibitgang, -lopen Kibitzlauf. Kliesterbuck Wurfspiel. Klipp 1. Schlagball; 2. Schlagholz. Klüs 1. Wurfholz; 2. Wurfspiel = Klipperklapperklüs. Klumpsack = Plumpsack 1. Schlagspiel; 2. Schlaggerät. Kobbull Kobold, Fangspiel. Koortenspelen Kartenspielen. Köppen eine Kugel auf den Kopf treffen. Koppheister, Heisterkopp, Heisterbeister scheten Purzelbaum schlagen. Koppstan auf dem Kopf stehn. Kringelbiten Semmel schnappen. Krud un Lod Tafelspiel. Landgatschen Messerspiel. Liggenlaten Kugelspiel. Linnmeten Leinwand messen. Lütt leeft noch Pfandspiel. Maikatt Aprilnarr. Mal Freistätte bei Ball- u. Fangspielen. Ful-, Lop-, Slaggm. Marmel Spielkugel. Mastbomlopen Schwebebaum gehn. Messersteken, -stick Messerspiel. Möl, Mölenspill Mühle. Nafiren Bott Drachenband nachgeben. Parduck, Perdock Überhändchen-, Fangsteinspiel. Peerklopper Bärenschlag. Pick an de Wand, anpicken Kugelspiel. Pickern kugeln. Picker Spielkugel. Pickpal Wurfspiel mit spitzen Pfählen. Pott Kugelloch, Einsatzgrube. Pottpicker, in'n Pott Kugelspiel. Proppentrecken Messerspiel, auch Koschitt un Maark. Pulen den Ball fortstoßen mit den Füßen. Putsel, Pudel bunte Wurfkugel. Püttenseideln = bleiern. Raddlopen Rad schlagen. Rullsteen Spielkugel. Rüüschen = Sledenföörn auf Rutschschlitten fahren. Sacklopen Sackhüpfen. Schinkenkloppen Schlagspiel. Schipper up dat Schipp Fangspiel. Schleistern glitschen, schlittern. Schleisterban. Schoosterhüker Kegelwurf (drei). Schosteenfeger un Möller = Swatt un Witt Volksbelustigung. Schotten Kugeln mit gekrümmtem Finger weiterschieben. Schottkul oder Kulschott Kugelspiel. Schu Sieben beim Kegeln. Slenkern schleudern. Söken Suchspiel. Steball Wurf- u. Fangspiel. Stridscholopen Schlittschuhlaufen. Stülpengripen Tellerdrehn. Suppenschöttel der Schlagende beim Klippball. Swengen schleudern. Swinslachten Pfandspiel. Tacks Suchsp. = Tofatverstek. Tofatenkrigens Fangsp. Tosetten Glücksp. Tröndeln kugeln. Tunnbanddriben Reifen treiben. Ümkiken Bewegungsp. Uphängen Tafelsp. Upschenken, inschenken den Ball aufgeben. Upschenk der betr. Spieler. Utschiteln auswerfen beim Kugeln. Utschitels Kugelsp. Vadder in'n Wind Hinkefuchs. Versteken Verstecken. Versteck. Von een Sid na de anner, von Staken to Staken, von Klink to Klink Pfandsp. Wagenwulf Fangsp. Weddlopen Schnelllauf. Wüppen, wüppwappen, wiggewaggen wippen auf der Wüpp, Wüppwapp. Wörpel Würfel. Wörpeln. Wörpelbeker. Zicken eine Kugel treffen. Zick, Spann un Dum Kugelsp. Spielkarten: Die vier Farben: Krüz = Klewer Treff. Spaden Pik. Harten Kör. Ruten Karro. Einzelne Karten: Basta Pickdame. Brambüdel Karrobube. Brusboort Pikbube. Dullen Hund Pikacht. Feigelhan Pikaß. Flümbüx Karrobube. Hartenlena Kördame. Manilli Treffsieben. Rutenbur Karrobube. Scharrwensel Pikbube. Schibentrin Karrodame. Snider ut Kiel Karrobube. Spadenklas, Swatten Peter Pikbube. Spiele. Bred-

puckel, Drekoort, Haandrei, Rutenfips, Schaapskopp, Stebelknecht, Swatten Peter.

Spielzeug. Ballerbüß Knallbüchse, auch Donnerbüß. Bes Binsenspitze als Blasgerät. Brummküsel Kreisel jeder Art. Draken Drachen. Beerndr. länglicher, russischer Dr., quadratischer D. Flitsbagen Flitzbogen. Flitscher Pfeil zum Blasrohr. Hotte-, Hüppepeerd Steckenpferd. Karraboll Katapult, Handschleuder. Klapper, Klöterbüß Kinderklapper. Knarrer, Knarrding Knarre. Knipser Knipsgerät aus Wallnußschale. Kullerwagen aus einem Gabelast und mehreren Ruten und Hölzern gefertigter Wagen. Piler Pfeil und Pfeilspitze des Flitzbogens. Popp, Pöppen Puppe. Pusror Blasrohr. Pusten blasen. Raastermöl Knarre. Ret Schaft des Pilers. Rummelpott Schalltopf. Slenger Schleuder. Snurr, Snurrer Schnurre. Sprütt Spritzbüchse. Tillerfot schmaler Kreisel.

XXI. Häusliches und bürgerliches Leben.

1. Häusliches L. Arbeid. Arbeiden. Arm arm. Armod. Aten atmen, Atem. Uter A. atemlos. Baantje Amt, Stelle. Beden beten. B. gan die Predigerstunde besuchen. Beleg Nachdruck. Ber Fest. Kindelber Tauffest. Beweer Unruhe, Not, Mühe. Biwagg Zugabe der Bäcker und Fleischer. Boorn un tagen geboren und erzogen. Böört Pflicht, Recht. Böten durch Besprechung heilen. Höten un böten = raden un böten. Brew Brief. Brod Nahrung, Einkommen. Bruk Brauch. Bruken. Verbr., mißbr. Deg Gedeihen. Undeg Mißerfolg. Degen gedeihen. To Degen maken gut machen. Deenst Dienst. Verd. Denen dienen. Andenen andienen, antragen etwas zu tun. Verd. Del Erbteil. Delen. Dod 1. Tod; 2. tot, verstärkt murs-, poggend. Dod bliben sterben. Dööntje kl. Erzählung. Döp Taufe. Döpen. Drom Traum. Drömen. Ee Ehe. Egendom Eigentum. Egen. Ertrecken erziehn. Fammili Familie. Finnen finden. Sik bef. Utfünnig ausfindig. Fund Fund. Foi Trinkgeld. Frigen freien. Frigeri. Frökost, -stück Frühstück. Fluuchen. Fluuch. Gastbodd Gastmahl. Gebuurt Geburt. Gebuurtsdagg. Bürtig gebürtig. Gefor Gefahr. Gelagg festliche Zusammenkunft, Festschmaus. Geld. Gellen gelten. Dat gelt ist erlaubt und richtig. Vergellen. Gewaarw Gewerbe. Gewinn. Gewinnen. Wunnen gewonnen. God Pl. Göder Gut, Besitz. Gottesdisch heil. Abendmahl. Gottesgeld Mietsgeld der Dienstboten. Graff Grab. Begraben. Handel Geschäft. Handeln. Handgebird Handarbeit. Haw Habe. Hel gesund. Heid un Weid die gesamte Habe = Kuck un Muck. Heimat. Heirat. Helpho, Hopphei Lärm, lautes Wesen. Hogtid Hochzeit. Hunndans Unordnung, Wirrwarr. Hür Heuer, Miete, Pachtgeld. Hütt un Mütt, Hün un Perdün alle Habe. Hus, Gehüs, Hüsung Wohnung. Husen hausen. Ingedöömtes Mitgift, Heiratsgut. Inkamen, Inkünft Einkommen. Jugend. Jung. Justement richtiger Zustand. Kattekism Katechismus. Kindheit. Kinnerleer Predigerstunde. Kommedi = Tiater Schauspiel. Kop Kauf. Köpen. Verköpen. Verkop. Winkop Weinkauf, gemein-

samer Trunk zur Bekräftigung des Handels. Kost Speise. Abendkost. Köst Hochzeitsschmaus, -feier. Kram Wochenstube. Kummer. Kümmern. Kunfirmatschoon Einsegnung. Kunst 1. Kunst; 2. Vorstellung, Schauspiel, Theater. Kunstück Fertigkeit, Vorstellung. Laster. Lasterhaft. Leben leben, Leben. Bel. = erl. Beleben bliben leben bleiben. Led 1. Leid; 2. Lied. Liden leiden. Ler Lehre. Leern 1. lehren; 2. lernen. Utl. auslernen. Lesen. Lesbok. Lik Leiche. Liwbargen knappes Auskommen. Lon Lohn. Maltid Mahlzeit. Mangel. Mangeln fehlen. Marend majorenn. Med Miete. Meden. Verm. Middagg = Middaggeten. Mod Sitte. Münnig mündig. Unm. Murki Wirrwarr. Nam Name. Ökeln. Spitzn. Narung Nahrung. Neern nähren. Nitiden Neuigkeiten, Nachrichten. Nod Not. Nödig. Nödigen. Öben üben. Öbung. Old alt. Öller Alter. Ornung Ordnung. Ornlich. Ornen. Anorneern anordnen. Pin Pein. Plats Stellung, Posten. Plicht Pflicht. Power mittellos. Utpowern arm machen, aussaugen, Äcker und Volk. Pre Vorrecht. Preckumfär Wohlbefinden. He is up sin Pr. es geht ihm gut. Prenten schönschreiben, auch känseln. Pröben Pfründe. Proffit Nutzen. Proffiteern. Pulterpaß Gepolter. Reg Ordnung. Dat reegt sik das reiht sich, das kommt in Ordnung. Reken rechnen. Rekenbok. Reknung, Philippsr. ungenaue R., der noch mehrere Posten fehlen und folgen. Rik 1. reich; 2. Reich. Rikdom. Rim Reim, Vers = Veers. Rundoorn Rundgesang. Schann Schande. Schännen entstellen. Schändlich. Schans Glücksfall. Schats Schatz. Schicksal. Scholengan zur Schule gehn. Schulenlopen schwänzen die Schule. Schriben schreiben. Schreben Schrift. Afschr. abschreiben, bes. betrügerisch, so auch afbullern, afschillern. Schullen Schulden. Klacker-, Plückesch. kleine Sch. Schullig. Singen. Sang. Gesang. G.bok. Slump Glücksfall. Up'n Sl. aufs Geratewohl. Slumpen glücken. Smerts Schmerz. Smertsen. Sorg Sorge. Sorgen. Spelen spielen. Versp. Spill Spiel. Poppensp. = Kaspersp. Stand Stehplatz, Beruf. Staarben sterben. Staarblich. Unst. Sünd Sünde. Sünner. Sünnig. Sünnigen. Vers. Sündlich. Tasseltang = Tidverdriw kl. Arbeit. Teken Zeichen, zeichnen. T.bok. Tinsen grob malen, schlecht schreiben. Aft. abschreiben von jem. Tinsen die Zinsen. Vert. verzinsen. Trant schlechte Gewohnheit, Schlendrian. Ulk Lärm. Upstür Weitläufigkeit. Upwand Aufwand. Upwennen. Utgaw Ausgabe. Utgeben. Vadder stan Gevatter stehn. Verlaben verloben. Verlabung. Verleern verlieren. Verlust. Verscheden 1. verschiedenartig; 2. tot. Vertagen verzogen. Vesper = V.brod. Wanen wohnen. Wanung. Wedd Wette. Wedden. Wennen gewöhnen. Weertschaft Wirtschaft. Wiswaark viel Aufheben, Umständlichkeit. Wollerhaben wohlhabend. Wählerisch beim Essen: Kanköösch, krüdausch, krüütsch, öberkrautsch, köörsch. Köörn wählerisch sein. Öckern wählerisch in der Speise herumstochern. Öörten dass. Utöört als ungenießbar, unbrauchbar ausgeschieden. Schmutz und Verderben. Ack Schmutz. Alschen manschen. Assen Fleck. Hamel, Kladdh. Schmutzrand am Kleide. Uphameln Schm. bekommen. Inraken

sik sich beschmutzen. Klack Klecks. Klacken. Klackerkram Schmutzkram. Kladd Schmutz, Geschmier, Schmierheft. Klarrn schmieren, in Schmutz wühlen, in Wasser manschen. Inkl. einschmutzen. Nuschig schmutzig, unordentlich. Placken Fleck. Plümpern vorbeigießen. Pusseln manschen. Pusselig unsauber. Schamfeern, schimfeern entstellen. Schülpen überschütten. Slirkram Schmutzzeug. Smudd unsauberer Raum. Smuts Schmutz. Spillen verschütten. Unnasch unrein, unappetitlich. Upslabürken vergeuden. Verasen = verdaarben verderben. Verdaarben V. Verbrüden, verhunnasen verhunzen, verführen ein Mädchen. Verfumfeien, vergeben, verknacken verschwenden. Verkratteln unnütz zerschneiden Zeug, Papier.

2. Bürgerliches L. Afgaw Abgabe. Amt Behörde. Börgen bürgen. Börg Bürge. Börgschaft. Ed Eid. Meined. Freden Frieden. Försprak Fürsprache. Gemein Gemeinde. G.vörstand. Gericht. Gesett Gesetz. Gill Gilde. Per-, Swing. u. a. Kemmüün Gemeinde, bes. in K.versammlung. Klag Klage. Wedderkl. Wiederklage. Hanenkl. unbegründete Kl. Krig Krieg. Krosement Dokument. Pand Pfand. Pennen pfänden. Af-, utp. Preesterklas die beim jährlichen Bittgang des Predigers und des Küsters in einigen Dörfern übliche Bewirtung beim Dorfältesten. Preesterquartal Synode. Raaß Rasse. Recht. Unr. Sak, Rechtss. Prozeß. Sig Sieg. Sigen. Slacht Schlacht. Strid Kampf. Striden. Stür Steuer. Stüürn. Swur Schwur. Swöörn. Tegen Zehnte. Toll Zollabgabe. Tügen zeugen. Tüg. Tügnis. Ünnerdan untertan. Uplop Auflauf. Upror Aufruhr. Upstand. Verbet = Gebit, Rewir Gebiet. Vullboort Vollmacht. Wacht Wache. Wapen 1. Waffe; 2. Wappen. Wer, Gewer Waffe. Wer un Wapen.

XXII. Persönlicher Verkehr.

1. Verschiedenes. Anschünnen etwas anstiften. Baten nützen. Bott Nutzen. Beern sich gebärden, verstellen. Besöken besuchen. Besök = Fisit. Bidden bitten. Bed Bitte. Biden bieten. Verbiden. Verbod. Bodd, Upbodd Gebot. Borgen. Danken. Dank. Dögen taugen. Undöögt Nichtsnutziges. Dugend Tugend. Draun drohen. Drauung. Endracht Eintracht. Twedracht Zwietracht. Enig einig. Enen, verenen. Verenigung. Enigkeit. Unenig. Er Ehre. Eern. Vereern. Veruneern. Extern quälen. Inextern einpauken. Fiend Feind. Fiendschaft. Föddern fordern. Frömd 1. fremd; 2. Fremde. Fründ Freund. Fründlich. Fründschaft. Gnad Gnade. Gnedig. Gröten statt grüßen nur noch in einigen Fällen. Günnen gönnen. Gunst. Afgunst. Mißgünnen. Haß. Hassen. Hebberich rechthaberisch. Heten heißen. Gehet Geheiß. Hülp Hülfe. Helpen. Inverstan einverstanden. Kiben zanken, streiten. Kiw. Kibig streitsüchtig. Klötern durchhecheln. Kluckern liebkosen. Krekeln, kreteln streiten. Krekelig nörgelig. Kuß. Küssen. Lew Liebe, lieb. Leben lieben. Leinen leihen. Locken. Verl. Lockung. Nabern nachbarliche Besuche machen. Nadeel Nachteil. Vörd. Vorteil. Nemen nehmen. Af-,

an-, in-, ut-, ver-, vörn. Annam. Innam. Nütt nützlich. Nutten Nutzen. Nütten nützen. Passen 1. gut sitzen; 2. recht, angenehm sein. To paß kamen gelegen kommen. Paßlich bequem, angenehm. Pipen 1. küssen; 2. 'futuere'. Plegen 1. warten; 2. gewohnt sein. Pleg Pflege. Present Geschenk. Prisen rühmen. Pris 1. Ruhm; 2. Preis. Raden raten. Beraden. Rad. Radels Rätsel. Redden retten. Schad Schade. Schaden. Wat schat di was fehlt dir? Scheden scheiden. Afsched Abschied. Schenken. In-, utsch. Geschenk. Schicken 1. senden; 2. passen. Schick rechte Art und Einrichtung. Schicklich. Strakeln streicheln. Troost Trost. Tröösten. Tuuschen tauschen. Tuusch. Ut-, versönen aussöhnen. Verdeffendeern sik gegenstreiten, sich verantworten. Verker Verkehr. Verkeern. Verlöw Erlaubnis. Verlöben. Vermünnern aufmuntern. Verspreken Versprechen; versprechen. Versprack Verruf. Willkumm 1. Willkommgruß; 2. großer Zunftbecher. Wisen zeigen. Wisung. Woorschugen warnen.

2. Schelten und Spotten. Blaffen schelten. Anbl. ansagen, anzeigen. Brüden foppen. Eetschen Rübchen schaben. Uteetschen verspotten. Freweln schelten und zanken. Gnitern verdrießlich reden. Gnurrn, gnöörn murren. Hansen hänseln. Hissen hetzen. Kasperfiolen quälen. Ketteln necken. Kransheistern schelten, züchtigen. Ledspreken schmähen. Meestern tadeln, bekritteln. Okeln nörgeln. Pisacken quälen, reizen. Quesen sich unzufrieden äußern. Raastern rüffeln. Ringfilen hart anlassen. Schellen schelten. Schell. Snuben, snuffeln, snückern sich einmischen. Ansnuben anfahren. Speihekeln spotten. Spei spöttisch, schnippisch. Spijök Spott. En'n to'n Sp. maken verspotten. Spietsch höhnisch. Talterfegen grob schelten, rüffeln. Tarrn, tirrn necken, reizen. Taseln zausen. Utlümpen ausschelten = utlüen. Lüden läuten.

3. Prügeln. Afleddern verhauen. Backs Ohrfeige. Bipulen schlagen. Bökeln dass. Buffen stoßen. Daaks Prügel. Afdaaksen durchprügeln. Deffen mit geballter Faust schlagen. Drischakeln dreschen, prügeln. Gnups, Knups Stoß, auch Schaden an Gesundheit. Gnupsen knuffen. Klapp Klaps. Lawwei Maulschelle. Nein, neiden, af-, dörch-, vernein prügeln, verprügeln. Nesenstüber Nasenstüber. Nööksen, afnööksen prügeln. Nuschen schlagen, stoßen. Ruffen, afruffen verwalken. Schacht Prügel. Schock Stoß. Schubs dass. Schubsen. Slan schlagen. Slagg Schlag, Art. Handsl. Stot Stoß. Stoten. Tacks Schlag. Antacksen. Tageln prügeln. Tinnen, vertinnen schlagen, bes. in den Nacken. Tinsen prügeln, eig. malen. Weierhand slan mit dem Handrücken schlagen, mit verwendter Hand. Wein die Hand hin- und her bewegen.

4. Täuschen und Stehlen. Bedregen betrügen. Bedreger. Bedregeri. Bedrogg, Bedreg Betrug. Bedümpeln dumm machen. Begööschen begütigen, täuschen. Begriesmulen täuschen. Belemmern übertölpeln. Benuschen dass. Falsch falsch, böse, feindlich. Falschheit. Flunkern lügen, aufschneiden. Gamfen, gamsen stehlen. Gnitscheewsch

hinterlistig. Hanaksch betrügerisch. Klemmen stehlen. Kütbüten betrügerisch tauschen. Legen lügen. Lög Lüge. Löögner. Nück Tücke. Nücksch. Överdübeln, verdübeln übertölpeln. Quanten Ausflüchte, Flausen. Schuulsch hinterlistig. Schulen lauernd blicken und horchen. Stietsen, stibietsen stehlen, auch stemmen, tangen. Tünen lügen, prahlen.

XXIII. Körperbewegung.

Bammeln die Beine hängen lassen und schlenkern. Besen toll rennen, zunächst vom Viehe. Bleiern hin und her wackeln. Bödeln kurz traben. Bolen sik sich wälzen. Bol Bohle. Bummeln schlendern. Dans Tanz. Dansen. Vördans. Dösen langsam gehn. Draben traben. Draff. Duken tauchen. Dükern sich verbeugen. Flegen fliegen. Flunkern im Winde hin- und herfliegen. Fucken langsam, schleppend gehen, bes. von Kindern. Fuck, fuck! ermunternder Zuruf. Nafucken nachgehen. Fummeln sich lässig bewegen und arbeiten. Füürn fahren. Föörn führen. Verf. Fusen eilen. Gan gehn. Gang. Hanteern sich geschäftig bewegen. Hinken = humpeln. Hüppen hüpfen. Hüpper Springer. Ilen eilen. Il. Jagen 1. jagen; 2. eilen. Jagd. Jökern, jachtern spielend umhertollen. Kamen kommen. Sik kamen sich erholen. Bek. gedeihn. Upk. aufstehen vom Bette nach Krankheit. Karrjuckeln schwankend gehn und fahren. Keern hin- und hergehn, spazieren = Kerpad maken. To Ker gahn gegenan gehn, aufbrausen. Klabastern schwerfällig gehn. Klaspern klettern. Kröpeln unbeholfen gehn. Sik dörchkröpeln sich durcharbeiten. Krupen kriechen. Kulen sik sich wälzen. Küseln taumeln. Lopen laufen. Lop. Lööpsch läufisch. Leifig gewandt. Lumpen hinken. Pauen treten, waten. Pedden treten. Afpedden abtanzen einen Tanz. Peken mit Pek Spitzstab sich fortbewegen auf Eis. Posen in Schmutz treten und waten. Pötern zwecklos hin und her gehen. Puddeln unbehülflich gehn wie Kinder. Rangeln, wrangeln umhertoben. Resen reisen. Res. Riden reiten. Ridd. Rullen rollen. Runksen sik sich hinflegeln. Schechten mit großen Schritten davongehn. Scherrwuckeln schwankend gehn. Schitbüdeln rastlos auf- und abgehn, davon eilen. Sirsen die Flügel rühren zum Auffluge, vom Käfer. Slaben schleichend gehn. Slabürken schlendern. Slackern schwankend gehn. Slackerig unordentlich. Slarren schlurfen. Sliken schleichen. Sliker Schleicher, heimlicher Wind. Slinkfiesten schlendern. Spaddeln zappeln. Spalken zappeln, plätschern. Spatseern spazieren. Springen. Sprung. Springer. Staken wie auf Stelzen gehn. Stappein stolzieren. Stigen steigen. Upst. Stolpern straucheln. Störten stürzen. Stuben stürmen. Sweben schweben. Swimeln schwanken. Swömmen schwimmen. Tillföten zappeln. Treden treten. Tridd. Trollen sik sich fortmachen. Truffen aufstampfen. Tüffeln langsam gehen. Utnein, utpinnen, utriten ausreißen. Wackeln. Waden waten. Wallbergen sich lärmend bewegen. Wanken wandeln. Henw. hingehn. Wannern wandern. Utw. Utwannerung. Wöltern sich herumwälzen. Wrackeln sich räkeln.

XXIV. Natürliche Verrichtungen und Zustände.

1. Verschiedenes. Anwarrn sich gewöhnen. Bangen pressen bei Stuhlgang. Barsten bersten. Bebbern zittern. Beben. Biten beißen. Beetsch bissig. Bleistern 1. blaken; 2. rot glänzen. Bleistrig. Bliben bleiben. Brennen. Brand. Bröden brüten. Bücken. Daarben darben. Dibbern, dideln tändeln. Dinern sich verneigen. Diner Verbeugung. Dörchfoseln kalt überlaufen von der Haut. Drängen. Gedrang. Dringen. Drusen, drusseln nicht fest schlafen. Fallen. Fall. Bifall. Tofall. Tofällig. Affallen. Affall. Fießen 'pedere'; Fiest. Flümen dass. Fölen fühlen. Geföl. Folgen. Folg. Nafolgen. Nafolger. Füten, fütern 'futuere'. Glemmen, glimmen, glummen glimmen. Gliden, glipen gleiten. Ümglipen abortieren. Gliestern glänzen. Glösen blaken. Gnetern prasseln. Grall-, rallögen große Augen machen, bes. beim Aufwachen. Grallöögsch. Grellen schielen. Gresen schauern. De kollen Gresen loopt mi öber kalter Schauer überläuft mich. Gresig gräßlich. Grifflachen heimlich lachen. Grinen lachen. Hangen hangen, hängen. Hojanen gähnen. Höörn hören. Uph. Gehör. Horken horchen. Huucheln lächeln. Huuchelig. Huken hocken. Huk Hockstellung. Huulwaken wach liegen. Japen offen stehn, hinten überhangen. Jappen gähnen, Mund öffnen. Kacken 'cacare'; A don dass. beim Kinde. Kapen gaffen. Kiken gucken. Kiker. Bekiken prüfend betrachten. Bekiker Harnschauer. Kotsen sich brechen, übergeben. Lachen lachen, Lachen. Laarmen lärmen. Laarm. Licken lecken. Liggen liegen. Lag Lage. Litsen arbeiten. Luurn lauern. Luustern lauschen. Migen = pissen. Mölen wühlen. In-, utmölen. Möten begegnend aufhalten. In de Möt kamen in die Arme laufen. Mulapen gaffen. Neigen sik = sik bögen. Nülen vorn überhangen. Nül kopfhängerisch. Ogenweiden sich umschauen. Plinkögen blinzeln. Pliern schielen. Pluustern sik = klabustern sik sich aufblasen. Pruuschen niesen. Pupen 'pedere, cacare'. Pup = Furts. Purten, riten 'pedere'. Recken reichen. Remmenten rumoren. Reern fallen. Rerig dünn gesät, locker und spärlich stehend. Rüken riechen. Run ruhen. Ru Ruhe. Unru. Ruig. Sabbeln am Finger lecken. Sacken sich senken. Scheln verschieden sein. Verschell Unterschied. Schimmeln, versch. Schimmel Pflanze und Tier. Schimmelig. Schiten 'cacare'. Schit. Schrabbeln, schrumpeln schrumpfen. Schrabbelig, schrubbelig, schrumplig. Schuddern sich schütteln vor Kälte. Schuur schauern. Sebern sabbern. Sen sehn. Gesicht. Sicht. Sitten sitzen. Sitten gan sich setzen. Slachten nacharten. Slapen schlafen. Slap. Beslapen. Bislap. Slööksen sich räkeln. Sluken schlucken. Sluck Schluck. Smecken schmecken, kosten. Smack = Gesmack. Smuustern schmunzeln. Snurken schnarchen. Spien speien. Spi Speichel. Spilen Ohren spitzen. Spoden sik s. sputen. Spöken, hochd. spucken spuken. Spök Spuk. Stan stehn. Bestan. Bestand Dauer. Bistan. Bistand. Upstan. Stinken. Stank = Gestank. Strullen 'mingere'. Sugen saugen. Swanger schwanger. Sweten schwitzen. Swet.

Swigen schweigen. Swinneln 1. schwindlich sein; 2. täuschen. Swinnel. Swinnelig. Swiern schwärmen, schwelgen. Swutschen schwimeln. Tasten fühlen. Betasten. Temen sik s. etwas zugute tun. Sik betemen laten s. zufrieden geben. Töben warten. Upgaarn aufstoßen. Dat sall di upg. das soll dir schlecht bekommen. Upstiden, upstien aufgehen. Utstiden gehaltvoll sein, viel hergeben, von Teig gebraucht. Utkuurn genesen. Vermißquimen verkommen. Veroorsaken sich verschlimmern. Oorsak Ursache. Wassen wachsen, Part. wussen. Waßdom. Welken, verwelken. Welk.

2. Sprache, Tierstimmen u. a. Antwoorden antworten, Part. antgewoort. Antwoord. Blarrn schreien, blöken. Bleken bellen. Bölken laut schreien. Brammen wiehern. Brüllen. Brummen. Brusen brausen. Drönen langweilig reden. Drönsnack dummes Gerede. Garrn schreien. Gel kacken, snacken, spreken hochdeutsch reden. Gnaarn weinerlich sprechen. Grölen laut schreien. Haalfragen ausfragen. Heten heißen, nennen. Hulen heulen. Jauken jodlerartig rufen. Jaulen heulen winselnd. Juuchen jauchzen, jubeln. Klackern schwatzen. Klackerkram Geschwätz, Verleumdung. Klappsch (in't Mul) schwatzhaft. Klingen. Klang. Klönen zwecklos reden. Geklön. Klötern schwatzen. Klöterkram Geschwätz. Kramerlatin unverständliches Gerede. Lud Laut, laut. Luden lauten. Mellen melden. Nennen, nömen nennen. Benömen meist übel benennen. Pauen, paugen weinen. Pauig weinerlich. Pipen mit dünner Stimme sprechen, auch piepsen. Plinsen weinen. Prajökeln wimmern. Pralen laut reden, sich brüsten. Prat Geschwätz. Raastern plappern. Reden. Red. Utred. Utreden. Ropen rufen. Rop Ruf, Leumund. An-, be-, toropen. Roorn weinen. Schallen. Schall. Schrien schreien. Seggen sagen, befehlen. Besched s. Sag Sage. Sludern plaudern. Snacken reden, schwatzen, erzählen. Snack Witz. Snatern schnattern, schwatzen. Snurr Scherz. Spreken sprechen. Sprek. Afsprak. Sprok Spruch. Sprickwoord Sprichwort. Stönen stöhnen, jammern, klagen. Stöner. Susen sausen. Swiestern flüstern. Swögen empfindsam reden, jammern. Answ. Leiden besprechen, stillen. Uthalen ausholen, ausfragen. Verhackstücken weitschweifig erzählen. Verklootfegen ausplaudern, erklären. Verslabbeseern sik sich verplappern. Vertellen erzählen. Vertellung. Vertütoorsen erklären, begreiflich machen. Betütoorsen viel Gerede machen. Wenen weinen. Woord Wort. Zaustern schwatzen.

3. Essen und Trinken. Acheln 1. tüchtig essen; 2. gierig sein beim Essen. Benüsselt angeheitert. Börmen hastig trinken. Daun, verdaun verdauen. Döst Durst. Dösten. Döstig. Drank Trank. Drunk. Drinken. Dun betrunken, stärker dun un smöken. Eten Essen, essen. Freten Fressen, fressen. Geneten genießen. Gnagen nagen. Hellig durstig. Hunger. Hungern. Hungrig. Kasseln 1. durchkauen; 2. unreinlich essen. Kaun kauen. Wedderkaun. Knüll betrunken. Krüsel (in'n Kopp) Rausch. Muffeln mumpeln, zahnlos kauen. Pramsen vollstopfen. Pramsvull. Quosen langsam kauen. Quurkhalsen würgend schlucken. Satt. Schaffen essen (Schifferwort). Simmer leichter Rausch. Slappen

schlürfen wie eine Kuh. Slööksch gefräßig. Smusen schmausen. Smus. Supen saufen. Versupen versaufen. Versöpen ersäufen. Versetten austrinken. Verteern verzehren. Vörpott gan betrunken sein.

XXV. Zwecktätigkeiten.

Beiern die Glocke anschlagen. Betern bessern. Beter. Beternis Besserung. Binnen binden. Band. Bund. Bündnis. Verbinnen. Blökern räuchern. Afbl. absengen. Böörn tragen, heben. Geld upb. G. einnehmen. Böten heizen. Inb. Breken brechen. Bringen. Dörchbr. = verbr. durchbringen, verschwenden. Bruddeln prudeln, schlecht arbeiten. Bünneln, inb., bünseln, beb. bewickeln, Kind einwindeln. Don tun. Dat is een Don das ist einerlei. Dad Tat. Undad. Dregen tragen. Verdregen sik. Verdreglich. Indr. einbringen. Indreglich einträglich. Fangen. Anf. Anfang. Faten fassen. Verf. Verfat Zustand. Flicken 1. ausbessern; 2. Flicklappen. Föddern füttern. Fuchten, anf. befeuchten. Fucht 1. Feuchtigkeit; 2. feucht, meist fuchtig. Füllen füllen, Essen austeilen (in den Anstalten). Gichten ärztlich untersuchen, besprechen, schröpfen. Grabbeln nach etwas greifen. In de Grabbel smiten einer Menge etwas zum Aufheben hinwerfen. Grapsen zugreifen. Gripen greifen. Griff. Angripen. Angreepsch z. Greifen reizend. Grünnen gründen. Grund. Halen holen. Luft h. atmen. Sik verh. sich erholen. Hegen sparen. Heger. Uphegen aufbewahren. Hollen halten. Anh. Anholl Halteplatz, Station. Uph. 1. aufhalten; 2. aufhören. Kallmüsern herumkramen. Ketteln kitzeln, reizen. Kettelig, kellig kitzlich. Kleien = kratsen. Kleern putzen, reinigen. Klöben spalten. Kloben. Knipen kneifen. Knüllen, knuutschen zusammendrücken. Knütten stricken. Krigen erhalten. Ünnerkr. überwinden. Krumpen Zeug einlaufen machen. Kullern rollen. Verkullern ertrinken. Laden 1. einladen; 2. beladen usw. Inladung. Leggen legen. Anl. lehnen. Liden leiten. Maken machen. Upm. eröffnen ein Geschäft. Tom. 1. schließen; 2. eilen. Verm. Dor is vel Arbeid mit vermaakt verbunden. Afm. = utm. verabreden. Dörchm. Maken sik s. herausmachen, s. dick tun. Morden = döden töten. Mord. Muckern heimlich sparen. Munstern mustern. Murksen, afmurksen umbringen. Ösen schöpfen. Utösen. Pepern kleine Arbeit tun. Utp. herauskriegen, schön machen. Pipen kräuseln. Plücken pflücken. Prummeln knutschen, zusammendrücken. Puken rupfen, zupfen. Upp. Verwirrtes schlichten. Purren stochern. Anp. anreizen. Rebbeln = wribbeln Gewebe auflösen. Reinefeern reinigen, schön machen. Riben reiben. Riten reißen. Röben rauben. Row Raub. Rögen rühren. Anrögen z. B. Kuchenteig. Röörn rühren. An-, upr. Scheten schießen. Schott Schuß. Utschott Ausschuß. Utschotten. Schinnen schinden. Schonen schonen, sparen. Schonung. Schrubben aufwischen. Schüdden schütten, schütteln. Schürrkoppen kopfschütteln. Schüürn 1. scheuern; 2. schüren. Sellen hausieren. Vers. verkaufen. Sluten schließen. To-, upsl. Smeern schmieren, aufstreichen. Smiten werfen. Smöden schmeidigen. Smödig. Snuddern sieden u. braten. Ansn. anbrennen. Söken suchen. Ünners. Ünner-

sökung. Spein, speiden sprengen. Spliten spalten. Steken 1. stechen; 2. stecken. Stoben in kurzer Brühe kochen. Stoppen stopfen. Strein, streiden streuen. Ströpen streifen. Afstr. Stücken zusammennähen. Stuken aufstoßen, niederwerfen. Utst. hinauswerfen. Verst. verstauchen. Swingen schwingen. Swung. Tasen zerren. Aft. fortschleppen. Ticken, ant. berühren. Trecken ziehn. Af-, in-, to-, up-, uttr. Tudeln, tulen zausen. Tüdern, vert. verwirren. Tügen zeugen, beschaffen. Ümkatern umändern. Updunnern, upfidummen, upkammellen, upstoben, uptakeln, uptünen, upfiolen aufputzen. Uprümen aufräumen. Rum Raum. Utfliden, -flien auspacken, zur Schau auslegen. Infl. einpacken. Upfl. ausputzen. Uthölken aushöhlen. Verwunnen verwunden. Wunn Wunde. Wennen wenden. Ümw. Winnen 1. aufwinden; 2. flechten. Wischen. Afw. Woorn warten, pflegen. Wörgen würgen. Wrasen wringen. Wricken, wrickeln drehend hin- und herbewegen. Verwr. verrenken. Wrooschen rastlos arbeiten. Wroscher. Hilfszeitwörter: dörben, hebben, könen, mögen, möten, sin, sölen, warrn, wesen.

XXVI. Stimmung und Charakter.

Angst. Ängstlich. Bang bange. Bangen sik. Arger Ärger. Argern. Astrant kurz angebunden. Ballstürig hartnäckig. Behagen Hpt.- u. Z.wort. Unbehagen. Behagelich. Behödden behutsam. Benaut verlegen, ängstlich. Beestig wild, roh. Besnien bestürzt. Besniet blaß vor Angst. Blöd blöde. Bös zornig, schlimm, schlecht. Brösig, brott protzig. Dickdon Prahlerei. Driest dreist. Drog großtuerisch, dickfellig, ungeschickt. Drög trocken, gleichgültig, geistlos. Drus verdrossen. Ducknackt betrübt. Duld hebben sich zufrieden geben. Geduld. Duurn leid tun. Bed. Gedüürlich ausdauernd. Eisch unartig, garstig. Ekbömig steifnackig. Ekel. Ekeln. Ekelig garstig. Eernst Ernst, ernst. Flit Fleiß. Flitig. Fram, meist fromm. Frech dreist. Freid Freude. Frein. Fro froh. Fuchtig von Ärger erregt, „fuchsig", eig. frisch, munter, z. B. im Abschiedsgruß holl di f.! Ful träge. Fulheit. Fullharig widersetzlich. F. hollen in Widersetzlichkeit bestärken. Füünsch böse, zornig, schnauzbärtig, grimmig. Fusig fahrig, flüchtig, liederlich. Gemeen 1. leutselig; 2. gewöhnlich. Allg. Gnatsig unfreundlich, verdrießlich. Gnegelig dass. Gnegeln geizig sein. God gut, fromm. Gram. Gremen sik. Grang großartig, vornehm, hochfahrend. Grapp sonderbarer Zug, Laune. Grotorig dicktuerisch. Grotbrittannsch hochmütig. Grugen grauen. Grugel. Hacht Angst. Haanpötig ungeschickt. Haarn ausharren. Hiddelig hastig. Hild 1. rührig, eilig; 2. Eile. Hög Freude. Sik högen. Infreetsch Ärger verschluckend. Iwer Eifer. Iwern. Iwerig. Sik eriwern. Kaaksmusen innerlich vergnügt sein. Kandidel lustig, munter. Kantig schroff. Kasprat kurz angebunden. Kist Spaß. Klag Klage, Jammer. Klagen. Bekl. Klemm Schneid, Mut. Kraasch Mut. Kretig widerstrebend. Kribben, kribbeln ärgern. Kribbelig reizbar. Kribbel Frostreiz, Ärger. Kröönsch stolz, bes. von Pferden. Kuller Laune, Wutanfall. Langharig strengkirchlich. Langsam, langtöögsch saumselig.

Lattig angegriffen. Leg schlecht, böse. Lidsam geduldig, langmütig. Loi langsam, zögernd. Lösig träge. Lun Laune. Lunen, lüünken launisch, närrisch sein. Lust. Lustig = ut de Tüd. Mitled Mitleid. Mitleden. Mod Mut, Sinn. Gemöd. Vermoden. Demod. Demödig. Hogmod. Hogmödig. Öbermod. Öbermödig. Muck Laune. Mucken. Mucksch. Mucksen = unbescheiden sön. He sed ken Kuck un Muck er sagte kein Sterbenswort. Mulfarig zungenfertig. Natöögsch nachtragend. Nedderdrechtig niederträchtig. Nerig sparsam. Öberbostig übermütig. Överöögsch schläfrig. Obsternaatsch hartnäckig. Patsig frech. Perdulj Verlegenheit. In de P. sin bestürzt sein. Pläseer Vergnügen. Pläseerlich. Pritsig anspruchsvoll. Profundsch Ärger. To'n Pr. don z. Ä. tun. Pröölich nachlässig, unordentlich. Quad böse. Rasen. Raseri. Riw verschwenderisch. Rü Reue. Rün. Sacht langsam. Scham. Schemen sik. Utverschaamt unverschämt. Schrecken Hw. u. Zw. Schock Angst. Schu Scheu, scheu. Afschu Abscheu. Schun scheuen. Senen sik s. sehnen. Sensucht. Schüchtern. Inschüchtern. Sibeln empfindsam sein. Sibelig. Sibnesen leicht weinen. Slan in sik in sich gehn. Slecht schlecht. Slöötsch liederlich. Smidig geschmeidig, sanft, gewandt. Spaaß. Spaaßig. Spaaßen. Staffrechtig entschlossen. Steetsch störrisch. Steilhorig eigensinnig. Steenpöttig dass. Stüttig 1. trotzig, tückisch; 2. beständig in der Arbeit. Tamm zahm. Temen zähmen. Tapern unbeholfen sein. Taperig. Toorn Zorn. Vertöörnen erzürnen. Toorn, Töörn Eigensinn, Laune. Trag träge. Tragheit. Trur Trauer. Truurn. Trurig. Trurigkeit. Unrustig schlecht aufgelegt. Unrust Gerümpel, selten noch Unruhe. Üppig hochfahrend, eingebildet. Verdreten verdrießen. Verdret = Verdruß. Verdretlich. Verfeern sik erschrecken. Vergnögen Vergnügen, vergn. Sik vergnöögt hollen = v. sein. Vergretst grämlich. Verknütt dass. Verknusen verwinden. Viggeliensch spaßig, lustig. Waghalsig verwegen. Waghals. Wagen. We Weh, weh. Wedderdeensch widerspenstig. Verslüchtern einschüchtern. Wel Wohlbehagen. Welig munter, gesund. Wog 1. unruhig; 2. übermütig. Wrampig knurrig, verdrießlich. Wrögelich verdrießlich. Zipp zimperlich, stolz. Begehren. Ampeln gierig trachten. Drift Trieb. Driftig durchtrieben. Gipern, ipern lüstern blicken. Gir Gier. Begierd. Begeern. Giets Geiz. Gietsig. Gitterig geil. Gluupsch gierig, plump. Mit en Gluptogg plötzlich. Gnegeln geizig sein. Gnegelig. Janken = ampeln. Langen 1. reichen bis; 2. ausreichen. Verl. begehren, Begier. Vörl. etwas im Vorbeigehn zu jem. hinbringen. Lickmülen lüstern sein. Neetsch, nietsch geizig. Nieglich neugierig. Nieglichkeit. Nieschirig dass. Niffig geizig. Nippeln lüstern sein. Schabbsch schäbig, geizig. Streben Hw. u. Zw. Swelgen schwelgen. Will Wille. Wollen; wi wöölt wir wollen. Wunsch. Wünschen.

XXVII. Geisteszustand und -tätigkeit.

Achten. Be-, verachten. Achtung. Verachtung. Achtsam. Al-, ollgaatsch, alwig albern. Anen ahnen. Anung. Anslagg Anschlag.

Ansleegsch schlau. Baff verdutzt. Bu un baff sin unfreundlich sein. Behollen 1. behaltend; 2. leicht auffassend. En b. Kopp. Biesterig wirr. Verbiestern sik irre gehn, irren. Verbiestert. Dalben, dalken albern sein. Dalmerig, dammelig albern. Deemsch dämlich. Denken. An-, bed. Gedächnis. Gedank. Verdacht. Verdächtig. Dor Tor. Bedöörn betören. Dörch-, verdreben durchtrieben. Dösig dumm = in'n Dös', in de Dus'. Döseri Dummheit. Verdösen vergessen. Duddelig, dusselig dämlich. Dull, hochd. doll toll. Achterd. verdreht. Dullheit. Dumm 1. dumm; 2. unangenehm. Dummheit. Düsig schwindlich. Düsnis Schwindel. Bedüseln betäuben. Dwalsch albern. Dwatsch quatsch, unsinnig. Appeldw. verdreht, auch appel-, rappelkattoolsch. Frod klug. Fr.warrn gewahr werden, merken. Glöben, löben glauben. Togl. jem. etwas glauben. Glow,- ben Glaube, Religion. Ungl. Överglööbsch abergläubisch. Hönergloben Köhlergl. Hoffen. Höögsch verständig. Inbillen einbilden. Inbillung. Insicht Einsicht. Insichtig. Kennen. Be-, erkennen. Bekanntschaft. Klok klug. Klokheit. Negenklok überklug, vorlaut. Kneppsch pfiffig. Knep Kniff. Mall, mallerich verdreht. Maarken merken. Bem. Upm. Upmaarksam. Menen meinen. Menung. Nar Narr. Naren. Närrisch. Newarsch (in'n Kopp) dumm, eingenommen im Kopfe. Nüsseln schwindlig sein. Nüsselig. Överspönig verrückt. Plietsch, swienplietsch listig. Primeseern irre reden, phantasieren. Putsig närrisch. Putsen maken Possen treiben. Rammdösig schafsköpfig. Raps Anfall von Gestörtheit. Reggedeern betrachten. Simmeleern grübeln. Sinn. Sinnen. Besinnen. Besinnung. Sinnig verständig. Besonnen. Unbes. Slau schlau. Slauheit. Swimeseern Unsinn schwatzen. Ticker = Raps. Tickerig unzurechnungsfähig. Trallig verdreht = dörch de Tüd. Trut, drüt, drutig, tuntig, tönsig, tuttig treuherzig dumm, unbeholfen. Tüffelig, tüntelig langsam denkend u. handelnd. Unbedarben unselbständig, untüchtig. Unbedüt schwer von Begriff. Ünnerscheden unterscheiden. Ünnersched. Utklammüsern, utklüüstern austüfteln, herauskriegen. Verbaast verwirrt. Vergeten 1. vergessen; 2. vergeßlich. Verheesbeest verwirrt und erregt. Vernimm aufmerksam. Verstand. Verstännig. Unverstand. Unverstännig. Weten wissen. Geweten. Widlöftig verrückt. Wis weise. Wis warrn gewahr werden. Wisnesig, wissnutig, wiswöördig, -worig, -würig naseweis. Wunnern wundern. Wunner. Verwunnerlich.

XXVIII. Leibeszustand.

Arg, org innerlich krank. Asig sehr stark, verwegen. Bannig gewaltig, stark. Dannig stämmig. Deftig kräftig, tüchtig. Degen dass. Düchtig stark, viel. Fack müde. Fix rüstig, geschickt. Fledig schwächlich. Forsch kraftvoll. Frisch. Gesund. Gesundheit. Hackenrichtig fest, gesund, wahrscheinlich. Holllibig schmächtig. Klaterig schwächlich. Klennlich dass. Knöf Kräfte. Kraft. Kräftig. Krall, kregel, kresig munter, frisch. Krank. Krankheit. Kumpleet starkleibig. Kün, früher küm, matt,

ohne Lebenskraft. Led-, lelos schwächlich. Minn elend. Mis, misig kümmerlich aussehend. Nüüsterblek dass. Quick lebendig. Peberich kränklich. Rugbenig, -fötig rauh, verkommen. Schetterig elend. Spirrig, pirrig schmächtig. Spökig kümmerlich. He is en Spöker = Spudder Schwächling. Spudderig. Staark stark. Staatsch stattlich, fein. Staat gutes Aussehen. Stebig stämmig. Stümplich unsicher auf den Füßen, elend. Süüksch, sek siech. Sucht. Swipsig knirpsig. Tasig, tesig 1. abgemagert; 2. zäh; 3. ungeschickt, schwerfällig, unordentlich. Ünnersett untersetzt. Vermögend utsein vollblütig, kräftig aussehn. Verwussen verwachsen. Vüllig starkleibig. Wanschapen mißgestaltet, unbrauchbar. Wraksid schlechter Zustand. Schnell: Flink, gau, quick, rasch, snell, swind.

XXIX. Sacheigenschaften.

1. Umfang und Ausdehnung. Arig gehörig (groß u. a.) Bred breit, Breite. Breden. Dep tief. Düp Tiefe. Dick. Dickde Dicke. Drang enge. Dünn. Eng. Feern fern, Ferne. Flack flach. Gröfflich groß. Grot groß, grötter, gröttst. Hellsch sehr groß, stark u. a. Hog hoch. Höchd Höhe. Knasch knapp, eng. Kort kurz. Lag niedrig, flach. Lang. Lengd Länge. Lütt klein. Na nahe. Neg Nähe. Nüdlich niedlich, zierlich. Pennüürlich zierlich, winzig. Ring = gering. Schrag knapp, ärmlich. Sid niedrig. Small schmal, klein. Wid weit, Weite. Widen.

2. Äußere Beschaffenheit. Äänlich ähnlich. Äneln. Apen offen. A.maken öffnen. Bedaben mit Wasser bedeckt (im Kochtopf). Blek bleich. Butt stumpf. Dunkel. Dunkelheit. Düüster. Düüsternis. Eben = glatt. Uneben. Ebnen, emen ebenen. Egal gleichmäßig. Putt-egal ganz gleich. Flirig aufgeputzt. Gans ganz. Glei glatt. Glik, lik gleich, eben, gerade. Ungl. Gliken. Gliknis. Gnubbelig höckerig, rauh. Grad gerade. Ungr. Groff grob. Hel ganz. Hel un del ganz u. gar. Helen heilen. Hell. Hellig helllicht. Helligen Dagg. Kal kahl. Klar klar, fertig. Klattrig verwirrt u. verfitzt. Klatt Verfilzung im Haar. Krumm. Krümmen. Krümmung. Lewlich lieblich. Lis leise. Moi, motsch, otsch hübsch. Nog genug. Parat, prat fertig. Propper rein, nett. Pük fein. Recht gerade, recht. Rennlich reinlich. Rennlichkeit. Rug, ru rauh. Rund. Afrunnen. Schaarp scharf. Sch.maken schärfen. Schir glatt. Schön. Schönheit. Schrad, schrag 1. schräge; 2. knapp, ärmlich. Schrem schräg. Slicht glatt, einfach. Snucker sauber, anmutig, schön. Snutig reizend. Spits spitz, Spitze. Spitsen. Struw rauh, struppig. Stump stumpf. Vel viel. Wenig.

3. Innere Beschaffenheit. Appart besonders. Bar ledig. Bar von Geld ohne G. Bar Geld. Bequem. Bequemen sik. Bequemlich. Bequemlichkeit. Dicht. Dreeflich trefflich. Dür teuer. Dürnis. Echt. Unecht. Echtheit. Fast fest. Fri frei. Friheit. Befrin. Ful faulig. Fulen. Verfulen. Gadelich bequem. Gemacklich dass. Gerollt geronnen (Milch). Getacht beschaffen. Hartlich herzlich. Halfsleten abgetragen, verbraucht. Holl hohl. Utholken aushöhlen. Reim: Holl

un boll ganz hohl. Idel lauter. Lau. Lauwaarm. Leddig leer. Led-, lewek gebrechlich, morsch. Leidig, leirig sonderbar, seltsam. Öberl. überflüssig. Lens leer, trocken, ausgepumpt. L. pumpen Schifferwort. Liecht leicht. Luter lauter. Mitfarig leidlich. Mör mürbe. Öbel übel. Nich unöbel = n. öbel. Pulterig schadhaft. Quit los, frei. Qu. gan verlustig gehn. Quitung. Seker sicher, gewiß. Sekerheit. Versekern. Sellsam seltsam. Snaaksch sonderbar. Sor trocken. Utsoorn austrocknen. Spakig faulig. Stiw steif. Stur steif, zurückhaltend. Stur un stiw. Stürhaftig brauchbar. Sülfwassen schlecht gefertigt, unbrauchbar. Swor, swer schwer. Besweern, sik besw. Tag zähe. Undöögsch untauglich. Undöögt wertloser Kram. Vull voll. Hüll un Füll. Wor wahr. Worheit. Wööst wüst.

4. **Geschmack und Zustand von Speisen.** Barsch, basch scharf. Bitter. Verbittern. Bramsig dickflüssig. Flömig dicktrübe. Galstrig ranzig. Gammelig alt, abgestanden, verdorben. Glarig schlierig, schliefig, z. B. Kartoffeln. Glurrig dickflüssig. Glurr dicke Masse. Hirsig sauer. Kamig schimmlich. Knasch 1. knusperig; 2. knapp im Wesen, kurz angebunden. Kroß scharf gebacken oder gebraten. Masig madig, z. B. Käse. Pludderig, plürrig, plörig dünn, z. B. Kaffee. Slirig schlierig. Söt süß. Sötigkeit Naschwerk. Staffig nach dem Fasse schmeckend. Süddelich säuerlich. Sur sauer. An-, versuurn. Wabbelig weichlich. Wersam sättigend, vorhaltend, widerstehend.

XXX. Fürwörter.

All all, alles. Allemann jedermann. Allemanns Kinner allerlei Kinder. Anner ander. Annerwards anderwärts. De, de, dat der, die das. Diss, ditt dieser, diese, dieses. Elk jeder. En einer, eine, eines. En bi en einzeln, je ein. Enig manch. Enkelt, enselt einzeln. Jeder. Jemand. Jener. Dejenige. Ken kein. Malkanner einander. Mannig manch. Mannigeen. Nin Pl. nen kein. Nüms niemand. Sodannig, sonn solch. Sülbs, sülben selbst, selber. Desülbige, desülf. Welk, weck welch. Wen, wat 1. wer, was; 2. irgend wer, was. Wat för en = wat en. Wat en (grot) Für! Wokeen wer? Woll jemand. Is dor woll = is da wen?

XXXI. Umstandswörter, Bindewörter, Ausrufe.

1. **Ortsadverbien.** Achter = hinner hinter. Dorachter. Achterna = achteran hinterher. Stuw achteran = knapp a. He is knapp achter er kömmt kaum aus. Achterum, -up, ut. Achter- oder hinnerwards. Achtelst = achterst hinterst. Af ab. Af un to = af un an. He kann dat nich af er kann es nicht. An. Doran, heran. Anto hinzu. Baben oben. Babenwards. Bäbelst oberst. Bett 1. bis; 2. mehr. Bettaf etwas mehr seitwärts. Betther bisher. Bi. Dorbi. Bian anbei. Bito nebenbei. Binnen innen. Binnenwards. Blang zur Seite. Buten außen. Butenut draußen. Butwards. Bütelst äußerst. Dal nieder. Hendal.

Dalwards. Dalkamen niederkommen. Dicht nahe. Dichtbi. Dicht bi dicht ganz dicht. Dor = da. Doran. -af, -buten, -hen, -her. Enerwegen, enerwards irgendwo. För. Dorför. Gegen. Dorgegen. Gegenan entgegen. Günd dort drüben, jenseit = up de Gündsid. An de Gündkant an der äußersten Ecke. Hen hin. Dorhen. Hento nach — hin, gegen. Henaf, -dal, -dörch. Hen un her. Hen un wenn, hen un wedder mal dann und wann. Her. Heraf, -in, -um, -ut u. a. m. Hir hier. Hiran, -to u. a. Hü un hott, hott un naasch, nadi un hott links und rechts, auch vannerhans un todehans. In. Dorin, hochd. ein darin. Lang, herlang entlang. Dorbi lang hendal dort hinunter. Langsid zur Seite, daneben. Langhen = widhen. Likto gradezu, gleichweit. Lingelang der Länge nach, ganz und gar. Mang, dormang dazwischen. Middendörch mitten hindurch. Middenin, -wards. Mit, dormit. Mitdes inzwischen. Mitsamt. Mitto manchmal. Na nach. Dorna. Nadem nachher. Naarbens nirgends. Nedden, neren unten. Nerendal hinunter. Nedder nieder. Noordwards nördlich. Över über, übrig. Doröber. Gradöber. Schregöber. Överall überall, überhaupt. Överdem überdies. Övereen überein. Överenn in die Höhe. Övereers von hinten. Överkrüz verquer. Överschraps gan die Beine verquer setzen. Överstür rückwärts. Överut überaus. Överweg darüber hinweg. Överhand Überhand. Övrig. Övrigens. Oostwards östlich. Sidwards seitlich. Südwards südlich. Teneeschen daneben. Tensen (Föten) unten. To zu, auch s. v. a. geschlossen, z. B. en toen Wagen. Tomaken schließen, eilen. Hento hinzu, gegen. Tohopen = tosamen. Tomalen zumal. Alltomalen. Tovör. Towilen. Towards nach vorn. Toeerst, tolets. Toglik. Tonicht. Trügg, trüggoors -wards zurück. Tüschen zwischen. Dortüschen. Um, üm um. Dorüm. Herüm, herümmer, rüm, rümmer. Unnen, ünnen unten. Ünner unter. Dorünner. Ünnerwards. Ünnerwegens. Ünnerwilen zuweilen. Up auf, hinauf. Dorup. Herup. Up sin aufgestanden sein. Up un dal auf und nieder. Uppundup, uppedup (lik dick) überall (gleich dick). Ut aus. Dorut. Herut. Hinut. Vörut. Uter außer. Uterdem. (Jor) utundut (Jahr) aus und ein. Von, dorvon. Voneen auseinander. V.gan entzwei gehn. Vör, dorvör davor. Vörbi = voröber. Vörto = vörwards. Vördem ehedem. Wegg weg, fort. Westwards westlich. Wid un sid weit und breit. So wid to so weit nun, damit gut, und ähnliches. Wo. Woher. Wohen. Wodörch, -mit, -rüm. Woanners = annerswo. Woneem wo.

2. Zeitadverbien. All schon. Alltid immer. Dorna, dorup darauf. Drad, dra schnell, bald. So drad as sobald als. Dunn, denn dann. Eben. Endlich. Eens einst. Maleens einstmal, irgendwann. Er eher, früher. Woll er bereits vorher. Er morgen vor morgen. Faken = oft. Foortsens, foorts sofort. Frö früh, auch Adj. Gistern gestern. Vörgistern. Glik sogleich. Hüd heute. Jichtens irgendeinmal. Jümmers, ümmer immer. Ümmerlos = ümmerto. Lang lange. All lang her. Noch lang hen. Lat spät, auch Adj. Lest, lets letzt. Mal einmal. Allemal = jedesmal. Enselmal = manchmal. Meisttid meistens. Mer mehr,

noch. Nich mer nicht länger. Min Lewdag, Lebenstid, tidlebens zeitlebens. Naasten, neessen, neegstens, negermal nächstens. Nagrad nachgrade. Nümmer niemals. Nu jetzt. Schir beinahe. Selten. Sid, sörre seit. Siddem = sörredem. Stantepee sofort. Sünst sonst. Üppig häufig. Vondagg heut. Vonabend heut abend. Vonmorgen heut früh. Vonjewandher von je her. Vördem vorher. Vörto zuvor. Wann, wanneer wann. Wil weil. Derwil während. Towilen = mitwilen.

3. Artadverbien. Aan ohne. Aandem ohnedies. Anners anders, sonst. Baff plötzlich. Bilütten allmählich. Bina beinahe. Blot bloß, auch Adj. Buttaf kurzab. Entwe, twe entzwei, auch Adj. Fast. Gar. Garnich. Sogar. Geern 1. gern; 2. ohne Bedenken, meinetwegen. Hallwegs so ziemlich. Ja, Gegt. ne. Jüstement, jüst grade, genau. Likers gleichwohl. Likfalls gleichfalls. Likerwegs ebenso. Likut gradaus, Likvel gleichviel. Liksterwelt gradeso. Loppenwis büschelweise. Mann nur, aber. Meist fast. Murs-, mussaf glatt ab. Nich nicht. Nicks nichts. Nipp genau. Orig sehr = recht, ser. Partu durchaus. Pil pfeilgrade. Sik pil in Enn richten sich kerzengrade aufrichten. Quanswis gleichsam. Rüggoors, trüggoors, rüggöber = rügglings. Sacht, saß kaum, allenfalls. Schaarts, schaars knapp, fast. So, süß so. Trecht = torecht. Ümtrent ungefähr, gegen. Unnod, unnor ungern. Verdwaß, dwaß verquer. Verlang der Länge nach. Vörföötsch der Reihe nach (aufnehmen beim Sammeln, Essen usw.) V.gan weiter gehen, eilends gehen. Vörpottsch wahllos. Wegen. Dessentwegen deshalb. Wiß fest, sicher. Holl wiß halt fest. Wiß kiken genau hinsehen. Wo, woans wie. Wovel wie viel. Woll wohl. Will un woll ganz in Ordnung, gut so.

4. Bindewörter. Aber, seltener aberst. As als, wie. Dat daß. Sodat. Indem dat. Doch. Oder. Ok auch. Un und. Wat ob. Wenn. Werend.

5. Ausrufe. Atchüs, chüs adieu. Banna = fri da, jetzt gew. Sina, Stina, Stida, auch Appelsina weg von der Eisbahn! Dübel ok, Dunnerwedder, Dunnerslagg, Dunner ja, Krüz Dunner ja. Jededi, Herrjededi jemine. Jungedi Verwunderung. Kinnerlüd dass. Verdurri nochmal = verdammt nochmal, verdamm mi.

Zeitschrift
für
Deutsche Wortforschung

herausgegeben
von
Friedrich Kluge.

Beiheft zum neunten Band.

Der Wortschatz von Lübeck.

Probe planmäßiger Durchforschung eines mundartlichen Sprachgebietes.

Von

Colmar Schumann.

Straßburg.
Verlag von Karl J. Trübner.
1907.

Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

Die Zeitschrift für deutsche Wortforschung erscheint in Heften von je etwa 5 Bogen. Vier Hefte bilden einen Band. Die Hefte erscheinen ungefähr alle 3 Monate. Preis des Bandes *M* 10.—.

Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

Um den einzelnen Heften der Zeitschrift für deutsche Wortforschung die bisherige Mannigfaltigkeit des Inhalts zu wahren, hat sich der Herausgeber entschlossen, nach dem bewährten Vorbilde anderer wissenschaftlicher Zeitschriften umfangreiche und in sich abgeschlossene Arbeiten als besondere Beihefte auszugeben, die gleichwohl einen Bestandteil der Zeitschrift für deutsche Wortforschung bilden und den Abonnenten zu einem Vorzugspreis geliefert werden sollen.

Beiheft zum dritten Band:

Göpfert, E., Die Bergmannssprache in der Sarepta des Johann Mathesius. 8°. 107 Seiten. 1902.
Für die Abonnenten der Zeitschrift: *M* 2.50. Einzelpreis: *M* 3.—.

Beiheft zum sechsten Band:

Kühlewein, W. und Th. Bohner, Beiträge zu einem Goethe-Wörterbuch. 8°. 192 Seiten. 1905.
Für die Abonnenten der Zeitschrift: *M* 4.50. Einzelpreis: *M* 5.—.

Beiheft zum neunten Band:

Schumann, Colmar, Der Wortschatz von Lübeck, Probe planmäßiger Durchforschung eines mundartlichen Sprachgebietes. 8°. 90 Seiten.
Für die Abonnenten der Zeitschrift: *M* 2.—. Einzelpreis: *M* 2.50.

Die für die Zeitschrift für deutsche Wortforschung bestimmten Manuskripte und Zuschriften sind an den Herausgeber, Professor Dr. Friedrich Kluge, Freiburg i. Br., Scheffelstraße 59, oder an Professor Gombert in Breslau (XIII, Augustastraße 92) zu richten.

Bücher zur Besprechung und Anzeigen wolle man nur an die Verlagsbuchhandlung Karl J. Trübner in Straßburg i. E. senden mit der Bezeichnung: für die Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

Verfasser von einschlägigen Programm-Abhandlungen werden höflichst ersucht, dieselben für die **Programmschau** dieser Zeitschrift an Herrn Professor Dr. Franz Burg in Freiburg i. B., Friedrichstraße 33 einsenden zu wollen.

